Friedrich Rückerts Werke.

Übersicht über den Inhalt aller sechs Bände.

I. Band. **Erste Abteilung: Lyrik.**

1. Buch: Pantheon. Erste Lese. — 2. Buch: Pantheon, Zweite Lese. — 3. Buch: Liebesleben: Agnes. Amaryllis. Liebesfrühling.

II. Band. **Erste Abteilung: Lyrik.**

4. Buch: Aus der Jugendzeit und Verwandtes. Jugendlieder. Erinnerungen eines Dorfamtmannssohnes. Koburg. Rosen. Vermischte Gedichte. — 5. Buch: Politisch-patriotische Lyrik. Geharnischte Sonette. Kriegerische Spott- und Ehrenlieder. Zeitgedichte.

III. Band. **Erste Abteilung: Lyrik.**

6. Buch: Haus und Jahr.

IV. Band. **Erste Abteilung: Lyrik.**

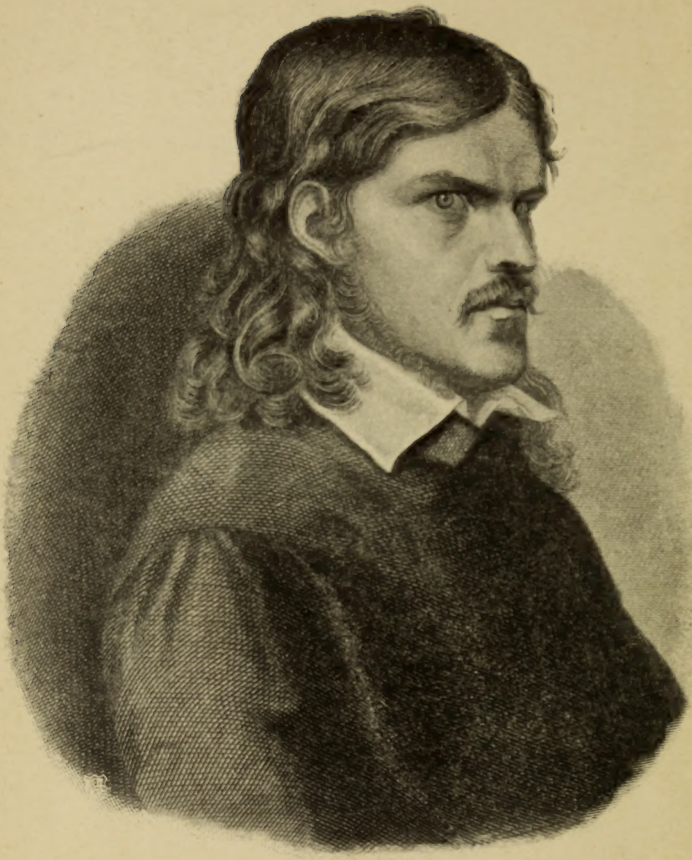
7. Buch: Fremde Dichtungs-Formen: Terzinen. Sonette. Oktaven. Sizilianen. Sestine. Assonanzen. Distichen. Brief in antiken Maßen. Glosse. Ritornelle. Vierzeilen. Ghasele. Östliche Rosen. — 8. Buch: Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande. — 9. Buch: Kindertotenlieder. — 10. Buch: Aus dem Nachlaß. a) Lieder und Sprüche. b) Poetisches Tagebuch. — 11. Buch: Zerstreute und vergessen gewesene Gedichte Rückerts.

V. Band. **Zweite Abteilung: Didaktik.**

12. Buch: Die Weisheit des Brahmanen.

VI. Band. **Dritte Abteilung: Epik.**

13. Buch: Die Verwandlungen des Abu Seid von Serug oder die Makamen des Hariri. — 14. Buch: Volkssagen. — 15. Buch: Kindermärchen. — 16. Buch: Orientalische Erzählungen in metrischer Form: Nal und Damajanti. Sawitri. Hidimba. Rostem und Suhrab.



Friedrich Rückerts Werke

in sechs Bänden.

Herausgegeben

von

Professor Dr. Conrad Beyer.

Mit litterarischen Anmerkungen, Rückerts Porträt,
zwei Gedichten in Originalhandschrift und einer Einleitung:

Friedrich Rückerts Leben und Bedeutung.

Erster Band.

Inhalt:

Erste Abteilung: Lyrik.

Leipzig

Verlag von Gustav Fock.

Alle Rechte vorbehalten.

Vorwort.

Am 16. Mai 1888 war ein Jahrhundert im Strome der Zeiten dahingerauscht, seit der Sänger des Deutschtums, der Liebe und des häuslichen Glückes der Menschheit geschenkt ward. Ein eigen gestaltetes Leben haben die Musen ihrem Sohne erschlossen. Schwerem Ringen, ernstem Streben und hartem Daseinsmühen ließen sie den freudigen Sieg folgen. Schon in den zwanziger und dreißiger Jahren erfreute der Dichter sich einer Beliebtheit, wie einer solchen nur Goethe und Schiller sich rühmen durften, so daß es keinen Widerspruch fand, als der berühmte exakte Geschichtsforscher und Herausgeber der Kaiserregesten Fr. Boehmer an Passavant schrieb: „Sonst aber sage ich Dir, daß ich keinen Augenblick zweifle, den Rückert für den größten, jetzt lebenden Dichter zu erklären und für den bedeutendsten derer, die je gewesen sind." Seine allgesungenen Lieder: „Der alte Barbarossa", „Bedeckt mit Moos und Schorfe", „Das Landsturmlied", „Die drei Gesellen", seine „Geharnischten Sonette", die Lieder seines „Liebesfrühlings" verliehen ihm eine heute kaum noch verstandene Popularität und vermittelten neue Ideen, neue Gefühle in entzückenden Tönen, wodurch er seiner Zeit die dichterische Signatur mit aufdrückte.

Freilich schien er seine Popularität als Lyriker dadurch teilweise wieder eingebüßt zu haben, daß er unter die Gelehrten ging, indem er sich der Übertragung arabischer, indischer und anderer fremdländischer Dichtwerke vorwiegend widmete.

Als er daher am 31. Januar 1866 den Nachen Charons bestieg und seine liederatmende Seele an lichtere Ufer übersiedelte, schien er beinahe vergessen zu sein.

Er hatte es nämlich als seine Aufgabe erachtet, den Charakter der fremden Sprachen mit möglichster Treue wiederzugeben, und dies veranlaßte eine Kollision mit dem Geiste unserer Sprache namentlich insoweit, als er demselben in der Wortbildung einen gewissen Zwang

anlegen mußte, wozu noch seine eigenartige Manier kam, in Wortspielereien und dergleichen sich zu ergehen. Man zog sich vor dem Sprachgelehrten Rückert zurück und begann zu vergessen, daß er dabei ein beliebter Dichter war.

Erst sein Tod machte von neuem auf den unsterblichen Sänger der Freiheit und der Liebe aufmerksam.

Als ich seine Biographie schrieb, wurde dieselbe mit Begeisterung aufgenommen. Es wurde am Geburtshause des Dichters in Schweinfurt eine Gedenktafel angebracht, und in Neuseß wurde ihm am 28. Oktober 1869 ein Denkmal errichtet; das Liebesfrühlingshaus in Koburg wurde am 3. Mai 1869 von Bildhauer Scheler auf meine bescheidene Anregung durch ein Relief geziert u. s. w.

Es wäre dies der geeignete Zeitpunkt gewesen, durch eine Auswahl seiner Werke dem Dichter die frühere Popularität wieder zurückzuerobern. Leider wurde dieser Augenblick versäumt.

Bis zu seinem Tode gab es keine einzige Ausgabe seiner Gedichte, welche sich seines vollen Beifalls zu erfreuen gehabt hätte. Rückert war mit der Zusammenstellung seiner Gedichte durch seine Freunde Kopp, Scheler, Barth, Schubart ebensowenig zufrieden, als diese mit seinen Anordnungen einverstanden waren, so daß Scheler einmal ausrief, der Dichter versündige sich durch die Aneinanderreihung seiner Gedichte an sich selbst, an seinem Ruhme, an Gott und an der Nation. (Vgl. mein „Biograph. Denkmal Rückerts", S. 184.)

Die nach Rückerts Tod mit Fleiß und Interesse hergestellte Gesamtausgabe in 12 Bänden, welche durch deren hohen Preis die Verbreitung erschwerte, hat in der Einteilung halb die Chronologie, halb den Inhalt berücksichtigt; dabei hat sie leider den historisch gewordenen Begriff des Liebesfrühlings und auch den der Weisheit des Brahmanen aufgehoben, indem sie einerseits alle erotischen, an die verschiedensten Herzenskönigiunen gerichteten Gedichte dem der „Liebesfrühlings-Luise" gewidmeten „Liebesfrühling" einfügte, andererseits die 20 Bücher der „Weisheit des Brahmanen" in 12 Stufen gab und sogar einzelne Stücke von diesem Lehrgedichte ablöste, um sie den „Brahmanischen Erzählungen" anzureihen.

Eine andere Rückertausgabe bietet Lieder, Sprüche und Übertragungen in bunter Anordnung und läßt die schönsten lyrischen

Dichtungen Rückerts vermissen, ebenso sein hervorragendstes Epos u. a., was für Würdigung Rückerts nimmermehr fehlen durfte. —

Keine einzige Ausgabe aber hat seither auch nur den Versuch gemacht, die in zahlreichen Journalen, Almanachen, Taschenbüchern und Zeitungen zerstreuten und zum Teil von Rückert selbst vergessenen Perlen seiner Lyrik von seiner frühesten Zeit bis zu seinem Greisenalter zu erforschen und zu sammeln: eine Riesenarbeit, der ich mich (von Karl Putz unterstützt) seit 30 Jahren mit eisernem Fleiß und unter großer Opferfreudigkeit widmen durfte, wovon meine Rückertbibliographie in „Neue Mitteilungen" (Bd. I, S. 195—308) Zeugnis ablegen kann.

Die vorliegende Volksausgabe, welcher das imposante Forschungsresultat der erwähnten Thätigkeit zu gute kam, vindiziert sich den Vorzug, die einzige authentische, gewissermaßen die von Rückert selbst autorisierte Ausgabe zu sein.

Vor etwa 37 Jahren nämlich wagte ich den schüchternen Versuch, den hochverehrten Altmeister Rückert auf das bunte Durcheinander in Anordnung seiner gesammelten Dichtungen aufmerksam zu machen. Ich gestattete mir, Gedichte zu bezeichnen, die nach meiner Ansicht ins Pantheon gehörten, wobei ich ein neues Einteilungsprinzip empfahl, indem ich auch die Herbeiziehung und Einverleibung jener zerstreuten Gedichte anregte, welche schon damals sogar dem Geheimkultus der Litterarhistoriker entgangen waren.

Der weise Brahmane vernahm meine Ausführungen freudig und zustimmend, meinte aber bedauernd, daß die von seinen Freunden herrührende Anordnung seiner Gedichte im Hinblick auf die Verlagsverhältnisse wohl erst 30 Jahre nach seinem Tode durch eine pietätsvolle Hand geändert werden dürfte.

In Beachtung solcher Ermutigung habe ich mein Strebens- und Lebensziel in erster Linie einem verständnisvollen Rückertkultus uneigennützig geweiht.

Im Verfolg meines Ringens habe ich in einem Dutzend zum Teil schwerwiegender Werke und in zahlreichen Essays eine Rückertlitteratur zu begründen versucht, um die nunmehr in Erscheinung tretende Rückertsche Volksausgabe in rastlosem Eifer vorzubereiten und den weisen Maharadscha in seiner dichterischen und litterarischen Vollbedeutung zu zeigen, damit er die alte verdiente Popularität voll wieder erlange.

Da meine Intentionen den Beifall des verklärten Genius Rückert gefunden hatten, — da ferner die vorliegende Ausgabe Geist und Absicht Rückerts zum Ausdruck bringt und — dank ihrer Vollständigkeit — auch nicht einen einzigen, für eine richtige Zeichnung des erhabenen Bildes unseres Genius wesentlichen Zug vermissen läßt, so darf sich diese Ausgabe wohl kühnlich als eine ureigene That Rückerts, ja — wie schon gesagt — als eine gewissermaßen von dem Dichter selbst autorisierte Publikation bezeichnen.

Nicht eine Zeile von denjenigen Gedichten wurde unterdrückt, die Rückert der Aufnahme in eine Gesamtausgabe für würdig erachtet haben dürfte, wohl aber mußte ich dasjenige beiseite liegen lassen, worauf der Dichter selbst keinen sonderlichen Wert gelegt hat. Jene seiner an der Nation spurlos vorübergegangenen Werke, die in Separatausgaben dem Liebhaber leicht zugänglich sind (seine Dramen, seine „Hebräischen Propheten", sein Bostan, sein Koran, seine chinesischen Lieder, sein Leben der Hadumod, sein Amrilkais, seine Hamasa, seine Gitagowinda) konnten in dieser Volksausgabe ebenfalls keinen Platz erhalten.

Aber trotz dieser zielbewußten Auslassungen kann sich die neue Ausgabe rühmen,

vollständiger, umfassender und inhaltsreicher zu sein als alle seitherigen Ausgaben,

da sie den Lyriker, Epiker und Didaktiker in seiner Totalität in leicht übersehbarer Anordnung dem Blicke der Nation vermittelt.

Ohne durch die Überfülle des Stoffes zu erdrücken, giebt sie thatsächlich den ganzen Rückert, wie er lebte und webte und — wie er fortleben soll.

Ein wichtiger Vorzug dieser Ausgabe dürfte insbesondere auch darin beruhen, daß sie die oben erwähnten besten Lyriken Rückerts bietet, die seither keiner Ausgabe und keinem Herausgeber zugänglich waren, und die nunmehr in ihrer klassischen Schönheit gerechtes Aufsehen erregen werden.

Dazu kommt, daß die neue Ausgabe äußere Vollständigkeit mit historischer Treue zu verbinden wußte, indem sie für ihren organischen Ausbau auch noch den Rückertschen Nachlaß, Rückerts Lieder und Sprüche, das Poetische Tagebuch, die Kindertotenlieder und alles, was nach seinem Tode erschien, pietätsvollst beizog.

Um schließlich für die Erklärung des Erscheinens der Rückert-

schen Dichtungen auch dem Uneingeweihten sichere Anhaltspunkte zu bieten und den Zusammenhang von Leben und Dichtungen zu illustrieren, habe ich (— ähnlich meiner Charakteristik in der letzten Lieferung der Sauerländerschen Gesamt-Ausgabe) ein präzises Lebens- und Charakterbild (unter Anreihung meiner Weiherede bei Enthüllung des Rückertdenkmals) in populärer Form der Ausgabe vorausgehen lassen.

Im Vereine mit mir strebte die Verlagsbuchhandlung darnach, ein vollständiges, in der Fülle des Gebotenen erschöpfendes Bild des Rückertschen Genius und seiner staunenswerten Vielseitigkeit zu geben, um als wahr erscheinen zu lassen, was der Dichter sang:

Einst, wenn Leib und Seel' sich trennen,
Sieht mein Auge noch und bricht,
Daß mein Volk es wird erkennen,
Wen es hatt' und wußt' es nicht.

Möge nunmehr die deutsche Nation aus dem erschlossenen Wunderborn Rückertscher Poesie freudig schöpfen und daran sich laben und verjüngen!

Ja, möge sie den Dichter auf liebendem Herzen tragen und dankend anerkennen, daß der Stolz, die Ehre und der Ruhm unseres Volkes sich ewig anlehnen wird — wie an die Gestalten eines Schiller und Goethe — so auch an den unsterblichen Klassiker-Namen — Friedrich Rückert!

Prof. Dr. C. Beyer.

Zwei Gedichte Rückerts in Originalhandschrift.

Aus dem blauen
Veilchenauge
In dem blauen
Frischen Auge,

Aus dem rosenfarbnen
Gesichtchen
In der Rosen
Stillen Mai,

Aus dem rauschenden
Haargelock
Zu dem lauschenden
Nachtigallton,

Aus dem glänzenden
Wasserspiel
Zu dem blinkenden
Blumenschmuck,

Aus dem süßlichen
Mutterherz
Zu der süßlichen
Kindesart,

Auf der flackernden
Herdesglut
Zum raschen
Waldesflug,

Von der pochenden
Stolzen Scheu
Zu der lockenden
Glück' im Arm,

Aus der unendlichen
Stadt Berlin
Zu einem ländlichen
Neuruf hin,

Wo sich rettete
Jakob's Gott Glück,
Wo mich hetzte
Mein Geschick.

Nicht beschwinge
Gut's zum Schein!
Einem Dinge
Jakob's sein!

Meinem Könige
Für die Lüfte
Sende Tönige
Weisen zu;

Sie nicht flöhnige
Hirte will,
Meinem Königs
Danke still.

Du wogest auf Höhn, ich wohn' in Thale;
Die Sonne schaut mit vollem Strahle
Und schenkt mit jedem letzten Blicke
Empor, und trägt dein Geschick.
Ich trage dein Geschick in Gründe
Mit Sonn' und Mond, mit Herz und Munde.
Getragen bist du; sei und bleib' ob
An Liebesblicke Gott deines Weibes!

Die charakteristische Handschrift des Dichters zeigt unsere Ausgabe in obigem faksimilierten Gedicht, das ich meiner reichen Sammlung Rückertscher Handschriften, Briefe, Manuskripte u. s. w. entnehmen konnte.

Das beigegebene Bildnis zeigt den Dichter in seinem 30. Lebensjahre nach einer Aufnahme des berühmten Chalkographen Amsler in Rom.

Der Herausgeber.

Inhalt.

(Ein alphabetisches Register nach den Gedichtsanfängen befindet sich am Schlusse dieses Bandes.)

Erste Abteilung (Buch 1 bis 3): Lyrik.

Seite

Erstes Buch.

Pantheon. Erste Lese.

Vorwort 3
Friedrich Rückerts Leben und Bedeutung im Grundriß . . . 13
Um Mitternacht . . 39
Die sterbende Blume . 40
Das Leben ein Gesang 42
Frühlingslied . . . 42
Abendlied 44
Lüfteleben 45
Die Blume der Ergebung 46
Ständchen 47
Die drei Sterne auf Erden 47
Vor den Thüren . . 48
An die Dichter . . . 49
Barbarossa 50
Die drei Gesellen . . 50
Liebe im Kleinen . . 52
Kinderlied von den grünen Sommervögeln 52
Drei Paare und Einer 53
Der Nachtigall Pfingstgesang 53
Der Winter auf dem Lande 54
Selber mag ich mich verneinen 57
Herbsthauch 59
Welt und Ich . . . 59
Text-Erweiterung . . 60
Des Vaters Beruhigung 61
Zum eigenen Namenstag 61
Trinke Himmelsluft . 62
Humanität 62
Die Heilwege . . . 63
Meine Ansicht . . . 64
Abschiedssonett . . . 64

Seite

Der Vatername . . 65
An die Musen . . . 66
Gesellschaft 66
Herz, was willst du weiter 67
Schlaf ein, mein Herz 68
Grabschrift 68

Zweites Buch.

Pantheon. Zweite Lese.

Zum Anfang . . . 69
Dichterlob . . . 71
Griechische Tageszeiten 72
Angereihte Perlen . 80
Emblem 84
Alexanders Vermächtnis 85
Dschelaleddin Rumi spricht: 85
Frühlingshymne . . 85
1. Ermutigung zur Übersetzung der Hamasa 86
2. Zur Einführung der Hamasa . . . 87
Die Geister der Lieder 91
Deutsches Künstlerfest in Rom 93
Des Kauffahrers Heimkehr 103
Parabeln 104
Chidher 108
Der betrogene Teufel 109
Die Scheidungsbrücke 109
Tibetanischer Mythus 111
Der Baum des Lebens 112
Adler und Lerche . . 113
Das Paradies . . . 115
Der Hahn 116
Der Schmetterling im Herbste 117
Wintertag 117

Seite

Adventlied 118
Des fremden Kindes heiliger Christ . . 119
Der Traum . . . 121
Minerva und Vulkan 122
Die gefallenen Engel 123
Wischnu auf der Schlange 124
Der Schmuck der Mutter 124
Die nackten Weisen . 125
Der Wert der Jahre 125
Für die sieben Tage 126
Reisegebet 127
Führung 127
Beschränkung . . . 128
Das Licht 128
Das Kind der Traube 131
Becher und Wein . . 132
Mutter Sonne. . . 133
Weltmutter 136
Frühling Liebster . . 136
Sonne und Rose . . 140
Entschuldigung . . . 142
Zum Schlusse . . . 143
Schneller Wechsel . . 145
Sängerstreit . . . 145
Die Aufnahme des vorhergehend. Gedichtes 147

Italienische Gedichte.

Hochzeitgedicht aus Rom 148
Unter den deutschen Künstlern in Rom 151
Lied 154
An Blandusias Quelle 155
Aus der Jugendzeit . 156
Die Kirche zu Puteoli 157
Die Fahrt um den Posilip 158
Neapolitanische Lieder 162
Griechenlied . . . 163

Seite

Lied am Vesuv . . 164
Venetianisches Lied . 165
Nach einem altitalienischen Sonett . . 166
Provençalisch . . . 166
Eine künstliche Minne weise 167
Reisegruß 167
Auf ein Blatt des Malerdenkbuches einer Kunstfreundin . . 168
Nachklang 170
Erinnerung 171
Aufgegebene Reisen . 172

Lieder und Sprüche der Minnesänger.

Lebensmut 173
Die verführerischen Schenkenlieder . . 174
Die unstatthafte Klage 175
Versündigung . . . 176
Stille Ruhmredigkeit 176
Der Frauen-Bote . . 177
Leidiger Vorzug . . 177
Hoher Trost 177
Das Ende vom Liede 178
Auf dem Heerzuge . 178
Winterlust 178
Maienkrone 179
Die Erwählte . . . 180
Tödliches Leid . . . 180
Die Macht der Frauen 181
Schöne und Güte . . 182
Beseligung 182
Je länger je lieber . 183
Die Liebe ohne Eifersucht 184
Geheiligte Liebe . . 184
Die Gewalt 184
Die herabgekommene Ehre 185
Der Hausherr an den Hushahn . . . 185
Gegen das Würfelspiel 185
Die sechs Augen des Würfels 186
An Fischmann und Mannfisch . . . 186

Seite

Das Reich und sein König 186
Anspruch 187
Die Hausräte . . . 187
Mensch und Tier . . 188
Zweifel Baumeister . 188
Der Fisch im Traume 189
Guter Rat des Alten 189
Edler Sinn 189
Böse Sitte 189
Der Neid 190
Übler Dienst . . . 190
Klage über einen in der Not abtrünnig gewordenen Freund . 190
Das Fischen in großen Wassern 190
Die Herrschaft des Willens 190
Frauenwerbung . . 191
Guter Wunsch zu gutem Ende 191
Der Winter und die Welt 191
Der Minne Geschmeide 192
Dienst und Lohn . . 193
Frauenlob 194
Der umgekehrte Igel 195
Den Kindern . . . 195
Der Liebsten roter Mund 195
Hoffnung 196
Maigruß 196
Auf der Fahrt ins heilige Land 197
Meister Hadlaubs kindische Liebe . . . 198
Fuchs und Affe . . 204
Der Menschenfresser . 204
Wein und Essig . . 205
Erotische Blumenlese aus Dichtern verschiedener Völker und Zeiten 205

Erlangen 1827—1829.

Die Harfe 228
Die Wiedergefundene 229
Noch eine Einladung 232
Unglück 233

Seite

Trostspruch 234
Kindersinn 234
Losmachung . . . 234
Der Reiche 235
Ausgleichung . . . 235
Traumflug 236
Das Undenkbare . . 236
Die Gesellschaft . . 237
An das Eichhorn . . 237
Der Nachtwächter . . 239
An die Tanne . . 239
An den Schwan . . 239
Bad Ems 240
Häusliches Behagen . 241

Drittes Buch.

Liebesleben.

Agnes' Totenfeier . 243
Maiengruß an die Neugenesene . . . 258
Die Locke der Begrabenen 260
Vorbedeutungen . . 261
Der Tänzerin . . . 261
Madrigal 262
Das Meer der Thräne 262
Wiegenlied 262
Winterlied 263
Sommerlied . . . 264
Amaryllis 265
Zugaben 291

Liebesfrühling 1821.

Erster Strauß . . . 300
Zweiter Strauß . . 319
Dritter Strauß . . 338
Vierter Strauß . . 387
Fünfter Strauß . . 414
Nachtrag 441

Nachtrag zum Liebesfrühling.

Zur silbernen Hochzeit 1846 443
Aus dem ursprünglichen Liebesfrühling, welcher in Briefen geschrieben wurde 445

Friedrich Rückerts

Leben und Bedeutung im Grundriß.

„Es hat den jungen Freund verdrossen,
Mich bei den Zeit- und Zunftgenossen
So ungekannt und ungenannt zu sehn;
Für meinen Anspruch einzustehn,
Hat er beschlossen,
Ein Buch zu schreiben;
Nach meinem Sinn
Mags unterbleiben,
Bis ich dahin gegangen bin:
Dann werden unsre Totenrichter
Schon meinen Dichter-
Wert oder Unwert legen auf die Wage,
Wann ich danach nicht weiter frage."

Fr. Rückert 1863.

Friedrich Rückert ist von Geburt ein Franke. Er wurde am 16. Mai 1788 dem Advokaten Johann Adam Rückert in Schweinfurt geboren. Seine Mutter, eine Tochter des Advokaten Schoppach aus Oberndorf, übte bedeutenden Einfluß auf seine erste Bildung aus. Seine Knabenjahre verlebte Rückert in Oberlauringen, wohin sein Vater 1792 versetzt worden war. Der Geistliche Neurer in Großbarrdorf führte ihn den lateinischen Dichtern entgegen, während Rückert gleichzeitig den Unterricht mit den rotwangigen Dorfkindern in der Schule von Oberlauringen erhielt. Beim harmlosen Herumschweifen in Wiese und Feld, am See und auf den Bergen hauchten sich die Eindrücke der poetischen Natur in die empfängliche Seele des Knaben ein. Die eigentliche Gymnasialbildung vollendete Rückert in Schweinfurt von Ostern 1802 bis Okt. 1805. Am 9. Nov. 1805 bezog er die Universität Würzburg, um auf Wunsch des Vaters Jurisprudenz zu studieren. Später wurde er nach Heidelberg gelenkt, wo er sich am 27. April 1808 unter Prorektor Weise immatrikulierte, in die Burschenschaft eintrat und zur Philologie überging. Die Ferien verlebte Rückert gewöhnlich im Elternhause und zwar 1806 in Rügheim zwischen Haßfurt und der Bettenburg, die er von hier aus täglich besuchte, sodann 1807 und 1808 in Seßlach bei Koburg, wo er bereits eine große Anzahl seiner Jugendlieder und die Seßlacher Sagen dichtete. 1811 trat er in Jena als Privatdocent auf, las aber nur durch zwei Semester.

Er kehrte zu den Eltern zurück, bei welchen er zwei Sonettenkränze dichtete, die sich durch Innigkeit und Zartheit des Gefühls und durch Schönheit der Form auszeichnen.

Der erste dieser Kränze „Agnes' Totenfeier" war der im Alter von $16^1/_2$ Jahren verstorbenen Amtmannstochter Agnes Müller in Eirichshof gewidmet. Der andere, „Amaryllis" genannt, schildert Rückerts Jugendliebe zu dem schönen Wirtstöchterlein Anna Maria Liesbeth Geuß. Rückerts Liebesverhältnis zu ihr war ein ähnliches, wie das Goethes zu Friederike von Sesenheim: eine ländliche Liebesidylle, die sich durch das Bewußtwerden des Unterschiedes in Bildung und Bedürfnissen rechtzeitig löste.

Im Januar 1813 wurde Rückert als Lehrer ans Gymnasium nach Hanau berufen. Der Tag seiner Einführung und des Beginns der Lehrthätigkeit rückte näher. Da händigte am 22. Januar 1813 die gemeinschaftliche Aufwärterin dem Direktor ein Billet Rückerts ein, in welchem letzterer von seiner in der letzten Nacht erfolgten Abreise Anzeige erstattete. Der Grund derselben lag im Druck der politischen Lage. Hierzu kam noch eine demütigende Eröffnung, seine Gehaltsverhältnisse betreffend. Man bot ihm 250 fl. Jahresgehalt an, während der gleichzeitig berufene Dr. Börtsch 600 fl. erhielt.

Rückert hatte sich von Hanau zunächst nach Würzburg gewandt. Hier dichtete er 52 geharnischte Sonette, sowie im November 1813 14 kriegerische Spott- und Ehrenlieder.

Um diese Zeit bahnte sich ein Verhältnis mit der Pfarrerstochter Friederike Heim in Effelder bei Koburg an. Er widmete ihr seine „Heimwehlieder".

Um Weihnachten 1813 besuchte er die Eltern in Ebern. Dem Schwesterchen Maria schrieb er in einer Nacht als Weihnachtsgabe jene kindlich gehaltenen, aber ebendarum Hoch und Nieder entzückenden „Fünf Märlein zum Einschläfern", welche Wonne und Freude in jedem Kinderherzen erwecken.

Kurze Zeit darauf knüpfte er ein Freundschaftsverhältnis zu Pfarrer Hohnbaum von Rodach an. Er kehrte öfters bei ihm ein und dichtete ihm dereinst zum Abschied das Idyll „Rodach". Als es Hohnbaum der Familie vorlas und an die Stelle kam: „Heut hat selber dir Glück der Unglücksrabe gesungen," zerdrückte er sich eine Thräne; aber er sah doch mit prophetischem Blick die Zukunft seines „armen Freundes" voraus.

Auf der Bettenburg fand Rückert Muße, die geharnischten Sonette und einige Zeitgedichte zum Druck vorzubereiten. Er gab dem Ganzen den Titel: „Deutsche Gedichte von Freimund Reimer", was Abraham Voß in Freimund Reimar abänderte. Im Geiste der Zeit entstanden ferner die Zeitgedichte, die drei Jahre später unter dem Titel „Kranz der Zeit" bei Cotta in Stuttgart erschienen sind.

Mit Gustav Schwab traf Rückert 1815 auf der Bettenburg zusammen. Schwab schildert ihn „als großen bleichen Jüngling, von Kopf zu Fuß schwarz altdeutsch gekleidet, lange schwarze Schulterlocken tragend, mit Augen nicht groß, aber tiefliegend, funkelnd und braun."

Auf der Bettenburg lernte Rückert auch den Minister von Wangenheim kennen, auf dessen Empfehlung er 1815 die Stelle eines Redakteurs am Cottaschen Morgenblatt zu Stuttgart erhielt.

Hier sah er sich bald von einem Kreis bedeutender Männer umgeben. Besonders verkehrte er häufig mit Uhland. Als Uhland in dem Streite, der sich zwischen der Regierung und den Württembergischen Landständen entspann, als Vertreter der altwürttembergischen Verfassung gegen Rückerts Freund von Wangenheim kämpfte, trat Rückert schlagfertig mit dem Gedicht „Gespräch" für Wangenheim ein.

1816 ließ er unter seinem Dichternamen „Freimund Reimar" die politische Komödie „Napoleon" erscheinen. Im Jahrgange 1817 des „Morgenblattes" erschienen Erntelieder von ihm u. a. In Stuttgart machte er auch die Vorstudien zu einem Epos „Hohenstaufen".

Jetzt aber brach in Deutschland die Zeit der Reaktion und der Demagogenriecherei herein. Rückert wäre wegen seiner deutschen Gesinnung fast als Demagoge prozessiert worden, wenn nicht auf Verwendung des Staatsministers von Wangenheim der hochdenkende Kronprinz Wilhelm sich für ihn verbürgt hätte. Unsern Dichter ergriff innere Verstimmung und Verbitterung, die ihn aus den deutschen Verhältnissen sich wegsehnen ließ. Er gab daher zunächst (zu Neujahr 1817) die Redakteurstelle am Morgenblatte auf. Es zog ihn im Einklang mit dem Zuge der Zeit aus der dumpfen Atmosphäre der politischen Konstellation in die freie Region des Altklassizismus nach Rom. Er nahm in ziemlich langsamem Tempo den Weg durch die Schweiz. Von Zürich aus machte er einen Ausflug nach dem nahen Albis. Auf dem bewaldeten Gipfel desselben begegnete ihm ein abenteuerlich aussehender Reisender, der sich einen

großen Regenschirm um den Leib gebunden hatte und in einem Buche las. Rückert hielt ihn für einen Engländer, „der in seinem Murray die Schönheit der Gegend bewundere", und er schickte ihm einen abweisenden Zornesblick zu. Des anderen Tages aber traf er diesen vermeintlichen Engländer, der niemand anderes war als der Tondichter Schnyder von Wartensee aus Luzern, bei seinem Freunde Nägeli und erfuhr nun, daß Schnyder ihn auf dem Albis für einen Zauberer gehalten habe, so sehr hatten ihm die Riesengestalt, der schwarze Anzug, die bis auf die stämmigen Schultern herabwallenden Locken, das kecke Schnurrbärtchen und das tiefe Auge Rückerts imponiert. Schnyder hatte sich erboten, Rückert über Wollishofen, Horgen, Schnabelberg, Zug und den Rigi nach Luzern zu führen, und stellte sich daher des andern Morgens in Rückerts Gasthof ein. Er fand den Dichter damit beschäftigt, aus einem Bande einzelne Blätter zu reißen. Den zerfetzten Band warf er auf die Erde mit der Bemerkung: „Ich mache mir Excerpte aus Ebels Anleitung, die Schweiz zu bereisen." Von Arth aus begann Rückert mit Schnyder den Aufstieg nach dem Rigi. Da beide tüchtige Bergsteiger waren und Schnyder versicherte, den Rigi wie seinen Hausgarten zu kennen, so verschmähten sie den bequemeren Touristenweg und wählten den kürzeren nach dem „oberen Dächli" und den „zahmen Alpen". Auf Rigi-Kulm bot man den Wanderern ein klosterzellenartiges Schlafwinkelchen. Die beiden Bettstellen waren so kurz, daß die Füße des einen Wanderers in das Bett des anderen hineinreichten. Als sie des anderen Morgens um 3 Uhr, von polternden Engländern geweckt, heraustraten, waren bereits alle Punkte des Berggipfels von diesen mit ihren roten Büchern belegt. „Ich kann das miserable Gesindel nicht ausstehen," rief Rückert entrüstet, „wir wollen fort!" Beim Abstieg gelangten sie an eine Stelle, wo der Fußweg aufhörte und eine Leiter von 50—60 Fuß angebracht war. Schnyder freute sich darüber, wie der lange tornisterbeladene Reisegefährte mit Händen und Füßen gewandt herunterkletterte.

Rückert reiste von Luzern zunächst nach Flüelen. In Oberitalien schloß sich ihm der Dichter Wilhelm Müller an, und dieser rettete ihm das Leben, als er badend an tiefer Stelle gesunken war.

Gegen Ende des Jahres 1817 finden wir ihn in der Metropole der Kunst. Er machte daselbst die Bekanntschaft vieler bekannter Größen und Berühmtheiten.

Die Anzahl der Deutschen in Rom war damals so groß, daß diese eine selbständige Gesellschaft unter dem Namen „Künstlerkolonie“ bildeten. Einer lernte vom anderen. Rückert stand in täglichem Verkehre mit den Künstlern, besuchte mit ihnen die Kirchen, die alten Bauwerke und Ruinen, die Galerien und Ateliers. Der durch seine äußere Erscheinung imponierende Cornelius führte in das Verhältnis der Raphaelschen Schöpfungen ein. Mosler belehrte über Entstehung und Ausbildung der gotischen Baukunst, Amsler über die Neubelebung der Kupferstecherkunst, der begeisterte Barth predigte vom Unsegen der modernen Kunstakademien, und Koch eiferte gegen den falschen Kunstgeschmack und das manierierte Franzosentum. An den geselligen Abenden unterhielt man sich über alle Gebiete des Wissens. Es war ein anregendes Leben.

Von Rom reiste Rückert mit seinem Freunde Atterbom nach Wien. Hier war für ihn vor allem der Verkehr mit dem Orientalisten J. von Hammer-Purgstall von Bedeutung. Durch diesen Gelehrten wurde er in das Studium der orientalischen Sprachen eingeführt und mit Büchern reichlich versorgt. Es war diese Hilfeleistung von Wert, da zu jener Zeit Schriften in den orientalischen Sprachen nur schwer zu erlangen waren. Rückert setzte seine ganze Kraft für das Studium der orientalischen Sprachen ein, so daß er in wenig Jahren zu deren Meistern zählte.

Manchen trauten Abend brachten die Freunde in einer heiteren Gesellschaft zu, die aus Wiener Dichtern, Schriftstellern, Schauspielern, Komponisten, Kapellmeistern u. s. w. bestand. Dort lernten sie auch Grillparzer kennen, dessen Sappho Frau Sophie Schröder in vorbildlicher Weise darstellte.

Rückerts Riesengestalt imponierte in Wien ebenso wie in Rom. Die Kammerherren des Erzherzogs Carl waren nicht wenig über seine Erscheinung erstaunt und entsetzten sich ob seiner altdeutschen Tracht.

Im Februar 1819 zog es Rückert nach der Heimat zurück. Zunächst vertiefte er sich in Ebern in die Werke der persischen Dichter Hafis und Mewlana Dschelaleddin Rumi. Als Frucht seiner Studien erschienen die „Östlichen Rosen.“

Ebenso dichtete Rückert die Ghasele Dschelaleddin Rumis in der Urform nach und verpflanzte dadurch die Form des Ghasels als erster auf deutschen Boden. (Die erste Abteilung dieser Ghasele

wurde nämlich im Taschenbuche für Damen schon 1821 gedruckt, also bevor Platens Ghaselen erschienen waren.)

Von Platen erhielt Rückert den ersten Besuch am 21. August 1820 in Ebern. Platen hatte seinen nach der Bettenburg reisenden Freund Gruber bis Ebern begleitet und sprach bei Rückert vor, „der ihm durch sein offenes, mildes und ungeschminktes Entgegenkommen" eine sehr angenehme Erinnerung zurückließ. Rückert belehrte ihn über Persisch, weckte sein Interesse für Hafis und Dschelaleddin Rumi und machte ihn auf das Ghasel aufmerksam. In der Folgezeit wurde Platen inniger mit Rückert befreundet; er trat in Briefwechsel mit ihm, begleitete ihn am 23. Juni 1821 zum Kunstkongreß nach Nürnberg und wurde 1826 sein Gevattersmann.

Zu Ende des Jahres 1821 siedelte Rückert nach Coburg über, hauptsächlich um die dortige Bibliothek benützen zu können.

Er mietete im Hause des Archivars Fischer der Frau von Gersdorf eine Erkerwohnung ab. In diesem Hause sollte er seine künftige Gattin kennen lernen. Mit einer seltenen Ausdauer setzte er in Coburg seine orientalischen Studien fort. Er begann zunächst mit den Vorarbeiten zu den Verwandlungen des Abu-Seid von Serug. Weiter schrieb er einzelne Gedichte seines 1837 und 1838 erschienenen: Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande. In Wendts Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1822 ließ er davon abdrucken: „Ferhad und Medschnun", Romanzenbruchstücke; im Morgenblatte 1823 „Dschamis Fabeln"; im Frauentaschenbuche 1824 „Aus Nisamis Iskandername", und anderes anderwärts. Ebenso hat er um diese Zeit eine Übersetzung der poetischen Stücke des Koran begonnen. Rückert arbeitete mit wahrem Bienenfleiße. Jene Jahre 1820—1826, welche er als Privatgelehrter in Coburg zubrachte, gaben das Bild einer intensiven und zugleich vielseitig gelehrten Thätigkeit. Einen großen Teil der schwer zugänglichen, überaus teueren litterarischen Hilfsmittel schrieb er sich mit eigener Hand ab. Erst in späteren Jahren erhielt er durch Stockmars Vermittlung vom Prinzen Albert aus England die besten Quellen. Das Studium des Orients bot ihm die Grundlagen für seine weltumfassende Poesie, sowie Rundung und Lieblichkeit der Form bei der seltensten Beweglichkeit und einer immer neu wachsenden Fülle von Gedanken und Anschauungen.

Diese wahrhaft quellsprudelnde Masse von Ideen und einer wahren

und tiefen Empfindung zeigte insbesondere sein „Liebesfrühling." Er war seiner Braut Anna Luise Maria Magdalena Wiethaus-Fischer, geboren 17. November 1797, der Tochter seines Hausherrn, gewidmet. Diese zeichnete sich durch Bildung des Geistes und Herzens aus und war im Besitze derjenigen Tugenden, welche das Weib von jeher mit einem hehren Nimbus umwoben. Dabei war Luise auch durch körperliche Anmut begnadet. Ihre milden Gesichtszüge machten einen gewinnenden Eindruck: aus den tiefen Augen strahlte Aufrichtigkeit und Wahrheit, wie Unverdorbenheit und Reinheit eines „Rosenduftgemütes". Ihre Haare waren einfach geordnet, frei von allen künstlichen Locken und von unnatürlichem Kopfputze. Wie niedlich nahm sie sich in der altfränkischen, blendend weißen Halskrause und dem rotsamtenen Miederchen aus. Rückert hat sein Liebesleben im „Liebesfrühling" verewigt mit allen trüben und beseligenden Stunden. Geschrieben hat er die Gedichte in seinem Erkerstübchen zu Coburg, einzelne auch auf dem Fischerschen Gute in Neuseß. Seine Hochzeit fand am 21. Dezember 1821 statt, und der durch dieselbe besiegelte Bund pflegte seine dichterischen Besonderheiten und begünstigte sein friedsames, den Musen geweihtes Streben. Während seines Coburger Aufenthaltes wurden dem Dichter drei Söhne geboren: Heinrich, der am 11. September 1875 in Breslau verstorbene Professor, am 14. Februar 1823; Karl, Medizinalrat in Coburg, am 10. April 1824; August, Rittergutsbesitzer in Neuseß, am 23. Februar 1826 († 1. Juli 1880). Von zwei später geborenen Söhnen Rückerts ist der eine, Leo, Ökonomierat und Gutsherr von Belrieth bei Meiningen; der andere, Fritz, starb am 8. November 1868 zu Karlsfelde bei Halle als königl. preuß. Premierlieutenant a. D. im Alter von 31 Jahren. Von noch zwei lebenden Töchtern ist Anna an den Medizinalrat Dr. Berger verheiratet, während die ältere, Maria, in Neuseß die Freiheit dem Freien vorzog. Sie ist der ungarischen Sprache mächtig und hat jüngst ungarische Volkslieder trefflich ins Deutsche übertragen.

Da Rückert eine existenzsichernde Stellung nicht einnahm, so mag er wohl zuweilen mit äußeren Sorgen zu kämpfen gehabt haben; er, wie seine Schwiegereltern, wünschten daher, daß er eine feste Anstellung erhalten möchte. Wangenheim bemühte sich im Frühjahre 1825, Rückert an die durch den Tod des Gymnasialprofessors Facius frei gewordene Lehrerstellung am Coburger Gymnasium zu bringen,

aber der Generalsuperintendent Genßler stimmte gegen die Wahl, weil er der Ansicht war, daß ein Dichter sich nicht dauernd für eine Lehrerstellung begeistern könne.

Eine günstigere Aussicht eröffnete sich kurze Zeit nachher. Durch den Tod des Professors Kanne wurde der Lehrstuhl für orientalische Sprachen an der Universität Erlangen erledigt, um den sich Rückert bewarb. Fiel schon der geachtete Name Rückerts in die Wagschale, so vermochte ein Mehr das dem Dichter von dem früheren Kronprinzen und damaligen Könige Ludwig I. in Rom 1818 gegebene Versprechen, ihn baldmöglichst an einer bayerischen Universität anstellen zu wollen. Trotz harter Kämpfe in der Fakultät und im Senate erfolgte 1826 Rückerts Berufung zum Professor der orientalischen Sprachen. Am Anfange seines Erlanger Aufenthaltes wohnte er im sogenannten Menzerschen Hause, sodann im Paulischen Hause. Ihm gegenüber befand sich die Wohnung des Professors Pfaff, mit welchem er eifrig Sanskrit trieb. Beide übertrugen gemeinschaftlich die 1819 von F. Bopp im Urtext herausgegebene Episode „Nal und Damajânti" aus dem altindischen Mahâbhârata. Das Exemplar dieser in Deutschland damals einzigen Ausgabe wanderte hinüber und herüber — so nämlich, daß — wenn der eine ein Stück übersetzt hatte — er das Buch dem Freunde zu gleicher Thätigkeit zusandte. Schon 1828 konnte Rückert sein herrliches Meisterstück der Nationalisierungskunst, das Epos „Nal und Damajanti", erscheinen lassen. Unter die wenigen, an welche sich unser Dichter in Erlangen anschloß, gehörte auch der Philologe Joseph Kopp, ein kleines Männchen und ein origineller Gelehrter. Es machte einen erheiternden Eindruck, die beiden Freunde zusammen gehen zu sehen, den großen stattlichen Rückert und den kleinen Kopp, der den Großen beim Gehen im Eifer des Gespräches oft beim Knopfloch festhielt, um ihn zum Stillstehen zu bewegen. Kopp leistete bei der Herausgabe der Gedichte Rückerts wesentliche Hilfe, was um so wichtiger erscheint, als Rückert bei der Leichtigkeit seines Schaffens und der Fülle seiner Lieder zur Selbstkritik nicht den richtigen Geschäftsblick mitüberkommen zu haben schien. Gegen das Ende seiner Erlanger Periode kaufte sich Rückert in Erlangen ein Haus, welches er fast zwei Jahre lang bewohnte. Die Pflege der Poesie trat in den zwei ersten Jahren seines Erlanger Aufenthaltes einigermaßen in den Hintergrund, da Rückert allzusehr von seinen Berufsgeschäften und von der orientalischen Philologie in Anspruch

genommen wurde. Für Produktion kleiner Gelegenheitsgedichte mußte dem Dichter irgend ein freundlicher Haltepunkt zu Hilfe kommen. Ein solcher trat 1829 durch den Besuch des Bades Ems ein, wohin ihn der Arzt schickte, weil sich Rückert ein Augenleiden durch das Entziffern der augenanstrengenden arabischen Schrift zugezogen hatte. Der Kuraufenthalt in Ems war für Rückert von so wohlthätigen Folgen, daß er, nach Erlangen zurückgekehrt, sich zum ersten Male wieder in einer poetischen Stimmung befand. Das nächste, was er schuf, waren die 34 Gedichte, welche die Überschrift tragen „Erinnerungen aus den Kinderjahren eines Dorfamtmannssohnes". Sie sind eine Art „Wahrheit und Dichtung" aus seiner Jugendzeit. Als weiteres Erzeugnis seiner poetischen Thätigkeit aus dieser Zeit sind zu erwähnen die in Wendts Musenalmanach für 1831 erschienenen Sanskritischen Liebesliedchen aus Amaru-Satakam oder Amarus Hundert Strophen. Die Jahre 1832 bis 1838 waren in Bezug auf lyrische Poesie die fruchtbarsten seines Lebens. Im Jahre 1838 ließ er die freie Nachdichtung „Rostem und Suhrab" aus dem persischen Schah-Nameh in zwölf Büchern erscheinen. Dazwischen entstanden 2826 Gedichte seines von 1836 bis 1839 veröffentlichten Lehrgedichtes: Die Weisheit des Brahmanen. Die Anregung zu einzelnen Gedichten dieses Hauptwerkes nahm Rückert aus seinen mannigfaltigen Studien in der Philologie, Philosophie und Poesie. Welcher Stoffreichtum, welche Mannigfaltigkeit der Melodien und welche Gewalt über die Sprache und deren Form zeigt sich hier! Während er an der „Weisheit des Brahmanen" arbeitete, erschien „Schi-King", chinesisches Liederbuch. Gleichzeitig mit der Weisheit des Brahmanen: „Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande". Ferner 1837: „Sieben Bücher morgenländischer Sagen und Geschichten" in zwei Bänden. 1839: „Brahmanische Erzählungen", sowie in demselben Jahre: „Das Leben Jesu", eine Evangelien-Harmonie.

1838 erschien der Erlanger Musenalmanach; 1834 bis 1838 erfolgte die Ausgabe seiner „Gedichte in sechs Bänden" in Erlangen, welche, nachdem 1841 eine Auswahl hergestellt war, 1843 enger gedruckt und nach neuer Redaktion in drei Bänden bei J. D. Sauerländer in Frankfurt ediert wurden.

Während der Dichter Rückert in seiner überreichen Produktions-

fähigkeit tausende von Gedichten schuf, war auch der Gelehrte Rückert in vielseitigster Weise thätig. Er schrieb viele für die orientalische Litteratur hochwichtige Abhandlungen in Zeitschriften. Ferner war er von 1837 bis 1840 bei der Herausgabe der „Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes" als Mitredakteur beteiligt. Es findet sich z. B. von ihm im 1. Bande neben Übersetzungen aus Bhartriharis das indische Liebesgedicht „Gita-Gowinda" oder die Liebe des Krischna und der Radha; im 5. Bande „Aus Dschamis Divan"; im 6. Bande desgleichen nebst Epilogos. Außerdem fällt in die Erlanger Periode noch die Bearbeitung von „Amrilkais, der Dichter und König" (erst 1843 veröffentlicht), sowie von „Hamasa", oder die ältesten arabischen Volkslieder (1846 erschienen). Hier erwähnen wir noch die in der „Deutschen Pandora" von 1840 unter der Überschrift: „Stilleben eines deutschen Dichters", gesammelten hundert ländlichen Bilder Rückerts.

Alle seine Werke waren poetischer Natur; Schriften in Prosa hat Rückert nicht erscheinen lassen, die erwähnten Abhandlungen und das 1845 erschienene „Leben der Hadumod" einem Teile nach ausgenommen. Ihm, gleich den römischen Poeten, verwandelte sich alles in rhythmische Reihen. Es ist erklärlich, daß ihm bei seinen eminenten dichterischen und gelehrten Leistungen und bei dieser grandiosen Fülle von Arbeit nicht sonderlich viel Zeit und Lust für Kollegien übrig blieb. Seine durch Poesie und Wissenschaft ihm gesteckte Aufgabe ging weit über die engen Grenzen des Hörsaals hinaus, dem er sich nach Anlage und Bedeutung unmöglich ausschließlich widmen konnte. Er las meist publice, ohne sich immer streng an die von ihm angekündigten Kollegien zu binden. Er sah ein, daß er nicht veranlagt sei, mit dem lebendigen Worte von einer großen Menge gehört zu werden. Es war ihm daher lieber, wenn die normale Zahl von drei oder vier Zuhörern nicht zusammen kam, damit er nicht zu lesen brauchte. Einmal aber einigten sich fünf Studenten zu einem Kolleg über die kleinen Propheten, und dieses hielt er dann auch mit solchem Feuereifer ab, daß er nicht nur sofort die Übersetzung in poetischer Form gab, sondern sogar oft zwei Stunden statt einer las, wobei seine Zuhörer voll Begeisterung seinen Worten lauschten. Dies Kolleg hatte auch ihm selbst so gut gefallen, daß er es von da noch in zwei Semestern las. Als Frucht jener Vorträge erschienen 1831: „Hebräische

Propheten," übersetzt und erläutert von Fr. Rückert. Leipzig, Weidmann.

Im Sommer 1832 las er über Sanskritgrammatik. Dieses Kolleg war dadurch interessant, daß neben mehreren Studenten die Professoren Kopp und Pfaff dasselbe besuchten. Die Bereitwilligkeit, mit welcher der Vortragende Fragen und Bemerkungen jener Professoren beantwortete, sowie Geist und Form des Vortrags selbst, belebten diese Stunden ungemein. Nicht genug, daß die Boppsche Grammatik genau erklärt wurde, — der Lehrer gab auch fortlaufende schriftliche Anmerkungen dazu in die Hände der Hörer, welche auf diese Weise eine Art neuer Rückertscher Sprachlehre erhielten.

Eine trauer-schwere Zeit war für Rückert um Weihnachten 1833 hereingebrochen, da seine sämtlichen Kinder am Scharlach gefährlich erkrankten. Am 31. Dezember starb ihm das Töchterchen Luise und am 16. Januar 1834 sein prächtiger Ernst. Ein Denkmal seines Schmerzes bilden jene „Kindertotenlieder", welche die Tochter Marie 1872 herausgab, und von denen sie 1881 eine Auswahl unter dem Titel „Leid und Lied" veranstaltete. Am 24. Juni 1835 entriß ihm der unerbittliche Tod seine unverheiratete Schwester Maria. Am 30. Dezember 1835 verlor er die Mutter, und am 10. September 1836 starb auch seine Schwiegermutter, — gewiß Schicksalsschläge genug, den Dichter die Hinfälligkeit menschlichen Daseins empfinden zu lassen und manches seiner Gedichte dieser Zeit mit einem schmerzlichen Zuge zu überhauchen.

Im Jahre 1838 kam Rückert mit dem als Dichter und Hymnologen bekannt gewordenen Archidiakonus Albert Knapp in Stuttgart in Verkehr.

Rückert hatte seine Stimmung gegen Knapp in mehreren Gedichten zum Ausdruck gebracht. Als Knapp ihm trotzdem bei dem Verluste seiner Schwester aufs herzlichste schrieb, erwiderte er, „daß ihn Knapps Gruß im Innersten betroffen habe, weil er kurz zuvor ein heftiges Gedicht gegen ihn im neuesten Bande seiner Gedichte als Erwiderung auf seine „Bilder aus dem Scheol" habe mitdrucken lassen. Nun, da Knapp in solcher Zuneigung nahe, bereue er seine Heftigkeit."

In engere Beziehung trat Rückert mit dem Stadtgerichtsrat Ferdinand Scheler in Coburg. Dieser besorgte von 1838 an der Hauptsache nach die geschäftlichen Angelegenheiten Rückerts.

Scheler war 1838 der Vermittler gewesen, durch welchen sich die Fischersche Familie zur Abtretung des Rittergutes Neuseß an Rückert und dieser sich zur Übernahme desselben bestimmen ließ. Diese Übernahme des so geliebten Landsitzes aber brachte ihm für einige Zeit äußere Sorgen. Sein geringes väterliches Erbteil und mehrere Legate seiner Gattin nebst den Ergebnissen seiner litterarischen Leistungen mußte er bis zu einem geringen Kapitalrest auf den Neuseßer, damals nicht schuldenfreien Landsitz verwenden. Da nun das Neuseßer Gut ein gewisses Betriebskapital erforderte und in dieser Zeit eine besondere Nachfrage nach seinen Schriften sich nicht zeigte, so hegte er (1840) für einige Zeit die Besorgnis, Neuseß veräußern zu müssen. Da kam er auf den glücklichen Gedanken, eine Auswahl aus seinen gesammelten Gedichten mit Hilfe Schelers herzustellen. Diese Auswahl erlebte in einem Jahre (1841) zwei Auflagen. Ebenso wurde eine Auswahl aus der „Weisheit des Brahmanen" von Professor Kopp und Schubart 1843 zusammengestellt, so zwar, daß von den 2826 Gedichten der früheren sechsbändigen Ausgabe nur 1718 in einem Bande ausgegeben wurden.

Schon 1834 machte sich Rückert mit dem Gedanken vertraut, Erlangen zu verlassen, um eine Verbesserung seines Einkommens herbeizuführen. Seine Absicht wurde bekannt. Als er damals von dem Gerüchte Mitteilung erhielt, er sei nach Halle gegangen, um dort zu bleiben, schrieb er an Varnhagen: „Vermutlich will man meiner hier gern los sein und hält das für eine schickliche Gelegenheit."

Nach Herausgabe der zweiten Auflage seiner Makamen (1837) benutzte Rückert die Gelegenheit, um unter Zusendung eines Exemplares derselben an Varnhagen einesteils an die von diesem angeregte, dann ins Stocken geratene Angelegenheit seiner Versetzung „aus dem Erlanger Sand in den Berlinschen" zu erinnern, anderenteils aber, um das verkehrte, verdrehte, ihm nachteilige Gerede in der Mitternachtszeitung zu widerlegen, da er dabei die Absicht erblicken zu müssen glaubte, ihm den Weg nach Preußen für immer abzuschneiden.

Als die Anerbietungen von Berlin aus ernst wurden, gewährte König Ludwig I. von Bayern (Ende Februar 1841) dem Dichter eine jährliche Gehaltszulage von 400 fl. und übersandte sofort ebensoviel als Gratifikation. Die Sorge der Frau Rückert und seiner Kinder, nach Berlin übersiedeln zu müssen, hob sich dadurch aber nur für einige Zeit, da kurz darauf alles von Rückert Geforderte

von Berlin aus zugestanden wurde. Es erfolgte also Rückerts Berufung zum Professor der orientalischen Sprachen in Berlin durch ein ehrenvolles Handschreiben des Königs Friedrich Wilhelm IV. unter Verleihung des Titels eines „Geheimen Rates". Da sich Rückert in den akademischen Beziehungen in Erlangen nicht mehr wohl fühlte, die Stellung in Berlin auch glänzende, verlockende Strahlen vorauswarf, so folgte er dem Rufe im Herbste 1841.

Mit Rückert sollte ein neuer Stern am Himmel romantischer Kunst und Wissenschaft Berlins weitleuchtend aufgehen. Nach den schmeichelhaften Ausdrücken seiner Berufung mochte er glauben, dem Könige nahe zu stehen. Aber schon sein Empfang in Berlin belehrte ihn eines anderen. Er fühlte sich zu hochstehend, als daß er nur eine gleichsam statistische Figur hätte abgeben mögen. Eine hieraus entspringende Verbitterung mag er nun auch auf andere Verhältnisse übertragen haben, vorzüglich, als seine thatsächlichen ernsten Bemühungen, durch das Schaffen geschichtlicher Dramen zur Darstellung der Kultur- und Staaten-Entwickelung seinen Dank erkennen zu geben, nur kärglichen Beifall ernteten, so daß diese Dramen bald sich zur Seite gesetzt sahen.

Seine Wohnung in Berlin befand sich in der Schulgartenstraße gegenüber der Stadtmauer. An den Donnerstagen hatte Rückert offenes Haus. Er saß im Fracke da, so sehr er sich auch in diesem Kleidungsstück unbehaglich fühlen mochte. Sehr besucht waren diese Abende nicht, da sich nur wenige Familien an Rückert angeschlossen hatten, wie dies ja ganz in seinem Sinne zu liegen schien. In der Regel trug in diesem „Kränzchen" der Regierungsrat John, der frühere Sekretär Goethes, die Kosten der Unterhaltung. John, der stets in Begleitung seiner anmutigen Tochter kam, war ein alter Freund Rückerts von Jena her.

Mit Vorliebe verkehrte Rückert und seine Frau noch mit der Familie Winterfeld und auch mit Professor Magnus. Aber schon nach dem ersten Winter war das gesellige Leben in Rückerts Hause zu Ende. Rückert hatte genug an diesem Versuche mit der Berliner Salonmethode; er verlegte deshalb schon von da ab den Schwerpunkt seines Lebens nach Neuseß. Nur zu gut fühlte er, daß er mit seiner offen zur Schau getragenen Gesinnung und seinem ganzen Wesen nicht in die geschnürten Salons der neuen Aufklärer passe. Er konnte sich — kurz gesagt — nicht in die moderne Gesellschaft Berlins eingewöhnen.

Rückerts Kollegien waren anfänglich infolge der Bedeutung seines Namens besucht, nahmen jedoch später an Frequenz ab. Zuletzt hielt er sie in seinem Arbeitszimmer und kam so gar nicht mehr zur Universität. Im Jahre 1844 hatte er eine Vorlesung über Persisch angekündigt. Max Müller, der zum Studium der Berliner Sanskritmanuskripte gekommen war, gewann für Zustandebringung des Kollegs noch zwei Kommilitonen. Rückert legte bald für Max Müller eine bis zum Ende seines Lebens andauernde, freundliche Zuneigung an den Tag.

Rückert erfreute sich der Vergünstigung, nur im Winter in Berlin leben zu müssen. Die Sommermonate brachte er regelmäßig auf seinem Tuskulum Neuseß zu. Seine Familie wohnte in der Folge bleibend dort, während er in seinem Winterquartiere Berlin eine Art Junggesellenleben führte. Im Winter 1843 auf 1844 hatte ihn sein Gevatterfreund Carl Barth nach Berlin begleitet und blieb bis zum 13. Februar 1844 bei ihm. Rückert wohnte damals Behrenstraße Nr. 65 im Hause des Medizinalrats und Professors Dr. Robert Froriep, der sodann auch Rückerts Arzt wurde. Frorieps Frau wurde für Rückert eine teilnehmende Freundin. Ihrem erfahrenen Blicke entging nichts, was für Rückert wünschenswert erscheinen mochte, und sie besorgte ihm alles, was den Aufenthalt in ihrem Hause behaglich machen konnte.

Schon bevor er zu Froriep gezogen war, hatte er die Gedichte im Tiedge-Album (Dresden 1843, Bd. I) „Ein Winter in Berlin" veröffentlicht, welche dem Widerwillen gegen das Berliner Leben kräftigen Ausdruck gaben und daher in Berliner Kreisen Sensation hervorriefen. Auch im Berliner Taschenbuch (A. Dunker 1843) hatte er Gedichte mitgeteilt, über welche die Berliner Gesellschaft ebenfalls mißbilligende Bemerkungen machte.

Wie wenig konnte doch diese Berliner Welt den Dichter verstehen, dessen subjektive Poesie im Kampfe gegen eine kalte Wirklichkeit lag, dem die Natur alles, und der ein Vogel war, der im Freien, im rauschenden Walde, am grünen Hage singen wollte! Das Berliner Leben stimmte ihn trübe, und seine Lieder nahmen dieselbe Färbung an.

Für seine litterarische Thätigkeit sind zunächst die bereits S. 25 angedeuteten dramatischen Arbeiten zu erwähnen: 1. König Arsak von Armenien, Trauerspiel in zwei Teilen; 2. Saul und David, ein Drama der heiligen Geschichte, Erlangen 1843; 3. Herodes

der Große in zwei Stücken; 4. Kaiser Heinrich IV., Drama; 5. Christofero Colombo oder die Entdeckung der neuen Welt, Geschichtsdrama in drei Teilen, Frankfurt 1845.

1843 erschien „Amrilkais, der Dichter und König", Stuttgart und Tübingen, Cotta. Ferner 1845: „Das Leben der Hadumod, erste Äbtissin des Klosters Gandersheim", in zwei Teilen, Prosa und Versen, eine Übersetzung aus dem Lateinischen; 1846: „Hamasa" bei Liesching in Stuttgart, zwei Bände.

Mit seinen dramatischen Arbeiten füllte Rückert die einsamen Winterabende im geräuschvollen Berlin aus. Das Theater besuchte er nur selten, da jeder Theaterbesuch ein Unwohlsein für ihn zur Folge hatte. Auch am gesellschaftlichen Leben beteiligte er sich nur wenig. Sein Auge senkte sich in der Hauptstadt ebenso trostlos zu Boden, als es in Neuseß fröhlich von Wolken zu Blumen, von Bergen zu Quellen irrte. So waren denn seine kleinen Poesien dieser Zeit in Berlin nur der Ausdruck seiner Sehnsucht nach dem geliebten Neuseß.

Dazwischen lag der Sand der Mark. Mit dem Wegzuge des zum Geheimen Medizinalrate ernannten Froriep verlor Rückert den letzten Anhaltspunkt in Berlin. Mit welcher Wonne eilte er namentlich im Frühjahr 1846 aus seiner Einsamkeit den offenen Armen seiner Frau entgegen! Welch glückliches Leben hatte er mit ihr nun schon volle 25 Jahre gelebt, und immer wieder sollte er sich im Winter von ihr trennen!

Am 26. Dezember 1846 feierte er seine Silberhochzeit. Im Winter 1847 auf 1848 kam er zum letzten Male nach Berlin. Im März 1848 verließ er die Residenz, ohne zu ahnen, daß er nie wieder zurückkehren werde. Einige Wochen nach seiner Ankunft in Neuseß wandte er sich von dort aus an das Ministerium der geistlichen Angelegenheiten mit der Bitte, ihn von der Verpflichtung zu dispensieren, während des Winters in Berlin zu leben und seines Lehramtes bei der Universität zu walten. Der damalige Minister lehnte dies Gesuch ab, weil er der Ansicht war, daß er der leidenschaftlich aufgeregten Nationalversammlung gegenüber nicht die Verantwortung übernehmen könne, an Rückert die volle Besoldung (3000 Thaler) zahlen zu lassen, ohne daß dieser die von ihm übernommene Verpflichtung erfülle. Rückert beruhigte sich jedoch nicht mit dem ablehnenden Bescheide und wandte sich in einem Schreiben, dem ein

Sonett beigegeben war, direkt an den König. Der König forderte Bericht über das Gesuch, und der Minister entwickelte die Gründe für seinen Bescheid. Rückert erklärte sich zur Niederlegung seiner Professur bereit und erhielt als Pension die Hälfte seiner bisherigen Besoldung.

Das Dorf Neuseß bei Coburg blieb von jetzt ab Rückerts friedlicher Land- und Ruhesitz. Sein Haus, ein zweistöckiges langes Gebäude, liegt einige 50 Schritte von der Dorfstraße, nach welcher die grünen Jalousien desselben herüberleuchten, und neben welcher das Grabdenkmal Thümmels, ein Obelisk mit Hainumgebung, sich befindet. Dicht an der vorderen schmalen Seite des Hauses fließt die Lauter vorbei. Etwa 700 Schritte hinter dem Wohnhause erhebt sich der Goldberg, ein mäßiger Hügel, mit der herrlichsten Aussicht namentlich auf die Stadt Coburg und die jene Stadt umkränzenden, burgengekrönten Hügelketten. Das zwischen Bäumen und Gesträuchen versteckte Gartenhäuschen da oben hat oft seine Phantasien belauscht. Dort war in der Regel sein Lieblingsaufenthalt am Abend.

In Neuseß versammelten sich öfters Freunde und Gäste um den Gefeierten, so der traute Freund Freiherr von Wangenheim, ferner Baron von Stockmar, der „Gevattersmann" Carl Barth aus Hildburghausen u. a. In ländlicher Ungezwungenheit saßen die Freunde da, bewirtet von der Gattin des Dichters. Oft wurde die Unterhaltung mit Lebhaftigkeit und Emphase geführt.

Zuweilen leistete Rückert einer Einladung des Herzogs Ernst II. und der Frau Herzogin Alexandrine von Coburg nach deren nahegelegenem Sommerschlosse Callenberg Folge.

Wie früher, so erging er sich auch jetzt wieder auf den einsamen Wegen der Umgebung am liebsten allein; nur ausnahmsweise ließ er sich die Begleitung besonders Nahestehender und engbefreundeter Personen auf seinen Spaziergängen gefallen. Selten nur besuchte er seine Coburger Freunde von Wangenheim und von Stockmar und später seinen Sohn Carl in Coburg. Aber auch diese wenigen Besuche hörten mit der Zeit ganz auf.

Ein gewisses Gefühl der Vereinsamung hat ihn in der letzten Periode seines Lebens fast nie mehr verlassen. Es lag eben in seinem Wesen, in gesellschaftlicher Beziehung vorauszusetzen, daß seine Freunde ihn aufsuchten, ohne eine Erwiderung ihrer Besuche zu erwarten.

Im trauten Familienzimmer gab er sich so, wie er dem, der

ihn nicht persönlich gekannt hat, etwa aus seinen Kindermärchen entgegentreten mochte; aber Männern und Jünglingen gegenüber war er, ohne es selbst zu wissen, in der That ein Weiser, ein Mann von edelster Gesinnung, von anspruchsloser Bescheidenheit, bei klarem Bewußtsein seines Wertes einfach in Wesen und Erscheinung. Er hatte Teil an menschlichen Schwächen und Beschränktheiten, — aber er bildete ein Ganzes, ein Vollendetes, — er war normaler Mensch an Geist und Gemüt. Weisheit, Humanität, Toleranz, gute Sitte und innerer Friede waren die Haupteigenschaften seines Charakters. Er war Feind alles hohlen Pathos, er heuchelte keine ihm fremden Gefühle. Sein Gesicht war charakteristisch durch seine tiefliegenden, dunkeln, von starken Brauen beschatteten Augen, durch die hohe breite, gedankenreiche Stirn, die von der Nase durch eine starke Vertiefung getrennt war, endlich durch die männliche Nase und den strenggeschlossenen Mund.

Seine Kleidung stand mit der Ungeziertheit seines Wesens im Einklang und ließ eher einen Gutsbesitzer als einen Gelehrten oder gar einen Geheimrat vermuten. Er trug einen schlichten Hausrock von starkem Stoffe und eine große Schirmmütze.

Herzerwärmend und vertrauenseinflößend wirkte der wohlklingende Ton seiner kräftigen Stimme auf alle, welchen seine gewaltige Erscheinung die Empfindung eigener Kleinheit hervorrufen mochte.

Als sein Haus später durch glücklichere Verhältnisse und infolge seines unermüdlichen Fleißes ein wohlhabendes geworden war, freute er sich seines Besitztumes hauptsächlich um der Seinen willen. Er selbst brauchte ja so wenig. Ein Glas guten Weines, schönes Obst, besonders Kirschen, bildeten den Luxus seiner Tafel. Mit jedem, der ihm angenehm war, teilte er sein Mahl, wie es eben der Tageszeit angemessen war; er würzte dasselbe wohl auch mit einem weisen Spruch, der vom Munde floß, wie Honigseim, und der zum Herzen drang.

Viel hielt er auf eine gewisse regelrechte Hausordnung, und schon in früheren Jahren mußten sich alle pünktlich zur festgesetzten Zeit einfinden.

Allen diesen Charakterzügen des Dichters paßte sich die Liebe des Weibes an. Seine Ehe war in jeder Beziehung eine glückliche zu nennen. Rückerts Frau übte stets eine feine und taktvolle Sorgfalt für die ungestörte Lebensweise ihres Gatten. Dabei war sie in ihren Ansprüchen einfach und begnügte sich mit einem gut bürgerlichen

Wohnzimmer, ohne Salons zu begehren. Sie zeigte ohne jegliche Prahlerei mit jeder Miene, daß sie stolz war, Rückerts Weib zu heißen, seine volle Liebe und Achtung zu besitzen und zu wissen, daß alle ihr zugeeigneten Gedichte seine wahren Gefühle für sie aussprachen.

Für Luise Rückert schlug früher als für den Gatten die Stunde des Abschieds von diesem Erdenleben. Sie starb am 26. Juni 1857 an der Auszehrung. Es war ergreifend, wie der in Wehmut gebeugte Dichter, auf seine beiden Töchter Anna und Maria gestützt, dem Sarge der Verblichenen zu ihrer letzten Ruhestätte folgte. „Es ist recht leer", sagte er, nach Hause zurückgekehrt, thränenden Auges. Es fehlte ihm das treue Augenpaar, das ihn begrüßte, wenn er von seinen Spaziergängen nach Hause kam, und er vermißte die Freundin, mit der er gewohnt war, den Schatz seiner Gedanken im traulichen Gespräche auszutauschen.

Friedrich Rückert war in der wärmeren Jahreszeit ein fleißiger Kirchgänger, was man als einen Beweis dafür nehmen kann, daß er mit dem positiven Christentume auch später nicht brechen wollte. Seine Religion war eine Religion der Vernunft, der Toleranz und der Humanität. Seine Poesie suchte daher das Himmlische im Irdischen.

Er vertrat das Recht der freien Forschung, wie es die moderne Theologie für sich in Anspruch nimmt.

Mit besonderer Teilnahme sah er auf Uhlich; mit diesem war er der Ansicht, daß die religiöse Erkenntnis eines Zuwachses fähig sei.

Die letzte Periode seines Lebens von 1849 bis zu seinem Tode ist fast ganz der Gelehrtenthätigkeit gewidmet; und sie kann daher mit derjenigen in den Jahren von 1820 bis 1826 verglichen werden. Wie damals war er zwar auch in diesem späteren Alter, wo in der Regel anderen die Quelle der Poesie versiegt, von der Muse der Dichtkunst nicht verlassen; aber der Hauptsache nach war es doch Minerva, welche ihm Gesellschaft leistete. Früh und spät war er thätig, und er versenkte sich in einer so intensiven Weise in die wissenschaftlichen Sprachwerke, als ob es gälte, einen neuen Anlauf zu nehmen. Er arbeitete den ganzen Vormittags mit Ausnahme einer Stunde, in welcher er eine Tasse Fleischbrühe trank und in seinem Hausgarten auf- und abging. Nach Tisch gönnte er sich Zeit für ein kurzes Mittagsschläfchen, um wieder bis gegen 5 Uhr gelehrten Studien obzuliegen. Um 5 Uhr nachmittags ging er im Sommer zur Erholung fast regelmäßig auf den Goldberg und gönnte sich bis

7 Uhr abends leichtere Geistesspeise, dichtete, las im Ossian oder in „Nathan der Weise“ oder in Goethes Gedichten, für welche er zeitlebens begeistert blieb, oder dergleichen. Zuweilen machte er vor Sonnenuntergang noch einen Spaziergang durch die Flur.

Die Resultate seiner gelehrten Thätigkeit in dieser letzten Periode seines Lebens sind zu seinen Lebzeiten nicht veröffentlicht worden. Er arbeitete wie eine Biene, die stets frische Nahrung dem Stocke zuträgt. Sammeln, aufbauen, immer neuen Stoff durcharbeiten, das war seine Sache, und er war zunächst unbekümmert, ob und auf welche Weise die Früchte seiner ungeschwächten Arbeitskraft der Menschheit zu übermitteln seien.

Die Sprache im weitesten Sinne des Wortes war es, deren wissenschaftlichen Erkenntnis seine Thätigkeit gewidmet war, und er ist daher nicht einseitiger Orientalist. Die deutsche Nation verdankt ihm die vielseitigste und reichste künstlerische Gestaltung ihrer Sprache. Bis zuletzt ist er nach seinem eigenen Bekenntnis ein bewundernder und demütiger Schüler des griechischen Kunstgenius gewesen. Homer galt ihm für die wahre Quintessenz und Quelle des griechischen Wesens in seiner idealen Bedeutung.

In gleicher Weise fesselte ihn die künstlerische Seite der lateinischen Sprachprodukte noch bis zum Ende. Mit Vorliebe übersetzte er in den letzten Jahren Horaz und machte metrische Studien. Auch die mittelalterliche Lyrik hat er nicht unbeachtet gelassen.

Neben dem Persischen, Arabischen, Hebräischen und dem Sanskrit bearbeitete Rückert auch die übrigen semitischen Sprachen. Aus der Erlanger Periode, die man die semitische nennen könnte, stammen umfassende Arbeiten über das Äthiopische. Auch das Koptische fesselte ihn, und er fand darin ein Mittelglied zwischen Semitismus und Indogermanismus oder die Reste einer älteren Sprachbildung, in der die Keime jener beiden großen Äste des flektierenden Sprachstammes vorhanden und beschlossen liegen. Im Syrischen und Chaldäischen ging er über das bisher Geleistete hinaus.

In die letzte Lebensperiode Rückerts fällt die Entdeckung der Vedalitteratur. Die Fülle und Tiefe derselben ergriff ihn so, daß er in einem Alter, wo andere auszuruhen pflegen, zu erhöhter, gleichsam verjüngter Thätigkeit sich angeregt fühlte und eine wahrhaft begeisterte Teilnahme für die Hebung dieser Schätze sich zu bewahren verstand. Seine warme Teilnahme bezeugte er durch ge-

treue, den Kunstformen der Originale nachgebildete Übersetzungen, besonders von Hymnen des Rig-Veda.

Eine Fülle von metrischen und rhythmischen Beobachtungen zunächst aus dieser vorsanskritischen Poesie, sowie auch der eigentlichen sanskritischen Periode lieferte dafür eine gediegene Grundlage.

Mit all diesem ist das linguistische Material, das sich sein Riesengeist aneignete, nicht erschöpft; eine übersetzte Tragödie „König Oesali" beweist sein Studium der armenischen Sprache. Ja auch mit den südindischen Sprachen beschäftigte er sich und drang sogar in die finnisch-tatarischen ein. Die unendliche Menge der publizierten und der nachgelassenen Schriften bezeugt, daß er selbst in der letzten Zeit mehr wiedergebend, als in sich aufnehmend am Arbeitstische saß.

Es fand sich unter dem bisher Ungedruckten noch eine große Anzahl lyrischer Gedichte, welche sich zu einem poetischen Tagebuche, das von der Tochter Marie bei Sauerländer (Frankfurt 1888) herausgegeben wurde, zusammenreihten.

Kein Tag verging ihm, ohne daß er wenigstens eine Kleinigkeit dichterisch niederlegte. Er schrieb die Gedichte stets je auf ein besonderes Blatt, sodaß selbst das kleinste Epigramm sein eigenes Blättlein erhielt. Ein Gedicht nach dem andern wanderte vom Schreibpulte in einen Behälter, wo sie alle zusammen nach Jahrgängen geordnet, wohl geschichtet und gut erhalten ihre Ruhestätte fanden, die ihnen durch den Dichter selbst nicht mehr gestört wurde. Aus diesem reichen Schatze hat der Sohn Heinrich 1866 eine Auswahl gegeben in: „Lieder und Sprüche aus dem lyrischen Nachlasse Fr. Rückerts."*)

Bei Beginn des zweiten Schleswig-Holsteinischen Krieges hatte ein Korrespondent aus Plauen an die „Deutsche Allg. Ztg." geschrieben, daß bei einer Volksversammlung der Wunsch ausgesprochen worden sei, es möchte von einem allgemein beliebten Patrioten ein Aufruf

*) Rückerts bibliothekarischer Nachlaß aus linguistischen, meist dem Bereiche orientalischer Sprachen angehörigen Büchern bestehend, die mit kritischen, grammatischen, lexikalischen und sonstigen Zusätzen von Rückerts Hand zum Teil auf einzelnen Blättern oder in Heften kommentiert und emendiert waren, umfaßt 24 Konvoluta Koptica, 15 Konvoluta Persica, eine Rückertsche Abschrift des Schah-Nameh, lexikalische auf das Schah-Nameh bezügliche Arbeiten, 8 meist die arabische Sprache betreffende Fascikel, endlich Manuskripte slavischer, littauischer, finnischer, albanesischer, armenischer, kurdischer, berberinischer, malaischer, tatarischer, hawaischer und Karanteca-Studien und anderes mehr. Dieser Nachlaß wurde durch Kabinetsordre vom 13. Juli 1875 für die Summe von 6000 Mark Eigentum der königlichen Bibliothek zu Berlin.

an das deutsche Volk ergehen, um dasselbe für die gerechte Sache der Herzogtümer zu entflammen; er schloß mit den Worten: „Wäre nicht Fr. Rückert der Mann dazu?“ Die „Deutsche Allg. Ztg.“ sandte dem Dichter jenes Blatt, und nach einer Woche schickte der allzeit schlagfertige Dichter an die Brockhaussche Verlagsbuchhandlung „Ein Dutzend Kampflieder für Schleswig-Holstein von F.—r.“

Während der letzten Hälfte des Jahres 1865 kränkelte Rückert infolge einer Operation (Darmfistel), deren Wunden nicht mehr heilen wollten. Sein Gesundheitszustand wurde immer schwankender, so daß sich wohl niemand in der Familie über das rasch herannahende Ende des geliebten Greises täuschen mochte, obgleich derselbe sich geistige Frische und fast ungeschwächte Elastizität in seltener Weise bewahrt hatte. Er mußte insbesondere den gewohnten Spaziergängen in Neuseß und nach seinem Goldberg entsagen und sich auf kleine Promenaden im Hausgarten beschränken. Am häufigsten und am liebsten verkehrte er in dieser Zeit mit seiner Tochter Marie und mit seiner Schwiegertochter Alma. Diese treffliche, mit jedem Vorzuge ausgestattete Frau war seit ihrer Verheiratung mit seinem Sohne August, welcher das Neuseßer Gut übernommen hatte, bemüht, dem Schwiegervater in Wahrheit eine Tochter zu sein, und der Dichter fühlte sich daher in ihrer Nähe immer in glücklicher Stimmung. In der Regel kam er gegen Mittag in ihre Familie im Hausrock und in Pantoffeln, da seine Wohnung mit der des Sohnes in naher Verbindung stand. Da war er so liebenswürdig, so gemütlich, da sprach er über alles und jedes, was ihn bewegte. Da scherzte er mit den Enkeln, die sich an ihn herandrängten und ihn so lieb hatten, daß sie ihn täglich schon des Morgens in seiner Studierstube aufsuchten. Des Abends zumeist pflegte dann die Schwiegertochter den Mittagsbesuch Rückerts zu erwidern. Ein herzwarmes, mildes „Guten Abend, Kind“, begleitet von einem Händedruck, war der regelmäßige Willkommen, den er ihr auf dem Sofa liegend bot. Abwechselnd mit Maria Rückert las ihm Alma aus einem von Coburgs Leihbibliotheken entnommenen Buche leichteren Inhaltes vor. Da war dann Rückert jederzeit ein aufmerksamer Zuhörer; nur konnte er ab und zu ein Wort des Verdrusses nicht unterdrücken, wenn der Roman zu weit ausgesponnen war, oder wenn in demselben zu weit zurückgegriffen wurde. Das letzte Buch, welches ihm die

Schwiegertochter vorlas, war: „Eine ägyptische Königstochter von Georg Ebers."

Das letzte Gedicht, welches Rückert schrieb, war dieser sorglichen Schwiegertochter Alma gewidmet.

Er wurde immer leidender, zuletzt bettlägerig. Am letzten Sonntage des Januars trat die Krisis ein, nachdem er in der Nacht vorher sich noch eines ausgezeichneten Schlafes erfreut hatte. Am Dienstag standen alle Familienmitglieder in banger Ahnung um das Bett des Kranken. Steigende Schwäche und der Umstand, daß er im Gegensatze zu früheren Gepflogenheiten das Gespräch auf vergangene Zeit lenkte, ließ keine Hoffnung auf dauernde Besserung aufkommen.

Tags darauf gegen 9 Uhr stellte sich der sichere Vorbote des Todes ein, das Ersterben des Sehnervs. „Rudolf, stecken Sie das Licht an", rief er seinem Diener zu, — und doch war es so hell. Wer erinnert sich hier nicht an das letzte Wort Goethes: „Mehr Licht!" Man gab ihm auf Anraten seines Sohnes Carl Champagner und, als er schwächer wurde, Ei mit Rotwein. Alsdann verlangte er, auf die rechte Seite gelegt zu werden, der strahlenden Sonne entgegen, und entschlief eines sanften und schmerzlosen Todes. Es war der 31. Januar des Jahres 1866 10 Uhr 45 Minuten!

Das Begräbnis auf dem Gottesacker zu Neuseß fand am 3. Februar statt unter Beteiligung der Bevölkerung Coburgs und zahlreicher Abgesandter und Leidtragender aus nah und fern. Der Dichter liegt zur Seite seiner treuen Gattin. Ein aufrecht stehender Doppelstein ragt ob den beiden, mit Rosen und sonstiger Blumenzier reich geschmückten, durch eine steinerne Brüstung umfangenen Gräbern. Er trägt die einem Gedichte des Verklärten entnommene Inschrift:

Hier ruhen in Frieden
Im Tode wie im Leben ungeschieden:

Friedrich Rückert,	Luise Rückert,
geboren am 16. Mai 1788	geboren am 17. Januar 1797
in Schweinfurt,	in Bayreuth,
gestorben am 31. Januar 1866	gestorben am 26. Juni 1857
in Neuseß.	in Neuseß.

Beigabe.

Weiherede bei der Enthüllung des Rückert-Denkmals in Schweinfurt.

Bereits sind dreißig der Lenze seit Rückerts Heimgang über die poesieverklärte Menschheit dahingeschritten. Aber man erkennt dankbaren Herzens heute mehr denn je, daß uns Rückert im Dunkel des Daseins ein heller Lichtpunkt geworden ist, von welchem Leben und Wärme ausstrahlt, und der die Anerkennung verdient, welche ich als sein Biograph im Angesicht von Hunderttausenden bei Enthüllung seines Denkmals am 19. Oktober 1890 ihm zollen durfte. Diese Worte der Anerkennung mögen als Abschluß meiner biographischen Skizze hier Platz finden, da sie eine präzise Würdigung des Rückertschen Genius ergeben dürften.

Hier sind sie nach früherer Veröffentlichung:

Laß, Genius, zum goldnen Dichterkranze,
Durch den der Heimat Herzen sich verpfänden,
Am heut'gen Tag zu deines Ruhmes Glanze
Ein Blatt dir weihn aus deines Jüngers Händen!
Denn, was dir schuldig blieb das Leben,
Will ganz und voll die Nachwelt geben.

Hochansehnliche Festversammlung! Freude, Dank und Stolz durchziehen mein Herz, da ich einen der heißesten Wünsche meines Lebens erfüllt sehe. Tiefbewegt stehe ich vor einem Denkmale, welches ich seit dem Hingange des gottbegnadeten Sängers mit allen Mitteln ernst zu fördern bemüht war. Dieses Denkmal erschaute mein Geistesauge bereits zu einer Zeit, in welcher ich dem ersten Lebensbilde Rückerts den Titel verleihen konnte: Ein **biographisches** Denk-

mal! Heute enthüllt sich dieses wohlverdiente, sichtbare Monument des deutschen Brahmanen unserem staunenden Auge als beredtes Zeichen deutscher Bewunderung, deutscher Dankbarkeit! Werfen wir vor des Meisters äußerem Bildnis einen Blick auf sein geistiges Antlitz, so erscheint er plötzlich wie der ehrwürdigste aller deutschen Barden, wie ein Seher der Vorzeit, ja, wie ein Prophet des alten Bundes: so weise, so vaterlandsliebend, so gotterfüllt, so poesiereich!

Hochansehnliche Festversammlung! Rückert ist der Weise unserer Zeit! Seine weisen Ratschläge hören wir, wenn wir weisen Rates bedürfen; seine herzerquickenden Tröstungen empfinden wir, wenn uns tröstendes Mitempfinden not thut! Blicken Sie hinein in das Meer seiner Dichtungen! Volle Weisheitswellen fluten aus ihnen entgegen; — ewige Wahrheiten aus Natur, Welt, Menschenherz — voll brahmanischer Ruhe, voll philosophischer Tiefe, — strahlende Erfahrungssätze aus allen Gebieten menschlichen Wissens von so wunderbarer Erleuchtung, von so überwältigender Allseitigkeit, daß man dies als möglich kaum zu begreifen vermag.

Rückert zeigt sich aber auch als den volkstümlichen Patrioten unseres Jahrhunderts! Wenn wir uns heute der gewaltigen Völkerschlacht erinnern, — jener Großthat, die aus der lodernden Begeisterung für Freiheit, Männerwürde und Vaterland emporflammte, so haben wir vor diesem Denkmal auch des deutschen Tyrtäus Freiheitssaat zu gedenken, die seinem tiefgrundigen Vaterlandsgefühl entsproß. Als kampfesmutiger Freiheitssänger wetterte er in seinen schwertscharfen geharnischten Sonetten; als glühender Patriot zürnte er in seinem aristophanischen Napoleon; als begeisterter Vaterlandsfreund begeisterte er im Verkehr mit den Meistern deutscher Staatskunst: vor allem mit seinem allverehrten Landesherrn, dem um Pflege des deutschen Einheitsgedankens hochverdienten Herzoge Ernst II. von Sachsen-Coburg.

Und möchte es mir doch vergönnt sein, hochverehrte Festgenossen, Sie einzuführen in des Dichters Gotterfülltheit, Sie einblicken zu lassen in die tiefreligiösen Scenen aus seinem Leben und in die weihevollen Gottesstimmen aus seinen Dichtungen! Eine Fülle labender Trost- und Erhebungsrufe strömt wie mit Zaubermacht herein in unsere Seele; hochpoetische Klänge sind es, auf deren melodischen Schallwellen das Herz sich zum Höchsten

emporgeschwellt fühlt, daß wir bewundernd stehen vor dieser majestätischen Erscheinung eines Genius, der in entzücktem Hochgefühl inniger Versenkung in seinen Gott anbetend stammelte:

„Du geheſt ein in mich, und ich geh' in dich ein,
Dich atm' ich ein und aus, ein Hauch von dir mein Sein."

Und ein eigener Zug sproßte aus diesem Gotterfülltsein hervor gleich einer seltenen Blume auf fremder Au; das war die tiefe, ich möchte sagen religiöse Liebe, die sein Herz erfüllte, und die sich ergoß in den ewigen Liedern des Liebesfrühlings, in den tiefsinnigen Sprüchen der Brahmanen-Weisheit, in den lieblichen Naturbildern seiner Jugenddichtungen und Mailieder, wo alles grünt und blüht und lacht und weint.

Dieses Gotterfülltsein ließ ihn das All durch die sonnigste Poesie verklären: den Pulsschlag der Menschheit, das Geflüster der Liebenden, das tosende Rauschen des Sturmes, das kosende Lispeln des Zephyrs, das Blühen und das Sterben der Blume! —

So verschmolz sich in Rückerts Dichterseele Weisheit, Liebe, Gotterfülltheit mit poetischer Gestaltungskraft. Und so erscheint er als ein Genius, dessen Wunderglanz einen hellen Lichtschein in die Jahrhunderte werfen und strahlen wird, so lange Menschen hoffen und lieben, — streben und leben! —

Hochansehnliche Festversammlung! Wenn wir heute das äußere Denkmal unseres Meisters enthüllen, so bricht die wehmütige Stimmung darüber, daß sein liederreicher Mund hienieden verstummt ist, dem beglückenden Gefühle Bahn, daß wir seinem fortklingenden Liedestone in seinen unsterblichen Werken dauernd lauschen können.

Und so lassen Sie uns ihn feiern mit zwiefacher Begeisterung: als den hehren Vaterlandssänger unseres Jahrhunderts, der unserem Volke seine deutschnationalen Bahnen vorzeichnete; als den gemütsinnigen Reformator deutscher Liebeslyrik, die er im Frühlingsduftgestiebe eines Erdenhimmelreichs singend den Herzen vermählte; als den Heros poetischer Form, der unserer Sprache alle Dichterweisen der Erdenvölker flüssig machte; als den sprachgewaltigen Epiker, dessen bezaubernde Frauengestalten nur in den vollkommensten Charakteren altgriechischer Klassizität ihre Parallelen finden; als den Begründer einer höheren Stufe didaktischer Poesie, die ich als Rückertsche Gedankenlyrik be-

zeichne; als den Repräsentanten einer Weltdichtung, durch die er der Schöpfer des poetischen Kosmopolitismus wurde: einer Weltlyrik, die sich bis in sein mildversöhnendes Greisenalter hinüberwebte und ihm seine unendliche Schöpferkraft und die liebliche Lust zu dichten bis an sein Lebensende bewahrte:

„Den Gehalt in meinem Busen und die Form in meinem Geist
Habt ihr mir bewahrt, ihr Musen, da die Locke mir ergreift;
Euer Hauch mein Odem, euer Anblick meines Lebens Licht:
Nur gedämpfter ward das Feuer, aber kälter ward es nicht!"

So sei es heute ausgesprochen, hochansehnliche Festversammlung, daß diese Klassikererscheinung nur den allerbedeutendsten der zeitgenössischen Dichter gleichgestellt werden darf! Und so hebe ich denn als sein berufener Interpret und Biograph an seinem Ehrentage es neu und laut vor aller Welt hervor: Wo man einen dritten Genius neben Goethe und Schiller setzen will, da kann es kein anderer sein, als der ruhmbekrönte Sohn der durch ihn zur Weltbedeutung erhobenen lieblichen Mainstadt Schweinfurt, der **unsterbliche Freiheits- und Liebessänger Friedrich Rückert!**

Ja, verklärter Genius, zu den Unsterblichen gehörst du, der du durchs Leben geschritten bist gehobenen Blicks — so stolz, so frei, so unabhängig und männlich, — und doch so demütig und so rührend bescheiden! Ewig wird deine Poesie leben, durch welche du dir ein Denkmal errichtet hast, das alle Monumente von Stein und Erz überdauern wird:

Als Denkmal bist du selber uns geblieben,
Dein Geist lebt fort, von deinem Volk erkannt,
Dein Name ist den Herzen eingeschrieben,
Dich liebt und ehrt dein dankbar Vaterland!
So lang' in Liebe Herzen sich versenken,
Wird Deutschland dein, o Rückert, **dein** gedenken!!

Heil den Manen Friedrich Rückerts,
Heil! Heil!

C. Beyer.

Erstes Buch.

Pantheon. Erste Lese.

Pantheon (= Ehrentempel, urtertlich Tempel für alle Gottheiten) bedeutet bei Rückert jene stolze, licht-erhabene, bislang unvollendet gewesene Ehrenhalle (Walhalla), für deren architektonisch reinherrliche Säulengänge und kühngewölbte Bogenreihen seine klassische Muse die unvergleichlichsten Bausteine lieferte. Er erzielte in diesem Liedercyklus ursprünglich keine äußere Einheit; ihm lag vorerst daran, die absolute echte Poesie des Erdenlebens zu verkörpern und die Bedingungen für ein Pantheon des wahrhaft Poetischen seiner Nation zu vermitteln. Daher gab er seiner Sammlung die Überschrift „Bausteine zu einem Pantheon." Unsere Bezeichnung Pantheon (vgl. unsere Rückertbiographie, S. 179) wurde von überkühnen Zusammenstellern, deren plagiatorische Excerpte aus meinen Rückertarbeiten noch ungerügt sind, im Mißverständnis des Rückertschen Genius mißbraucht, indem sie nicht hierher gehörige Gedichte (z. B. aus dem 5. Bd. der Erl Ausg. und aus den von uns zuerst veröffentlichten nachgelassenen Gedichten Rückerts) plump einreihten, dafür aber die von Rückert selbst dem Pantheon einverleibten Poesieperlen ungehörigerweise unterdrückten.

Unseren 40jährigen pietätsvollen ernsten Rückertstudien war es vorbehalten, das Pantheon, dessen Grundelement die Liebe zur Natur bildet, im Sinne des Altmeisters in seiner klassischen Säulenpracht und einfacher Stilreinheit aus den hierzu von Rückert bestimmten Bausteinen (vgl. Vorrede) planvoll aufzubauen, so daß dasselbe nunmehr wohl als der herrlichste Liedertempel erscheinen dürfte, den die gesamte poetische Nationallitteratur überhaupt aufzuweisen hat. Durch diese einzige Liederhalle hat sich Fr. Rückert den Namen eines Klassikers voll verdient!

Der Herausgeber.

Motto:

Als ich meine Lieder sammeln sollte,
Gut' und schlechte scheiden wollte,
Dacht' ich unparteiischer Gesellen
Zwen zu Richtern zu bestellen.
Aber uneins wurden sie im Amte;
Der erkor, was der verdammte.
Selber warf ich nun mich auf zu richten,
Konnt' es auch nicht besser schlichten;
Was mir heut gefiel, mißfiel mir morgen.
Nun so mag der Himmel sorgen
Und der Leser. Hier empfängt er alle,
Les' er aus, was ihm gefalle!

Um Mitternacht.

Um Mitternacht hab' ich gewacht
Und aufgeblickt zum Himmel; kein Stern vom Sterngewimmel
Hat mir gelacht um Mitternacht.

Um Mitternacht hab' ich gedacht
Hinaus in dunkle Schranken; es hat kein Lichtgedanken
Mir Trost gebracht um Mitternacht.
Um Mitternacht nahm ich in acht
Die Schläge meines Herzens; ein einz'ger Puls des Schmerzens
War angefacht um Mitternacht.
Um Mitternacht kämpft' ich die Schlacht,
O Menschheit, deiner Leiden; nicht konnt' ich sie entscheiden
Mit meiner Macht um Mitternacht.
Um Mitternacht hab' ich die Macht
In deine Hand gegeben: Herr über Tod und Leben,
Du hältst die Wacht um Mitternacht.

Die sterbende Blume.

Hoffe! du erlebst es noch,
Daß der Frühling wiederkehrt.
Hoffen alle Bäume doch,
Die des Herbstes Wind verheert,
Hoffen mit der stillen Kraft
Ihrer Knospen winterlang,
Bis sich wieder regt der Saft,
Und ein neues Grün entsprang. —
„Ach, ich bin kein starker Baum,
Der ein Sommertausend lebt,
Nach verträumtem Wintertraum
Neue Lenzgedichte webt.
Ach, ich bin die Blume nur,
Die des Maies Kuß geweckt,
Und von der nicht bleibt die Spur,
Wie das weiße Grab sie deckt." —
Wenn du denn die Blume bist,
O bescheidenes Gemüt,
Tröste dich, beschieden ist
Samen allem, was da blüht.
Laß den Sturm des Todes doch
Deinen Lebensstaub verstreun,
Aus dem Staube wirst du noch
Hundertmal dich selbst erneun. —
„Ja, es werden nach mir blühn
Andre, die mir ähnlich sind;
Ewig ist das ganze Grün,
Nur das einzle welkt geschwind.

Aber, sind sie, was ich war,
Bin ich selber es nicht mehr;
Jetzt nur bin ich ganz und gar,
Nicht zuvor und nicht nachher.
„Wenn einst sie der Sonne Blick
Wärmt, der jetzt noch mich durchflammt,
Lindert das nicht mein Geschick,
Das mich nun zur Nacht verdammt.
Sonne, ja du äugelst schon
Ihnen in die Fernen zu;
Warum noch mit frost'gem Hohn
Mir aus Wolken lächelst du?
„Weh' mir, daß ich dir vertraut,
Als mich wach geküßt dein Strahl;
Daß ins Aug' ich dir geschaut,
Bis es mir das Leben stahl!
Dieses Lebens armen Rest
Deinem Mitleid zu entziehn,
Schließen will ich krankhaft fest
Mich in mich, und dir entfliehn.
„Doch du schmelzest meines Grimms
Starres Eis in Thränen auf;
Nimm mein fliehend Leben, nimm's,
Ewige, zu dir hinauf!
Ja du sonnest noch den Gram
Aus der Seele mir zuletzt;
Alles, was von dir mir kam,
Sterbend dank' ich dir es jetzt:
„Aller Lüfte Morgenzug,
Dem ich sommerlang gebebt,
Aller Schmetterlinge Flug,
Die um mich im Tanz geschwebt;
Augen, die mein Glanz erfrischt,
Herzen, die mein Duft erfreut;
Wie aus Duft und Glanz gemischt
Du mich schufst, dir dank' ich's heut.
„Eine Zierde deiner Welt,
Wenn auch eine kleine nur,
Ließest du mich blühn im Feld,
Wie die Stern' auf höh'rer Flur.
Einen Odem hauch' ich noch,
Und er soll kein Seufzer sein;
Einen Blick zum Himmel hoch,
Und zur schönen Welt hinein.

„Ew'ges Flammenherz der Welt,
Laß verglimmen mich an dir!
Himmel, spann dein blaues Zelt,
Mein vergrüntes sinket hier.
Heil, o Frühling, deinem Schein!
Morgenluft, Heil deinem Wehn!
Ohne Kummer schlaf' ich ein,
Ohne Hoffnung aufzustehn."

Das Leben ein Gesang.

Daß mein Leben ein Gesang,
Sag' ich's nur! geworden;
Jeder Sturm und jeder Drang
Dient ihm zu Accorden.
Was mir nicht gesungen ist,
Ist mir nicht gelebet;
Was noch nicht bezwungen ist,
Sei noch angestrebet!
Von der Welt, die mich umringt,
Wüßt' ich unbezwingbar
Wen'ges nur; die Seele klingt,
Und die Welt ist singbar.

Frühlingslied.

Der Frühling lacht von grünen Höh'n,
Es steht vor ihm die Welt so schön,
Als seien eines Dichters Träume
Getreten sichtbar in die Räume.
Wann schöpferisch aus Morgenduft
Der Sonne Strahl die Wesen ruft,
Kehrt jedes Herz sich, jede Blume,
Empor zum lichten Heiligtume.
Wann Abendrot den Purpur webt,
Darin die Sonne sich begräbt,
Schließt sich befriedigt jede Blüte,
Und Sehnsucht schlummert im Gemüte.
Vom Morgen bis zur Nacht entlang
Ist all ein Kampf der Sonne Gang;
Ein Kampf, die Schöpfung zu gestalten,
Durch Licht zur Schönheit zu entfalten.

Die Sonn' ist Gottes ew'ger Held,
Mit goldner Wehr im blauen Feld,
Und zu dem lichten Heldenwerke
Erneut der Frühling ihr die Stärke.

Die Sonn' am Tag, der Mond bei Nacht,
Sie ringen all mit Wechselmacht,
Die Sonne, Rosen rot zu strahlen,
Und Lilien weiß der Mond zu malen.

Der Himmel ein saphirnes Dach
Der Flur smaragdnem Brautgemach,
Wo sich im Spiegel von Krystallen
Schaut Rose Braut mit Wohlgefallen

Die Morgenröte wirkt ihr Kleid,
Der Morgentau reicht ihr Geschmeid',
Der Morgenwind, ihr kecker Freier,
Küßt sie errötend unterm Schleier.

Der Frühling giebt im Garten Tanz,
Und alle Blumen nahn im Glanz,
Wo Mädchen vorzustellen haben
Die Rosen, und Jasmine Knaben.

Das Veilchen birgt in Duft sich still,
Weil aufgesucht es werden will;
Die Rose glühend zeigt sich offen,
Wie könnte sie Verbergung hoffen?

Des Paradieses Pforten sind
Nun aufgethan im Morgenwind,
Und auf die Erde strömt vom Osten
Der Duft, den sonst die Sel'gen kosten.

Die Lauben Edens werden leer,
Zur Erd' hernieder zog ihr Heer,
Wo nun die Engel schöner wohnen
In Rosenzelt und Lilienkronen.

Nun lebt, berührt vom Liebeshauch,
Das Leben neu, und Totes auch;
Der starre Fels vor Sehnsucht bebet,
Bis auch ein Epheu ihn umwebet.

O Frühlingsodem, Liebeslust,
O Glück der felsentreuen Brust,
Die ein Geliebtes an sich drücket,
Das dankbar sie mit Kränzen schmücket

In dieser Stille der Natur,
Wo Liebe spricht und Friede nur,
Sei fern den schweigenden Gedanken
Des Menschenlebens lautes Zanken.
Wie sie die Sinne sich verwirrt,
Und wie in Wüsten sich verirrt,
Wie sie die Freude sich verkümmert,
Und wie das Dasein sich zertrümmert.
Und wie die Welt, so ist ihr Lohn.
Es reut mich jeder Liedeston,
Der aufs verworrene Getriebe
Der Zeit sich wandt', und nicht auf Liebe.
Die Liebe ist der Dichtung Stern,
Die Liebe ist des Lebens Kern;
Und wer die Lieb' hat ausgesungen,
Der hat die Ewigkeit errungen.
Weg Thorentand und Flitterpracht!
Im Himmel gilt nicht ird'sche Macht.
Erobrer, Helden, Weltvernichter,
Geht, sucht euch einen andern Dichter.
Du Freimund laß den eitlen Schwall,
Sing Lieb' als wie die Nachtigall,
O trachte still in deinen Tönen
Dein eignes Dasein zu versöhnen.

Abendlied.

Ich stand auf Berges Halde,
Als heim die Sonne ging,
Und sah, wie überm Walde
Des Abends Goldnetz hing.
Des Himmels Wolken tauten
Der Erde Frieden zu,
Bei Abendglockenlauten
Ging die Natur zur Ruh'.
Ich sprach: O Herz, empfinde
Der Schöpfung Stille nun,
Und schick' mit jedem Kinde
Der Flur dich auch, zu ruhn.
Die Blumen alle schließen
Die Augen allgemach,
Und alle Wellen fließen
Besänftiget im Bach.

Nun hat der müde Sylphe
Sich unters Blatt gesetzt,
Und die Libell' am Schilfe
Entschlummert taubenetzt.
Es ward dem goldnen Käfer
Zur Wieg' ein Rosenblatt;
Die Herde mit dem Schäfer
Sucht ihre Lagerstatt.
Die Lerche sucht aus Lüften
Ihr feuchtes Nest im Klee,
Und in des Waldes Schlüften
Ihr Lager Hirsch und Reh.
Wer sein ein Hüttchen nennet,
Ruht nun darin sich aus;
Und wen die Fremde trennet,
Den trägt ein Traum nach Haus.
Mich fasset ein Verlangen,
Daß ich zu dieser Frist
Hinauf nicht kann gelangen,
Wo meine Heimat ist.

Lüfteleben.

Wär' ich die Luft, um die Flügel zu schlagen,
Wolken zu jagen,
Über die Gipfel der Berge zu streben,
Das wär' ein Leben!
Tannen zu wiegen und Eichen zu schaukeln,
Weiter zu gaukeln,
Seele den flüsternden Schatten zu geben,
Das wär' ein Leben!
Echo, die schlummernde, neckend zu wecken,
Nymphen zu schrecken,
Über die schauernden Fluren zu beben,
Das wär' ein Leben!
Rosen mit Schmeicheln entkosen ein Lächeln,
Nelkenglut fächeln,
Duftige Lilienschleier zu heben,
Das wär' ein Leben!
Bräuten an ihrem Gewande zu säuseln,
Locken zu kräuseln,
Düfte von beiden als Steuer erheben,
Das wär' ein Leben!

Myrrhen und Weihrauch zum Opfer zu tragen,
Sel'ges Behagen,
Heiligen Flammen den Atem zu geben,
Das wär' ein Leben!
Schwellende Fülle zu schütteln von Zweigen,
Ähren zu neigen,
Trauben zu küssen im Schoße der Reben,
Das wär' ein Leben!
Morgens dem Reh und der Blum' auf dem Rasen
Wache zu blasen,
Abends die Träume der Schöpfung zu weben,
Das wär' ein Leben!
Kühl bei des Mittags versengenden Gluten
Tauchen in Fluten
Auen mit träufelnder Schwinge beschweben,
Das wär' ein Leben!
Rosen, aus euern verschlossenen Thüren
Düfte entführen,
Um sie in Freimunds Lieder zu weben,
Das wär' ein Leben!

Die Blume der Ergebung.

Ich bin die Blum' im Garten,
Und muß in Stille warten,
Wann und in welcher Weise
Du trittst in meine Kreise.
Kommst du ein Strahl der Sonne,
So werd' ich deiner Wonne
Den Busen still entfalten,
Und deinen Blick behalten.
Kommst du als Tau und Regen,
So werd' ich deinen Segen
In Liebesschalen fassen,
Ihn nicht versiegen lassen.
Und fährest du gelinde
Hin über mich im Winde,
So werd' ich dir mich neigen,
Sprechend: ich bin dein eigen.
Ich bin die Blum' im Garten,
Und muß in Stille warten,
Wann und in welcher Weise
Du trittst in meine Kreise.

Ständchen.

Hüttelein,
Still und klein,
Blinke sanft im Sternenschein.
Weißt du auch, was du verschließest?
Wenn du dir es stehlen ließest,
Könnt' ich nimmer gut dir sein.
Hüttelein,
Schließ dich fein,
Laß mir keinen Dieb hinein.

Hüttelein,
Still und klein,
Sprich, was meint dein Mägdelein?
Ob es hundert auch begehrten,
Kann's ja doch nur Einem werden;
Ach, wer soll der Eine sein?
Hüttelein,
Schließ dich fein;
Kann ich nicht der Eine sein?

Hüttelein,
Still und klein,
Droben ist ihr Kämmerlein;
Wo sie ruht in süßem Schlummer,
Ferne von ihr Leid und Kummer!
Wieg in sanften Traum sie ein.
Hüttelein,
Schließ dich fein,
Schlösse st du doch mich auch ein.

Die drei Sterne auf Erden.

Drei Sterne fielen von Himmelshöh'n:
Was wollen wir thun auf Erden?
Ich will als Ros' auf den Auen stehn,
Ich will zur Nachtigall werden.
Ich will versenken mein himmlisch Licht
In ein holdlächelndes Angesicht,
Als Mägdlein will ich wandeln.

Die Rose blühte, die Nachtigall sang,
Das Mägdlein horchte und schaute.
Die Rose den Tau des Himmels trank,
Die Nachtigall Himmelslaute;

Das Mägdlein sog den Himmelsschein
In ihre lebenden Augen hinein,
Und strömt' es aus in ein Blicken.
Und als der Frühling beschloß den Lauf,
Da fühlte die Ros' ein Schauern,
Die Nachtigall hörte zu singen auf,
Das Mägdlein begann zu trauern.
Willst, Frühling, du länger nicht weilen allhier,
So nimm uns trauernde Schwestern mit dir
Zu unsern heimischen Reichen.
Er nahm die Ros' in die rechte Hand,
Die Nachtigall in die Linken,
Das Mägdlein hüllt' er in sein Gewand,
An den Busen ließ er es sinken.
Die Geister zogen den Sternen zu,
Ihr Staub fiel nieder zu irdischer Ruh',
Wer wird von neuem ihn wecken?

Vor den Thüren.

Ich habe geklopft an des Reichtums Haus;
Man reicht mir 'nen Pfennig zum Fenster heraus.

Ich habe geklopft an der Liebe Thür;
Da standen schon funfzehn andre dafür.

Ich klopfte leis an der Ehre Schloß;
„Hier thut man nur auf dem Ritter zu Roß."

Ich habe gesucht der Arbeit Dach;
Da hört' ich drinnen nur Weh und Ach!

Ich suchte das Haus der Zufriedenheit;
Es kannt' es niemand weit und breit.

Nun weiß ich noch ein Häuslein still,
Wo ich zuletzt anklopfen will.

Zwar wohnt darin schon mancher Gast,
Doch ist für viele im Grab noch Rast.

An die Dichter.

Deutsche Dichter, im Gemüte
Hegt ihr oft gar schöne Fülle,
Leider daß nur aus der Hülle
Meist verkrüppelt kommt die Blüte.
Dann spricht wohl des Lesers Güte:
Dieses war doch gut gemeint,
Wenn es auch nicht rund erscheint.

Laßt vom Beifall fauler Richter,
Schaffende, euch nicht bethören,
Flut zu sprühn aus wilden Röhren,
Glühn zu lassen wirre Lichter.
Maß, und Maß nur, macht den Dichter;
Grundstein zwar ist der Gehalt,
Doch der Schlußstein die Gestalt.
Gebet ihr aus euren Schachten
Edelsteine mir und Gold,
Wenn ihr's roh mir geben wollt,
Werd' ich's nur als Stoff betrachten.
Gebt's in Form, so werd' ich's achten;
Denn das muß ich gelten lassen,
Was ich nicht kann besser fassen.

An die Dichter.

O erniedrigt euch nicht selbst, Poeten,
Daß ihr euch zu Liebesflöten dämpft!
Gott hat euch gemacht zu Schlachtdrommeten;
Blast der Schlacht vor, die fürs Licht sich kämpft!
Geister sind auf Gassen los und Straßen,
Geister schwärmend in poet'schem Dunst.
Keine Kunst ist, Geister los zu lassen;
Kunstgerecht sie binden ist die Kunst.
Die Stein' harmonisch hat bewegt Amphion,
Nicht deren Sinn verwirret, die da bauten;
Besänftigt hat die Meerdelphin' Arion,
Nicht stürmisch aufgeregt mit seinen Lauten.
Nur das ist Himmelskunst, die mich versöhnt,
Die mir die Welt, mich vor mir selbst, verschönt.
Was trübt, verwirrt, zerreißt, wie stark es tönt,
Ist Lügenkunst, die bösem Zauber frönt.
Der Dichter sei ein Bildner, kein Traumbilderer,
Kein Sinnverwirrer, Phantasieverwilderer,
Ein Zähmer des Affekts, Gefühles Milderer,
Selbst in sich klar, und aller Klarheit Schilderer.
Künd' ihnen (sprach der Herr zu Mohammeden)
Was ich dir aufgetragen;
Und wenn sie nicht annehmen deine Reden,
So laß dich's dann nicht nagen.

Barbarossa.

Der alte Barbarossa,
Der Kaiser Friederich,
Im unterird'schen Schlosse
Hält er verzaubert sich.
Er ist niemals gestorben,
Er lebt darin noch jetzt;
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf sich hingesetzt.
Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einst wiederkommen,
Mit ihr, zu seiner Zeit.
Der Stuhl ist elfenbeinern,
Darauf der Kaiser sitzt:
Der Tisch ist marmelsteinern,
Worauf sein Haupt er stützt.
Sein Bart ist nicht von Flachse,
Er ist von Feuersglut,
Ist durch den Tisch gewachsen,
Worauf sein Kinn ausruht.
Er nickt als wie im Traume,
Sein Aug' halb offen zwinkt;
Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.
Er spricht im Schlaf zum Knaben:
Geh hin vors Schloß, o Zwerg,
Und sieh, ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg.
Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch schlafen
Verzaubert hundert Jahr.

Die drei Gesellen.

Es waren drei Gesellen,
Die stritten wider'n Feind,
Und thäten stets sich stellen
In jedem Kampf vereint.
Der ein' ein Österreicher,
Der andr' ein Preuße hieß,
Davon sein Land mit gleicher
Gewalt ein jeder pries.

Woher war denn der dritte?
Nicht her von Östreichs Flur,
Auch nicht von Preußens Sitte,
Von Deutschland war er nur.
Und als die drei einst wieder
Standen im Kampf vereint,
Da warf in ihre Glieder
Kartätschensaat der Feind.
Da fielen alle dreie
Auf einen Schlag zugleich;
Der eine rief mit Schreie:
Hoch lebe Österreich!
Der andre, sich entfärbend,
Rief: Preußen lebe hoch!
Der dritte, ruhig sterbend,
Was rief der dritte doch?
Er rief: Deutschland soll leben!
Da hörten es die zwei,
Wie rechts und links daneben
Sie sanken nah dabei;
Da richteten im Sinken
Sich beide nach ihm hin,
Zur Rechten und zur Linken,
Und lehnten sich an ihn.
Da rief der in der Mitten
Noch einmal: Deutschland hoch!
Und beide mit dem dritten
Riefen's, und lauter noch.
Da ging ein Todesengel
Im Kampfgewühl vorbei,
Mit einem Palmenstengel,
Und liegen sah die drei.
Er sah auf ihrem Munde
Die Spur des Wortes noch,
Wie sie im Todesbunde
Gerufen: Deutschland hoch!
Da schlug er seine Flügel
Um alle drei zugleich.
Und trug zum höchsten Hügel
Sie auf in Gottes Reich.

Liebe im Kleinen.

Die ganze Welt ist viel zu groß,
Sie an ein Herz zu fassen;
Dazu genügt nur Gottes Schoß,
Dem bleibt es überlassen;
Ein Menschenherz ist viel zu klein,
Um liebend sich der Welt zu weihn.
Du mußt an eine treue Brust
Insonders hin dich neigen,
Ihr alle deine Liebeslust
Ausschließlich geben eigen;
Wer so ein Herz am Herzen hält,
Der liebt in ihm die ganze Welt.

Kinderlied von den grünen Sommervögeln.

Es kamen grüne Vögelein
Geflogen her vom Himmel,
Und setzten sich im Sonnenschein
In fröhlichem Gewimmel
All' an des Baumes Äste,
Und saßen da so feste,
Als ob sie angewachsen sein.
Sie schaukelten in Lüften lau
Auf ihren schwanken Zweigen:
Sie aßen Licht und tranken Tau,
Und wollten auch nicht schweigen,
Sie sangen leise, leise
Auf ihre stille Weise
Von Sonnenschein und Himmelblau.
Wenn Wetternacht auf Wolken saß,
So schwirrten sie erschrocken;
Sie wurden von dem Regen naß,
Und wurden wieder trocken;
Die Tropfen rannen nieder
Vom grünenden Gefieder,
Und desto grüner wurde das.
Da kam am Tag der scharfe Strahl,
Ihr grünes Kleid zu sengen,
Und nächtlich kam der Frost einmal,
Mit Reif es zu besprengen.
Die armen Vöglein froren,
Ihr Frohsinn war verloren,
Ihr grünes Kleid ward bunt und fahl.

Da trat ein starker Mann zum Baum,
Und hub ihn an zu schütteln,
Vom obern bis zum untern Raum
Mit Schauer zu durchrütteln;
Die bunten Vöglein girrten
Und auseinander schwirrten;
Wohin sie flogen, weiß man kaum.

Drei Paare und Einer.

Du hast zwei Ohren und Einen Mund;
Willst du's beklagen?
Gar vieles sollst du hören, und
Wenig drauf sagen.
Du hast zwei Augen und Einen Mund;
Mach dir's zu eigen!
Gar manches sollst du sehen, und
Manches verschweigen.
Du hast zwei Hände und Einen Mund;
Lern' es ermessen!
Zweie sind da zur Arbeit, und
Einer zum Essen.

Der Nachtigall Pfingstgesang.

Zu Pfingsten sang die Nachtigall,
Nachdem sie Tau getrunken;
Die Rose hob beim hellen Schall
Das Haupt, das ihr gesunken:
O kommt, ihr alle, trinkt und speist,
Ihr Frühlingsfestgenossen,
Weil übers ird'sche Mahl der Geist
Des Herrn ist ausgegossen.
Die Himmelsjünger groß und klein
Sind von der Kraft durchdrungen,
Man hört sie reden insgemein
In wunderbaren Zungen.
Und da ist keine Zung' am Baum,
Kein Blatt ist da so kleines,
Es redet auch mit drein im Traum,
Als sei's voll süßen Weines.
O ihr Apostel, gehet aus,
Und predigt allen Landen,
Mit Säuselluft und Sturmesbraus,
Von dem, der ist erstanden!

Legt aus sein Evangelium,
Auf Frühlingsau'n geschrieben,
Daß er uns lieben will darum,
Wenn wir einander lieben.
Sprecht von der Liebe Lohnungen,
Sprecht von des Friedens Schmause,
Sprecht von den vielen Wohnungen
In unsres Vaters Hause.
Die Liebe macht die Sonnen drehn,
Die Liebe wölbt den Himmel,
Und freut sich, unter ihm zu sehn
Ein liebendes Gewimmel.
Wer liebend sich ans Nächste hält,
Und will nur das gewinnen,
Umfaßt darin die ganze Welt,
Und Gott ist mitten drinnen.
Ich hab' am heil'gen Pfingstentag,
Indes mein Weib gebrütet,
Mit frohem Nachtigallenschlag
Mein frommes Nest gehütet.

Der Winter auf dem Lande.

Den Winter hör' ich schelten,
Es spricht ein Städter nur:
Im Sommer laß' ich's gelten
Zu wohnen auf der Flur;
Doch in des Winters Schauern
Zieh' ich mir vor die Mauern,
Zu frostig ist mir die Natur.
Natur, in deiner Fülle
Hat er dich nicht geschaut,
Ihm hat die äußre Hülle
Gefallen an der Braut;
Doch wie du mögest ändern
Mit Farben und Gewändern,
Du bleibst mir immer lieb und traut
Ich habe dein Erwachen
Belauscht im Schneegewand,
Wo als dein erstes Lachen
Die Anemon' ich fand;
Dann las ich manches Veilchen
Als deine Grüße Veilchen,
Und Primeln Winke deiner Hand.

Ich hab' an deinem Kranze
Die Blätter wachsen sehn,
Ihn dann im vollen Glanze
Auf deinem Haupte stehn,
Da du betratst die Bühne
Im Festschmuck, und das grüne
Gewand dir hob der Mailust Wehn.

Wie aus dem Morgenschleier
Du hast geschüttelt Duft,
Und bei des Abends Feier
Geatmet frische Luft,
Ich bin dir nachgeschritten
Auf allen blum'gen Tritten
Durch Wies' und Feld und Wald und Kluft.

Mein Auge füllten Zähren
Beim Anblick deiner Pracht,
Als ob's die Perlen wären,
Die dir der Tau gebracht:
Und jeder Regenbogen,
Der deinen Saum umzogen,
Hat farbig mir ins Herz gelacht.

Wach, wenn die Morgenröte
Dir guten Morgen bot
Froh harrend, bis dir böte
Gut Nacht das Abendrot;
Wie dich die Sonne krönte,
Wie dich der Mond verschönte,
Warst du mein Früh- und Abendbrot.

Mit deiner Lerchen Schwirren
Zum Himmel schwang ich mich,
Mit deiner Tauben Girren
Durch Büsche schlang ich mich;
Mit deinen Nachtigallen,
Mit deinen Sängern allen,
In dich hinein versang ich mich.

Aus Bächen und aus Quellen
Hast du mir zugerauscht,
Aus lichten Waldesstellen
Hast du mir zugelauscht;
In Wiederhalles Tönen
Und in des Sturmes Dröhnen
Hast du Gespräch mit mir getauscht.

Es hat kein Zwang der Schulen
Mein Herz vor dir verbaut,
Ich hatte Zeit zu buhlen
Um meine süße Braut.
Der Menschenwelt gefernet,
Hab' ich nur dich gelernet,
Dir nachgesprochen jeden Laut.

Ich habe dich gehalten,
O Herzenskönigin,
In wechselnden Gestalten,
Erst frohe Schäferin,
Geschmückt mit allen Farben,
Und dann auf goldne Garben
Gelehnet, müde Schnitterin!

Und als du mir die Rose
Nicht bieten konntest mehr,
Da botest du im Schoße
Die Früchte segenschwer,
Und lächeltest so sinnig,
Mich rührt' es tief und innig,
Wie du dein Füllhorn gossest leer.

Wenn nun die Blumen fliehen,
Die du so zart gepflegt,
Die Vögel von dir ziehen,
Die du im Nest gehegt;
Sollt' ich dich auch verlassen?
O nein, ich will dich fassen
Ans Herz, solang dein Herz noch schlägt!

Und wenn du nun zum Grabe
Dich geben mußt hinab;
Sieh, welche reiche Habe
Mir deine Liebe gab!
Die will ich nicht vergraben,
Mit deinen eignen Gaben
Will ich dir schmücken schön dein Grab.

Du hast mit solchen Strahlen
Durchleuchtet mein Gemüt,
Daß auf des Herbstes kahlen
Gefilden Frühling sprüht;
Du hast mein Herz durchsungen
Mit sommerlichen Zungen,
Daß ein Gesang der Winter blüht.

Die Farben sind enthoben
Nun all der ird'schen Flur,
Am Himmel blühn sie droben
Verklärter, schöner nur:
Durch Wolken-Silberstreifen
Gehn Gold- und Purpurschleifen,
Und Perlenstränge durch Azur.
Dort wo die Sonne sinket,
Das ist kein Abendrot,
Wie mit Karmin geschminket
Der Sommerabend bot;
Das ist ein Meer von Gluten,
Von Wunden, welche bluten,
Ein ew'ges Leben blüht im Tod.
Ja, ob mit Tod durchschauert
Das Erdenmark der Ost,
Die Liebe blüht und dauert
Ein farb'ger Augentrost;
Ob Frühlingsglut zerstiebe,
Am Himmel glüht die Liebe,
Sich spiegelnd hell im Erdenfrost.
Des Baumes Äste ragen
Kahl aufwärts in den Raum,
Wo sie statt Blätter tragen
Der Sterne goldnen Traum;
Es ist als ob sich neige
Der Mond am höchsten Zweige;
O schöngeschmückter Weihnachtsbaum!
Nicht wann der Erde Glieder
Umhüllet Blumenpracht,
Und Nachtigallenlieder
Die Lieb' hat angefacht;
Die Engel, die sich neigen
Der höchsten Liebe, steigen
Hernieder in der Winternacht.

Selber mag ich mich verneinen.

Selber mag ich mich verneinen
Gegenüber dir, Natur!
Denn vor dir was könnt' ich scheinen,
Da du alles selbst bist nur!

Deine Steine, Moose, Pflanzen,
Vogel, Fisch und Schmetterling,
Fühlen alle sich im Ganzen,
Keines ist ein eignes Ding.
Darum ist es mir behäglich
Still mit ihnen umzugehn,
Denn sie weichen aus verträglich,
Wo sie mir im Wege stehn.
Und die gröbern Tiergeschlechter
Fechten weiter mich nicht an;
Denn der Jäger und der Schlächter
Hat für mich sie abgethan.
Aber wo die Menschlein wollen
Mich verneinen, sag' ich Nein.
Sei ich nur ein Stein, sie sollen
Stoßen ihren Fuß am Stein!
Sei ich nur ein Dorn, so stech' ich
Ihnen in die freche Hand;
Eine Wespe nur, so räch' ich
Am Beleid'ger meinen Stand.
Stachel, Schnabel, Horn und Klauen
Gab Natur mir nicht zum Hort;
Doch erfüllt mit Selbstvertrauen
Das mich, das sie gab, das Wort.
Was aus euch Bedürfnis stammelt,
Tönt von meiner Lippe frei,
Die zu Wohllaut hat versammelt
Eurer Leidenschaften Schrei.
Die ihr nur Erfolge richtet,
Lächelt auf mein Feuer kühl,
Weil nicht weit, was ich gedichtet,
Drang durchs dumpfe Zeitgewühl.
Doch in jedem Atemzuge
Bleib' ich meiner selbst bewußt,
Fühle, daß vor meinem Fluge,
Flattrer, du verzagen mußt.
Einst wann Seel' und Leib sich trennen,
Sieht mein Auge noch, und bricht,
Daß mein Volk es wird erkennen,
Wen es hatt' und wußt' es nicht.

Herbsthauch.

Herz, nun so alt und noch immer nicht klug,
Hoffst du von Tagen zu Tagen,
Was dir der blühende Frühling nicht trug,
Werde der Herbst dir noch tragen!
Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strauch,
Immer zu schmeicheln, zu kosen.
Rosen entfaltet am Morgen sein Hauch,
Abends verstreut er die Rosen.
Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strauch,
Bis er ihn völlig gelichtet.
Alles, o Herz, ist ein Wind und ein Hauch,
Was wir geliebt und gedichtet.

Welt und Ich.

„Wo auf Weltverbesserung
Wünsche kühn sich lenken,
Willst du nur auf Wässerung
Deines Wieschens denken?
„Wenn man erst die Welt gemacht
Ganz zum Paradiese,
Kommt's von selber über Nacht
Auch an deine Wiese.
„Doch es muß zum großen Hort
Bei das Kleinste tragen;
Hast du nicht ein gutes Wort
Etwa mir zu sagen?
„Auch das Wort ist eine That,
Wie sich mancher rühmet,
Und ein Hauch des Frühlings hat
Stets die Welt beblümet." —
Blühe, was da blühen mag,
Unter euern Hauchen!
Ich will meines Herzens Schlag
Für mein Leben brauchen.
Möge jeder still beglückt
Seiner Freuden warten!
Wenn die Rose selbst sich schmückt,
Schmückt sie auch den Garten.

Text-Erweiterung.

Text.

(Neugriechisch von Goethe.)

Von der Rose meines Herzens
Pflücktest Blätter nach Gefallen;
Sind vor Glut des Scheideschmerzens
All die andern abgefallen.

Erweiterung.

Mein Gemüte
Blühte
Gleich der frischen Maienrose;
Mit der Wangen
Prangen
Kam die Liebe, leise lose,
Nahm Besitz mit einem Blick des Scherzens
Von der Rose meines Herzens.
Aus den Tiefen
Riefen
Alle still erwachten Triebe:
Komm und pflücke!
Schmücke
Dich nur auch mit uns, o Liebe,
Wie du rings dir im Vorüberwallen
Pflücktest Blätter nach Gefallen.
Und sie pflückte,
Schmückte
Sich mit eines Blättleins Raube,
Schwebte heiter
Weiter,
Fragt nicht nach dem andern Laube,
Ob verwelkt die Blätter nun des Herzens
Sind vor Glut des Scheideschmerzens
Wie sie schwebet,
Bebet
Dort das Blatt im Lüftezuge,
Fällt und zaget,
Klaget
Ihr vergebens nach im Fluge;
Und hier sind, mit ihm zu Grab zu wallen,
All die andern abgefallen.

Des Vaters Beruhigung.

Wie beklag' ich meine Knaben,
Die an solchen schönen Morgen
In den Zwangstall ihrer Sorgen
Mit dem Schulsack müssen traben.
Statt in Gottes aufgeschlagnem
Buch zu lesen ew'ge Wunder,
Nagen sie an übertragnem
Griechisch und latein'schen Plunder.
Besser in des Taues Frischen
Wär's, in unverdorbner Luft,
Blumen brechen, oder wischen
Von den Pflaumen reifen Duft
Doch beruhige dich nur!
Wohl hat ihre Mutter,
Und noch besser die Natur
Sie versehn mit Futter.
Unterm trocknen Lernen naschen
Sie behaglich Frucht und Blüte,
Äpfel in den Taschen,
Frühling im Gemüte.

Zum eigenen Namenstag.

Ich wünsche dir, o Friederich,
Gleich deinem Namen Frieden.
Dir sei als Frieden innerlich
Zufriedenheit beschieden.
Gesundheit ist ein Frieden hier,
Den schließet Leib und Seele;
Ich wünsche, daß der Friede dir
Im Doppelreich nie fehle.
Und Freude, Frohsinn, Fröhlichkeit,
Sind dieses Friedens Blüten.
Gott möge vor dem Sturm der Zeit
Den Blütenbaum behüten!
Ein großer Völker-Friedenschluß
Wird einst Welt-Freiheit bringen.
Der Welt wünsch' ich Geduld, sie muß
Danach noch lange ringen.
Inzwischen sei, der immerdar
Erneut den Schöpfungsfrieden,
Der Frühling früher jedes Jahr
Und frischer dir beschieden.

Trinke Himmelsluft.

Trinke Himmelsluft,
Und iß Blütenduft,
Nähre dich vom Licht!
Nimm nicht andern Stoff,
Der, zu schwer und schroff,
Stört dein Gleichgewicht!
Oder nur so viel,
Als zu seinem Spiel
Dieser Körper braucht,
Daß die Seele frei
Seines Anspruchs sei
Himmelangehaucht!

Humanität.

Bau dir eine kleine Welt,
Wie's am besten dir gefällt!
Laß beiseit die große, die
Selbst sich baut, ich weiß nicht wie,
Oder von, ich weiß nicht wem,
Baun sich läßt nach dem System,
Das nicht jedem ist bequem.
Wär' ich reich, o Freund, wie du,
Baut' ich Haus und Hof mir zu,
Und den Garten hinterm Haus
Mit der Aussicht feldhinaus,
Auf der Höh' ein Panoram,
Abzuspiegeln wild und zahm,
Was da in die Nähe kam.
Da ich arm als Dichter bin,
Möge mir Baumeisterin
Muse helfen baun ein neu
Wunderbares Versgebäu,
Ganz mit Spiegeln ausgelegt,
Drin natürlich sich bewegt,
Was die Schöpfung Schönes hegt.
Ein Gewächshaus bau' ich auch,
Aufzunehmen jeden Strauch,
Der aus fremden Zonen stammt,
Jede Blume, die entflammt
Ist von heißer Sonnen Macht,
Die des Tages Glanz verlacht,
Und als Lamp' erhellt die Nacht.

Sei ein Vogelhaus dabei,
Dessen Netz unsichtbar sei,
Daß sich schaukeln wie im Freien
Die gefangnen Papageien,
Picken nach der goldnen Frucht,
Die, aus Purpurblütenwucht
Rings die Luft zu würzen sucht.

Muse, bau mit Zauberton
Mir ein deutsches Pantheon!
Eng dagegen soll und klein
Regensburgs Walhalla sein,
Aus dem allgemeinen Schatz
Werde jedem sein Ersatz,
Und mir selbst mein Ehrenplatz.

Bau das Völkereintrachtshaus,
Drin beim Weltenfriedenschmaus,
Sitze jedes Volk der Welt
Durch Gesandte vorgestellt.
Lächle, daß sie freundlich sehn;
Und daß alle sich verstehn,
Laß mich bei als Dolmetsch gehn.

Bau ein Schloß aus Edelstein,
Das sich spiegl' im deutschen Rhein,
Wo auf neuem Fürstenthron
Sieht ihr Haupt die Nation.
Königsnamen ist verbannt,
Kaiser ist er nicht genannt,
Wie er heißt, ist dir bekannt.

Die Heilwege.

Um den Himmel zu erlangen,
Kann ein Christ das Abendmahl
(Toleranz läßt ihm die Wahl)
Auf verschiedne Art empfangen,
Mit und ohne den Pokal.

Und er kann, um auszuhauchen,
Statt der Allöopathie,
Nun die Homöopathie,
Oder, wenn er will, auch brauchen
Wasserkur und Sympathie.

Laßt die Wahl euch nicht verdrießen,
Jung zu sterben! Ich werd' alt,
Weil ich mich nicht kann entschließen,
Unter welcherlei Gestalt
Ich soll meinen Tod genießen.

Meine Ansicht.

Mögt ihr auf die Berge steigen,
Doch ich bleibe gern im Thal;
Die von hier sich buschicht zeigen,
Droben sind die Hügel kahl.
Lobt dort unbegrenzt die Aussicht!
Die Begrenzung lieb' ich hier,
Wo der Frühling blütenstraußsicht
Mich umduftet im Revier.
Keine Fernsicht, eine Nahsicht
Auf Gesträuch, wo Vogel schlüpft,
Auf dem Teppich perlengrasicht,
Wo die satte Herde hüpft!
Keine Aussicht, eine Ansicht!
Dort, wo singt die Nachtigall,
Wo das Felsbett silberransicht
Überhängt der Wasserfall.

Abschiedssonett.

Wie, wer zu Grab geht oder wer auf Reisen,
Grüßt liebevoll noch einmal das Bekannte,
Und alles zärtlich nennt, was sein er nannte,
Bevor er tritt aus den gewohnten Kreisen;
So drängt mich's noch, was irgend lebt, zu preisen
In diesem Kreis, in den ich selbst mich bannte,
Noch einmal auf den Saiten, die ich spannte,
Zum Abschied anzustimmen alle Weisen.
Denn aufzubrechen scheint es Zeit geworden,
Von hier, wohin? ich frage nicht, ich höre
Gerufen mich von höheren Accorden.
Dem Rufe will ich folgen, ich gehöre
Dem Herrn der Harmonien, der Dichterorden
Hier einsetzt, und dort anstellt Engelchöre.

Der Vatername.

Saget nicht von Landesvätern!
Denn ihr werdet zu Verrätern
An dem heiligsten Gefühl,
Wenn ihr's braucht zu Scherzen kühl.
Vater ist, der alle Kinder,
Keines mehr und keines minder,
Liebt, und jedes mehr als sich;
Solche Lieb' ist väterlich.
Vater ist, der einen Bissen
Misset eh'r als lässet missen,
Der den Kindern teilt sein Brot,
Und für sich behält die Not.
Vater ist, der seine Rute
Ihnen führt, nicht sich zu gute,
Und den Streich sich selber giebt,
Den er dem giebt, was er liebt.
Vater ist, der alle kennet,
Mit dem Namen jedes nennet,
Und in seinem kleinen Reich
Alle hält in Liebe gleich.
All das will und kann ein Vater,
Will und kann kein andrer Rater;
Wenn es einer will und kann,
Nenn' er selbst sich Vater dann!
Aber die ihr eigen nennen
So gar viel', die sie nicht kennen,
Und nicht können alle gleich
Halten in dem weiten Reich;
Gebt, wie sie es überkamen,
Ihnen jeden hohen Namen
Ihrer Würd' und unsrer Pflicht,
Aber Vaternamen nicht!
Gebet, wenn sie es verdienen,
Jeden höchsten Namen ihnen,
Der von Menschengröße spricht,
Doch den Vaternamen nicht!
Nennt sie, oder ihr seid Spötter,
Weder Väter, weder Götter!
Denn ein Vater allgemein
Ist im Himmel Gott allein.

An die Musen.

Nicht aufregende
Wild bewegende
Leidenschaft:
Ruhig glättende,
Friedlich bettende
Liebeskraft:
Sturmbemeisternde
Gottbegeisternde
Himmelsruh'
Haucht, ihr Günstigen,
Euerm brünstigen
Priester zu!
Auch am Niedlichen
Habt ihr Friedlichen
Freude gern:
Nur das Häßliche
Und das Gräßliche
Bleibt euch fern.
Zwar das spitzige
Eitel witzige
Liebt ihr nicht,
Doch das spielende
Leise zielende
Sinngedicht.

Gesellschaft.

In Wald und Feld
Ist mir gesellt
Gesellschaft, die mehr Wechsel hat
Für mich, als die in eurer Stadt,
Denn anders ist da jedes Blatt,
Und jedes unterhält.

In Wald und Feld
Ist mir gesellt
Gesellschaft, die mich mehr zerstreut,
Die alle Tage sich erneut
Und immer frische Gäste beut,
Als hätt' ich sie bestellt.

In Wald und Feld
Ist mir gesellt
Gesellschaft, die zu mir wohl paßt,
Die Aug' in Auge still sich faßt,
Und das langweil'ge Reden haßt,
Darum sie mir gefällt.

In Wald und Feld
Ist mir bestellt
Gesellschaft, die sich froh berauscht
Im Morgentau Gespräche tauscht,
Wo ich Geheimes oft erlauscht,
Wovon nichts weiß die Welt.

In Wald und Feld
Ist mir bestellt
Gesellschaft, die für euch ist nicht;
Denn was sie liebt, ist Luft und Licht,
Und Poesie ist, was sie spricht;
Drum bleib' ich ihr gesellt.

Herz, was willst du weiter.

Herz, was willst du weiter?
Ist die Luft nicht heiter,
Und der Himmel blau,
Frühlingsgrün die Au?
Deine Pulse schlagen
Stürmisch nicht und jagen,
Wie die Flut im Bach,
Eitlem Schimmer nach.
Aber jung geblieben
Ist dein altes Lieben
Und der Himmelschwung
Der Begeisterung.
Laß uns fröhlich bleiben,
Wie die Wellen treiben
Froh den Strom hinab
In des Meeres Grab.
Herz, was willst du weiter,
Da der Himmel heiter,
Wie in dieser Flut,
Dir im Herzen ruht!

Schlaf ein, mein Herz.

Schlaf ein, mein Herz, in Frieden!
Den müden Augenliden
Der Blumen hat gebracht
Erquickungstau die Nacht.
Schlaf ein, mein Herz, in Frieden!
Das Leben schläft hienieden,
Der Mond in stiller Pracht,
Ein Auge Gottes, wacht.
Schlaf ein, mein Herz, in Frieden,
Von Furcht und Graun geschieden!
Der Welten hat bedacht,
Nimmt auch ein Herz in acht.
Schlaf ein, mein Herz, in Frieden,
Von bösem Traum gemieden,
Gestärkt von Glaubensmacht,
Von Hoffnung angelacht.
Schlaf ein, mein Herz, in Frieden!
Und wenn dir ist beschieden
Der Tod hier in der Nacht,
So bist du dort erwacht.

Grabschrift.

(Neusatz, den 10. Oktober 1837.)

An meinem Grabe sollt ihr Rosen pflanzen,
Und Reben sollen sich dazwischen schlingen;
Und wann die Rosen brechen ihre Lanzen,
Und wann die Reben ihre Trauben bringen,
In jedem Herbst und Frühling sollen tanzen
Knaben und Mädchen, und ein Lied mir singen:
Du ruhest schön im Tode wie im Leben,
Wie du's gewünschet, unter Ros' und Reben.

Zweites Buch.

Pantheon. Zweite Lese.

Das Pantheon (2. Lese) eröffnet den 1. Band der Erlanger wie der Frankfurter Gedichtausgabe. Die Gesamt-Ausgabe bringt es in willkürlicher Anordnung im 7. Band.

Der Herausgeber.

Zum Anfang.

Mache deinem Meister Ehre, o Geselle, baue recht!
Wie das Maß er hat genommen, nimm die Kelle, baue recht!
Nicht um deine Mitgesellen sorge, wie sie mögen baun;
Dafür laß den Meister sorgen, deine Stelle baue recht!
Frage nicht, was mühsam heute deine Hand gefügt, wie bald
Wohl im Sturm der Zeiten wieder es zerschelle, baue recht!
Laß nicht deinen Unmut fragen, welch' Bewohners Ungeschmack
Künftig die von dir gebaute Wand entstelle, baue recht!
Gärtner, dem der Grund zum Mörtel, und zur Kell' ein Spaten dient,
Rühr dich, und den Bau der Erde treu bestelle, baue recht!
Bau die Formen der Gewächse, gründe Pflanzen und vertilg
Unkraut, daß in Weg dem Kraut es sich nicht stelle, baue recht!
Ordne deine blüh'nden Staaten, freu dich der Bevölkerung.
Beet' und Pfad', und auch die Leitung jedem Quelle baue recht!
Fischer, dem das Meer zum Acker, und zum Pflug ein Nachen dient,
Furche tief das Beet der Fluten, deine Welle baue recht!
Fleug, Weltteile zu verknüpfen, Schiff, und laß den Handel blühn!
Handel, deine Mess' und Bude, Wag' und Elle, baue recht!
Laß vom Recht und von der Liebe, König, dir den Thronsaal baun!
Bau den Giebel frei und lustig, und die Schwelle baue recht!
Wenn die Eintracht Häuser bauet, die die Zwietracht niederreißt;
Eintracht, komm, nimm unsrer Zwietracht Trümmerfälle, baue recht!
Kleinlich ist der Staaten Fachwerk vor dem ew'gen Bau der Welt:
Komm Weltweisheit, Weltengeistes Baugeselle, baue recht!
Die Vergangenheit der Schöpfung bau uns aus den Trümmern auf,
Und die Zukunft der Geschichte baue helle, baue recht!

Löse du die Sprachverwirrung, die den Bau ins Stocken bringt;
Daß Idee den Plan des Meisters her uns stelle, baue recht!
Sichre, stille, ungestörte Architektin, o Natur,
Baue fort nach unbewußtem Kunstmodelle, baue recht!
Bau die stolzgewölbte Kuppel deines Saals, o Himmel, wo
Mit Musik sich ewig drehen Sphärenbälle, baue recht!
Sonnenbahnen und Milchstraßen, der Planeten Wohnungen,
Die vier Häuser für des Mondes Wechselschnelle, baue recht!
Baue die Korallenriffe und die stille Muschelbank,
Heil'ges Meer, und der krystallnen Grotten Helle baue recht!
O Baumeister an den Flüssen, Biber, daß der Menschenwitz
Von dir lerne, deine Bauten ohne Kelle baue recht!
Eure schwebenden Paläste baut, ihr Vögel, unterm Ast!
Künstlerbiene, die sechseck'ge Honigzelle baue recht!
Bau die Gruft nach rechtem Maße für der Chrysalide Schlaf,
Raup'! und deine dunklen Flügel, o Libelle, baue recht!
Bau dich hoch, o Königskerze, brenn in Blüten still hinan!
Lilie, deines Kronenleuchters Fußgestelle baue recht!
Auf Gerüst der Blätter schwebend, Blume, bau dein Heiligtum,
Duftverhüllter Liebespaare Brautkapelle baue recht!
Bauet selbst, ihr Balsamstauden, euch zum Opferduftgefäß!
Dich dem Moschus zum Behältnis, o Gazelle, baue recht!
Unbewußte Dichterseele, Nachtigall, o baue dir
Deine Kehle, daß sie lieblich Liebe gelle, baue recht!
Liebe, bau dein Rohr der Flöten, daß es Sehnsucht atme; bau,
Andacht, deine Orgel, daß sie Himmel schwelle, baue recht!
Frühlingsprediger! Amphion der Natur! daß Herz an Herz
Der Gemeinde, Stein der Kirch' an Stein sich stelle, baue recht!
Bau die musikal'sche Leiter der Gedanken himmelan,
Freimund! deiner Liederwogen Tongefälle baue recht!

Geist der Liebe, Weltenseele, Vaterohr, das keine
Stimme überhöret der dich lobenden Gemeine!
Eine Reihe Dankgebetes, Lobgesangs ein Faden,
Zieht sich hin vom Duft des Morgens zu des Abends Scheine.
Eine Reihe Lobgesanges, Dankgebets ein Faden,
Zieht sich hin vom Duft des Abends zu des Morgens Scheine.
Eine Schnur, woran geordnet dir zum Preise hangen
Aller Himmel Sterne, samt den Blüten aller Haine.
Eine Schnur, woran das Meer die Perlen seiner Andacht,
Und der Erdgrund reihet seiner Inbrunst Edelsteine.
Gieb, daß in das Lobgeweb', das neu die Schöpfung täglich
Dir aus tausend Fäden wirkt, ich wirken dürf' auch meine!

Der du gabest, dich zu loben, eine Stimme jedem
Leben, von der lichten Sonne bis zum dunklen Steine!
Gieb, daß diese Seele auch durch der Gebetesflammen
Schürung dir die innere Lebendigkeit bescheine!
Laß im Psalmenstrom der Schöpfung, in der Weltenmeere
Großen Hymnenwogen mit hinschwimmen diese kleine!
O Natur, mit deinem Hauche läutere die Seele,
Daß sie wiederhalle rein dein Glockenspiel, das reine!
Gieb, daß in den großen Einklang deiner Stimmen jedes
Menschenherz harmonisch schmelze, ob es jauchz', ob weine!
Weltenohr! vor dem gesungen vom Beginn der Zeiten,
Die Jahrhunderte herab, viel Dichter im Vereine:
Ihrer Saiten Widerspruch ist vor dir ausgeglichen;
Ihre hunderttausend Stimmen hörest du als eine.
Laß in deinem Abendwinde Rosen säuseln über
Eines jeden, der dir sang, nun schlummernde Gebeine!
Laß den freien Dichtermund hier deinem Lobe dienen,
Bis in Engelzungen dort sich freier mischet seine!

Dichterselbstlob.

Ich bin König eines stillen Volks von Träumen.
Herrscher in der Phantasieen Himmelsräumen.
Kaiserkron' und Königskerze mir zu Füßen
Blühen auf, mich ihren Oberherrn zu grüßen.
Um die dunklen Locken, farb'ge Wolkenbogen
Sind, ein buntgesteintes Diadem, gezogen.
Alle Frühlingsblumen kommen, vorzutragen
Meinen Ohren ihre ew'gen Liebesklagen.
Alle Bronnen aus der Schöpfung Tiefen brechen,
Von Geheimnissen mit mir sich zu besprechen.
An der Linken trag' ich Salomonis Siegel,
Mit der Rechten heb' ich Dschemschids Weltenspiegel.
Alle Geister sind des Siegels Unterthanen,
Und die Schöpfung schwört zu meinen Sonnenfahnen.
Gegen Nacht und Finsternis in Kampfesschranken
Führ' ich eine Schar von leuchtenden Gedanken.
Kommt, und helft den Himmel auf der Erde stiften,
Helft den Tod mir töten und das Gift entgiften.
Jeden Baum des Lebens soll mein Hauch beblättern,
Und die Schlang' am Stamme soll mein Arm zerschmettern.
Morgenwinde, gehet aus auf allen Pfaden,
Mir zum neuen Paradies die Welt zu laden.

Wer dem Druck der Tyrannei muß draußen weichen,
Eine Freistatt biet' ich ihm in meinen Reichen.
Dort ist Mühsal, Drang, Verfolgung, Not und Kummer;
Hier ist Frieden, Eintracht, Stille, Ruh' und Schlummer.
Ihr Bewohner Dschinnistans, Peris und Dschinnen,
Baut mir hier ein Wunderschloß mit goldnen Zinnen.
Bauet mir den Weltpalast mit vielen Zimmern,
Wo vereint die Herrlichkeit der Welt soll schimmern.
Bauet so viel Zimmer mir, als Nationen;
Jede soll mit ihrer Lust in einem wohnen.
Bauet so viel Dächer mir, als Himmelszonen;
Jede soll mit ihrer Pracht auf einem thronen.
In der sieben Prunkgemächer Tepp'che wirken
Soll man Wunderwerk' aus sieben Weltbezirken.
Malerei soll Frühlingsglanz an Wänden weben,
In den Nischen sollen Marmorbilder leben.
Und Musik soll mit den ew'gen Sphärentönen
Alle Lebensstimmen der Natur versöhnen.
O ihr Geister, um das Zauberschloß den Garten
Pflanzt mit Bäumen und Gewächsen aller Arten.
Nachtigallen aller Zonen mit den Rosen
Aller Himmel lasset mir zusammen kosen.
O ihr Götter Hindostans, die ihr in Blumen-
Kelchen wohnet, kommt zu euern Heiligtumen!
Ihr, gewebt aus Mondesstrahlen, Sylph- und Elfen,
Sollet auch mir meinen Park bevölkern helfen.
O ihr dem Olymp entstürzten Griechengötter,
Rettet her zu mir euch gegen eure Spötter.
Bau die Mauern meines Gartens, o Amphion!
Die Delphine meiner Fluten zügl', Arion!
Zähme meines Haines Wild mit Saiten, Orpheus!
Und die Scharen meines Traumvolks führ, o Morpheus!

Griechische Tageszeiten.

Auf am Himmel wacht Aurora,
Und in Rosen blüht der Ost,
Doch es blickt die schöne Göttin
Nach der Erden ohne Trost.
Her von Idas wald'gem Gipfel
Klaget ein Cikadenton,
Der die schöne Göttin mahnet,
Daß der Liebe Glück entflohn.

Einst auf Idas wald'gem Gipfel,
Ein trojan'scher Königssohn,
Seines Vaters Herden weidend,
Ging der blühende Tithon.
Und Aurora, ihn erblickend,
Warf den duftgewebten Flor
Liebend um den schönen Jüngling
Hob zu sich ihn leis empor.
Weihet ihm ihr ew'ges Lieben,
Aber in der Göttin Schoß
Konnt' er doch, der Erdgeborne,
Nicht entgehn dem Erdelos.
Weil sie ewig jung geblieben,
Mußt' er alten immerfort,
Und, vom Frühtau stets begossen,
Ist er welkend hingedorrt.
Zur Cikad' ist er geworden,
Und auf Idas Gipfel hoch,
Wo ihn einst die Göttin liebte,
Klagt er um sie immer noch.
Sprüh, o Göttin, deine Thränen
Auf den alten Gatten dort,
Der davon nicht jüngt, und wende
Dann die hellen Augen fort.
Von ägypt'schen Pyramiden
Thut ein andrer Klageton
Dir sich kund, dich auch zu mahnen
An den frühgestorbnen Sohn.
Aus dem Morgenduft geboren,
Und gesäugt vom Morgenrot,
Steht, zur Säule nun erstarret,
Memnon, scheinbelebt im Tod.
Und die Mutter Morgenröte,
Die mit Strahlen ihren Sohn
Will erwecken aus dem Steine,
Weckt nur seinen Klageton.
Seiner Mutter Blick empfindend,
Tönet er ins Licht empor,
Seine Sehnsucht steigt in leisen
Seufzern zu der Mutter Ohr.
Schmerzen muß es ihre Liebe,
Kränken muß es ihren Stolz,

Daß noch unter ihrem Kusse
Nie der Stein ins Leben schmolz;
Daß, wie tausendmal die Inbrunst
Ihrer Blicke sich ergoß,
Ihres Lächelns Wiederschein nur
Ihm die kalte Wang' umfloß.
Aus der Starrheit ihn zu lösen,
Hat sie schon gehofft so oft,
So vergebens, daß die Arme
Kaum es mehr zu hoffen hofft.
Und die schöne Göttin blicket
Von der Erd' ab ohne Trost,
Hüllt den Gram in blasse Schleier,
Und die Rose stirbt im Ost.
Sink nur, schöne Göttin, wieder
In der Nacht geheimen Schoß!
Glänzend über deine Spuren
Kommt gefahren Helios.
Sieh, der Tanz geschürzter Horen
Öffnet ihm des Himmels Thor,
Und, die Flammenrosse zügelnd,
Stürzt er sich mit Macht hervor.
Von der Blendung seiner Strahlen
Ist des Tages Auge voll,
Und die Welt versinkt im Glanze,
Der vom Huf der Rosse quoll.
Doch der helle Gott, er schleudert
Eines ersten Blickes Groll
Hin nach dem thessal'schen Tempe,
Nach Peneios Flutgeroll.
Und er denkt vergangner Tage,
Wo er, ird'scher Liebe voll,
Hier die Ross' am Himmel lassend,
Dort bei Hirten war Apoll.
Und er sieht vor allen Bäumen
Ragen einen Lorbeer hoch.
Und er kennt in der Verwandlung
Die geliebte Daphne noch.
Daphne, die mit kalten Sinnen
Vor des Gottes Glut geflohn,
Und als keine Flucht ihr weiter
War geblieben, ihm zum Hohn

Ihres Busens rege Füllen
In die rauhe Rinde schloß,
Ihre Füße ließ zu Wurzeln,
Arme werden zum Gesproß.
Damals hat ihr unterm Stamme
Noch das spröde Herz gepocht,
Als der Gott aus ihren Locken
Einen Kranz für seine flocht.
Und so hat zu tausend Malen
Ihr seitdem das Herz gepocht,
Ob sich Kränz' ersang ein Dichter,
Ob ein Held sich Kränz' erfocht.
Doch von seinem Strahlenwagen
Sieht der Gott sie an, und grollt,
Die ihm tot nun angehöret,
Und es lebend nicht gewollt.
Ob du gleich dich mir gesträubet,
Mir dich sträubest immer noch,
Wie ich damals dich geliebet,
Dich noch lieb' ich immer doch.
Und solang' mein ew'ger Wagen
Übers Grün der Schöpfung rollt,
Will ich stets ums Haupt dir legen
Meiner Strahlen schönstes Gold.
Spricht es, und aus vollen Händen
Seiner Lichter Glanzgeflock
Streuet er auf des geliebten
Baumes sprossendes Gelock.
Doch im Spiel der Morgenlüfte
Fliehn die schlanken Zweige so
Vor des Gottes lichten Küssen,
Wie vor ihm einst Daphne floh.
Seinen hellsten Liebeslichtern
Trotzt des Laubes dunkler Spott,
Und von seinem spröden Liebling
Wendet sich erzürnt der Gott.
Mit dem Atem der Entrüstung
Giebt er seinen Rossen Sporn,
Und die steilern Himmelsbahnen
Fährt er auf im hellen Zorn.
Doch von eines Gartens Beete,
Wo ein ganzer Blumenflor

Zum entflammten Gott im Mittag
Seelen sterbend haucht empor,
Richten zwei besondre Blumen
Auf sich unterm andern Chor,
Tragen mit den letzten Düften
Leise Liebesklagen vor.

Ich, einst ein Spartanerknabe,
Hyakinthos, — weißt du noch,
Wie sich deine lichte Schönheit
Neigte mir aus Himmeln hoch?
Als Aurora selb mit Staunen
Niedersah vom Morgenrot,
Wo du frühwach schon mich suchtest
Am spartanischen Eurot.

Als dein goldner Sonnenwagen
Leer am leeren Himmel flog,
Und du mit mir badend standest
In Eurotas Flutgewog.
Wie anstatt der Strahlenwirbel
Dann um dich die Rennbahn stob,
Und anstatt der Sonnenscheibe
Deine Hand den Diskos hob.

Damals unter deiner Leitung
Hab' ich jede Kunst erprobt,
Und die Lernbegier des Zöglings
Hast du nachsichtsvoll gelobt.
O wie hab' ich mich am Lächeln
Deiner Mienen da gesonnt,
Und es thaten deine Blicke,
Was nicht meine Kraft gekonnt.

Aber wenn dein helles Antlitz
Überflog ein rascher Groll;
Wie verfinstert war der Himmel
Meiner Seele, o Apoll!
Doch ich denke nun des Tages,
Wie mein schöner Pädagog
Stand vor mir in solchen Strahlen,
Daß mein Aug' sich trunken sog.
Wie, zum Schwung die Scheib' erhebend,
Er sich herrlich rückwärts bog;
Ach, ich merkte nicht, geblendet,
Daß nach mir die Scheibe flog.

Doch dem Wurf des Sonnengottes
Unterlag der ird'sche Stoff,
Als von den zerquetschten Schläfen
Mein verblutend Leben troff.

Von dem Purpur meiner Jugend
Färbte rot sich der Eurot;
Doch durch seine Thränen lächelnd
Sah der Gott mich an im Tod.

Und ich ging, ein Blumenleben,
Neu an seinem Blick hervor,
So in ew'gem Tode suchend,
Was im Leben ich verlor.

Und wie dort des Gottes Liebe
Meine Jugend einst entflort,
So noch jeden Mittag sterb' ich
Vom geliebten Strahl durchbohrt.

Sende mir aus deiner Höhe
Eines Blickes Glanzgeschoß,
Denn in deinen Flammen wieder
Will ich sterben, Helios!

Und der Gott, im Zweifel schwebend
Ob dem goldnen Wagenjoch,
Seine Blicke halten wollend,
Senkt er sie zur Erde doch.

Aber, wie er will verüben
Mit dem Blick den Liebesmord,
Wird dagegen eifersüchtig
Laut ein andres Blumenwort:

Ihr nicht, sondern mir die Strahlen,
Ihr nicht, sondern mir den Tod!
Meine eifersücht'gen Qualen
Sieh, o glänzender Despot!

Nebenbuhlerinnen dulden
Lernt' ich niemals, weißt du wohl,
Wie du deine Liebeshulden
Mir entzogest, hoher Sol?

Das Bewußtsein nicht entreißen
Konnt' ein Tod mir; weißt du wohl?
Klytie war ich geheißen,
Und du warest mein Idol.

Damals nur um deine Strahlen.
Als um ihres Lebens Pol,

Drehte sich in Liebesqualen
Meine Seele, hoher Sol!
Und ich zürnte der Vergeudung
Meines süßen Liebeshorts,
Wenn du deine hellen Blicke
Ließest lieben anderorts.
Und ich bebte, wenn am Himmel
Du dein goldnes Haupt nur bogst,
Daß du mir entziehen würdest,
Was du endlich mir entzogst.
Weißt du, wie du meine Liebe
Mit Leukothoe betrogst,
Leben, das aus deinen Augen
Ich nur sog, aus ihren sogst?
Ach, was half es, daß ich einer
Nebenbuhlin dich entzog,
Wenn ich selb dadurch auf ew'g
Mich um deine Huld betrog.
Seit dem Tag mit keinem Strahle
Auf mich nieder sah mein Gott,
Wenn er über mir am Himmel
Spornte seiner Rosse Trott.
Schmachtend zu dir aufwärts blickt' ich,
Wenn du aus dem Osten flogst,
Schmachtend zu dir aufwärts blickt' ich,
Wenn du auf zum Mittag zogst.
Schmachtend aufwärts blickt' ich, wenn du
Mit der Fahrt nach Westen bogst,
Schmachtend aufwärts, bis du wieder
Glänzend aus dem Osten flogst.
Wie du stiegest, wie du sankest,
Wie du wieder neu dich hobst,
Wie du deine Liebesfunken
Über all die Schöpfung stobst;
Ach ich sah, daß du nur meinem
Blick mit Wolken dich umwobst.
Wie du stiegest, wie du sankest,
Wie du wieder neu dich hobst.
Nun ist Klytie verschmachtet,
Und ich blüh' als Heliotrop.
Zürnst du deiner Sonnenwende,
Daß zur Sonn' ihr Haupt sie hob?

Wie du stets dich ab mir wendest,
Nach dir wend' ich stets mich doch:
Gieb, eh' du ins Meer dich senkest,
Gieb den letzten Blick mir noch!
Und der Gott, der stets ihr zürnet,
Gab den letzten Blick ihr doch,
Und ins Meer dann ließ er tauchen
Seiner Rosse Glanzgejoch.
Schlaget nun, ihr kühlen Fluten,
Still um diese Flammenloh',
Schlagt zusammen um die Gluten,
Denen unser Gott entfloh.
Liebesqual und Liebeswonnen,
Liebessehnsucht, Liebeshohn,
Allem ist der Gott entronnen,
Der in euern Schoß geflohn.
Und nun atme tiefen Schlummer
In dem duft'gen Meeresschoß,
Bis des Tagwerks Lust und Kummer
Neu dich wecket, Helios!
Aber, nun in feuchter Tiefe
Ruht dein strenger Bruder so,
Komm, nicht seinen Lichtblick scheuend,
Schwester-Göttin, dämmerfroh!
Luna! im azurnen Meere,
Dessen Rand der Horizont,
Schwimm herauf durch Sternenwogen
Und dein Nachen sei der Mond.
Tilge du die glut'gen Spuren
Deines Bruders lind und hold;
Sättige mit deinem Silber,
Was verschmachten ließ sein Gold.
Sieh, ein sonnenbrand-erlegner,
Glutgeknickter Blumenflor
Richtet sich an deiner Strahlen
Milden Stützen leis empor.
Und, ein Liebeduftnetz webend,
Ordnen sie im Kreis sich schon
Um ein Lager, wo auf Latmos
Schlummert dein Endymion.
O du Sonnenbrand-entnommner,
Wacher Lebensmüh' entflohn,

Ewig Schlummerduft-umschwommner,
Seliger Endymion!
Wie der Tag auf Erden toset,
Deinen Schlummer bricht kein Ton;
Wie das Licht verrätrisch koset,
Du erwachest nicht davon.
Hoch auf himmelan enthobnem
Karischem Gebirgesthron
Hüllt die Nacht mit sterngewobnem
Schleier ewig ihren Sohn.
Durch den Schleier nie gedrungen
Ist dein Glutblick, Helios!
Ihn zu heben ist gelungen
Deiner keuschen Schwester bloß.
Wenn aus Lüften Luna grüßet,
Decket ihren Schlummersohn
Auf die Nacht, und Luna küsset
Deinen Traum, Endymion!
Sterne lauschet! Lüfte schweiget!
Und ihr Blumen, atmet bloß!
Denn die keusche Göttin steiget
In des ew'gen Schläfers Schoß.
Laß den duft'gen Schleier wallen,
Mutter Nacht! sie nahet schon.
Laß den duft'gen Schleier fallen
Über sie und deinen Sohn.
Leise sei er festgezogen
Der geheimnisvolle Flor;
Denn schon dort am Himmelsbogen
Tritt Aurora neu hervor.

Angereihte Perlen.

Es wird durch Seufzerhauch getrübt ein Spiegel zwar;
Doch wird durch Seufzerhauch der Seele Spiegel klar.
Vor Gott ist keine Flucht, als nur zu ihm Nicht Trutz,
Vor Vaters Strenge ist, nur Liebe Kindes Schutz.
Der Vater straft sein Kind, und fühlet selbst den Streich;
Die Härt' ist ein Verdienst, wo dir das Herz ist weich.
Ein Vater soll zu Gott an jedem Tage beten:
Herr, lehre mich dein Amt beim Kinde recht vertreten.
O blicke, wenn den Sinn dir will die Welt verwirren,
Zum ew'gen Himmel auf, wo nie die Sterne irren.

Es weichen Sonn' und Mond einander freundlich aus;
Selbst ihnen wäre sonst zu eng ihr weites Haus.
Wenn dir in Zornesglut dein sterblich Herz will wallen,
Sag ihm: weißt du, wie bald du wirst in Staub zerfallen?
Zum Feinde sag: Ist Tod uns beiden nicht gemein?
Mein Todesbruder! komm und laß uns Freunde sein.
Viel lieber mag die Lieb', als an der Sonne Flecken,
Den Stern in dunkler Nacht, der etwa glänzt, entdecken.
Du wirst nicht musterhaft durch Jagd nach andrer Fehlern,
Und nie wirst du berühmt durch fremden Ruhmes Schmälern.
Der Name bleibt allein, wenn alles muß zerstieben;
O laß dem Toten das, was ihm allein geblieben!
Durch Buße wendest du die Strafen Gottes ab;
Doch Menschen denken dir den Fehltritt noch im Grab.
Sei gut, und laß von dir die Menschen Böses sagen;
Wer eigne Schuld nicht trägt, kann leichter fremde tragen.
Zu deinem Hochmut sprich: Staub wird, was ist von Erden;
Komm, laß uns werden Staub, eh' wir zum Staube werden!
Giebst du dem Feinde nach, so giebt er dir den Frieden;
Und giebst du dir nicht nach, so ist dir Sieg beschieden.
Wer ist dein ärgster Feind? des Herzens böse Lust,
Die widerspenst'ger wird, je mehr du Liebs ihr thust.
Wer einem Fremdling nicht sich freundlich mag erweisen,
Der war wohl selber nie in fremdem Land auf Reisen.
Weißt, wo es keinen Herrn und keinen Diener giebt?
Wo eins dem andern dient, weil eins das andre liebt.
Zur Liebe kommst du nicht, solang' du hängst am Leben;
Du findest mich nicht eh'r, bis du dich aufgegeben.
Solang' dein eigner Wert für dich nicht liegt im Grabe,
Wie seh' ich, ob ich Wert in deinen Augen habe?
Kein Wunder, wenn in Lieb' ein Liebender zerrann;
Ein Wunder, wie ein Sein vor deinem dauern kann!
Was sagt, wer von dir sagt, mehr, als wer schweiget still?
Doch weh' dem Herzen, das von dir still schweigen will.
Sag' ich, du seist in mir? sag' ich, in dir sei ich?
Du bist, was an mir ist; was ich bin, ist durch dich.
O Sonn', ich bin dein Strahl, o Ros', ich bin dein Duft;
Ich bin dein Tropf', o Meer, ich bin dein Hauch, o Luft.
Geheimnis, unerforscht! Was nicht die Himmel fassen,
Hier in dies enge Herz will es sich fassen lassen.

Ich bin ein Blatt des Baums, der ewig neue trägt.
Heil mir! es bleibt mein Stamm, wenn mich der Wind verschlägt.
Abtreten kannst du dann in Frieden von der Welt,
Wenn du in einem Sohn verjüngt dich hergestellt.
Vernichtung weht dich an, solang' du Einzles bist;
O fühl im Ganzen dich, das unvernichtbar ist.
Wie groß für dich du seist, vorm Ganzen bist du nichtig;
Doch als des Ganzen Glied bist du als kleinstes wichtig.
Die kleine Biene steht dem Feind so ritterlich,
Weil sie für sich nicht ist, sie fühlt ihr Volk in sich.
Weil sie so Süßes wirkt, muß sie so bitter stechen;
Die Erd' hat keine Lust, die nicht ein Weh wird rächen,
Aus einem Blumenkelch saugt sie so Gift, als Seim;
Denn heimlich ist der Tod in jedem Lebenskeim.
Es muß ein Maulbeerblatt den Fraß der Raupe leiden,
Daß es verwandelt sei aus schlechtem Laub in Seiden.
Der Erde Weihrauch trägt Ameisenfleiß zusammen,
Zum Himmel duftet er in Mittags Opferflammen.
Sieh! wie im Staube blind Ameisenheere wimmeln,
Gehn sie so wenig irr, als Sternenchör' an Himmeln.
Der Abendsonne nach schwebt Lerche jubilierend,
Und Mücke tanzt im Strahl, sich selber musizierend.
Die Sonne sinkt, die Lerch' entschwirrt in Atherduft,
Zur Erde fällt sie nicht, ihr Grab ist in der Luft.
Wann Sonnenlicht erlosch, tritt Sternenglanz hervor;
Auf Erden lebt der Tag, die Nacht im höhern Chor.
Die Macht der Sonne drückt den Geist zur Erde nieder,
In Nachtviolenduft steigt er zum Himmel wieder.
Durch Himmel wiegte mich die Nacht hindurch mein Traum;
Und als ich aufgewacht, fühlt' ich mich eng im Raum.
Wach auf! die Sonne sucht ein Bild dir vorzumalen,
Wie man zu Gottes Ruhm am Morgen könne strahlen.
In bunten Schalen steht der Frühwein eingeschenkt,
Womit der König Lenz sein Hofgesinde tränkt.
Mit sieben Zungen thut die Lilie sich kund,
Und halb geöffnet schweigt der Rose Knospenmund.
Die Blumen wollen dir ein Gottgeheimnis sagen,
Wie feuchter Erdenstaub kann Himmelsklarheit tragen.
Es wankt das Tulpenbeet, von eignem Glanze trunken:
Das Liebesfeuer brennt, wer zählet seine Funken?

Narzisse schaut dich an mit goldnem Augenstern:
„Ich blicke nach dem Licht, du blicke nach dem Herrn!"
In tausend Blumen steht die Liebesschrift geprägt:
Wie ist die Erde schön, wenn sie den Himmel trägt.
Wenn du Gott wolltest Dank für jede Lust erst sagen,
Du fändest gar nicht Zeit, noch über Weh zu klagen.
O Herz, versuch es nur! So leicht ist gut zu sein;
Und es zu scheinen, ist so eine schwere Pein.
Wer erst sein Tagewerk gethan hat, kann dann ruhn;
O fördre dich, geschwind dein Tagewerk zu thun.
Vor jedem steht ein Bild des, was er werden soll;
Solang' er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll.
O bitt um Leben noch! du fühlst, mit deinen Mängeln,
Daß du noch wandeln kannst nicht unter Gottes Engeln.
Kann auch der Sonne Kraft ein irrer Stern entwallen?
Wie könnte denn ein Mensch aus Gottes Liebe fallen!
Aus jedem Punkt im Kreis zur Mitte geht ein Steg,
Vom fernsten Irrtum selbst zu Gott zurück ein Weg.
Wer jetzo mich verkennt, der spornet nur mich an,
Zu werden so, daß man mich nicht verkennen kann.
Und wenn ich auf der Welt das Gute nirgends fände,
Ich glaubt' ans Gute doch, weil ich's in mir empfände.
Welch Herz noch etwas liebt, das ist noch nicht verlassen;
Ein Fäserchen genügt, Wurzel in Gott zu fassen.
So stark ist Liebeskraft, daß selber Gott liebeigen
Dahin, wo er geliebt sich fühlet, hin muß neigen.
Gott fürchtet selbst sich nicht durch Liebe zu erniedern;
Wie sollt' ich Liebe nicht, wo ich sie fänd', erwidern?
Im selben Maß du willst empfangen, mußt du geben;
Willst du ein ganzes Herz, so gieb ein ganzes Leben.
Der Liebe Opfer zwingt dem Herzen Großmut ab;
Wer kann verachten, was sich ihm aus Lieb' ergab?
Der Prüfstein trügt dich nie: gut ist, was wohl dir thut,
Und das ist schlimm, o Herz, wobei dir schlimm zu Mut.
Zwiespältig ist Verstand, und kann oft mißverstehn;
Gefühl, das mit sich eins, kann niemals irre gehn.
Wenn du die Richter auch mit Kunst für dich gewannst,
Was hilft es, wenn du selbst nicht los dich sprechen kannst?
Die Strafe macht dich frei von dem Gefühl der Schuld;
Drum straft dich, Kind, nicht Zorn des Vaters, sondern Huld.

Wenn dich die Liebe soll beleben, werde Staub!
Nicht hartem Felsgestein entsproßt des Frühlings Laub.
Daß sie die Perle trägt, das macht die Muschel krank;
Dem Himmel sag für Schmerz, der dich veredelt, Dank.
Die süßte Frucht trägt nicht der Baum im vollsten Saft;
Nicht eher reifet Geist, bis schwindet Körperkraft.
In Liebeswehn verzehrt hat ihren Leib die Luft;
Drum weckt als Gottes Hauch sie Leben aus der Gruft.
Der Frühling strickt ein Netz aus Farben, Tönen, Düften;
Komm, Herbstwind, und befrei den Geist aus Zaubergrüften!
Mein Baum war schattendicht; o Herbstwind, komm und zeige,
Indem du ihn entlaubst, den Himmel durch die Zweige!
Verweht sind ohn' Ertrag der Blumen bunte Farben,
In Scheuern eingeheimst die farbenlosen Garben.
O Baum des Lebens, sieh, der Herbstwind wühlt, er sucht,
Ob unterm Blätterschmuck du bergest eine Frucht.
Des Herbstes mag sich freun, was eine Frucht getragen,
Da, was nur Blätter trug, vor seinem Hauch muß zagen.
Die Schwalbe läßt ihr Nest und sucht ein wärmer Land;
O Seele, schwing dich auf! die Luft der Erde schwand.
Den Frühling sucht mein Herz, dem droht kein Wintersturm,
Die Rose, der kein Dorn das Herz nagt und kein Wurm.
Den Garten kenn' ich wohl, wo alle Lenze wohnen,
Die flüchtig auf Besuch durchziehn der Erde Zonen.
Den Garten kenn' ich wohl, wo nie ein Keim verdarb,
Wo alles Früchte trägt, was hier als Blüte starb.
Ein Bruchstück ist mein Lied, ein Bruchstück das der Erde,
Das auf ein Jenseits hofft, daß es vollständig werde.
Die Liebe, die zum Kranz am Himmel reiht Plejaden,
Hält diese Perlen auch am unsichtbaren Faden.

Emblem.

Hier mit dem nüchternen Minervenlaube,
Das fette Beeren birgt im blassen Grau,
Verschlang, des Abstichs wegen, wie ich glaube,
Sich Bacchus' üpp'ges Weingerank; und schau,
Inmitten droben zwischen Öl und Traube
Sich eingenistet hat Cikade schlau.
Sie schwelget wohl im fett' und süßen Raube?
O nein, sie speiset nicht, und trinkt nur Tau.

Alexanders Vermächtnis.

Aus dem Persischen.

Als Alexander starb, verordnet' er,
Daß man die Hand ihm aus dem Sarg ließ hangen;
Damit die Menschen alle, die vorher
In seines Reichtums Füll' ihn sahen prangen,
Nun sehen möchten, daß mit Händen leer
Er sei des allgemeinen Wegs gegangen,
Und daß er von den Schätzen allen habe
Nichts als die leere Hand gebracht zum Grabe.

Dschelaleddin Rumi spricht:

Sieh! ich starb als Stein und ging als Pflanze auf;
Starb als Pflanz' und nahm darauf als Tier den Lauf;
Starb als Tier und ward ein Mensch. Was fürcht' ich dann,
Da durch Sterben ich nie minder werden kann!
Wieder, wann ich werd' als Mensch gestorben sein,
Wird ein Engelsfittich mir erworben sein.
Und als Engel muß ich sein geopfert auch,
Werden, was ich nicht begreif', ein Gotteshauch.

Frühlingshymne.

Ihr, im Dienst der Liebe stehend, kommt, daß ihr mit treuer
Kraft den Kern der Erd' uns schmelzen helft im Sonnenfeuer!
Sonne, mit dem Glanzgewaffen, Held, der um die Erde
Jährlich durch zwölf Himmelszeichen zieht auf Abenteuer!
Herakliden, Sonnenhelden, Welterobrerseelen,
Die ihr durch die Nacht der Zeiten kämpft als Lichterneuer!
Sonnenhelden, Pehlewanen, ihr, in Irans Garten
Gift'ges Unkraut niedertretend, tilgend Ungeheuer!
Weise, Denker, Sinneslenker, die ihr uns im Sturme
Schiffenden durchs Meer der Zweifel, Ruder seid und Steuer!
Stille Forscher, treue Sammler! den Ertrag der Zeiten,
Der Erkenntnis Garben häufend in des Geistes Scheuer!
In der Werkstatt ihr Kyklopen, ihr, das Erz, das spröde,
Daß es werde Lebensschmuck, gewältigend durchs Feuer!
Ihr Titanen, Riesenbautner, Massen auf zum Himmel
Türmend, daß zu Lichtes Tempel werd' ein Erdgemäuer!
Zauberer der Lichtmagie, o ihr, auf unverbrannter
Leinwand eure Feuer schürend, eure Farbenfeuer!
Musiker, die ihr im Traum des Himmels Einklang höret,
Den das wache Instrument nachtönet schwächer, scheuer!

Dichter, Paradiesesvögel, Himmelsnachtigallen,
Auf des Lebens öde Steppen Blumendüfteſtreuer!
Lilienbeet der Phantaſie, der Sinne Roſengarten,
Hauch der Schönheit, Blick der Jugend, Blüte, Dichtern teuer!
Glut der Wangen, Brand der Augen, lichtverklärte Reize!
Uns in Liebesflammen ſchmelzen, das Geſchäft iſt euer.
Auf, ihr Herzen, ſtille Blumen! Knoſpen, rege Sinne!
Ringet auf in Lieb', o ringet aufzugehn in Feuer!
Kommt zum Liebesopferherd, o kommt zum Feuertempel,
Und vom Licht zurück ins Dunkel ſchreckt euch kein Bedräuer!
Frühling, unſer Meiſter, ſieget, Frühling, unſer König,
Setzt ſich an das Weltenſchiff und führt das Blumenſteuer.
Was er hat vorm Jahr gewollt, und nicht gekonnt vollenden,
Schmelzen Welt in Liebesglut, vollenden will er's heuer.
Heil dir, hoher Feuerkönig, Frühling Salamander,
Unverbrennlich brennender im ew'gen Blumenfeuer!
Lenz, auf Purpurflügeln ſchwebend zwiſchen Erd' und Himmel,
Sterbend im Duftwürzebrand und lebend, ewig neuer!
Phönix! wenn du hell im Oſten auf dem Neſt von Myrrhen
Brenneſt, glimmt im Weſten nach gedämpftes Liebesfeuer.
Liebender mit Feuerküſſen, tötender Beleber,
Wilder, heißer, ſüßer, ſtarker, treuer, ungetreuer!
Spaltender mit Lilienſchwerte Winters froſt'ge Panzer,
Lächelnder mit Sonnenblicken, Gramgewölkzerſtreuer!
Sitze mit den Strahlenkronen auf dem Strahlenthrone,
Deinem Reich das Strahlenantlitz zeigend, Welterfreuer!
Jugendfürſt! die Huldigung der Deinen nimm, und ſegne,
Die ſich deinem Dienſte weihn mit Kraft vereinter, treuer!
Gieb, daß deines Liebehofes Dichter, Freimund, lange
Blühenden Geſangs Geſchmeide ſchmelz' in deinem Feuer!

---

1. Ermutigung zur Überſetzung der Hamaſa,

einer Sammlung alt-arabiſcher Volkslieder.

1828.

Die Poeſie in allen ihren Zungen
Iſt dem Geweihten Eine Sprache nur,
Die Sprache, die im Paradies erklungen,
Eh' ſie verwildert auf der wilden Flur.
Doch wo ſie nun auch ſei hervorgedrungen,
Von ihrem Urſprung trägt ſie noch die Spur;
Und ob ſie dumpf im Wüſtenglutwind ſtöhne,
Es ſind auch hier des Paradieſes Töne.

Die Poesie hat hier ein dürft'ges Leben,
Bei durst'gen Herden im entbrannten Sand,
Mit Blütenschmuck und Schattenduft umgeben,
Mit Abendtau gelöscht den Mittagsbrand,
Verschönt, versöhnt ein leidenschaftlich Streben
Durchs Hochgefühl von Sprach- und Stammverband,
Und in das Schlachtgraun Liebe selbst gewoben,
Die hier auch ist, wie überall, von oben.
Wer aber soll die nord'sche Nacht erheitern
Mit solchem Abglanz von des Südens Glut?
Wer den Gesichtskreis meines Volks erweitern,
Daß seinem Blick auf jene Welt sich thut?
Das enge Leben freilich geht zu scheitern,
Je mehr hereinströmt diese Geisterflut;
Doch, soll der Ost einmal zum Westen dringen,
Wer ist der Mann, ihn ganz heran zu bringen?
Darum nur mutvoll vorwärts, auszubeuten
Den spröden Schacht, den nicht erwühlt ein Scherz,
Das fremde Leben deinem Volk zu deuten,
Das ohne dich ihm bliebe taubes Erz.
Wann erst der Menschheit Glieder, die zerstreuten,
Gesammelt sind ans europäische Herz,
Wird sein ein neues Paradies gewonnen,
So gut es blühn kann unterm Strahl der Sonnen.
Und laß dich nicht im edlen Tagwerk irren
Von Schülern, die nur meistern meisterlich,
Die in des Worts zerrütteten Geschirren
Den Geist verschütten, aber trau auf mich,
Zu sammeln rein den Hauch arabischer Myrrhen,
Geweiht zu meinem Priester hab' ich dich,
Komm, mir im deutschen Pantheon zu räuchern,
Und laß die trockne Spreu den trocknen Keuchern!

---

2. Zur Einführung der Hamasa.

In eurer Wüste Grausen,
Wo Löw' und Schlangenbrut
Und Nachtgespenster hausen,
Die durstig schrein nach Blut;
Wer soll den nachtverirrten,
Den Wanderer bewirten,
Ihr Araber, wenn ihr's nicht thut?

Ihr aber thut es gerne,
Es steht seit ältster Zeit
Erhöht gleich einem Sterne
Ob euch die Gastlichkeit,
Nach allen Seiten blickend,
Und helle Grüße schickend
Dem Obdachsucher zum Geleit.

Ihr schürt für ihn das Feuer
Auf Höhen, daß er sein
Des Wüstenschiffes Steuer
Mag lenken nach dem Schein;
Und eure Hunde bellen,
Euch helfende Gesellen,
In ihrer Sprach' ihn ladend ein.

Es ist wie ihre Seele
Der Gast auch ihnen lieb,
Doch euerem Kamele
Verhaßter als der Dieb;
Denn dieses weiß, sein Leben
Muß es zum Schmaus ihm geben,
Wovon der Abfall jenen blieb.

Ihr grüßet: sei willkommen!
Du bringest uns den Schmaus.
Willkommen! aufgenommen!
Du bist in deinem Haus;
Gebeut mit frohem Mute
Ob meinem Gut und Blute,
Nur meine Weiber nehm' ich aus.

Ihr zieht das blanke Messer,
Und Schrecken weckt den Stall;
Die Schar der Doppelfresser
Ahnt ihres Stolzes Fall,
Den Tod des stärksten Blökers,
Der mit dem Fett des Höckers
Ragt gleich getünchtem Mauerwall.

Ihr führt nach dem Gelenke
Des Beins ihm einen Streich,
Daß er aufs Knie sich senke,
Gehorsam thut er's gleich.
Auf den ihr sonst gestiegen,
Die Wüsten zu durchfliegen,
Den schlachtet ihr, nicht macht's euch weich.

Ihr, die erprobten Fechter
Dem ganzen Stamm voran,
Jetzt wie gelernte Schlächter
Stellt ihr mit Lust euch an;
Dann kommt ihr mit dem Topfe,
Gewohnt, daß man ihm pfropfe
Den Schlund, der weit ist aufgethan.

Der rußige Geselle,
Der ein Kamel verschlang,
Steht auf der Feuerstelle,
Und murmelt dumpf und lang',
Den Harrenden verkündend
Das Mahl, wovon entzündend
Geruches Vorkost sie durchdrang.

Hat er nun ausgebrüllet,
So leert er seinen Bauch,
Den vollen, und erfüllet
Den Gästen ihren auch.
Und das Kamel, zerfleischet
Vom rüst'gen Zahn, erheischet
Zum Trunk Kamelmilch drauf im Schlauch.

Doch, sind der Mäuler viele,
Und euer Vorrat klein,
So langt ihr nur zum Spiele
Mit in die Schüssel ein,
Und thut als ob ihr kauet;
Der Gast denkt, der es schauet,
Ihr esset, doch ihr hungert fein.

Ihr zeiget heitre Mienen,
Wenn euch die Sorge drückt,
Und euerm Gast zu dienen,
Fühlt ihr euch hochbeglückt;
Die Freien von Geschlechte,
Und nur des Gastes Knechte,
Das ist, was euren Stammbaum schmückt.

Was immer er euch biete,
Ihr nehmt es hin für gut;
Und was der Stolz euch riete,
Ihn hält die Sitt' in Hut.
Ihr dehnt ihm das Gespräche
(Ein Fehl, wo das gebräche!),
Bis kund bei ihm der Schlaf sich thut. —

So lauteten die Kunden,
Die ich von euch vernahm;
Und so hab' ich's gefunden,
Als ich nun selber kam,
In euerm Thun und Wesen
Zu forschen und zu lesen,
Daß ich's gethan, bringt mir nicht Gram.
Ich hab' euch bei der Herde
Und bei dem Herd gesehn,
Gelernt bis zur Gebärde
Die Sprache zu verstehn,
Bei euern wilden Fehden,
Bei euern stolzen Reden,
Bei euerm süßen Minneflehn.
Ich hab' in euern Thälern
Die Brunnen all erspürt,
Und bin von euern Fehlern
Und Schwächen selbst gerührt;
Nun kehr' ich heim nach Norden,
Doch Brüder sind wir worden,
Euch sei mein Feuer dort geschürt!
Wie ihr als Tischgenossen
Mich liebreich habt gespeist,
Wie ihr mir aufgeschlossen
Eu'r Herz und euern Geist;
So will ich nun euch laden
Zu meinen Gastgestaden,
Wenn ihr die Ehre mir erweist!
Es ist mein Volk, das große,
Das sendet täglich aus
Die Söhn' aus seinem Schoße,
Zu führen in sein Haus
Die Völker aller Zungen,
Und wunderbar erklungen
Ist da ein Weltgespräch beim Schmaus
O kommt im schlichten Hemde
Zum buntgemischten Mahl!
Ihr sollt, und seid ihr Fremde,
Nicht fremd hier sein zumal.
Ich bring' euch als die Meinen,
So möget ihr erscheinen
Im deutschen Gastversammlungssaal.

Die Geister der Lieder.

Vorspiel zu Schi King, dem sinesischen Liederbuch.

1832.

„Wir eingesperrten in der Nacht,
Wir eingefangnen armen Geister!
Wer löst des starren Zaubers Macht,
Und sprengt den Kerker, welcher Meister?
Wir, hell von Klang und Glanz umflossen,
Beseelt aus Seelen einst ergossen,
Nun stummes Erz im dumpfen Schacht,
Der Luft, dem Licht verschlossen!
„Wie mancher ist an diesem Ort
Unachtsam schon vorbeigegangen,
Und hat nicht den vergrabnen Hort
Geahnet, der hier liegt gefangen.
Und wirst auch du vorübergehen
Und nicht vernehmen unser Flehen,
So werden wir noch lang' hinfort
Zum Leben nicht erstehen.
O grabe doch und dring herein,
Und laß nicht hart Gestein dich schrecken!
Entgegen leuchtet dir ein Schein,
Und bald wirst du ein Licht entdecken.
Entgegen tönet dir ein Klingen,
Das wird dich auf die Fährte bringen;
O hilf uns nur, wir ringen fein,
Hilf nur empor uns ringen!"
Ein seltsam Tönen trifft mein Ohr
Und will mich in Versuchung führen.
In meiner Hand ein schwankes Rohr
Zuckt auch und scheint Metall zu spüren.
Soll ich mit halbergrauten Haaren
Nochmals in neue Grube fahren,
Da aus den alten kaum hervor
Ich kam seit so viel Jahren?
Nein; in der Sprachen Bergbau hab'
Ich schon vom Leben gnug verloren;
Lebendig noch einmal ins Grab
Zu steigen, ist von mir verschworen.
Wenn ich wollt' eure Schlösser trennen,
Müßt' ich erst tausend Schlüssel kennen;
Nun weiß ich, und das hält mich ab,
Selbst einen nicht zu nennen.

„Du hast den Schlüssel, brauch ihn dreist,
Und laß die Tausend andern Meistern.
Und traueſt du nicht deinem Geist,
So traue doch nur uns, den Geistern.
O fühle, mit dir welche Feien
Aus Eigennutz im Bunde seien:
Wir wollen, daß du uns befreist,
Drum wirst du uns befreien.

„So vieler Sprachen Geister, die
Als wohlbekannte dich umringen,
Einmal dir helfen mögen sie
Auch eine unbekannte zwingen.
Ihr Geister auf des Himmels Zinnen,
Des Frühlings Geister und der Minnen,
Helft unserem Befreier hie,
Daß wir Gestalt gewinnen!

„Triumph! der erste Funke sprang,
Und in ihm liegt die ganze Flamme;
Wie nur ein Blatt hervor sich rang,
Erwächst es gleich von selbst zum Stamme.
Du traust nicht deinem Aug' und Ohre:
Die Geister treten aus dem Flore,
Und wandeln hell mit Sang und Klang
Aus dem gesprengten Thore."

Und bin ich's nun, der euch befreit?
Ich streite nicht, wenn ihr nicht streitet.
Ihr aber seid es, ohne Streit,
Die mich von einem Wahn befreitet,
Vom Wahne, daß am gelben Flusse,
Am blauen Strom, von wo mit Gruße
Herwandelt euer Chorgeleit,
Nichts blühe zum Genusse.

Denn was in Schauspiel und Roman
Mir kam vom Wesen der Chinesen,
Das sprach mich doch auch gar nicht an,
Ich hab's, aufrichtig, kaum gelesen.
Und jetzo seh' ich's um mich walten,
Sich glänzend einen Lenz entfalten,
Mir eine Neuwelt aufgethan
In der urält'sten alten.

Ich fühle, daß der Geist des Herrn,
Der redet in verschiednen Zungen,

Hat Völker, Zeiten, nah und fern,
Durchhaucht, durchleuchtet und durchdrungen.
Ob etwas herber oder reifer,
Ob etwas weicher oder steifer:
Ihr seid Gewächs' aus einem Kern
Für meinen Liebeseifer.

Nicht ist der Liebe Morgenrot
Von Sinas Mauer ausgeschlossen;
Auch dort liebt Liebe bis in Tod,
Und treu bleibt Treue, selbst verstoßen;
Und alle starken Herzensbande
Um Kinder, Eltern und Verwandte,
Und Ahnen, hoch der Lebensnot
Entrückt zum Götterstande.

Der Mutter, die uns alle trug,
Der Erde pflegen sie und warten;
Der Kaiser selber lenkt den Pflug,
Und um ihn blüht des Reiches Garten.
Dann Landesnot und Kriegesjammer,
Verweinte Bräut' in öder Kammer;
Und Unmut, der die Saiten schlug,
Heiligen Zorns Entflammer.

Doch was manch' Lied entwickelt, wie
Sollt' ich's auf einmal auf nun wiegeln?
Das Buch ist vor euch offen hie,
Und wer hineinschaut, mag sich spiegeln.
Mög' euch die schmeichelnde Gewöhnung
Befreunden auch mit fremder Tönung,
Daß ihr erkennt: Weltpoesie
Allein ist Weltversöhnung.

Deutsches Künstlerfest in Rom.

(Frühjahr 1818.)

Freundin! die du mehr als andre
Liebest meine Poesie,
Weil du eben mehr als andre
Mich, den Dichter, selber liebst;
Deinen liebevollen Augen
Widm' ich heute dies Gedicht,
Das mir lieb vor vielen andern,

Weil im alten Rom ich's schrieb
Zu des schönsten Tages Feier,
Einem Fest zum Schmucke, wie
Die am Tiberufer blüh'nde
Deutsche Künstlerrepublik
Nie ein gleiches hat gefeiert,
Nie ein gleiches feiern wird.
In der ew'gen Weltstadt Mauern,
Wo der Künste Heimat ist,
War in diesen schönen Tagen
Ein gemeinschaftliches Ziel
Deutscher Lieb' und Kunstbestrebung,
Mittelpunkt, um welchen sich
Eifer und Begeistrung drehten,
Bayerns kronenwürd'ger Prinz.
In der Fremd' als deutscher Fürsten
Stellvertreter ehrend Ihn,
Bot, Ihn würdig auszuzeichnen,
Deutsche Kunst die Waffen, die
Ihren Händen Gott gegeben,
Diesmal auf zu Fürstendienst.
Eine Villa war gewonnen
Vor der Porta populi,
Wo an eines weiten Saales
Erst noch nackten Wänden itzt
Plötzlich war hervorgesprungen,
Wie durch einen Zauberblitz,
Eine Welt von Farbengluten,
Eine Himmelsphantasie,
Ein lebendig Meer des Glanzes,
Ein gemaltes Paradies,
Eine neue Frühlingsschöpfung,
Ein Hesperien der Magie.
Doch durch Müh und Fleiß errungen
War, was hingezaubert schien.
Denn es hatte häuslich gleichsam
Eine Malerkolonie
Draußen nieder sich gelassen,
Die das Werk so rastlos trieb:
Malen sah die Sonn' am Tage,
Und die Nacht bei Kerzenlicht.
Dem Cornelius, dem Meister,
Der erdacht des Ganzen Riß,

Auch die Hauptfigur, wie billig,
Seinem Pinsel vorbehielt,
Während er in all das andre
Sich die andern teilen ließ;
Dem Cornelius, dem Meister,
Der dem, was gemeinschaftlich
Nur gefördert werden konnte,
Der Erfindung Einheit lieh;
Der an jener gliederreichen
Deutschen Malerrepublik
(Weil ein Werk von vielen Händen
Niemals ohn' Ein Haupt gedieh)
War als Haupt hervorgetreten;
Dem Cornelius hatten sich
Dieses Mal die andern Meister,
Sonst wohl gleichgeordnet ihm,
Alle schweigend unterordnet,
Jeder unterm Haupt ein Glied.
Jeder stand an seiner Stelle,
Ohne daß er die bestritt,
Die sein Nachbar eingenommen,
Keinem schien sein Amt gering;
Weil dem Ganzen jeder diente,
Ehrte jeden jeder Dienst,
Ob er Hauptfiguren malte,
Oder ob er Farben rieb.
Damals sah ich, wie der Meister,
Vor dem großen Mittelbild
Auf dem Werkgerüste schwebend,
Eben noch der Poesie,
Die er herrlich dort in aller
Künste Mitten thronen ließ,
Bunte Flügel an die Schulter
Schuf mit kühnem Pinselstrich;
Während in erst halb begrünten
Eichbaums Wipfel ober ihr,
Um ihn völlig grün zu färben,
Hoch ein Landschaftsmaler hing,
Der, phantastisch grün gekleidet,
Selbst des Baumes Vogel schien.
(Sei du mir genannt mit Wehmut,
Fohr, du schönes Jugendbild,
Das zu früh der Kunst, zu früh uns

In der Tiber unterging!)
Aber unter das Gerüste
Hatte noch ein dritter sich,
In der Hand den Pinsel haltend,
Ungesehen hingeschmiegt,
Wo zu aller Künste Füßen
Eine kaum bemerkte Zier
Er bescheiden stille Blumen,
Stille Kräuter sprossen ließ,
So arbeitet' eine edle
Malergilde, während sich
Eine Zunft von Architekten
Schon geschäftig auch bewies,
Aus dem Frühlingsschmuck der Gärten,
Aus des Landes Blumenzier,
Aus endlosem Überflusse
Von Jasmin und Rosmarin,
Von Granat' und Oleander,
Lorbeer, welscher Eich' und Myrt',
Ölblatt und Orangenzweigen,
Ebenmäßig, kunstgeschickt,
Grüne Säulen aufzubauen
An des Saales Wänden rings,
Die auf ihren Scheiteln trugen
Fruchtgehäng' und Laubgewind'.
Alle Künste so beschäftigt,
Müßig nur der Dichter, ich!
Denn beauftragt war ein andrer
Mit des Tages Festgedicht.
Des Mittags vor jenem Abend,
Wo in ihrem hellsten Licht
Kunst der Farben glänzen sollte,
Saß ich in der Osterie;
Und ein deutscher Landsmann reichte
Das Gedicht mir übern Tisch,
Wie's mit schlechten deutschen Lettern
Eben jetzt gedruckt erschien.
Wie mit jenem Glanz der Farben,
Der vor meiner Phantasie
Unauslöschlich glühend wogte,
Ich hier dies Gedicht verglich,
Mußt' es mir ein dunkler Schatten
Scheinen gegen jenes Licht.

Damals war es, daß ein zorn'ger
Eifer mein Gemüt ergriff,
Der mich von der Mittagstafel
Auf, davon, nach Hause trieb,
Der dort meinen ungestümen
Händen Feder und Papier
Gab, und in den Mittagsstunden,
Die ich römisch sonst verschlief,
Mich, als wie in wachem Traume
Bannte an den Schreibetisch;
Wo ich hastig, unaufhaltsam,
In dem Drang des Augenblicks,
Während mit Gedankenstrome
Griffel um die Wette lief,
Schrieb, noch etwas aufzustellen
Vorm Verlauf der kurzen Frist,
Was nur ein'germaßen könnte
Durch die Kraft des Wortes sich
Messen mit dem Glanz der Farben,
Der mich laut zum Kampfe rief.
Drauf am Abend, bei dem Feste,
Wo ich noch zurecht erschien,
Als der Farben laute Sprache
Mich zum Worte kommen ließ,
Las ich in der Glanzversammlung
Was hier meine Liebste liest:

Gesagt nicht sein soll's, daß im alten Rom
Deutsch malen könne deutsche Malerei,
Und nicht auch reden deutsche Dichtkunst deutsch.
Ich wartete zum letzten Augenblick,
Und drein zu reden hatt' ich keine Lust.
Wo andre reden, spar' ich meine Kunst.
Jetzt aber drängt's zu sprechen meine Brust,
Und deutsch zu sprechen faßt mich eine Brunst.
So sprich, o Herz! du willst nicht, sondern mußt.
In diesen plötzlichen Begeisterungen
Sprecht, deutsche Künste, so in deutschen Zungen:

Musika.

Erhabne, unsre Mutter, Poesie!
Wie dank' ich deiner mütterlichen Gunst,
Die mir den nächsten Platz an dir verlieh,

Daß fernerab selbst sitzt die Farbenkunst,
Du gabst aus deinen Füllen mir den Ton,
Den Gott im Herzen dir hat zugesellet,
Der, wie er deiner heil'gen Lipp' entflohn,
Die Röhren meines ird'schen Werkzeugs schwellet.
Als Gott der Sonnen und der Monde Lauf
Geordnet hatt' in seinen Schöpfungstagen,
Da stunden sie und warteten darauf,
Bis sie des Menschen Herze hörten schlagen.
Und als das Herz des neuen Menschen schlug,
Da fingen die dort oben an zu kreisen,
Und tönten hin im Melodieenzug,
Vorm Menschenohre Gottes Macht zu preisen.
Auflauschete das junge Menschenohr,
Die Erde auch begann mit ihm zu lauschen,
Der Menschenmund stimmt' ein in ihren Chor,
Und drein begann der Erde Heer zu rauschen,
Des Wildes Brüllen war ein Lobgesang,
Der Vogel sang und unter ihm die Zweige;
Das Erz ertönte und der Stein gab Klang,
Daß himmelan ein volles Loblied steige.
Die Wasser auch, auf denen Gottes Geist,
Bevor die Erde war geschaffen, schwebte,
Die Lüfte musizierten, doch zumeist
Musik war selbst der Mensch, des Seele lebte.
Das war die erste Musika auf Erden;
Und mir gegeben ist das hohe Amt,
Daß durch mich alles Klang und Ton muß werden,
Zum Himmel steigend, was von Erden stammt.

Malerei.

Vom Himmel stammt, das Gott mir gab, das Licht;
Ich neide nicht, was andre Künst' erwarben.
Ein Quell des Lichts ist Gottes Angesicht,
Wie Wogen strömen aus dem Quell die Farben.
Ich sammle sie zu tönenden Accorden;
Und wie das farb'ge Saitenspiel erklingt,
Ist es nicht minder Himmelseinklang worden,
Als den Musik aus Seelentiefen zwingt.
Als Gott der Herr mit seiner Schöpferhand
Das neugeschaffne Menschenauge rührte,
Daß es dem Lichte sich geöffnet fand,
Und eine Welt um sich sein Nerve spürte;

Da spielte auf vor seiner Sehekraft
Das Gold der Sonnen und des Himmels Blau,
Der Schaum der Wasser und des Grünen Saft,
Der Blumen Glut, der Edelstein im Tau.
Der Tanz der Farben wogt' ihm vor den Augen,
Er sah ein schönes Bild, das Gott ihm malte,
Und er begann den Glanz in sich zu saugen,
Daß ihm die Lust aus allen Blicken strahlte.
In Schlummer wiegt' ihn drauf der Farbentanz,
Indes vom Mann der Herr die Männin machte.
Im Traum umgaukelt' ihn ein Bild von Glanz,
Sich selbst verschönt sah er, als er erwachte.
Der Mensch sah liebend sich im Menschenbild;
Und als die Scham des Weibes Wangen malte,
Erblichen alle Farben im Gefild',
Weil keine Farbe gleich der Farbe strahlte.
Mit Wohlgefallen sah der Herr es an,
Und segnete die Kunst für künft'ge Zeiten,
Die durch ihn Menschenbilder schaffen kann
Und um sie her der Farben Teppich breiten.
Zum Zeichen dessen trag' ich die Palette,
Mit winz'gen Farbenhäufchen aufgeschmückt;
Aus diesen wächst die große Farbenkette,
Die Aug' und Herz bezaubert und entzückt.
Die Bibel ruht in meiner rechten Hand;
Denn was die Welt mir beut an bunten Stoffen,
Es dient nur zu Verzierungen am Rand,
Das Hauptbild wird in ihr nur angetroffen.

Bildhauerei.

Mir ist ein stärker Werkzeug beigegeben,
Der widerspenst'gen Stoffe Trotz zu brechen.
Mein Meißel zwingt den Stein, daß er muß leben,
Und mit Gebärde muß das Erz mir sprechen.
Nicht Fabel ist es vom Pygmalion,
Daß ihm den Stein belebet Götterkunst;
Das ist der allgemeine Sinn davon:
Den Tod belebt die Liebesbrunst der Kunst.
Es klebt ein Hang mir an zum Heidentume,
Nach dessen Bildern ich mich um hier sah;
Doch kann auch ich des wahren Gottes Ruhme
Wohl dienen, auch sein Bild nur bin ich ja.
Als Gott der Herr die spröde Erde nahm,

Und sie ein Mensch ward unter seinen Händen,
Aus Gottes Mund in ihn der Odem kam,
Der Mensch begann sein Angesicht zu wenden
Nach seinem Schöpfer, dankend für das Sein;
Das war das erste Bild, gemacht aus Erden,
Aus bloßer Erden wie aus edlerm Stein
Kein gleiches künftig ward und keins wird werden.
Da gab der große Bildner, zum Gedächtnis
Der von ihm selbst geübten Bildnerei,
Dem Menschengeist das rühmliche Vermächtnis,
Daß unterthan ihm Stein und Erde sei,
Daraus zu machen Bilder, die ihm gleichen,
Nach der von Gott erschaffnen Urgestalt:
Doch weil der Menschengeist dem Herrn muß weichen,
So blieben solche Menschenbilder kalt.
Es hat der Mensch in seines Irrens Zeit
Was seine Kunst aus ird'schem Stoff geknetet,
Zu seines Wahnes Götzen sich geweiht,
Und statt des wahren Gottes angebetet.
Die Götter sind vom Postament gestürzt,
Und werden nimmer wieder drauf gestellt;
Doch mein Beruf ist nicht dadurch verkürzt,
Mein Platz ist auch in der bekehrten Welt.
Man soll auch mich als Gottes Dienrin schaun,
Gleich Malerei, die mit den Farben blitzt;
Doch dazu muß vorerst ein Haus mir baun
Architektur, die mir zur Rechten sitzt.

Architektur.

Nicht dir allein, dem ganzen Schwesterchor,
Der hier versammelt um die Mutter weilt,
Bau' ich ein Haus, wie es mir schwebet vor,
Worin ihr Platz sei jeder zugeteilt.
Die Malerei soll am Altare blühn,
Vom Chore schallen soll die Musika,
Um Säulenwerk sollst du dich flechten kühn,
Und ich will euch einander halten nah.
Das Haus soll streben auf zum Himmel hoch,
Die Pforten weit auf Erden aufgethan.
Das große Vorbild seh' ich immer noch,
Das einst der Meister schuf nach ew'gem Plan.
Der Himmel selber war des Hauses Dach,
Die Berge Pfeiler, und die Erd' ihr Grund;

Da war des Laubes Bildwerk mannigfach,
Das aus der Tiefe nach der Höhe stund.
Die Sterne oben an der Wölbung kreisten,
Und tönten nieder in den Lobgesang,
Mit dem die unten in dem Hause preisten
Gott, dessen Odem ging das Schiff entlang.
Und groß war die versammelte Gemeinde,
An mit dem Menschen betete das Tier;
Bis durch des Menschen Fall das Tier zum Feinde
Des Menschen ward und von ihm lernte Gier.
Da ward des Tempels Grund befleckt von Blut,
Und trübe Dämpfe stiegen davon auf;
Die Sterne droben löschten ihre Glut,
Und wendeten erdabwärts ihren Lauf.
Nicht war die Welt ein Tempel Gottes mehr;
Doch wo nun auf den blutbefleckten Auen
Noch eine Stätte war vom Blute leer,
Da ließ der Herr sich einzle Tempel bauen.
Sie baute jedes Volk nach seinem Maß;
Doch, was der Herr dabei zum Zweck gesteckt,
Der Mensch im Irrwahn oft so sehr vergaß,
Daß selbst die Tempel wurden blutbefleckt.
Mir ward das Amt vom großen Architekten,
In der durchs Blut vom Blut gesühnten Welt
Den Tempel ihm, nicht gleich den blutbefleckten,
Zu bauen, sondern wie's ihm wohlgefällt.
Dazu hat er das Richtmaß mir gegeben,
Mit dem er selber seine Welten mißt,
Und Sterne ließ er hier ins Kleid mir weben,
Damit mein Sinn des Himmels nicht vergißt.
Dort liegt, im Mausoleenschutt begraben,
Das Altertum, und neu ersteht's euch nie;
Hier ragt der neue Tempelbau erhaben
Zur Rechten unsrer Mutter Poesie.

Poesie.

Ich habe meine Töchter reden lassen;
Und was sie sprachen, sprachen sie durch mich,
So kann ich selbst mich nun ins Kurze fassen,
Denn was sie sind zusammen, das bin ich.
Musik hat ihres Tones Füllen nur,
Und Malerei nur ihren Bilderhort,
Ihre Gestalt Skulptur, Architektur

Ihr Ebenmaß erhalten nur durchs Wort.
Das Wort, das durch den Mund des Herren ging,
Und einst hat sichtbar diese Welt erbaut,
Das Wort, so Fleisch zum Heil der Welt empfing,
Daß leiblich es gehört werd' und geschaut.
Ich bin des Worts demüt'ge Dienerin.
Ihr alle, die ihr euch genannt die Meinen!
Zum Dienst des Wortes, dessen Magd ich bin,
Fordr' ich euch auf, mit mir euch zu vereinen.
Des Wortes Kraft durch Worte zu entfalten,
Dies hohe Amt ist vor der Welt das meine;
Ihr aber sollt auf eure Art gestalten
Dasselbe, daß sein Preis vielfältig scheine.
Heut sind wir hier nicht in so ernstem Dienst,
In einem doch, der jenem nicht mißziemt:
Ein heitres Fest durch unsre Gegenwart
Zu schmücken, das die Jünger, die wir lieben,
Sich selbst und Einem geben, der uns liebt.
Die Malerei hat aus dem Schwesterchor
Besonders sich hervorgedrängt, den andern
Das neidenswerte Amt hinweggehascht,
Die geist'ge Wirtin dieses Mahls zu machen.
Sie hat uns selbst im Bilde hier versammelt,
Wo wir, zum Aug' in lichten Farben redend,
Des Worts für diesmal kaum bedürftig sind.
Zur Seite hier, auf diesem Nebenbild,
Hat sie die alten Meister vorgerufen,
Die Künstler jeder Art, und aller Zeit,
Aus allen Himmelsgegenden hieher
Zu unsrer jüngsten Meister Fest versammelt.
Genüber aber auf dem andern Feld,
O seht, entgegen tritt dem Künstlerchor
Ein anderer von alten Kunstbeschützern.
Denn Kunst, die zwar ihr sichres Erbteil droben
Im Himmel hat, bedarf, solange sie
Auf Erden geht, des ird'schen Schutzes wohl.
Wie ziehen sich die beiden Chöre an,
Und streben liebend vorwärts, gegeneinander!
Gewiß, sie werden in der rechten Mitte
Sich finden, wo der Kunst aus Fürstenschutz,
Dem Fürsten aus den Künsten, die er schützte,
Der gegenseitige Gewinn erwächst.
Da hat nun, der bei jeder Kunst gern spukt,

Hier unten auch der Witz sich hingeduckt,
Geschildert in gemalten Basreliefen
Geschichten, die vortrefflich sind und treffen:
Hier wie die alten Mauern Jerichos
Einstürzen vor der Kunsttrompeten Stoß;
Hier wie des Augias verjäumten Stall
Herakles reinigt vom verjährten Schwall;
Hier wie für ihr verrätrisches Geflüster
Simson mit lust'gem Kolben trifft Philister.
Wir alle fühlen hier uns nicht getroffen,
Drum darf der Witz von uns Verzeihung hoffen.
Witz ist unschädlich, den ich halt' am Zügel;
Ich nehm' ihn unter meine breiten Flügel,
Samt allem andern, wie's hier ist gethan;
Wer wagt es nun und ficht es weiter an?

Des Kauffahrers Heimkehr.

Nun hab' ich weit die Welt durchmessen,
Zur Heimat lenk' ich wieder ein.
Der Heimat hab' ich nie vergessen;
Es scheint, sie hat vergessen mein.
Hier machten, seit ich durch die Welten
Umhergeschweift, sich andre gelten,
Und niemand darf ich drum beschelten,
Als mich nur, mich allein.
Nun aber will ich hier mich regen
Mit neuem Mute, der mir schwoll.
So will ich in das Zeug mich legen,
Daß mir kein Gegner stehen soll.
Was ich geirrt auf weiten Pfaden,
Gekreuzt an fernen Meergestaden,
In fremden Strömen was gebaden,
Macht erst die Kraft mir voll.
Ein Kram ist's, den ich aus will legen,
Der aller Augen blenden soll.
Gesammelt hab' ich euretwegen
Aus Land und Meer der Schöpfung Zoll;
Ihr Kunden, seid nun eingeladen,
Nicht schad' es mir an euern Gnaden,
Seht ihr den aufgethanen Laden
Vom besten Weltgut voll.

Parabeln.

1.

Es ging ein Mann im Syrerland,
Führt' ein Kamel am Halfterband.
Das Tier mit grimmigen Gebärden
Urplötzlich anfing scheu zu werden,
Und that so ganz entsetzlich schnaufen,
Der Führer vor ihm mußt' entlaufen.
Er lief und einen Brunnen sah
Von ungefähr am Wege da.
Das Tier hört' er im Rücken schnauben,
Das mußt' ihm die Besinnung rauben.
Er in den Schacht des Brunnens kroch,
Er stürzte nicht, er schwebte noch.
Gewachsen war ein Brombeerstrauch
Aus des geborstnen Brunnens Bauch;
Daran der Mann sich fest that klammern,
Und seinen Zustand drauf bejammern.
Er blickte in die Höh' und sah
Dort das Kamelhaupt furchtbar nah,
Das ihn wollt' oben fassen wieder.
Dann blickt' er in den Brunnen nieder;
Da sah am Grund er einen Drachen
Aufgähnen mit entsperrtem Rachen,
Der drunten ihn verschlingen wollte,
Wenn er hinunter fallen sollte.
So schwebend in der beiden Mitte
Da sah der Arme noch das dritte.
Wo in die Mauerspalte ging
Des Sträuchleins Wurzel, dran er hing,
Da sah er still ein Mäusepaar,
Schwarz eine, weiß die andre war.
Er sah die schwarze mit der weißen
Abwechselnd an der Wurzel beißen.
Sie nagten, zausten, gruben, wühlten,
Die Erd' ab von der Wurzel spülten;
Und wie sie rieselnd niederrann,
Der Drach' im Grund aufblickte dann,
Zu sehn, wie bald mit seiner Bürde
Der Strauch entwurzelt fallen würde.
Der Mann in Angst und Furcht und Not,
Umstellt, umlagert und umdroht,

Im Stand des jammerhaften Schwebens,
Sah sich nach Rettung um vergebens.
Und da er also um sich blickte,
Sah er ein Zweiglein, welches nickte
Vom Brombeerstrauch mit reifen Beeren;
Da konnt' er doch der Lust nicht wehren.
Er sah nicht des Kameles Wut,
Und nicht den Drachen in der Flut,
Und nicht der Mäuse Tückespiel,
Als ihm die Beer' ins Auge fiel.
Er ließ das Tier von oben rauschen,
Und unter sich den Drachen lauschen,
Und neben sich die Mäuse nagen,
Griff nach den Beerlein mit Behagen,
Sie deuchten ihm zu essen gut,
Aß Beer auf Beerlein wohlgemut,
Und durch die Süßigkeit im Essen
War alle seine Furcht vergessen.

Du fragst: Wer ist der thöricht' Mann,
Der so die Furcht vergessen kann?
So wiß, o Freund, der Mann bist du;
Vernimm die Deutung auch dazu.
Es ist der Drach' im Brunnengrund
Des Todes aufgesperrter Schlund;
Und das Kamel, das oben droht,
Es ist des Lebens Angst und Not.
Du bist's, der zwischen Tod und Leben
Am grünen Strauch der Welt mußt schweben.
Die beiden, so die Wurzel nagen,
Dich samt den Zweigen, die dich tragen,
Zu liefern in des Todes Macht,
Die Mäuse heißen Tag und Nacht.
Es nagt die schwarze wohl verborgen
Vom Abend heimlich bis zum Morgen,
Es nagt vom Morgen bis zum Abend
Die weiße, wurzeluntergrabend.
Und zwischen diesem Graus und Wust
Lockt dich die Beere Sinnenlust,
Daß du Kamel die Lebensnot,
Daß du im Grund den Drachen Tod,
Daß du die Mäuse Tag und Nacht
Vergissest, und auf nichts hast acht,

Als daß du recht viel Beerlein haschest,
Aus Grabes Brunnenritzen naschest.

2.

Der Sultan läßt den Mewlana
Zum Thronsaal führen, ihn zu fragen:
Du rühmst dich sondrer Weisheit ja,
So sollst du mir nun Antwort sagen.
In vier verschiedne Sekten teilt
Sich alles Volk der Muselmanen;
So sage nun mir unverweilt,
Wer geht davon auf rechten Bahnen?
Auf welchem der vier Pfade mag
Der Staub zum Thron des Herrn gelangen?
Ich zweifelte bis diesen Tag,
Nun laß Gewißheit mich empfangen.
Der Sultan sprach's und harrte stumm:
Der Mewlana, erst sah er schweigend
Im Thronsaal sich des Sultans um,
Dann sprach er, sich vor ihm verneigend:
Du, dessen Thron das Ebenbild
Des Throns der Himmel ist auf Erden,
Mich schirme deiner Gnade Schild;
So soll dir meine Antwort werden:
Du thronest hier in einem Saal,
Zu dem geöffnet sind vier Thüren:
Und deinen Thron sieht allzumal,
Wen du durch eine lässest führen.
Daß ich des Weges nicht geirrt,
Des mußte mir dein Bote frommen;
Und nun weiß ich, vom Glanz verwirrt,
Nicht, welches Wegs ich bin gekommen.

3.

Im Feld der König Salomon
Schlägt unterm Himmel auf den Thron;
Da sieht er einen Sämann schreiten,
Der Körner wirft nach allen Seiten.
Was machst du da? der König spricht;
Der Boden hier trägt Ernte nicht.
Laß ab vom thörichten Beginnen;
Du wirst die Aussaat nicht gewinnen.

Der Sämann seinen Arm gesenkt,
Unschlüssig steht er still und denkt;
Dann fährt er fort, ihn rüstig hebend,
Dem weisen König Antwort gebend:
Ich habe nichts als dieses Feld,
Geackert hab' ich's und bestellt;
Was soll ich weitre Rechnung pflegen?
Das Korn von mir, von Gott der Segen!

4.

Es ritt ein Herr, das war sein Recht,
Zu Fuße ließ er gehn den Knecht;
Er reitet über Stock und Stein,
Daß kaum der Knecht kann hinterdrein.
Der Treue schleppt sich hinterher
Dem leichten Ritt, und fürchtet sehr,
Zu Falle komm' er schwer.

„Herr! Herr! erschallt des Knechtes Ruf:
Ein Nagel ging Euch los vom Huf;
Und schlagt Ihr nicht den Nagel ein,
So wird der Huf verloren sein." —
„„Ei! Nagel hin und Nagel her!
Der Huf hat ja der Nägel mehr,
Und hält noch ohngefähr.""

Und wieder schallt des Knechtes Ruf:
„Herr! losgegangen ist ein Huf;
Und schlagt Ihr nicht das Eisen an,
So ist es um das Roß gethan." —
„„Hufeisen hin, Hufeisen her!
Das Rößlein hat Hufeisen mehr,
Und geht noch wie vorher.""

Und eh' der dritte Ruf erschallt,
Da ist er an den Stein geprallt;
Das Rößlein liegt, und steht nicht auf,
Geendet ist des Herren Lauf.
Er spricht nicht mehr: Roß hin, Roß her!
Er rafft sich auf, und schreitet schwer
Mit seinem Knecht einher.

Chidher.

Chidher, der ewig junge, sprach:
Ich fuhr an einer Stadt vorbei,
Ein Mann im Garten Früchte brach;
Ich fragte, seit wann die Stadt hier sei?
Er sprach, und pflückte die Früchte fort:
Die Stadt steht ewig an diesem Ort,
Und wird so stehen ewig fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich keine Spur der Stadt;
Ein einsamer Schäfer blies die Schalmei,
Die Herde weidete Laub und Blatt;
Ich fragte: wie lang' ist die Stadt vorbei?
Er sprach, und blies auf dem Rohre fort:
Das eine wächst, wenn das andre dorrt;
Das ist mein ewiger Weideort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich ein Meer, das Wellen schlug,
Ein Schiffer warf die Netze frei,
Und als er ruhte vom schweren Zug,
Fragt' ich, seit wann das Meer hier sei?
Er sprach, und lachte meinem Wort:
Solang' als schäumen die Wellen dort,
Fischt man und fischt man in diesem Port.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich einen waldigen Raum,
Und einen Mann in der Siedelei,
Er fällte mit der Axt den Baum;
Ich fragte, wie alt der Wald hier sei?
Er sprach: der Wald ist ein ewiger Hort;
Schon ewig wohn' ich an diesem Ort,
Und ewig wachsen die Bäum' hier fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich eine Stadt, und laut
Erschallte der Markt vom Volksgeschrei.
Ich fragte: seit wann ist die Stadt erbaut?
Wohin ist Wald und Meer und Schalmei?

Sie schrien, und hörten nicht mein Wort:
So ging es ewig an diesem Ort,
Und wird so gehen ewig fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Will ich desselbigen Weges fahren.

Der betrogene Teufel.

Die Araber hatten ihr Feld bestellt,
Da kam der Teufel herbei in Eil';
Er sprach: Mir gehört die halbe Welt,
Ich will auch von euerer Ernte mein Teil.
Die Araber aber sind Füchse von Haus,
Sie sprachen: die untere Hälfte sei dein.
Der Teufel will allzeit oben hinaus;
Nein, sprach er, es soll die obere sein.
Da bauten sie Rüben in einem Strich;
Und als es nun an die Teilung ging,
Die Araber nahmen die Wurzeln für sich,
Der Teufel die gelben Blätter empfing.
Und als es wiederum ging ins Jahr,
Da sprach der Teufel im hellen Zorn:
Nun will ich die untere Hälfte fürwahr.
Da bauten die Araber Weiz' und Korn.
Und als es wieder zur Teilung kam,
Die Araber nahmen den Ährenschnitt.
Der Teufel die leeren Stoppeln nahm,
Und heizte der Hölle Ofen damit.

Die Scheidungsbrücke.

Zwischen Zeit und Ewigkeit
Steht die Scheidungsbrücke,
Füllend mit dem Schreckensglanz
Die furchtbare Lücke.
Weißt du wohl, wie scharf und fein
Ist der Brücke Bogen?
Wie ein Schwert ist sie gezückt,
Wie ein Haar gezogen.
Soll ein Fuß des Menschen gehn
Auf der schmalen Brücke,
Wo nicht aufzufußen hat
Raum ein Fuß der Mücke!

Wer nicht fest darüber hin
Sich zu schreiten trauet,
Hoffe nicht, daß drüben ihm
Edens Wonne tauet.
Wenn der Frevler angelangt,
Steht die Brück' und funkelt,
Daß sich die Besinnung ganz
Schwindelnd ihm verdunkelt.
Ihn verwirrend, tritt heran
Mit des Todes Schrecken
Das Gedächtnis seiner Schuld,
Graun ihm zu erwecken.
Drunten gähnt der Abgrund auf,
Und der Seele Beben
Treibet ihn, dem eignen Sturz
Selber zuzustreben.
Doch, wo ein Gerechter geht,
Schwebt um ihn Vertrauen,
Das den Abgrund ihm entrückt
Und ihm läßt nicht grauen.
Hoffnung hebet seinen Blick,
Liebe giebt ihm Schwinge,
Glaube lächelt, daß sein Geist
Selig vorwärts dringe.
Seiner guten Werke Duft
Wird zu Goldwolkrändern,
Daß sich ihm die Brücke rings
Schmücke mit Geländern.
Auf der Brücke geht er hin,
Unter seinem Fuße
Steht sie wie aus Quaderstein,
Oder Eisenguße.
Freimund! wenn du drüber gehst,
Hüllen deine Lieder
Dich in Duft, daß du nicht siehst
In den Schwindel nieder.
Schwebend, wie der Morgenwind
Über Lilienbeete,
Geh, daß nicht dein Fußtritt schwer
Auf die Brücke trete.

Tibetanischer Mythus.

1.

Höre, was der tibetan'sche Mythus spricht!
Sonne, Mond und Stern' in Lüften waren nicht.
Dennoch keine Finsternis auf Erden war;
Denn die Lahen, die da wohnten, waren Licht.
Lahen, die gestiegen aus der Geisterwelt
Auf die Erd' hernieder nach Verhängnispflicht.
Und der eingeborne Glanz der Göttlichkeit
Strahlte leuchtend aus von ihrem Angesicht.
Sie genossen keine Speis' und keinen Trank;
Denn begehren mag der nichts, dem nichts gebricht.
Des Geschlechtes Unterschied war unbekannt;
Die nicht sterben, brauchen auch zu zeugen nicht.
Nicht von Dingen außer ihnen lebten sie,
Sondern von des innern Lebens Zuversicht.
Und es störte nicht der Windhauch Leidenschaft
Ihrer Seelenlichter Ruh' im Gleichgewicht.
Jahr' und Monden ungezählt sie lebten; denn
Mond und Sonne, sie zu zählen, waren nicht.
Als sie von der Erde Früchten kosteten,
Unterlagen sie sofort dem Strafgericht.
Dunkel wurden sie davon, und trüb' ihr Glanz;
Die einst geistig waren, wurden körperdicht.
Und nun stiegen Sonn' und Mond und Stern' herauf,
Herzustellen das getrübte Erdenlicht.
Stellten's doch so rein nicht her als erst es war,
Da beständig mit dem Licht die Nacht nun ficht.
Freimund! wenn du leuchten willst mit Himmelsglanz.
Mußt du leisten auf der Erde Frucht Verzicht.
Nähre dich von Gottes Strahl und glänzen wird,
Sonn' und Mondes unbedürftig, dein Gedicht.

2.

Die Erd' allfruchtbar war im Anbeginn,
Und allgenügsam war der Menschen Sinn.
Ein Blumengarten war die Welt, der Mensch
Die Rose der Zufriedenheit darin.
Die Rose trinket Tau an jedem Tag,
Und sorgt nicht auf des nächsten Tags Gewinn.
So nahm der Mensch auch von der Erde Frucht
An jedem Tag, soviel er brauchte, hin.

Der Teufel Geiz kam in die Welt, und nahm
An einem Tag das Teil für zwei dahin.
Der Funke war's, da wuchs das Feuer schnell;
Die Gier, entfesselt, hält nicht wieder inn'.
Der rafft aufs Monat ein am ersten Tag,
Und der aufs Ende bei des Jahrs Beginn.
Die Mühe wächst, die Arbeit und der Streit;
Dein Vorteil ist des Nachbars Ungewinn.
Die Erde sah mit Unmut drein, und sprach
Zu ihrer Füllen goldnem Strom: zerrinn!
Nun schießen Dorn und Distel wuchernd auf,
Und dürftig sproßt die Rose mitteninn.
Es seufzt der Mensch: Je mehr als ich bedarf,
Je minder giebt die karge Pflegerin.
Doch Freimund spricht: die alte Mutter ist
Freigebiger, je gnügsamer ich bin.

Der Baum des Lebens.

Als Adam lag im Todeskampfe schon,
Schickt' er zum Paradiese seinen Sohn;
Zu holen einen Zweig vom Lebensbaum,
Und zu genesen hofft' er noch davon.
Seth brach das Reis, und als er's hergebracht,
War schon des Vaters Lebenshauch entflohn.
Da pflanzten sie das Reis auf Adams Grab,
Und fortgepflanzt ward es von Sohn zu Sohn.
Es wuchs, als in der Grube Joseph lag,
Und Israel in der ägypt'schen Fron.
Des Baumes Blüten gingen duftend auf,
Als David harfend saß auf seinem Thron.
Dürr ward der Baum, als an dem Weg des Herrn
Irr ward in seiner Weisheit Salomon.
Doch die Geschlechter hofften, daß ihn neu
Beleben sollt' ein andrer Davidssohn.
Das sah im Geist der Glaube, da er saß
Im Leid an Wasserflüssen Babylon.
Und als der ew'ge Blitz vom Himmel kam,
Zerbarst der Baum mit hellem Jubelton;
Begnadigt ward der dürre Stamm von Gott,
Zu dienen zu dem Holz der Passion.
Es zimmerte die blinde Welt aus ihm
Das Kreuz, und schlug ihr Heil daran mit Hohn

Da trug der Baum des Lebens blut'ge Frucht,
Daß, wer sie koste, Leben sei sein Lohn.
O Freimund, sieh! der Baum des Lebens wächst,
Ausbreitend sich, je mehr ihm Stürme drohn.
Die ganze Welt ruh' unter seinem Schirm!
Die halbe ruht in seinem Schatten schon.

Adler und Lerche.

Könnt' ich steigen,
Dem Adler gleich,
Der kommenden Sonn' entgegen,
Die Brust getaucht
In Morgenrot,
Badend in Glanz des Äthers,
Weil in Tiefen
Die Nacht noch träumt,
Dem erwachenden
Auge der Welt
Den ersten Blick entsaugen!

Oder fliegen,
Der Lerche gleich,
Nach, der scheidenden Sonne nach,
Über der stillen Schöpfung,
Angeglühet
Vom letzten Strahl,
Die Seel' im Liede verhauchend,
Verschwebend,
Verschwirrend
In Ätherduft,
Nie mehr wieder
Zur Erd' hernieder!

Aber ach!
Der Adler, der
Der Sonn' ins Angesicht geschaut,
Senkt den Fittich
Aus Himmelsglanz,
Um in dunkeler Tiefe
Nach der Beute des Tags zu spähn.
Und die Lerche
Aus den Wirbeln

Ihres Himmelsgesanges
Sinkt ermattet
Zum Boden wieder,
Wo sie das Nest für die Nacht gebaut.

Kann kein erdegeborner,
Flügelbegabter
Heldensinn,
Sängergeist,
Den Banden der niedren Mutter
Ganz entfliehn,
Dem edlen Vater
Lichte zu?

Liebe setzte die Schwingen
Der Begeisterung
An mein Herz,
Und es flog
Der Sonne zu,
Bis die Fittiche
Schmolzen,
Seinen Höhen
Entstürzend
Es ins Meer der Beschämung sank.

Und es klagte.
Doch die Liebe
Sprach, die Schwing' ihm erneuend:
Andre geb' ich
Dir, die schwache
Aber himmlische
Freundin, nicht.
Stärkre, die nicht
Wieder schmelzend,
Noch Erneuung bedürfend,
Sicheren Flugs dich
Allen Sonnen
Vorüber tragen,
Der höchsten zu,
Giebt mein stärkerer
Zwillingsbruder
Tod dir einst.

Das Paradies.

Das Paradies muß schöner sein
Als jeder Ort auf Erden,
Drum wünscht mein Herz recht bald darein,
Recht bald versetzt zu werden.
Im Paradiese muß ein Fluß
Der ew'gen Liebe rinnen,
Und jede Sehnsuchtthräne muß
Sein eine Perle drinnen.
Im Paradiese muß ein Hauch
Der Schmerzenstillung wehen,
Daß jeder Schmerz, und meiner auch,
Muß aufgelöst vergehen.
Da steht des Friedens kühler Baum
Gepflanzt auf grünen Räumen,
Und drunter muß ein stiller Traum
Von Ruh' und Glück sich träumen.
Ein Cherub an der Pforte steht,
Die Welt hinweg zu schrecken,
Daß auch zu mir ihr Hauch nicht geht,
Mich aus dem Traum zu wecken.
Da wird das morsche Schiff, mein Herz,
Geankert ruhn im Hafen,
Das rege Wiegenkindlein Schmerz
Im Busen endlich schlafen.
Für jeden Dorn, der hier mich stach,
Wird sich die Rose finden,
Und Lust, die nie mir Rosen brach,
Wird sie ums Haupt mir winden.
Dort werden alle Freuden blühn,
Die in der Knosp' hier starben,
Und werden wird Ein Frühlingsgrün
Aus allen Todesgarben.
Dort wird, was je mein Herz gesucht,
Mir still entgegentreten,
Vom grünen Zweig als goldne Frucht,
Als helle Blum' aus Beeten.
Die Wünsch' und Hoffnungen der Brust,
Wie Blumen aller Zonen,
Sie werden dort in stiller Lust
Um mich zusammen wohnen.

Die Jugend, die mit Flügelschlag
An mir vorüber rauschte,
Die Liebe, die auf einen Tag
Mit Nektar mich berauschte,
Sie werden, flucht- und flügellos,
Auf ewig mich umscherzen,
Mich halten wie das Kind im Schoß,
Und ihren Liebling herzen.
Und jene Gottheit, deren Licht
Auf mich von fernher taute,
Und deren klares Angesicht
Ich nur in Träumen schaute,
Die Poesie als Geist der Welt
Wird hell sich mir entschleiern,
Wann hell sich Freimunds Lied gesellt
Dem Chor der Sternenleiern.

Der Hahn.

Bist du's, o schmetternd lautes Erzgeräte,
Das herrisch auf zum Kampf die Kämpfer ruft?
Ist's die vom Hauch aus Engelmund geblähte
Heroldin, deren Klang zersprengt die Gruft?
O nein, es ist der frühe Hahn, der krähte,
Daß um mich riß des Schlummers goldner Duft,
Und, wie zum Kampf und Auferstehungsmorgen,
Mich weckt ein Tag, des Abend ist verborgen.
Lichtbote, Mahner, dessen Ruf geschrecket
Den der verleugnet hatte seinen Meister!
Noch heute, wann Betäubungsschlummer decket
Verhüllte Seelen, bist du es, o dreister,
Der zur Besinnung Selbstvergeßne wecket,
Traumgeister scheucht und aufruft Lebensgeister,
Die schauernd ahnen, daß der Tag will grauen,
Wo sie zur ew'gen Sonne sollen schauen.
„Nun fort den Taumelkelch, wonach dich lüstet,
Den Kelch, gefüllt mit braunem Schlummersaft!
Und geh hervor, gehoben und gebrüstet
Von besserem Vertraun als eigner Kraft.
Zu jedem Kampf sei jeden Tag gerüstet;
Und jeder ist ein Tag der Rechenschaft." —
Nun wohl, ich geh' hervor als Gottes Streiter,
So wird der schwerumwölkte Tag mir heiter.

Der Schmetterling im Herbste.

Dem beschwingten Brüdertruppe
Fliegst du nach um viele Wochen;
Deiner goldbelegten Puppe
Warum bist du jetzt entkrochen?
Duftbestaubter Pfauenspiegel,
Dessen Flügeln aufgedrückt
Ist von jener Hand ein Siegel,
Die des Menschen Leib geschmückt.
Glaubtest du den Lenz zu finden?
Trog dich eine warme Luft?
Wünschest nun aus rauhen Winden
Dich zurück in deine Gruft!
Rolle die Korallenaugen
Auf den Fluren weit umher!
Wo du könntest Nektar saugen,
Keine Blume blühet mehr.
Meinst du, bunte Brüder schweben
Dort zu sehn? wie irrest du!
Rote, falbe Blätter beben
Bäumen ab dem Moder zu.
Wie bedaur' ich dich, o Sylphe,
Daß du kamst in unsern Herbst,
Wo am nassen welken Schilfe
Du den zarten Schmelz entfärbst.
Paradiesesvogel, hebe
Deine Flügel höher auf!
Streife nicht am Boden, schwebe
Dorthinan den Siegeslauf,
Wo im Blauen unbegrenzet
Blüht der Sonne goldner Baum.
Nur allein der Himmel lenzet,
Winter ist's im Erdenraum.

Wintertag.

Reine Schönheit, Wintertag,
Wo nur Himmelsstrahlen leben,
Und kein Erdetrieb vermag,
Frostgebunden, aufzustreben.
Dieser Sonnenblicke Gruß
Will die Seele mir beschwingen,
Nicht, ein buhlerischer Kuß,
In die Adern Aufruhr bringen.

Dieser keusche Schnee der Au
Nährt nicht Schlangen der Bethörung,
Dieses stille Himmelblau
Nicht gewitt'rische Empörung.
Daß ich, atmend Sommerglut,
Von der Rose Düften trunken,
An der Erde je geruht,
Ist dem Geiste wie versunken.
Höh're Wonnen weiß ich nicht,
Als, vom Boden ungehalten,
Himmelsschön', in deinem Licht
Stehn, dem reinen, glänzend kalten.

Adventlied.

Dein König kommt in niedern Hüllen,
Ihn trägt der lastbarn Es'lin Füllen,
Empfang ihn froh, Jerusalem!
Trag ihm entgegen Friedenspalmen,
Bestreu den Pfad mit grünen Halmen!
So ist's dem Herren angenehm.
O mächt'ger Herrscher ohne Heere,
Gewalt'ger Kämpfer ohne Speere,
O Friedensfürst von großer Macht!
Es wollen dir der Erde Herren
Den Weg zu deinem Throne sperren,
Doch du gewinnst ihn ohne Schlacht.
Dein Reich ist nicht von dieser Erden,
Doch aller Erde Reiche werden
Dem, das du gründest, unterthan.
Bewaffnet mit des Glaubens Worten,
Zieht deine Schar nach den vier Orten
Der Welt hinaus, und macht dir Bahn.
Und wo du kommest hergezogen,
Da ebnen sich des Meeres Wogen,
Es schweigt der Sturm, von dir bedroht.
Du kömmst, auf den empörten Triften
Des Lebens neuen Bund zu stiften,
Und schlägst in Fessel Sünd' und Tod.
O Herr von großer Huld und Treue,
O komme du auch jetzt aufs neue
Zu uns, die wir sind schwer verstört.
Not ist es, daß du selbst hienieden
Kommst zu erneuen deinen Frieden,
Dagegen sich die Welt empört.

O laß dein Licht auf Erden siegen,
Die Macht der Finsternis erliegen,
Und lösch der Zwietracht Glimmen aus;
Daß wir, die Völker und die Thronen,
Vereint als Brüder wieder wohnen
In deines großen Vaters Haus!

Des fremden Kindes heiliger Christ.

Es läuft ein fremdes Kind
Am Abend vor Weihnachten
Durch eine Stadt geschwind,
Die Lichter zu betrachten,
Die angezündet sind.
Es steht vor jedem Haus
Und sieht die hellen Räume,
Die drinnen schaun heraus,
Die lampenvollen Bäume;
Weh wird's ihm überaus.
Das Kindlein weint und spricht:
„Ein jedes Kind hat heute
Ein Bäumchen und ein Licht,
Und hat dran seine Freude,
Nur bloß ich armes nicht.
An der Geschwister Hand
Als ich daheim gesessen,
Hat es mir auch gebrannt;
Doch hier bin ich vergessen
In diesem fremden Land.
Läßt mich denn niemand ein
Und gönnt mir auch ein Fleckchen?
In all den Häuserreihn
Ist denn für mich kein Eckchen,
Und wär' es noch so klein?
Läßt mich denn niemand ein?
Ich will ja selbst nichts haben,
Ich will ja nur am Schein
Der fremden Weihnachtsgaben
Mich laben ganz allein."
Es klopft an Thür und Thor,
An Fenster und an Laden;
Doch niemand tritt hervor,
Das Kindlein einzuladen,
Sie haben drin kein Ohr.

Ein jeder Vater lenkt
Den Sinn auf seine Kinder;
Die Mutter sie beschenkt,
Denkt sonst nichts mehr noch minder;
Ans Kindlein niemand denkt.
„O, lieber heil'ger Christ!
Nicht Mutter und nicht Vater
Hab' ich, wenn du's nicht bist;
O, sei du mein Berater,
Weil man mich hier vergißt!"
Das Kindlein reibt die Hand,
Sie ist von Frost erstarret;
Es kriecht in sein Gewand,
Und in dem Gäßlein harret,
Den Blick hinaus gewandt.
Da kommt mit einem Licht
Durchs Gäßlein hergewallet,
Im weißen Kleide schlicht
Ein ander Kind; — wie schallet
Es lieblich, da es spricht:
„Ich bin der heil'ge Christ,
War auch ein Kind vordessen,
Wie du ein Kindlein bist;
Ich will dich nicht vergessen,
Wenn alles dich vergißt.
Ich bin mit meinem Wort
Bei allen gleichermaßen;
Ich biete meinen Hort
So gut hier auf den Straßen
Wie in den Zimmern dort.
Ich will dir deinen Baum,
Fremd Kind, hier lassen schimmern
Auf diesem offnen Raum,
So schön, daß die in Zimmern
So schön sein sollen kaum."
Da deutet mit der Hand
Christkindlein auf zum Himmel,
Und droben leuchtend stand
Ein Baum voll Sterngewimmel
Vielästig ausgespannt.
So fern und doch so nah,
Wie funkelten die Kerzen!
Wie ward dem Kindlein da,

Dem fremden, still zu Herzen,
Das seinen Christbaum sah!
Es ward ihm wie ein Traum;
Da langten hergebogen
Englein herab vom Baum
Zum Kindlein, das sie zogen
Hinauf zum lichten Raum.
Das fremde Kindlein ist
Zur Heimat nun gekehret,
Bei seinem heil'gen Christ;
Und was hier wird beschéret,
Es dorten leicht vergißt.

Der Traum.

Es nahm auf seine Flügel
Mich, als ich schlief, ein Traum,
Und trug vom Erdenhügel
Mich auf in Sphärenraum.
Ich schwebt' im Klang der Flöten
Zum Abendstern hinan,
Und Morgen-Abendröten
Begrenzten meine Bahn.
Sich thaten allerorten
Vor meines Traumes Lauf
Die diamantnen Pforten
Der Himmelsschlösser auf.
Ich sah die Bronnen rauschen
Der Ewigkeit um mich,
Und hörte Sonnen tauschen
Gespräche unter sich.
Da trug vor allen Bronnen
Vorbei auf duft'ger Spur,
Vorbei vor allen Sonnen,
Der Traum mich höher nur.
Er trug mich, bis ich staunte
An eines Lichtes Rand,
Darin, wie er mir raunte,
Verhüllt die Liebe stand.
Die Liebe durch den Schleier
Sah ihre Schöpfung an,
Von der zu ihr in Feier
Ein Preisen stieg hinan.

Wie leuchtend durch die Hüllen
Ein Strahl des Lächelns brach,
So wurden neue Füllen
Des Lobgesanges wach.
Wohin ein Blick der Liebe
Vorüberstreifend traf,
Erwachten junge Triebe
Der Schöpfung aus dem Schlaf.
Und wo der Blick der Liebe
Mit seiner Macht geruht,
Da ward ein Weltgetriebe
Verzehrt in Liebesglut.
Die Liebe ließ die Flöre
Vom Angesichte wehn;
Ein Schauer hub die Chöre
Der Schöpfung an zu drehn.
Die Himmel, Schmetterlinge,
Sie stürzten in ihr Licht,
Doch meines Traumes Schwinge
Geschmolzen war noch nicht.
Da flog vom Angesichte
Zurück der Schleier ganz,
Die Schöpfung schwand im Lichte,
Und ich zerfloß in Glanz.

Minerva und Vulkan.

Auf Olympos' Strahlengipfel
Saß der Gott auf höchstem Thron,
Wo verhüllt zu seinen Füßen
Ossa lag und Pelion.
Aus des Gottes schwangrem Haupte
Springt der lichtgeborne Glanz,
Pallas, schild- und speergewaffnet,
Und die Welt gehört ihr ganz.
Juno aus Gewitterlüften
Sieht das Zeugungswerk von fern,
Neidisch, und der Tochter stellte
Sie den Sohn entgegen gern.
Kreisend hat sie sich gemühet,
Und Vulkanus kommt hervor;
Ihren schwergebornen hebt sie
Gegen Zeus mit Stolz empor.

Doch des Gottes leichter Odem
Schleuderte den Hochmutssohn,
Einen dumpfen Blitz, zur Erde,
Und Vulkan ist lahm davon.
Lahm an beider Füße Sehnen,
Kräftig ist der Arme Mark;
Und zur Kunst der Feuerarbeit
Macht ihn seine Mutter stark.
An des Ätna Flammenkesseln
Von der Werkstatt Qualm umraucht,
Schmiedet er das Erz zu Waffen,
Die er selber nicht gebraucht.
Und zum starken Sohn der Juno
Tritt Kronions lichtes Kind,
Lächelt künstlicher Gebilde,
Die ihm selber unnütz sind.
Und ein Helm, der eben fertig
Seines Meisters Hand entflohn,
Hebt die Göttin an zu bitten:
Soll ich hier vergeblich drohn?
Mich gefertigt hat der Meister,
Seinem eignen Haupt zu schwer;
Willst du tragen mich auf deinem,
Schlage Schrecken Feindesheer! —
Also sprach zu mir die Laute:
Aus der Hand, die mich gebaut,
Kam ich stumm; wenn du mich rührest,
Hört der Himmel meinen Laut.

Die gefallenen Engel.

Harut und Marut, die Engel, gingen,
Himmlische Grüße der Welt zu bringen;
Hofften sich, wann sie beschaut die Erde,
Wieder zum Himmel empor zu schwingen;
Denn sie verwahrten das Wort des Lebens,
Welches sie scheidend vom Herrn empfingen.
Wo auf der Erde die beiden zogen,
Saß Anahid und begann zu singen.
Sich vom Gesange die Engel ließen
Fangen in irdischer Liebe Schlingen;
Und um der Liebe Gewährung wollten
Mit Anahid sie, der schönen, ringen.

Doch Anahidis, die schön und kluge,
Wollte von ihnen sich eins bedingen:
Daß sie ihr sagten das Wort, durch welches
Man sich zum Himmel vermag zu schwingen.
Wie sie sprachen das Wort, entsanken
Ihnen die tragenden Himmelsschwingen.
Doch Anahid mit dem Wort des Lebens
Schwang sich, zum Himmel empor zu dringen;
Und die gefallenen Engel hören
Ihren Gesang aus den Sternen klingen.

Wischnu auf der Schlange.

Schlummernd auf der Weltenschlange
Fuhr der Gott im Wogendrange.
Für des Gottes sieben Hände
Sieben Häupter trug die Schlange;
Aufgeleget jedem Haupte
Eine Hand mit sanftem Zwange.
Schlang' in ihrem Stolze wollte,
Daß ein freies Haupt ihr prange.
Wird vorm neuen Schlangenhaupte
Wohl dem Gott im Schlummer bange?
Eine Hand läßt er sich wachsen,
Die sich legt aufs Haupt der Schlange;
Und im Schlummer ruhig weiter
Fuhr der Gott im Wogenklange.
Freimund! sieh den Weltgeist herrschen
Ob des Weltleibs Überschwange.
Wachsen kann der Welt kein Haupt, das
Nicht die Gotteshand erlange;
Wachsen kann der Stoff nicht ohne
Daß er Geistes Joch empfange.
Freimund! ohne Gott zu tragen,
Wächst kein Blatt an deinem Sange.

Der Schmuck der Mutter.

Mensch! es ist der Schöpfung Pracht
Nicht für dich allein gemacht,
Einen Teil hat sich zur Lust
Die Natur hervorgebracht.
Darum singt die Nachtigall,
Wo du schlummerst in der Nacht.

Und die schönste Blume blüht,
Eh' des Tages Aug' erwacht.
Und der schönste Schmetterling
Fliegt, wo niemand sein hat acht.
Perle ruht in Meeresschoß,
Und der Edelstein im Schacht.
Kind! da reichlich Aug' und Ohr
Dir mit Füllen ist bedacht;
Gönn' der Mutter etwas auch,
Das sie zum Geschmeid' sich macht.

Die nackten Weisen.

Als Alexander zu den nackten Weisen
Gekommen war auf seinen Siegesreisen;
Den nackten Weisen, die nicht Sorge tragen,
Wie sie sich kleiden und wovon sie speisen;
Befragt' er sie um ihrer Weisheit willen,
Und diese Antwort ward ihm von den Greisen:
Wir tragen kein Gewand, weil nackt ins Leben
Der Mensch und nackt muß aus dem Leben reisen.
Wir führen Krieg nicht, weil das Gold der Erde
Nicht wert ist, rot zu färben drum das Eisen.
Die Erd' ist unser Bett, und unsre Decke
Der Himmel, dessen Lichtgestirne kreisen.
Und Alexander wollte, daß erbitten
Von ihm sich sollten ein Geschenk die Weisen.
So wolleſt du uns binden Tod und Alter,
Daß wir nicht sterben und auch nicht ergreisen!
Er sprach: Nur das steht nicht in meinen Kräften.
Sie sprachen: Hoher Herr, des Macht zu preisen!
Was willst du denn uns andre Schätze bieten,
Die, wie du siehst, uns keinen Dienst erweisen?

Der Wert der Jahre.

dam saß im Paradies, wo Seelen ihn umgaben,
Alle Seelen derer, die einst Leben werden haben.
Diese führte Gott der Herr vorbei dem Menschenvater,
Der auf ihren Stirnen las, was da war eingegraben.
hren Stirnen eingeprägt war von dem Finger Gottes
Künft'ger Lebensjahre Zahl in leuchtenden Buchstaben.
dam sprach: Wer ist der Mann, der jetzt sich naht? Er zeiget
Wohllaut schwebend auf der Lipp' und Seherblick erhaben.

Das ist David, sprach der Herr, dein Sohn, der fromme König,
Ausgerüstet mir zum Preis mit hohen Sängergaben.
Und nur sechzig Jahre sind, sprach Adam, ihm geschrieben?
Laß von meinen tausend ihn dazu noch vierzig haben!
Und der Herr willfahrete des Menschenvaters Bitten,
Schrieb die vierzig Jahre zu Isais jüngstem Knaben. —
Adam war vom Paradies zur Erde längst gekommen,
Und der Todesengel kam, ihn endlich zu begraben.
Aber Adam zürnete: Was willst du mir? es fehlen
Vierzig meinem Tausend, laß noch vierzig Jahr' mich graben!
Doch der Todesengel sprach: Vergaßest du die vierzig,
Die von deiner Lebensfrist wir ab für David gaben?
Bin ich doch im Paradies, sprach Adam, da gewesen,
Und so kann die Schenkung hier auf Erden Kraft nicht haben.
Wisse, Freimund, Adams Sohn! im Schoß des Paradieses
Weiß man nicht, wie sehr ein Jahr im Erdenstaub kann laben.

Für die sieben Tage.

1.

Sprich, liebes Herz, in deines Tempels Mitten,
Für sieben Wochentage sieben Bitten.
Zum ersten Tag: Laß deine Sonne tagen,
Und Licht verleihn der Erd' und meinen Schritten.
Zum zweiten Tag: O laß nach dir mich wandeln,
Wie Mond der Sonne nach mit leisen Tritten.
Zum dritten Tag: Lehr deinen Dienst mich kennen,
Und wie ich dienen soll mit rechten Sitten.
Zum vierten Tag: Du wollst mich nicht verlassen
In meiner Woch', in meines Tagwerks Mitten.
Zum fünften Tag: O donnr' ins Herz mir deine
Gebote, wann sie meinem Sinn entglitten.
Zum sechsten Tag: O laß mich freudig fühlen,
Wodurch du mir die Freiheit hast erstritten.
Zum siebenten: Die Sonne sinkt am Abend;
O dürft' ich mir so hellen Tod erbitten!

2.

Preis ihm, der nach den sieben Wochentagen
Verteilet hat des Lebens Lust und Plagen!
Preis ihm, der aufgehn über Gut' und Böse
Läßt seiner Lebenssonnen Wohlbehagen!
Preis ihm, vor dessen Blick die Monde wechseln,
Und seinen Preis in jedem Wechsel sagen!

Preis ihm, der seinen Dienst die Erde lehret,
Und der sein Joch die Himmel lässet tragen!
Preis ihm! Er thront in Mitte seiner Wonnen,
Und hört ein Herz in Mitte seiner Klagen.
Preis ihm! Wenn mit dem Donner des Gesetzes
Er sprechen will, so muß der Mensch verzagen.
Preis ihm! Er hat mit Armen sanft gesprochen,
Hat frei gemacht, die da gefangen lagen.
Preis ihm! Es ist sein Blick die Sonn' am Abend,
Die untergeht, um neu der Welt zu tagen.

Reisegebet.

Herr! der durch deinen Engel du Tobiä Sohn gen Raches
In Meden, und zurückgeführt zum Schatten seines Daches!
Der nach Ägypten du hinab, und dann herauf geleitet
Durch Meer und Wüsten unversehrt dein Häuflein hast, dein schwaches.
Du führtest mit dem Mosisstab sie durch des Meeres Fluten,
Als wie ein Hirt die Lämmer durch die Furten eines Baches.
Du speisetest mit Manna sie, es ging am Tag die Wolke
Vor ihnen her, und in der Nacht dein Feuerlicht, dein waches.
So wolleſt du den Wanderer auch jetzt, o Herr, mich leiten;
Dein lichtes Aug' am Himmel dort, ob meinen Pfaden wach' es!
Es wach' auf meinem Morgenpfad, auf meinen Steig am Mittag
Glänz' es herab, auf meinen Weg am Abend nieder lach' es!
Erfrische mich mit Morgentau, und gieb mir Mittagsschatten!
Mein Herz wenn es der Bürd' erliegt, ein Hauch von dir entfach' es!
Führ meinen Fuß auf ebner Bahn, daß er nicht strauchle, räume
Samt des Anstoßes Stein hinweg den Dorn des Ungemaches.
Dem Durstigen zeig einen Quell, und den in Nacht Verirrten
Lad' ein zur Ruh das gastliche Licht eines Hüttendaches.
Und wenn du, Freimund, unbedeckt dein Haupt sollst niederlegen,
So diene Gottes Friede dir statt andern Ruhgemaches!

Führung.

Geschrieben im vierzigsten Lebensjahre.

Dich, Israel, hat in der Wüste Jehovah wunderbar geführt,
Er hat dich zum Verheißungslande durch Irren vierzig Jahr geführt.
Er hat dich wollen altern lassen, damit verjüngt du ziehest ein;
Er hat, da unterwegs du starbest, dich heim als neue Schar geführt.
Er hat dich wollen dursten lassen, um dir den Quell aus Felsgestein
Zu schlagen; er hat tags im Donner, dich nachts in Blitzen klar geführt.
Er hat dich lassen irre gehn, damit du kämst ans rechte Ziel;
Er hat dich langsam, seltsam, aber er hat dich immerdar geführt.

Und als du zum verheißnen Lande nun hingelangt warst, riefest du
Er hat mich wunderbar geleitet, doch mich zurecht fürwahr geführt
So rufet Freimund, den durch Wüsten der Herr im Donner und im Blitz
Durch Läutrungsfeuer hin zum Lichte, zum Liebeshochaltar geführt
So ruft Freimund auch am Ziele, wo sich die Irren aufgelöst:
Er hat fürwahr mich recht geleitet, er hat mich wunderbar geführt

Beschränkung.

Der Schmetterling flog um die Kerz' im Kreise,
Und Nachtigall um ihre Rose leise.
In seinem Sonnenschwung hielt an der Adler,
Daß er den beiden ihre Lust verweise:
„Wie flattert ihr um kleine Erdenlichter,
Indes zum größten ich des Himmels reise?
Ihr atmet Dampf, und seid von Düften trunken:
Des Äthers Glanz ist meines Auges Speise.
Der Kerze Flackern stirbt im Morgenschauer,
Der Rose Blut erstarrt im Wintereise." —
Doch sie, in Ros' und Kerzenschein versunken,
Vernahmen nicht, was strafend sprach der Weise.
Fortsetzt' er seinen Flug, um zu erblinden
Am Glanz der Sonne zu des Lichtes Preise.
Und sie um Kerz' und Rose schmachtend, starben
Der Liebe Tod in Freimunds Liederweise.

Das Licht.

Von der Mittelsonn' im All,
Die nicht fassen Raumes Schranken,
Sondern nur Gedanken,
Bis hinaus zum fernsten Ball,
Der, getrieben vom ew'gen Geist,
Um die Grenzen der Schöpfung kreist,
Aus allen Höh'n, zu allen Tiefen
Seh' ich die Strahlen des Lichtes triefen.
Sieh! der Sonne Strahlen ringen
Mit des Mondes, der Sterne Glanz,
Dich, o Erde, zu umschlingen
Mit dem wechselnden Lichterkranz.
Leuchtend unterm Himmelsbogen
Ruhn des Meeres Spiegelwogen;
Und den Kern der Erdennacht
Füllt das Licht mit stummer Pracht.

Jedes dunkle Blatt der Erle,
Das in Tropfen Taues glänzt,
Jede meerentstiegne Perle,
Die nun dunkle Locken kränzt,
Und der schimmernde Karfunkel,
Himmelsstern im Erdendunkel,
Stimmen an den Preisgesang
Vom Lichte, das die Welt durchdrang.

Nur der Mensch allein
Kann das Licht verdüstern,
Wenn er im eignen Schein
Ist sich zu sonnen lüstern,
Wenn er, das Gott ihm gegeben,
Nur auf sich selbst das Licht
Kehrt, nicht auf die daneben,
Und auch zum Himmel nicht.

In des Menschen Brust
Liegt der Welten Völle,
Liegt des Himmels Lust
Und die Qual der Hölle.
Die Selbstsucht ist die Qual,
Der Abgrund ist das Ich;
Die Liebe ist der Strahl,
Versöhnend Gott und dich.

Laß zuerst, o Liebe, mich
Dein Geheimnis still anbeten,
Wie das Göttliche durch dich
In die Sinnenwelt getreten;
Das in Bethlehemscher Krippe
Wollt' als Kind geboren liegen,
Gieb, daß auch auf meiner Lippe
Ich das reine Wort darf wiegen.

Dann ruf' ich alle eure Streiter,
O Licht, o Liebe, die im Feld
Für euch gestanden ernst und heiter,
Zum Ende vom Beginn der Welt,
Die unter allen Nationen
Und unter allen Himmelszonen
Für euch gekämpft, für euch gerungen,
Für euch gelehrt, für euch gesungen.

Zions Flammen, die Propheten,
Licht! die dir den Weg gebahnt;

Die helleniſchen Poeten,
Die im Dunkel dich geahnt;
Heilige Anachoreten,
Dir auf dorn'gem Pfade nah'nd;
Martyrer in Staub getreten,
Blut'ge Siegeskränz' empfah'nd.

Euch alle, die gefochten,
Ruft einer hier, der ficht;
Wem ward ſein Kranz geflochten,
Und wem man keinen flicht;
Ihr Herzen all', die pochten
Und pochen Kampf fürs Licht,
Ihr all' gleich Flammendochten
Durchleuchtet mein Gedicht!

Jeder ſei mir geſegnet,
Der brennt, wofür ich brenne,
Jeder, der mir begegnet
Auf der Bahn, wo ich renne:
Jeder ſei mir geſegnet,
Der driſcht auf anderer Tenne,
Jeder, der nie mir begegnet,
Den ich lieb' und nicht kenne.

O Liebe, laß mich jeden Stern
Verehren, der zum Preis dir glüht!
O laß auch jede Blume gern
Mich achten, die zur Luſt dir blüht!
Als Funk', als Flamm', als Strom, als Bach,
Als Sturm, als Hauch, ſo ſtark als ſchwach,
Wie du durchwandelſt die Natur,
Verehren laß mich deine Spur.

Und wo als Weib du ſichtbarlich
Geworden Leib mir zeigeſt dich,
Ein Lebensbild, worin vereint
Mir Himmel mild und Erd' erſcheint:
Da gieb, o Liebe, daß dieſe Triebe,
Die ziehn zu ihr, nicht fliehn von dir!
Daß ich vom Sinne beſtrickt nicht ſei;
Mir ſelbſt entrinne, durch Schönheit frei.

Das Kind der Traube.

Seht das Himmelskind!
Unter dem grünen Laube
Hat es gewiegt der Wind
In der Wiege der Traube.
Von des Winzers Erz
Hat es den Tod erlitten,
Sein Blut verspritzt mit Scherz
Unter des Kelterers Tritten.
Seht das Himmelskind!
Sein Blut für uns ist geflossen,
Und alle Herzen sind
Geheilt, die es genossen.
Als die Menschen nur Korn
Bauten und keine Reben,
War für Thaten kein Sporn,
Kein Himmelschwung im Leben.
Die Rose war ungenützt,
Stumm war die Nachtigall;
Als Most sie angespritzt,
Da blühten, sangen sie all'.
Als in des Menschen Stirn
Gestiegen des Weines Dünste,
Hat er im gärenden Hirn
Ersonnen alle Künste.
Um die Tonne sich drehten
Berauschte Zecher im Tanz,
Wie des Himmels Planeten
Um ihrer Sonne Glanz.
An umgestürzter Tonnen
Hat, als vom Tanz er ruhte,
Der erste Maler begonnen
Zu malen mit Rebenblute.
Ein Dichter stand entfernt;
Hin nach den Keltertretern
Lauschend, hat er gelernt
Des Liedes Takt und Metern.
Da sang er: die Rosen vergehn,
Und alle Gaben des Lenzen.
Der Most nur kann bestehn,
Sie alle zu ergänzen.

Er macht das Herz, die Schenke,
Zu einem Frühlingsgarten,
Wo an des Taues Tränke
Blühn Liebesblumen, die zarten.
Er ist schon jung ein Held,
Der Helden hat bezwungen,
Bleibt ewig jung wie die Welt,
Die durch ihn muß erjungen.
Es spricht der feurige Greis,
Begeistert mit seinen Vertrauten,
Was rings im Erdenkreis
Die hellen Augen ihm schauten.
Er spricht von alten Zeiten,
Da er ein Jüngling war,
Und aus Vergangenheiten
Ist ihm die Zukunft klar.
Er lichtet des Erdgewimmels
Verworrenes Irrgeschick;
Geheimnisse des Himmels
Strahlen aus seinem Blick.
Zum Quell, nach dem wir dürsten,
Ist er der Wegeweiser.
Er ist der Fürst der Fürsten,
Er ist der Kaiser der Kaiser,
Solang' vom Himmel nieder
Zur Erde steigt das Licht,
Mit Liebeskraft die Glieder
Der starren Braut umflicht,
Mit göttlicher Bemeistrung
Den spröden Leib verzehrt,
Und Quellen der Begeistrung
In dessen Schoße nährt:
So lange wollen wir trinken,
Und neu die Welt uns schaffen.
Wer sinken will, soll sinken,
Wer kann, soll auf sich raffen.

Becher und Wein.

Gebt Ohren meinem Spruche,
Vernehmt, und trinket nur,
Ein Bruchstück aus dem Buche
Der Weisheit der Natur.

Es fiel ein Strahl der Sonne
Zugleich mit Adams Fall,
Verlustig seiner Wonne,
Und ward, erstarrt, Metall.
Es hing das Gold in Klüften,
Wohin das Licht nicht drang,
Und sehnte sich, den Lüften
Zu künden Glanz und Klang.
Da kam, um zu erlösen
Den Bruder aus der Nacht,
Gefahren mit Getösen
Der Bergmann in den Schacht.
Da ward die Starrheit milde,
Als in des Künstlers Hand
Ein glänzendes Gebilde,
Ein tönendes, entstand.
Es war ein leer Gefäße,
Und gab nur hohlen Klang;
Da fehlte der gemäße
Gehalt der Form nicht lang'.
Denn als im Sonnenstrahle
Das Mark der Rebe schmolz,
Da ward die goldne Schale
Auf goldnen Inhalt stolz.
Der Becher gab ein Tönen,
Der Wein begeistert schwoll,
Empfindend, daß versöhnen
Des Lebens Streit er soll.
Es spiegelte der Himmel
Sich in der klaren Flut,
Und irdisches Gewimmel
Trank heitern Lebensmut.
Erhebt den Blick, ihr Zecher,
Und trinkt, dem Lichte hold,
Aus goldnem Sonnenbecher
Geschmolznes Sonnengold.

Mutter Sonne.

Die Mutter Sonne spricht,
Ihr Wort ein Strahl von Licht,
Zu ihrer Kindlein Haufen:
Wohin seid ihr entlaufen?

Wie risset ihr euch los
Mit Hast von meinem Schoß?
Es kann in eurem Schweifen
Mein Blick euch kaum ergreifen.
Junker Merkurius,
Geflügelter am Fuß,
Du bist von meinen Sieben
Der nächste mir geblieben.
Du tauchest ganz dich ein
In meinen hellen Schein,
Daß kaum dich können sehen
Die, so sich ferner drehen.
Jungfräulein Venus hold,
Dein Haar ist krauses Gold,
Am Morgen und am Abend
Die Welt mit Glanze labend.
O Mars und Jupiter,
Du Held und du ein Herr,
Wie herrlich ihr euch brüstet,
In Glanz und Glut gerüstet.
Saturnus, Uranus,
Ihr machet mir Verdruß,
Daß ihr seid meinem Bande
Entflohn bis hart zum Rande.
O Erde, meine Lust!
Aus deiner stillen Brust
Kehrst du die schönsten Triebe
Entgegen meiner Liebe.
Zu nah nicht, noch zu fern,
Der Mutter Augenstern!
Den hellsten Blick ich richte
Nach deinem Angesichte.
Aus Strahlen, die ich bot,
Webst du dir Morgenrot;
Wie schön steht meinem Kinde
Ums Haupt die Purpurbinde!
Du nimmst aus Wolkenflor
Den Silberschleier vor,
Und hast den Regenbogen
Als Saum ums Kleid gezogen.
Ich sehe deinen Fleiß,
Wie zu der Mutter Preis

Du bunte Tepp'che stickest,
Daß du mein Aug' erquickest.
Wie hat dir allzumal
Mein einfach goldner Strahl
So viele Farben geben
Gekonnt zu deinem Weben?
All deiner Blumen Zier,
Smaragd, Rubin, Saphir,
Anzündend meinen Strahlen
Weihrauch auf Opferschalen.
Du machst die Tropfen Tau
Zu Spiegeln auf der Au,
In farbenreichem Prangen
Mein Bildnis aufzufangen.
Mit Augen tausendfach
Bist du am Morgen wach,
Und blickst nach meinen Augen,
Licht ihnen auszusaugen.
Dann stellst du in der Nacht
Den Mond auf seine Wacht,
Den du dir hast geboren,
Zum Wächter auserkoren.
Er wachet in den Höh'n,
Nach mir gewendet schön,
Dir mit der Fahne winkend,
Von meinem Abglanz blinkend.
Dann ist dir ernstgesinnt
Geboren noch ein Kind,
Das dir im Schoße denket,
Den Blick zur Sonne lenket.
Wenn er dich durchgedacht
Mit seines Geistes Macht,
Und mich hat auch durchdrungen,
Dann wird es sein gelungen;
Dann wirst du leuchten ganz
Von innerlichem Glanz,
Ein Blitz, ein Lichtgedanke,
Entbunden dunkler Schranke.
So denke du nun fort,
Und all ihr andern dort
Schwingt euch um mich mit Schalle,
Daß es mir wohlgefalle!

Ihr könnt mir nicht entgehn,
Wie ihr euch möget drehn,
Euch hält mein goldner Faden
Und wahret euch vor Schaden.
Wenn ihr vollendet habt,
Wozu ihr seid begabt,
Begrab' ich euch mit Lüsten
An meinen heißen Brüsten.

Weltmutter.

Die Liebe hielt die Welt im Arm;
Wie lag das Kind so still und warm.
Das Kind entfloh der Mutter Brust,
Sie sah ihm nach mit stillem Harm.
Die Kindeseinfalt war so reich,
Die Mannesklugheit ist so arm.
Gedanken ohne Königin,
Wie ein verflogner Bienenschwarm.
Weltmutter Liebe, komm herab,
Und deines Kindleins dich erbarm!

Frühling Liebster.

1.

Ich saß an meinem Rädchen,
Spann weiße Witwenfädchen,
Da mich mein Freund verlassen hat.
Da klopft' es an mein Lädchen:
Geschwind, heraus, du Mädchen,
Geschwind! dein Ungetreuer naht.
Thu weg die Witwenschleier,
Und zeige dich in Feier,
Verbirg, daß du dich hast gehärmt. —
Er kam und sprach, da sei er!
Ich sprach: Mein schöner Freier,
Wo bist derweil herumgeschwärmt?
Da schüttelt' er's Gefieder,
Und streut' auf Brust und Mieder
Mir Duft und Blumen ohne Harm,
Fing an und sang mir Lieder,
Ich kam zu Wort nicht wieder,
Bis er mich kosend hatt' im Arm.

2.

Ich hatte mich entschlossen,
Nicht mehr für dich zu glühn,
Nicht mehr der Treue Sprossen,
O Falscher! dir zu ziehn.
Doch ach! da kamst du wieder,
Wo ich im Schlafe lag,
Durch meine Augenlider
Drang deiner Schönheit Tag.
Du hast durch deine Küsse
Mir Gift ins Herz geflößt,
Das hat mir die Entschüsse
In Sehnsucht aufgelöst.

3.

Wie schmückt mein scheidender Freund sich schön
Mit bunten Blumensternen!
Dort blickt er her von jenen Höh'n,
Dann zieht er in die Fernen.
Ich glaubt' ihn mein, wie ich war sein;
Nun will er nicht mehr bei mir sein,
Wie werd' ich's fassen lernen?

4.

Du bist gemacht zu wandern,
Und ich gemacht zu ruhn.
Du gehest nun zu andern,
Was soll ich Arme thun?
Ich kann von dir nur träumen;
O kehr aus fernen Räumen
So schön mir, wie du scheidest nun!

5.

So schön und unbeständig,
So hold ist und unbändig
Mein Liebster, und ergeben
Bin ich ihm bis in Tod.
Wenn er mir wäre treuer,
Wär' er mir minder teuer;
So teuer ist das Leben,
Das stets zu fliehen droht.

Ich muß ihn fest umknüpfen
Mit Armen, daß entschlüpfen
Er mir nicht mög' im Schlummer,
O reizende Gefahr!
Aus seinem Aug' und Munde
Muß ich in einer Stunde
Lust saugen, um den Kummer
Zu würzen auf ein Jahr.

6.

Gekommen ist die Zeit,
Wo du zu kommen pflagest;
O komm! dir ist bereit
Der Arm, wo sonst du lagest.
O komm! dem Arm ist not
Etwas ans Herz zu pressen;
Umfahn muß ich den Tod,
Wenn du hast mein vergessen.

7.

Mein Liebster geht mit fliegenden Haaren,
Mit blauem Barett und grünem Gewand;
Die Blumen gehn um ihn in Scharen,
Und die Rose an seiner Hand.
Anheben zu schlagen die Nachtigallen,
Wo sonnigen Blickes er tritt heran,
Und hoch beginnet mein Herz zu wallen,
Wenn ich ihn sehe so lieblich nahn.

8.

Komm im Glanze,
Komm und pflanze
Mit dem Kuß auf meine Wange Rosen!
Bringe Lüfte
Mit und Düfte,
Daß sie, wo wir küssen, uns umkosen.
Ich will stecken
An die Ecken
Unsres Bettes frische grüne Maien,
Daß die Tauben
In den Lauben
Girren, wenn wir drunter ruhn zu zweien.

9.

Ich liebe einen edlen Herrn,
Und er ist meine Lust;
Er trägt den Liebes-Abendstern
Als Orden auf seiner Brust.
Es sehn ihn edle Frauen gern,
Doch ich bin seine Lust;
Er drückt den Liebes-Abendstern
Als Siegel auf meine Brust.

10.

Als mein Liebster zu mir kam,
Lag ich still verhüllt in Gram;
Und er half mit seiner Hand
Schmücken mir mein Brautgewand.
Als im vollen Schmuck ich stand,
Griff er nach dem Wanderstab,
Und es fielen vom Gewand
Mir die welken Blumen ab.

11.

Der Liebste hat mir Leben eingehaucht,
Des Liebsten Kuß hat Seele mir geschenkt;
Der Liebste hat in Wonne mich getaucht,
Der Liebste hat mich in Gefühl versenkt.
Was in mir lebt, empfindet, liebt und denkt,
Ist von dem Liebsten; darf ich sein ergrimmt,
Wenn auch der Liebste, was er gab, mir nimmt?

12.

Gestern war der Freund mir huldig,
Heute wird er ungeduldig,
Morgen wird er von mir fliehn.
Lange säumt er, minniglicher
Kehrt er endlich, und ist sicher,
Mich wie sonst ans Herz zu ziehn.

13.

Wie sollt' ich widerstreben?
Dir hab' ich mich ergeben,
Ich lebe nur in dir,
In dir, solang' du weilest,
Und wo du mir enteilest,
Lebt Schmerz um dich in mir.

Sonne und Rose.

Seht, wie die Liebe nun der Schöpfung ruft,
Zu feiern ihre Lenz-Apotheose.
Zerfloßner Sterne Glanzmeer ist die Luft,
Wo Sonne steigt aus Purpurwellenschoße;
Die Erde selbst ein Meer von Blütenduft,
Aus dessen Fluten taucht das Bild der Rose:
Und Ros' und Sonne sind nur aufgegangen,
Ein Doppelbild der Liebsten mir zu prangen.

Die Morgenlüfte blasen in das Feld,
In Gold und Scharlach wappnen sich die Streiter.
Die Sonne ist, die Ros' ist auch ein Held;
Wo beide kämpfen, kämpft kein andrer weiter.
Sie kämpfen heut vorm Angesicht der Welt,
Und Erd' und Himmel sind Zuschauer heiter.
Es will an sich den Kampfpreis jedes reißen,
Der Liebsten Bild hinfort allein zu heißen.

Die Sonne läßt, wie Pfeile, Strahl an Strahl
Herniedersprühn in heißem Heldenzorne;
Die Rose hat gleich Speeren ohne Zahl
Gezückt dem Feind entgegen Dorn an Dorne.
Die Sonne überflutet Berg und Thal
Mit Glanzgewog' aus unerschöpftem Borne;
Die Rose würzt den Odem trunkner Lüfte,
Und bis zum Himmel steigt der Brand der Düfte.

Die Sonne spricht, ihr Ruf ein zuckend Licht:
Wie wagst du dort zu treten mir entgegen?
Sind meine Strahlen die Trophäen nicht
Von tausend Sternen, die mir sind erlegen?
Ihr Wort ein duft'ger Hauch, die Rose spricht:
Wie bergen sollt' ich mich vor dir deswegen?
Scham hat mich nicht, mich hat das Blut gerötet
Von tausend Blumen, die mein Blick getötet.

Die Sonne spricht: Ein ganzer Blumenkranz
Von Sternen blüht zu meines Lichtes Preise,
Die meinem Blick entborgen ihren Glanz,
Und still sich ordnen um mein Haupt im Kreise.
Die Rose spricht: Ein ganzer Sphärentanz
Von Blumen dreht um meinen Thron sich leise,
Von welchem sie die sprüh'nden Funken nehmen,
Mit meines Lichts Abfällen sich verbrämen.

Die Sonne spricht: Was schaut ein Blumenchor
Des Morgens, wann aus Pforten von Rubinen
Mein Schimmer tritt, erwacht zu mir empor?
Ihr Leben hängt am Lächeln meiner Mienen.
Die Rose spricht: Was schaut ein Sternenflor
Aus Lüften, und du Stolze selbst mit ihnen,
Zur Erd' herab? die Erde zu beneiden,
Die bunter sich darf als der Himmel kleiden.

Die Sonne spricht: Wenn du im Morgentau
Erhebst, o Rose, deine Augenlider,
Und meiner Pracht begegnest an der Au
Des Himmels, senkst du sie verlegen wieder.
Die Rose spricht: Wenn du aus deinem Blau,
O Sonne, blickst zu mir ins Grün hernieder,
Verbirgst du hinter Wolkenaugenbrauen
Den Strahl, beschämt, mich strahlender zu schauen.

Die Sonne spricht: Wenn, Sommerbrand ums Haupt,
Ich auf des Mittags schwülem Throne sitze,
Sich Busch und Baum vor meinem Blick entlaubt,
Erliegst du nicht vor meinem Flammenblitze?
Die Rose spricht: Sein Mut ist ungeraubt
Dem Zephir, meinem Diener, der mit Witze
Mir Kühlung gegen deinen Brand zu fächeln
Und dafür zu verdienen weiß mein Lächeln.

Die Sonne spricht: Mein Diener ist der Aar,
Des edle Seele lebt von meinen Funken,
Der mir ins Auge schauet immerdar,
Bis er zu Boden taumelt blindheitstrunken.
Die Rose spricht: Mein treuster Diener war
Die Nachtigall; in meinem Duft versunken,
Hat sie mir Lieb' unausgesetzt gesungen,
Bis von dem Singen ihr die Brust zersprungen.

Die Sonne spricht: Wohl weiß ich, was sie sang,
Sie sang: Wie flüchtig ist die Pracht der Rose,
Die, wenn sie an des Frühlings Wehn entsprang,
Liegt, von des Herbstes Hauch verweht, im Moose.
Die Rose spricht: Wie ist ein Sommer lang,
Verglichen, Sonne, deinem Lebenslose!
Denn was ein Herbst mir ist, ist dir ein Abend,
Wie jener mich, so dieser dich begrabend.

Die Sonne spricht: Versink' ich in die Nacht,
Ob Tod mein Aug', ob Schlaf es mag umfloren,

Wenn Schlaf, so bin ich morgens neu erwacht,
Wenn Tod, so bin ich morgens neu geboren.
So ist, o Rose, meiner lichten Macht
Des Himmels Herrschaft ewig unverloren:
Solang' auf Erden blühn will Blum' und Pflanze,
Solange funkeln muß ich dort im Glanze.
Die Rose spricht: Und wenn im Herbsteshauch
Mir sind die hellen Augen zugegangen,
So kommt der Lenz zurück zum Rosenstrauch.
Und wecket neu mein ewiges Verlangen.
So darf, o Sonne, meine Schönheit auch
Nicht vor den Stürmen der Vernichtung bangen;
Und länger wirst du nicht am Himmel sprühen,
Als ich im Kranz des Frühlings werde blühen.
So komm, o Liebe, denn, mit deinem Tau
Den heißen Kampf der Streiter zu versühnen.
Wir sind zwei Blüten deiner Blumenau,
Wir sind zwei Funken deiner Strahlenbühnen.
Die Sonn' ist eine goldne Ros' im Blau,
Die Ros' ist eine rote Sonn' im Grünen,
Die Sonn' ist eine Ros', im Spätrot sterbend,
Ros' eine Sonn', im Herbstduft sich entfärbend.
Die tausend Liebesfunken im Azur
Sind in der Sonne Feuerblick geschwunden,
Und der zerstreute Glanz der Blumenflur
Ist in der Rose Strahlenkranz verbunden.
Doch Eintracht üben Ros' und Sonne nur,
Weil ihrer beider Herren sie gefunden
Im Blick der Liebsten, der, wo er erfunkelt,
Die Rose hier, die Sonne dort, verdunkelt.

Entschuldigung.

Der Frühling läßt den innern Trieb nur walten,
Der gegenwärtig wirkt an jedem Ort;
Die Farben sprießen hier zugleich und dort,
Des Teppichs Glanz muß sich von selbst entfalten.
Der Dichter aber kann so frei nicht schalten,
Der Geist muß haften an dem einzlen Wort,
Von Glied zu Gliede bildend rückt er fort,
Den Leib des Liedes kämpfend zu gestalten.
Drum, wenn ein lebend Glanzbild, wie entsprungen
Dem Frühling ist, errungen wird vom Dichter,
So ist ihm höh'res als dem Lenz gelungen.

Und wenn des Frühlings Rosen aufgehn lichter,
Als Lieder aus der Seele Dämmerungen,
So fordern diese nachsichtsvolle Richter.

Zum Schlusse.

Die Welt ist rauh und dumpf geworden,
Die Stimm' entfiel ihr nach und nach,
Die einst in tönenden Accorden
Zum offnen Ohr des Menschen sprach.
Als, aus der Welten Mitte quellend,
Von Gottes Thron, ein Chorgesang
Der Engel, durch die Räume schwellend,
Bis an der Schöpfung Grenzen drang;
Als, seine Sternenkreise schwingend,
Der Himmel sprach zur Erd' hinab,
Und sie entgegen leise klingend
Aus ihren Blumen Antwort gab;
Da, in der Ozeane Brausen,
Darüber Gottes Odem fuhr,
Vernahm der Mensch mit heil'gem Grausen
Die Äolsharfen der Natur.
Die Morgen- und die Abendwinde
Verkündigten den Preis des Herrn,
Und flüsterten dazwischen linde
Von menschlichen Gefühlen gern.
Von Liebe sprach das Blatt am Baume,
Und lieblich war des Tieres Ruf;
Der starre Stein, er sprach im Traume,
Daß ew'ge Lieb' auch ihn erschuf.
Und ungehindert, wie vom Quelle
Sich Wog' auf Wog' hernieder goß,
So war des Worts krystallne Helle,
Die von der Menschenlippe floß.
Die Brust ein Spiegel ungetrübet,
Gefühl ein reiner Wiederhall,
Gesang durch keine Kunst geübet,
Der Dichter eine Nachtigall.
O hätt' in jenen goldnen Tagen,
Als frei des Mundes Flut gerollt,
Die goldnen Saiten Freimund schlagen
Vorm Ohr der ganzen Welt gesollt.

Wie hätt' er von dem Ewig-Schönen,
Von Lieb', aus der die Schöpfung quillt,
Gewollt in erdenbundnen Tönen
Entfalten rein ein Himmelsbild.
Nun haben der Natur Gewalten
Zu wildem Kampfe sich empört,
Die Harmonie der Weltgestalten
Ist vor des Menschen Blick gestört.
Die ew'ge Schönheit hat den Schleier
Genommen vor ihr Angesicht,
Und kaum vernimmt des Dichters Leier,
Was die der Sterne droben spricht.
Der Elemente feindlich Hadern
Raubt seine Stille dem Gefühl,
Und zuckend durch der Menschheit Adern
Geht leidenschaftliches Gewühl.
Sich machen unterm Himmelsbogen
Die Stürme durch Zerstörung Bahn,
Und stürmisch geht in hohlen Wogen
Des Menschenlebens Ozean.
Es regt sich die Natur im Grimme,
Weil gegen sie der Mensch im Kampf;
Zum Schrei wird ihr die sanfte Stimme,
Und die Gebärde wird zum Krampf.
Die losgerißnen Erze dröhnen,
Zerreißend ihrer Mutter Schoß,
Sie wollen nicht mehr Liebe tönen,
Werkzeuge der Zerstörung bloß.
Den Baum der Phantasie entbildert
Nun des Verstandes kalte Hand;
Die Blume des Gefühls verwildert,
Der Quell der Dichtung stockt im Sand.
Und Freimund, wenn er klar will singen,
Was er nur ahnt, und klar nicht sieht,
Muß mit dem Wort um Ausdruck ringen,
Und kämpfen mit der Sprach' ums Lied.
Und wenn von Nachtigall und Rosen
Ein Frühlingshauch sein Lied durchdringt,
So seufzt er, wie das laute Tosen
Des Marktes spurlos es verschlingt.

Schneller Wechsel.

Der Himmel ist so helle
Von Wolk' und Wolkenstreifen,
So hell auch mein Gemüte, mein Geselle;
Daß ich nicht kann begreifen,
Wie Wolken, die so ganz in Duft verschwommen,
So schnelle
Dort oder hier je sollten wiederkommen.
Das Wort hat kaum vernommen
Ein neid'scher Wind, aufregt er, daß sie schwelle,
Mit Flügelschlag des Luftmeers ebne Welle:
Und plötzlich sind, soweit der Blick mag schweifen,
Die alten Wolken dort und hier zur Stelle.
Der Himmel ist so grelle
Von düstrem Wolkenschweifen,
So düster mein Gemüt auch, sein Geselle;
Daß ich nicht kann begreifen,
Wie Heiterkeit, so völlig ausgeglommen,
So schnelle
Dort oder hier je sollte wiederkommen.
Das Wort hat kaum vernommen
Ein andrer Wind, er schlägt, daß sie zerschelle,
Mit frischen Schwingen Wolk' um Wolkenwelle;
Und plötzlich ist, soweit der Blick mag greifen,
Die vor'ge Heitre dort und hier zur Stelle.
Wer lehret mich begreifen,
Wie unbegreiflich schnelle
Kann wechseln Wolkenschweifen
Mit Helle
Am Himmel und in des Gemütes Zelle?

Sängerstreit.

1816.

Sänger, sprecht mir einen Spruch!
Sagt mir, was ist mindre Not:
Der Geliebten Treuebruch,
Oder der Geliebten Tod?

Uhland:

Die vom Schwur sich losgezählet,
In der reichsten Schönheit Schmuck
Ist sie doch ein Höllenspuk,
Dessen Anblick schreckt und quälet.

Reines Weib, das nie gefehlet,
Lächelt noch im Leichentuch.
Denn sie schied mit dem Versuch,
Sel'gen Liebestrost zu sagen:
Drum ist minder Tod zu klagen,
Als gebrochner Treuverspruch.
Wenn Verrat, was Gott verhüte!
Einen edeln Sänger trifft,
Wandelt sich sein Lied in Gift,
Stirbt ihm aller Dichtung Blüte.
Wenn die Braut von reiner Güte,
Hingerafft durch frühen Tod,
Ihm entschwebt ins Morgenrot:
All sein Blick ist dann nach oben,
Und in heil'gem Sang enthoben
Fühlt er sich der ird'schen Not.
Jene, die der Tod entnommen,
Diese, die im Unbestand
Weltlichen Gewühls verschwand,
Keine wird dir wiederkommen.
Wann der große Tag erglommen,
Wo von Gottes Richterspruch
Heil ergeht und ew'ger Fluch,
Dann ist jene neugeboren,
Diese bleibt auch dann verloren:
Mehr als Tod ist Treuebruch.
Der du Kampf mir angesonnen,
Wie du sonst mich überstiegst,
Hoff' nicht, daß du heute siegst!
Wahrheit hat voraus gewonnen.
Ob dem Sang, den du begonnen,
Wird dir selbst die Wange rot,
Und dein Herz, vor banger Not
In mein Lied herüber flüchtend,
Ruft, des Truges dich bezüchtend:
Falschheit kränket mehr denn Tod!

Rückert:

Gegner, doppelt überlegen,
Ausgerüstet mit zwiefalter
Waff' als Dichter und Sachwalter;
Wenn ich dir mich stell' entgegen,
Nenn' ich's um so mehr verwegen,

Als, wie du mir selbst gedroht,
Dir als Anwalt dar sich bot
Gute Sach', und mir die schlechte;
Daß mir bangt, wie ich verfechte
Falschheit gegen Treu' im Tod.
Dennoch sprech' ich excipierend:
Wenn ein edles Herz es giebt,
Das uneigennützig liebt,
Im Geliebten sich verlierend;
Dieses, sich mit Demut zierend,
Trägt Entsagung ohne Fluch,
Wenn die Braut, statt Leichentuch,
Fremder Hochzeitschleier schmücket,
Und es fühlt sich selbst beglücket,
Wenn sie's ist durch Treuebruch.
Ferner: Wenn's ein Herz kann geben,
Von so sanfter Blumnatur,
Das aus liebem Antlitz nur
Wie aus Sonnen saugt sein Leben;
Wenn die Sonnen ihm entschweben
In die lange Nacht, den Tod,
Leuchtet ihm kein Morgenrot;
Doch solang' die Augen funkeln,
Mag auch Untreu' sie verdunkeln,
Leben kann es doch zur Not.
Endlich, wer mit solchen Flammen
Liebt, wie ich zwar selber nicht,
Daß er denkt, was heut zerbricht,
Wächst auf morgen neu zusammen;
Der verschmerzt des Treubruchs Schrammen
Leicht, aus Hoffnung zum Versuch,
Ob sich heilen läßt der Bruch;
Aber mit gebrochnen Herzen
Läßt sich ganz und gar nicht scherzen;
Drum: Eh'r falsch als tot! mein Spruch.

Die Aufnahme des vorhergehenden Gedichtes.

1836.

Wer zwei Väter hat, hat keinen;
Und so ließen, liebes Kind,
Beide Väter ungelind
Dich solang' verlassen weinen.
Doch nun bist du unter meinen

Vielen Kindern, wenn's gefällt,
Mit in Reih' und Glied gestellt,
Und mir sollst du angehören,
Wärst du lieber auch den Chören
Jenes Meisters zugesellt.
Schwerlich wird er mir beneiden
(Wird er doch nicht ärmer drum)
Dieses Stück von seinem Ruhm,
Das von meinem nicht zu scheiden;
Und dich voneinander schneiden,
Wäre doch ein arger Scherz
Für ein christlich Dichterherz.
Du nun, ein dankbarer Beter,
Fleh für deine beiden Väter,
Waisenkindchen, himmelwärts:
Mögt ihr, daß ich nicht verwaise
Nochmals, noch einmal so lang',
Als seit euerm Wettgesang,
Blühn, dem Vaterland zum Preise.
Nunmehr ist so weit die Reise,
Daß ihr bis zum Leichentuch
Brauchet keinen Richterspruch.
Beide bring' euch nie in Not
Weder der Geliebten Tod,
Noch der Liebe Treubruch!

Italienische Gedichte.

Hochzeitgedicht aus Rom.

1817.

Römische Sonnen, italische Lüfte,
Südlicher Himmel, hesperisches Licht!
Bringet mir Strahlen und Farben und Düfte,
Helfet mir weben ein Hochzeitgedicht!
Daß es sich Alpen-hinüber entschwinge,
Draußen auf deutschen Gefilden erklinge,
Wo sich ein Kranz nun, ein bräutlicher, flicht.
Flechtet ihr draußen zum Feste der Freude,
Flechtet, was irgend von Blumen mag blühn!
Frühling! dein Alles du hier nicht vergeude,
Daß sie nicht draußen umsonst sich bemühn!

Ich in die Kränze, die deutschen, will flechten
Hier von italischen Blumengeschlechten
Brennendste Farben und dunkelstes Grün.
Zweie, von denen viel singen und sagen
Manche, die nie euch in euerem Glanz
Sahen, ich seh' euch, ich brech' euch, und tragen
Müsset den Glanz ihr hinaus mir so ganz!
Lorbeer und Myrte! ihr zwei unzertrennlich,
Myrte so weiblich, und Lorbeer so männlich,
Seid ungetrennt mir den beiden im Kranz!
Kann ich gleich hier von den Zäunen euch brechen,
Wahrlich doch brech' ich euch nicht so vom Zaun!
Lorbeer, der darf wohl zum Bräutigam sprechen,
Der sich in Waffen ließ ritterlich schaun.
Und, will Erinnerung mich nicht betrügen,
Was sie mir vorhält von Zeichen und Zügen,
Darf sich die Myrte zur Braut auch getraun.
Aus sorrentinischem Wald der Citronen,
Der in der Milde des Winters gereift
Goldene Früchte in laubigen Kronen,
Und zur Veränderung das Blühn nun ergreift,
Hol' ich die schönsten der Früchte, der Blüten;
Mögen den Glanz und die Düfte sie hüten
Draußen, wo rauherer Wind sie bestreift!
Schön ist's, ein Baum der Citronen zu prangen;
Immer nur thut er, was wohl ihm beliebt,
Bringet die Frucht, eh' die Blüte vergangen,
Die aus der Frucht sich von neuem ergiebt.
Diesen gedoppelten südlichen Segen
Kann auch im Norden die Liebe wohl hegen,
Wenn sie je wieder von neuem sich liebt.
Heiße Granaten, ihr feurigen Herzen,
Die sich erschließen, wann Sommer erglüht!
Jetzt da die Lüfte des Lenzes noch scherzen,
Hab' ich nach euch nur umsonst mich bemüht.
Dennoch so brech' ich zwei Knospen, verschlossen,
Mystische Bilder von zweien Genossen,
Denen ihr Sommer noch schläft im Gemüt.
Lieblich errötende Blüte der Mandeln,
Ach wie so schnell ist um dich es gethan.
Lüfte des Lenzes, die über dich wandeln,
Nehmen dich hin, eh' die Augen dich sahn.

Flocken, die hier von den Bäumen ihr wallet,
Streuet euch, daß ihr vergebens nicht fallet,
Streut euch zwei Liebenden dort auf die Bahn!

An die Gezweige des Baumes der Feigen
Hab' ich mit forschendem Auge geblickt,
Ob er nicht wolle die Blüten auch zeigen,
Er, der mit Früchten uns dreimal erquickt.
Aber da ward mir von Blüten nichts ruchtbar;
Ist er auch blütenlos, ist er doch fruchtbar;
Ob nicht sein Blatt auch zum Kranze sich schickt?

Aber sich drängen so still und bescheiden
Her die Oliven; ihr Grün ist ein Grau;
Dennoch vom Kranze nicht soll man sie scheiden;
Klebet an ihnen nicht köstlicher Tau?
Ihre Gezweige sind häuslicher Frieden,
Und in dem Saft ist die Fülle beschieden,
Wie einst der alttestamentlichen Frau.

Unter der Pinie schwebendem Schatten
Breiten sich Teppiche blumengestickt,
Wo die so farbigen Farben sich gatten,
Wie sie kein Maler in Träumen erblickt.
Das sind die freudigen bunten Ranunkeln;
Alle der Schar, die am herrlichsten funkeln,
Sind euch im Geiste zur Hochzeit geschickt.

Alles, was dort euch die Gärten nur hüten,
Wächst hier behaglich im Freien so hin.
Also auch brech' ich mit blaulichen Blüten
Hier vom gewaltigen Waldrosmarin.
Nordwind, die Zweige der Kraft nicht beraube,
Daß sie ersprossen und werden zur Laube,
Wo ihr zu dreien könnt sitzen darin!

Leider verblüht sind die blauen Violen,
Aber die blühn euch nun selber wohl ja;
Dafür so will ich die gelben euch holen,
Wo ich sie neulich hoch über mir sah:
Des Kolisees kolossalischen Trümmern,
Ohne sich um die Verwüstung zu kümmern,
Sind sie entsprossen, euch pflückt' ich sie da.

Eitles Geschäfte, vergebliche Sorgen,
Nichtiges Streben, verlorene Mühn!
Meinst du, sie brauchen von Trümmern zu borgen
Blumen, die ihnen im Leben nun blühn?

Sie nicht bedürfen der Blumen der Tiber,
Ihnen genüget Jelänger Jelieber,
Ihnen der Liebe wohl immerndes Grün.
Durch paradiesische Blumengestade
Führt hier ein Weg mich, der wohl mir gefällt;
Doch es sind irrende wandernde Pfade,
Es ist das Glück nicht, das dauert und hält.
Ob ich nach des Paradieses Durchwandern
Komme zu dem euch gefundenen andern,
Bleibet dem Himmel anheim noch gestellt.
Die ihr gefunden, ihr glücklichen beiden,
Habet den Weg in das selige Land!
Ohne zu irren und ohne zu scheiden,
Führe die Lieb' euch hindurch an der Hand,
Lehre sie Blumen so schöne euch finden,
Daß wie ein Nichts die dagegen verschwinden,
Die euch mein Wunsch aus der Ferne gesandt.

Unter den deutschen Künstlern in Rom,

bei der Feier des 18. Oktobers 1817.

Seit in den Oktobertagen
Ist auf Leipzigs Flammenherd
Jenes Feuer ausgeschlagen,
Das der Knechtschaft Schmach verzehrt;
Hat man Feuer angeschüret
Jedes Jahr in einer Nacht,
Dreimal hab' ich neugerühret
Diese Feier mitgemacht.

Und nun hat von Deutschland heuer
Mich getrennt freiwill'ger Bann,
Daß ich seine Freudenfeuer
Auf den Höh'n nicht sehen kann.
Deutscher Kaiser hat vordessen
Wohl gewaltet auch in Rom;
Jetzt ist diese Macht vergessen
Längst am gelben Tiberstrom.

Aber wie ist mir geschehen?
Bin ich noch im Vaterland?
Oder will hier neu erstehen
Deutsches Reich am Tiberstrand?

Solch ein Deutschland vorgefunden
Hab' ich hier zu dieser Frist,
Daß mir jenes nicht entschwunden,
Sondern recht gewonnen ist.

Dieses Blut aus deutschen Landen,
Das den weiten Weg gereist,
Die sich hier zusammen fanden
All' beseelt von Einem Geist;
Diese strebenden Gemüter,
In der Heimat ließen sie
Ihre Lieben, ihre Güter;
Was zu suchen, sind sie hie?

Auf Erobrung ird'scher Schätze
Ist ihr Trachten nicht gestellt;
Aufgethan sind andre Plätze
Dazu in der neuen Welt.
Wir wallfahren zu der alten,
Zur Entsagung gern bereit,
Uns hier ernst an das zu halten,
Was not thut der neusten Zeit.

Angezündet sind die Flammen
Tief in jeder einzlen Brust;
Schlagend hier in Eins zusammen,
Werden sie sich's erst bewußt:
Das ist ein Oktoberfeuer
Auch fürs große Vaterland;
Nicht in Deutschland kann man treuer
Schüren den Oktoberbrand.

Wie sich diese Flamme nennet?
Diese Flamme nennt sich Kunst;
Unter allem, was da brennet,
Kenn' ich keine höh're Brunst:
Denn es ist, wo aufgegangen
Rechter Art ist dieser Brand,
Alles drin mit inbefangen,
Tugend, Gott und Vaterland.

Stoßt die Becher heiß zusammen,
Daß es bis nach Deutschland klingt,
Und ein Zuck von unsern Flammen
Übern Schnee der Alpen springt!
Ist nicht deutscher Wein beim Mahle?
Welschen mag ich heute nicht;

Reicht mir eine röm'sche Schale
Voll des Rheins trinkbarem Licht!
Habt ihr nicht aus einem Römer
Rheinwein schon am Rhein gezecht?
Jedes Glas ist hier ein Römer,
Und zum Rheinwein drum gerecht;
Aber auf den großen alten,
Wo man Kaiser sonst gekrönt,
Wie man's künftig auch mag halten,
Sei indes hier angetönt!
Alle Deutschen sollen leben,
Die zu Deutschen dies gemacht,
Daß dem Vaterland ihr Leben
Sie zum Opfer dargebracht.
Die das konnten nicht erwerben,
Sollen leben doch zur Zeit,
Wenn fürs Vaterland zu sterben
Sie in Zukunft sind bereit.
Jeder ist auf seine Weise
Mit zum großen Kampf vereint;
Aber hier in unserm Kreise
Ist die Kunst zuerst gemeint,
Die gekämpft hat allerwegen,
Und noch kämpft zu dieser Frist,
Und nur drum nicht ist erlegen,
Weil sie selbst unsterblich ist.
Engel, der mit ird'schen Stoffen,
Himmlisch sie zu läutern, kämpft,
Siehe, hier dein Feld ist offen,
Und der Mut ist ungedämpft
Deiner Jünger, die dir schwören,
Ungeteilt mit Herz und Hand
Ganz nur dir anzugehören,
Und durch dich dem Vaterland.
Wessen Hand ein Werkzeug rühret,
Das du ihm zum Eigentum
Gabest, wie er's treulich führet,
Führ' er's fort mit Glück und Ruhm!
Heut als Deutsche laßt uns zechen,
Morgen malen, dichten, baun,
Daß einmal die Welt soll sprechen,
Echt deutsch sei es anzuschaun

Lied.

Die Erde war ein bunter
Blumengeschmückter Dom,
Vom Bergaltar herunter
Ergoß sich Duftarom.
Die Nachtigallen sangen,
Und Maienglocken klangen,
Ich ging im Frührot munter
An Romas heil'gem Strom.

Ich dachte, wie die Zeiten
Sich wechselnd umgetauscht,
Seit an der Weltstadt Seiten
Der Strom hinunter rauscht;
Wie nichts der Welt geblieben,
Als daß noch Herzen lieben,
Und Phantasie dem Gleiten
Der Lebenswogen lauscht.

O Frühling, ewig neuer,
Der eh'r als Rom gelebt,
Und um dies alt Gemäuer
Mit Jugendglanz noch webt!
Wie sollt' ich denn mich kümmern,
O Welt, um deine Trümmern?
Ich fühle nur das Feuer,
Das mir den Busen hebt.

Du ziehst, o gelbe Tiber,
Hinaus nach Ostia:
Mir aber wär' es lieber,
Wär' hier mein Liebchen nah;
Sie weilt mit ihrem Ache
An einem deutschen Bache,
Und fragt, warum ihr Lieber
Zog nach Italia?

Warum ich fortgezogen
Von dir und deinem Bach?
Um hier der Lüfte Wogen
Zu schwellen durch mein Ach,
Um in der Tiber Wellen
Zu weinen meine Quellen,
Und unter Tempelbogen
Zu denken an dein Dach.

Wohl alle Bäche fließen,
Und alle Ström' ins Meer,
Und Liebesaugen gießen
Sich niemals thränenleer.
O weine du dort eine,
Wie ich hier eine weine,
Und eine Muschel schließen
Soll sich um beide her.

Meerfrauen, die ihr gerne
Mit Perlen schmückt das Haar,
Nehmt aus dem Muschel-Kerne
Das stille Liebespaar,
Sprecht: Dieser milden Lichter
Stammt eins von einem Dichter.
Und eins von einem Sterne,
Der fern dem Dichter war.

An Blandusias Quelle.

An Blandusias dürft'ger Quelle
Hinten im Sabinerland,
Saß ich und im Sonnenbrand
Dacht' ich kühler Heimat Schwelle.
Im Horatius eine Stelle
Las ich, wo viel schöner stand
Alles, als ich hier es fand,
Und im Geiste ward mir's helle:
Welches hohe Götterpfand
Sei gelegt in Dichterhand,
Das mein Herz mit Stolz empfand.

Kunstgenosse, hochbeglücket!
Hier der schweigenden Natur
Hast du überall die Spur
Deines Daseins aufgedrücket.
Herrlich hat dein Lied geschmücket
Nicht die hohe Roma nur,
Sondern auch die öde Flur,
Die durch anders nichts entzücket. —
Heimat, höre meinen Schwur!
Kehr' ich heim, mit Schnur um Schnur
Schmück' ich dich aus Golde pur.

Süße meiner Kindheit Auen,
Die ich lange nicht gesehn;
Wenn von euch die Lüfte wehn,
Fühl' ich meine Augen tauen.
Städt' und Länder mocht' ich schauen
Blaß an mir vorüber gehn,
Aber eure Hügel stehn
Im Gedächtnis ohn' Ergrauen,
Könnt' ich es vom Glück erflehn,
Nach der Jahre zweimal zehn
Noch einmal euch blühn zu sehn!
Wo die Leinach und die Lauer
Suchen sich im Wiesengras,
Deren Bett mein Sprung ermaß
Unterm dunkeln Erlenschauer;
Brüderbäche kurzer Dauer,
Zwischen denen ich besaß
Doch des Glückes Eiland, das
Faßt kein Ozean, kein blauer!
Was ich Großes sonst vergaß,
Nie vergeß' ich eines: was
Ich an euch für Veilchen las.
Seht mich euer hier gedenken,
Wo durch dürrer Schluchten Riß
Vom Gebirg Lucretilis
Sich Blandusias Fluten senken.
Mit Begeistrung soll mich tränken
Ihr horazisch Wasser, bis
Über Alpen-Hindernis
Sich zu euch mein Schritt darf lenken;
Dann besing' ich euch gewiß,
Wann ich allem mich entriß,
Wes mein Lied sich sonst befliß.

Aus der Jugendzeit.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar;
O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,
Was mein einst war!
Was die Schwalbe sang, was die Schwalbe sang,
Die den Herbst und Frühling bringt;
Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang
Das jetzt noch klingt?

„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer."
O du Kindermund, o du Kindermund,
Unbewußter Weisheit froh,
Vogelsprachekund, vogelsprachekund,
Wie Salomo!
O du Heimatflur, o du Heimatflur,
Laß zu deinem heil'gen Raum
Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur
Entfliehn im Traum!
Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
War die Welt mir voll so sehr;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.
Wohl die Schwalbe kehrt, wohl die Schwalbe kehrt,
Und der leere Kasten schwoll,
Ist das Herz geleert, ist das Herz geleert,
Wird's nie mehr voll.
Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt
Dir zurück, wonach du weinst;
Doch die Schwalbe singt, doch die Schwalbe singt
Im Dorf wie einst:
„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer."

Die Kirche zu Puteoli.

Von Napel ging ich nach Puteoli.
Mich schleppen ließ ich hergebrachtermaßen
Durch alle Steine, die einst Römer hie
Der Pracht gehäuft, und nun dem Schutt gelassen.
Die Tempeltrümmer ließ ich hinter mir:
Ich stütz' euch nicht, ihr mögt nur ferner sinken!
Da sah ich rechts am Weg in stiller Zier
Mir eine kleine Gotteskirche winken.
Und eine Inschrift, die daran sich fand,
Hielt meinen Blick, es ging mein Fuß nicht weiter;
Hier als der Kirche Schutzherr war genannt
Sankt Raphael, der Reisenden Geleiter.

O wie du einstmal des Tobiä Sohn
Hast heimgeleitet zu der Eltern Hause,
So wirst du mich auch heimgeleiten schon,
Den müden Wandrer, aus der Fremde Brause.
Ich trat hinein. Ein heil'ges Dunkel barg
Den innern Raum. Und als mein Blick nun forschte,
Da sah ich ausgestellet einen Sarg,
Drin eines Pilgers müder Leib vermorschte.
Sankt Raphael! dies ist der Reise Ziel;
Und diesen hast du heim in Gott geleitet.
Nun führe den auch, der durchs bunte Spiel
Des Lebens noch und seine Trümmer schreitet.

Die Fahrt um den Posilip.

1. Ich fuhr von Neapel am frühen Morgen,
Und warf ins glänzende Meer die Sorgen.
Ich ließ mich wiegen im schwanken Kahn,
Und schaute links zum Vesuv hinan,
Der seinen Dampf zu einem holden
Duft von der Sonne ließ vergolden.
Den Riesen ließ ich hinterm Rücken,
Und sah vor mir die Stadt sich schmücken,
Ihre Scheitel gekrönt von Kastellen,
Und ihren Fuß bespült von Wellen,
Weit sah ich lagern die Königin,
Und fuhr am Saume des Kleids ihr hin.
Das Brausen des Toledo verklang,
Ich hörte nur meines Ruders Gang.
Mein kleines Segel schwellte der Wind;
Ich fuhr, wo die letzten Häuser sind,
Die von den Straßen hinaus sich dehnen,
Und still an den Posilip sich lehnen.
Vorüberfahrend, einen Gruß
Gab ich dem Grab des Virgilius:
O der du sangest laut genug
Die Waffen und den Mann, der sie trug,
Der du sangest den Pflug und die Felder,
Die Gärten, Wiesen und die Wälder,
Den Gott der Hirten und die Herde,
Das Meer, den Himmel und die Erde!
Mit Recht, o Sänger, hat man diesen
Platz zum Grabe dir angewiesen,

Der hoch vom luftigen Gebiet
Meer, Erd' und Himmel übersieht.
O stehest du jetzt im Morgenglanz
Auf deiner Gruft, mit dem Lorbeerkranz,
Und sieheſt heller, als ich es kann,
Die Welt mit Dichteraugen an?
Hier liegt, hier um den Golf herum,
Das du besangst, Elysium;
Und hinterm Posilipo fern,
Dem Blick verdeckt, liegt der Avern.
O Posilipo, du Sorgen-Ende,
Ja Pausilipos, du Kummer-Wende!
Des Dichters Kummer ist gewendet,
Dem du das schöne Grab gespendet.
Ich aber fahre sorgenfrei,
Als ob ich auf dir begraben sei,
Mit morgenhellem Jugendsinn
An deinen blühenden Rändern hin.

2. Ich fuhr dahin am blühenden Rand,
Den Posilipo zur rechten Hand;
Zur Linken fernhin schloß den Golf
Die Insel Capri, wo der Wolf
Tiberius, versteckt im schroffen
Geklipp, in scheußlichen Lüften ersoffen.
Ich aber wandte rechts den Blick,
Wo um ein liebliches Verstrick
Von Blüten, das den Strand berankte,
Mein Kahn auf glatten Wogen schwankte.
Vorsprünge von Felsen vielgestaltig,
Abhänge von Hügeln mannigfaltig,
Mit Reben hier und dort mit Halmen,
Mit Pinien hier und dort mit Palmen,
Die Häuser zwischendurch gestreut,
Neu-altertümlich und alt-erneut.
Dann Trümmer aus dem Meere ragend,
Von untergegangener Prunkwelt sagend,
Als hier der Römer gebaut am Strand,
Dem zu eng war das feste Land,
Und der zu belasten das Meer gewußt
Mit den Gebäuden seiner Lust.
Ich fragte jetzt nicht viel nach denen,
Mich zogen an die stillern Scenen,

Die Gärten, die ins Meer her hingen,
Wo oben die Gärtner, die Winzer, gingen;
Die Treppensteige, die schmal sich wanden
Herab, wo die Kähne, die Fischer standen.
Ein Fischer atmend stieg hinauf,
Er trug die Fische zum Verkauf,
Oder er tauschte vom Gärtner wohl
Um den Fisch die Frucht und den Kohl.
Zwei Alte saßen im Geschwätze,
Und besserten zerrißne Netze.
Seitab am Strand das Fischermädchen
Spann an der Spindel ein feineres Fädchen;
Ihr dürfte, wenn sie wollte angeln,
Gewiß der beste Fang nicht mangeln.
Doch Knaben wateten im Wasser,
Sie suchten Austern für städtische Prasser,
Oder Muscheln für sich zum Spiel;
Bis ihnen mein Kahn ins Auge fiel.
Den Fremdling mit den langen Haaren
Sahen sie stumm vorüber fahren,
Anstaunend mit Augen starr und fix,
Als sei es ein meerentstiegner Nix.
Und als ich bog um die Felsenwand,
Glaubten sie, daß ich ins Meer verschwand.
Vom Land her wehte Sommerluft
Mit lauem Hauch und Blütenduft,
Dazwischen gastliche Gerüche
Von einer nah versteckten Küche.
Die Augen waren nun zu Gaste,
Nicht gut ist, daß auch der Magen faste;
Ich legte meinen Nachen bei,
Und ging zu sehn, wo die Küche sei.

3. Ich stieg auf Spuren der Gerüche
Hinauf zur wunderbarsten Küche.
Dünn überschattet' einen Raum
Ein weitgeasteter Feigenbaum;
Da war der Eingang mäßig groß
Zu einem gehöhlten Felsenschoß,
Der, vorn vom Tageslicht dämmernd, tief
Hinten sich in die Nacht verlief.
Das sollte nicht die Küch' allein,
Sondern alles in allem sein.

Vorn, wo gedämpftes Sonnenlicht
Matt mit den inneren Schatten ficht,
War der gastliche Herd bereit,
Bratspieß und Pfann' in Thätigkeit;
Und bei des Feuers Flackerhelle
Floß aus der Felswand eine Quelle.
Das Klima war hier sommerlich,
Dann kam ein andrer Himmelsstrich,
Zehn Schritte tiefer in die Gruft
Wehte des Herbstes lieblicher Duft.
Da lagen die Früchte kühl verwahrt,
Die Hausvorräte jeder Art;
Es hingen in der köstlichen Frische
Die Schinken vom Gewölb' und die Fische.
Eine goldgefleckte Muräne
Wies mir Staunendem ihre Zähne.
Ich schritt ins Dunkel weiter hinter,
Da war nun ein vollkommener Winter,
Wie nur am heißen italischen Tag
Man sich im Sommer ihn wünschen mag.
An Flaschen und Tonnen ward mir klar,
Daß ich im Reiche des Kellers war.
Mir ward hier gleich ein Trunk gebracht,
Dann vorne die Anstalt zum Mahl gemacht.
Dem mußte die Muräne dienen,
Der Fisch, dem kostbare Piscinen
Einst hier herum Lucull gebaut,
Wovon ich im Meer die Trümmer geschaut.
Er galt für den edelsten Leckerbissen;
Und wenn die Gelehrten recht es wissen,
So hat man dem goldgefleckten Drachen
Einst, um ihn schmackhafter zu machen,
Gegeben Menschenfleisch zum Fraß.
Der aber, von welchem jetzt ich aß,
Hatte meines Wissens keins gefressen,
Ich konnt' ihn mit gutem Gewissen essen.
Der Wirt versorgte mit Wein den Tisch,
Damit fein schwimmen möchte der Fisch.
Und als der Hunger war gedämpft,
Und nur der Durst noch nicht bekämpft,
Die Sonn' am Himmel höher rückte,
Und schwüler herein der Mittag drückte,
Verfügt' ich, um zu löschen schneller,

Mich selber statt des Wirts in den Keller,
Setzte zurecht mich am besten Faß,
Und goß mir zu ohn' Unterlaß.
Drauf hab' ich, an mein Faß gelehnt,
Zu der Siesta mich ausgedehnt.
Und als sich draußen gekühlt die Luft,
Trat ich wie neubelebt aus der Gruft,
Ließ meinen kleinen Kahn vom Stapel,
Und war am Abend in Neapel.

Neapolitanische Lieder.

1. Auf der Magdalenenbrücke,
Wo Neapels kleiner Fluß
Sich zum großen Golfo windet,
Steht Sankt Januarius.
Und, die schöne Stadt im Rücken,
Die zu schirmen sein Beruf,
Wendet er den steingehaunen
Finger auf nach dem Vesuv,
Ihn bedräuend, daß er schone
Mit dem Aschenregenguß
Diese Stadt, die schutzbefohlne
Des Sankt Januarius.

2. Groß ist das Königreich und hehr
Beider Sicilien,
Ein Volk, getrennt von einem Meer
In zwei Familien.
Du Land, du bist mein Vaterland,
Napoletanisches!
O Eiland, du bist mir verwandt,
Sicilianisches!
Du stehst vor Napel, o Vesuv,
Du flammenhauchender!
Und das ist drüben dein Beruf,
Ätna, du rauchender!
Laßt ungestört an eurem Fuß
Wohnen die Eurigen,
Und unsern Feinden einen Gruß
Gebet, ihr Feurigen!
Wer löschen den Vesuvius,
Den Ätna dämpfen wird,
Der ist's, der nach des Himmels Schluß
Dies Reich erkämpfen wird.

Griechenlied.

O ihr Söhne von Hellas,
Wie lang' ist, daß ihr den Perser schluget?
O ihr Söhne von Hellas,
Wie lang' ist, daß ihr die Ketten truget?
O ihr Söhne von Hellas,
Wie lange wollt ihr die Ketten tragen?
O ihr Söhne von Hellas,
Wollt ihr statt Perser nicht Türken erschlagen?
Ihr Enkel des Themistokles,
Athener, Feinde der Tyrannen!
Ihr Stammgenossen des Herakles,
Böoten, wollt ihr euch nicht ermannen?
Ihr Hellenen des Peloponnesos,
Spartiaten, o Mainoten!
Ihr Hellenen des Chersonesos!
Thessaler! Thraker! Epiroten!
Makedonischer Alexander,
Raffe dich auf im Heldenzorn!
Nimm die Deinen miteinander,
Gieb dem Rosse, dem Heer den Sporn!
Ist dies der heil'ge Boden nicht,
Wo einst die Väter göttlich waren?
Nicht dies die Sonne, deren Licht
Einst ausgestrahlet auf Barbaren?
Die ihr noch im Angesicht
Tragt die edle Griechenbildung,
Lasset euren Boden nicht
In der türkischen Verwildung!
Alle Geister, welche danken
Euren Weisen einen Strahl,
Treten mit euch in die Schranken,
Rufen Sieg auf euren Stahl.
Alle Dichter, vom Homeros,
Bis zum jüngsten, der hier singt,
Harren, daß ein neuer Heros
Ihrem Lied entgegenspringt.
Wenn man bei Olympia
Hält die neue Siegesfeier,
Wird die alte dor'sche Leier
Pindaros neu spannen da.

Denket, daß ihr einst gesiegt,
Als ihr ehrtet ird'sche Götter,
Und daß der für euch nun kriegt,
Der vom Himmel sieht die Spötter.
Seine Glocke muß verstummen,
Wo man von Moscheen ruft.
Leise muß sein Priester summen:
Gottes Sohn erstand der Gruft.
Soll die Sonne sich verdunkeln,
Die dem heil'gen Grab entstiegen?
Laßt ob eurer Andacht Wiegen
Nicht den fremden Halbmond funkeln!
Eure Tempel sind geschändet,
Eure Weiber in der Schande,
Eure Ehre ist verpfändet;
Löst euch mit dem Schwert vom Pfande!
Seht! die Fahne des Propheten
Rollen auf die Muselmanen:
Wollt ihr nicht entgegentreten
Unter eures Heilands Fahnen?
So wahr das Kreuz die Welt besiegt,
So wahr der Mond der Sonn' erliegt;
So wahr, mit Gott und unserm Heiland!
Macht frei dies Land und jedes Eiland!

Lied am Vesuv.

Der Vesuv, an dem wir hausen,
Der mit einem Ausbruch droht;
Bis die Lavaströme brausen,
Schreckt uns weiter keine Not.
Wer in hohen Häusern wohnet,
Hat vom Einsturz mehr Gefahr;
Meines bleibt vielleicht verschonet,
Weil es immer niedrig war.
Räumen sollten wir die Hütten,
Wo die Väter wohnten? Nein!
Bis der Sturm sie wird zerrütten,
Reißen wir nicht selbst sie ein.
Süße Vaterlandes-Erde,
Zwar von Lava schwarz gestreift,
Wo noch weidet meine Herde,
Wo noch meine Traube reift.

Meine Herde will ich weiden,
Meinen Most in Scherben thun;
Was da kommt, ich will es leiden,
Und solang' in Frieden ruhn.
Als die Asche kam zu regnen,
Wurden Städte dort bedeckt;
Dieses kann uns auch begegnen,
Doch es hat uns nicht geschreckt.
Fruchtbar wird der Boden werden,
Wann der Sturm vorbeigeflohn;
Enkel weiden meine Herden,
Trauben keltern wird mein Sohn.
Knabe sieh, die Nacht will dunkeln,
Treib die Herde langsam ein!
Nächtlich soll im Becher funkeln
Unser Christithränenwein.

Venetianisches Lied.

Übersetzung.

In der Gondel gestern abend
Ich mein schönes Blondchen führte;
Vom Vergnügen, das sie spürte,
Sank in Schlaf das arme Kind;
Schlief, an diesem Arme liegend,
Und ich weckt' es immer wieder,
Doch der Nachen, leise wiegend,
Wiegt' es wieder ein gelind.
Von dem Himmel, halb enthüllet
Aus Gewölkchen schaute Luna
In die spiegelnde Laguna,
Und zur Ruhe war der Wind.
Nur ein einzig Lüftchen säuselnd
Trieb mit ihren Löckchen Spiele,
Hob den zarten Schleier kräuselnd,
O wie reizend war das Kind!
Leise, leise schaut' ich nieder
Auf das Antlitz meiner Holden,
Auf die Locken golden, golden,
Auf den Busen atmend lind.
Und ich fühlte süße Gluten
In der Brust, wie soll ich sagen?
Stille ringsum auf den Fluten!
O wie rann die Nacht geschwind.

Nach einem altitalienischen Sonett.

Mir im Herzen vorgenommen,
Gott zu dienen, hab' ich nun,
Um dereinst zum Ort zu kommen,
Wo man soll in Freuden ruhn.
In den Schoß des Paradieses
Möcht' ich doch allein nicht gehn.
Könnt' ich freun mich, ohne dieses
Blonde Haupt bei mir zu sehn?
Nicht als ob ich Erdenlüste
Suchen wollt' in Himmelsaun,
Sondern weil mich's freuen müßte
In der Glorie sie zu schaun.

Provençalisch.

Schöne Frau, an Euern holden Augen,
Augen, die der Seele Feuer sind,
Laßt mich süße Todesschauer saugen,
Saugen, wie des Lebens Milch ein Kind;
Saugen,
Wie des Lebens Milch ein Kind,
Schöne Frau, an Euern holden Augen!
Schöne Frau, aus Euern frischen Lippen,
Lippen, deren Anblick macht gesund,
Laßt der Liebe süßes Gift mich nippen,
Nippen, wie die Bien' aus Blumenmund;
Nippen,
Wie die Bien' aus Blumenmund,
Schöne Frau, aus Euern frischen Lippen!
Schöne Frau, auf Euern hellen Wangen,
Wangen, meines Paradieses Flur,
Seh' ich Rosen nur und Lilien prangen,
Prangen Lilien und Rosen nur.
Prangen
Lilien und Rosen nur,
Schöne Frau, auf Euern hellen Wangen?
Schöne Frau, zu Euern dunkeln Locken,
Locken, die ein Blumennetz umflicht,
Hör' ich alle Liebesgötter locken.
Locken alle Vogelsteller nicht?
Locken
Alle Vogelsteller nicht,
Schöne Frau, zu Euern dunkeln Locken?

Schöne Frau, nach Euern süßen Reizen,
Reizen, die zwar meines Todes Schuld,
Müssen meine Lebensgeister geizen,
Geizen alle doch, nach Eurer Huld.
Geizen
Alle doch nach Eurer Huld,
Schöne Frau, nach Euren süßen Reizen!

Eine künstliche Minneweise.

Immer ruf' ich, wenn mich weckt des Morgens Schimmer;
O der Nacht, die ohne dich entfloh!
Wieder sprech' ich, wann sich senkt der Abend nieder:
Ach des Tags, da mir mein Licht gebrach!
Ach und O!
O und Ach!
Nach und nach entflieht mein Leben so.
Jeden deiner leisen Blicke hör' ich reden,
Daß dein Herz mir nichts verwahrt als Haß.
Bräche deine Lipp' ihr Schweigen auch, sie spräche
Nur, was ich vom Blicke schon erfuhr.
Nur doch das,
Das doch nur
Schwur ich: dein zu sein ohn' Unterlaß.
Bangen möge nie dein froher Mut vorm bangen
Schmerz, den mir bereitet hat dein Scherz!
Trüben soll sich nie dein heller Blick vom trüben
Gram, den ich aus deinem Anschaun nahm!
Gram und Schmerz,
Schmerz und Gram
Kam durch dich allein in dieses Herz.

Reisegruß.

Die Deutschen ziehn auf allen Wegen
Aus ihrem schönen Vaterland
Dem Schönen in der Fremd' entgegen,
Wo blühn es mag am fernen Strand.
Der offne Sinn ist ihnen eigen,
Es zu erfassen treu und schlicht,
Mit Liebe sich ihm zuzuneigen,
Doch dran sich zu verlieren nicht;
Es führt die mitgeborne Liebe
Zum angestammten Vaterland,

Beschwichtend alle Reisetriebe,
Sie endlich heim mit starker Hand.
Zwei Sänger wir aus nord'schen Nestern,
Jetzt heimwärts lenkend unsern Zug,
Begrüßen euch zwei deutsche Schwestern
Hier eilig im Vorüberflug.
Uns führt der Weg zum alten Norden
Von Rom durchs blühende Florenz;
Euch führen wird von Arnos Borden
Zum Tiberstrand der nächste Lenz.
Wie wir uns so geschickt begegnen,
So tauschen wir die Grüße aus;
Ich geb' euch einen angelegnen
Nach Rom, gebt einen mir nach Haus!
Grüßt mir die Stadt der sieben Hügel
Und alles was auf ihnen lebt,
Um was mein Geist auf leisem Flügel
Der Sehnsucht oft hinfort noch schwebt!
Grüßt mir die Berge der Lateiner,
Wo einen Sommer ich verfaß.
Und gern gebannt im Kreise kleiner
Beschränkung, meinen Zweck vergaß.
Sagt mir, was ich von euch soll grüßen,
Wann Alpen mir im Rücken stehn,
Und sagt, an welchen deutschen Flüssen
Wir selbst uns werden wiedersehn?

Auf ein Blatt des Maler-Denkbuches einer Kunstfreundin.

Leid'ger Zwang, der knappe Schneider,
Schnitt die Zeit zu kurz mir leider,
Die ich auf Florenz darf wenden,
Und es fehlt an allen Enden.
Wie ich es auch an mag fangen,
Vorn und hinten will's nicht langen.
Von dem Morgen bis zum Abend,
Laufend, rennend, schnaufend, trabend,
Hab' ich doch in manchen Straßen
Manches unbesehn gelassen;
Und auch was ich angeschauet,
Ist deshalb noch nicht verdauet.
Der Paläst' und Kirchen Menge,
Und der Galerien Gedränge,
Und die alten Malernamen,

Die mir nie zu Ohren kamen;
Altertum auf allen Schritten,
In der Stadt des Volkes Sitten,
Draußen vor dem Thor die Landschaft,
Und dazu noch die Bekanntschaft.
Kostet's Zeit erst sie zu schließen,
Fehlt dann Zeit sie zu genießen;
Eh' man lernt einander kennen,
Muß man wieder weiter rennen.
Selbst zu langen Abschiedszeichen
Will die kurze Zeit nicht reichen.
Enger Raum ist uns gegeben;
Füllen wir das Blättchen eben! —
Die ihr, euch in Düfte tauchend,
Wenig ird'sche Stoffe brauchend,
Ohne Pinsel und Palette
Malt mit Malern um die Wette,
Aus gespaltnen Federspitzen
Laßt des Lichtes Funken blitzen,
Lockt aus einfach schwarzen Säften
Farbenglanz mit Wunderkräften;
Die ihr könnt nach Wohlgefallen
Bald als Laut vorm Ohre wallen,
Bald mit bildenden Gewalten
Vor den Augen euch gestalten;
Die ihr könnt nach eignen Wahlen
Musizieren oder malen,
Bildhaun, zeichnen, kupferstechen,
Die ihr alles könnet — sprechen;
Musen, auf! mit eurem Tande
Füllt das Blättchen bis zum Rande!
Daß dies Blatt mit seinem Spruche
Sich vor keinem Blatt im Buche
Schämen müsse, wo die Prahler
Zeigten ihre Kunst, die Maler,
Die mit ihren hellsten Farben
Um des Platzes Ehre warben.
Auch mit Schreib- statt Zeichenstiften
Läßt sich ein Gedächtnis stiften.
Laßt die dunklen Hieroglyphen
Von geheimem Zauber triefen,
Und ein magisch Wirken keime
In dem zarten Trieb der Reime

Laßt die leichten Füße hüpfen,
Die Bewegung sich verknüpfen,
Und die Glieder sich verschlingen,
Und ein Netz zuwege bringen!
Will von den geschriebnen Zeilen
Der Besitz'rin Blick enteilen,
Müsse schnell das Netz ihn fangen,
Und gebannet müss' er hangen,
Und nicht eh'r sich weiter lenken,
Bis uns wird ein Angedenken!
Wollt ihr euch so viel getrauen?
Darf ich so weit auf euch bauen?
Soll ich neue Formeln häufen,
Und Beschwörungszauber träufen?
Sei es wie das Glück es wende,
Denn das Blättchen ist zu Ende.

Nachklang.

Hier an deutscher Zitterpappel,
Die im leisen Westhauch schwankt,
Denk' ich, wie mich einst, o Napel,
Dort dein Zauber hielt umrankt.
Wo die Strahlen mich umflirrten,
Die dein Tag zur Erd' ergießt,
Wo die Blumen mich umwirrten,
Die dein Lenz zum Himmel sprießt.
Dort, wo schreiend Farben tosen,
Die hier schweigend lächeln mir,
Mit Geruch betäuben Rosen,
Die bescheiden duften hier.
Napolis! von zweien Meeren
Stets betäubt dich Wogenbrand,
Eins in dir von Menschenheeren,
Draußen eins an deinem Strand.
Und die Wog' an deinem Strande
Brandet so gewaltsam nicht,
Wie die Menschenflut am Lande,
Die sich im Toledo bricht.
Aber hier in diese Stille
Tönst du sanft gedämpft mir nach
Wo beim Sommerlied der Grille
Murmelnd träumt der Wiesenbach.

Wo die Sonne mit Gelindheit
Ihren Glanz durch Zweige taut,
Die dort Augen schlägt mit Blindheit,
Wann sie aus dem Löwen schaut.
Und wie die gedämpfte Sonne
Ohne Blendung mich erquickt,
Also hat mit leiser Wonne
Mich die Lieb' hier angeblickt.
Nicht an Mittelmeeres Borden
Hat der Lenz allein sein Fest;
Nachtigall im stillen Norden
Baut sich gern ihr Frühlingsnest.
Und die Strahlen all, die lauen,
Eingesogen am Vesuv,
Im Gesang hier auszutauen,
Nachtigall! ist dein Beruf.
Kommet, ohn' euch zu ermüden,
Höret alle, was sie singt!
Wandern braucht ihr nicht zum Süden,
Weil ihn ihr Gesang euch bringt.
Unter Pinien, unter Palmen,
Unter Myrten wohnt die Lust;
Aber unterm Dach von Halmen
Wohnt die Lieb' in treuer Brust.
Nicht der Frühling kann dir's geben,
Geben mußt dem Frühling du
Seinen Glanz, sein Blütenleben,
Seinen Frieden, seine Ruh'.

Erinnerung.

Als ich einst das Heimweh hatte
In dem Land Italia,
Wissen mochte gar das matte
Herz nicht, was das Auge sah;
Nicht der hohen Roma Zinnen
In der Abendlichter Glut,
Nicht den Glanz der Römerinnen,
In des Korsos Maskenflut.
Was von andern Gegenständen
Soll ich sagen? Liebchen, schau:
An den Raphaelschen Wänden
Waren mir die Farben grau.

Da — ich weiß noch wohl die Stelle,
Und das Thor, durch das ich ging,
Wo mit einmal Frühlingshelle
Wie ein Zauber mich umfing.
Rechts am Wege war ein Garten,
Hinter ihm die Felsenwand,
Wo mir unbekannter Arten
Buschwerk durcheinander stand.
Und hier hatte so sein Feuer
Lenz entzündet neuerdings,
Daß vom Abglanz das Gemäuer
Sich veredelsteinte rings.
Pfirsichfarb' und Purpurröten,
Goldnes Gelb und lichtes Grün,
Schienen kämpfend sich zu töten,
Ringend wieder aufzusprühn.
Meine Augen wollt' ich schließen,
Wie's das dumpfe Herz gebot,
Daß darein nicht möchte fließen
Lebensgrün und Freudenrot.
Doch schon war ein Strahl geschossen,
Der das Aug' im Fluge traf,
Und, ins Herz hinab geflossen,
Rüttelte den Todesschlaf.
Und es half kein Widerstreben,
Und der eigensücht'ge Gram
Mußte sich dem Licht ergeben,
Das in seine Nächte kam.
Lust mich fühlt' ich übermannen,
Sieger ward der Lenz an mir,
Und so hell ging ich von dannen,
Liebliche! wie heut von dir.

Aufgegebene Reisen.

Wenn ich wär' eine Nachtigall,
So ging' ich vielleicht auf Reisen,
Und hörte draußen meinen Schall
Von fremden Zungen preisen.
Die Nachtigall, der Musikus,
Hat eine Sprach' erkoren,
Die jedes Herz empfinden muß,
Wo auch das Ohr sie geboren.

Und wenn ich eines Malers Hand
Und Farbenherrschaft hätte,
So zög' ich auch von Land zu Land
All mit dem Lenz um die Wette.
Der Frühling und ein Maler kann
Sein Farbenfeuer schüren,
Wo's ihm beliebt, und jedermann
Mit Augen wird es spüren.
Aber da ich ein Dichter bin,
Will ich zu Hause bleiben,
Wo sie allein verstehn den Sinn
Von dem, was ich kann schreiben.
Ich kann nicht malen fremde Fraun,
Und mit nach Haus sie bringen;
Und würde dort sie schlecht erbaun,
Wollt' ich sie deutsch besingen.
Wie also bleiben sollt' ich nicht,
Wo meine Sprache tönet,
Die, weil sie meine Liebste spricht,
Sich mir im Ohr verschönet.
O Nachtigall, an deutschen Grund
Gebannte, laß das Reisen,
Und lern, o Freimund, aus dem Mund
Der Liebe solche Weisen,
Daß gern der deutsche Wiederhall
Sie singe nach, und gerne
Hafis, die Persernachtigall,
Geb' Antwort aus der Ferne.

Lieder und Sprüche der Minnesinger.

(Herr Reinmar der Alte.)

Lebensmut.

Gewann ich jemals einen Mut,
Der hoch mir stand, den hab' ich noch.
Es dünket mich mein Leben gut,
Und ist es nicht, so wähn' ich's doch.
Es thut mir wohl, was will ich mehr?
Ich fürcht' unrechten Spott nicht sehr,
Und kann wohl leiden bösen Haß!
Wie lang' ich's treiben soll, ich wünsch' es nimmer baß.

(Schenk Ulrich von Winterstetten.)

Die verführerischen Schenkenlieder.

„Ist daran was Schönes,“
Sprach ein altes Weib,
„Was der Schenke singet?
Wundern muß es mich.
Weh mir des Getönes,
Das mir durch den Leib
Und die Seele dringet,
Es ist widerlich.
Denn sie gelfen seine Lieder Tag und Nacht
In dieser Gassen,
Nie doch hat er eine feine Weis' erdacht;
Du sollst ihn lassen.“ —
Dieses hört' ich so;
Alter Drache, dacht' ich,
Wärst du anderswo!
„„Höre, sprach die Junge,
Du bist ihm gehaß,
Doch um was? Bescheide
Mich, o Mütterlein!
Wenn er süßer Zunge
Singet dies und das,
Wem thut er's zuleide?
Er muß fröhlich sein.““
„Ja so wollt' er jüngst dich holen fröhlichlich
Aus deinem Bette.
Kommt der Teufel wieder her, so lass' ich dich;
Sieh, wer dich rette!“ —
Dieses hört' ich so;
Alter Drache, dacht' ich,
Wärst du anderswo!
„„Mutter, gute liebe,
Sprach das Mägdelein,
Er ist dran unschuldig,
Er kam hold und lieb,
Nicht gleich einem Diebe,
Sondern an den Reihn
Mich zu mahnen huldig,
Den ich ihm schuldig blieb.““
„Meiner Treue, sprach die Mutter, er ist hold
Und fein bescheiden;

Hüte dich, daß seine Reihen und ihr Sold
Dir nicht verleiden." —
Dieses hört' ich so;
Alter Drache, dacht' ich,
Wärst du anderswo!
„Steh du nur den Leuten
In ihrer Thorheit bei,
Sprach die Alte wieder,
Ungeratnes Kind!
Was soll das bedeuten?
Du bist allzu frei,
Wenn dich Thorenlieder
Thören so geschwind.
Wähnest du, der Schenke singe dir den Sang,
Den er da singet?
Du bist nicht die Schönste, die er je bezwang,
Und noch bezwinget." —
Dieses hört' ich so;
Alter Drache, dacht' ich,
Wärst du anderswo!
Da begann zu singen
Wonniglich ein Lied
Aus rosenrotem Munde
Die viel stolze Magd.
Süß sie ließ erklingen,
Was sie von Sorgen schied,
Ein Schenkenlied zur Stunde
Sang sie unverzagt.
„Weh mir, sprach die Mutter, was beginnest du?
Willst du von hinnen?
Dir liegt in dem Sinn der Schenk; was sinnest du?
Willst du entrinnen?" —
„„Ja, Mutter, es ist so,
Ich will in die Rosen,
Oder anderswo.""

Die unstatthafte Klage.

Mein Klagen bleibt mir ungerichtet,
Wie gut Gericht der König hat.
Sie klag' ich, der ich mich verpflichtet,
Daß sie mich kränkt mit Wort und That.

Doch wer nach Recht soll ächten sie?
Ich darf nicht ihren Namen nennen:
Und rechte Richter richten nie,
Eh' sie den Angeklagten kennen.

Versündigung.

Fürchtet sich die Liebe Sünden?
Wenig sieht es aus danach,
Weil sie nie will Heil verkünden
Meinem Liebesungemach.
Hat sie guten Anverwandten,
So versündigt er sich mit,
Daß er hie für mich Verbannten
Sprach und ihren Zorn bestritt.
Und ihr Beichter vom Beginne
Hat entbehret rechter Sinne,
Daß er Minne mit Unminne
Zu vergelten also litt.

(Von Singenberg, Truchseß zu St. Gallen.)

Stille Ruhmredigkeit.

Eine Klag' und keine mehr
Klag' ich, Liebe, deiner Güte,
Daß du wendest, was so schwer
Hat beschweret mein Gemüte.
Wenn ich auf der Straße fahr'
In der Lustgesellen Schar,
Rühmet jeder sich so sehr,
Ohne daß er seiner Zungen hüte.
Jeder rühmet hier und dort
Was ihm Liebes mocht' ergehen;
Und ich hatt' an keinem Ort
Irgend solches zu bestehen.
Liebe, nun so füg' es du,
Wenn ich ihnen höre zu,
Daß ich zwar nicht sag' ein Wort,
Aber denke; das ist mir geschehen.

Der Frauen-Bote.

Hübsche Frauen hochgemut
Haben Boten mich den Männern hergesandt:
Helfen wollen sie euch gut,
Daß die Freude wiederkommen soll ins Land.
Ich bin's, der mich für sie zu Geisel gebe;
Sie sind ohn' alle Schuld, ob jemand traurig lebe.

Eines baten sie mich noch
Künden allen, die ertrachten Minnelohn,
Daß sie niedrig oder hoch
Meiden sollen Lügenmäre, Spott und Hohn.
Wer ohne Falsch mir zusagt die Bedinge,
Hab' ihrer aller Wunsch, daß ihm sein Wunsch gelinge.

Leidiger Vorzug.

Von ganzem Herzen freu' ich mich,
Wenn ich die Freudenreiche sehe;
Jedoch darunter zwinget mich
Ein Leid; daß ich's nur eingestehe:
Ist sie schön und ist sie gut,
Desto schlimmer ihr Versagen;
Wär' sie alt und ungemut,
Möcht' ich leicht mich ihr entschlagen.

Hoher Trost.

Mein Gemüt erhöhet sich,
Denk' ich ihrer, die in hohen Wonnen steht,
Die mit einem Worte mich
Trösten kann, daß langes Trauern mir zergeht.
Will minniglich sie gegen mich gebaren,
So werd' ich wieder jung was alt ich ward in leiden Jahren.

Leide Jahre voll Verdruß
Nimmt die Liebe mir mit Lust an einem Tag,
Wenn des süßen Mundes Gruß
Einst mich grüßet so wie mir's gefallen mag.
Nach diesem Gruß so streitlich will ich werben:
Wird er mir nicht, doch auf der Fahrt danach sieht man mich sterben.

Das Ende vom Liede.

Die Freude freut unlange Zeit,
Die diese Welt zum besten giebt.
Wem Leben jeden Wunsch verleiht,
O seht, wie all das schnell zerstiebt!
Der heut in hohen Freuden schwebt an allen Sachen,
Der wird vielleicht am nächsten Morgen nicht mehr lachen.
Das ist die Not ob aller Not,
Daß wir daran nicht denken:
Die jüngst' Märe lautet doch nur: Er ist tot.

(Von Raute.)

Auf dem Heerzuge.

1. Wie mir der Tod sei auf der Fersen Spur,
In Fahr und Nöten, den nicht leichten;
Wißt, daß ich sie zu lieben nie verschwur,
Ob mir vom Tod die Wangen bleichten.
Wo andre mochten ihre Sünden beichten,
War meine größte Sorge nur,
Daß ihre Hände nie mir Gnade reichten.

2. Ich sehe, daß dem Kaiser und den Frauen
Recht miteinander niemand dienen mag.
Er mag nach anderm Diener um sich schauen!
Durch ihn hab' ich versäumt bei ihr zu manchen Tag.

(Rost, Kirchherr zu Sarnen.)

Winterlust.

Winter, nun ist mir nicht leid.
Gegen dich zu bleiben
Froh von Sinn und Mut;
Wonniglich, auf meinen Eid,
Will ich gar vertreiben
Deine strenge Wut;
Ja es soll mir wohl gelingen,
Daß dein grimmig kalter Neid
In des Herzens Hut
Nirgend mir soll dringen.

In der Freude lautem Schwarm
Fahr' ich, wer will's wenden?
Um ein liebes Weib.

Wie nun sollt' ich heißen arm,
Da ein Tag mir spenden
Mag mehr Leidvertreib,
Als ein Jahr mir mochte bringen!
All den Tag ist es mir warm,
Wenn den süßen Leib
Ich soll nachts umschlingen.
Auf und nieder hüpfet mein
Herz in meinem Leibe,
Gleich als ob ein Nest
Sei darin von Vögelein;
Auf des Glückes Scheibe
Steh' ich schwebend fest.
Meiner Seele Maienwonne,
Laß mir deiner Gnade Schein,
Und mir sei zum Fest
Voll der Freuden Bronne!

(Der Taler.)

Maienkrone.

Viel süße Grüße
Der wonniglichen Zeit!
Die Heiden kleiden
Sich farbig weit und breit.
Die Blüten hüten
Im Schoße Maientau,
Und schöne Töne
Erschallen in der Au.
Ich sehe, wehe,
Statt Blumen dich allein;
Durch Minne Sinne
Zu rauben steht dir fein.
Laß scheinen deinen
Mairosenroten Mund,
Und schicke Blicke
Mir in des Herzens Grund.
Von Leide scheide
Mit deinen Wonnen mich;
Ich kröne, Schöne,
Vor Maiensonnen dich.

(Der tugendhafte Schreiber.)

Die Erwählte.

Eine, geschmücket mit weiblicher Güte,
Lieblichen Sitten und wonnigen Mienen,
Wählte mein Herz und erkor mein Gemüte,
Immer mit stetiger Treu' ihr zu dienen.
Aber mein Dienen nun achtet so wenig die Reine,
Daß ich die Not in dem Herzen beweine.

Kennen nicht will sie noch wissen, die Gute,
Wie sie an Sinnen mich blindet und taubet.
Selig wohl wär' ich und fröhlich an Mute,
Hätte mir das ihr Entfremden erlaubet.
Leichtlich ein Lachen, ein Blicken, ein freundliches Grüßen,
Könnte die sehnende Schwere mir büßen.

Ob ich sie lasse, die so mich bezwinget?
Nein, es verbeut es durchaus mir die Minne.
Ja sie, von welcher mir Kummer entspringet,
Lieb' ich am Ende mehr als am Beginne,
Eines zu thun mag die Gute, die Liebe mir taugen:
Weh in dem Herzen und wohl in den Augen.

All für die Wonnen, für alle die Ehren,
Alle die Freuden des fröhlichen Maien,
Wollt' ich kein besser Gelingen begehren,
Als mit der Lieben ein liebliches Zweien.
Will sie mir eines gewähren und eines versprechen,
Hoff' ich noch Rosen der Freude zu brechen.

Tödliches Leid.

Wohl ihm, dem es lieb von Liebe geht!
Mich hat Herzenlieb' in Herzenleid gebracht.
Die, an welcher meine Freude steht,
Hat nicht andres gegen mich als Leid gedacht.
Lieb' und Leiden,
Diesen beiden
Dank' ich meinen Schaden;
Dieser beiden
Bin ich leider
Überladen.

Daß die Minne Sinne blenden kann,
Seh' ich wohl in meinem Sinn, denn er ist blind;

Wie hat mir ein kluges Kind gethan,
Daß ich Mann bin gegen sie ein dummes Kind!
Sie will enden
Nicht, noch wenden
Eine Sorge mir;
Heil erwerben
Oder sterben
Muß ich ihr.
Meine beste Freude stirbt in Pein,
Scheidet sie nicht bald vom Herzeleide mich.
Wird die Not nicht ganz ein Sterben sein,
Not ist's doch, der außerm Tode keine glich.
Nun behüte
Sie mit Güte
Mich vor dieser Not,
Die mich tötet,
Aber nötet
Mehr als Tod.

Die Macht der Frauen.

Gute Frauen, seid geehret!
Wo ihr euch mit Güt' hinkehret,
Da ist nichts wie ihr so gut.
Nun ist not, daß eure Güte
Vor Unfreuden uns behüte,
Ohn' euch sind wir unbehut.
Denn die Sorge krieget,
Und der Kummer sieget,
Wollen unsre Lust verheeren;
Das soll eure Güte wehren.
O ihr wohlgemuten Frauen,
Lasset uns ein Grüßen schauen,
Lachet guten Freunden so,
Daß sie mit euch lachen müssen
Euer lachentliches Grüßen
Machet kranke Herzen froh.
Wie die Aue lachet,
Wann der Mai erwachet,
Also mag ein sel'ger Mann
Lachen, den ihr lachet an.
Euer Grüßen, euer Lachen,
Vor dem Blöden, vor dem Schwachen,
Sollt ihr bergen, ist mein Rat.

Frommt der Sonne Schein dem Blinden?
Taugt dem Thoren Gold zu finden,
Der genug am Flitter hat?
Aber lachet, Holde,
Dem, der eurem Golde,
Dem, der eurem Sonnenschein
Kann den rechten Wert verleihn.

O der Lust, die der empfindet,
Den mit Lust ein Weib umwindet,
Die in Wahrheit ist ein Weib!
Wohl thut mir davon die Märe;
Sprechet, wie mir selber wäre,
Fühlt' ich es an meinem Leib!
Lieb', auf deine Güte
Hoffet mein Gemüte,
Wie die kleinen Vögelein
Hoffen auf den Morgenschein.

Schöne und Güte.

Winter, dein Erwachen
Legt die Wonnezeit in Kummerhaft;
Sommerliches Lachen
Liegt danieder nun durch deine Kraft.
Deiner Ankunft müßt' ich heben,
Wollte nicht ein liebes Weib zu hohem Mut mich heben.

Liebes Weib, von neuen
Hebest du mein Herz zu hohem Mut.
Immer muß mich's freuen,
Hör' ich sagen, du seist schön und gut.
Deine Güte fand ich nimmer,
Liebes Weib, doch deine Schöne stehet vor mir immer.

(Steinmar.)

Beseligung.

Wenn ich kommen will von Sorgen,
So gedenk' ich an ein Weib,
Der so schön an jedem Morgen
Steht ihr tugendlicher Leib,
Daß so hoch mein Mut entschwebt,
Wie den edlen wilden Falken
Sein Gefieder in der Luft erhebt.

Preis des Frauentums! Die Ehre
Hat von dir das deutsche Land.
Leichten kannst du Herzenschwere,
Und entbinden Sorgenband.
An dir müssen alle Fraun
So den Ehrenanteil haben,
Wie am Maienglanz die Sommeraun.

Wähnt' ich nicht, vom Himmelreiche
Lachte mich ein Engel an?
Da ich sah die Minnegleiche,
Alle Not war abgethan,
Aller Freuden ward ich voll,
Als wie aus dem Fegefeuer
Eine Seele, die zum Himmel soll.

(Herr Friedrich der Knecht.)

Je länger je lieber.

Da zuerst sie meine Augen sahen,
Wohl der Zeit!
Welche Lust ich sah!
Sonder alle Hut durft' ich ihr nahen,
Was mir seit
Lang' nicht mehr geschah.
Da, wie sie heiße, fragte ich;
Sie sagte süßen Tones:
„Je länger so je lieber so!" Gott lohn' es!
Genannt hat sie mir also sich.

Eh' sie lieber einem andern Manne
Wär' als mir,
Sanfter wär' ich tot.
Trug ich doch genug im langen Banne
Leid von ihr
Und des Sehnens Not!
„Je länger so je leider so,"
Muß ich mich selbst ihr nennen,
Weil sie mir nicht will Gnade zuerkennen,
Des Lohnes ward ich niemals froh.

(Herr Reinmar von Zweter.)

Die Liebe ohne Eifersucht.

Es kränket des Verliebten Sinn,
Daß jemand anders diene seiner Königin,
Weil er allein ihr dienen will um Huld und Grußes Spenden.
Nun greifet, alle Christen, zu,
Und dienet meiner Kön'gin, dienet spat und fruh;
Mit meinem guten Willen mag sie aller Sorgen wenden.
Der Diener keiner soll den andern neiden,
Und jeder soll Begierde meiden;
Denn sie ist rein und will nur Reine.
Ihr wohnt die wahre Minne bei,
Sie ist unstetes Wandels frei;
O selig, wem sie winket zum Vereine!

Geheiligte Liebe.

Ein Herz, Ein Leib, Ein Mund, Ein Mut,
Und Eine Treu', und Eine Liebe wohlbehut,
Wo Furcht entschleicht, und Scham entweicht, und Zwei sind Eins geworden ganz;
Wo Lieb' mit Lieb' ist im Verein,
Da denk' ich nicht, daß Silber, Gold und Edelstein
Die Freuden übergolde, die da bietet lichter Augen Glanz.
Da wo zwei Herzen, die die Minne bindet,
Man unter Einer Decke findet,
Und wo sich eins ans andre schließet;
Da mag wohl sein des Glückes Dach.
Wohl ihm, dem je ward solch Gemach;
Ich weiß gewiß, daß Gott das nicht verdrießet.

Die Gewalt.

Gewalt hat wohl des Leibs Beschluß,
Doch ledig ungefangen muß
Sie die Gedanken gehen lassen.
Nie Kaiser, König, war so hehr,
Daß er's gewehrt mit starker Wehr,
An seinem Fehltritt ihn zu fassen.
Gewalt, die du auf Unrecht Unrecht pfropfest,
Was hilft dir's, daß du hier und dort zwei lose Mäuler stopfest,
Wenn tausend Herzen dich dafür nur desto inn'ger hassen!

Die herabgekommene Ehre.

Die Ehre weiland war so wert,
Daß man mit ihr gar anders fuhr, als man nun fährt;
Sehr ehrenkühn mußt' einer sein, um sie ins Haus zu bitten.
An welchem Hofe sie sich fand,
Da warben all die Besten um ihr Ehrenpfand,
Und niemand durfte nahen ihr mit unehrbaren Sitten.
Nun, ob geminner, ob gemeiner,
Wer ihr nur Liebes thut, groß oder kleiner,
Das dünket ihr nun alles süße;
Sie nimmt schon kleinen Dienst für gut,
Wer den nur willig ihr thut,
Dem neigt sie sich zum Lohn bis auf die Füße.

Der Hausherr an den Haushahn.

Herr Hahn, ich muß euch zugestehn
Den Sieg, ihr seid so kühn, ich hab' es oft gesehn,
Wie groß ist eure Meisterschaft ob euren vielen Frauen.
Nun ist nur eine mir beschert,
Die alle Freud' und alle Sinne mir verheert;
Sie führt das Heft, und zürnt, wenn ich nach meiner Lust will schauen.
Und hätt' ich zwei, so dürft' ich lachen nimmer,
Und vier, so müßt' ich weinen immer,
Und acht, so wär' ich tot zu nennen,
Von ihnen würd' ich aufgezehrt;
Herr Hahn, daß ihr euch des erwehrt,
Viel Ruhm ist das, ihr meistert wohl zwölf Hennen.

Gegen das Würfelspiel.

Die Liebe zwinget Weib und Mann;
Kein Wunder ist darin.
Da sie den Himmel zwingen kann,
Warum nicht Menschensinn?
So zwingt der Schatz auch seinen Knecht,
Daß er ihm dienen muß;
Das edle Gold hat solch ein Recht,
Es ist ein Zauberfluß.
Nicht minder zwingt des Weines Kraft
Und nimmt die Sinne ganz;
Es ist ein holder Lebenssaft,
Und wundermild sein Glanz.

Doch eines wundert mich allein,
Ein wunderliches Spiel,
Wie eines Würfels totem Bein
Ein lebend Herz verfiel:
Wie eines Würfels totes Bein
Ein lebend Herz bethört,
Daß es mit jedem Sinn allein
Ihm eigen angehört.

Die sechs Augen des Würfels.

Der Teufel schuf das Würfelspiel,
Daß er gewinnen möchte Menschenseelen viel;
Das Eins ersann er dazu, daß ein Gott ist allgewaltig.
Der Himmel steht in seiner Hand,
Und auch die Erde; dazu er das Zwei erfand.
Das Drei hat er gemacht auf dessen Namen, der dreifaltig.
Das Vier darauf schuf er mit großen Listen
Im Namen der Evangelisten;
Das Fünf dann auf des Menschen Sinne,
Wie er sie alle fünfe fange;
Das Sechs, wie er sechs Wochen lange
Die Fasten uns mit Doppeln abgewinne.

An Fischmann und Mannfisch.

Wohl Haar und Bart nach Klostersitten
Und auch nach Hofgebrauch sind' ich genug geschnitten,
Doch wenig sind' ich derer, die recht eins von beiden tragen.
Halb Fisch halb Mann ist weder Fisch
Noch Mann; sei jeder ganz, wozu ist das Gemisch?
Hofmönch und Klosterritter mag mir beides nicht behagen.
Hofmönchen, Klosterrittern, diesen beiden
Wollt' ich zu Rechte wohl bescheiden,
Wenn sie sich wollten lassen finden,
Wo beide gut sind aufgehoben:
Im Kloster ist der Mönch zu loben,
Der Ritter soll des Hofs sich unterwinden.

Das Reich und sein König.

1.

Das Deutsche Reich war siech und flau,
Vor Klage seine Stimme heiser, dumpf und rauh,
Die Augen rot, die Ohren taub, sein Atem war zu riechen.

Den Höcker hatt' es längst nicht hehl,
Und einen ungefügen Kropf trug's an der Kehl,
Nicht gehn konnt' es noch reiten, kaum auf allen Vieren kriechen.
Bis Gott den Kaiser sendet, den weisen,
Des Weisheit sollen alle Weisen preisen,
Der wird der Heilung sich erkecken.
An seiner Siechheit heilt er stete,
Und wird auch nicht die kleinste Gräte
Ihm lassen zwischen seinen Zähnen stecken.

2.

Ein König wohl gekrönet geht,
Und seine Krone besser noch gekönigt steht;
Der König zieret mehr die Kron' als ihn die Krone zieret.
Wie schön er immer Krone trage,
Doch schöner stillt der Witwen er und Waisen Klage;
Er sühnt und friedet, schirmt und mehrt, nicht ein Herz er verlieret.
Sein Geist und Arm sind selten müßig,
Sein Mund ist allen ehrengrüßig,
Ihm schimmelt nicht sein Gut im Schreine.
Er gönnt den Besten wohl das Beste,
Sein ganzes Land ist seine Feste;
Nun sagt, wo ist der König, den ich meine?

Anspruch.

Ein König, der will aller sein,
Die seine Hilf' erflehn, ist auch zuweilen mein;
Wie sollt' er meiner missen, wenn er um und um will geben?
Er giebt der Kunst, der Wissenschaft,
Ihr Lob und ihren Lohn, er giebt den Guten Kraft;
Er giebt uns allen Freud' und Ruhm, er geb' auch mir zu leben.
Und ob ihn Ehrendurst verzehre,
So will ich dreißig Fürsten Ehre
Eingießen seinem Dürsten.
Ich wäg' es auf des Himmels Wage:
Die Sonne ziemet nicht dem Tage,
Wie deutschem Volk er ziemt zu einem Fürsten.

Die Hausräte.

Merk, dummes Mutes junger Mann,
Warum drei Kreaturen, Hund und Katz' und Hahn,
Hausräte heißen, weil dem Haus sie raten, was da frommet.

Des Hundes Bellen kündet laut
Des Feindes Schleichen: aufgeschaut und umgeschaut!
Sei vor dem Bösen auf der Hut, eh' es zur Schwelle kommet.
Die Katze, sauber, putzet sich zum Feste,
Wenn deinem Hause kommen Gäste;
Schick dich zu deines Gasts Empfange!
Der Hahn kräht dreimal in der Nacht:
Der Tag bricht an, erwacht! erwacht!
Wer bis zum Anbruch schläft, der schläft zu lange.

Mensch und Tier.

Ein voller Mensch fünf Sinne hat,
Von denen jeder steht an seiner eignen Statt,
Sehn, hören, fühlen, riechen, schmecken, wie sie Gott erschaffen.
Die Sinn' auch haben wilde Tier'
Und je an einem stark den einen finden wir,
Am Luchs, am Maulwurf, an der Spinn', am Geier und am Affen.
Scharf sieht der Luchs, der Maulwurf hört im Wühlen,
Die kleine Spinn' ist flink zum Fühlen,
Der Geier riecht, der Affe schmecket.
Sie übertreffen an dem Sinne
Den Menschen, daß sein Geist werd' inne,
Daß nicht zum Ziel die Sinn' ihm sind gesteckt.

Zweifel Baumeister.

Zweifel ist ein übler Zimmrer,
Nie war üblerer noch schlimmrer;
Zweifel bauet selten aus,
Nie mit starker Säul' ein Haus.
Zweifel immer hat zu messen,
Wähnet immer was vergessen,
Rückt und schiebet früh und spät,
Häuft vergebens viel Gerät.
Zweifels Grund ist nirgends fest.
Wird mich nicht der Zweifel lassen,
Ich nicht fassen
Ein Vertrauen,
Werd' ich nie so Großes bauen
Als des kleinsten Vogels Nest.

Der Fisch im Traume.

Ein Fischer träumt' in einem Traum,
Was er von kleinen Fischen fing im Wasserraum,
Sollt' er ins Wasser wieder thun, und fangen große Fische.
Es würde seinen armen Tisch
Bereichern mehr ein großer als ein kleiner Fisch.
So ließ er manchen kleinen, daß den großen er erwische.
Da ward der Fischer reich an großen Sorgen;
Die großen Fische wohl geborgen
Verblieben in des Wassers Schaume.
So thut, wer kleines Gut nicht achtet,
Weil er nur nach dem großen trachtet,
Um manches Fischlein bringt der Fisch im Traume.

Guter Rat des Alten.

Ich bin an meiner Abendzeit
Doch jungen Leuten noch zu Morgengruß bereit.
Sie schießen fehl aus freier Hand, indes den Arm ich stütze.
Nach Ehren spann' ich doch zur Not.
Mein Abendschein ist bleich, und ist ihr Morgen rot,
Und sie verschwelgen weichlich ihn, was ist er ihnen nütze?
O junger Mann, sei froh, jedoch mit Züchten!
Der wüste Baum ist schlecht von Früchten,
Die dich verwüsten an den Sinnen.
Die Wüstheit ziehet jungen Leib
So, daß nicht Gott noch reines Weib
An ihm ein Wohlgefallen mag gewinnen.

Edler Sinn.

Gerne gewähren, ungern bitten;
Niedres verheißen, Hohes leisten:
Sind stolzer Ehren beste Sitten,
Der nur ein Edler sich mag erdreisten.

Böse Sitte.

Es ist gemeine böse Sitte;
Wenn Bös' und Gemein' daran nur litte!
So leiden leider daran die Guten selbst und Biedern:
Daß jeder glaubet mehr zu verdienen,
Als andern seine Verdienste schienen,
Und von ihnen will Beßres empfahn,
Als er Lust hat zu erwidern,
Oder ihnen zuvor gethan.

Der Neid.

Wer allen Neid will gar vermeiden,
Darf gar sich keiner Tugenden befleißen.
Den schlechten Mann wird ein noch schlechtrer neiden,
Der völlig schlechte nur mag unbeneidet heißen.

Übler Dienst.

Ich wär' ungerne dessen Roß,
Bei dem die Esel beßres Futter finden;
Und ungern Windhund in dem Schloß,
Wo gilt ein stumpfer Hofhund vor den Winden.

Klage über einen in der Not abtrünnig gewordenen Freund.

O Furcht, du bist ein übler Dieb;
Nie war ein Freund dem andern Freund so traulich lieb,
Du stiehlst sie auseinander, daß sie fremden sich und lassen.
O Furcht, wie furchtsam sonst ich bin,
Du stiehlst mir nimmer doch den Freund aus meinem Sinn;
Stiehlst du mich ihm, der sonst so furchtlos ist, wie soll ich's fassen?

Das Fischen in großen Wassern.

Es weiß es heutzutag ein Kind,
Daß in den großen Wassern große Fische sind,
Und wer darin sie fangen darf, der dank' es sein dem Glücke.
Doch eins vergißt man heutzutag,
Daß man in großen Wassern wohl ertrinken mag
Und nirgends besser; großes Glück hat seine große Tücke.
In großen Wassern hab' ich auch gefischet,
Die großen Fische hab' ich nicht erwischet,
Verhängt nicht war mir sie zu fahen.
Ertrinken war beinah mir kund,
Das Wasser ging mir in den Mund,
Mir halfen nicht die Freunde, die es sahen.

Die Herrschaft des Willens.

Der Wille war einst Herrenknecht,
Nun sucht er über manchen Herren Herrenrecht,
Dem will er, was Frau Ehre ihm gebietet, nicht erlauben.
Ei wehr dich, hochgeborner Leib!
Zwingt dich dein Wille, schwächer bist du als dein Weib;
Viel Schande lehrt er dich und wird dir gar die Ehre rauben.

Der Knecht will Herr sein über dich; das hindre!
Du bist der Meister, er der Mindre;
Schaffe, daß er dich fürchten müsse!
Du sollst ihm seine Wilde stören,
Heiß ihn den Eid der Huld dir schwören,
Eh' er dich selbst bringt unter seine Füße.

Frauenwerbung.

Ein ledig Weib soll um den Mann
Nicht werben, es steht ihr nicht an,
Die Liebe will's nicht leiden.
Doch daß sie sich bescheiden
In Tugend kleid', in Zucht und Sitt',
In Huld und Anmut, und damit
Des Mannes Herz gewinne,
Das steht wohl an der Minne.

Guter Wunsch zu gutem Ende.

Es wohnt ein Wunsch uns allen bei,
Daß Gott uns mög' ein gutes Ende geben.
Der Wunsch ist gut; daß aber sei
Das Ende gut, sei gut zuvor das Leben.
Gott mag auch geben schlechter Bahn ein gutes Ziel,
Ich glaub' es wohl, doch wär' es nur gewonnen Spiel;
Wir aber wollen eben,
Wo auf dem Spiele steht so viel,
Uns in die Wagnis nicht begeben.

(Von Obernburg.)

Der Winter und die Welt.

Winter thut es uns leide,
Daß er wieder Wald und Heide
Bringen will zu Blätterfall.
Manche süße Vogelstimme
Zwinget er mit seinem Grimme,
Daß sie schweigen überall.
Dieses klag' ich und noch mehr,
Daß die Welt verzagt so sehr,
Daß man nirgend findet Freudenschall.
Doch gebiet' ich meinem Mute,
Daß er durch die reine Gute
Sich empor zu Freuden schwingt,

Deren Minne mich bezwungen;
Ist mir's nicht an ihr gelungen,
Hoff' ich, daß es noch gelingt:
Und ihr freudenhelles Lachen
Kann mich sorgenohne machen,
Ob die ganze Welt in Sorgen ringt.

(Der Marner.)

Der Minne Geschmeide.

Nun freut sich Luft und Wasser
Und Feuer,
Erd' und Himmel und Zeit.
Auf, junger Mann, du lasser!
Zu Steuer
Ist alles dir bereit.
Lieb' ist wilder Kreaturen zwein und zwein gemeinsam;
Halte nicht von werter Minne dich allein und einsam!
Minn' ist nicht wandelfrei.
Wo die Rose sich wieget,
Da schmieget
Der Dorn sich nahe bei.
Die Zeit mit Freuden büßet
Der Aue
Den Kummer, den sie trug.
Der Mai die Heide grüßet,
Im Taue
Stehn Gras und Blumen g'nug.
Weiß und blau und rot und gelb der Anger steht geblümet,
Und die Linde breit sich ihres grünen Laubes rühmet;
Da tönet Nachtigall,
Drossel, Lerch' und Kalander
Und ander
Gevögel süßen Schall.
Mit Kosen, Scherzen, Lachen,
Die Minne
Giebt sich zufrieden nun.
Es schlafen oder wachen
Die Sinne,
Wie's ihnen wohl mag thun.
Minne giebt zwein Lieben einen Mut und eine Treue;
Jede Farb' ist heller doch in ihrer blüh'nden Neue.

Auch das Liebe wird leid.
Wie an der Hand Goldspangen
Verprangen,
So auch der Minne Geschmeid'.

Dienst und Lohn.

Sommer, deine Ankunft macht die Heide
Freudenklar;
Froh wird, wer den Winter traurig war wie ich;
Froh der wonniglichen Augenweide,
Nehmet wahr,
Wie der Wald von Laub ein Dach hat über sich,
Wo die kleinen Vöglein süß darunter singen,
Die noch manchen Herzen Freude bringen.
Herz, nun was verstummet dich?
Die du minnst, ist minniglich,
Also sprich!

Wie der Mai nun färbet seine Blümlein,
Rosen rot,
Veilchen blau und Lilien schneeweiß, wie ich sah;
Doch gefällt mir mehr mein Minne-Mühmlein;
Es entbot
Mir sein Nein, da ich es ansprach um ein Ja.
Was denn hilft mir gegen sie mein langes Kriegen?
Männer, spricht sie, Männer trügen.
Frag' ich, wo denn das geschah?
Spricht sie: hie und da,
Fern und nah.

Einen treuen Freund verachten, hassen, —
Minne sprich,
Wie geziemt das deiner Königin und dir?
Nicht zu lange muß man schmachten lassen.
Will sie mich,
Wolle sie beizeiten, schöne Zeit ist hier.
Ja ich fürchte für die Blüte, wenn es reifet,
Oder wenn ein Windhauch sie bestreifet,
Und sich ändert Herzbegier.
Jetzt von Herzen dien' ich ihr;
Lohn' sie's mir!

Frauenlob.

Wer will nach meiner Lehre
Erstreben Liebesziel,
Der soll der Frauen Ehre
Nicht haben für ein Spiel.
Ruhmredigkeit und Lügen
Verscherzet ihre Gunst;
Doch soll man sie betrügen
Mit feinen Werbens Kunst.
Von Frauen soll man sagen
Nur Gutes immerdar,
Weil nur bei ihnen gar
Ist Freude zu erjagen.

Und wollen sie, o Wunder,
Sich lassen bitten noch?
Auch ob sie liegen unter,
Sie siegen damit doch.
Wir können sie nicht meiden,
Wir sind den Frauen hold;
Es ziemet sich, in Seiden
Zu legen rotes Gold.
Von Frauen soll man sagen
Nur Gutes immerdar,
Weil nur bei ihnen gar
Ist Freude zu erjagen.

Die Falben zu den Braunen,
Die soll man haben lieb;
Schleichen soll man und raunen
Zu ihnen wie ein Dieb.
Ein wilder Mann wird nimmer
Als nur von Minne zahm;
O wohl ihm heut und immer,
Wer in ihr Netze kam!
Von Frauen soll man sagen
Nur Gutes immerdar,
Weil nur bei ihnen gar
Ist Freude zu erjagen.

Ihr schönen Kind' und Maide
Vernehmet meinen Ruf!
Viel Lust ist auf der Heide,
Die dort der Sommer schuf

O geht, sie dort zu schauen,
Und laßt uns mit euch gehn.
Man soll nur schöne Frauen
Bei frohen Männern sehn.
Von Frauen soll man sagen
Nur Gutes immerdar,
Weil nur bei ihnen gar
Ist Freude zu erjagen.

Der umgekehrte Igel.

Trägt der Igel Stacheln außen an der Haut,
Ist es recht, sie stehn an ihrer Statt,
Anders hab' ich manchen falschen Mann geschaut,
Der die Stacheln in dem Herzen hat.
Hüte dich vor ihm, und trau
Nicht dem umgekehrten Igel,
Der von innen rauh
Und von außen glatt ist wie ein Spiegel.

Den Kindern.

Ich rate meinen Kindern, nicht zu werden alt;
Doch wollen sie's, so mögen sie's erfahren.
Die Welt ist jetzo schon so jämmerlich gestalt';
Wie wird sie stehen erst in dreißig Jahren!

(Von Buwenberg.)

Der Liebsten roter Mund.

Nicht von Lust ein Fädelein
Läßt die Minn' an meinem Leibe.
Wohin thu' ich alle Pein,
Die mir kommt von einem Weibe?
Sie, die nie aus meinem Herzen weichet,
Wie sie schon mir fremdet sich;
Der ich bin so hold, daß ich
Fürchte, daß zur Sünd' es mir gereichet.
Mir in beiden Augen lieb,
Dennoch lieber in dem Sinne,
Die mir stets so ferne blieb,
Wie ich sie so nahe minne.
Und ihr Mund — daß er den Gruß mir böte! —
Hat mich oft erschrecket, o,
Daß ich wähnt' er blute so,
Und es war nur seine rechte Röte.

Hoffnung.

Wenn nicht Hoffnung thäte, wär' ich tot
Durch ihr stetes Nein und Nie und Nimmer;
Die an mir nie fand als ein Ja gerne.
Sieht man doch ein schönes Abendrot
Kommen oft nach trübem Morgenschimmer;
Drum nicht wank' ich mit dem Dienst ihr ferne,
Die von manchem Jahre
Lohn mir schuldet noch.
Wär' erworben mir die süße Klare!
Nie ward einem Mann ein Glück so hoch.

Brechen läßt sich harter Diamant,
Wenn man, heißt es, ihn begießt mit Blute.
Gnade kann Ungnade noch verjagen.
Gerne würd' an sie mein Blut gewandt.
Daß von Gott mir sei versagt die Gute;
Wer saß mit zu Rat und kann das sagen?
Liebe, mannigfaltig
Wechselnd, wechsle mir
Dieses Leid! du bist es wohl gewaltig!
Thu es, und zum Ruhm gereicht es dir.

(Meister Gottfried von Straßburg.)

Maigruß.

Die Zeit ist wonniglich,
Wenn der April hinan zum Maien
Nun mit solcher Wonne strebt;
So hebt zu Freuden sich
Luft, Erd' und Flut, da muß sich zweien
Was da geht, schwimmt oder schwebt.
Soll ich immer einzel sein?
Selbander werd' ich nimmer ohne sie.
Die ich schließ' im Herzen ein,
Zu aller Stunde
Süß im Munde
Wohnet sie mir hie.

Ich unbedachter Mann,
Wo bring' ich Worte hin und Sinne
Wann ich zu ihr treten soll?
Daß ich nicht reden kann,
So gar verstummt mich ihre Minne,
Daß ich steh' gedankenvoll,

Wo zu sprechen wäre not,
So bring' ich wenig vor mir zum Gewinn,
Und die Scham nur macht mich rot;
Dann kommt mir jede
Gute Rede,
Wann ich von ihr bin.

Was hilft es aufzuthun
Den Mund mit manchem Wort? beschließen
Wird's ihr Nein mit Einem Wort.
Soll ich verzagen nun?
Ich will nicht. Wer sich läßt verdrießen,
Der erjaget keinen Hort.
Ich will mich versuchen mehr
In ihrem Dienste, mir ist nichts zu fern,
Um ihre Huld, mir nichts zu schwer;
Nach Babylone,
So sie's lohne,
Will ich fahren gern.

Der Sommer sei so gut,
Daß er die Schön' in seiner Wonne
Lasse leben wonnereich.
Was wohl den Augen thut,
Das zeig' ihr jeder Strahl der Sonne,
Und sie zeig' er mir zugleich.
Was Grünes aufgeht aus dem Staub,
Darauf von oben träufet Taues Guß,
Gras und Blume, Blatt und Laub,
Geb' ihr mit schönen
Vogeltönen
Wonniglichen Gruß.

(Rubin von Rüdeger.)

Auf der Fahrt ins heilige Land.

O Holde, die mit ihrer Huld und Güte
Das machen kann,
Daß man sie führet über See!
Es mag mit Recht sie tragen im Gemüte,
Wer sie gewann;
Es ist auch ihr daheim nun weh,

Wenn sie denket still an seine Not:
Lebt mein Herzlieb oder ist es tot?
Spricht sie: nun behüt' ihn der in Frieden,
Um dessenwillen er sich von der Welt geschieden!

Meister Hadlaubs kindische Liebe.

1. Ach es war so lange
Mir so weh nach ihr,
Daß ich nachsann bange,
Wie sie's erführe von mir.
Wie das Herz mir pochte,
Ein Pilgergewand ich nahm,
Und stand so heimlich ich mochte,
Da sie von Metten kam.
Ich hatt' einen Brief voll Klage,
Und einen Haken daran;
Den hing ich da vor Tage
Ihr unbemerklich an.
Dieser Mann muß toben —
Hat sie da wohl gedacht —
Was ward ich von dem Groben
Angegriffen in der Nacht?
Sie fürchtet' eine Sehre,
Die ihr würde gethan;
Aber um ihre Ehre
Schwieg sie still und entrann.
Ich ließ sie gerne gehen,
Daß bald sie käme hinein,
Eh' jemand an ihr gesehen
Hätte das Briefelein.
Was sie da mit ihm machte,
Ist mir nicht worden kund,
Ob sie es recht bedachte
Oder warf an den Grund.
Las sie den Brief mit Sinne,
So fand sie süßen Schmerz,
Tiefe Rede von Minne,
Viel Not, die trägt mein Herz –
Ich sehe sie nicht gebaren
Dem gleich, daß meine Not,
Sie irgend hab' erfahren;
Sie giebt mir noch den Tod.

2. Mich dünkt, der müsse sehen
Die Schön' in ihrer Lust
In meinem Herzen stehen,
Wer mir aufbräche die Brust;
So herrlich und erhaben,
So lieblich und so fein;
Daß ich sie so mag haben,
Das wieget mir nicht klein.
Das muß sie mir doch gönnen,
Wie auch sie sich fremdet mir;
Nie hab' ich finden können,
Was ich sonst noch such' an ihr.

3. Ihr gedienet hab' ich, seit ich war ein Kind,
Die Jahre sind
Gewesen schwer,
Weil sie meinen langen Dienst je wog gering,
Und nie erging
Mein Herzbegehr.
Als das ward mitleidvollen Herren kund,
Daß ich ihr mit Rede beigewesen nie,
Da brachten sie
Mich hin zur Stund'.
Wie ich da mit hohen Herrn gekommen war,
Doch war sie gar
Hart wider mich,
Kehrte sich von mir, wie sie mich sah; da schwand
Mir der Verstand
Und hin fiel ich.
Die Herren huben mich hin, wo sie saß,
Gaben in die Hände mir der Herrin Hand;
Als ich's befand,
Da ward mir baß.
Niemand hätt' es über sie vermocht, daß sie
Mir Huld verlieh,
Doch sie begann
Selbst zu fürchten eine Schuld an meinem Schlag,
Wie ich da lag
Als toter Mann,
Und jämmerlich sie ansah aus der Not;
Das erbarmte sie — ich hatt' es ja von ihr —
So daß sie mir
Die Hand doch bot.

Lieblich sah sie da mich an und sprach mit mir,
Wie wohl stand ihr
Das beides an!
Schauen durft' ich sie so recht in ihrem Glanz,
Wie hat das ganz
Mir wohlgethan!
Die Weile lag mein Arm auf ihrem Schoß;
Ach wie gar so süß mir durch das Herz das ging!
Nie Lust umfing
Mich also groß.
Ihre Hand hielt ich so fest, zu fest gewiß,
Drum sie mich biß
In meine Hand.
Wollte sie, daß es mir thäte weh? ihr Rat
Ging fehl, es that
Mir wohl das Pfand.
Ihr Beißen war so weiblich zart gelind,
Daß es weiter keinen Schmerz mir macht' als den,
Daß es zergehn
Mußt' so geschwind.
Drauf sie baten sie, zu geben etwas mir,
Was lang' an ihr
Sie hätt' gehabt.
Also warf sie mir ihr Nadelkissen her,
Da glaubt' ich sehr
Mich reich begabt.
Sie nahmen mir's und gaben ihr's zurück,
Und erbaten sie, daß sie mir's lieblich bot;
Wie freudenrot
Schuf mich dies Glück!
Von Konstanz der Fürst, von Zürch die Fürstin wert
Sei hoch geehrt,
Der Fürst auch frei
Von Einsiedeln, und von Toggenburg zugleich
Graf Friedereich,
Und wer dabei
Half oder riet, daß ich hin vor sie kam;
Auch der fromme Reginsberger, und wer noch
Von Leuten hoch
Sich mein annahm.
Auch der Abt von Peterhausen tugendvoll
Half ohne Groll,
Auch standen bei

Edle Frauen, hohe Pfaffen, Ritter gut;
Davon mein Mut
Ward sorgenfrei.
Von Landenberg Herrn Rudolf dank' ich sehr,
Der zu ihrer Gunst mir half, und nie vergess'
Ich von Maness'
Herrn Rüdiger.

4. O was Lust man hört' und sah, da Vogelsang
So süß erklang
Im Sommerhag!
Schöne Frauen sah man da sich oft ergehn,
Wie gerne sehn
Ein Mann sie mag.
Denn schwere Kleider legten sie da hin,
Daß man sah, wie weiblich wohl sie sei'n gestalt;
Wie mannigfalt
Ihr Glanz da schien!
Ihre Wonne barg sich nicht in süßer Zeit.
Der Winter leid
Bringt Wind und Schnee;
Daß ihr Antlitz, Kehl' und Nacken sich verbaut;
Der linden Haut
Thut Winter weh.
Die weißen Händ' auch sind nur selten bloß,
Und in Stuben bergen sie ihr holdes Licht;
Wen machte nicht
Das freudenlos!
Niemand mag verschmerzen wohl den Sommertag,
Als wer nun mag
Sein Lieb umfahn;
Dem ist Winter lieber, weil die Nacht ist lang,
Als Vogelsang
Und grüner Plan.
So wär' auch mir, erzeigte Huld sie mir.
Zwar sie thut, als sollte nie ein Glück mir nahn,
Auf lieben Wahn
Doch dien' ich ihr.

5. Ach, liebkosen sah ich sie ein Kindelein,
Davon sich mein
Gemüt erhob.

Sie umfing es und sie drückt' es an sich nah,
Und mir geschah
So weh darob.
Sie nahm sein Antlitz in die Hände weiß,
Drückt' es an den Mund und an ihr Wangenpaar,
Sie küßt' es gar
So recht mit Fleiß,
Und es that auch, wie ich hätte selbst gethan,
Ich sah's umfahn
Auch sie fürwahr.
Unempfindlich ihrer Wonne schien es nicht,
Sein Angesicht
Ward freudenklar.
Wie hätt' ich mögen ohne Neid es sehn?
Ach, gedacht' ich, wär' ich dieses Kindelein,
Dem sie so fein
Läßt lieb geschehn!
Dann gewahrt' ich, wie das Kindlein von ihr kam,
Zu mir ich's nahm
So lieblich auch.
Wonnig deuchte mich, wie sie's gedrückt an sich,
Ich drückt's an mich
Nach ihrem Brauch,
Umfing es sanft, wie sie's zuvor umfing,
Küßt' es an die Stelle, wo ihr Kuß noch saß;
O wie mir das
Zu Herzen ging!

6. Manche meinen, nicht so ernstlich weh sei mir,
Wie ich von ihr
Es lang' geklagt.
Ich sei ja gesund, und kränklich würd' ich sehn,
Wär' ich von Wehn
So sehr geplagt,
Ob man's an mir nicht sieht, doch leid' ich Not,
Eine gute Hoffnung half mir all daher,
Wär' die nicht mehr,
So wär' ich tot.

7. Wie fern' ich von der Schönen fahr',
Ich hab' 'nen Boten, der fährt so mit Rate,
Der fährt zu ihr in einer Stund'.

Ihn send' ich alle Morgen dar,
Zu ihr, und auch an manchem Abend spate;
Der Bote selber ist nicht kund
Der Hehren.
Es geht aus meines Herzens Grund,
Es ist mein Sinn,
Der fährt zu ihr, wie fern ich bin.
Sie seliges Weib!
Ach möchte mein Leib
Ebenso oft zu ihr kehren!

8. In dem grünen Klee
Sah ich die Holde gehn;
Ach, was ward da Wonne wach!
Aus dem Blütenschnee
Fühlt' eine Glut ich wehn,
Die hinein ins Herz mir brach.
Sie die Blume
Und die Blumen klein
Leuchteten einander an mit Ruhme,
Daß die helle Wonn' aufging;
Nie umfing
Mich so lichter Schein.

9. Ich erging mich vor der Stadt, und dachte nach
Der Herrin, ach,
Wie hold sie sei.
Plötzlich ward es mir, von ferne sie zu schaun,
Wo schöne Fraun
Ihr saßen bei.
Doch Freude war mir nicht gegönnt von ihr;
Dannen ging sie, wie sie her mich gehen sah,
Das brachte nah
Viel Kummer mir.

10. Liebe Mär hat mir ein guter Freund gesagt,
Daß sie gefragt
Nach mir doch hat:
„Wo ist mein Geselle?" Das war minniglich;
Ich freue mich,
Daß sie es that;
Daß sie geruhte mich zu nennen so;
Wenig schadet dieses ihrer hohen Ehr',
Und hilft mir sehr,
Des bin ich froh.

11. Ich begegnet' ihr, wo ganz sie ging allein,
Und wollte fein
Sie grüßen doch.
Ich erschrak, daß mir das Wort im Mund zerrann;
Ich sah sie an,
Das konnt' ich noch.
Da ging sie ohn' auch daß sie grüßte mich;
Das verzagte mich nun gar, und mehr noch ja,
Daß ich sie sah
So minniglich.

Fuchs und Affe.

Zu dem Fuchs ein Affe sprach:
Freund, mein Hintrer hat kein Dach;
Gieb mir doch das Stück von deinem Schwanze,
Das dir hänget in den Mist.
Nein, sprach er, wie lang er ist,
Doch soll bleiben mir allein der ganze.
Ich thu' dir, wie der Karge thut, der auch in Kot und Erden
Lieber birgt die reiche Habe,
Eh' davon er eine Gabe
Einem Armen läßt zu Troste werden.

(Meister Konrad von Würzburg.)

Der Menschenfresser.

Zu eines Menschenfressers Haus im Wald zwölf Schächer kamen.
Von denen fraß er wehrlos elf, die schier ein Ende nahmen.
Nicht wollt' er erlahmen,
Bis auch der letzte sei verzehrt.
Da wehrte sich der zwölft', und als ein Held wollt' er gebaren.
Da sprach der Menschenfresser: Jetzt magst du die Wehre sparen.
Als zwölf euer waren,
Warum habt ihr euch nicht gewehrt?
Euch vergleicht sich ein Geschlecht, das ein Gewalt'ger zwingen will.
Laß es nicht von ihm sich still
Allmählich unterkriegen!
Anstemm' es miteinander sich, wenn er's beginnt zu biegen,
Wenn es unter seine Füße sich will einzel schmiegen,
So wird's ihm erliegen
Am Ende ganz, wie er's begehrt.

Wein und Essig.

Scharfer Essig wird wohl aus dem besten Wein,
Wenn er sich verkehrt.
Wie es mit mir selber stehet, hat mich ein
Beispiel so gelehrt.
Ja ich fühl's mit Trauer,
Mein Gemüt wird sauer.
Ungeschmacke Welt, zu klein
Hast du meinen guten Wein geehrt.

Erotische Blumenlese aus Dichtern verschiedener Völker und Zeiten.

Ernsthafte Leute schämen sich
Ein Liebeslied zu lesen;
Und also schämen wollt' ich mich,
Als ernsthaft ward mein Wesen.
Doch schämt kein noch so ernster Mann
Sich fremder Sprachen Kunde;
Und was er übersetzen kann,
Versteht er erst im Grunde.
Auch kann des Inhalts Unterschied
Nicht seinen Eifer lähmen;
Und wär' es auch ein Liebeslied,
So wird er sich nicht schämen.
So las ich denn, wo ich sie fand,
Auch fremde Liebeslieder,
Und weil ich sonst sie nicht verstand;
Gab ich auf deutsch sie wieder.
Was half es dem gelehrten Trieb
Das Schamgefühl zu zähmen?
Der Leser wird nun, was ich schrieb,
Zu lesen doch sich schämen.

1. Lauen Frühling, und verglomm er
Rosenatmend, einen Sommer
Wünsch' ich, nicht gewitterschwül,
Weder naß noch trocken.
Und der Herbst, als Winzer komm' er,
Und der Winter als ein frommer
Mann, dem nicht das Herz ward kühl
Unter Silberlocken.
Himmelsliebe, komm und lenze
Tief bis in des Sommers Grenze,

Hauche weg mit Balsamduft
Den Gewitterbrodem!
Neue Lebensglut kredenze
Meinem Spätjahr, und essenze
Noch des Winters Stubenluft
Mit dem Frühlingsodem!

2. Eine Neige Wein,
Eine Neige Liebe;
Daß vom Abendschein
Nun so viel mir bliebe,
Meinen Doppelrest
Langsam auszutrinken,
Und zum Schlafe fest
In die Nacht zu sinken.

3. Amor gehet jagen,
Jagen junge Herzen,
Sie ins Garn zu schlagen
Unter frohen Scherzen.
Wie sie sich verstecken,
Wie sie weichen, streichen,
Er wird sie entdecken,
Er wird sie beschleichen,
Und sein Pfeil wird sie erreichen,
Wie sie fliehend auch ihn necken.
Amor gehet jagen
Auf den Frühlingsfluren
Spüret er vorm Tagen
In dem Tau die Spuren.
Aber auch im Winter
Am gefrornen See,
Leichter noch gewinnt er
Als im feuchten Klee
Ihre Fährt' im frischen Schnee,
Und ist rüstig her dahinter.

4. Du bist so schön, so hold verführerisch,
Daß, wär' ich irgend noch verführbar,
Dein Auge machte neu aufrührerisch
Dies Herz, das lange ward unrührbar.
Doch wie gestorben jeder Rührung,
Wie unzugänglich der Verführung
Dies Herz ist, siehest du daran, daß es verführt
Selbst nicht dein Blick, der Steine rührt.

5. Schöne Jugend, im Gefild'
Übers Leben hingefahren,
Wie ein Morgenwolkenbild,
Tau und Rosen in den Haaren!
Als die Myrten wuchsen wild,
Die wir nun in Gärten sparen,
Unsre Leiden wonnemild
Und die Dorne Rosen waren.
Nicht als ob der öde Raum
Gar nun keinen Wunsch uns reiche,
Nicht als ob der junge Baum
Nicht geächzt auch manchem Streiche;
Sondern weil nun selbst kein Traum
Bringt, was jenem Wachen gleiche,
Keiner Lust so süßen Schaum,
Der nicht jenen Leiden weiche!

6. „Lieben kann ich dich nicht mehr,"
Sprach sie, und ich rief entsetzt:
„Nicht mehr lieben?" Doch wie sehr
Hat die Deutung mich ergötzt,
Die ihr Kuß hinzugesetzt:
„Lieben kann ich dich nicht mehr,
Als ich dich schon liebe jetzt."

7. Wie die Schatten sich verlängen,
Wächst mein Herzverlangen,
Und es will hinweg mich drängen,
Wie sie näher drangen;
Flüsternd laden sie zu Gängen,
Die ich oft gegangen,
Täuschen mich mit fernen Klängen,
Die wie Rufe klangen;
Sagen mir von Festempfängen;
Dich soll ich umfangen,
Gleich der Rose Taugehängen
Dir am Nacken hangen!

8. Gleich als ob es den Gedanken
Einerlei nicht wäre,
Zu durchdringen enge Schranken
Oder weite Sphäre;
Gleich als könnte meinen Träumen
Es verschieden wiegen,
Nähern oder fernern Räumen
Mit mir zuzufliegen; —

Wo dich soll das Auge missen,
Freut es mich doch immer,
Nicht entfernter dich zu wissen
Als im nächsten Zimmer.

9. Hüte dich!
Güte zeigen ihre Blicke,
Doch in unbarmherz'ger Stricke
Unauflösbare Geschicke
Schmeichelt diese Güte dich.
Hüte dich!
Hüte dich!
Hüte dich!
Diese Rosen auf den Wangen
Blühn so harmlos unbefangen,
Doch zu thörichtem Verlangen
Locket ihre Blüte dich.
Hüte dich!
Hüte, hüte dich!
Hüte dich!
Unbefangen wie sie blühet,
Fühlt sie selbst nicht, wie sie glühet,
Hat sich auch nie selbst verbrühet,
Aber sie verbrühte dich.
Hüte dich!
Hüte, hüte, hüte dich!

10. Wär' ich wie der See im Bogen
Um die Insel dort gezogen,
Und die Insel sel'ger Ruh'
Mir im Schoße wärest du!
Endlos in mir selber kreisen
Wollt' ich, und mich glücklich preisen
Rings die Blumen anzusehn,
Die an dir in Blüte stehn.
Wogenlieder wollt' ich singen,
Und dir bunte Muscheln bringen,
Und mit einer feuchten Luft
Dir entschmeicheln Blütenduft.
Doch ich darf als See nicht kreisen,
Als ein Strom bin ich auf Reisen;
Lächle, friedliches Gebiet,
Wie der Strom vorüberflieht!

Zittre nicht für deine Lauben!
Keine Blüte will ich rauben,
Als die welke, die hinab
Selbst du wirfst ins Flutengrab.
Einst, wo in des Friedens Hafen
Meines Lebens Wogen schlafen,
Ruht dein Lenzbild schön und groß
Als Atlantis mir im Schoß.

11. Auf der Stelle,
Wo sie saß,
O wie schnelle
Wuchs das Gras!
Leise saß sie auf ihm nieder,
Darum wuchs so schnell es wieder.
O darüber
Wuchs das Gras,
Und vorüber
Ist nun das,
Und du hast es längst vergessen,
Daß du dort bei mir gesessen.
Aber eine
Blume dringt,
Schön wie keine
Rings entspringt,
Aus dem Gras, wo du gesessen,
Daß ich dich nicht kann vergessen.
Wo die feine
Blum' entspringt,
Die mir deine
Grüße bringt,
Sitz' ich oft und denk' indessen,
Daß ich hier mein Glück besessen.

12. An des Tages Enden
Steht der Liebe Stern,
Gleichweit von dem Blenden
Des Mittages fern;
Hast du ihn verloren
Morgens, neugeboren
Wird er dir am Abend, dank dem Herrn!
Um die dunkeln Pforten
Spielt das lichte Rot,
Tröstet sanft mit Worten:

Was die Nacht auch droht,
Laß dir doch nicht bangen!
Dort siehst du mich prangen
Schöner als ich hier Gutnacht dir bot.

13. Du bist mein Mond, und ich bin deine Erde;
Du sagst, du dreheſt dich um mich.
Ich weiß es nicht, ich weiß nur, daß ich werde
In meinen Nächten hell durch dich.
Du bist mein Mond, und ich bin deine Erde;
Sie sagen, du veränderst dich.
Allein du änderst nur die Lichtgebärde,
Und liebst mich unveränderlich.
Du bist mein Mond, und ich bin deine Erde;
Nur mein Erdenschatten hindert dich,
Die Liebesfackel stets am Sonnenherde
Zu zünden in der Nacht für mich.

14. Was ich um das eine Haus
Täglich hin und her gegangen,
Dehnt' ich es zusammen aus,
Um die Erde würd' es langen.
Ja und wär' ich eine Strecke
Vorwärts nur gekommen!
Doch seit ich den Gang hier unternommen,
Blieb ich stets auf einem Flecke.
Und die Blicke Tag und Nacht,
Die ich nach ihr ausgesendet,
Hätt' ich sie mit Vorbedacht
An den Himmel nur gewendet;
Neue Sterne, Sonnenflecken,
Hätt' ich aufgefunden,
Und hier konnt' ich in so vielen Stunden
Nur den einen Glanz entdecken.
Und die Zeit, die von dem Gehn,
Von dem Sehn, war übrig blieben,
Leider muß ich eingestehn,
Wie ich vollends sie verschrieben.
Schöne Zeit um Heldenlieder
Mächtig aufzubauen,
Wandt' ich an zu schildern stolze Brauen
Und gesenkte Augenlider.

15. Leb wohl! und sehen wir uns wieder,
So schlage du die Augen nieder,

Und gehn will ich an dir vorbei,
Als ob ich's nicht gewesen sei;
Als ob ich nicht es sei gewesen,
Der dir im Aug' einst durfte lesen.
Was würd' ich lesen jetzt darin?
Daß ich dir fremd geworden bin.
Ich will's nicht in dem Auge lesen,
Das einst mein Himmel ist gewesen,
Daß ich daraus verstoßen bin,
Und nie ein Rückweg ist dahin.

16. Wo ich mich habe betrogen gesehn,
Hoff' ich, soll andern nicht besser es gehn,
Will denn am Troste mich laben,
Leidensgenossen zu haben.
Aber, wie übel zuletzt es erging,
Denk' ich der Lust, die zuerst ich empfing,
Kann doch daran nicht mich laben,
Daß die nun andere haben.

17. Der Verblendung muß ich fluchen,
Die mich trog hinweg von hier,
In der Welt ein Glück zu suchen,
Das ich einzig hatt' in dir.
Als es hielt mein Arm umschlungen,
Schwand es mir im eignen Glanz;
Draußen in den Dämmerungen
Erst von fern erkannt' ich's ganz.
Laß mich neu ans Herz dich pressen,
Allen Kummer, allen Harm,
Und nur eines nicht vergessen,
Daß mein Glück ich halt' im Arm.

18. Halt, o halt den Schwur zurück,
Den ich durstig bin zu hören!
Gieb, o gieb mir Glück auf Glück,
Aber ohn' es mir zu schwören!
Schön auf Lippen sitzt ein Schwur,
Wo er sich auf Rosen wieget;
Aber wenn er nun entfuhr,
Weiß man nicht wohin er flieget.
Ach, solang' er säumet, steht
Der Erwartung Himmel offen;
Wenn das höchste Glück ergeht,
Bleibt kein höheres zu hoffen.

Halte stets zurück ihn nur,
Und mein Glück ist unverloren;
Denn du kannst mir nicht den Schwur
Brechen, eh' du ihn geschworen.

19. Sage nicht, ich sei dein Leben;
Ich will deine Seele sein.
Denn das Leben ist im Schweben,
Unvergänglich ist allein
Deine Seele dir gegeben,
Und ich bin auf ewig dein.
Sage nicht, ich sei dein Leben,
Ich will deine Seele sein.

20. All' meine Gedanken
Hat die Liebe genommen,
Hat die traurigen Kranken
Hingeführt zu der Frommen,
Die auch Sterbende heilet,
Die hat ihnen erteilet,
Was sie ewig ihr danken,
Alle meine Gedanken
Sind mir frisch und gesund nach Hause gekommen.

21. Laß die goldnen Kronen tragen,
Wer sie tragen will und mag,
Und die grünen uns behagen,
Die wir brechen frisch vom Hag.
Wann die Veilchenkränze welken,
Steigen Rosen auf den Thron;
Nach den Tulpen blühen Nelken,
Und nach Lilien der Mohn.
Wessen Stirn Kleinode zieren,
Fürchtet, daß man sie ihm raubt;
Nicht den Goldreif zu verlieren,
Giebt er lieber gar sein Haupt.
Aber wir beim Tanze schenken
Kronen oder rauben sie,
Und daheim zum Angedenken
Aufgehängt verstauben sie.
Und wenn ich mit Scherzen raube
Ihren Kranz der Schäferin,
Bring' ich ihr dafür die Haube,
Hält sie noch es für Gewinn.

22. Mit frohem Herzen und mit hellen Wangen,
Geliebte, fand ich dich.
Wohin ist Glanz und Heiterkeit gegangen?
Mit welchem Trauerflor umwand ich dich!
Der Mondenscheibe gleich, an der vorüber
Am Himmel dort der Wolkenschatte zieht;
Er ward nur wenig heller, sie ward trüber,
Solange sie den trüben sieht.
Darum, leb wohl! ich muß von dir mich scheiden,
Von deinen Wonnen meinen Gram.
Sieh, auch am Himmel scheiden sich die beiden.
Die Lichtbraut und ihr dunkler Bräutigam.
Er zieht davon und wird nur immer trüber,
Und sie wird wieder hell;
Von ferne blickt er noch zum Licht herüber,
Und sie vergißt den Schatten schnell.

23. Hab' ich dich im Traum gesehen,
Will ich morgens zu dir gehen,
Sehen, ob so schön du seist,
Als dich mir das Traumbild weist.
Schöner hab' ich dich gesehen,
Abends will ich schlafen gehen,
Ob ein Traum dich zeigen mag
Schön wie ich dich sah am Tag.
Schöner noch muß ich dich sehen,
O wie soll ich das verstehen,
Was bei Tag und in der Nacht
Dich mir immer schöner macht!

24. Reizendster der Schmetterlinge,
Willst dich fangen lassen?
Aber bei der zarten Schwinge
Fürcht' ich dich zu fassen.
Reizendster der Schmetterlinge,
Jetzt mir schön vor allen,
Würdest, wenn dein Duft zerginge,
Selbst mir nicht gefallen.
Mögest du, mich hold zu reizen,
Und dir froh zu leben,
Deine goldnen Flügel spreizen,
Und behend entschweben!

25. Nimm weg der Flasche Schäumen!
Es schäumt heut keine Lust,

Es macht die Seele träumen
Von schmerzlichem Verlust.
Ich seh' im klaren Grunde
Gleich einem Zauberglas
Sich spiegeln jede Wunde,
Von der ich nie genas.
Mit jedem Zug gegangen
Kommt mir ein Freund, ein Lieb,
Zu früh verblühte Wangen,
Zu schnell erloschner Trieb.
Und wie mich so umwandelt
Der bleiche Schattenchor,
Kommt mir der Wein verwandelt
In blut'ge Thränen vor.

26. Mohammedan'sche Paradiese
Könnt' ich mir lassen wohlgefallen,
Wo tausend Schönen, schön wie diese,
Uns zum Empfang entgegen wallen.
Was wäre würd'ger, das man priese?
Mehr Sterne giebt's in jenen Hallen
Als Blumen auf der Wiese.
Viel minder könnt' ich mich gewöhnen
Ans Paradies, von dem wir lesen,
Daß Adam drin mit Einer Schönen
So lange Zeit allein gewesen;
Viel besser geht es seinen Söhnen,
Die hier, von Erdnot zu genesen,
Das Fest mit Frauen krönen.
Doch Adam mochte sich begnügen;
Die Schönheit war im einen Leibe
Vereint, die nun in einzlen Zügen
Verteilt ist unter manchem Weibe.
Die müssen wir zusammenfügen,
Damit kein Zug verloren bleibe;
Das soll man uns nicht rügen!
So haben wir um uns zum Kranze
Der Schönheit Blüten hier geflochten;
Verschmolzen glimmt zu Einem Glanze
Der Jugend Licht von hundert Dochten.
Und gehn wir dann nach Haus vom Tanze,
So seht zu Haus, ihr Sanftbejochten,
Im Einzelnen das Ganze!

27. Schwarze Augen neigen
Sich zu schwarzer Kunst;
Himmelblaue zeigen
Reine Himmelsgunst,
Ungetrübt von Wolkendunst.
Schwarze Augen schimmern
Sterngleich in der Nacht;
Aber blaue flimmern
Sanft wie Blumenpracht,
In des Morgens Tau erwacht.
Schwarze Augen schüren
Kohlen gleich die Glut;
Doch die blauen rühren
Sich wie leise Flut,
Drin ein Bild des Himmels ruht.
O ihr blauen Augen,
Erd' und Himmels Neid,
Soll ich aus euch saugen
Nichts als dunkles Leid,
Trotz dem lichten Kleid
Sag' ich, daß ihr schwarze seid.

28. Ich scheid', und brechen will mein Herz,
Denn sie, von der ich scheide,
Scheint nicht zu fühlen meinen Schmerz,
Und lächelt weil ich leide.
Brich nicht, o Herz! noch siehst du sie,
Und hörst Lebwohl sie sprechen,
Und bald nicht mehr, und nie mehr, nie;
Dann hast du Zeit zu brechen.

29. O Mund so gnadenfroh!
Wie kannst du mir, dem Schwachen,
Dich so ungnädig machen!
Dein minniglich Lachen,
Du lachst es schadenfroh.
Du lachst nicht, gnadenfroh
Das arme Herz zu machen;
Verlangen anzufachen
Lachst du, und siehst du's wachen,
Verlachst du's schadenfroh.

30. Was ich fühle, dir zu sagen,
Nicht in Worten darf ich's wagen,
Rätselhaft in Tönen nur.

Durch das Gäßlein auf und nieder
Spielet einer Liebeslieder;
Lauschet, alle Schönen, nur!
Jede nimmt, was ihr gefallen;
Aber was gefällt vor allen,
Will gefallen dir allein.
Denk: Er hat es ausgespendet,
Viele haben's angewendet,
Eigen ist es mir allein.

31. Du bewohnest weite Lustgebäude,
Und der Liebe g'nügt ihr Traumgebäudchen.
Gieb aus deiner großen reichen Freude,
Gieb ihr nur ein kleines armes Freudchen!

32. In ihr Herz kann ich nicht sehen,
Aber das muß ich gestehen,
In ein holder Angesicht
Sah ich all mein Leben nicht.

33. O Freunde, wenn euch nun das Alter
Der Jugend dunkle Locken schor,
Und ihr den Alpen gleich mit kalter
Beschneiter Scheitel ragt empor:
O seht, wie dort im Abendstrahle,
Ein Vorbild euch, die Alpen glühn:
So mögen euch beim letzten Male
Der Freude Rosen noch umblühn!

34. Schlingt Hand in Hand, und mit der andern hebet
Den Becher hoch, und trinkt die Reihe nieder!
Geheiligt ist das Band, das ihr gewebet,
Und nie, wenn ihr euch trennt, zerreiß' es wieder.
Empfindet euch, was jeder einzeln lebet,
Als still im Herzverkehr gebliebne Glieder!
Wo irgend ein Gefühl hat angeschlagen,
Wird Mitgefühl es durch die Kette tragen.

35. O die du erwiderst
Niemals meine Triebe,
Auf den Lippen bringest
Du mir süßen Schmerz.
Wenn du sprichst, befiederst
Du den Pfeil der Liebe,
Aber wenn du singest,
Trifft du mich ins Herz.

36. Die dein frohes Lachen
Und die fröhliche Gebärde
Dir verwehren wollen,
Möchten gerne machen,
Daß wir nie mehr auf der Erde
Frühling haben sollen.
Lache nur! der Frühling lacht.
Trage deine bunte Tracht,
Wie der Frühling seinen Kranz, den vollen,
Der die Vögel singen macht.

37. Mein Tag hat so viel lange Stunden,
Wo ich bei dir nicht bin;
Und eine ist so schnell geschwunden,
So schnell bei dir dahin,
Wenn ich am Abend endlich dich gefunden,
Du meines Tages später Lustgewinn!
O Sonne, da nur eine Stunde
Du lachest mir am Tag,
So lache dann aus Herzensgrunde,
Daß es mich trösten mag;
O lächle, daß der kranke Tag gesunde
An seines Abendrotes Lustertrag!

38. Gestern kam ich,
Heute käm' ich,
Wenn ich könnte.
Gestern nahm ich,
Heute nähm' ich,
Was sie gönnte.
Das bewahr' ich,
Das bewähr' ich
Dir ausdrücklich:
Oft schon war ich,
Oft noch wär' ich
Gerne glücklich.

39. Des lieben Sommers freu' ich mich
Mit seinen hellen Tagen,
Die mir, o Rose', im Grünen dich
So oft entgegen tragen.
Und wenn der Winter kommt heran
Mit seinen dunklen Nächten,
Denk' ich, wie hell sie machen kann
Dein Blick mit Sonnenmächten.

40. Du hast viel zu geben,
Gieb mir wenig nur!
Wenig nur zum Leben
Fordert die Natur.
Einen Tag zu leben
Brauch' ich einen Kuß;
Zweie mir zu geben
Wär' ein Überfluß.

41. Was hab' ich von dir bekommen?
Einen halben Kuß im Scherz.
Was hast du dafür genommen?
Im Ernste mein ganzes Herz.
Hätt' ich noch eines, ich setzt' es
Für einen zweiten aufs Spiel;
Allein es war mein letztes,
Und Küsse hast du noch viel.

42. Kann es Herzenliebe nimmer
Geben ohne Herzenleid?
Vor den Augen hab' ich immer
Liebe, doch im Herzen Leid.
Lieb ist mir dein Augenschimmer,
Dir mein Blick von Herzen leid,
Leid mein Herzenleidgewimmer,
Und nur lieb mein Herzenleid.

43. Wenn ich denk' an alle Lieben,
Die vor mir gegangen,
Und wie ich allein geblieben,
Fasset mich ein Bangen,
Wie den Gast, den übermannte
Schlummer beim Gelage,
Während Freunde und Bekannte
Schlichen weg vor Tage;
Und er sieht, vom Traum erwachend,
Düstre Kerzenglänze,
Leere Flaschen traurig lachend,
Und zerrißne Kränze.

44. Nimm zurück den falschen Strahl,
Den dein Auge mir gesendet!
Nein! denn er ist mein einmal,
Zu der Seele Lust und Qual
Hab' ich ihn verwendet.

Nimm zurück den falschen Hauch,
Den dein Odem mir gegeben!
Nein! wie falsch er sein mag auch,
Laß den falschen mir, ich brauch'
Ihn zu meinem Leben.
Nimm zurück das falsche Wort,
Das die Lippe mir geschworen!
Nein! es ruht an seinem Ort,
Zu des Herzens wahrem Hort
Ist es umgeboren.
Gabst du falschen Edelstein,
Doch empfing ich ihn als echten;
Gabst du Trug und Heuchelschein,
Lauter ward er klar und rein
Von der Liebe Mächten.
Laß aus Blick und Kuß und Schwur
Mich ein Bild der Liebe weben,
Das nicht lebt auf ird'scher Flur;
Und du magst, Treulose, nur
Wem du willst dich geben!

45. Als sie mir den Becher kränzte
Bei der Liebe frohem Mahl,
Sah ich, wie in Thränen glänzte
Ihres Auges feuchter Strahl.
Rein in Zärtlichkeit zu schwimmen
Schien mir ihre süße Brunst;
Doch sie sprach mit Flötenstimmen:
Trink! es ist die letzte Gunst.
Und sie floh. Und sollt' ich hassen
Falschheit, die's so redlich meint?
Untreu, die sie nicht kann lassen,
Hat sie treu zuvor beweint.

46. Zeit und Liebe vom Geschick empfingen
Ein gemeinschaftliches Paar von Schwingen,
Die sie immer nur abwechselnd brauchen;
Fliegt die eine, hält die andre Rast.
Liebe, da du unter Rosen weiltest,
O wie flog die Zeit dahin! Dann eiltest
Auf den Flügeln du davon gleich Hauchen,
Und die Zeit schleppt sich als träge Last.

47. In einem stillen Raum
An einem hohen Baum

Ist aufgehängt der Kranz der Wonnen:
Und wo die Wurzel sprießt
Des Baumes, unten fließt
Von Gram geweint ein Thränenbronnen.
Die Liebe kam dahin
Und sprang mit munterm Sinn
Nach den Gehängen, und sie fielen
Herunter in die Flut,
Und Liebe wohlgemut
Zog sie heraus mit feuchten Stielen.
Sie hat ihr schönes Haupt
Mit diesem Kranz umlaubt,
Und trägt den Kranz bei Fest und Tanze;
Der Blumen Lustgemisch
Erhält der Gramtau frisch,
Und schadet wenig ihrem Glanze.

48. Was ich auch gehöret habe
Von den Leuten hier und dort;
Sie hat eine Rednergabe,
Die behält das letzte Wort.
O wie schnell ist da geschlagen
Aus dem Felde, was man spricht!
Denn anstatt ein Wort zu sagen,
Zeigt sie nur ihr Angesicht.
Jeder Zweifel ist geraubet,
Denn die Wahrheit leuchtet ein;
Und wer diesem Wort nicht glaubet,
Der muß blind geboren sein.

49. Du giebst mir eine gute Nacht,
Und denkst, du hast es gut gemacht,
Gehst gutes Mutes eben.
Doch ich denk': eine gute Nacht
Ist die nicht, die man einsam wacht.
Du hast mir eine schlechte Nacht gegeben.

50. Wieviel Lachegötterchen,
Wieviel Lächelengelchen
Sitzen auf den Wängelchen
Dir um beide Grübchen!
Eines ist ein Spötterchen,
Eines ein Versöhnerchen,
Jedes ein Verschönerchen,
Alle lose Bübchen.

51. Laßt euch müß'gen Dichtersang,
Fleiß'ge Schwestern, nicht verführen!
Bei der Finger Müßiggang
Wird sich gleich das Herzchen rühren.
Braucht, zu schirmen euren Frieden,
Waffen, die euch sind beschieden!
Gegen Amors Pfeile thut
Nichts so gut
Als Minervas Fingerhut.
Männer, die dem Näherahm
Nahn, und um zu schmeicheln tadeln,
Stören euren stillen Kram;
Scheucht die Störer mit den Nadeln!
Braucht, zu schirmen euren Frieden,
Waffen, die euch sind beschieden!
Gegen Amors Pfeile thut
Nichts so gut
Als Minervas Fingerhut.

52. Amor hatt' ein Fieber,
Wälzte sich im Nest
Schlaflos, alle Götter
Sahn es traurigest.
Keiner konnte helfen,
Endlich sprach ein West:
Amors Übel heilet
Hymen allerbest.
Hymen ward gerufen,
Und ihm war's ein Fest.
Einen Schlaftrunk braut' er,
Und als noch der Rest
Nicht war ausgetrunken,
Schlief schon Amor fest.

53. Wie man sieht an Laub und Blüte,
Daß der Lenz ist in der Erde,
So an lieblicher Gebärde,
Daß die Lieb' ist im Gemüte.
Halte nur den Frühlingsdrang
Nicht zurück in deinem Herzen!
Eingeschlossen sind es Schmerzen,
Freigegeben ein Gesang.

54. Solang' mir mochte dies und das
An dir gefallen,

War ich gefahrlos leicht verliebt.
Nun mir gefällt ich weiß nicht was
An dir vor allen,
Fürcht' ich, daß es ein Unglück giebt.

55. Daß du meiner Schwester gleichest,
Hat mir Amor weisgemacht.
Wie den Schwesterkuß du reichest,
Hat er drein sein Gift gebracht.
Möchtest du dich mir entziehen,
Denn mir fehlt dazu die Kraft;
Und dir fehlet, um zu fliehen,
Der Gefahr Mitwissenschaft.

56. Ein Weib macht alle Frauen
Dem Herzen fremd und wert;
Nach allen muß es schauen,
Weil einer es begehrt;
Und alle muß es meiden,
Weil es die eine liebt,
Die ihm so Lust als Leiden
Genug für alle giebt.

57. Glaube nicht, daß ich verzettle
Deiner Liebe goldnen Schatz,
Wenn ich fremde Blickchen bettle,
Deinem Blicke zum Ersatz;
Wenn ich andre Wörtchen sammle,
Wo dein Wort mir schweiget still,
Und entgegen eines stammle,
Wo das Herz nicht schweigen will.
Warst du niemals in dem Falle,
Daß du fühltest dich allein,
Suchtest dich im Wiederhalle,
In des Baches Wiederschein?
Wo ich sein mag unter allen,
Einsam bin ich ohne dich;
Nur an deinen Wiederhallen,
Wiederscheinen freu' ich mich.

58. Wenn du hättest doch die Macht,
Wie dein Licht an Tagen,
So die Ruh' mir auch der Nacht,
Spröde, zu versagen!

Vor den Augen dir zu stehn,
Das kannst du mir rauben;
Aber dich im Traum zu sehn,
Mußt du mir erlauben.

59. An die Brieftaube.

Du, zum schönsten Amt erkoren,
Zu bestellen Liebesklagen,
Worte vom Gefühl geboren
Über Berg und Thal zu tragen,
Daß sie, was man nicht den Ohren
Sagen kann, den Augen sagen!
Hab' ich dich nicht oft beschworen,
Taube, nichts zu unterschlagen?
Wie kannst du zu meinen Thoren
Dich mit leerem Halse wagen?
Nie mehr sollen dich Amoren
Spannen vor der Mutter Wagen!
Falken sollen dich mit Sporen,
Und mit Krallen Geier jagen!
Und die Myrte sei erfroren,
Wo du willst dein Nest aufschlagen!
Weil du hast das Blatt verloren,
Das der Freund dir gab zu tragen.

60. Unter Blumen ging ich suchen
Dich, und fand nur deinen Schein;
Suchen ging ich unter Buchen,
Ach, und fand dein Bild allein.
Suchen ging ich auf den Matten,
Suchen ging ich durch das Thal,
Fand nur immer deinen Schatten,
Deinen Schimmer tausendmal.
Such' ich dich beim Wiederhalle,
Deinen Namen find' ich da;
Fordr' ich dich vom Wasserfalle,
Braust er: eben ging sie ja.
Sträuche deuten, Bäume winken:
Sie war hier! sie ist nun dort!
Und zur Rechten und zur Linken
Geh' ich suchend immerfort.
Suchend eil' ich auf und nieder,
Spähend weil' ich dort und hie;

Deinen Fußtritt hin und wieder
Find' ich, doch dich find' ich nie.
Willst du immer mir entschwinden,
Wie der Gott in der Natur?
Soll ich nie dich selber finden,
Immer deine Spuren nur?

61. Bis es wird zu Asche,
Dein in Liebe bleibt
Dieses Herzens Klopfen.
Es ist eine Flasche,
Der sich einverleibt
Rosenöls ein Tropfen.
Wie man sie zerreibt,
Oder sie zerbricht,
Den Geruch vertreibt
Und vertilgt man nicht.

62. Wenn eure Augen lauter Sonnen wären,
Wie Dichter und Liebhaber stets euch sagen,
Auf Erde wär' von so viel Himmelssphären
Der Glanz nicht zu ertragen.
Wenn eure Wangen alle Rosen wären,
Wie eure Nachtigallen flötend hauchen,
So blieb auf Feldern auch kein Platz für Ähren,
Die wir zum Leben brauchen.
Doch fahret nur, ihr Schönen, fort für bare
Münz' anzunehmen unsre Schmeicheleien,
Und uns zu geben eure Gunst für wahre,
Daß gleich bezahlt wir seien.

63. Sie sagen, Anadyomene
Sei aus dem Meer gestiegen;
Ich weiß nicht, wie das bittre jene
Weltsüßheit konnte wiegen.
Wohl denk' ich, Anadyomene
Entstieg des Bechers Grunde;
Denn ihm entsteigen seh' ich jene
Gestalt mit Lächelmunde,
Die mir zur Anadyomene
Verklären Liebesträume;
Und leider ist auch sie wie jene
Nur ein Gebild' der Schäume.

64. Laßt mich eine Rose sein,
Ohne Dorn zum Stechen;
Wenn die Liebe kommt zum Hain,
Möge sie mich brechen.
Laßt sie aus den Blättern noch
Rosenwasser pressen,
Und solang' den Duft sie roch,
Niemals mich vergessen!
Sandel wär' ich auch mit Lust,
Den zu Salbstaub reiben
Ind'sche Fraun, um von der Brust
Sommerglut zu treiben.
Und des Sandelholzes Rest
In dem Winterzimmer
Wärmt und brennet duftigest
An der Augen Schimmer.
Kommen will ich jedenfalls
An der Liebe Handel,
Lebend oder sterbend, als
Rosen oder Sandel.

65. In Olympos Nischen
Nektart's nicht allein.
Was ihr auf müßt tischen,
Hört, und braucht es fein!
Um euch zu erfrischen,
Müßt ihr in den Wein
Nur die Liebe mischen,
So wird's Nektar sein.
In des Weines Herben
Ist noch kein Genuß,
Und vom Süß erwerben
Wir nur Überdruß;
Doppeltem Verderben
Steure der Entschluß:
Herbes Naß in Scherben,
Süßigkeit im Kuß!
Aber wollte Liebe
Selbst nun herbe sein;
Was ich euch verschriebe?
Süßen Wein allein.
Wie sie auch die Triebe
Tauschten im Verein,

Immer Nektar bliebe
Liebe doch und Wein.

66. Mir träumt', es ruht' als Laute
Die Liebste mir im Schoß,
Doch statt der Saiten schaute
Ich goldne Locken bloß.
Und in die feinen Stränge
Mit lufthauchweicher Hand
Griff ich und schlug Gesänge,
Wie sie mein Herz empfand.
Ich sang von Lenz und Sonne,
Von Lieb' und ew'ger Lust;
Ein Wiederhall der Wonne
Kam aus der Laute Brust.
Dann spielt' ich eine neue
Zu ernste Melodei,
Den Ton von ew'ger Treue,
Da ging der Strang entzwei.
Nun denk' ich wach zurücke,
Wie ich so thöricht war;
Wer spielt so schwere Stücke
Auf leichtem Frauenhaar?

67. Aristipps Studierlampe.

Aristipp der Philosoph
Sein Studierelämpchen brachte
Hin zu ihr, der er den Hof
Lebensphilosophisch machte;
Setzte frisch mit Öl versehn
Hin es in die duft'ge Kammer:
Hier im Tempel sollst du stehn,
Und der Gott sei dein Entflammer!
Günstig nähre deine Brunst
Eros mit dem Glutenhauche,
Daß du brennest ohne Dunst
Wie du sonst gequalmt mit Rauche
Wenn du in des Wissens Schacht,
Von der Forschbegier beschworen,
Stiegst mit mir um Mitternacht,
War uns Müh' und Öl verloren.
Wenn du nun um Mitternacht
Den Geheimnissen des Lebens

Lauschend hier am Bett gewacht,
Ist der Aufwand nicht vergebens.
Laß Uneingeweihten nicht
Einen Strahl ins Auge funkeln!
Und verlischt vor Neid dein Licht,
So studieren wir im Dunkeln.

68. Hebes Fall.

Als bei Jovis Nektarmahle
Hebe mit der vollen Schale
War zu Fall gekommen,
Gab zur Stillung des Geredes
Zeus das Amt an Ganymedes,
Das er ihr genommen.
Wißt ihr, was so übel nahmen
Götterherrn und Götterdamen
Ihrer Schenkin Hebe?
Ward ein Galakleid beschüttet?
Ward am Tafeltuch zerrüttet
Pallas' Kunstgewebe?
Dichter sagen, daß von Heben
Bei dem Straucheln ward gegeben
Eine Blöß' undecklich;
Aber über solche Sachen
Würden frohe Götter lachen,
Strafen nicht so schrecklich.
Besser lasset euch berichten,
Was die Götter dort im Lichten
Nie verzeihen können:
Daß zur Erd' ein Nektartropfen
Floß, den sie euch armen Tropfen,
Menschen, hier nicht gönnen.
Doch der Tropfe war geflossen,
Und die Rebe war entsprossen,
Und des Nektars Tugend
Schwoll und quoll in Purpurtrauben;
Und was kann den Trank uns rauben
Nun der ew'gen Jugend?
Trinket Nektar, und es lebe
Die für uns gefallne Hebe!
Heil gab uns ihr Leiden.
Sollten wir bei Hebes Gaben,

Die sie uns beneidet haben,
Götter wohl beneiden?

69. Zurück giebst du mir meinen Ring,
Und forderst, daß ich deinen bringe.
Ein Ring als Band ist nur gering,
Wir ziehn uns so nicht aus der Schlinge.
O hab' ich nicht viel tausendmal
Mit diesen Armen dich umrungen,
Und, ach, in Ringen ohne Zahl
Nicht deine Locken mich umschlungen?
Die reizenden Umschlingungen
Kann dein Gebot mir nicht entstreifen;
Und werden die Umringungen
Mit Nachgefühl nicht dich ergreifen?

70. Sollt' ich wohl nach Blicken geizen,
Die nicht Treue fesseln kann,
Die zehn Thoren lieber reizen,
Als besel'gen einen Mann?
Lebe wohl! mein Trost ist simpel:
Wärest du ein Rosenwall,
Locktest du nicht alle Gimpel,
Sondern eine Nachtigall.

71. Wir fanden uns freudig und schieden zufrieden;
War schöner das Finden? war schöner das Scheiden?
Es war nicht das eine vom andern verschieden,
So Leiden in Freuden, wie Freuden in Leiden.
Wir fanden uns jauchzend, und waren beklommen
Vom Wehe, so bald auseinander zu gehn;
Und als nun die Stunde des Wehes gekommen,
Da gingen wir freudig, uns wieder zu sehn.

Erlangen. 1827—1829.

Die Harfe.

Aufgehangen war die Harfe,
Unbelohnt für treue Pflicht,
Im gelehrten Hausbedarfe
Dacht' ich ihrer weiter nicht.

Manchmal war's, als ob ein Klimpern
Ihre Saiten überfuhr,
Doch ich zuckte nicht die Wimpern,
Tief gesenkt auf Bücher nur.
Endlich, wie aus Träumen munter,
Ward ich ihrer eingedenk,
Und sie stieg zu mir herunter,
Meiner Jugend Weihgeschenk.
Aber werd' ich neu gewöhnen
Das verlernte Kinderspiel?
Wird es mir wie damals tönen,
Da es meiner Braut gefiel?
Ach, den schönen Liebeseifer
Hat das Leben abgekühlt,
Und die Finger wurden steifer,
Seit sie nicht dich angefühlt.
Goldnen Traumduft hat die scharfe
Luft des Tages weggehaucht;
Doch ich seh, dir blieb, o Harfe,
Die Begeist'rung unverraucht.
Seelenvoller Klangbehälter,
Ging die Zeit nicht dir auch hin?
Bist du nicht geworden älter,
Wie ich alt geworden bin?
Keine Sait' an ihr gesprungen,
Keine Sait' an ihr verstimmt!
Und ein Ohr noch, das die Zungen
Aller Völker klar vernimmt.
Wie du nicht dich selbst vergessen?
Was die Stimmung dir erhielt?
Hat vielleicht auf dir indessen
Selbst mein Genius gespielt?
Oder Äolus, der alte,
Hat dich mit der stürm'schen Hand
Angerührt durch eine Spalte,
Wo du hingest an der Wand.

Die Wiedergefundene.

Nun weiß ich, was mir hier gefehlt,
Warum's nicht wollte gehen;
Ich hab' es lange mir verhehlt,
Und muß es nun gestehen.

Die Freundin, die von Jugend auf
Mir Hand in Hand gegangen,
Die in des Lebens Irrelauf
Ich festhielt ohne Bangen;
Die Freundin, die den Frühling mir
Gedeutet und verkläret,
Und mir des Winters Eisrevier
Beblütet und beähret;
Die freundlich aus dem Vaterland
Mich durch die Fremde führte;
Durch die ich, was ich sah, empfand,
Beherrschte, was mich rührte;
Die jeden Schmerz und jeden Drang
Mit einem Laut versöhnte,
Und selber rauhen Waffenklang
Zum Liede mir verschönte;
Die mir des Lebens buntes Spiel
In allen Farben zeigte,
Und sich, so oft ich strauchelnd fiel,
Mich aufzurichten, neigte —
Als dunkle Liebesahnung schwoll
Im jugendlichen Busen,
Gestand ich dir's vertrauungsvoll,
O freundlichste der Musen!
Und als nach ihrem Blumenschein
Ich haschte wechselflüchtig,
Da sahest du mit Lächeln drein
Und wardst nicht eifersüchtig.
Dann aber lösest du gelind
Verworrne Zauberkreise,
Und führtest das verlaufne Kind
Zurück zur Mutter leise.
Du führtest mich, wo du die Braut
Mir unbewußt geworben;
Da stimmtest du zur Hochzeit laut
Die Leiern und Theorben.
Du ließest dich mit deinem Paar
Im engen Häuschen nieder,
Und sangest nach dem ersten Jahr
Ihm seine Wiegenlieder.
Nicht störte dich im Wohngemach
Das wachsende Gewimmel;

Du überwölbtest still mein Dach
Mit morgenländ'schem Himmel.
Die roten Rosen schwankten hoch
Vor meinen Fensterscheiben,
Und ließen nur das Licht mir noch,
Um Hafis abzuschreiben.
Wie ließ ich mich verlocken jetzt
Aus meines Edens Räumen?
Wer hat mir in den Kopf gesetzt,
Zu denken statt zu träumen?
Es war der Ruf der Wissenschaft,
Die mich zu ihren Hallen
Berief, daß ich allda mit Kraft
Mein Stimmlein ließ erschallen.
Die Armut aber war das Ohr,
Zu dem der Ruf gedrungen;
Nicht reichte mehr der Blumenflor
Zum Futter meiner Jungen.
Und als ich nun zum Abzug schritt,
Zählt' ich des Hausrats Stücke;
Weib, Kind und Bücher gingen mit,
Die Muse blieb zurücke.
Ich weiß nicht, ob ich mich vor dir,
Ob ich mich deiner schämte;
Ich weiß nur, seit du fehltest mir,
Wie das die Kraft mir lähmte.
Ein Fisch, von seiner Flut getrennt,
Der schwimmen soll im Sande,
Und sich im neuen Element
Bewegen ohne Schande.
O welch ein andres Lehreramt,
Durch göttliche Gedichte,
Wähnt' ich von dort mir angestammt,
Wie ward der Traum zunichte!
So sah ich zwischen Stepp' und Sumpf
Zwei Sommer hin mir wandern,
Den einen schwül verwirrungsdumpf,
Und krankheitsmatt den andern.
Mein Engel, warest du bei mir,
Ich konnte so nicht fallen;
Und nehm' ich nicht die Kraft von dir,
Wie soll ich weiter wallen?

Du aber, Muse, sträubtest dich
Vor dieser Stadt der Musen,
Als bärgen hier im Winkel sich
Versteinernde Medusen.
O nein! du bist mir lange nach,
Ich wußt' es nicht, gegangen,
Und sonntest, bis die Rinde brach
Von Eis, die mich umfangen.
An meinen Pfaden hier und dort
Hört' ich im Busch ein Rauschen,
Da ahnt' ich, daß mit mir ein Wort
Du wieder wolltest tauschen.
Und als des Sommers Blätterkranz
Vorm Herbstwind sank zur Erde,
Tratst du hervor mit Himmelsglanz
Und göttlicher Gebärde.
Du blicktest einen einz'gen Strahl,
Da war mit goldnem Schimmer
Belegt dies einst mir öde Thal,
Mein sonst mir dunkles Zimmer.
Willkommen und willkommen mir,
Willkommen neu aufs neue!
Nun lass' ich fürder nicht von dir,
Und du, du schwörst mir Treue!
Mir Treue, bis mein Auge bricht,
Wo du zum Himmel steigest,
Und dich vor Gottes Angesicht
Mit meinen Liedern neigest.
Und niemand sage, daß du mich
Willst in der Arbeit stören;
Auf dem Spaziergang find' ich dich,
Da laß mich Schönes hören!
Was da dein lieber Mund mir beut,
Will ich bei Lichte schreiben,
Wo mir der Augenarzt verbeut
Arabisches zu treiben.

Noch eine Einladung.

Daß ich mich doch nie dem Traum,
Nie doch kann entschlagen,
Daß für alle Welt mein Baum
Müsse Früchte tragen!

Der mit Schatten mich erfrischet,
Hausbedarf mir aufgetischet —
Ach, daß ins Behagen
Immer störend sich die Sehnsucht mischet.
Wie ich Frühlingsblumen nie
Ohne Trauer pflückte,
Eh' die Liebe mir verlieh,
Wen damit ich schmückte;
Also können nun die Gaben
Meines Herbstes nicht mich laben,
Wenn es mir nicht glückte
Andre auch damit gelabt zu haben.
Und, wie überfließt ein Bach,
Wenn's zu viel geregnet,
Also ist's ein Ungemach,
Allzu reich gesegnet.
Weil die Götter mehr bescheren,
Als ich einer kann verzehren,
Müsse, wer begegnet,
Sich gefallen lassen einzukehren!
Wohl von deinen Arabern
Hast du das genommen,
Deren Feuer wie ein Stern,
Auf der Höh' entglommen,
Eine Gnad' aus Allahs Gnaden,
Um sich blicket, einzuladen
Alle, die beklommen
Irren auf der Wüste nächt'gen Pfaden.
Komm auf deines Wirtes Ruf,
Später Gast, zum Zelte,
Wo ein Mahl, das Liebe schuf,
Dir die Gunst vergelte!
Lauter ländliche Gerichte,
Stets die nämliche Geschichte,
Was von Belt zu Belte
Und von Wüst' an Wüste webt Gedichte.

Unglück.

Immer scheint die Sonn' am hellsten,
Wann ich muß ins Haus mich schließen;
Und die Stunde rinnt am schnellsten,
Die ich langsam will genießen.

Wo es Rosen giebt zu riechen,
Werd' ich stets den Schnupfen haben,
Und gewiß am Magen siechen,
Wo mich soll ein Braten laben.
Immer hab' ich Lust zu wachen,
Wann die Nachtlamp' ausgegangen;
Brauche sie nur anzufachen,
Und mich wird der Schlaf umfangen.
Immer war die Stadt unleidlich,
Wann ich sollt' in ihr verweilen,
Und gefiel mir dann erst weidlich,
Wann ich mußte weiter eilen.
Golden sah ich stets die Ferne,
Und die Nähe stets erbleichen,
Und nur reizend stets die Sterne,
Weil ich nie sie konnt' erreichen.

Trostspruch.

Gönne jedem seinen Ruhm,
Und erwirb dir auch ein Stück.
Wenn es dir versagt dein Glück,
Gräme dich nicht tot darum.
Zwar in Zeit und Raumes Ferne,
Leben, ist ein schöner Traum;
Doch entbehren mag ihn gerne,
Wem's behagt im nächsten Raum.

Kindersinn.

Wenn du hättest Kindersinn,
Würdest du, von ihm getrieben,
Gottes Hand im Leiden hin
Nehmen, und gedoppelt lieben.
Also haben meine Jungen
Zärtlicher mich nie umschlungen,
Als wann sie in Streich und Hiebe
Recht gefühlt die Vaterliebe.

Losmachung.

Mach dich los von diesen Dingen,
Die dein Herz zu Boden ringen;
Nicht allein den kalten Haß,
Auch dein heißes Lieben laß!

Was dir liegt zunächst am Herzen,
Wird am bittersten dich schmerzen,
Wenn es dir der Tod verdarb,
Oder wenn die Liebe starb.
Täusche dich kein neu Versöhnen!
Denn ihm folgt ein neu Verhöhnen.
Keinem je gebrochnen Schwur
Trau, als dem des Frühlings nur;
Der, wie oft er treulos fliehet,
Schöner gleich ins Herz dir ziehet,
Immer jung und immer neu,
Immer reizend ungetreu.
Rosen, Lilien und Nelken
Siehst du blühen und verwelken;
Liebe nicht den Einzelglanz,
Sondern nur den ganzen Kranz!
Heil dir, wenn, der Lieb' enthoben,
Die dir Ketten einst gewoben,
Nur der Kranz dein Haupt umschwebt,
Den die Schöpfung ewig webt.

Der Reiche.

Es ging ein Mann in seinen Gedanken;
Anbettelt' ihn einer der armen Kranken.
Er warf ihm ein Goldstück hin und ging;
Doch die ganze Bettlergemeind' anfing
Ihn anzuschrein mit Einem Munde;
Er rief: Packt euch, ihr Lumpenhunde! —
Hat er auf einmal sein Herz verschlossen?
Oder hat das Aufthun der Hand ihn verdrossen?
Oder wollt' er nur seine Freiheit behaupten,
Weil ein Recht an ihn sie zu haben glaubten?
Er läßt sich nicht gucken in seine Taschen;
Er ist wie das Glück, wer kann's erhaschen?
Wenn's einen überschwenglich segnet,
Hat's hunderten schnöde dafür begegnet.

Ausgleichung.

Wenn Geld und Gut ein Glück gewährte,
Das der entbehrt, der sie entbehrte,
Wo wäre Weltgerechtigkeit?

Doch weil das Herz nur giebt den Frieden,
Ob wenig sei, ob viel beschieden,
So ist geschlichtet aller Streit.
Wohl hab' ich Arme seufzen hören,
Das wollte meine Ruhe stören,
Ich dacht', ich hätte mehr als sie.
Und hab' ich mehr, so sind es Gaben,
Von denen andre mehr noch haben,
Um die ich gleichwohl seufze nie.

Traumflug.

Daß ich einmal konnte fliegen,
Eh' ich sank in diesen Raum,
Davon hat — wie könnt' er trügen? —
Mich belehret mancher Traum;
Der bald mit, bald ohne Flügel
Über Stadt und Land mich ließ
Fliegen, bis ein Turm, ein Hügel,
An den Fuß mich weckend stieß.
Denn wie könnt' ein Traum erdichten,
Was nicht wär' im Weltenraum?
Nur Vergeßnes mir berichten
Und das Künst'ge kann der Traum.
Da ich nun im Traum geflogen,
Warum hoffen sollt' ich nicht,
Daß ich einst dem Leib entzogen
Wieder fliegen werd' im Licht!

Das Undenkbare.

Niemals denken kann ich mir,
Daß ein Frühling wieder grüne,
Wann der Winter auf der Bühne
Steht in seiner starren Zier.
Und nicht denken kann ich mir,
Daß ein Winter sich erkühne
Abzubrechen diese Grüne,
Die sich webt im Lenzrevier.
Also kann der Mensch nicht denken
Lebens Tod und Tods Belebung,
Doch darin den Geist versenken
Zur Erhebung und Ergebung.

Die Gesellschaft.

Wenn es ewig Frühling bliebe,
Möcht' ich gern die Menschen missen,
Einsam leben mit der Liebe
In des Haines Finsternissen.
Über mir den blauen Himmel,
Um mich her die grünen Fluren,
Blumen, frohes Tiergewimmel,
Und vom Menschen keine Spuren.
Denn der Mensch verstört die Stille
Der Natur und ihren Frieden,
Dem zur Marter ist sein Wille
Und sein Geist zur Qual beschieden.
Wo mir Mond und Sonne leuchtet,
Lüfte schwellen, Schatten sprießen,
Bäche rieseln, Tau mir feuchtet,
Laßt mich ungestört genießen!
Mögt ihr handeln oder grübeln,
Und euch durcheinander treiben,
Nichts mehr will ich euch verübeln,
Wollt mir nur vom Leibe bleiben.
O Natur, dein mütterlicher
Busen, wo die klein und großen
Kinder schlummern sanft und sicher,
Soll mit ihnen mich umschoßen.
Aber wenn die Stürme schauern,
Und die Mutter blickt so grämlich,
Kommt ihr erst verhaßten Mauern
Mir nun vor nicht unannehmlich.
Denn in solchen grauen Tagen,
Daß ich nicht zum Lästrer werde,
Muß ich aus dem Sinn mir schlagen,
Daß es Himmel giebt und Erde.
Darum war es Gott gefällig,
Uns nicht ew'gen Lenz zu geben,
Weil er wollte, daß gesellig
Mensch mit Menschen sollte leben.

An das Eichhorn.

Ich bin in einem früheren Sein
Einmal ein Eichhorn gewesen;
Und bin ich's erst wieder in Edens Hain,
So bin ich vom Kummer genesen.

Falb-feurig gemantelter Königssohn
Im blühenden grünenden Reiche!
Du sitzest auf ewig wankendem Thron
Der niemals wankenden Eiche.
Und krönest dich selber — wie machst du es doch? —
Anstatt mit goldenem Reife,
Mit majestätisch geringeltem, hoch
Emporgetragenem Schweife.
Die Sprossen des Frühlings benagt dein Zahn,
Die noch in der Knospe sich ducken;
Dann klimmest du laubige Kronen hinan,
Dem Vogel ins Nest zu gucken.
Du lässest hören nicht einen Ton,
Und doch es regt sich die ganze
Kapelle gefiederter Musiker schon,
Dir aufzuspielen zum Tanze.
Dann spielest du froh zum herbstlichen Fest
Mit Nüssen, Bücheln und Eicheln,
Und lässest den letzten schmeichelnden West
Den weichen Rücken dir streicheln.
Die Blätter haften am Baum nicht fest,
Den fallenden folgst du hernieder,
Und trägst, sie staunen, zu deinem Nest
In ihre Höhen sie wieder.
Du hast den schwebenden Winterpalast
Dir köstlich zusammengestoppelt:
Dein Wärmstoff haltendes Pelzwerk hast
Du um dich genommen gedoppelt.
Dir sagt's der Geist, wie der Wind sich dreht,
Du stopfest zuvor ihm die Klinzen,
Und lauschest behaglich, wie's draußen weht,
Du frohster verzauberter Prinzen!
Mich faßt im Herbste, wie dich, ein Trieb
Zu sammeln und einzutragen;
Doch hab' ich, wie warm es im Nest mir blieb,
Nicht dort dein freies Behagen.
Beneiden möcht' ich den armen Mann,
Der selber sein Holz geht holen;
Er freut sich dann mehr, als der Reiche kann,
Der speisebereitenden Kohlen. —
So schrieb der Dichter bei Kerzenschein
Im warmen heimlichen Zimmer;

Und frör' er, ein Eichhorn, im Wald allein,
Er schrieb' es den Winter wohl nimmer.

Der Nachtwächter.

Wenn ein dumpfer Tag verflossen,
Wo kein Strahl mein Herz erschlossen,
Und ich arbeit-lebenssatt
Sink' auf meine Ruhestatt;
Welchen Trost, o hochgelehrte
Stadt, mein Tag in dir entbehrte,
Beim Entschlafen bringt ihn dann
Mir ein ungelehrter Mann;
Den ich nie am Sonnenlichte,
Nie gesehn von Angesichte,
Der für seinen lieben Gruß
Doch ein Freund mir bleiben muß;
Wenn, vom lauten Horn begleitet,
Er durch öde Straßen schreitet,
Und mir zuruft seinen Spruch,
Der nicht stand in meinem Buch:
Menschenwachen wird nicht nützen,
Gott wird wachen, Gott wird schützen;
Herr, durch deine Huld und Macht
Gieb uns eine gute Nacht!

An die Tanne.

Zu dir mit deinen finstern Mienen,
Die mir einst unerfreulich schienen,
Als andre blühten hell und licht,
O Tanne, flücht' ich nun, weil ihnen
Der Winter ab die Kränze bricht.
Es hat auf eines Sommers Dauer
Die Liebe mich mit Blütenschauer
Umhüllt, und ließ dann nackt mich gehn,
Wo ich dich seh', o dunkle Trauer,
Am Pfad als einz'ge Freundin stehn.

An den Schwan.

Welch ein dichterisches Leben,
Das du führest, lieber Schwan!
Auf Krystallen im Entschweben
Schaust du dich gespiegelt an,

Und des Frühlings Kränz' umweben
Deinen Gartenozean.
Ist nicht Stimme dir gegeben?
Wie? kein Märchen fabelt man,
Daß du singst nur um zu schweben
Auf den Tönen himmelan?
Doch, ich darf den Vorhang heben
Weg von deinem weisen Plan.
Um dich lauscht im Busch daneben
Manch verrät'rischer Kumpan,
Dessen kritisches Bestreben
Scheu dich macht und stumm, o Schwan.
Mög' am Gaum die Zung' euch kleben,
Elstern, die uns das gethan,
Daß der heil'ge Sänger beben
Muß vor euerm Schreiorgan!
Doch, o Schwan, du lehrst mich eben,
Wie man ihrer spotten kann;
Und wie glücklich könnt' ich leben,
Hätt' ich dir es nachgethan.
Aber horch, sie fangen eben
Mich zu recensieren an.

Bad Ems.

Man schickte mich ins Bad als einen Kranken,
Nicht wußte man, an welchem Lebensteile?
An Lung', an Leber, oder an Gedanken?
Genug, es fehlt' am allgemeinen Heile.
Denn seit, getreten aus der Muse Schranken,
Ich hatt' erstiegen des Katheders Steile,
Fühlt' ich, wie Flügel mir und Feder sanken,
Und schreiben konnt' ich keine kluge Zeile.
Thal, dessen Schoß geschmolzne Donnerkeile
Aussprudelt, möge nie dein Felskranz wanken!
Es heilte mich in dir die Langeweile
Mehr als dein heißes Naß, das andre tranken.
Da strafften sich entspannte Lebensseile,
Und schon — die Wissenschaften mögen zanken —
Umschwirren neu mich Phöbus goldne Pfeile,
Wovon dich trifft der erste, dir zu danken.

Häusliches Behagen.

Wechseln mag, wer unbequem
Fühlet seine Lage;
Doch mir geht es angenehm
So von Tag zu Tage,
Daß ich wechselndem System
Billig mich entschlage,
Und ich wüßte nicht mit wem
Mir ein Tausch behage.

Andern Wechsel will ich nicht
Als von Mond und Sonnen,
Morgenschein und Abendlicht,
Herbst- und Frühlingswonnen.
Kränze, die die Schöpfung flicht,
Sind mir all' gewonnen;
Und was man um andre ficht,
Ist für mich zerronnen.

Wie die Welt vorbei sich treibt,
Will ich mich nicht treiben,
Gucke, bis sie stehen bleibt,
Nach ihr durch die Scheiben.
Weil man sonst nicht recht bekleibt,
Muß man sich beweiben;
Da ich glücklich bin beweibt,
Brauch' ich's nur zu bleiben.

Fruchtbar eine Rebe schlingt
Her sich um die Schaube
Meines stillen Dachs, und bringt
Traube mir um Traube.
Poesie dazwischen dringt
Mit phantastischem Laube,
Unter dem die Amsel singt,
Nachtigall und Taube.

Hab' ich's doch so weit gebracht,
Daß mir keine Stunde
Rinnt vom Morgen bis zur Nacht
Ohne Gold im Munde.
Denn wie mir's Vergnügen macht,
Wechsl' ich in die Runde,
Treib' hier eins, und andres lacht
Schon im Hintergrunde.

Was dem Griechen Ohrenschmaus
War vom Helikone,
Dem Brahmanen Ganga-Braus
Unter Palmenkrone,
In der Wüste Geistergraus
Hagars freiem Sohne,
Zaubr' ich, daß im deutschen Haus
Es mit Einklang wohne.
Ob ich mit des Liedes Gruß
Auf zum Himmel fliege,
Oder spielend unterm Kuß
Meiner Jungen liege,
Oder nach des Mahls Genuß
Mittagsruh' mich wiege;
Immer träuft von Überfluß
Amaltheas Ziege.
Götter, die es musterhaft
Mir habt eingerichtet,
Gönnt dem Baume seinen Saft!
Zwar ich bin berichtet,
Wie der Neid viel Unheil schafft;
Denkt, ich hab's gedichtet,
Und des bösen Auges Kraft
Sei damit beschwichtet.

Drittes Buch.

Liebesleben.

Agnes.

Das kaum der Schule entreifte liebliche Amtmannstöchterlein Agnes Müller zu Rentweinsdorf in Franken erkrankte im April 1812 während eines Tanzes mit Fr. Rückert. Am 11. Juni 1812 sollte die Wiedergenesung gefeiert werden. Der Dichter hatte hierzu die Sonette „Maiengruß an die Neugenesene" geschaffen. Da traf die Nachricht vom Tode des herrlichen Mädchens ein. Und nun weihte ihr der tief ergriffene Dichter ein unvergängliches Denkmal im Sonettenkranze „Agnes' Totenfeier!"

Der Herausgeber.

Agnes' Totenfeier.

1812.

1.

Nun aber will ich sehn, ob man mit Armen
Der Poesie kann in die Wolken reichen,
Und niederholen aus des Lichtes Reichen
Trostschätze für ein Herz, das will verarmen;
Sehn will ich, ob Begeist'rung mit den warmen
Gluthauchen kann des Grabes Thür erweichen,
Daß lebensfrisch daraus hervorgehn Leichen,
Die eingesargt der Tod hat ohn' Erbarmen;
Sehn, ob aus Liebesrosen, Trauernesseln,
Noch Kränze flechten können die Kamönen,
Damit ein fliehend Schattenbild zu fesseln;
Ob man erbauen kann aus Zaubertönen
Ein Demantschloß, darin auf Saphirsesseln
Sitz' engelgleich die Schönste aller Schönen.

2.

Wenn es noch giebt in Himmeln Sonnenstrahlen,
Noch Blumen in des Lenzes grüner Halle,
Noch giebt in Fluten spiegelnde Krystalle,
Und Farben in des Regenbogens Schalen:
So bitt' ich sie, daß sie zu meinen Wahlen
Gehorsam sich um mich versammeln alle,
Auf daß ich nehmen könn' aus ihrem Schwalle,
Was nötig ist, ein Himmelsbild zu malen.

Und euch, ihr Musen von dem Helikone,
Ruf' ich zu meiner Arbeit Dienerinnen,
Euch zu vereinen mit Cytheres Sohne!
Er soll aus Glut den Grund mir ziehn aufs Linnen,
Ihr sollt aufs Farbenbrett in reinstem Tone
Die Farben mischen, und ich will beginnen.

3.

Wenn ich dies Thal durchzieh' am Wanderstabe,
Seh' ich drei alte Burgen rings in Stücken
Sich von den Höh'n zum Grund herniederbücken,
Und ihr Bewohner krächzt darein, der Rabe.
Dann, daß ich noch an andrem Gram mich labe,
Steig' ich auf eines niedern Hügels Rücken,
Und zwischen Bäumen, die sich traurig schmücken,
Steh' ich an jüngern Trümmern, deinem Grabe.
O Doppelblick, der dem Gemüt verbittert
Alles, was lebt, da, was gelebt, das Beste
In Schutt und Graus liegt, dort und hier, zersplittert:
Dort oben hoher Festen morsche Reste,
Hier tief, was jener Hoheit glich, verwittert,
Du, die du warst der Schönheit schönste Feste.

4.

Tritt sanfter auf mit deinem Flügelschlage,
O Zephyr, denn du rührest heilige Räume;
Es flehen dich die Blätter dieser Bäume,
Nicht zu verwehen ihre leise Klage.
Senkt duftiger zu diesem Blumenhage,
Ihr Wolken, eures Vorhangs dunkle Säume,
Daß ungestöret hier die Holde träume,
Die hier sich bettete so früh am Tage!
Sie will nicht wachen! schlafen will sie. Wache
Für sie denn unser Schmerz und unsre Thränen,
Und unser Segen schaukle ihre Wiege.
Glückselig, wen zu diesem Brautgemache
Mit leisem Arme niederzieht das Sehnen,
Daß er bei ihr, zwar Staub bei Staub nur, liege!

5.

Du, die wir nie mit unsern Klagen wecken,
Warum so früh ruhst du von deinem Gange?
War dir wohl vor des Mittags Schwülen bange?
Schuf wohl des fernen Abends Frost dir Schrecken?

Nein! Mutig hobst du deinen Schritt, den kecken,
In deiner Jugend vollstem Überschwange;
Dein Blick in ungeduldigem Hoffnungsdrange
Flog vorwärts nach des Lebens blum'gen Strecken.
Nicht wie ein zagend Kind, das grambeladen
Sich nach der Mutter heimsehnt in die Ferne,
Wardst du vom Wink der Mutter heimgeladen.
Ein strenger Vater rief, wo du noch gerne
Gegangen wärst, dich ab von deinen Pfaden,
Daß Kindessinn vor ihm sich beugen lerne.

6.

Der Geist, wenn er im Mai vom Winterfroste
Die frische Blütenknospe sieht gepflücket,
Fühlt sich von einer dunkeln Hand bedrücket,
Er fühlt, wie wenig ihr ein Leben koste.
Doch wenn er gar der Jugend feste Pfoste,
Von der Natur mit Lust und Kraft geschmücket,
Von ihr, der Schöpf'rin, sorglos sieht zerstücket;
Kehrt er in Unmut gar sich ab vom Troste.
Er schauert, daß auch Menschen sind wie Blüten;
Er möchte mit der übermächtigen schmollen,
Die so sich selbst zerstört mit blindem Wüten.
Dann läßt er seine nicht'gen Thränen rollen,
Um, wie er kann, das Unrecht zu vergüten,
Und seufzt: du starbst, du hättest leben sollen!

7.

Will denn kein Stern von Himmelszinnen fallen,
Zum Zeichen, daß sie fiel, die Sternengleiche?
Willst Erde du, da deine schönste Eiche
Entwurzelt sank, nicht seufzend wiederhallen?
Soll von des tauben Uhrwerks Rädern allen
Kein Rad denn stocken, brechen keine Speiche,
Daß alles fort im alten Kreislauf schleiche,
Nur sie allein nicht dürfe weiter wallen?
Ach nur ein Herz, nichts weiter, wird zerrieben;
Ein Leben nur, nichts weiter, wird zersplittert;
Sonst alles geht, wie vor, so nachher wieder:
Und keine Spur ist sonst von ihr geblieben,
Als daß ein armes Espenblättchen zittert,
Als sei's gerührt vom Odem meiner Lieder.

8.

Bringt her die Fackeln und das Grabgeräte,
Die Tücher bringt, und schmücket reich die Bahre!
Wie sie die Blüten ihrer jungen Jahre
Sonst schmückte, schmückt sie, als ob sie es thäte!
Den Brautkranz, den der düstre Schnitter mähte,
Ersetz' ein Totenkranz im üppigen Haare:
Wie wir geführt sie hätten zum Altare,
So führen wir sie heut zur letzten Stätte.
Nicht das Gepräng', das nichtige, sei gescholten!
Die Tote schmücken wir, um kundzugeben,
Wie wir sie, wenn sie lebte, schmücken wollten.
Was ihr das Schicksal neidete am Leben,
Sei von der Liebe ihr ins Grab vergolten,
Und neidenswert soll sie gen Himmel schweben.

9.

Du Rose, wenn du neidenswert willst sterben,
So laß frühmorgens pflücken dich vom Strauche,
Bevor sich an des Mittags Glutenhauche
Die duftigen Schimmer deiner Wang' entfärben:
Und, Jungfrau, willst du süßen Tod erwerben,
So laß, eh' an des Alters trübem Rauche
Erst deiner Schönheit Spiegel sich verbrauche,
Den glänzenden zertrümmern rasch in Scherben! —
O du, verklärt schon sonst, doch jetzt verklärter,
Mehr schmücken Kränze dir dein Bett von Moder,
Als jemals schmückten eine Hochzeitkammer;
Daß Bräute seufzen: was ist neidenswerter,
Leben, wie du, von Lieb' umhuldigt, oder
Sterben, wie du, vergöttert gar vom Jammer?

10.

Wann alte Herrscher sonst danieder fuhren
Vom Thron zum Grabe, stürzten nach die Sklaven,
Daß nicht der Königsmast zum Todeshafen
Einlaufen müßte mit einsamen Spuren.
Wann waltend auf des Kampfes eh'rnen Fluren
Der Feldherr sinkt, wetteifern seine Braven,
Zugleich begraben von des Todes Laven
Zu sein mit ihm, zu des Panier sie schwuren.
So sollt ihr heut in frohen Scharen stürzen,
Ihr Blumen, mit willfährigem Dienersinne,
Und nicht bereuen eures Lebens Kürzen;

Da sie heut sank von ihrer Schönheit Zinne;
Auf! ihre Gruft mit eurem Tod zu würzen,
Denn sie war Königin im Reich der Minne.

11.

„Du, der du sonst mit liebendem Behagen
Dich neigtest unserm sanften Glanzgeflimme,
So schonend, daß du selbst die lüsterne Imme
Abwehrtest unsern zarten Kelch zu nagen!
„Was hat verwandelt dich in diesen Tagen?
Was deine Liebe so verkehrt zum Grimme?
Daß dich nicht rühret unsres Sterbens Stimme,
Wenn du uns niedermähst zu ganzen Lagen?"
Ihr Blumen, hört! der Tod hat eine Krone
Gepflückt, mit der ihr euch nicht dürft vergleichen;
Was wollt ihr noch, daß ich der euern schone?
Blüht minder schön, wenn ihr mich wollt erweichen!
Wenn ihr so schön blüht, brech' ich euch zum Lohne;
Denn sie, die allerschönste, mußt' erbleichen.

12.

„Was, leichter West, sinnst du für schwere Sachen,
Daß du so ganz des Wehens hast vergessen?"
O siehst du? dort im Kranze der Cypressen
Schläft eine schöner, als sie könnte wachen.
„O dies, mein West, laß dich nicht irre machen;
Laß du sie schlafen, weh' du keck indessen."
Wie? sie zu wecken dürft' ich mich vermessen?
„Ach, sorge nicht, daß Tote je erwachen."
Und ist sie tot, die so lebendig scheinet?
So kommt, all' ihr, wo ihr euch mögt verstecken,
Ihr Brüder, kommt, und seufzt mit mir vereinet.
Doch seufzen wollen wir auf fernen Strecken,
Nicht hier, wo sie so tot ist, daß man meinet,
Sie müsse schlafen, und Geseufz' sie wecken.

13.

„Maililien, ihr schüttelt eure Glocken,
Wen wollet ihr zur Maienandacht laden?"
Sie, die von selbst sonst ging auf diesen Pfaden,
Soll, da sie säumt, jetzt unser Läuten locken.
„Maililien, laßt eu'r Geläute stocken;
Soeben stocket ihres Lebens Faden!"
Ach, sieh, der Tau, in welchem wir uns baden,
Gerinnt zu Reif, so sehr sind wir erschrocken.

„Maililien, da eure Luft zur Beute
„Des Todes ward, was kann euch Troft erzeigen?"
Daß du uns gleich von hinnen nehmeft heute,
Und gebeft ihre Grabftätt' uns zu eigen,
Daß dort fie einwieg' unfer fanft Geläute;
Sprich, willft du? „Ja!" Wir danken dir mit Neigen.

14.

Soll ich euch fagen, daß als Morgenglocke
Ihr Gruß der Seele fchlummernd Leben regte?
Daß fie der Göttin Nacht glich, wann fie legte
Ums Antlitz fchweigend ihre dunkle Locke?
Soll ich euch fagen, daß vom Haupt zur Socke
Des Wohllauts Woge ihren Wuchs bewegte?
Daß ihre Stirne Lilienbeete hegte?
Daß ihre Wange ward zum Rofenftocke?
Was hilft's, daß ich durch Höh'n und Tiefen fchweife?
Daß ich an Sonnen meine Fackel zünde?
Daß ich den Duft von allen Blumen ftreife?
Nur tote Farben häuf' ich. Wer's verftünde,
Hindurch zu fchlingen fo des Lebens Schleife,
Daß draus ihr wahres Bild dem Blick entftünde!

15.

Sie, in des Wintereifes Kern geboren,
Als keine Blum' im Feld zu blühen wagte;
Und, als der Frühling auf den Fluren tagte,
Vom Winterhauch des kalten Tods erfroren;
Beweif' fie, daß vor allen Blumenfloren
Sie gleich als eine Wunderblume ragte,
Die durch ihr Blühn und durch ihr Welken fagte:
Durch mich verkehret fich der Lauf der Horen!
Als fie zur Blüte fich entfchloß, befonnte
Der Winter fich an ihrem Strahlendochte;
Der Lenz erblich, als fie zu fliehn begonnte.
Welch' Herz war Winter g'nug, daß es nicht kochte,
Wenn fie es glühen wollt', und welches konnte
Noch Frühling fein, wenn fie ihm zürnen mochte?

16.

Sechzehnmal fuhr der Lenz von Himmelszinnen,
Um hier ein werdend Himmelsbild zu fehen,
Das himmlifcher ftets ward, und fühlte Wehen,
Wann wieder ihn der Herbft zwang zu entrinnen.

Die siebenzehnte Fahrt wollt' er beginnen,
Da sah statt ihrer er ein Grabmal stehen;
Jetzt brauchte nicht der Herbst ihn heißen gehen,
Schon schleunig g'nug trieb ihn sein Schmerz von hinnen;
Als ob er nie mehr Lust zu kehren habe!
Doch weiß ich, zwingen wird ihn schon sein Lieben,
Daß er auch künftig greift zum Wanderstabe,
Und kommt und geht mit wechselhaften Trieben,
So wie ich selbst, zu und von ihrem Grabe,
Von Sehnsucht hin, von Schmerz hinweg getrieben.

17.

Die Rose sprach zur Lilie: Dich verneigen
Mußt du vor mir, denn ich war die Beglückte,
Der jene, die des Himmels Aug' entzückte,
Die Beete ihrer Wangen gab zu eigen.
Die Lilie sprach: O Rose, du mußt schweigen!
Als dich der Tod von jenen Wangen pflückte,
War ich's, die sie mit meinen Blässen schmückte,
Und so ins Grab auch durft' ich mit ihr steigen.
Der Dichter spricht: Ihr Schwestern, o versöhnt euch!
Was hadert ihr, und dienet, zweigestaltig,
Doch nur zu eines Lichtes Schattenbildern?
Ihr Fluren, auf! mit tausend Rosen krönt euch,
Mit tausend Lilien, um mir tausendfaltig
Ihr Leben dort, hier ihren Tod zu schildern.

18.

Süß ist der Sonne Blick nur, weil zu strahlen
Er scheint so hell, als einst gestrahlt der deine;
Süß ist der Lüfte Hauch nur, weil ich meine,
Daß sie von dir den lauen Odem stahlen,
Bäume, weil sie mit deiner Schlankheit prahlen,
Quellen, weil sie dir gleichen fast an Reine,
Schatten, weil du, mein Licht, einst hattest keine,
Blumen, weil du sie hattest ohne Zahlen.
Als süß kann Erde selbst und Himmel gelten,
Nur, weil sie dir zum Grab dient, wie ich wähne,
Nur, weil er dir zum Haus dient, wie ich glaube;
Und auch das Meer will ich nicht bitter schelten,
Weil es kann scheinen eine Perlenthräne,
Vom Himmel selbst geweinet deinem Staube.

19.

Als ich zur dunklen Erde niederschaute,
Zu forschen, ob wohl dort sie möge wohnen,
War mir's, als ob in tausend Blütenkronen
Sich dort ein ihrer würdig Lustschloß baute.
Dann, als ich aufsah, wo der Himmel blaute,
War's wieder, als ob dort sie müsse thronen,
Als ob ihr dort sich wöb' aus Sternenzonen
Ein Lichtzelt, funkelnd, daß dem Blick es graute.
Drauf als ich blickt' ins eigne Herz hinunter,
War mir's, als ob auch es ihr zum Palaste
Ständ' ausgeschmückt, noch strahlender und bunter.
Ja bald war's, als ob einzig hier sie raste,
Da Himmels und der Erde Glanz all' unter
Ging in dem Glanz, darein das Herz sie faßte.

20.

Als du dein Aug' einst von der Erde Auen
Zu dem des Himmels hieltst empor gerichtet,
Und er das seine drüber hielt gelichtet,
Um sonst auf nichts als deins herabzuschauen,
Mocht' ich mich zu entscheiden nicht getrauen,
Wes Glanz dem Glanz des andern sei verpflichtet,
Und blickte, weil ich gern auf keins verzichtet,
Bald deinem schwarzen zu, bald seinem blauen.
Jetzt da du deins der Erde hast enthoben,
Wird in der Wahl mich fürder stören keines,
Daß ich nicht meines hübe stets nach oben;
Da mit des Himmels Auge sich nun deines
So hat verschmolzen und in Licht verwoben,
Daß ich mit Freuden beid' erblick', als eines.

21.

Als du auf Erden lebend einst gegangen,
War alle Schönheit so in dich zerflossen,
Daß Stern' und Blumen gar sich nicht erschlossen,
Als nur in deinem Aug', auf deinen Wangen.
Jetzt, da du in des Todes Hauch zergangen,
Zerstob die Schönheit, die du hieltst umschlossen,
Daß Blumen wieder auf der Wiese sprossen,
Und Sterne wieder in den Lüften hangen.
Wenn ich nach Blumen nun und Sternen blicke,
Ist's, daß ich mich an dem zerstreuten Schimmer,
Den Überbleibseln deines Lichts, erquicke.

Doch, wie nun Liebeswahn sich mühet immer,
Daß er den Glanz zum Bild von dir verstricke;
Ein Bild wie du warst, wird der Abglanz nimmer.

22.

Ihr, die einst grüßend hat ihr Blick durchflogen,
Und Leben euch Lebtosen zugeblinket,
Davon euch die Erinn'rung jetzt noch schminket,
Ihr Berge, Wälder, Felder, Wiesen, Wogen!
Und ihr, mit denen Freundschaft sie gepflogen,
Fraun, denen sie gelacht, genickt, gewinket,
Davon, wie Wolken, wenn die Sonne sinket,
Ihr jetzt noch seid vom Nachglanz überflogen!
O lasset jetzo mich, da meinen Augen
Das Licht entrückt ist, das mir sonst geschienen,
Es, soviel möglich, aus den euren saugen;
Und zürnt nicht, bloß als Spiegel mir zu dienen
Des Wiederscheins von ihr, für die zu taugen
Auch nur zum Spiegel, schon kann Neid verdienen.

23.

Wär' ich wie ihr, ihr sommerlichen Schwalben,
Ich wandert' aus von dieser öden Heide;
Ich schwör' es euch bei meines Herzens Leide,
Ihr seht's nur nicht, der Herbst ist allenthalben.
Und ihr, die ihr noch leben wollt, mit halben
Scheinleben, Birke, Buche, Lind' und Weide,
Ich rat' es euch, laßt ab vom grünen Kleide,
Und kleidet ohne Scheu euch mit dem falben.
Fragt nicht, warum? fragt nicht, was denn im Gange
Natur, die alte Mutter, plötzlich störte,
Daß Herbst kommt in den Frühling eingebrochen?
Nicht erst seit heut ist's ja, es ist seit lange;
Denn sie, der all der Frühling angehörte,
Schläft ihren Winterschlaf schon sieben Wochen.

24.

Ich weiß nicht, süße Blumen, was ihr euern
Duft noch verschwendet hier an ird'scher Schwelle;
Da sie entflohn ist zu des Himmels Helle,
Warum ihr nicht der Herrin nach wollt steuern?
Und müsset ihr denn doch das Spiel erneuern,
So weiß ich mindestens nicht, wie andre Stelle
Der Erd' ihr wählen möget, als die Zelle,
Darin der letzte Rest sich birgt der Teuern.

Ich sag' euch, wenn ihr anders schön wollt heißen,
Was schön sonst hieß auf Erden, all entrann es
Mit ihr, und wohnt jetzt nur in Edens Laube;
Und wenn ja etwas noch in diesen Kreisen
Für schön will gelten, nirgend anders kann es
Entsprießen, als aus ihres Hügels Staube.

25.

Ein Recht um sie zu klagen, die gefallen,
Hast du, o Höh', wo einst sie stand wie tagend;
Ein Recht, o Hain du, der du sie versagend
Dem Blick der Welt, bargst in den schatt'gen Hallen.
Ein Recht zu klagen hast du recht vor allen,
O Garten, du, sonst ihren Fußtritt tragend,
In tausend draus entsprungnen Blumen sagend,
Daß nur ein Engel also könne wallen.
Ein Recht zu klagen hat jedwede Stätte,
Wo sie vordem gewandelt jemals, oder
Wo sie in Zukunft je gewandelt hätte.
Und nur ein Recht zu jauchzen hat von Moder
Ein dunkler Raum, der, seit er ward ihr Bette,
Hell ward von so viel Schönheit, wenngleich toter.

26.

Ich hörte sagen, Frühling sei erschienen,
Da ging ich aus, zu suchen, wo er wäre;
Da fand ich auf den Fluren Blum' und Ähre,
Allein den Frühling fand ich nicht bei ihnen.
Es sangen Vögel und es summten Bienen,
Allein sie sangen, summten düstre Märe;
Es rannen Quellen, doch sie waren Zähre,
Es lachten Sonnen, doch mit trüben Mienen.
Und von dem Lenz konnt' ich nicht Kund' erlangen,
Bis daß ich ging an meinem Wanderstabe
Dorthin, wohin ich lang' nicht war gegangen;
Da fand ich ihn, den Lenz: ein schöner Knabe
Saß er, mit nassem Auge, blassen Wangen,
Auf deinem, als auf seiner Mutter, Grabe.

27.

Willst du als Engel schweben auf zur blauen
Stadt Gottes, wo hochblickende Propheten,
Patriarchen, Märtyrer, Anachoreten,
Und all die heil'ge Schar, sich Hütten bauen?

Willst du als Schatten wandeln zu den Auen
Elysiums, wo hellenische Poeten,
Epheben, Thyrsosschwinger und Athleten
All' unter einem Lorbeer sind zu schauen?
Dort droben werden alle Heiliginnen,
Dich Schwester grüßend, von den Thronen steigen,
Dir deiner Unschuld lichte Krone flechten.
Dort drüben werden alle Königinnen
Der alten Schönheit sich der neuen neigen,
Und Helena, die stolze, selbst nicht rechten.

28.

Ich sehe dich! du fährest auf dem Wagen
Des Himmels, stolzer seine Deichseln schwenkend;
Ich sehe dich, den Kahn des Mondes lenkend,
Daß Luftström' ihre Wogen sanfter schlagen,
Ich sehe dich, wo dich Milchstraßen tragen,
Mit weißem Schaum des Kleides Saum dir tränkend;
Ich seh' dich, wie, sich deinem Fußtritt senkend,
Der Schlange Häupter nicht zu drohen wagen.
Dann seh' ich dich, wie du der goldnen Leier
Dich nahest, wie sich ihre Saiten drängen,
Um tönender in deiner Hand zu rauschen.
Du bist die Mus', im Himmelszelt ist Feier,
Und aus den Höhen trifft du mich mit Klängen,
An deren Nachklang Hörer sich berauschen.

29.

„Ihr, die auf meiner süßen Erd' ich lasse,
Ihr süßesten Geschwister und Gespielen,
Laßt g'nug nun sein der Thränen, die mir fielen,
Laßt trocknen mich eu'r Angesicht, das nasse.
„In Lieb' einander nah, fernab vom Hasse,
Wallt fort in Eintracht nach den ird'schen Zielen,
Und nicht beklagt euch, daß ich von euch vielen
Allein schied, um zu ziehn auf höh'rer Straße.
„Nein! freut euch, daß, wenn aus dem Erdgewimmel
Ihr euern Blick nun über Wolken hebet,
Ihr dort auch lächeln seht bekannte Züge.
„So wird zum voraus heimisch euch der Himmel,
Und wenn ihr selbst vollendet einst entschwebet,
Steh' ich als Engel, lenkend eure Flüge."

30.

Gleichwie die Fürstin, die emporgehoben
Zum hohen Thron aus niedrem Schäferstande,
Es ihrer Hoheit rechnet nicht zur Schande,
Mit Segensblick herabzuschaun von oben;
Doch, wie sie ringsum ihrer Milde Proben
Teilt ungemessen über alle Lande,
Bleibt stets der Hütt', an die sie süße Bande
Einst ketteten, das Beste aufgehoben:
So du, die du vom waltenden Geschicke
Zum Himmel, der als Kön'gin dich bezeuget,
Emporgerückt wardst aus der Erde Hütten,
Mögst du, wenn du bestrahlst mit Himmelsblicke
Die Erde rings, dies Thal, das dich gezeuget,
Mit Glanz und Segen zwiefach überschütten.

31.

Ich sah! sie stand im Ost; zur Seite standen
Berggipfel ihr, gleich harrendem Altare;
Tauperlen waren Kron' in ihrem Haare,
Und Morgennebel floß ihr zu Gewanden.
Auf ihren Wangen, statt der Schminke, fanden
Zwei Morgenröten sich, zwei dunkelklare;
Ihr Blicken ward zu Morgensternenpaare,
Davor die Blick' all andrer Sterne schwanden.
Ein Glutmeer lag zu Füßen ihr; sie tauchte
Drein mit der Opferschal', und ließ als Sonne
Den Glanzguß auf des Berghaupts Altar glimmen.
Dann, wie sie mit dem Odem erdwärts hauchte,
Erwachten tausend Kehlen dort in Wonne,
Mit mir den Morgenhymnus anzustimmen.

32.

Ich sah! sie lag auf Pfühl der Abendröte,
Wandte des sanftgesunknen Hauptes Schiefe
Zum letztenmal mit Sonnenblick zur Tiefe,
Als ob der Schöpfung sie den Nachtgruß böte.
Ein Amor, knieend neben ihr, erhöhte
Den Abendstern als Fackel, wenn sie schliefe;
Und aufwärts klang, als ob sie Schlummer triefe,
Aus Eichenhainen Pans gedämpfte Flöte.
Der Wolkenpfühl, auf Windesflügeln schaukelnd,
Sank tief und tiefer, bis er war versunken,
Mit seiner Göttin in die Nacht hinunter.

Noch einmal auf sprang Amors Fackel gaukelnd,
Zersprühte dann in kleinrer Sterne Funken;
Pans Flöt' entschlief, und ich allein blieb munter.

33.

Ich sah sie! Mitternacht war ihre Braue,
Indes sich zwei, die sich sonst nie erblicken,
Ein sterbend Spät-, ein werdend Frührot, stricken
Mußten als Saum um ihr Gewand, das blaue.
Durch Schleier blickte sie, durch silberngraue;
Sternfunke droben war ein jedes Blicken,
Und drunten war, die Blumen zu erquicken,
Ein jeder Blick Tautropfen auf der Aue.
Sie neigte sanft gen Osten sich, und ihre
Hand hob aus seidnem Vorhang einer Wolke
Den Mond hervor, ihn als ein Füllhorn haltend.
Draus teilte sie an wandelnde Zephyre
Träum' aus und sandte sie dem Erdenvolke,
Den schönsten Traum mir selber vorbehaltend.

34.

Es träumte mir, ich steh' als eine Rebe
In eines Grabes Boden eingesenket,
Die Wurzel sei dem Grunde zugelenket,
Indes die Krone nach dem Himmel strebe.
Und aus dem Grabe durch die Wurzel hebe
Der Lebenssaft sich, der die Rebe tränket,
Der, durch der Rebe Augen ausgeschenket,
Zu festen Thränen werdend, Trauben gebe.
Dann fliege aus vom Himmel eine Taube,
Und von des thränenträchtigen Weinstocks Stengel
Entpflücke sie die beerenreiche Traube,
Und trage sie hinauf, da wo ein Engel
Sie lächelnd abnimmt, und in Edens Laube
Die Thränen zählet aus dem Land der Mängel.

35.

O ständest du nur in lebendigem Leibe
Und ständest auch auf aller Schönheit Zinnen;
Ich hoffte doch ein Lied noch zu ersinnen,
Das deiner Schönheit vollen Glanz umschreibe.
Doch nun du, nicht gleich einem Erdenweibe,
Ein geistig Bild, dem Herzen wohnest innen;
Wie könnt' ich Ton so geistigen gewinnen,
Daß er vom Geiste nicht besiegt noch bleibe?

Wie hoch auch meines Sanges Fittich ränge,
So kann er nie doch solche Höh' erringen,
Daß nicht sich höher der Gedanke schwänge.
Und wie sich hoch mag der Gedank' erschwingen,
Nie ist's so hoch, daß Liebe nicht mich dränge,
Dich höher, als Gedanken sind, zu singen.

36.

Ich wünschte, daß du reichlicher gemessen
Mir hättest einst dein Lächeln, Grüßen, Blicken,
Daß ich mich hätte dürfen mehr erquicken,
Und mehr mich jetzt erquickt' Erinn'rung dessen.
O nein! ich wünschte, daß du ganz vergessen
Mich hättest, mir geschenkt kein einzig Nicken;
So würde des Verlustes Weh umstricken
Mich minder nun, je minder ich besessen.
Nein, dennoch wünscht' ich, daß du mehr begnaden
Mich hättest mögen mit den süßen Gaben,
Obwohl sie jetzt mich so mit Weh beladen.
Ja, wünschen möcht' ich's nur um Stoff zu haben,
Noch mehr für dich in Thränen mich zu baden,
Noch mehr für dich in Schmerz mich zu begraben.

37.

O Witz, wie kannst du dessen dich vermessen,
Noch jetzt zu treiben deine witzigen Spiele?
Die Liebe ging, das Leben geht zum Ziele,
Du aber spielst noch ziellos wie vordessen.
Sieh! unser Schiff, gebaut aus Grabcypressen,
Verstürmt auf unsrer Thränen trübem Nile,
Droht fast zu brechen; du, auf morschem Kiele
Brichst aus in Scherz, den Schiffbruch zu vergessen.
Ja, ginge alles, du gingst nicht in Splitter,
Und wenn der letzte Hoffnungsmast versünke,
Noch sinkend haschtest du nach einem Flitter.
Und wenn der Mund schon Todesfluten trünke,
Ertrinkend riefest du, daß dir, wie bitter
Es sei, das Meer ein süßer Schaumtrank dünke.

38.

Wie einst Apoll in seines Himmels Saale
Die Schimmer ließ, die sich ums Haupt ihm schmiegen,
Um sich in irdischer Liebe Schoß zu wiegen,
Olymps vergessend in Peneios Thale;

So komm' ich selbst auch wohl zu manchem Male,
Aus reinen Himmeln meiner Lieb' entstiegen,
Zur Erde, die mich vorlängst sah entfliegen,
Auf daß ich wieder den Tribut ihr zahle.
Dann lass' ich, wie Apoll, den Blick wohl streifen,
Um von den Reizen schäferlicher Scenen
Im Flug die kurze Labung zu ergreifen.
Doch halten können sie mich nicht, wie jenen,
Daß ich nicht kehrte schnell vom ird'schen Schweifen
Zurück zu dir, o Himmlische, mit Sehnen.

39.

Ich will nicht mehr nach Blumenkelchen schielen,
Denn von den Blumen ward ich hintergangen,
Denn unter ihnen lauern stille Schlangen
Der Lüsternheit, die nach dem Herzen zielen.
Ich will nicht mehr mit Kranzgeflechten spielen,
Denn von den Kränzen ward ich auch gefangen,
Denn sie umzingeln uns gleich Kett' und Spangen,
Zum Staub uns niederziehend, bis wir fielen.
Ich will von Kelchen nur den einen pflücken,
Der Wermut, um aus seinem bittern Borne
Statt Rausch der Lust zu trinken weise Reue.
Und nur mit einem Kranz will ich mich schmücken,
Dem Kranz des Leides, daß aus scharfem Dorne
Er um das Haupt mir blutige Rosen streue.

40.

Die Nichtigkeit der Lust hab' ich erfahren,
Wie sie entflieht, und nichts die Schwing' ihr bindet;
Ach, daß ein Herz Bestand auch selbst nicht findet
Im Schmerz, muß ich mit Schmerzen jetzt gewahren.
Ich seh' ein Bild mit übersonnten Haaren,
Wie's mir stets höher fliegt, stets blasser schwindet,
Fühl' in der Brust, wie mehr und mehr sich lindet
Die Trau'r, im Lauf von Monden schon, statt Jahren.
Ihr Lieder, deren Tönen ein ich hauchte
Empfindungen, die wahrhaft ich empfunden,
O haltet fest die Glut, die schnell verrauchte!
Laßt einst nachfühlen mich in leeren Stunden,
Wie ich vordem in Weh und Lust mich tauchte,
Ihr, süßer Lust, ach, süßen Wehs Urkunden.

41. Nach vier Jahren, in der Fremde.

Sie haben wohl indes daheim vergessen,
Was sie gewohnt sonst waren, Blumengabe
Zu bringen, süße Blume, deinem Grabe,
Seit ihren Lauf der Jahre vier durchmessen.
Und selber, ach, vergaß ich hier indessen,
Was ich unmöglich einst geachtet habe,
Daß andres je als Gram um dich mich labe,
Vergaß den Gram, von toter Lust besessen.
Da muß an dich mich dieser Sommer mahnen,
Der, kalt und rauh, dem gleicht, in dessen Schauern
Einst, zarte Blüte, du von hinnen gingest.
Die Sehnsucht kehrt und sucht die alten Bahnen,
Aus diesem frostigen Land zu jenem lauern,
Wo du nun längst mit Engeln Tänze schlingest.

Zugabe.

Maiengruß an die Neugenesene.

Pfingsten 1812.

1. Der Maienzweig spricht:

Als das Geschlecht der grünen Waldeskinder
Ratschlagte, wen es dir zum Maigruß sende;
Ward, wie danach wetteifernd aller Hände
Sich streckten, ich erklärt zum Überwinder:
Daß, weil mich als geweihten Kränzewinder
Das Pfingstfest führt in seines Tempels Wände,
Ich, wenn du's gönntest, auch im Zimmer stände,
Das, dich umfangend, Tempel ist nicht minder.
So zweifle nun nicht länger, daß, durchdrungen
Von dieses Tags Begeist'rung, einst gewesne
Gesandten redeten in fremden Zungen;
Da ich, der zum Gesandten heut Erlesne,
In jedem Blatt hab' eine Zung' errungen,
Die dich begrüßen will, o Neugenesne.

2. Die Blumen sprechen:

Gar oft mit Bitten riefen wir zum Lenze:
Solang' schon haben wir zu blühn getrachtet;
Was hältst du denn so streng uns noch umnachtet?
Wann giebst du Sonnschein denn für unsre Kränze?

Er sprach: Eh'r nicht, bis neu an Wohlsein glänze
Mein Lieblingskind, das jetzt in Krankheit schmachtet.
Was wär's denn, wenn sie weinte, und ihr lachtet?
Sie litte, und ihr hieltet Freudentänze? —
Da flehten wir mit unsern schönsten Klagen
Die Göttin der Gesundheit an: O rette!
Laß sie erblühn, daß wir's auch dürfen wagen! —
Heil uns und dir! Sie nahm dir ab die Kette;
Nun wird der Lenz sich uns nicht mehr versagen;
Komm, blüh nun, Schwester, mit uns um die Wette!

3. Die Flur spricht:

Nur März erst war's, doch lockend bot er Strahlen
Mir schon und Blüten, deren ich mich freute;
April, als Fieberschauer kam; zur Beute
Sank ihm mein Schmuck, ich sank in Todesqualen.
Da trat mit der Genesung tauigen Schalen
Der Mai zu mir, der meine Blüt' erneute,
Daß ich, die ich jüngst schön war, schöner heute
Nach Stürmen bin, die keinen Reiz mir stahlen.
Du, Flur, wie ich! Blumbeete deine Wangen!
Bist du nicht auch aus schönem März durch Schauer
Aprils hindurch zu schönerm Mai gegangen?
Und wieviel tödlicher dein Sturm und rauher
Als meiner war, so blüh'nder sei dein Prangen:
Von dir besiegt zu sein bringt mir nicht Trauer.

4. Amors Garten.

Er, der vordem geherrscht in Paphos Hainen,
Hält jetzt umpflanzt, als ob er sonst nichts hüte,
Mit einem ganzen Garten eine Blüte,
In welcher alle Blüten sich vereinen.
Abholen wollte sie der Tod in einen,
Der (meint' er) solcher Blume würd'ger blühte;
Amor, der gegen ihn umsonst sich mühte
Im heißen Kampf, siegt' endlich noch durch Weinen.
Nun rat' ich dir, o Amor, wohl! Vermähle
So Fleiß mit Kunst, und so den Garten rüste,
Daß künftighin dem Tod der Vorwand fehle;
Und daß die schöne Blum' auch selbst nicht lüste
Zu tauschen irgend gegen goldne Säle
Den Garten hier, der dann verarmen müßte.

5. Die Minnedienstigen.

Sieh! wie, besorgt um dein neu werdend Leben,
Geschäftig rings sich regen Werkgesellen!
Die Bien' häuft linden Seim dir in die Zellen,
Die Ameis' edlen Weihrauch in die Gräben;
Das Kraut will dir heilsame Wurzeln geben,
Heilsame Tränke geben dir die Quellen,
Die Blüte eilt, dir bald als Frucht zu schwellen,
Indessen läßt sie Düfte zu dir schweben.
Und zwischen das Gewerk tönt das Geklinge
Der Nachtigall, als mahnende Fronglocke,
Und giebt mit frohem Schall der Arbeit Schwinge;
Damit kein Dienst von jenen säum' und stocke,
Bis daß zuletzt der schönst' ihr selbst gelinge,
Daß jubelnd sie zum neuen Tanz dich locke.

Andre Zugabe.

Die Locke der Begrabenen.

Eh' ihr sie ins Grab müßt senken,
Gebet mir die Locke nur!
Gönnet meinem Angedenken
Diese einz'ge dunkle Spur!
Dunkle Locke, du von ihren
Reizen einst der Schatten bloß;
Da sie all ihr Licht verlieren,
O wie scheint nun deins so groß!
Von des Todes Bann gefodert
Alle müssen in die Gruft,
Du allein darfst unvermodert
Spielen in des Himmels Luft.
Du allein bist nun geblieben,
Einst so schwach, nun stark genug,
Um zu tragen all mein Lieben,
Das ein ganzer Himmel trug.
Denn wie einst an dir, o Locke,
All die süße Schönheit hing,
So zum Trotz der Sterbeglocke
Hängt sie noch an diesem Ring.

Wie den Ring ich magisch drehe,
Zieht er sie vom Grab empor
Vor mein Antlitz, und ich sehe,
Daß mein Herz sie nicht verlor.

Vorbedeutungen.

Des Tages, da zum ersten Male nah
Du kamest meinem Blicke,
War's dreierlei, worin ich mein Geschicke
Mir vorgebildet sah.
Ein Sonnenhut, als Schild vorm Angesicht,
Bedeutete, o Sonne,
Gewehrt sein würde meinem Blick die Wonne,
Frei zu empfahn dein Licht.
Ein schneller Wagen, der dich trug im Trab,
Bedeutete, o Süße,
Dein rasches Leben unaufhaltsam müsse
Zu frühem Ziel hinab.
Zuletzt ein Regenschau'r aus heitrer Luft,
Der sich dir nach ergossen;
Was er bedeutet, ist hier längst geflossen,
Die Thrän' auf deiner Gruft.

Der Tänzerin.

All ein Tanz und all ein Flug
War dein ganzes Leben;
Keinen Tänzer flink genug
Konnte man dir geben.
Hast dein Leben schnell genung
Hingetanzt, und ruhst du
Nun am Grab und keinen Sprung
Über das Grab hin thust du?
Ja, es tanzt dein rascher Geist
Aufwärts mit den Winden.
Was die Hoffnung dir verheißt,
Magst du's droben finden!
Denk' ich doch, im Himmelszelt
Tanzen die Englein alle;
Sei der flinkste dir gesellt,
Daß dir's dort gefalle!

Madrigal.

Ein Lämmlein, das gegangen
Auf dieser einst, geht jetzt auf andrer Weide,
Wohin ich selbst nicht gehn kann mir zum Leide.

Das Lämmlein hatt' ich zwischen Liebesblüten
Anstatt mit einem Stabe
Geweidet, ach, mit nichts als meinen Augen;
Vor einem Räuber konnt' ich es nicht hüten,
Der hinnahm meine Habe,
Wohin zu reichen nicht die Blicke taugen,
Die jetzo Thränen saugen,
Weil sie verloren ihre Augenweide,
Um deren Anblick Engel ich beneide.

Das Meer der Thräne.

Die Liebe muß wohl nicht ertrinken können
Im bittern Meer der Thräne;
Sonst müßte sie ertrunken sein, ich wähne.

Ich sah sie in des Schmerzes feuchte Tiefen
So tauchen ihre Funken,
Daß meines Herzens Hoffnungsstimmen riefen:
Sie ist gewiß ertrunken.
Auftauchte sie, schnell wie sie war versunken,
Wie eingetauchte Schwäne,
Wie Wellenrosse mit genetzter Mähne.

Sie ist Sirene, die auf Fluten schwimmet
Mit wollustvollem Grausen,
Und freudiger, je mehr sie sind ergrimmet,
Auf ihnen scheint zu hausen;
Sie läßt des Abgrunds Wirbel sich umbrausen,
Und rudert, wie er gähne,
Sich selbst hindurch, wie Schiffer ihre Kähne.

Wiegenlied.

Dreimal mit dem weißen Kleide
Nahte Mutter deinem Bette,
Dreimal deine Schlummerstätte
Hüllte sie mit grüner Seide,
Sah nach dir mit stillem Leide,
Ob ihr Kind noch immer liege?
Und du schläfst in deiner Wiege.

Dreimal nach des Winters Tosen
Kamen Schneeglock' und Violen,
Aus dem Bett dich abzuholen,
Dreimal kamen Nelk' und Rosen,
Fragten an mit süßem Kosen,
Ob dein Schlummer nie verfliege?
Und du schläfst in deiner Wiege.
Dreimal zu dreihundert Malen
Kam der Mond und kam die Sonne,
Blickte nach dir her in Wonne,
Blickte nach dir hin in Qualen;
Schweigend forschten ihre Strahlen,
Ob kein Licht den Schlaf besiege?
Und du schläfst in deiner Wiege.
Dreimal hat des Zephyrs Wehen
Leise wiegend dich umgaukelt;
Dreimal hat, der stärker schaukelt,
Boreas ihn heißen gehen.
Wer dem Amte vor soll stehen,
Führen sie nun wieder Kriege;
Und du schläfst in deiner Wiege.

Winterlied.

Schnaube, Winterwind, entlaube
Nur die Zierden dieser Flur!
Schmettre nieder und entblättre
Doch, was dir will trotzen noch.
Sah ich eine Blüte ja,
Wie sie zog der Frühling nie,
Auch verweht im Herbsteshauch.
Tose, Sturm, ums Haupt der Rose,
Bis ihr Schleier ganz zerriß;
Höhne kalt der Lilien Schöne,
Daß sie ist so todesblaß!
Sah ich eine Rose ja,
Gleich der Lilie todesbleich,
Auch verweht im Herbsteshauch.
Wüte, Winter, ins Gemüte
Mir mit Grimm, ich dank' es dir.
Raste nicht, bis hier am Aste
Blieb kein einziger Lebenstrieb.

Sah ich eine Blüte ja,
Die allein mir Schmuck verlieh,
Auch verweht im Herbsteshauch.

Sommerlied.

Seinen Traum
Lind wob
Frühling kaum,
Wind schnob,
Seht, wie ist der Blütentraum verweht!
Wie der Hauch
Kalt weht,
Wie der Strauch
Alt steht,
Der so jung gewesen ist vorher!
Ohne Lust
Schlägt Herz,
Und die Brust
Trägt Schmerz;
O, wie hob sie sonst sich frei und froh!
Als ich dir
Lieb war,
O wie mir
Trieb klar
Vor dem Blick ein Freudenlenz empor!
Als ich dich
Gehn sah,
Einsam mich
Stehn sah;
O, wie trug' ich's, daß mein Leben floh!
Wo ist dein
Kranz, Mai?
Wohnt dir kein
Glanz bei,
Wann der Liebe Sonnenschein zerrann?
Nachtigall,
Schwing dich,
Laut mit Schall
Bring mich
Ab, hinab, zur Ros' hinab ins Grab!

1833.

Ewig jung zu bleiben
Ist, wie Dichter schreiben,
Höchstes Lebensgut.
Willst du es erwerben,
Mußt du frühe sterben,
Frisches junges Blut,
Blühend dich versenken
In ein Angedenken,
Wo du wohlbehut
Sicher aufgehoben
Ruhst unangeschnoben
Von der Stürme Wut!
Wie in mir noch lebet
Eine, die entschwebet
Längst im Jugendmut;
In mich aufgenommen
Schifft sie unverglommen
Auf der Zeiten Flut;
Selbst bin ich eraltet,
Aber unerkaltet
Atmet ihre Glut;
Sie ist schöner heute
Noch als alle Bräute,
Die nun zwanzig Jahre
Mir im Herzen ruht,
Mit dem Myrtenkranz im dunklen Haare,
Wie man Bräut' in Gräber thut.

Amaryllis,

ein Sommer auf dem Lande.

1.

Wenn ich, o du mein Liebling, dich betrachte,
O Amaryllis, meiner Kunst Gebilde,
Ist's oft als ob ich fast der Dichtergilde
Anzugehören für was Rechtes achte.
Denn, wenn ich dich mit in Gesellschaft brachte,
Wo seinen Rang sonst jeder führt im Schilde,
Dich, die Erzeugte ländlicher Gefilde;
Wer war's, der da dich zu verachten dachte?
Zu zweifeln schien man nicht an deinem Adel,
Schien nicht zu ahnden oder nicht zu ahnen,
Daß du gekommen seist von Hürd' und Stadel.

Wer ist's nun, der dir so ersetzt die Ahnen?
Das ist der Dichter, der drum ohne Tadel
Sich selbst wohl als ein Pfalzgraf mag gemahnen.

2.

Der Frühling kocht sich aus des Winters Reifen
Den Tau, den seine Kinder sollen trinken;
Er stimmt zum Morgenlied die muntern Zinken,
Und schmückt sein grünes Haus mit Blütenschleifen.
Wohlauf, mein Herz, laß deine Blicke schweifen
Nach Blumen, die auf allen Fluren winken!
Landmädchen sind's, zur Rechten und zur Linken
Stehn sie geputzt; nach welcher willst du greifen?
Ach weh! statt zu ergreifen, selbst ergriffen
Bist du von einer jungen wilden Hecke,
Die scheint, sie wolle künftig Rosen tragen.
Jetzt trägt sie Dorne nur für dich geschliffen.
Ach, armes Herz, mir ahnt, es wird die kecke
Dir bitter dieses Sommers Lust zernagen.

3.

Ich wollt', daß Berge starr von Wäldern grausend,
Und Felsenhöh'n von nie gesprengten Härten,
Und Sandeswüsten mir den Zugang sperrten,
Und Meeresfluten wild im Sturme brausend;
Und Riesen wie vor Zauberschlössern hausend,
Und Drachen wie vor Hesperidengärten,
Scharwächter mit entblößten tausend Schwerten,
Zuchthüter auch mit offnen Augen tausend:
So könnt' ich doch bei aller Not noch hoffen,
Durch Mut, durch List, am Ende zu bemeistern
Den Trotz der einen und der andern Schlauheit;
Statt daß mir jetzo Thür und Thor ist offen,
Und sie sitzt da, mehr als von tausend Geistern
Bewacht von nichts als ihrer eignen Rauheit.

4.

Ich seh' es wohl, was hilft mir, daß ich's sehe?
Daß Vater, Mutter, alle deine Leute,
Wohl wissend, was mein Gehn und Kommen deute,
Doch freundlich drein sehn, wenn ich komm' und gehe.
Doch seh' ich auch, o weh mir, daß ich's sehe,
Daß du, viel schlauer zwar als all die Leute,
Doch nicht willst wissen, was mein Kommen deute,
Und freundlich drein siehst stets nur, wann ich gehe.

Ich wollt', ich könnt' es ihnen all erlassen,
Daß, wenn ich künftig käme, mir Willkommen
Niemand mehr rief', als du im Herzensgrunde.
Wenn du mich liebtest, möchten sie mich hassen;
Wenn du mich hassest, kann mir's wenig frommen,
Ob all die Welt mich lieb hat in die Runde.

5.

Herein von draußen in verworrnem Schwalle
Verletzt mein Ohr ein Schwirren und ein Summen,
Ein Flattern, Schnattern, Krächzen, Blöken, Brummen,
Geflügel in dem Hofe, Vieh im Stalle.
Und innen hier die Tisch' und Bänke alle
Besetzt mit viel Gesichtern, matten, dummen,
Bepflanzt mit viel Gestalten, trägen, krummen;
Das Aug' ist mit dem Ohr im gleichen Falle.
Da tritt herein im schlankgeschnürten Mieder
Ein Mädchen, das mit einem Gruß mich kirret,
Von allen Sinnen fällt es mir wie Schuppen.
Der Wirtschaft Mißlaut schmilzt in sanfte Lieder,
Sowie sie spricht; und wie sie blickt, entwirret
Sich rings der Knäul in wohlgefällige Gruppen.

6.

Thessalierin, obgleich mit keinem Laute
Du von Thessalien je gehört im Traume;
Thessalierin! von welchem Zauberbaume,
Von welcher Zauberwurzel, Zauberkraute,
Nahm deine Hand die Stoffe, draus sie braute
Das bittere Getränk, in dessen Schaume
Verborgen ist, was je vom Wolkensaume
Der Mitternächte Gift'ges niedertaute?
Daß Gift es ist, muß ich ja wohl erkennen
Daraus, weil du aus den gefüllten Scherben,
Wie sehr ich flehe, nicht zuvor willst nippen.
Drum statt zu löschen macht es Durst entbrennen,
Und weh! wenn du nicht bald mir statt des Herben
Das Süße reichst im Becher deiner Lippen.

7.

O könnt' ich doch mit einem Schlag zerbrechen
All das Geräte, das zu meinem Schaden
Ersonnen ist, die Hacken, Hauen, Spaten,
Die Schaufeln, Gabeln, Sensen, Sicheln, Rechen,

Die plumpen, die sich jetzt so oft erfrechen,
Die Arme meines Mädchens zu beladen,
Wo draußen Regenström' ihr Haar bald baden,
Des Mittags Gluten bald ihr Antlitz stechen:
Derweil ich traurig sitze, wie im Bauer
Der Gimpel, der entbehrt sein täglich Futter,
Weil's Nacht wird und ich sie noch nicht gesehen.
Und kommt sie, ach, so kommt erst meine Trauer,
Weil sie nun müd' und gähnend fragt die Mutter,
Ob sie nicht gleich, weh mir, zu Bett darf gehen.

8.

Du magst doch sonst gern was Besonders haben,
Magst gerne, wenn die andern in dem Pfuhle
Der Wirtschaft wühlen, sitzen auf dem Stuhle,
Und etwa stricken, wenn die andern graben.
Sprich, kann's denn nicht dein eitles Herzchen laben,
Daß dir auch werde ein besondrer Buhle,
Dem Zufall und Geschick von ihrer Spule
'nen feinern Rock, als hier den andern gaben?
Und ist der Rock dir so verhaßt, der feine,
So will ich unterm Rock das Herz dir weisen;
Nimm hin und gieb dafür ein Schäferwammes
Ein tücht'ger Schäfer müßt' ich sein, ich meine,
Und mit dem Blick wollt' ich den Wolf zerreißen,
Der dein begehrte, meines einzigen Lammes.

9.

Ich kleide dich mit einem schönen Kleide,
Darin du sollst wie eine Fürstin prangen;
Lieb' ist das Kleid, das rings dich soll umfangen;
Wen Liebe schmückt, bedarf der Gold und Seide?
Ich schmücke dich mit köstlichem Geschmeide,
Das um dich soll in goldner Windung hangen;
Das Goldgeschmeid' ist Hoffnung und Verlangen,
Sie sind der Liebe goldne Kettlein beide.
Ich bau' dir eine sanftgewölbte Hütte,
Verschlungen aus dem Schatten dreier Äste,
Die drei sind Treue, G'nügsamkeit und Sitte.
Und wenn du mit mir willst zum stillen Feste
Einziehn und wohnen in des Hüttleins Mitte,
So wird es uns zum schönsten der Paläste.

10.

O daß du doch nur wüßtest jene Sagen
Von Göttern, die entstiegen ihrem Reiche,
Um unterm Schatten der arkadischen Eiche
An Kronen Statt den Schäferhut zu tragen;
Du würdest nicht den Blick so niederschlagen,
Daß einer jetzt auch — nicht vom Himmelreiche —
Zu deiner Thür auf Liebespfaden schleiche,
Nicht würdest du halb trotzen so, halb zagen.
Gebärdest du dich doch, als ob ein Sperber
Mit blut'gen Krallen ich hernieder stieße,
Dich zu zerfleischen, scheueste der Tauben,
Als ob ein nächt'ger Blitz ich, ein Verderber,
Aus Wolken zuck', und meinen Strahl nur schieße,
Um anzuzünden hier dein Dach von Schauben.

11.

Komm, setz dich, laß dir 'mal ins Antlitz schauen,
Laß deine Hand 'mal friedlich ruhn in meiner;
Ich will einmal als Zimmerer und Schreiner
So gut ich kann im Geist ein Hüttchen bauen.
Ganz schlecht und recht soll's sein, nicht viel behauen,
Ganz klein von außen, innen doch viel kleiner,
Nur groß genug mir Einem und noch Einer,
Die Eine ist — was furchst du denn die Brauen?
So klein solls Hüttchen sein, daß all vorüber
Ein jeder Wind geht, ohn' ans Dach zu hauchen,
Ein jeder Lärm zieht, ohn' ans Thor zu pochen.
Durchaus kein Platz, kein Raum im Hüttchen über,
Als nur so viel zwei jetzt zum Bette brauchen,
Ein drittes dann zur Wieg' in Jahr und Wochen.

12. Antwort.

„Mein Vater ist ein reicher Mann im Lande,
Und seine Acker liegen allerorten,
Hier steht sein Haus mit Hallen, Hof und Pforten,
Hier kann ich wohnen, dächt' ich, ohne Schande.
Auch sonst noch hat er, nicht gebaut auf Sande,
Ein Haus im Grund hier, eins im Grunde dorten;
Und wär' mir keiner recht von den drei Orten,
So kommt noch leicht ein vierter Kauf zu Stande.
Und will ich in kein fertig Haus mich setzen,
So hat er einen Wald mit manchem Baume,
Und mancher Berg mit Steinbruch ist ihm eigen.

Dann giebt es Zimmerleut' hier und Steinmetzen,
Die baun ein Haus mir mit Gelaß und Raume,
Drin man auch tanzen kann den Hochzeitreigen."

13.

Wo Mittagsgluten brüten auf den Thalen,
Und ohne Regung stehn des Berges Eichen,
Am Weg der Kirsche Wangen rot sich malen,
Und sanft am Abhang Sommersaaten bleichen,
Heb' ich mich hin zu meiner Liebe Reichen
Auf alten Pfaden aber= abermalen,
Stets hoffend auch mit meiner Inbrunst Qualen
Mein Ziel als wie der Sommer zu erreichen.
Doch eh' ich auch nur eines Keimchens Schimmer
Entlocken kann, ist mir der Tag zerronnen,
Kalt geh' ich mit der kalten Nacht von hinnen,
Und schwör's beim blassen Mond: Nun kehr' ich nimmer
Doch, ach, schon morgen sehn die glüh'nden Sonnen
Den neuen Kreislauf glühend mich beginnen.

14.

Bald, wenn dein Blick mir Mut ins Herz gegossen,
Ergießt sich meine Zung' in lust'gen Wogen;
Bald, wenn dein Wort mir drauf den Mut entzogen,
Schließt sich das Herz, die Rede fließt verdrossen.
Bald spornt dein Zorn mich, daß gleich störrigen Rossen
Der Witz sich bäumt in keckem Sprung und Bogen;
Bald, wenn du wieder scheinen willst gewogen,
Schweig' ich verstockt, dir und mir selbst zum Possen.
Wohl klagst du: o der Art, nicht zu entschuld'gen!
Wer fort und fort so schön gleich unbeständ'gem
April sich ziert, was ist mit dem zu machen?
Doch klag' auch ich: dich selbst mußt du beschuld'gen,
Wenn ich April bin, da du zu beständ'gem
Mai mich, wenn du mich liebtest, könntest machen.

15.

Die tausend Schritte, die ich täglich schreite,
Seitdem der tolle Wahn mein Herz besessen,
Stets auf dem Weg, den ich nicht kann vergessen,
Bald in der Sonne bald des Monds Geleite;
Wenn ich im Geiste sie zusammenreihte,
Wieviel des Landes hätt' ich wohl durchmessen,
Wie vieles hätt' ich sehen wohl indessen
Und hören können in der Fern' und Weite!

Meinst du, daß du versammelt alle Strahlen
Der Schönheit habest so an deinem Bette,
Daß all die Welt dagegen leere Schalen?
Die Berge, Wälder, Ströme, Menschen, Städte!
Womit willst du das Leben mir bezahlen,
Das ich versitz' an deiner Liebe Kette?

16.

Wenn all die Schar von Monden, Wochen, Tagen,
Stund', Augenblick, Minuten und Sekunde,
Die mir durch dich verschmachteten als Wunde,
Die mir durch dich verjammerten als Klagen;
Wenn alle sie aus ihren Sarkophagen
Erstünden und sich stellten in die Runde
Um dich, und hüben an aus einem Munde,
Als ihre Mörderin dich zu verklagen:
„Wir alle waren einst zur Lust geboren,
Berechtigt, unser Dasein zu genießen;
Durch dich ging Dasein uns und Lust verloren!"
Wenn so sich all die Stimmen hören ließen,
Wer weiß, ob du dann würdest noch die Ohren
Vor ihnen, wie vor meiner einen, schließen.

17.

Feindsel'ge Fee, die du mit Zaubertraum
Luft, Himmel, Erd' und Fluten hältst umsponnen,
So daß, wie du mir zürnst, das Licht der Sonnen
Nicht lächeln kann, und grünen nicht der Raum,
Der Wind nicht kühlen, schatten nicht der Baum,
Der Strauch nicht duften, rauschen nicht der Bronnen;
O hältst du, um die letzte mir der Wonnen
Zu wehren, nun den Traumgott auch am Zaum?
Daß, so wie du dich wachend mir versagest,
Er dich mir auch versagen muß im Schlafe,
Mir nie dein süßes Antlitz läßt erscheinen;
Als ob du ihm gedroht: Wenn du es wagest
Auf seinen Augen je zu ruhn, zur Strafe
Sollst du hinfort nie ruhen mehr auf meinen.

18.

Und will's so ganz und gar denn nicht vom Platze,
O Herz, mit deinem Flehen, Seufzen, Lallen;
Sieh, ob das Spiel ihr besser wird gefallen,
Wenn du's versuchest aus dem Gegensatze.

Auf, sei aus Inbrunst zänkisch gleich dem Spatze,
Es half nicht zärtlich sein gleich Nachtigallen;
Es frommt nicht frommen Lämmern gleich zu wallen,
Versuch es denn mit scharfer Tatz' und kratze.
Sei ganz an Art und Laun' und List ein Kätzchen,
Dräng dich an sie mit Häkeln und mit Schmeicheln,
Lern art'ge Ungezogenheiten treiben.
Die Katzenfreundin gönnt dir dann ein Plätzchen
Auf ihrem Schoß, um, wo nicht dich zu streicheln,
Doch mindestens mit Bosheit dich zu reiben.

19.

Du bist nicht schön, kann ich dir redlich sagen,
Du bist nicht schön, ob rot gleich ist die Wange,
Und blau das Aug' und braun das Haar, das lange,
Viel Schön're sah ich schon in meinen Tagen.
Und daß ich so in Wohl- und Wehbehagen,
Nicht zu, nicht abwärts könnend, an dir hange,
Nicht deine Schönheit ist die goldne Spange;
Die eherne, die ich muß küssend nagen,
Dein Trotz ist es, dein starrer Sinn und steifer,
Rauh, dornig, wild, verhöhnend die Bezwinger,
Wie Wälder von — du kennst es nicht — Hyrkanien.
Das hält mich fest an dir mit Thoreneifer,
Dem Knaben gleich, der klaubt mit wundem Finger
Die Stachelfrucht des Baumes der Kastanien.

20.

Drum wenn du nun, wie du mit jedem Blicke,
Mit jedem Laut es giebst mir zu erkennen,
Gern dieses Handels Fäden möchtest trennen,
So thu's, du kannst es ja im Augenblicke.
Sag' nur dem Aug' einmal, daß sanft es blicke,
Laß deinen Mund einmal nur sanft mich nennen,
Der Lippen Kuß nur einmal sanft mir brennen,
So fällt das Band von selbst mir vom Genicke.
Denn da die Zauber, die mich halten, Dorne
Nur sind des Stolzes, und des Trotzes Nesseln;
Laß Stolz und Trotz, so fliehn die Zaubereien:
Du müßtest denn, so wie mit Groll und Zorne,
Mit Huld und Lächeln auch verstehn zu fesseln,
Dann kann dich weder Zorn noch Huld befreien.

21.

Amara, bittre, was du thust, ist bitter,
Wie du die Füße rührst, die Arme lenkest,
Wie du die Augen hebst, wie du sie senkest,
Die Lippen aufthust oder zu, ist's bitter.
Ein jeder Gruß ist, den du schenkest, bitter,
Bitter ein jeder Kuß, den du nicht schenkest,
Bitter ist, was du sprichst und was du denkest,
Und was du hast, und was du bist, ist bitter.
Voraus kommt eine Bitterkeit gegangen,
Zwo Bitterkeiten gehn dir zu den Seiten,
Und eine folgt den Spuren deiner Füße.
O du mit Bitterkeiten rings umfangen,
Wer dächte, daß mit all den Bitterkeiten
Du doch mir bist im innern Kern so süße.

22.

Du standst in dich verhüllt gleich einem jungen
Frühlinge, der sich selbst noch nicht empfunden;
Ich kam und brachte deines Lenztums Kunden
Dir erst durch meiner Blicke Flammenzungen.
Aufwachtest du aus deinen Dämmerungen,
Und stehest jetzt, in freier Blüt' entbunden,
Siegatmend da. Was hab' ich Lohn gefunden,
Daß ich zuerst den Lenz dir angesungen?
Die Lerche darf ins Saatfeld, wo sie schwirrte,
Die Nachtigall ins Buschwerk, wo sie lockte,
Die Schwalbe, wo sie sang, ans Dach von Moose
Ihr Nest sich baun. O du, um die ich girrte,
Mir Dach und Busch und Saatfeld, o Verstockte,
Wo soll ich nisten, als in deinem Schoße?

23.

So manchen Lufthauch hast du schon gespüret
Im offnen Feld um Stirn und Brust und Wange,
Daß nun kein Seufzerhauch, wie er auch bange
Mag hauchen, Unempfindliche, dich rühret.
So mancher Stoff hat deine Hand berühret
Mit rauhem Druck in deiner Wirtschaft Gange,
Daß nun die Hand der Liebe Druck schon lange,
Wie sanft er auch mag drücken, nicht mehr spüret.
So manches Täubchen hast du sonder Leide
Schon abgewürgt, daß du nun mit Ergötzen
Mein Taubengirren hörst, ohn' es zu fühlen;

So manches Hälmchen mit der Sichel Schneide
Gemähet schon, daß du auch ohn' Entsetzen
Den Stahl des Todes in mein Herz kannst wühlen.

24.

O daß doch eine Fee den bunten Flitter
Zu tausendlei Verwandlungen mir böte,
Daß mich als blanken Hirt die Morgenröte,
Das Abendrot mich säh' als braunen Schnitter;
Daß ich als Spielmann heute mit der Zither
Das Land durchzög' und morgen mit der Flöte,
Als Weidmann heute meinen Speer erhöhte,
Und morgen mich erhöht' aufs Roß als Ritter.
Ich wollte so mit wechselndem Gepränge
Darstellen deinem Blicke mich, und ringen
Um deine Gunst in so viel Lustgestalten,
Daß es in einer endlich mir gelänge:
Und welcher es gelang dich zu bezwingen,
Die hielt' ich fest; und würd' ich fest dich halten?

25.

„Ich will sonst keinen als den Schönsten haben,
(Die Liebste hat's gesprochen unverhohlen)
Wenn nicht der Schönste kommt mich heimzuholen,
So lass' ich mich als Jungfräulein begraben.
Der Schönste ganz mit allen Schönheitsgaben
Gerüstet von der Scheitel bis zur Sohlen;
Und daß er sei der Schönste, unverstohlen
Soll's auf der Stirn ihm stehn mit Goldbuchstaben;
Daß ich auch sicher bin, daß keiner Dirne
Im Grunde hier und auf der ganzen Erden
Ein Schönerer zu teil werd' als der meine.
Find' ich geschrieben das an seiner Stirne,
So will ich mich nicht länger stolz gebärden,
Da, will ich sprechen, nimm mich, ich bin deine."

26.

Und weil du dich so stolzen Sinns erhoben,
Daß du vom Schönsten nur willst sein gefreiet;
So wünsch' ich dir, daß eigens dir geweihet
Die Englein einen bringen her von droben,
Aus allem Frühlingsduft zusammgestoben,
Aus allem Perlentau zusammgereihet,
Aus allem Blütenschnee zusammgeschneiet,
Aus aller Herrlichkeit zusammgewoben.

Und wenn du dann die goldne Schrift entdeckest
An seiner Stirn: Ich bin der Schönste von allen,
Und für dich, Schönste, bin ich hergesendet;
Und wenn du dann nach ihm die Arm' ausstreckest,
So soll der Duftmann dir in Duft zerwallen,
Und dir die Sehnsucht bleiben, die nicht endet.

27.

O die du lebest mir mit deinem Grolle,
Wie ich mit meiner Liebe dir, zur Plage;
Nun geh' ich schon um dich so lange Tage,
Und glaubst du noch nicht, daß ich wohl dir wolle?
„Wer weiß." Wer weiß? Ei, du sollst's wissen, Tolle!
Nun sage das nur, ob dir's denn behage,
Daß du mich um dich gehen siehst? „Das sage
Ich nicht." So sag denn, daß ich's lassen solle.
„Das sag' ich auch nicht." Nun, beim Flor des Sarges!
Du tötest mich; so sage doch nur, was du
Denn überhaupt mir sagest? „Gar nichts sag' ich."
Bei Gott! so wollt' ich, daß du doch recht Arges
Mir sagtest, statt so nichts zu sagen. Daß du
So gar nichts sagend mir so viel sagst, klag' ich.

28.

Da steht sie nun, o daß ihr stehn sie sähet,
Wie meine Hand sich fest in ihre drucket,
Sie drüber keine Miene nur verzucket,
Und unbekümmert ringshin horcht und spähet.
Der Hund, der draußen bellt, der Hahn, der krähet,
Das Mäuschen, das still in der Ecke spuket,
Der Sperling, der durchs offne Fenster gucket,
Nichts so gering, so klein, daß sie's verschmähet.
Denn sie muß alles mit den Augen sehen,
Denn sie muß mit den Ohren alles hören,
Denn mit den Sinnen muß sie alles wissen.
Nur eines scheint sie stets zu übersehen,
Nur eines stets scheint sie zu überhören,
Nur stets von einem scheint sie nichts zu wissen.

29.

Ich bracht' ihr Blumen; als ich die nun immer
An ihrer Brust nicht sah und drüber klagte,
Versetzte sie getrost: Weil mir's behagte
Recht lang' sie blühn zu sehn, blühn sie im Zimmer.

Band kauft' ich ihr, und als ich das auch nimmer
An ihrem Arm erspäht', und spitzig fragte:
Wo blüht nun das? sprach sie: Im Schrank; ich zagte,
Die Sonne bleich' ihm den zu feinen Schimmer.
Nun spräche jemand, der das nicht verstünde:
O welche Liebe, die mit solcher Treue
Bewahrt solch ein vergänglich Angedenken.
Ich aber spreche, der ich's wohl ergründe:
O daß den Neider solche Lieb' erfreue,
Die, was ans Herz soll, niederlegt in Schränken.

30.

Dein Blick ist matt, wie wenn mit blöden Augen
Die Sonne dreinsieht in die Winterstunde;
Dein Kuß ist welk, wie wenn das todeswunde
Herbstblatt den letzten Tropfen Tau will saugen.
„Kann ich davor, wenn Aug' und Mund nicht taugen?"
Ach, nicht am Auge liegt es noch am Munde,
Die sind ein tot Gefäß, wenn nicht vom Grunde
Die Seele steigt herauf in Mund und Augen.
„So werd' ich keine Seel' im Grunde haben."
Ja wohl, entweder hast du keine Seele,
Oder du hast zu Blick und Kuß mir keine.
Heil ihm, der einst damit dich wird begaben,
Und daß ihn ja dann Eifersucht nicht quäle
Auf den, der einst gekost mit einem Steine.

31.

O Wonneschau, Lustanblick, Augenweide!
So hab' ich sie, die Schönste, denn gesehen
Vor meinen Blicken so verschönert stehen,
Wie's nur die Schönheit werden kann vom Kleide.
O schmeichelhaftes Kleid! Ich sah die Seide
Von ihrem Busen mir entgegenwehen,
Und sah die Blumen dort nach mir sich drehen,
Die Seid' und Blumen, meine Gaben beide.
So sieht der Frühlingstag mit Morgenstrahlen
Herab auf der geliebten Erde Glieder,
Die er mit seinen Farben sieht geschmücket,
Fühlt schauend Lust, und fühlt auch schon die Qualen,
Daß er am Abend muß vom Himmel nieder,
Und ihm die Nacht entzieht, was ihn entzücket.

32.

Wenn ich dir könnte, wie ich möchte, geben
Die Schätz' aus meiner Liebe vollem Schreine,
So wär' auf Erden und im Himmel keine
Geschmückt wie du, o du mein süßes Leben!
„Wie war das?" Hör es recht, mein süßes Leben!
Geschmückt in Erd' und Himmel wäre keine
Wie du, wenn dir aus meiner Liebe Schreine
Die Schätz' ich, wie ich möchte, könnte geben.
Geschmückt wärst du mit mehr als Königsglanze,
Und wenn du schöner dann zu prangen wähntest,
Würdest du schöner doch als jetzt nicht prangen. —
Das ward gesprochen abends unterm Tanze,
Als du, nicht tanzend, sanft dich an mich lehntest,
Und litteſt, daß mein Arm dich hielt umfangen.

33.

Mein Kind, ein seltsam Spiel hast du begonnen,
Hier mit dem wehrlos ausgestreckten Linnen;
Und wahrlich, wenn es hätte Menschensinnen
Müßt's ihm ein Spiel sein recht zu Weh und Wonnen;
Wie du ihm bald gebietest sich zu sonnen,
Bald kalte Fluten drüber lässest rinnen,
Bald wieder sonnst das Flutennaß von hinnen,
Bald wieder tilgst die Glut mit neuen Bronnen.
Mein Kind, wenn Sonnen gleich sind deine Blicke,
Und deines Mundes Grüße gleich den Fluten,
So weiß ich, daß ich selbst dem Linnen gleiche;
Da du mich sonnend glühst auf Augenblicke,
Dann ach, durch kaltes Wort mir kühlst die Gluten,
So daß, wie jenes bleicht, ich selbst erbleiche.

34.

Du ziehst, nicht sag' ich's, zum wievielten Male,
O Mond, am Himmel deine alten Kreise,
Derweil mich selber hier im alten Gleise
Du ziehen siehst durch diese süßen Thale.
Das Fenster aber dort, das blinkt, das schmale,
Ist noch vergittert nach der alten Weise;
Und kannst du, Freund, die Gitter mir nicht leise
Zerbrechen, ach, mit einem deiner Strahle?
Kannst du, wie ohne Widerstand die Scheiben
Du selbst durchdringst, nicht mich auch werden lassen,
Hinein zu dringen, ganz in Licht zergangen?

Umsonst! ich muß am dunklen Boden bleiben;
Du gehst allein, Freund, Feind, den ich muß hassen,
Hin, wo du bleich willst ruhn auf roten Wangen.

35.

Ich habe dir in heißer Ernte Tagen
(Sahst du den Schweiß, der deinethalb mich näßte?)
Die Frucht geschüttelt deiner reichen Äste,
Doch keine Früchte hat es mir getragen.
Ich habe dir des Flachses duftige Lagen
Gereicht, als deine Hand sie bosselnd preßte,
Doch wird kein Weber draus zum Fest der Feste
Das Hochzeitkleid für mich zusammenschlagen.
Ich habe mich gegeben dir zum Knechte,
Ich bin für dich, zum Trost den Stundenzeigern,
Des Tages und des Nachts gerannt, gesprungen.
Wohl einen Lohn hätt' ich verdient, ich dächte,
Doch kannst du freilich mir den Lohn auch weigern,
Denn (kannst du fragen): wer hat dich gedungen?

36.

So oft schon bin ich über deine Schwellen
Geschritten und geschlichen spat und fruhe
Daß es der Hund, ihr Hüter, sieht in Ruhe,
Und nicht der Müh' es wert hält noch zu bellen.
Wohl hab' ich auch in Kammern und in Zellen
Erforscht schon jeden Schrank und jede Truhe,
Wo deine Hauben und wo deine Schuhe,
Wo deine dunklen Tücher, deine hellen.
Nur eines hab' ich noch nicht können leider
Mir auskundschaften, wo im Schrein verborgen
Du aufbewahrst den Vorrat deiner Launen,
Die du viel öfter wechselst als die Kleider,
Da ich dich oft schon zwischen heut und morgen
Bald in der ros'gen sah, bald in der braunen.

37.

O die du mich in deine Fesseln zwangest,
Wie würde mir der Zwang, den ich empfinde,
In Lust sich wandeln, wenn du stets so linde
Die Fesseln schlängest, wie du heut sie schlangest,
Da du mir fesselnd Hand und Arm umrangest
Mit diesem Kranz, dem letzten Spätlingskinde
Der Sommerflur, und zu dem Angebinde
Mit süßen Blicken redetest, nein, sangest.

Den Blick, die Rede und des Kranzes Nelken
Will ich nach Hause tragen, und bewahren
Den Kranz im Schrank, den Blick, die Red' im Herzen.
Und wenn der schöne Kranz wird müssen welken,
So soll die Rede und der Blick nach Jahren
Mir blühn und glühn noch wie zwei ew'ge Kerzen.

38.

Ich wollte, daß ich wär' — o süßes Neiden! —
Dein Spiegel mit dem blanken Angesichte;
So würd' ich doch an deines Auges Lichte
Viel öfter mich als jetzo können weiden.
Ich wollte, daß ich wär' — o bittres Leiden! —
Dein Schatten, der vor deinem Glanz zunichte
Nie wird; so würd' ich, gleich dem dunklen Wichte,
Von deinem Leibe brauchen nie zu scheiden.
Ich wollte, daß ich nur dein Lämmchen wäre,
So würd' ich doch nicht sehen, daß du bangtest
Und flöhst vor mir, wie vor dem Wolf, nicht besser.
So gäb' ich dir die Wolle, wenn die Schere
Du führetest, und, ob du es verlangtest,
Das Leben, wenn du führetest das Messer.

39.

Ich will den Sonnstrahl mit der Hand zerbrechen,
Ich will den Lufthauch bei dem Fittich fangen,
Eh' dieser kalt dir rühren soll die Wangen,
Eh' jener heiß die Stirne dir soll stechen.
Die Vögel will ich zauberisch besprechen,
Daß sie dir singen nichts als dein Verlangen,
Die Büsche, daß sie, wo du kommst gegangen,
Zu dir von nichts als deiner Schönheit sprechen;
Die Bienen, daß sie dir auf deine Lippen
Den Honig tragen, Blumen an die Hände
Dir blühn, und Tauben brüten dir im Schoße;
Ja, daß dir sei die Erde ohne Klippen,
Der Himmel ohne Wolken, ohne Ende
Der Lenz, und ohne Dornen jede Rose.

40.

O süße Göttin von der heil'gen Myrte,
Wo du magst weilen unter Paphos Bäumen,
Hieher gelenket sei an goldnen Zäumen
Dein Wagen, der von Tauben angeschirrte.

Und jeder Zephyr, der durch Blumen schwirrte,
Soll deinen Spuren folgen ohne Säumen
Zu dieses Thales dir geweihten Räumen,
Wo seine Hirtin heut umfängt ihr Hirte.
Ein Tempel sei der Wiesengrund, der feuchte,
Pindus und Ossa jener Hügel Kette,
Peneios' Silber dieses Baches Welle;
Ein jeder Glühwurm eines Amors Leuchte,
Ein jeder Schmetterling ein Amorette,
Und Nymphe jede flatternde Libelle.

41.

Komm, schöne glatte kalte goldne Schlange,
Auf die ich starker Schlangenwürger passe;
Du hast mit buntem Spiel um meine Straße
Dich zierlich schlängelnd bergewunden lange.
Komm, schmeidige, daß ich mit eh'rnem Zwange
Dich faß' und halt' und nicht sobald dich lasse:
Wind' du dich nur und krümm' dich, giftig blasse,
Mir ist vor deinem süßen Gift nicht bange.
Wohlauf, mit allen deinen Schlangenkünsten,
Unbändig um des Feindes Leib dich ringelnd,
Mit Zähnen blinkend, sprühend mit den Zungen:
Laß sehn, wer von uns beiden hier mit Brünsten
Das andre wird bestehn, es so umzingelnd,
Daß es bekennen muß: ich bin bezwungen.

42.

Sieh um dich, meine schöne scheue Taube,
Es steht der Wald in seinen bloßen Haaren,
Läßt mutig Wind und Sonnschein drüber fahren,
Und birgt nicht seinen Schmuck in einer Haube.
Was willst du deines Hauptes Blütenlaube,
Den jungen Wald im Saft von sechzehn Jahren,
Noch unter einem andern Dach verwahren?
Gieb mir sein Dach, das Haar dem Wind zum Raube!
Ich träumte jüngst, ich sähe zartgewoben
Als goldnes Hemde wallen dein Gelocke
Vom Haupt zum Fuß dir hüllend alle Glieder.
Wird das zur Hälfte wahr, so will ich's loben,
Wenn du das Haargeweb', wo nicht zum Rocke,
Dir lässest dienen mindestens zum Mieder.

43.

Beglückt, wer, wenn des Winters Stürme schnauben,
Und Schauer durch die öden Räume zucken,
Froh flüchten darf und heimlich unterducken
Wohl unter eines Strohdachs warme Schauben.
Wenn näher dann in ihrem Nest die Tauben,
Weil's draußen stürmet, aneinanderrucken,
Rückt näher auch der Spinnerin, der schmucken,
Der Knab', und sie darf sich darum nicht strauben.
Du sitzest, süßeste der Spinnerinnen,
Wohl jetzt im Kämmerlein beim leisen Rade,
Ziehst still die stillen Fädelein vom Rocken.
Leb wohl! du sollst hinfort nicht mehr mir spinnen
Mein süßes Weh; es treibt auf rauhe Pfade
Mich fort, und meines Lebens Räder stocken.

44.

Ich hab' es wohl gefühlt, daß eine Binde
Von Amors Zaubern um mein Antlitz hange;
Ich hab' es wohl gemerkt, daß eine Spange
Von seinen Täuschungen den Geist umwinde.
Ich aber wollte selber meine blinde
Glückseligkeit nicht stören in dem Gange;
Ach, dem Geschick währt bald ein Glück zu lange,
Und weise ruft es meiner Thorheit: Schwinde!
Ich hab' es ja gewußt, daß ich geträumet,
Doch wollt' ich selbst nicht meinen Traum zerschlagen,
Denn nur in Träumen wohnt das Glück der Erde.
Jetzt hat die Kraft des Schlaftrunks ausgeschäumet,
Wach zieh' ich ab, und meine Seufzer fragen:
Ob ich so süß noch einmal träumen werde?

45.

Ich schäme mich der schwachen Augenblicke,
Wo ich mir selbst der Knechtschaft Band gesponnen,
Wo es mir galt die höchste meiner Wonnen,
Vor ihr im Staub zu beugen mein Genicke.
Ich schäme mich, daß ich an ihre Blicke
Gefesselt hing, als wären sie nur Sonnen,
An ihren Kuß, als wär' nur er ein Bronnen,
An ihr Gebot, als wär' nur es Geschicke.
Ich schäme mich so mancher Thränenmienen,
Ich schäme mich so mancher Seufzertöne,
So manches Schmeichelworts voll Lobgebräme.

Mich schäm' ich, wie sie mir so schön geschienen,
Daß ich nicht längst mich schämt', und noch so schöne
Mir scheint, daß ich fast all der Scham mich schäme.

46.

Ich hatte dich in Sammet und in Seide
Gehüllt, dich angethan mit Purpurzonen;
Ich hatte dir aufs Haupt gesetzet Kronen,
Dir um die Brust geleget Goldgeschmeide.
Thu von dir den geborgten Schmuck, entkleide
Der fremden Pracht dich, steige von den Thronen
Zu denen nieder, die im Dunkel wohnen,
Und treibe nackt die Lämmer auf die Weide.
Ich hatte dich mit Himmelstau gewaschen,
Ich hatte dich gesalbt mit Götterschminke,
Ich hatte Manna dir zur Kost erlesen.
Geh, schminke wieder dich mit Staub und Aschen,
Geh wieder hin an deinen Bach und trinke,
Und sag' es niemand, daß du mein gewesen.

47.

Nicht doch! Sie steht in ihrer stillen schönen
Gleichgült'gen Unbefangenheit noch immer!
O lern von ihr, nimm ohne Klaggewimmer
Den Abschied, geh, und nimm ihn ohne Höhnen.
Sprich ruhig: Uns zusammen zu gewöhnen
Auf läng're Zeit in deinem engen Zimmer,
Nie ging es gut, nun geht es immer schlimmer;
Leb wohl! und laß die Trennung uns versöhnen.
Ich habe dir einmal ein Lied gegeben,
Behalt's, und denk dabei zuzeiten meiner,
Wenn du einst einen hast, der keine singet.
Du gabest mir nach kurzem Widerstreben
Einst diesen Ring; gedenken will ich deiner,
Wenn ich damit wo anstoß' und er klinget.

48.

Statt Blatt und Blüten, die vom nackten Leibe
Der Nordwind abgeschüttelt hat den Bäumen,
Statt Blum' und Gras, die von des Rockes Säumen
Herbst hat entpflückt Natur, dem armen Weibe;
Sät jetzt der Winter an des Fensters Scheibe
Frostblumen aus, und auf den öden Räumen
Schneeblüten, daß damit, als blassen Träumen
Vom Lenz, ihr Spiel des Lenzes Sehnsucht treibe.

Die Sehnsucht aber sitzt bei mir im Zimmer,
Blickt aus nach dem von ihr getrennten Lenze,
Den sie dort sitzen sieht in einem Stübchen;
Dort sitzt er hell im eignen Sonnenschimmer,
Auf seinen Locken alle Liebeskränze,
Und alle Riesen um der Wange Grübchen.

49.

Ach, es ist keine Kunst, wenn Wald und Heiden,
Und Berg' und Ströme, die dazwischen rollen,
Und Meeresfluten, die, im Sturm erschwollen,
Dazwischen brausen, dich von Liebe scheiden;
Doch eine Kunst ist's, eine Kunst zu leiden
Ist's, wenn von ihr nichts als dein eignes Wollen
Dich scheidet, und die stillen Wünsche sollen
Die Scheidewand zu überspringen meiden.
Ja eine Kunst ist's, über alle Künste,
In also freigewählter Selbstverdammung,
So fern von ihr zu sein in solcher Nähe,
In solcher Nähe, daß, wenn diese Brünste
Mein Haus hier setzen könnten in Entflammung,
Ganz gut aus ihrem obern Stock sie's sähe.

50.

Du denkst vielleicht, ich habe dich vergessen,
Weil du nicht mehr mich siehest, daß ich wanke
Hinaus nach dem von dir kredenzten Tranke
Der Liebesthorheit, wie ich's that vordessen.
Nicht denken würdest du es, wenn ermessen
Du könntest, wie noch täglich mein Gedanke
Ausfliegend Kost mir holt aus deinem Schranke,
Wie Raben einst dem Seher holten Essen.
Nicht denken würdest du es, wenn du wüßtest,
Wie oft ich nächtlich hinter deinem Rücken
Veranstaltet mit dir Zusammenkünfte,
Ja wie du eben jetzt hier einziehn müßtest,
Da ich, dich deinem Lager zu entrücken,
Hab' ausgesendet meiner Geister Zünfte.

51.

Was hülf' es, ob den Maler in die Wände
Des Kerkers sorgsam man verschlossen hätte,
Wenn man ihm Pinsel mitgäb' und Palette,
Ja ihm auch mitgäb' Augen nur und Hände.

Ob er kein andres Werkgerät auch fände,
So würd' er machen seiner Steinwand Glätte
Zur Leinwand, und zum Griffel seine Kette,
Und drauf eingraben seine Gegenstände
Was hülf' es, daß auch ich den Kerker schlösse.
Wenn doch ja meiner Malerkunst Geräte
Mir blieb', an Farben Statt, Gedank' und Töne?
Und ob kein Strahl des Tags durchs Gitter schösse;
So wüßt' ich, daß im Dunkel vor mich träte
Ein Bild im Lichtglanz seiner eignen Schöne.

52.

Im Sommer draußen, als durch Busch und Hecken
Auf deinen Fußtritt meiner sich erpichte,
Beklagt' ich deine Schönheit, daß zunichte
Daran ein Teilchen ward durch Sommerflecken.
Jetzt wie dich die Erinnerungen wecken
Vor meinem Geiste, staun' ich wie im Lichte
Du dastehst mit so reinem Angesichte,
Daß ich kein einziges Fleckchen kann entdecken.
Was ist das? ist es wohl der keusche Winter,
Der mit dem Schneeglanz deine Flecken sauber
Gemacht hat, daß du strahlst als wie die Lilgen?
O nein! Ein Quell ist das, aus Himmeln rinnt er,
Der trägt von Ewigkeit in sich den Zauber,
Daß er kann ird'scher Schönheit Flecken tilgen.

53.

Des Sommers, als ich unter bunten Scherzen
Dich vor mir gaukeln sah in Hütt' und Triften,
Vergaß ich nicht ein Denkbuch mir zu stiften,
Beschreibend manches Blatt von meinem Herzen.
Nun sitzend hier bei der Erinnerung Kerzen,
Still blätternd in den aufgerollten Schriften;
So wie die Biene Honig saugt aus Giften,
Saug' ich Erquickung selbst aus meinen Schmerzen.
O hier sind wunderbar verschlungne Chiffern,
Und Amor, der die Rätsel zu entsiegeln
Bestellt ward, ist ein trüg'rischer Dolmetscher.
Was herb daran ist, will er nicht entziffern,
Das Süße aber weiß er abzuspiegeln
So lieblich, daß vor Lust zerschmölzen Gletscher.

54.

Glück, Heil und Segen dir und jeder Quelle
An dir, daraus ich sog Genusses Wogen,
Berauschung in des Armes offnem Bogen,
Entzückung aus des offnen Auges Helle.
Glück, Heil und Segen dir und jeder Stelle,
Wo du mich in dein süßes Netz gezogen,
Wo du beglückt mich, wo du mich betrogen,
Denn Trug ist ja der Liebe Spielgeselle.
Ich weiß nicht, ob ein Blick, der je ins Leben
Mir ging, aus deinem Leben sei gekommen,
Aus deinem Geist zu meinem ein Gedanken;
Ich weiß nicht, ob du etwas mir gegeben;
Doch daß ich etwas mir von dir genommen,
Das weiß ich und will dir auch dafür danken.

55.

Wann still die Nacht auf dunkeln Pfaden schreitet,
Die unterm Mantel trägt die goldnen Sterne,
Und im Gewölk gleich heimlicher Laterne
Der Mond sein wachsend Silberlicht bereitet;
Denk' ich, und meines Auges Thräne gleitet,
Zurück in jener Nächte schöne Ferne,
Wo er mit seinem lieberglühten Kerne
Auf meinen Liebesgängen mich geleitet.
Wozu, o Mond, mit deinem Strahlenschimmer
Hat dich ein Gott in Lüften aufgehangen,
Als daß die Lieb' in deinem Licht soll wallen?
Die Liebe wallt in deinem Lichte nimmer,
Der Docht in deiner Lamp' ist ausgegangen,
Und deine Scherben laß vom Himmel fallen.

56.

Welch rasches Tönen wundersanfter Glocken,
Das wiederklingt in meines Herzens Mitten!
Die Liebste kommt, verhüllt, im leichten Schlitten
Dahergeflogen durch den Tanz der Flocken.
Die stolzen Hengste schütteln ihre Locken,
Und drehn das Haupt rückwärts mit artigen Sitten
Zuwiehernd: Lieber als am Zügel schritten
An einem Fädlein wir von deinem Rocken.
Hast du den Rocken lassen können, Fleißige?
Wenn nun indes ihn müßig sieht ein Freier?
Doch sieh, für deine Hand spinnt eine fremde,

Der Winter selber spinnt für dich, der eisige;
Schneeweben wird er bald zum Hochzeitschleier
Gesponnen haben und zum Hochzeithemde.

57.

Was hilft's dem Hochmut, daß er sich verstocke?
Die Macht der Liebe wird ihn doch erfassen;
Und ist kein andres Mittel ihr gelassen,
So wählt sie sich den Hammer einer Glocke.
Die Glocke draußen in dem höchsten Stocke
Des Turms, an dem vorbei sonst meine Straßen
Zum Hause gingen, daß ich jetzt will hassen,
Dringt ein zu mir, daß sie mich wieder locke.
O die du nur die christliche Gemeinde
Berufen solltest zu des Tempels Stufen,
Hat statt der Andacht Liebe dich gedungen?
Wer schützt mich gegen so verbundne Feinde,
Wenn ferne Liebe, wo ihr selbst zum Rufen
Nicht reicht die Stimme, borgt Gebetes Zungen?

58.

Die du mir, Glocke, zuträgst deine Klänge,
Warum denn hast du in des Sommers Schimmer
Bei mir dich hier vernehmen lassen nimmer,
Und thust im Winter jetzt so weite Gänge?
„Im Sommer war vom Turme, wo ich hänge,
Bis hieher, wo du wohnst im stillen Zimmer,
Auf Gass' und Straßen solch ein Leben immer,
Daß ich nicht kommen konnte durchs Gedränge.
Blumen und Gräser waren lauter Ohren,
An Strauch und Bäumen lauschten alle Sprossen,
Und alle Felsen horchten auch, die schroffen.
Da ging mein Reden unterwegs verloren;
Jetzt sind die Ohren draußen all' geschlossen,
Nur deins hier steht der Lieb' auch ewig offen."

59.

Wer bist du, der du anklopfst gar nicht leise
An meine Fenster mit dem Flügelschlage,
O ungestümer Nachtdurchwandler, sage,
Der du die Locken mir behauchst mit Eise?
„Ein Nordwind bin ich, und bin auf der Reise;
Ein Gruß an dich ist, was ich mit mir trage,
Den mir dein Liebchen auftrug, als am Tage
Ich draußen um ihr Haus zog meine Kreise."

Weh mir, das Blut erstarrt in meinen Adern.
Kann sie mir keinen andern Boten senden,
Als einen, dessen rauhe Grüße morden?
„Mein Freund, da mußt du mit dem Himmel hadern,
Der eure Häuser legt' an solche Enden,
Gen Süden deins und ihres gegen Norden."

60.

Auf, Südwind, komm heran zu mir und schaue,
Wie hier, erblüht in schönsten Farbentinten,
Im Winterfenster stehn drei Hyazinthen,
Rot eine, eine weiß' und eine blaue.
Schüttl' ihre duft'gen Glocken und trag laue
Gewürze hin zu meiner Kaltgesinnten,
Dort, wo sie schläft, in ihrer Kammer hinten,
Rühr' ihr bereiftes Fenster an, und taue.
Tau' dich hinein bis hin zu ihrem Schlafe,
Und findest du ihr Herz, wie es umstricket
Ein Band von Eis, so sprenge du die Kruste,
Und hauch' ihr duftend in den Mund: zur Strafe,
Daß du ihm Winterkälte schickest, schicket
Er Odem dir aus glühendem Auguste.

61.

O Blumen, die ihr, weil der Winter schauert,
Schnee auf der Au und Eis liegt auf dem Bronne,
An eines Ofens Wärm' anstatt der Sonne
Euch müßt erschließen, o wie ihr mich dauert;
Die ihr vergebens auf Erlösung lauert,
Wie hinterm Klostergitter eine Nonne;
Dürft' ich euch pflücken, euch wie mir zu Wonne
An einem Busen stürbt ihr unbetrauert.
Nichts sind die Ding', es ist die Lieb' in ihnen;
Um Liebe drehen sich der Sterne Reihen,
Um Liebe wälzen sich des Himmels Achsen.
Und kann die Blume nicht der Liebe dienen,
Und kann das Herz sich nicht der Liebe weihen,
So ist so Blum' als Herz umsonst gewachsen.

62.

O du mein gar zu fleiß'ges Spinnermädchen,
Im schönen selbst gesponnenen Gewändchen,
Die rührig mit dem Füßchen und dem Händchen
Du sitzest Tag und Nacht am Spinnerädchen.

Wieviel gesponnen hast du feine Fädchen,
Und ausgesponnen sie zu festen Bändchen;
O wieviel hast du angesponnen Ständchen
Am Thürchen oft und oft am Fensterlädchen.
O wieviel haben Vetterchen und Bäschen
Verworrene Gespinste dir ins Häuschen
Getragen, mit umsponnen dich beim Tänzchen.
Dann hat sich oft aus Hälmchen und aus Gräschen
Entsponnen zwischen uns ein Hadersträußchen,
Doch oftmals auch gewebt ein Liebeskränzchen.

63.

Ich träumt', ich wär' ein Vögelein, und flöge
Hinaus zu ihr mit einer Schar von Ammern,
Die draußen jetzt vor ihrem Fenster jammern,
Bis sie mit Lächeln ihnen füllt die Tröge.
Und wenn der Schwarm gesättigt weiter zöge,
Blieb' ich, um an ihr Kleid mich anzuklammern,
Bis sie, sich mein erbarmend, in die Kammern
Mich mit sich nähme und mich drinnen pflöge.
Dann thät' ich so erfroren und erstarret,
Daß sie aus Mitleid in den Busen nieder
Mit Haut und Haar mich schöb', um zu erwarmen.
Dann, wenn ich erst ein Weilchen so verharret,
Besänn' ich mich auf meine Menschenglieder,
Um sie, statt zu umflügeln, zu umarmen.

64.

Mir träumt', ich säße droben an der Eiche,
Zu der ich Sommers lenkte meine Bahnen,
Wo ich, ein König ohne Unterthanen,
Oft blickt' ins Thal auf meine Liebesreiche.
Und plötzlich war es jetzt, als überschleiche
Den starren Winter laues Frühlingsahnen;
Vom Turme drunten knatterten die Fahnen,
Und drüben krachte dumpf das Eis vom Teiche.
Und als ich niederschaute nach dem Hause,
Von Läden grün und rosenblaß von Wänden,
Da stieg der dunkle Rauch vom Giebel wieder.
Anfaßt' es mich als wie mit Sturmwindsbrause;
Am Eichstamm hielt ich mich mit beiden Händen,
Sonst riß der Wirbel mich zum Hause nieder.

65.

Nun steht sie drinnen in der Hexenküche,
Und bläst mit ihres Odems falschem Hauche
Die Kohlen an, daß von dem Zauberrauche
Bis hieher mich umwittern die Gerüche.
Aufschichtet sie geknickte Reisigbrüche
Am Herde kreuzweis nach gelerntem Brauche;
Und murmelt über dem Wacholderstrauche,
Der in der Lohe knistert, ihre Sprüche.
Sie rasselt mit dem aufgehängten Kessel,
Sie klappert mit den aufgespülten Schalen,
Sie rührt mit raschem Quirl für mich im Topfe;
Sie rückt für mich im Kämmerchen den Sessel,
Und weiß die Stunde schon genau in Zahlen,
Wo ich muß kommen, und ans Thürchen klopfe.

66.

Gleichwie der Kiebitz, der unbänd'ge Schreier,
Um zu verhüten, daß nicht seine Läger
Durch seine Schuld an den verschmitzten Jäger
Verraten werden, oder an den Geier,
Von weitem, scheu, um den geliebten Weiher,
Wo er sein Nest hat, streifend, zieht in schräger
Umkreisung seinen Flug, bis ins Geheg' er
Sich senkt auf seine Jungen oder Eier;
So kreist, im Zauberwirbel hingezogen,
Mein Geist mit sehnsuchtmüden Flügelspitzen
Ums Haus der Lieb' an stillen Wasserborden,
Stets näher rückend in stets engern Bogen,
Bis unaufhaltsam er sich stürzt gleich Blitzen
Heiß auf das Nest, das kaum erst kalt geworden.

67.

Wie ich eröffne mit geheimem Schauer
Die mir so lang' entwöhnte Thür' und stöhne,
Fällt in die Augen mir sogleich der schöne
Kanarienvogel im geflochtnen Bauer.
Sein gelbes Hälschen recket er mit schlauer
Bedeutsamkeit, als ob er mich verhöhne,
Und singt, als wären's klare Menschentöne:
„So lang ist also dieser Freiheit Dauer?
Klug ist der Vogel, und der Mensch ist thöricht,
Ich hab' in der Gefängnis Lustgemache
Indes hier fortgesungen meine Lieder,

Als säß' ich frei in Teneriffas Röhricht;
Du bist der Hast entflohn mit einem Ache,
Und kehrst zur Hast mit einem Ach jetzt wieder."

68.

Wer bist du Knäbchen, klingend mit dem Sporne,
Und mit dem tönereichen Horn am Munde,
Hier ruhend auf der Liebsten Tisch? Gieb Kunde!
„Ich bin der Knabe mit dem Wunderhorne.
Hier ließest du mich ja, als du im Zorne
Damals von hinnen gingst; und seit der Stunde
Hat sich dein einsam' Lieb von Herzensgrunde
Gar oft erquickt aus meinem Liederborne."
So bist du also, seit ich aus gewesen,
Geblieben, Glücklicher, am alten Platze?
Da weißt du wohl recht viel jetzt zu erzählen.
„Ich weiß gar nichts, als daß, wenn sie was lesen
Seit vierzehn Tagen will aus meinem Schatze,
Sie meistens Hochzeitslieder pflegt zu wählen."

69.

Du weiße, schön gewaschne Hemdenkrause,
Zur Trocknung hier am Ofen aufgehangen,
Du siehst mir eben aus, als ob zu prangen
Du habest Lust bei einem Hochzeitsschmause.
„Ja, Hochzeit giebt's auch nächstens hier im Hause."
Weh mir, zum Eintritt machst du schlimm mich bangen.
„Nicht doch! der gilt's, die dich nichts angegangen;
Die Jüngre bleibt vorerst noch in der Klause."
Weh mir, auch so verlier' ich eine Schanze.
„Wie so das?" Ach! vorm wüsten Freierhaufen
That die mir gute Dienste allerwegen
Als Außenwerk; ist das weg, wird der ganze
Verwegne Schwarm mir nun ans Hauptwerk laufen.
„Da mußt du denn zwiefach ins Zeug dich legen."

70.

Wo ist sie denn, die ich mit Blicken suche,
Und mit des Herzens Schlägen, den geschwinden,
Mich unterhaltend, weil sie nicht zu finden,
Mit Vogel, Spitzenkrauf' und Liederbuche?
Wo ist sie denn, daß sie mit einem Spruche
Nach ihrer Art nach meinem Wohlbefinden
Frag' und sich Mühe gebe, zu verwinden
Die Freud' an ihres spröden Gasts Besuche?

Wo ist sie denn? Ach, aus der Kammer dorten
Tritt sie so strahlend, als ob meine Musen
Selbst hätten ihr das Kleid mit Licht besäumet,
So wunderseltsam, ach, in Blick und Worten,
Als ob sie all das wüßt' in ihrem Busen,
Was meiner all die Zeit von ihr geträumet.

Zugaben.

1. Sage mir nur nicht Willkommen,
Sage mir nur nicht Ade!
Laß mich kommen, wann ich komme,
Laß mich gehen, wann ich geh'.
Nicht wann du mich kommen siehest,
Liebste, komm' ich her zu dir;
Immer schon bei dir geblieben
Ist mein Herz von gestern hier.
Und nicht wann du gehn mich siehest,
Geh' ich, sondern stets im Geist,
Liebste! bleib' ich dort in deiner
Kammer, ohne daß du's weißt.

2. Wissen möcht' ich nur, wie lange
Ich dir spielen könnt' im Haar,
Oder streicheln an der Wange,
Oder sehn ins Augenpaar;
Wissen möcht' ich, ob auf Erden
Noch ein solches Spiel es giebt.
Das man, ohne müde werden,
Treiben kann als wie man liebt.

3. Wenn ich auch dich drin nicht finde,
Wenn ich nur im Stübchen bin,
Wo ich dich so oft gefunden,
Find' ich Lind'rung immerhin.
Stuhl und Sessel seh' ich stehen,
Und auf jedem sonst bei mir
Saßest du, nun in Gedanken
Sitz' auf jedem ich bei dir.
Haub' und Mieder seh' ich hangen,
Oft an ihnen spielt' ich schon;
Spiel' ich wieder in Gedanken,
Und so ist die Zeit entflohn.

4. O wie schön ist, daß du nicht
Schön bist all und immer,
Sondern nur, wenn dein Gesicht
Klärt des Lächelns Schimmer.
Das ist, was mir möglich macht,
Ganz für mich zu haben,
Wenn dein Auge mir nur lacht,
Deine Schönheitsgaben.

5. Mein Liebchen hat das Herz sich abgeschlossen,
Den Schlüssel drauf geworfen in die See.
Dort hängt er tief, wo die Korallen sprossen,
Vergebens taucht nach ihm hinab mein Weh.

6. Im Feld.

Ich bin durch Felder und Wälder gerannt,
O trautes Mädel, um dich;
Da hat die Sonne mich schwarz gebrannt,
Nun magst du noch weniger mich.

7. Auf der Wiese.

Ich sehe dich ernst, ich sehe dich froh,
Und immer gefällst du mir, so oder so;
Doch weißt du, wie du mir am meisten gefällst,
Dann, wenn du mir gut bist, und zornig dich stellst.

8. In der Kirche.

Auf der Bank, wo sie sonst sitzet,
Sitzt ein Engelein, das blitzet
Im Gewande lilienweiß,
Betet vor sich hin mit Fleiß:
Herre Gott, du wollst vergönnen!
Sie hat heut nicht kommen können,
Da es geht in ihrem Haus
Gar notwendig überaus;
Hat sie mich geschickt, mit Beten
Ihre Stelle zu vertreten;
Höre gnädig mein Gebet,
Gleich als ob sie's selber thät'!

9. Triolett.

Einen Kreuzer gäb' ich hin,
Könnt' ich in dein Herz dir sehen!
Aber, wär' es nun geschehen,
Und ich säh' nichts Gutes drin,

Gäb' ich hundert Kreuzer hin,
Hätt' ich lieber nichts gesehen;
Darum, dir ins Herz zu sehen,
Gäb' ich keinen Kreuzer hin.

10. Wie ein Seufzer ihr entschlüpft,
Und ich frage: wo hinaus?
Spricht sie: gleich ins nächste Haus. —
O wie hat mein Herz gehüpft;
Denn sie hat es wohl gewußt,
Ihr zunächst sei meine Brust.

11. Was mit Blick und halbem Wort
Frageſt du mich fort und fort:
„Was nun soll's am Ende werden?" —
Ist denn nichts als End' auf Erden?
Ach, ans Ende statt zu denken,
Dürft' ich in das Jetzt mich senken!
Mahne mich nicht grausam dran,
Daß es so nicht dauern kann!

12. Warum in der Ecke stehn,
Um mir einen Kuß zu gönnen?
Laß es doch die Leute sehn,
Was sie mir nicht wehren können!
Laß den heißen Blick der Sonnen
Sehn darein mit Neid und Groll;
Unsre Lieb' ist solch ein Bronnen,
Der nicht dran versiegen soll.

13. Wenn mein Geist, dich zu umschweben,
Nächtlich kommt aus fernem Raum;
Lieg im Schlummer, süßes Leben,
Und er küsse dich im Traum.
Sei dir sanft im Schlaf entwendet
Glück, im Wachen nie gespendet.

14. Süß muß sein, sich lieben lassen,
Süßer muß es sein, als selber lieben.
Ohne meinen Trieb zu hassen,
Fühlst du doch dich selber nicht getrieben;
Wolltest niemals mich umfassen,
Aber bist von mir umfaßt geblieben.

15. Darf ich meinen Blicken traun?
Sie ist nah dran, aufzutaun.

Milder seh' ich die Gebärden,
Schmelzender die Stimme werden,
Und aus ihrem Auge bricht
Es wie Frühlingssonnenlicht.
Ja so zärtlich wird ihr Kuß,
Daß ich schon befürchten muß,
Nächstens, will ich sie umschließen,
Wird sie mir im Arm zerfließen.

16. Wie erstaunt sich möchte weisen,
Wer verwandelt sprödes Eisen
Plötzlich säh' in lautres Gold;
So erstaunt, kann ich's nicht fassen,
Wie zu Lieben ward dein Hassen;
Doch ich fühl's, du bist mir hold.

17. Weil ich dich nicht legen kann
Unter Schloß und Riegel;
Dir zum Abschied leg' ich an
Diese sieben Siegel.
Küsse sollen Siegel sein,
Einer auf die Lippe,
Daß am Nektarkelche kein
Honigdieb mir nippe!
Dieses Siegel auf die Brust,
Auf den Nacken dieses;
Fremder Wunsch sei fern der Lust
Meines Paradieses!
Zweie noch auf Wang' und Wang',
Und auf Aug' und Auge;
Daß kein Mund danach verlang'
Und kein Blick hier sauge!
Liebes Kind, um deine Schuld
Trag die Siegel in Geduld!
Morgen wollen wir die bösen
Sieben Siegel wieder lösen.

18. Wenn ich sterbe, werd' ich wohl
Nun das Paradies erwerben.
Denn die Liebste sagt, ich soll
Nur in ihren Armen sterben.

19. Wenn ich mit meiner Liebsten zanke,
Die Stärke der Liebe fühl' ich erst dann,
Die wohl, ohne daß sie wanke,
Auch einen Stoß vertragen kann.

20. Möchtest du mich auch betrügen,
Lerntest du doch nur zu lügen,
Lügtest nicht so ohne Kunst,
Daß man greift den Lügendunst!
Das nur ist warum ich schelte,
Weil ich dir so wenig gelte,
Daß es immer gleich dir galt,
Ob ich merkt' und ob ich schalt.

21. Was ich bös sei? fragst du mich;
Ei wie fragst du wunderlich.
Woher weißt du denn sogar,
Daß ich einmal gut dir war?
Niemals war ich's, oder wenn,
Nun so nicht mehr weiß ich's denn;
Oder wenn ich's ja noch weiß,
Von heut an vergessen sei's!

22. Lieben wollt' ich wie vordessen,
Könnt' ich eines nur vergessen,
Das, wie es in mir sich rührt,
Mir das Herz mit Eis umschnürt.
Oft, wenn ich zum Kuß dich fasse,
Zwingt es mich, daß ich dich lasse.
O was hast du mir gethan,
Daß ich dich nicht küssen kann!

23. Freuen soll dich's, wenn du siehst,
Wie dein Leichtsinn mich verdrießt,
Weil du draus erkennen lernst,
Daß mein Lieben ist im Ernst.
Doch du bist ein schwankes Reis,
Das mein Ernst zu Boden drückt;
Weh mir, daß ich dieses weiß,
Und mir doch der Scherz nicht glückt!

24. Ist die Lieb' gestorben? Nein!
Ach daß sie es könnte sein!
Wie erstarrt in kalter Nacht
An der Blum' ein Schmetterling,
Und mit aufgetauter Schwing'
An der Sonne neu erwacht;
So mit einem Liebesblick
Weckst du neu mein Mißgeschick.

25. Eins hat unrecht von uns beiden;
Wer es hat? wer kann's entscheiden!
Oft in stillen Mitternächten,
Wenn ich mit mir selbst will rechten,
Scheint mir, daß nicht du es hast,
Sondern ich, das würgt mich fast.
Aber komm' ich dann geschritten,
Dir das Unrecht abzubitten,
Scherzest du so frank und frei,
Als ob nichts geschehen sei.
Wer hat unrecht? Darf ich fragen?
Hättest du's von mir erlitten,
Würd' es dich am Herzen nagen;
Doch mich hat's ins Herz geschnitten,
So wirst du die Schuld wohl tragen.

26. Wie die Katz' um den heißen Brei
Schlich ich und durfte nicht naschen.
Kommt nun ein wildfremd' Tier herbei,
Meine Mahlzeit wegzuhaschen.
Die leckre Schüssel ich ihm gönnte,
Wenn er sich nur das Maul verbrennte!
Aber es schmeckt ihm so gut, Gott weiß,
Ich glaube, sie war nur mir so heiß.

27. Leugn' es nicht, du liebtest mich!
Oder ich verachte dich,
Daß du nicht geliebt mich habest,
Und doch Lieb' und Kuß mir gabest.

28. Ja, mit Worten scharf wie Erz,
Hab' ich dir zerfleischt das Herz;
Doch nur Liebe war es, die
Mir die scharfen Waffen lieh.
Räche nun dich blutig scharf!
Mit dem ersten Kuß vom Mund,
Den ich wieder nehmen darf,
Werde mir die Lippe wund!

29. Eins, nur eines möcht' ich wissen,
Ob es giebt kein Band so fest,
Womit Liebe, die zerrissen,
Wieder sich verbinden läßt.

Und noch eines möcht' ich wissen,
Wie der Liebe Band so fest,
Daß es, wenn es schon zerrissen,
Doch das Herz noch frei nicht läßt.

30. Unbegreiflich wunderbar
Ist und bleibt es, wie ein Paar,
Zwei, die erst so fremd sich sind,
Werden so bekannt geschwind.
Unbegreiflich noch viel mehr,
Wie ein Paar, bekannt so sehr,
Dann so fremd einander grüßt,
Als ob es sich nie geküßt.

31. Auseinander gekommen sein,
Wenn man erst nah bei einander war,
Ist viel schlimmer, als ganz und gar
Nie bei einander gewesen sein.

32. Ist die Liebe so verstrickt,
Oder ich so ungeschickt?
Als ich es mit ihr begonnen,
Und ihr Netz mich eingesponnen;
Wenn sie manchen Kuß mir lieh,
Ob sie liebte? wußt' ich nie.
Und nachdem das Netz zerrissen,
Schein' ich noch es nicht zu wissen,
Wenn sie einen Blick mir giebt,
Ob sie nicht noch jetzo liebt?

33. Oft macht es mich erschrecken,
Ein plötzliches Erwachen zu entdecken,
In tiefer Brust, von einem Ton,
Von einem Blick, der längst entflohn;
Weiß nicht, wo die Erinn'rung zu verstecken
Sich hat so lange Zeit gewußt,
Und was sie just erwecken
In diesem Augenblick gemußt.

34. Weil ich nichts anders kann als nur dich lieben,
Will ich dich lieben denn soviel ich kann.
Zu hassen dich hatt' ich mir vorgeschrieben,
Mit Hasse sah das Herz die Vorschrift an.
Dich zu vergessen hatt' ich mich getrieben;
Vergessen war es, eh' ich mich besann.

Da so der Haß ward von sich selbst zerrieben,
So das Vergessen in sich selbst zerrann;
So laß mich denn, soviel ich kann, dich lieben,
Weil ich nichts anders als dich lieben kann.

35. Am Tage kann ich zügeln meine Schritte,
Mich nicht zu tragen mehr zu deiner Hütte:
Nachts kann ich es dem Traume nicht verwehren,
Noch oft daselbst, wie vormals, einzukehren.
Am Tage kann ich wenden meine Blicke,
Daß sie kein neuer Blick von dir bestricke;
Nachts kann ich so nicht die Gedanken zwingen,
Daß sie dein Bild mir nicht vor Augen bringen.
Nachts kann ich nicht gebieten diesen Trieben,
Die eigenwillig fahren fort zu lieben;
Allein am Tage soll mein Geist sich fassen,
Dich zu vergessen, ach, und dich zu lassen.

36. Was gestern war, o laß es mich vergessen!
Was morgen sein wird, laß mich nicht ermessen!
Laß mich versinken in das schöne Heut!
Laß mich einmal ganz unbefangen scheinen,
O laß mich thun als könn!' ich niemals weinen,
Da mir dein Blick einmal ein Lächeln beut.
Was kümmert's mich, daß vor dem Lenz ein Winter?
Was kümmert's mich, daß einer ist dahinter?
Wenn zwischeninn' der kurze Lenz mich freut!

37. Sie sprach: Man sieht so selten dich,
Was mag die Schuld nur tragen?
Ich sprach: Mein Trautchen, höre mich,
Das will ich dir wohl sagen.
Ein jeder hat der Tage viel,
Doch nicht an jedem Tanz und Spiel;
Er sparet gern sein Bestes
Nur auf den Tag des Festes.
Wenn ich nun lange Tage lang
Mich plackte und mich mühte,
Und auf des Lebens Werkelgang
Mir kaum ein Blümchen blühte;
Dann flieg' ich freudig her zu dir,
Dann ist in deinen Augen mir
Am Ende saurer Wochen
Der Sabbat angebrochen.

Sie sprach: Mein Freund, das läßt nicht schön;
Wozu das glatte Schmeicheln?
Ich sprach: So will ich's denn gestehn
Und sagen ohne Heucheln:
Der Vogel, den die Beere fing,
Und der der Schlinge kaum entging,
Läßt lang' von Lust sich nagen,
Eh' er's will wieder wagen.
Die böse Schlinge kenn' ich ja,
Die mich so oft gefangen,
Ich flieh' und komm' ihr nicht zu nah,
Und will nicht wieder hangen;
Bis sich die Lust so mächtig regt,
Daß sie die Furcht zu Boden schlägt,
Dann zieht's zu dir hernieder
Mich nach der Schlinge wieder.

38. Gestern hab' ich vom Nachtbesuch beim Liebchen,
(Welch ein nagendes Liebesangedenken!)
Ach, ein Flöhchen mit heimgetragen, das nun,
Den jungfräulichen Aufenthalt vermissend,
Hüpfend, wühlend, mich quält den ganzen Tag lang,
Gegen Abend, auf meinem Sofa liegend,
Da die Stunde gekommen, wo ich dachte
Hinzugehen und das Flöhchen heimzutragen;
Wie ich höre, daß draußen Regen prasselt,
Und ich sage: nun kann ich heut nicht hingehn!
Tobt das Tierchen an mir ganz ungeheuer.

39. Welch ein Gärtner auf Erden kann sich rühmen
Solcher glücklichen Hand wie ich! Ein schönes
Bäumchen streichelt' ich, um den jungen Wildling
Mir zu schmeidigen, täglich mit den Händen.
Unterm Streicheln, o Wunder, sind am glatten,
Schlanken, hölzernen Stämmchen unversehens
Mir zwei Äpfelchen in die Hand gewachsen.

40. Schlief ich neulich in der Liebsten Hause,
Aber freilich nicht in ihrer Kammer,
Sondern in der Gaststub' oben drüber,
Oben ich, sie unten, und dazwischen
Eine kalte starre Stubendecke.
Als sie nun zu Bette war gegangen —
Den Pantoffel hatt' ich rauschen hören —

Sah ich kühlungatmend aus dem Fenster.
Keine Kühlung war da zu eratmen
In den nächtigen Lüften; denn in ihrem
Odem glaubt' ich einen andern Odem
Zu empfinden; und als ich nun lauschend
Mit dem Ohr mich neigte, hört' ich wirklich
Aus dem Fenster unter mir vernehmlich
Ach! das Schlummeratmen der Geliebten.
Da ergriff mich wunderbare Sehnsucht,
Und im Taumel, was ich that, nicht wissend,
Warf ich Stück vor Stück aus meiner Tasche
Münzen nieder nach der Liebsten Fenster.
Offen stand das Fenster, ja ich hörte,
Wie der Nachtwind mit dem Flügel spielte.
Und ich zielte, mir mit meinen Münzen
Einen Weg in ihren Schlaf zu bahnen.
Doch die Münzen, eine nach der andern,
Glitten an des Eisengitters Stäben
(Denn ihr Fenster schirmen Eisengitter)
Klingend ab, und fielen in das Gärtchen,
Wo die Liebste ihre Blumen bauet.
Und da hatt' ich diese Nachtgedanken:
Aus dem Fenster hab' ich Geld geworfen,
In ihr Fenster ist es nicht gekommen;
In ihr Gärtchen hab' ich Geld gesäet,
Aber wird es mir wohl Blumen tragen?

Liebesfrühling. 1821.

Motto:

Dieses Melodram der Liebe,
Ein an innern Scenen reiches,
Das aus vollem Herzenstriebe
Ein empfindungsblütenweiches
Ich im Frühlingsduftgestiebe
Eines Erdenhimmelreiches
Schrieb, unwissend daß ich's schriebe,
Weiß' ich jedem, der ein gleiches
Auch einmal mit Lust gespielt,
Und es für kein Spielwerk hielt,
Weil es heil'gen Ernst erzielt.

Erster Strauß.

1. Unvergleichlich blüht um mich der Frühling,
In die Fenster schlagen Nachtigallen,
Heiter blickt der Himmel her, die Sonne

In das Stübchen, wo ich sitz' und dichte.
Mehr, als Blumen im Gefilde, sprossen
Lieder täglich unter meiner Feder.
Und vom Flore meiner Blätter blick' ich
Zwischenhin auf den des Frühlings draußen,
Lächl' ihm zu und seh' ihn wieder lächeln.
Jeder von uns beiden scheint zufrieden
Mit sich selbst und mit dem andern, jeder
Thut und läßt den andern thun das Seine.
Und, den Tag lang dichtend, denk' ich immer
An den Abend, wo, zu süßen Tagwerks
Süßem Lohn, ich gehe zu der Guten,
Die mit treuer anspruchsloser Neigung
Mich beglückt, wie ich es nie mir träumte.
Hab' ich doch allein für sie gedichtet,
Wie der Frühling sich für sie nur schmückte.
Und sie freut sich meiner Liedesblüten,
Wie der Kränze, die der Lenz ihr bietet,
Teilt ihr Lächeln zwischen beiden Freunden,
Die einander nicht den Anteil neiden.
Lieben, dichten und den Frühling schauen,
Dichten und den Frühling schaun und lieben —
Giebt es einen angenehmern Kreislauf,
Als in dem ich spielend mich bewege?
Und, den süßen Kelch mir scharf zu würzen,
Rascher zum Genuß mich aufzufordern,
Steht der Abschied winkend in der Ferne,
Näher treten seh' ich ihn bedeutsam,
Sprechend: Alles dieses mußt du lassen.
Wie das Leben schön ist, weil es endet,
Wie die Jugend lieblich, weil sie fliehet,
Wie die Rose reizend, weil sie welket;
So empfind' ich heut' ein Glück gedoppelt,
Das mir morgen schon der Tod will rauben.
Angefangne Lieder möcht' ich enden,
Doch unendlich quellen sie im Herzen.
Rosenknospen möcht' ich noch im Garten
Sich zur Blüt' erschließen sehn und brechen.
Und die Sonne dieser tiefen Augen,
Die mit jedem Blick von Seelentreue,
Ew'ger Fülle der Empfindung sprechen,
Möcht' ich ganz noch in die Seele trinken.
Laß, o Herz, dich nicht vom Drang verwirren,

Sondern nimm, was du noch darfst, besonnen:
Diese ungebornen Lieder alle,
All die Hoffnung dieser Rosenknospen,
Diesen Frühling, diesen Liebeshimmel,
All dies Glück, o faß es, wenn du scheidest,
In ein liebendes Gefühl zusammen,
Nimm es mit! wer kann's der Seele rauben?
Die Erinn'rung wird davon sich nähren,
Wenn die Gegenwart die süße Nahrung
Dir versagt, woran dein Herz gewöhnt ist.
Phantasie und Liebe, deren Flügel
Nicht der Zeit, der Räume Trennung achtet,
Wird, wo du auf öden Steppen weilest,
Jeden Augenblick zurück dich tragen
In das Paradies, das du verlassen.

2. Ich hab' in mich gesogen
Den Frühling treu und lieb,
Daß er, der Welt entflogen,
Hier in der Brust mir blieb.
Hier sind die blauen Lüfte,
Hier sind die grünen Aun,
Die Blumen hier, die Düfte,
Der blüh'nde Rosenzaun.
Und hier am Busen lehnet
Mit süßem Liebesach
Die Liebste, die sich sehnet
Den Frühlingswonnen nach.
Sie lehnt sich an, zu lauschen,
Und hört in stiller Lust
Die Frühlingsströme rauschen
In ihres Dichters Brust.
Da quellen auf die Lieder
Und strömen über sie
Den vollen Frühling nieder,
Den mir der Gott verlieh.
Und wie sie, davon trunken,
Umblicket rings im Raum,
Blüht auch von ihren Funken
Die Welt, ein Frühlingstraum.

3. Du meine Seele, du mein Herz,
Du meine Wonn', o du mein Schmerz,
Du meine Welt, in der ich lebe,

Mein Himmel du, darein ich schwebe,
O du mein Grab, in das hinab
Ich ewig meinen Kummer gab!
Du bist die Ruh', du bist der Frieden,
Du bist der Himmel mir beschieden.
Daß du mich liebst, macht mich mir wert,
Dein Blick hat mich vor mir verklärt,
Du hebst mich liebend über mich,
Mein guter Geist, mein beßres Ich!

4. Meinen Geist vermähl' ich deiner Seele,
Wie die Welt vermählet Mann und Weib.
Ewig lebt das Paar, das ich vermähle;
Sinke dann ins Grab der morsche Leib.
Eile freudig deine Braut zu schmücken,
Dichtergeist, entflammter Bräutigam!
Teil', o Braut, des Bräutigams Entzücken,
Und er teile deinen stillen Gram!
Geist, durch Höll' und Himmel einst verschlagen!
Diese Kette hat dir not gethan.
Seele du, versunken im Entsagen!
Dieser Flügel trägt dich himmelan.
Lebet ineinander, o ihr beiden,
Geist beseelt, begeistet Seele du!
Was Gott fügte, soll der Mensch nicht scheiden,
Und dem Bund sah Gott vom Himmel zu.

5. O mein Stern!
Nah und fern
War mir mancher holde Strahl erschienen;
Doch ich fand
Unbestand,
Und die Treu' allein in deinen Mienen.
O mein Stern,
Den ich gern
Laß' in meines Herzens Tiefe schauen!
Dir allein
Meine Pein,
Dir allein will ich mein Weh vertrauen.
O mein Stern!
Zu dem Herrn
Fleh' ich, der mir diesen Strahl beschieden,
Daß er mich
Sanft durch dich
Führ' aus meinem Kampf zu seinem Frieden.

O mein Stern,
Der vom Herrn
Mir an des Gemütes Himmelsbogen
Ward gesetzt,
Ungenetzt
Von dem Gischte sturmbewegter Wogen!
O mein Stern,
Der sich gern
Her zum Aufruhr meiner Seele neiget,
Eine Bahn
Diesem Kahn
Durch die Nacht und durch die Klippen zeiget!
O mein Stern,
Soll ich fern
Deinen sänftigenden Strahlen schreiten?
Doch verspricht
Mir dein Licht,
Mich auf allen Pfaden zu begleiten.

6. Die Liebste sprach: Wie dankbar einen Arzt man liebt,
Der Heilung oder Hoffnung nur der Heilung giebt,
So liebt man einen Dichter auch für einen Sang,
Der wie ein Hoffnungsstrahl des Heils aus Himmeln drang,
So schlägt ihm dankbar manches Herz, das er nicht kennt,
So fühlt ihn manches, das von ihm die Ferne trennt.
Und wohl entschäd'gen muß ihn diese stille Lieb',
Ob ihm die Welt den Dank des Liedes schuldig blieb.

7. Die Liebe sprach: In der Geliebten Blicke
Mußt du den Himmel suchen, nicht die Erde,
Daß sich die beßre Kraft daran erquicke,
Und dir das Sternbild nicht zum Irrlicht werde.
Die Liebe sprach: In der Geliebten Auge
Mußt du das Licht dir suchen, nicht das Feuer,
Daß dir's zur Lamp' in dunkler Klause tauge,
Nicht dir verzehre deines Lebens Scheuer.
Die Liebe sprach: In der Geliebten Wonne
Mußt du die Flügel suchen, nicht die Fesseln,
Daß sie dich aufwärts tragen zu der Sonne,
Nicht niederziehn zu Rosen und zu Nesseln.

8. Ich war ein Bettler und bin ein Reicher geworden,
Solch einen Schatz hab' ich gefunden.
Ich war ein Sklave und bin ein König geworden,
Solch einen Thron hab' ich gefunden.

Ich war ein Verlor'ner und bin ein Sel'ger geworden,
Solch einen Himmel hab' ich gefunden.
Der Schatz, den ich errungen habe,
Der liegt in eines Weibes Bruſt.
Der Thron, den ich erſchwungen habe,
Iſt ihres Buſens reiche Luſt.
Der Himmel, den ich erſungen habe,
Des bin ich mir in ihr bewußt.

9. Glaub es, holdes Angeſicht,
Glaub es nur und zweifle nicht,
Daß die Schätze, deren Glanz
Dich noch blendet, dein ſind ganz!
Fühl es recht in deinem Sinn,
Daß ich ganz dein eigen bin,
Mit dem Beſten, was ich habe,
Mit der reichen Liedergabe,
Die der Himmel mir gegeben
Nur zum Schmucke deinem Leben.

10. Dein Leben war mir ſchmucklos vorgekommen,
Ich glaubte mich berufen, es zu ſchmücken.
Erſt ſchien der ſchöne Schmuck dich zu beglücken,
Dann kam mir's vor, als mach' er dich beklommen.
So ſei der Schmuck dir wieder abgenommen;
Was ſoll er deinen zarten Buſen drücken?
Und unbarmherzig will ich ihn zerſtücken;
Dient er dir nicht, wozu könnt' er mir frommen?
Doch du erholſt dich ſchon von deinem Zagen,
Du fühlſt dich ſtark, den Himmel meiner Lieder
Nun auf dem Atlas deiner Bruſt zu tragen.
Die Sonnen, die Plejaden zieh' ich nieder,
Und ſchmiegen will ſich auch mit Wohlbehagen
Der Mond als Spang' um deine ſüßen Glieder.

11. Glaub nur, weil ich von dir gehe,
Nicht, daß darum es geſchehe,
Weil ich ſuch' ein ſchönres Glück, als hier!
Eben darum, weil ich keines
Such' im Strahl des Sonnenſcheines,
Eben darum geh' ich fort von dir.

12. Ein Geliebtes leiden laſſen,
Stiller Neigung widerſtehn;
Was ans Herz du möchteſt faſſen,
Dem mit Froſt ins Auge ſehn!

O der Qual, die ich empfunden,
Die ich dich empfinden ließ,
Als ich mich dem Band entwunden,
Das den Himmel mir verhieß.

13. Klage nicht, daß ich von dir
Gehe, denn ich bleibe hier;
Ja, indem mein Leib verreist,
Bleib' ich hier mit meinem Geist,
Bleib' ich hier mit meiner Liebe,
Ja, mit jedem Wurzeltriebe,
Den auf ewig tief genug
Meine Seel' in deine schlug.
Soll der süße Trieb dir Klagen —?
Nein, er soll nur Lust — dir tragen.
Wenn er so dich kränken wollte,
Der dich so beglücken sollte,
Bät' ich Gott: von ihrem Herzen
Nimm den herben Trieb der Schmerzen!
Doch der Himmel, der hat lassen
So den Trieb hier Wurzel fassen,
Wird ihn lassen nicht verwildern,
Sondern so ihn lieblich mildern,
Daß er trag' in deiner Brust
Dornenlose Rosenlust.

14. Sind dir Flügel nicht verliehn,
Mir ins Ferne nachzuziehn?
Sind doch Flügel mir gegeben,
Dich aus Fernen zu umschweben.
Denke, daß mein Dichtergeist
Ungesehn dich hier umkreist,
Dir in diese stillen Räume
Führend Scharen holder Träume!
Wenn dich grüßt ein Sonnenstrahl
Oder eine Blum' im Thal,
Denke, — daß es dich erquicke —
Daß der Freund den Gruß dir schicke!
Wenn es in den Lauben rauscht,
Wo der Freund dir einst gelauscht,
Denke, — daß es dich berausche —
Denke, daß ich noch dir lausche!
An den Stellen lieb und traut,
Wo ins Aug' ich dir geschaut,

Wo du mir ins Auge schautest
Und mir ganz dein Herz vertrautest;
Wo der Freund nicht bei dir sitzt,
Sitzt sein Angedenken itzt.
Laß es nicht auf Dornenspitzen,
Sondern weich auf Rosen sitzen!
Wenn du denkest, daß im Raum
Blüht um mich dein Liebestraum,
Wenn du denkest, daß aufs neue
Ich durch dich der Welt mich freue;
O so wirst du auch dich scheun,
Anders als dich mein zu freun;
Heiter unter Blütenbäumen
Wirst von deinem Dichter träumen.

15. Herr Gott! einen Engel
In dem Lande der Mängel,
Einen selig geschmückten,
Doch zum Staube gedrückten,
Einen unerkannten
Himmelsabgesandten,
Den du herabgesendet,
Und der zu dir gewendet
Blickt auf zu allen Stunden,
Hab' ich allhier gefunden,
Habe mich ihm gesellet,
Mich ihm zu Dienst gestellet
Mit meiner Liedergabe,
Die auch von dir ich habe.
Ich hab' ihm mit Liebkosen
Gestreut auf die Pfade Rosen,
Ich habe mit meinen Tönen
Sein Leben wollen verschönen,
Mit freundlichen Himmelsbildern
Der Erde Rauheit mildern.
Der Engel hat angenommen
Meine Dienste, die frommen,
Er schien sich zu erfreuen
An seines Dieners Treuen;
Vor meines Liedes Fächeln
Scheint ihm die Welt zu lächeln;
Es macht ihm still Entzücken,
Wie schön ich ihn kann schmücken.

Herr Gott! laß diesen Engel,
Diesen Lilienstengel,
Blühen in deinem Taue,
Zum Schmuck der Erdenaue!
Gieb ihm heitere Mienen,
Und mir gieb, ihm zu dienen
Zu einem Frühlingshauche,
Dem er zu zittern nicht brauche,
Dem er mit leisem Schwanken
Das leise Spiel mag danken!
Nicht hab' ich gelebt vergebens,
Wenn dieses Engellebens
Gesenkte Blüten nach oben
Durch meinen Hauch sich hoben.
Herr Gott! wenn diesen Engel
Aus dem Lande der Mängel
Du einst zum Himmel rufest,
Für welchen du ihn erschufest;
Laß um des Dienstes willen,
Den ich ihm weiht' im stillen,
O laß mich, um der stillen
Liebe des Engels willen,
O laß mich ohne Bangen
Mit ihm hinaufgelangen,
Vor deinem Thron vertreten
Von seinen Herzgebeten!

16. Sie sprach: Versagt ist mir ein glänzend Glück;
Doch wie mich jedes kleinste Flitterstück,
Das mir zum Schmuck, zum Spiel fiel in die Hand,
Freun kann, mein Freund! o wär' es dir bekannt!
Wie eine Erstlingsblum' im Garten heut,
Und morgen einer Freundin Gruß mich freut;
Der Vogel, der mir guten Morgen singt,
Der Bote, der von fern den Gruß mir bringt;
Ob morgens mir ein Hausgeschäft gelang,
Und ob ich abends that ums Thor den Gang;
Ob ich zur guten Stund' in gutem Buch
Fand einen meiner Seel' entschriebnen Spruch;
Und ob mein Innres sich in deinem Lied,
Wie in dem Spiegel, der verschönert, sieht —
Ein Wort, ein Blick, ein Hauch, ein Sonnenstrahl,
Die einzlen Freudenfunken ohne Zahl,

Sie alle samml' ich still an einem Platz,
Und stets im Wachsen ist mein kleiner Schatz.
Ich sprach, indem ich in den Arm sie schloß:
Du nennst die Schätze klein und fühlst sie groß.
Wer raubt dir das, was du so fühlest dein?
Wie freut es mich, davon ein Teil zu sein!
Nie sei von unzufriednem Weltgewühl
Gestört dein sichres Eigentumsgefühl!
Wenn eitle Größ' in Schutt und Trümmer fällt,
Bau ruhig dir aus Kleinem deine Welt,
Weil stillen Elementen nur, die nächst
Zusammentreten, jedes Ganz' entwächst!
So flicht der Himmel seinen ew'gen Kranz
Aus vieler unscheinbaren Sterne Glanz.
So sieht aus Demantsplittern wohl zuletzt
Ein Strahlenring zusammen sich gesetzt.
So webt aus einzlen kleinen Blumen nur
Auch ihren Frühlingsteppich die Natur.

17. Abends wo im Zimmer
Um uns andre sind,
Still zum Fenster immer
Folg' ich meinem Kind;
Und zum Himmel ferne
Schaun wir, wo die Sterne
Helle Liebesaugen sind.
O wie sie erbaulich
Auf ins Dunkel schaut,
Sich an mich vertraulich
Lehnet ohne Laut. —
„Was ich ohne Grauen
Dir nicht darf vertrauen,
Sei von Sternen dir vertraut!
Sternenblicke sagen
Dein und mein Geschick,
Und nicht niederschlagen
Darfst du deinen Blick:
Ja! nicht mehr zu retten,
Fühl' ich schon die Ketten
Deiner Arm' um mein Genick."

18. So wahr die Sonne scheinet,
So wahr die Wolke weinet,

So wahr die Flamme sprüht,
So wahr der Frühling blüht;
So wahr hab' ich empfunden,
Wie ich dich halt' umwunden:
Du liebst mich, wie ich dich,
Dich lieb' ich, wie du mich.
Die Sonne mag verscheinen,
Die Wolke nicht mehr weinen,
Die Flamme mag versprühn,
Der Frühling nicht mehr blühn!
Wir wollen uns umwinden
Und immer so empfinden;
Du liebst mich, wie ich dich,
Dich lieb' ich, wie du mich.

19. Ich lade dich, Geliebter,
Heut abends auf ein Schach.
Leicht wirst du matt mich machen,
Ich fühle schon mich schwach.
Wie hat es mich, Geliebter,
Das erste Mal ergötzt,
Da mir ein Zug gelungen
Und ich dich matt gesetzt!
Es ward mir fast zu lange,
Mich stets zu sehn besiegt;
Du hast auch gar zu ernstlich
Die Schülerin bekriegt.
Drum fühlt' ich seit der Stunde
Ein süßes Obgewicht:
Du warst mir überwunden,
Ich war es fürder nicht.
Jetzt brauch' ich mich mit Stolze
Zu waffnen gar nicht mehr;
Besiegt mich zu bekennen,
Fällt, Liebster, mir nicht schwer.

20. Ich frage meine Herzgeliebte,
Wie mancher wohl vor mir sie liebte,
Wie manchen sie vor mir geliebt;
Worauf sie mir zur Antwort giebt:
Wenn das, wie du mich liebst, ist Liebe,
Wenn Lieb' ist das, wie ich dich liebe,
So hab' ich keinen noch geliebt,
So hat mich keiner noch geliebt.

21. Sie sprach: Wann du von hier
Nun bist, mein Freund, gegangen,
Und meine Arm' an dir
Nichts haben zu umfangen;
So sei mir diese Hand,
Gewöhnt einst dich zu streicheln,
Auf ein Geschäft gewandt,
Das meinem Gram mag schmeicheln.
Ich sprach: Was willst du thun?
Sie sprach: Mit stillem Fleiß
Für dich arbeiten nun
Das Schönste, was ich weiß.
Ich sprach: Was soll es geben?
Sie sprach: Ein Band vielleicht,
Ich sprach: Wozu, mein Leben?
Sie sprach: Der Freund entweicht.
So will ich nach ihm schicken
Ein Band, das fern von hier
Für mich ihn soll umstricken.
Ich sprach: So wehe mir!
Und soll ich denn entbunden
Nie meiner Ketten sein?
Den Armen hier entwunden,
Holt dort das Band mich ein.

22. Ich sehe, wie in einem Spiegel,
In der Geliebten Auge mich;
Gelöst vor mir ist jedes Siegel,
Das mir verbarg mein eignes Ich.
Durch deinen Blick ist mir durchsichtig
Mein Herz geworden und die Welt;
Was in ihr wirklich und was nichtig,
Ist vor mir ewig aufgehellt.
So wie durch meinen Busen gehet
Hier deines Herzens stiller Schlag,
So fühl' ich, was die Schöpfung drehet
Vom ersten bis zum jüngsten Tag.
Die Welten drehn sich all' um Liebe,
Lieb' ist ihr Leben, Lieb' ihr Tod;
Und in mir wogt ein Weltgetriebe
Von Liebeslust und Liebesnot.
Der Schöpfung Seel' ist ew'ger Frieden,
Ihr Lebensgeist ein steter Krieg.

Und so ist Friede mir beschieden,
Sieg über Tod und Leben, Sieg.
Ich spreche still zur Lieb' im Herzen,
Wie Blume zu der Sonne Schein:
Du gieb mir Lust, du gieb mir Schmerzen!
Dein leb' ich und ich sterbe dein.

23. Die gute Nacht, die ich dir sage,
Freund, höreſt du;
Ein Engel, der die Botschaft trage,
Geht ab und zu.
Er bringt sie dir, und hat mir wieder
Den Gruß gebracht:
Dir sagen auch des Freundes Lieder
Nun gute Nacht.

24. Ich frage, wer zuerst geliebt,
Ich oder sie, die mir mich giebt,
Und die von mir sich hat empfahn,
Die ich nicht unterscheiden kann
Von mir; wie soll ich unterscheiden,
Wer da zuerst geliebt von beiden?
Es war einmal die Blum' im Thal,
Und in den Lüften war der Strahl.
War für die Blume Strahl erglüht?
War Blume für den Strahl erblüht?
Zusammen waren sie geflossen,
Und die Vermählung war geschlossen.
Es war ein einz'ger Augenblick
Und bleibt ein ewiges Geschick.

25. Der Himmel hat eine Thräne geweint,
Die hat sich ins Meer zu verlieren gemeint.
Die Muschel kam und schloß sie ein;
Du sollst nun meine Perle sein.
Du sollst nicht vor den Wogen zagen,
Ich will hindurch dich ruhig tragen.
O du mein Schmerz, du meine Lust,
Du Himmelsthrän' in meiner Brust!
Gieb, Himmel, daß ich in reinem Gemüte
Den reinsten deiner Tropfen hüte!

26. Die Stunde sei gesegnet,
Wo ich dir bin begegnet,

Wenn diese Liebe Lust
Dir weckt in stiller Brust,
Wie Tau auf Blumen regnet!
Der Stunde sei geflucht,
Wo ich dein Herz gesucht,
Wenn in dir diese Liebe
Statt milder Freudentriebe
Soll tragen herbe Frucht! —
Gesegnet ist die Stunde,
Sprach sie mit süßem Munde,
Mir ist kein Weh geschehn;
Den Himmel fühl' ich stehn
In meines Herzens Grunde.

27. Beseligt sein und selig tief empfinden,
Wie du, beseliget, beseligest;
Herz, laß dir das Bewußtsein nie entwinden,
Fest halt' es, wie im Arm die Liebste, fest!

28. Sie sprach: Nur aus dem Vaterland nicht reisen!
Ich sprach: Dein Busen ist mein Vaterland;
Und wenn du mich nicht wirst daraus verweisen,
So geh' ich nie aus meinem Vaterland.
Und ging' ich unter fremden Himmelskreisen,
Ich bleibe doch in meinem Vaterland.
Stets bleibt mein Geist, wo ich auch geh' auf Reisen,
In deinem Busen, seinem Vaterland.

29. Da mir einst die Zukunft fehlte,
Ging die Lieb' auf irrer Spur;
Zu betäuben, was mich quälte,
Mich berauschen konnt' ich nur.
Nun ist hell die Zukunft offen,
Und mein Glück ist nicht ein Rausch;
O wie konnt' ich dieses hoffen!
Ewig währt der Seelentausch.

30. Liebster! nur dich sehn, dich hören
Und dir schweigend angehören;
Nicht umstricken dich mit Armen,
Nicht am Busen dir erwarmen,
Nicht dich küssen, nicht dich fassen —
Dieses alles kann ich lassen,
Nur nicht das Gefühl vermissen,
Mein dich und mich dein zu wissen.

31. Wenn du auch nicht mehr mich liebteſt,
Doch dich lieben wollt' ich noch.
Wenn du eine andre liebteſt,
Noch dich lieben wollt' ich doch.
Nur daß ich auch dieſe liebte,
Weil du ſie, weil ſie dich liebte,
Das iſt meinem Sinn zu hoch.

32. Wenn ein Wort die Liebſte ſpricht,
Fühl' ich oft ſo tief es nicht;
Oder auch im Luſtgefühle
Fühl' ich nicht, wie tief ich's fühle.
Aber wann ich bin allein,
Stellt das ſtille Wort ſich ein;
Und wie es erblüht als Lied,
Staunet mein Gemüt und ſieht:
Daß ſie tiefer fühlt und lichter,
Dichteriſcher, als ihr Dichter;
Nur das Wort iſt Poeſie,
Das ſie ſpricht, und andres nie.

33. Die Reichſte möcht' ich ſein,
Mein Freund, für dich allein,
Die Schönſte unter allen,
Mein Freund, dir zu gefallen.
Ich ſprach: und liebſt du mich?
Sie ſprach: was fragſt du? ſprich!
Ich ſprach: wenn du mich liebſt,
Wie du zu ſehn mir giebſt,
So biſt du ſchön und reich,
Daß keine dir iſt gleich.
Dein liebendes Gemüte
All eine Schönheitsblüte,
Dein Herz an jedem Platz
Für mich ein ew'ger Schatz;
Du biſt die Reichſtbegabte,
Ich bin der Tiefſtgelabte,
Du biſt die Schönſtgeſchmückte,
Ich bin der Höchſtbeglückte.

34. Ein Obdach gegen Sturm und Regen
Der Winterzeit
Sucht' ich, und fand den Himmelsſegen
Der Ewigkeit.

O Wort, wie du bewährt dich hast:
Wer wenig sucht, der findet viel.
Ich suchte eine Wanderrast,
Und fand mein Reiseziel.
Ein gastlich Thor nur wünscht' ich offen,
Mich zu empfahn,
Ein liebend Herz war wider Hoffen
Mir aufgethan.
O Wort, wie du bewährt dich hast:
Wer wenig sucht, der findet viel.
Ich wollte sein ihr Wintergast,
Und ward ihr Herzgespiel.

35. Er ist gekommen
In Sturm und Regen,
Ihm schlug beklommen
Mein Herz entgegen.
Wie konnt' ich ahnen,
Daß seine Bahnen
Sich einen sollten meinen Wegen?
Er ist gekommen
In Sturm und Regen,
Er hat genommen
Mein Herz verwegen.
Nahm er das meine?
Nahm ich das seine?
Die beiden kamen sich entgegen.
Er ist gekommen
In Sturm und Regen.
Nun ist entglommen
Des Frühlings Segen.
Der Freund zieht weiter,
Ich seh' es heiter,
Denn er bleibt mein auf allen Wegen.

36. Der Frühling ist gekommen,
Der Freund hat Abschied genommen,
Nun wird der Lenz auch scheiden,
Daß mich verlassen die beiden.
Ach, wenn der Frühling bliebe,
So flöh' auch nicht die Liebe;
Und müßte Liebe nicht ziehen,
So müßte der Lenz nicht fliehen.

Mein Herz! wenn ewig die Liebe
Und ewig der Frühling bliebe,
So wär' der Himmel auf Erden,
Der uns erst dort soll werden.

37. Liebste, was kann denn uns scheiden?
Kann's das Meiden?
Kann uns Meiden scheiden? Nein.
Ob wir uns zu sehn vermieden,
Ungeschieden
Wollen wir im Herzen sein.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebste, sein.
Liebste, was kann denn uns scheiden?
Wald und Heiden?
Kann die Fern' uns scheiden? Nein.
Unsre Lieb' ist nicht hienieden;
Ungeschieden
Wollen wir im Himmel sein.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebste, sein.
Liebste, was kann denn uns scheiden?
Glück und Leiden?
Kann uns beides scheiden? Nein.
Sei mir Glück, sei Weh beschieden,
Ungeschieden
Soll mein Los von deinem sein.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebste, sein.
Liebste, was kann denn uns scheiden?
Haß und Neiden?
Kann die Welt uns scheiden? Nein.
Niemand störe deinen Frieden!
Ungeschieden
Wollen wir auf ewig sein.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebste, sein.

38. Liebster, deine Worte stehlen
Aus dem Busen mir das Herz.

O wie kann ich dir verhehlen
Meine Wonne, meinen Schmerz!
Liebster, deine Töne ziehen
Aus mir selber mich empor.
Laß uns von der Erde fliehen
Zu der sel'gen Geister Chor!
Liebster, deine Saiten tragen
Durch die Himmel mich im Tanz.
Laß um dich den Arm mich schlagen,
Daß ich nicht versink' im Glanz!
Liebster, deine Lieder wanken
Mir ein Strahlenkranz ums Haupt.
O wie kann ich dir es danken,
Wie du mich so reich umlaubt!

39. Liebste, süß ist die Verschwendung,
Und Verschwendung ist das nicht.
Das ist meine Himmelssendung:
Um dich spielen im Gedicht.
Liebste, nur in deinem Busen,
Auf dem goldnen Liebesthron,
Sitzen meine Himmelsmusen,
Nicht auf ird'schem Helikon.
Liebste, nur von dir genommen,
Das dich blendet, ist das Licht.
Wie sie hier zurück dir kommen,
Kennst du deine Schätze nicht.
Liebste, mir zu tausend Liedern,
Schöneren, als diesen doch,
Unter deinen Augenlidern
Schlummern tausend Blicke noch.

40. Blick einmal mit deiner Augen Strahl
Heiter diese trübe Luft!
Wenn du das nicht kannst, so blick einmal
Hell in meines Herzens Gruft!
Lächle mir die Seele heiter,
Daß mich nicht bekümmre weiter
Dieses Himmels Wolkenduft.

41. Daß die Leute mein vergessen könnten,
Wie ich ihrer rein vergessen habe,
Daß sie so mein stilles Glück mir gönnten,
Wie ich ihnen jede Glückes Gabe!

Daß sie alle so von uns nichts wüßten,
Wie wir nichts von ihnen wissen wollen,
Nach Gefallen so wie wir sich küßten,
Oder schmollten, wenn sie lieber schmollen!

42. Kommen sie dahinter nie,
Daß wir glücklich ohne sie!
Doch wenn sie dahinter kämen,
Wollen wir uns auch nicht grämen.
Mir gefällt's an deinem Kuß,
Daß ihn niemand wissen muß;
Aber wenn sie's wissen müssen,
Wollen wir uns dennoch küssen.

43. Ich bin dein Baum: o Gärtner, dessen Treue
Mich hält in Liebespfleg' und süßer Zucht,
Komm, daß ich in den Schoß dir dankbar streue
Die reife dir allein gewachs'ne Frucht.
Ich bin dein Gärtner, o du Baum der Treue!
Auf andres Glück fühl' ich nicht Eifersucht:
Die holden Äste find' ich stets aufs neue
Geschmückt mit Frucht, wo ich gepflückt die Frucht.

44. Kann heut nicht lange Lieder schreiben,
Kann heut nicht lange sitzen bleiben
An meines Mädchens Schreibepult.
Muß streifen um durch Haus und Garten;
Wo mag sie sein? wo meiner warten?
Die liebe junge Ungeduld!
Sie hat gewiß schon längst gemeinet,
Daß ihr der Freund zu ruhig scheinet,
Der übermorgen geht von hier.
„Und hast du mir noch was zu sagen,
Was soll ich's deinem Lied entfragen?
Ei, sag es doch mit Küssen mir!"

45. Zu euch, ihr Blätter meiner Lieben,
Wo, was mein Herz empfunden hat,
Die Hand hat zitternd nachgeschrieben,
Leg' ich ein unbeschriebnes Blatt.
Es hat das schwellende Entzücken,
Das meine Brust beseligt hat,
Vermocht genügend auszudrücken
Kein einziges beschriebnes Blatt.

Du Sonnenblick in meinem Wesen!
Wenn nun dein Aug' durchlaufen hat
Die Blätter alle, soll es lesen
Auch dieses unbeschriebne Blatt!
O die du in der Seele Gründen
Mir lasest! Alles, was dir hat
Mein Schreiben können nicht verkünden,
Das lies vom unbeschriebnen Blatt!

46. Hier in diesen erdbeklommnen
Lüften, wo die Wehmut taut,
Hab' ich dir den unvollkommnen
Kranz geflochten, Schwester Braut!
Wenn uns droben Aufgenommnen
Gottes Sonn' entgegen schaut,
Wird die Liebe den vollkommnen
Kranz uns flechten, Schwester Braut!

Zweiter Strauß.

1. Zwischen Lied und Liebe war mein Leben;
Aber, schwebend zwischen Lieb' und Liede,
Wußt' ich nie die beiden auszugleichen.
Oftmal sang ich anders als ich liebte,
Anders liebt' ich oft als ich gesungen.
Nun ich dich gefunden, ist der Zwiespalt
Ausgeglichen, und rein ineinander
Aufgegangen sind mir Lied und Liebe.
Dich nur darf ich, wie ich liebe singen;
Dich nur kann ich, wie ich singe, lieben.
Sollt' ich je nach andrem Sang, nach andrer
Liebe greifen, wieder unstet schwanken,
Da in deinem Herzen so vereinigt
Sind die beiden Pole meines Lebens?

2. Neuste Weltbegebenheiten
Machten oft das Herz mir schwer;
Und die Kunden alter Zeiten
Sahn mich an so groß und hehr.
Soll ich die zur Lust auftischen
Neu fürs alte Lesekind?
Oder mich in jene mischen,
Die so unerfreulich sind?
Liebe sprach: In Zweifeln schwebst du,
Schwankend zwischen jetzt und einst.

Dich der Zwiespalt überhebst du,
Wenn du alle zwei verneinst.
Nichts besagen die Geschichten,
Als daß Menschen stets gelebt.
Soll man außen dir berichten,
Was in deinem Busen bebt?
Auf! mit Liebe dich erdreiste!
In dir selbst ist Ewigkeit.
Liebe ist die älteste neuste
Einz'ge Weltbegebenheit.

3. Was ist alle Phantasie
Gegen Liebeswirklichkeit?
Was sind alle Lieder, die
Ich gesungen vor der Zeit?
Ein verlornes halbes Streben,
Was nicht lebte, zu beleben;
Diese Lieder leben nur,
Weil ich sie an mir erfuhr.
Nicht in ferne Himmelsräume
Braucht' ich dichtend auszufliegen,
Nicht in wesenlose Träume
Eigensinnig mich zu wiegen.
Still daheim, in Liebe wach,
Unter meines Liebchens Dach,
Schrieb ich unbemüht nur nach
Was mein Herz mit ihrem sprach.

4. Deine Liebe hat mich beschlichen,
Wie der Frühling die Erde,
Wann der Winter nun ist entwichen,
Kaum merkt sie, daß warm es werde.
Aber der Sonne heimliche Kraft
Hat schon das Herz ihr gerühret,
In der Wurzel regt sich der Saft,
Noch ehe der Zweig es spüret.
Der Schnee zerschmilzt, die Wolken zergehn,
Die erste Blüt' ist entglommen,
Dann sieht sie in voller Glut sich stehn,
Und weiß nicht, wie es gekommen.

5. Wann ich dich nicht zu küssen habe,
Dann will ich singen von dem Kuß.
O wie ich diese Liedergabe
Dann segne, die mich trösten muß.

Entweder küssen oder dichten,
Am schönsten beides allzugleich.
Doch muß ich schon auf eins verzichten,
So macht mich auch das andre reich.
Nur wann er kommt, uns zu umringen,
Der ungelegne Menschenschwarm,
Daß ich nicht küssen darf noch singen,
Dann fühl' ich mich verwirrt und arm.

6. Ich lag von sanftem Traum umflossen,
Und fühlte selig mich in dir.
Als ich die Augen aufgeschlossen,
Da hingst du lächelnd über mir.
Wie gerne mag dein Traum zerstieben,
Von deinem Kuß hinweg geflößt,
Wie hast du schön dich selbst vertrieben,
Wie schön dich selbst hier abgelöst!

7. Liebchen! meine Freunde raten,
Edlem Lehrstand mich zu weihn,
Auszustreuen goldne Saaten
In der Jugend frische Reih'n.
Ob in mir ich solche Körner
Heg', ist wenig mir bewußt;
Sie zu säen zwischen Dörner
Hab' ich völlig keine Lust.
Bin ich selbst doch in der Wilde
Aufgewachsen ohne Zucht.
Ohne daß ich andre bilde,
Will ich tragen meine Frucht.
Bin geworden, was ich konnte;
Werd' ein jeder, was er kann!
Wie ich mich an keinem sonnte,
Biet' ich Licht auch keinem an.
Sollt' ich ernst gelehrte Sachen
Pred'gen? Mir ein schlechter Spaß.
Oder lehren Verse machen?
Selber kann ein jeder das.
Liebchen! Ab vom Lehrerstuhle
Wendet sich zu dir mein Sinn.
Wo ich halten soll die Schule,
Mußt du sein die Schülerin.
Meine Weisheit will ich träufen
Dir mit Küssen in die Brust,

Alle Geistesblüten häufen
Um dich her zu Schmuck und Lust.
Warum sollt' ich meine Saaten
Fremden Feldern anvertraun,
Da mich Gott so wohl beraten,
Daß ich darf mein eignes baun?
Pflanzen will ich stets vom frischen,
Und mich meiner Ernten freun,
Und kein Fremder soll mir zwischen
Meinen Weizen Unkraut streun.

8. O wie macht's dem Lehrer Freude,
Sieht er seines Schülers Fleiß,
Wie er in sein Lehrgebäude
Sich geschickt zu finden weiß.
Welche Freud' an meinem Kinde,
Die sich fleißet ernst und still,
Weil sie ganz, wie ich empfinde,
Mich auswendig lernen will.

9. Liebe ward von Gott der Welt verliehen,
Um zu Gott die Seele zu erziehen.
In die Schule bin ich früh gegangen,
Habe nicht die rechte Lehr' empfangen.
Unerzogen ist das Seelchen blieben,
Bis du ihm zum Meister wardst verschrieben.
Mußt Geduld nur haben! will ja gerne
Lernen, erst ist not, daß ich verlerne;
Denn es blieb an mir das Falsche hangen.
Schlimmer als von vornen anzufangen!
Mußt mich alles erst vergessen lassen,
Soll ich rein die neue Lehre fassen.

10. Wenn die Vöglein sich gepaart,
Dürfen sie gleich nisten,
Ohne Sorg', auf welche Art
Sie sich werden fristen.
Ach daß auch der Menschen zwei
Also könnten wohnen,
Wie die Vögel frank und frei
In den Laubeskronen.
Brauchte mit der Liebsten ja
Nur ein kleines Nestchen,
Doch kein Nahrungszweig ist nah,
Der mir böt' ein Ästchen.

11. O ihr Herren, o ihr werten
Großen reichen Herren all'!
Braucht in euren schönen Gärten
Ihr denn keine Nachtigall?
Hier ist eine, die ein stilles
Plätzchen sucht die Welt entlang.
Räumt mir eines ein, ich will es
Euch bezahlen mit Gesang.

12. Liebchen hat zum Eigentum
Einen kleinen Garten,
Und ich bin der Gärtner, um
Fleißig ihn zu warten.
Mag auf weiter Gartenflur
Jemand Früchte ziehen!
Blumen sind in meinem nur,
Rosen nur, gediehen.
Zwar die Blätter duften frisch,
Und die Knospen hauchen,
Aber für den Mittagstisch
Sind sie nicht zu brauchen.
Drum zuzeiten muß ich wohl
Von den Blumen nehmen,
Sie vertauschen gegen Kohl,
Darf mich des nicht schämen.
Sehet hier die köstlichen
Rosen, die ich biete.
Gebt mir euren tröstlichen
Kohl dafür zur Miete.

13. Uns beiden ist hier die Luft zu schwer
Im Land voll Sturmesgetose,
Mir, der Nachtigall, und noch mehr
Meiner Freundin, der Rose.
Die Ros' ist worden krank und bleich,
Und ich bin rauh geworden.
O dürften wir wandern allzugleich
Gen Süden aus dem Norden!
O daß ein goldbeschwingter Wind
Uns beide nähm' auf die Flügel,
Und trüge dahin uns frühlingslind
Zur Stadt der sieben Hügel.
Über die sieben Hügel dahin,
Dort wo die Lüfte sind reiner,

Noch immer steht dahin mein Sinn,
Zum Gebirg' der Lateiner.
Dort saß ich einen Sommer so froh,
Doch mußt' ich der Lieb' entbehren;
Wie wohl erst müßt' es mir werden, wo
Wir dort vereinigt wären!

14. Wie? woher, Geliebter, diese
Weichlichkeit? ich glaub' es kaum.
Suchst du Traumesparadiese
Nun im fernen Erdenraum?
Und ich glaubt' es wirklich deiner
Lieder süßen Schmeichelei,
Daß dein Paradies in meiner
Liebe dir gefunden sei.
Ist dir's nicht wie mir zu Mute?
Dich, Geliebter, will ich nur.
Wo ich dir in Armen ruhte,
Fragt' ich nicht, auf welcher Flur.
Sei es unter schlanken Palmen,
In des Osten Würzebrand,
Oder unterm Dach von Halmen,
In des Winters Vaterland.
Unter allen Himmelszonen
(Lehrtest du nicht selbst es mich?)
Können Menschen glücklich wohnen,
Und mein Glück ist lieben dich.
Magst du nur dein Kind belächeln!
Wenn ich wohnt' im heißen Land,
Mutig von der Stirne fächeln
Wollt' ich dir den Sonnenbrand.
Da wir nun im kalten wohnen,
O so gönne mir die Lust,
Dir gemäßigt warme Zonen
Aufzuthun an meiner Brust.

15. Trübe war das Wetter,
Und wie schlaffe Blätter
Mir zur Erde hingen die Gedanken.
Denn dem dumpfen Kerne
Ist der Safttrieb ferne,
Ferne bist du dieser Arme Ranken.
Und die Luft ward helle,
Goldne Sonnenwelle

Floß herab, und machte mich nicht heiter.
Wie am Horizonte
Weit ich blicken konnte,
Sah ich nur den Raum der Trennung weiter.
Lieber laß mich kämpfen
Mit den Wolkendämpfen,
Die zu meiner Sehnsucht Schleier dienen!
Auf den hellen Auen
Bist du nicht zu schauen,
Und mein Schatten wankt nur trüb' auf ihnen.
Laß zu dir mich eilen,
Laß bei dir mich weilen,
Daß ich fühle mein der Erden Wonne!
Wolkennacht entstricken
Kannst du mit den Blicken,
Und dein Lächeln dämpft die Glut der Sonne.

16. Die tausend Grüße,
Die wir dir senden,
Ostwind dir müsse
Keinen entwenden.
Zu dir im Schwarme
Ziehn die Gedanken.
Könnten die Arme
Auch dich umranken!
Du in die Lüfte
Hauche dein Sehnen!
Laß deine Düfte
Küsse mich wähnen.
Schwör es! ich hör' es:
Daß du mir gut bist.
Hör es! ich schwör' es:
Daß du mein Blut bist.
Dein war und blieb ich,
Dein bin und bleib' ich;
Schon vielmal schrieb ich's,
Noch vielmal schreib' ich's.

17. Die Nymphä' ist im Wasser,
Und am Himmel der Mond;
Der ist mir stets vor Augen,
Der mir im Herzen wohnt.
Wo vier Augen zusammenkommen,
Freuen sich zwei Herzen.

Der Gedanke hat mir benommen
Alle Trennungsschmerzen.

18. Die Welt mit ihrer Frühlingspracht
Ist eine leere Scene,
Wenn nicht mit holder Liebesmacht
Darauf sich zeiget jene,
Um die die Blumen sich zum Kranz
Und sich die Sterne reihn zum Tanz,
Die mir das Nichts zur Schöpfung macht,
Nach der ich hier mich sehne.
Die Sonne geht am Himmel hin,
Ich mag nach ihr nicht schauen,
Es steht allein vor meinem Sinn
Ein Himmelstrahl der Frauen.
Die Blumen winken auf der Flur,
Ich denke doch der Rose nur,
Der jetzt, weil ich ihr ferne bin,
Von Gram die Wangen tauen.
Wo auf der Welt zwei Herzen hie
Einander angehören,
Da sollte Gott sie scheiden nie,
Und nichts ihr Glück verstören.
Und wenn sie selber scheiden sich
Freiwilliglich, wie du und ich,
Umsonst dem Himmel klagen sie,
Wie sie sich selbst bethören.
Ich habe selber mich bethört,
Da ich von dir gegangen.
Wie könnte jetzt ich ungestört
An deinem Busen hangen!
Und komm' ich je zu dir zurück,
So mich verlasse Gott und Glück,
Lass' ich noch je, was mein gehört,
Aus meiner Arm' Umfangen!

19. Dieser Tag und dann der zweite,
Und der dritte im Geleite,
Und der vierte schwindet bald.
Eh' der fünfte hingegangen,
Wirst du zu ihr hingelangen,
Fliegend über Berg und Wald.
Straßen, die zur Liebsten führen,
Ihre Anmut kann nicht rühren

Den, der nur ersehnt das Ziel.
Thöricht, so die Zeit bestehlen,
Über Tage hinzuzählen!
Hast du deren denn so viel?
Zwischen Hoffnung und Verlangen
Ist ein Teil dir hingegangen
Deines Lebens, ohne Lust;
Und wenn du sie wirst umwinden,
Wird der andre Teil dir schwinden
In der Wonn' an ihrer Brust.
Dennoch, Stunden, eilt von hinnen!
Ob das Leben muß verrinnen,
Und ein Traum ist, was entfloh;
Von der Liebsten Arm umwunden,
Ist das Leben auch geschwunden,
Aber schöner schwand es so.

20. Thöricht, wer im Paradies kann wohnen,
Und will reisen gehn in andre Zonen.
Also thöricht ging ich jüngst von dir.
Wollte sehn, ob außer deiner Sphäre
Noch ein Wohnplatz mir auf Erden wäre;
Keinen fand ich, und bin wieder hier.
Warum soll ich in der Irre schweifen,
Sehn, wie andern ihre Früchte reifen,
Fern der Au, wo meine Saaten stehn?
Nimm dahin in Fesseln die Gedanken,
Laß mich ruhn in deiner Arme Schranken,
Meine Welt in deinen Augen sehn!

21. Liebste! Neulich, als die Vorbereitung
Dieses Festes, das nun (Gott gedankt sei's)
Glücklich überstanden ist, im Hause
Dich von mir entfernt hielt manche Stunden;
Schlich ich nach dir in die Speisekammer,
Und du weißt: wir hatten kaum zu kosen
Angefangen, als der Vater draußen,
(Eben aus der Stadt kehrt' er zurücke)
Auf dem Vorplatz eilig rief nach seinem
Töchterchen. Du sprangst hinaus und ließest
Eingeschlossen mich zurück. Da ward ich,
Ungesehn, ein Zeuge seiner Liebe,
Dieser Liebe, die ich längst schon kannte,
Doch die nie so nah mir trat zum Herzen.

Wie er dich mit süßen Schmeichelnamen
Nannte, angelegentlichst nach deinem
Wohlsein forschte, ob du froh seist, fragte:
Liebste! nicht verstand ich alle Worte,
Doch es rührte mich der Ton der Stimme.
Und ich sprach: dem willst du sie entreißen?
Sündlich ist's da fast mir vorgekommen.
Doch ich habe mir das Wort gegeben,
Alle Kraft der Liebe, die im Busen
Eines Manns kann wohnen, aufzubieten,
Um dir die des Vaters zu ersetzen,
Zu ersetzen den Verlust dem Vater
Durchs Gefühl, daß er dich glücklich wisse.

22. Ja, die Liebe kann die Welt vereinen;
Seh' ich doch des Großen Bild im Kleinen!
Wie Familien, zwei, durch alle Glieder,
Von den Häuptern bis zum Kleinsten nieder,
Die sich sonst nicht kannten, schnell sich kennen,
Wechselnd sich mit Liebesnamen nennen,
Ineinander sich verschmolzen finden,
Sich in einen Kranz zusammenwinden
Um ein Paar, das sich zuerst gefunden,
Still die andern hält um sich verbunden.

23. Komm, mein Lamm,
Laß dich am
Treuen Band
Dieser Hand
Führen sanft
Hin am Ranft
Kühler Flut,
Fern der Glut,
Durch den Tau
Dieser Au,
Wo im Grün
Blumen blühn,
Und der Hauch
Spielt im Strauch.
Wohlgemut
Meiner Hut
Gieb dich hin!
Wo ich bin,
Ist kein Leid
Dir bereit,
Keine Not
Dir gedroht.
Folge nur
Meiner Spur
Unverirrt!
Ich, dein Hirt,
Führe dich;
Freue mich,
Dir allein
Mich zu weihn;
Bin nur, wo
Du's bist, froh;
Ruhig, wann
Ich dich kann
Ruhig schaun,
Dir das Graun
Mit dem Stab
Wehrend ab.

24. Mein schöner Stern!
Ich bitte dich,
O lasse du
Dein heitres Licht
Nicht trüben durch
Den Dampf in mir,
Vielmehr den Dampf
In mir zu Licht,
Mein schöner Stern,
Verklären hilf!

Mein schöner Stern!
Ich bitte dich,
Nicht senk' herab
Zur Erde dich,
Weil du mich noch
Hier unten siehst,
Heb auf vielmehr
Zum Himmel mich,
Mein schöner Stern,
Wo du schon bist!

25. Wolle nur dein offnes Herz mir zeigen,
Deinem Arzte mußt du nichts verschweigen.
Jede wunde Stelle muß ich schauen,
Wenn ich drauf soll meinen Balsam tauen.
Wo das Weh der Welt in dich geschnitten,
Und was du durch deine Schuld erlitten.
Ist es arg? es wird sich lassen heilen,
Und wo nicht, so will ich mit dir teilen.
Hast dich mir nicht für gesund gegeben;
Laß dich pflegen, liebes krankes Leben!

26. Zünde nur die Opferflamme
Immer höher, heller an;
Was an mir von Erden stamme,
Daß ich's ganz dir opfern kann!
Du ein Blitz aus Himmelslichte,
Glanz von reinerer Natur,
Strahl von Gottes Angesichte,
Und ich bin von Staube nur.
O wie kniet in tiefer Kleinheit
Meine Liebe neben dir,
Wie in hoher Engelsreinheit
Schwebst du lächelnd über mir.
Hebe mich auf deine Flügel,
Löse meinen dumpfen Traum,
Nimm mir ab die schweren Zügel,
Die mich niederziehn zum Raum.
Hauche doch die Sinnumdüst'rung
Mir vom Seelenspiegel fort,
Brich mir doch die Wahnumflüst'rung,
Brich sie durch dein klares Wort.
Ird'sches Feuer in den Adern,
In den Blicken trübe Glut,

In der Brust verworrnes Hadern —
Mache, daß der Aufruhr ruht!
Mache, daß mein Ich mir schwinde,
Das mich mit mir selbst entzweit,
Daß ich Gott und dich empfinde
Und die Welt in Einigkeit.

27 Nicht, mit Armen dich umschlingen,
Kann mir g'nügen, sondern mich
Geist mit Geist mit dir durchdringen,
Aufgehoben du und ich.
Immer stehn die Körperschranken,
Zweier Seelen Scheidewand;
Bis sie nicht in Staub zersanken,
Wird nicht frei der Himmelsbrand.
Liebe! diesen Leib verzehren
Müssen deine Lohen ganz;
Denn er will zwei Funken wehren
Aufzugehn in Einen Glanz.
Zitternd habet ihr, o Flammen,
Euch berührt im Sehnekuß,
Schlaget nun in Eins zusammen,
Daß die Welt verbrennen muß!

28. Die Liebe war wie Sonnenbrand
Des Tages über mich gekommen,
Daß ich ermattet mich empfand,
Als sei ich in der Glut verglommen.
Der Liebe Himmel, wetterschwül,
Hat sich am Abend sanft gelichtet;
Du hieltest mich im Arme kühl,
Daß ich mich wieder aufgerichtet.

29. Liebste! Wer vom Anfang ist Vertrauter
Unsres Bunds gewesen? Gott allein.
Und als ew'ger Bundeszeuge schaut er
Noch von dort in unser Herz herein,
Liebste! niemand kann so rein, so lauter
Der Vermittler unsrer Liebe sein.
Liebste! nie ein anderer Vertrauter
Stehe zwischen uns, als Gott allein.

30 Komm, und in die Welt tritt ohne Zagen,
Denn ich bin mit dir im Bund.

Heben will ich dich, ich will dich tragen,
Und nicht wanken soll der Grund,
Freund, Geliebter, Bruder, Bräut'gam, Gatte,
Stolz Gefühl! was bin ich dir!
Was dein Herz in Traumeshimmeln hatte,
Hast du wachend nun in mir.

31. Ich will dich nicht beschränken,
Geh du nur immerhin!
Und will mich auch nicht kränken,
Daß ich dir ferne bin.
Ich bin dir auch nicht ferne,
Du stehst in meinem Sinn
Gleich einem lichten Sterne,
Geh du nur immerhin!
Du mußt die Welt beschauen,
Weil du ein Dichter bist.
Du siehst wohl schönre Frauen,
Als deine Freundin ist.
Du wirst wohl keine schauen,
Die treuer sei als ich;
Das bringt dich mit Vertrauen
Zurück mir sicherlich.
Die Augen schickt' ich gerne
Als Boten mit dir aus,
Daß sie als Liebesterne
Dich leiteten nach Haus.
Es sende Gott die seinen,
Sie sehn dich dort, mich hie.
Und wenn hier meine weinen,
Fühl's, komm, und trockne sie!

32. Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen.
Nun zeig in deinem Glanz dich, schöne Welt!
Im rechten Licht zeig ihm dich unverstellt,
Daß er zu dir mag fassen ein Vertrauen!
Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen
Im Spiegel, den ihm meine Liebe hält.
Entrollt euch seinen Blicken, Stadt und Feld!
Zeuch ihm vorüber, Land mit deinen Gauen!
Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
Wie sein erobert Land beschaut ein Held;
Und wie es dar sich seinen Augen stellt,
Verfügt er drüber mit dem Wink der Brauen.

Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
Wie ein Nomade mit dem leichten Zelt,
Sein Haushalt ist im Augenblick bestellt,
Wo er es aufschlägt auf den grünen Auen.
Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
Ihr Schatten rauschet und ihr Lüfte schwellt!
Ihr Gärten grünet und ihr Ströme quellt!
Laß, Himmel, Sonnenschein und Regen tauen!
Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
Und sie ist ganz zu seiner Wahl gestellt,
So weit als Gottes Frühlingslicht erhellt
Die grünen Räum' und obenher die blauen.
Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
Und ungesehen geh' ich ihm gesellt.
Und wo es ihm und wo es mir gefällt,
Da wird er sich und mir die Hütte bauen.

33. Ich zog durch Berg und Thal,
An hellen Frühlingsflüssen,
Es lag im Morgenstrahl
Die Welt zu meinen Füßen.
O wie sie anders ganz
Den Blicken dar sich stellte,
Seitdem der Liebe Glanz
Mein innres Aug' erhellte!
Ich sprach: Wie bist du schön
In allen deinen Zonen!
In Tiefen, auf den Höh'n,
Wo ist am schönsten wohnen?
Da saß ich still und sah
Die Welt um mich sich breiten,
Mir offen lag sie da
Nach allen ihren Seiten.
Mein Ost in Rosen stand,
Aus duft'gem Wolkengitter
Reicht' eine Engelshand
Herab mir eine Zither.
Nun thue, was du meinst!
Sprach sie mit sanftem Laute;
Ich bin's, mit welcher einst
Amphion Theben baute.
Weil du mich schwächer rührst,
Nicht wundr' es dich, wenn eben

Du keine Städt' aufführst,
Doch bau dein eignes Leben!
Vollende deinen Gang!
Auf welcher dieser Auen
Willst du durch meinen Klang
Dein stilles Haus dir bauen?

34. In diesem Walde möcht' ich wohnen,
Der freie Jäger möcht' ich sein,
Der in die dunklen Laubeskronen
Sich hat gepflanzt sein Haus hinein.
Der erste Strahl der Sonne schauet
Durch Tannengrün ins Schlafgemach,
Wo ihm der Schlaf im Aug' zertauet,
In Liebchens Armen wird er wach.
Sogleich mit seinen treuen Hunden
Zieht er hinaus durch Wald und Flur,
Und hat im Morgentau gefunden
Des Hirsches und des Rehes Spur.
Der Schütze jauchzt, die Hunde bellen,
Das scharfe Rohr giebt seinen Knall,
Und Jägerruf und Waldhorngellen
Erweckt im Forst den Wiederhall.
Doch drinnen sitzt im Morgenhäubchen
Feinsliebchen, atmet Waldesduft,
Und horcht, wie Amsel, Fink und Täubchen
Den Morgengruß ins Fenster ruft.
Sie hört im Forst die Zweige flüstern,
Daß sie ein süßes Grausen spürt,
Und auf dem Herd die Flammen knistern,
Die sie mit duft'gem Kien geschürt.
Wie lange mag der Liebste säumen
Bei seiner lust'gen Jägerei?
Der stille Strom mit Silberschäumen
Fließt an des Gärtchens Zaun vorbei.
Sie schürzt sich auf als Fischermädchen
Und sitzt an Waldstroms grünem Rand;
Die Angel schwebt am leisen Fädchen,
Dann spielt der Fisch in ihrer Hand.
Und wenn der Jäger kommt nach Hause
Und bringt das Wildbret auf den Tisch,
Wird erst das Mahl zum leckern Schmause,
Den Jäger überrascht der Fisch.

Es haben sich die müden Rüden
Im hohen Gras zur Ruh' gelegt,
Weil auch den Jägersmann, den müden,
Die Laub' in kühlem Schatten hegt.
Er horcht, entschlummernd, auf das Gleiten
Des Stroms, der leis hinunter zieht.
Die Liebste schmiegt sich ihm zur Seiten
Und wiegt ihn ein mit einem Lied:
Ihr Hirsch' im grünen Wald, ihr Rehe,
Nun lagert euch an kühler Flut,
Und sorget nicht, daß euch geschehe
Ein Leid, denn euer Schütze ruht!
Du schau mir, hohe Mittagsonne,
Nicht durch die laub'ge Nacht herein;
Und was du spähst von unsrer Wonne,
Das laß der Welt verschwiegen sein!
Ihr Stromeswellen, die ihr rauschet
Hinaus ins Land vom grünen Wald,
Sagt's keinem, daß ihr habt belauschet
Hier unsrer Freuden Aufenthalt!

35. Es ist kein Stand auf Erden,
Er reizt des Dichters Neid:
Der Schäfer bei den Herden
Ist eine Herrlichkeit.
Der Jäger in den Wäldern
Ist vollends eine Lust;
Den Landmann in den Feldern
Trag' ich in meiner Brust.
Der Schnitter, der die Halmen
Vom Feld nach Hause bringt;
Der Priester, der die Psalmen
Für die Gemeinde singt.
Der Bergmann mit der Zither
Bewegt das Gold im Schacht;
Zu Roß der kühne Ritter
Bewegt sich in der Schlacht.
Der Schiffer in dem Nachen
Schwebt auf der klaren Flut;
Der Wächter hat zu wachen
Vom Turm, wann alles ruht.
Im Walde der Einsiedler
Ist sich genug allein;

Beim Erntefest der Fiedler
Erregt den bunten Reihn.
Ich möchte meinen Garben
Die Scheuer selber baun,
Mein Haus mit eignen Farben
Möcht' ich bemalet schaun.
Ich möchte meine Reben
Als Winzer ziehn für mich,
Auf eignem Webstuhl weben
Das Kleid für mich und dich.
O Liebste, so gefallen
Mir alle Stände wohl,
Daß ich nicht weiß, von allen
Was ich erwählen soll.
Sie sprach: Erwählet hast du
Den besten Stand bereits.
Laß anderen die Last du,
Und nimm für dich den Reiz!
Du kannst dich zum Ergötzen,
Und mich an deiner Hand,
Im Augenblick versetzen
In den und jenen Stand;
Als Schäferin mich kleiden,
Und dich als Jäger grün;
Mich lässest Lämmer weiden,
Und tötest Hirsche kühn.
Du pflanzest einen Garten,
Wo Lenz zu jeder Frist,
Die Blumen aller Arten,
Und nirgend Unkraut ist.
Wir wohnen heut auf Almen
Im luft'gen Schweizerland,
Und morgen unter Palmen
An Gangas heil'gem Strand.
Du tauchest in die Schachten
Und bringst den Edelstein,
Und deine Lieder brachten
Mir tausend Perlen ein.
Du rührest ja die Saiten
Und drehst die Stern' im Tanz,
Und deine Farben breiten
Ums Herz mir Himmelsglanz.

Aus Strahlen und aus Tönen
Hast du erbaut dein Haus;
Komm, ruh mir nun im schönen
Gemach des Busens aus!

36. Schüre du, Sommer, die feurige Glut!
Veilchen ist lange geschieden,
Rose verbirgt sich und Lilie ruht,
Nachtigall schweiget zufrieden.
Sing, o Cikade, im sonnigen Glanz,
Lade die Ähren, die Sichel zum Tanz!
Ab ist die Blüte gestreifet,
Aber die Frucht ist gereifet.
Liebchen, und siehst du nach Blüten dich um,
Sieh nur die blauen im Korne!
Schöner die grannigen Ähren herum
Stehn, als um Rosen die Dorne.
Sieh, wie die Reb' um die Hütte sich schlingt,
Die zu den Ähren die Trauben uns bringt!
Komm, und bei Most und bei Garben
Wird auch die Liebe nicht darben.

37. Liebster! Liebster! wie ich bange!
Wie ich so dich halt' im Arm,
Werd' ich so dich halten lange?
Wie du liebest, macht mir Harm.
Wie du liebest, wie du dichtest,
Wie du tausend Lieder schreibst;
Sag, ob du dich nicht vernichtest?
Sag, ob du nicht auf dich reibst? —
Hab' ich doch schon lang' geschrieben,
Immer war's mir eine Lust.
Seit ich schreibe, wie wir lieben,
Quillt ein Strom in meiner Brust.
Liebste! das sind keine Mühen,
Ist kein Werk, das kämpft und ringt.
Das ist, wie die Blumen blühen,
Das ist, wie der Vogel singt.
Laß mich singen, laß mich küssen,
Schenk mir beide Becher voll,
Weil ich nach des Himmels Schlüssen
Nichts als dieses kann und soll!
Schlagt, ihr Flammen, ineinander!
Selig, wer in euch verschwebt!

Doch ich bin ein Salamander,
Der in Doppelgluten lebt.

38. Ich wüßte nicht, wenn ich's vergliche,
Ob meins, ob deins ein größres Reich?
Es sind des Sanges Himmelsstriche
Wohl dem Gebiet der Anmut gleich.
Zwei Paradiese, die uns glänzen,
Das deine mein, und meines deins,
Die gegenseitig sich begrenzen,
Und beide sind zusammen Eins.
Wo deiner Liebe Zauber endet,
Hebt meines Liedes Glanzwelt an;
Und wo die Seele hin sich wendet,
Ist ihr ein Himmel aufgethan.

39. Seltsam! aber wahr empfunden
Hab' ich es in meiner Brust:
Leichter als in trüben Stunden
Stirbt es sich in froher Lust.
Denn im Unglück mußt du hoffen,
Daß dein Glück dir komme doch;
Aber ist es eingetroffen,
Worauf hoffen willst du noch?
Jetzo kann's das Leben denken,
Ohne Schauder vor dem Tod,
Wie die Sonne sich zu senken
In ein Liebesabendrot:
Wie die Augen froh begnüget
Schließt der Greis von Kanaan,
Als der Himmel es gefüget,
Daß sie Joseph wiedersahn.

40. Eine Schönheit hab' ich mir
Aus zur Braut erlesen,
Minder schön von äußrer Zier
Als von innrem Wesen.
Schönre hab' ich wohl gesehn,
Die wie Blumen waren,
Konnten doch nicht widerstehn
Räuberischen Jahren.
Aber was vom Himmel stammt,
Kann nicht irdisch alten:
Wie die Sonn' am Himmel flammt,
Ohne zu erkalten.

Ewig wie im Paradies
Steht die Schönheitsblüte,
Diese Lilie Unschuld, dies
Rosenduft-Gemüte.

41. Da ich der Ostwind bin,
Wie sollt' ich nicht dahin
Mit meinen Seufzern wehen,
Wo meine Rosen stehen!
Da Schmetterling ich bin,
Wie sollt' ich nicht dahin
Zum Opfer meine Schwingen,
Wo meine Herz' ist, bringen!
Da ich die Biene bin,
Wie sollt' ich den Gewinn
Der Düfte dort nicht holen
Bei Nelken und Violen!
Da Sonnenblum' ich bin,
Wie sollt' ich nicht den Sinn
Nach meiner Sonne wenden,
Am Lichte süß mich blenden!
Da ich dein Liebster bin,
Wie sollt' ich immerhin
Nach dir zurück nicht trachten!
O Liebste, sieh mich schmachten!

42. Meine Liebste hat ein einziges Geschmeide,
Das sie ewig tragen will, der Welt zum Neide,
Sich zum Stolz, und mir zur Herzenaugenweide.
Meine Liebste hat ein einziges Geschmeide:
Meine Lieb' und meine Dichtkunst halfen beide,
Es zu weben aus Juwelen, Gold und Seide.
Meine Liebste hat ein einziges Geschmeide,
Das sie immer, ohne daß von ihm sie scheide,
Tragen will in Lust, und wenn es kommt, im Leide.
Meine Liebste hat ein einziges Geschmeide,
Und sie hat verordnet, daß zum Sterbekleide
Einst ihr diene, was jetzt dient zum Brautgeschmeide.

Dritter Strauß.

1. Die Liebe saß im Mittelpunkt
Und blickte rings ins Ferne;

Und wo von ihr ein Blick hin funkt,
Erblühn am Himmel Sterne.
Hier ist ein neuer Strahl ersprüht,
Und dort erlischt ein Schimmer.
Der Kranz der Welt ist unverblüht,
Die Liebe blickt noch immer.

2. Die alten Helden kamen zu mir,
Und wollten von mir besungen sein.
Ich sprach: Es ist kein Platz euch hier,
Genommen hat mich Einer ein:
Der Held vom Anbeginn der Welt,
Nur seine Schatten waret ihr;
Der lichte Himmel ist sein Zelt,
Und Sonn' und Mond ist sein Panier.
Was kämpft um eine Spanne Raum
Ein Held in seiner Spanne Zeit?
Der ew'ge König, Liebestraum,
Nennt sein Gebiet Unendlichkeit.
Wie wenig ist, was Blutes floß
Um welke Kränz' im eh'rnen Feld,
Vor allem, das sich still ergoß
Durch jedes Herz, das Liebe schwellt.
Nichts mag vollbringen Menschenhand,
Das wert zu rühren wär' ein Herz.
Die ernste That ist Kindertand,
Und göttlich nur ist Liebescherz.
Hier schläft Amor in stummer Lust,
Und hält im Traum die Welt im Gang,
Sein Wiegenthron der Liebsten Brust,
Sein Siegeswiegenlied mein Sang.

3. Ich bin der Welt abhanden gekommen,
Mit der ich sonst viele Zeit verdorben.
Sie hat so lange von mir nichts vernommen,
Sie mag wohl glauben, ich sei gestorben.
Es ist mir auch gar nichts daran gelegen,
Ob sie mich für gestorben hält.
Ich kann auch gar nichts sagen dagegen,
Denn wirklich bin ich gestorben der Welt.
Ich bin gestorben dem Weltgewimmel,
Und ruh' in einem stillen Gebiet.
Ich leb' in mir und meinem Himmel,
In meinem Lieben, in meinem Lied.

4. Götter! keine frostige
Ewigkeit!
Eine freudenmostige
Jugendzeit,
Eine nie sich trübende
Liebeswonnen übende
Seligkeit!
Nicht mit Lorbeerblatte mir
Lohn', o Welt!
Bleib, o Myrtenschatte, mir
Still gesellt,
Bis mir aufs vergessene
Grab einst der cypressene
Schatte fällt.

5. Wenn die lieben zarten Blätter
Liegen unter meinem Stift,
Der in Liebesmaienwetter
Webt auf ihnen Blumenschrift;
Und der stillen Lampe Schimmer
Auf das Blatt als Sonne scheint,
Wo die Phantasie im Zimmer
Alle Himmel hat vereint:
O wie liegt der wilde Lärmen
Der bewegten Faschingszeit,
O wie liegt das laute Schwärmen
Meinen Sinnen, o wie weit!
Draußen rollen die Karossen,
Und die Masken wogen nach;
Doch mein Ohr, der Welt verschlossen,
Ist dem innern Lied nur wach.
Hab' ich etwas zu versäumen
Im gedrängten Maskensaal?
Von phantastisch bunten Träumen
Lebt's um mich hier allzumal.
Wenn ich dort ein Liebchen wüßte,
Dem ich fehlt' im vollen Raum;
Ich es freilich suchen müßte,
Und hier lassen meinen Traum.
Aber weil ich muß verzichten
Heut mein Liebchen dort zu sehn;
Soll sie vor mir in Gedichten
Wie in tausend Masken stehn.

6. Dunkel ist die Nacht,
Und die Liebe ferne,
Meine Sehnsucht wacht,
Sucht nach einem Sterne.
Leben ist verstummt
In den öden Straßen,
Drüben schwarz vermummt
Steht das Schloß verlassen.
Ausgestorben ganz
Das Gebäu mir deuchtet,
Eines Fensters Glanz
Ist allein beleuchtet.
Und da ist ein Stern
Schimmernd aufgegangen,
An dem Strahle gern
Täusch' ich mein Verlangen:
Sitzt ein Frauenbild
Hinter hellen Scheiben,
Schaffet ruhig mild,
Was sie hat zu treiben.
Liest sie ein Gedicht?
Wirkt sie zart Gestricke?
Einer Kerze Licht
Spielt mit ihrem Blicke.
Harret sie vielleicht
Eines Freunds, und lauschet,
Ob's im Gäßlein schleicht
Und am Pförtchen rauschet?
Doch ich seh' es ja
An den stillen Mienen,
Daß sie nur ist da
Mir zum Stern zu dienen.

7. Ich sah mit dem Blick der Liebe sie an,
So schön da ist sie mir vorgekommen,
Das Herz hat die Augen mir aufgethan,
Ich hatt' es so lange nicht wahrgenommen.
Wie wenn der Freund mit wankender Hand
Mit irrenden Zügen ein Blatt mir schriebe,
Mein Herz doch hätte darin erkannt
Den himmlischen Sinn, die Seele, die Liebe;
So hat dies Angesicht die Natur
Beschrieben mit unvollkommenen Zügen,

Doch Liebe les' ich in jedem nur,
Wie sollte die schöne Schrift nicht genügen?

8. Ich sah das Paradies mir offen,
Doch nur im Traume;
Denn wachend ist das nicht zu hoffen
Im Erdenraume.
Das Paradies wird nicht erworben,
Eh' man gestorben.
O Herz, wenn du es willst erwerben,
So laß uns sterben.

9. Sie ist schön wie der Frühlingstag,
In Liebestrahlen zerflossen.
Sie ist schön wie der Rosenhag,
In Düfte der Lieb' ergossen.
Sie ist schön, wie in Eden mag
Der Baum des Lebens ersprossen.
Sie ist schön, wie die Schöpfung lag
Im Geist des Schöpfers beschlossen.
Sie ist schön, wie die Liebesklag',
Aus Freimunds Lippen geflossen.
Schöner als alles, was ich sag',
Ist, was ich im Herzen verschlossen.

10. Wie sind deine Töne,
Menschenbrust, so dumpf!
Wie fürs Geistig-Schöne,
Worte, seid ihr stumpf!
Wie sind eure Glieder
Ungeschmeidig streng,
Eure Formen, Lieder,
Dem Gefühl zu eng.
Was ich hatt' empfunden
In der Brust so warm,
Wie sich's losgewunden,
Steht es da so arm.
Vor dem Klang der Flöten
Schämt sich Dichters Wort,
Vor der Ros' erröten
Muß es fort und fort.
Kannst du wohl dich messen,
Lied, mit Nachtigall,

Flüsternden Cypressen,
Silberwogenfall?
Daß die Rede flösse
Wie des Quelles Flut,
Oder sich ergösse
Wie des Feuers Glut!
Daß die Worte sproßten
Wie die Ros' im Tau,
Wie die Röt' im Osten
Aus dem feuchten Blau!
Meine Lieder schienen
Immer herb mir nur,
Wenn ich ab von ihnen
Sah in die Natur.
Lieblich will mir scheinen
Nur das Liebeslied,
Liebste, das aus deinen
Augen an mich sieht.

11. Laß die Erde unter dir,
Dein Gemüt zum Himmel hebend!
Sprach die Lilie zu mir,
Auf dem schlanken Stengel schwebend.
Durch der Wünsche Dornenland
Wandle leicht geschürzten Saumes,
Und vom flatternden Gewand
Schüttle dir den Staub des Raumes.
Unter den aus Himmelsschein
In des Lebens Nacht Gesunknen
Sind die glücklichen allein
Die von ew'ger Liebe trunknen.

12. Die Welt ist kalt und rauh,
Ihr Anhauch schnürt zusammen,
Der Liebe Odem lau
Schmelzt Seel' und Leib in Flammen.
Das Leben ist ein Krampf,
Ein feindlich Widerstreben,
Die Lieb' ist ohne Kampf
Ein sich auf Gnad' Ergeben.
So herb ist widerstehn,
So lieblich ist erliegen;
Ich will an dir vergehn,
Und mit der Welt nicht kriegen.

13. Seufzend sprach ich zu der Liebe,
Als ich sie entschleiert sah:
Ach daß so dein Antlitz bliebe
Meinen Blicken ewig nah!
Doch wie dich die Sehnsucht freier
Schauet einen Augenblick,
Senket wieder sich der Schleier,
Und verdüstert mein Geschick.
Liebe sprach: In ewig reinem
Lichte strahl' ich, o du Thor,
Nicht vor meinem, sondern deinem
Angesichte hängt der Flor.

14. Ich seh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonne kommt.
Die lichten Stern' erbleichen,
Weil nur die Demut frommt
Den Dienern, wo erschienen
Der Herr ist, dem sie dienen.
Ich seh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonne naht.
Der Mond muß scheu entweichen,
Der ihren Platz vertrat,
Nun sie will sein im Äther
Ihr eigner Stellvertreter.
Ich seh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonn' erwacht.
Die Schatten furchtsam streichen
Durch die erregte Nacht;
Sie faßt des Lichtes Schauern,
Vor dem nicht Schatten dauern.
Ich seh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonn' erblüht.
Die Wolken sind mit reichen
Duftröten angesprüht;
Sie wollen's noch umfloren
Das Licht, das schon geboren.
Ich seh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonn' erscheint.
Der Morgen hat die weichen
Tauperlen schon geweint,
Sein schmelzendes Entzücken
Den Fluren auszudrücken.

Ich seh's an allen Zeichen,
Du bist die Sonne mein.
Die Morgenlüfte schleichen
Sich mir ins Herz hinein,
Und Ahnungslichter schweben,
Der Seele Flor zu heben.
Ich seh's an allen Zeichen,
Du bist die Sonne mir.
Des Herzens Triebe reichen
Wie Blumen auf zu dir,
Und wie ein Baum in Blüte
Aufgeht dir das Gemüte.
Ich seh's an allen Zeichen,
Du bist die Sonn' allein;
Denn du bist ohnegleichen,
Und du bist einzig mein;
Mir unter ging die ganze
Natur in deinem Glanze.

15. Komm, meine jüngste Sonne,
Betritt dein strahlend Feld!
Rasch sei von deiner Wonne
Mein kurzer Tag erhellt.
Gegangen sind der Sonnen
Hin über mich wie viel,
Seit ich zu blühn begonnen
In ihrer Strahlen Spiel.
Als aus der Kindheit Träumen
Zuerst mein Herz erwacht,
Sah ich ein Frührot säumen,
Den Horizont der Nacht.
Es war der Himmelsbogen
Entbrannt von Ungeduld,
Von Ahnung überflogen
Annah'nder Sonnenhuld.
Da stieg die erste Sonne,
Da schwoll mein erster Trieb,
Das war die erste Wonne,
Das war mein erstes Lieb.
Da kam die erste Klage,
Als mir die Sonn' erblich,
Nach Einem Frühlingstage
Mir in die Nacht entwich.

Da kamen, Licht erneuend,
Wohl andre schön und klar,
Doch keine so erfreuend,
Wie nur die erste war.
Da wuchs ich im Gefilde,
Und richtete mit Lust
Je nach dem Sonnenbilde
Den stillen Trieb der Brust.
Ich wuchs und blühte weiter
In Sonnenlieb' allein,
Ob trüber mich, ob heiter
Berühren mocht' ihr Schein.
Von Morgentau besprenget,
Von Frührot angehaucht,
Von Mittagsglut versenget,
In Abendrot getaucht.
Der Frühling ist geschwunden,
Und auch der Sommer schwand,
Und immer kürzre Stunden
Das Licht am Himmel stand.
Die Liebe blickte streifend,
Von schiefer Sonnenbahn,
Mit Gluten nicht ergreifend,
Mich matten Auges an.
Wie ist mir denn geworden,
Was ich noch hoffte kaum,
Im herbstumwölkten Norden,
Ein neuer Frühlingstraum!
Daß sich zum Licht erheben
Der Trieb noch einmal mag!
Das hast du mir gegeben,
Du letzter Sonnentag.
Du letzter Gruß der Wonne,
Du letzter Blick der Qual,
Du jüngste Liebessonne,
Du schöner Todesstrahl.
O neige schönheitstrunken
Dein Haupt am Himmel schief,
Und schleudre Blitzesfunken
Mir in die Seele tief.
Die blaue Luft des Auges
Erheitre mit dem Schein

Des Lächelns, und ich saug' es
Mit durst'gen Fasern ein.
Laß alle Schleier fallen
Von deinem Angesicht,
Und es allein umwallen
Der Locken goldnes Licht.
Laß deinen Blick mir kosen,
Laß deinen Hauch mir wehn,
Bis alle Sehnsuchtrosen
An mir in Blüte stehn.
Du sollst mich heiß nicht küssen,
Wie Sommersonnenbrand,
Nur leise niedergrüßen
Von deinem Himmelsrand.
In deinen Strahlen färben
Will ich mein letztes Grün,
Und, Sonnenopfer, sterben
An deiner Blicke Sprühn.

16. Tausend Nachtigallen
Sind in meiner Brust,
Durcheinander schallen
Hör' ich sie mit Lust.
Tausend Frühlingsrosen
Blühn in meinem Tau,
Und mit jeder kosen
Will ein Ostwind schlau.
Tausend Liebessterne
Stehn in meiner Luft,
Und ich lauschte gerne,
Wie mir jeder ruft.
Tausend Edelsteine
Sprühn in meinem Schacht,
Hell vom bunten Scheine
Flimmt des Herzens Nacht.
Und das Sprühn und Flimmen
Hält den Blick umflirrt,
Im Gewühl der Stimmen
Ist das Ohr verirrt.
Traumgefühle schweifen
Um im Meer von Glanz,
Können nicht ergreifen
Der Gestalten Tanz.

Aus den Einzelheiten
Keiner Einheit Chor,
Aus den Farben schreiten
Will kein Bild hervor.
Komm mit leisem Tritte,
Liebe, Schöpfungsgeist,
In des Herzens Mitte,
Wo die Schöpfung kreist!
Wie du vorgetreten,
Sonne, sichtbarlich,
Müssen die Planeten
Alle drehn um dich.
Wie du stehst alleine,
Fürstin im Harem,
Reihn sich Edelsteine
Dir zum Diadem.
Alle Frühlingsrosen
Werden dir ein Kranz,
Buntes Farbentosen
Schmilzt in deinen Glanz.
Aller Lieder Schallen
Untergeht in dir,
Und die Nachtigallen
Freimunds schweigen hier.

17. Meine Liebste, Sonne,
Eifersüchtig ganz,
Gönnt mir keine Wonne,
Als nur ihren Glanz.
Duft'ge Morgenröten,
Die ich schaute gern,
Kommt ihr Blick zu töten,
Und den Morgenstern.
Blumen, die in Nächten
Still vom Himmel blühn,
Bleich an Sonnenmächten
Müssen sie verglühn.
Und es soll kein Ahnen
Von dem Weltenall
Sich die Wege bahnen
Übern Sonnenball.
Und ich soll im blauen
Ewigen Gefild'

Andren Glanz nicht schauen
Außer deinem Bild.
Sehnendes Gefieder
Drückt dein starker Strahl
Aus den Höhen nieder
In das schwüle Thal.
Und mein Liebesmühen
Soll am Boden stehn,
Mit den Blumen blühen
Und wie sie vergehn.

18. Wann wirst du dich enthüllen
Vor meinen Blicken ganz,
Ergießen deine Füllen,
Daß ich vergeh' im Glanz?
Gesuchte mir gefundne
In tausendfacher Spur,
Und wieder mir entschwundne,
Wo birgst du mir dich nur?
Ich hab' im Sternenlichte
Nach deinem Blick gefragt,
Von Morgens Angesichte
Hast du mich angetagt.
Ich hab' auf Rosenwangen
Von dir gesehn den Strahl,
Dein Lächeln aufgegangen
Sah ich im Rosenthal.
Im schlanken Wuchs, im Gange,
Hab' ich dich dort geahnt;
Hier hat mich mit dem Klange
Die Stimm' an dich gemahnt.
Ich dachte, daß du zeigen,
Ein lichtgewobner Leib,
Dich müsseſt mir und eigen
Mir sein als liebend Weib.
Doch immer, eh' die Glieder
Des Duftes zur Gestalt
Geworden, bist du wieder
Mir in den Duft zerwallt.
Und immer, eh' die Schimmer
Zum festen Strahlenbild
Geronnen, bist du immer
Zerflossen im Gefild'.

Des Lenzes Morgenröten
Verkünden dich mir nah,
Und Nachtigallenflöten
Dich mir unsichtbar da.
Es lächeln's alle Rosen,
Daß du den Freund geneckt,
Und alle Lüfte kosen,
Daß du dich ihm versteckt.
In welcher dieser Lauben,
Wodurch die Ahnung rauscht,
Verratet's, o ihr Tauben,
Wo sie verborgen lauscht.
Sie will aus den Tapeten,
Die ihr der Lenz geliehn,
Sie will hervor nicht treten,
Und mich hinein nicht ziehn.

19. Nur ein einz'ger Schleier noch
Hüllt der Liebsten Schönheitslicht.
Könnt' ich heben diesen doch,
Und ich säh' ihr Angesicht!
Von dem Himmel trennet mich
Eine morsche Schrank' allein.
Höbe diese Schranke sich,
Und ich würde selig sein!
Nur ein bunter Vorhang schwebt
Vor dem Harem, wo sie ruht;
Wie der Lüfte Spiel ihn hebt,
Weht mich an die Rosenglut.
Auf der Liebsten Augen drin
Liegt ein Zauberschlummerduft,
Und es hört mein leiser Sinn,
Wie sie mich im Traume ruft.
Komm! so tönt der Liebeslaut,
Komm und brich den Zauberstab,
Weck ins Leben deine Braut,
Oder sink zu ihr ins Grab.
Ja ich muß, nicht läßt es mich:
Liebend mir am Busen warm
Mußt du werden, oder ich,
Liebste, kalt in deinem Arm.

20. Ich fuhr auf schwankem Kahne,
Mit ungewissem Sinn,

Im Lebensozeane
Geworfen her und hin.
Als wie Odysseus weiland,
Doch nicht mit seinem Mut.
Da war vor mir ein Eiland
Gestiegen aus der Flut.
Das Eiland der Sirenen
Erkannt' ich am Gesang,
Der so mit süßem Sehnen
Zu mir herüber klang:
O Schiffer komm, und lege
Den müden Nachen bei!
Komm, und in stiller Pflege
Werd' eit'ler Arbeit frei.
Wie lange willst du steuern
Durch Müh' und Not dein Schiff?
Im Meer, dem ungeheuern,
Befahren Klipp' und Riff?
Wie lange willst du schweifen
Die Wogen auf und ab,
Bis dich wird ein' ergreifen
Und ziehn ins kalte Grab?
O gieb des Lebens Kürze
Nicht allen Winden preis!
Komm, und den Becher würze
Des Daseins dir mit Fleiß.
Hier winkt, dem lauten Tosen
Entrückt der Menschenflut,
Das Eiland, wo auf Rosen
Der ew'ge Friede ruht.
Hier brechen sich die Wogen
Am sanften Borde kaum,
Und haben nie betrogen
Den Schläfer um den Traum.
Hier sind die kühlen Schatten,
Wo leise Lüfte wehn:
Hier sind die grünen Matten,
Wo süße Quellen gehn.
Hier sind die Blütenlauben,
Hier ist der Baum mit Frucht,
Des Herbstes reife Trauben,
Des Frühlings Rosenzucht.

Der Frühling, den kein kalter
Hauch eines Winters neckt;
Die Jugend, die kein Alter
Aus ihren Spielen schreckt.
Was wohnen strenge Musen
Am steilen Helikon?
Am weichen Meeresbusen
Ist unser Liebesthron.
Wo Amor ist der Schenke,
Und Grazien Huris,
Schlürft Seligkeitsgetränke
Anakreon-Hafis.

21. Flügel! Flügel! um zu fliegen
Über Berg und Thal.
Flügel, um mein Herz zu wiegen
Auf des Morgens Strahl.
Flügel, übers Meer zu schweben,
Mit dem Morgenrot,
Flügel, Flügel übers Leben,
Über Grab und Tod.
Flügel, wie die Jugend hatte,
Da sie mir entflog,
Flügel, wie des Glückes Schatte,
Der mein Herz betrog.
Flügel, nachzufliehn den Tagen,
Die vorüber sind,
Flügel, Freuden einzujagen,
Die entflohn im Wind.
Flügel, gleich den Nachtigallen,
Wann die Rosen fliehn,
Aus dem Land, wo Nebel wallen,
Ihnen nachzuziehn.
Ach von dem Verbannungsstrande,
Wo kein Nachen winkt,
Flügel nach dem Heimatlande,
Wo die Krone blinkt.
Freiheit, wie zum Schmetterlinge
Raupenleben reift,
Wann sich dehnt des Geistes Schwinge
Und die Hüll' entstreift.
Oft in stillen Mitternächten
Fühl' ich mich empor

Flügeln von des Traumes Mächten
Zu dem Sternenthor.
Doch gewachsenes Gefieder
In der Nächte Duft,
Mir entträufeln seh' ich's wieder
An des Morgens Luft.
Sonnenbrand den Fittich schmelzet,
Ikar stürzt ins Meer,
Und der Sinne Brausen wälzet
Übern Geist sich her.

22. Rose, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebsten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.
Aller Glanz, ergossen,
Aller Tau der Frühlingsflur,
Liegt vereint beschlossen
In dem Kelch der Rose nur.
Alle Farben ringen,
Alle Düft' im Lenzgefild',
Um hervorzubringen
Im Verein der Rose Bild.
Rose, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebsten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.
Alle Ströme haben
Ihren Lauf auf Erden bloß,
Um sich zu begraben
Sehnend in des Meeres Schoß.
Alle Quellen fließen
In den unerschöpften Grund,
Einen Kreis zu schließen
Um der Erde blüh'ndes Rund.
Rose, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebsten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.
Alle Stern' in Lüften
Sind ein Liebesblick der Nacht,
In des Morgens Düften
Sterbend, wann der Tag erwacht.

Alle Weltenflammen,
Der zerstreute Himmelsglanz,
Fließen hell zusammen
In der Sonne Strahlenglanz.
Rose, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebsten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.

23. O Sonn', o Meer, o Rose!
Wie wenn die Sonne triumphierend sich
Hebt über Sterne, die am Himmel stunden,
Ein Schimmer nach dem andern leis erblich,
Bis alle sind in Einen Glanz geschwunden;
So hab' ich, Liebste, dich
Gefunden:
Du kamst, da war, was je mein Herz empfunden,
Geschwunden
In dich.
O Sonn', o Meer, o Rose!
Wie wenn des Meeres Arme aufthun sich
Den Strömen, die nach ihnen sich gewunden,
Hinein sich diese stürzen brünstiglich,
Bis sie die Ruh' im tiefen Schoß gefunden;
So, Liebste, hab' ich dich
Empfunden:
Sich hat mein Herz mit allen Sehnsuchtswunden
Entbunden
In dich.
O Sonn', o Meer, o Rose!
Wie wenn im Frühling tausendfältig sich
Ein buntes Grün hat ringend losgewunden,
Ein hadernd Volk, bis Rose, königlich
Eintretend, es zum Kranz um sich verbunden;
So, Liebste, hab' ich dich
Umwunden:
Der Kranz des Daseins muß sich blühend runden,
Gebunden
In dich.

24. Wiegen-, Wiegen-, Wiegenlieder!
Wiegenlieder meinem Schmerz!
Alle Qualen wachen wieder,
Und zerfleischen mir das Herz.

Was du gestern mir gesungen,
Lied! was nützt es heute mir?
Heut, von neuem Weh durchdrungen,
Fordr' ich neuen Trost von dir.
Zwar mich trösten deine Stimmen,
Doch nur einen Augenblick,
Wie sie in die Welt verschwimmen,
Faßt mich neu mein Mißgeschick.
Wie dem unmutvollen Kön'ge
Saul die Wolk' ins Antlitz stieg,
Alsobald die wundertön'ge
Harfe Davids vor ihm schwieg.
Wie der letzte Klang verstummet,
Wacht vom Schlummer auf die Qual.
Tausendmal mir eingesummet,
Mir erwacht sie tausendmal.
Ach, was frommen diese Lieder,
Die so kurz und flüchtig sind?
Immer, daß es ende wieder,
Fürcht' ich schon, wie eins beginnt.
Laßt ein großes mich beginnen,
Einen ew'gen Zauberbann,
Der mir nicht dürf' eh'r zerrinnen,
Bis mein Leben drin zerrann.

25. Ich wünsche, daß der Frühling komme
Mit seinem Kranz;
Gar nicht, als hoff' ich, daß mir fromme
Sein Blütenglanz.
Ich will an seiner Luft nur weiden
Mein eignes Leiden;
Sehn will ich, wie die Rose glüht,
Die mir nicht blüht.

26. Die Lieb' ist höher als was du liebst;
Und wie sie dir irdisch erscheine,
Und was du ihr da für Namen giebst,
Sie selbst ist himmlisch nur Eine.
Wie wenn, in wechselnder Maske versteckt,
Im Saal, wo die Kerzen brennen,
Ein Liebchen in mancher Gestalt dich neckt,
Und endlich sich giebt zu erkennen:
So liebt' ich wohl die nun, und jene jetzt,
Sie wechselten mir und ich ihnen.

Und alle waren nur Masken zuletzt,
Worunter die Lieb' erschienen.

27. Ein Paradies, ein verlorenes,
Liegt rückwärts in der Vergangenheit,
Und ein wiedergeborenes
Liegt vorwärts in der Zukunft weit.
Immer rückwärts nach jenem blickt
Und Blicke vorwärts nach diesem schickt
Wehmut und Sehnsucht, dein Wegegeleit,
O Herz, durch die Spanne der öden Zeit.

28. Hoffnung wohnt bei Sterblichen hienieden,
Bei den Toten wohnt im Grabe Frieden.
Wohl dir, Herz, du sterbest oder lebest,
Immer ist dir, was du brauchst, beschieden.

29. Herr! die Schönheit dieser Erde,
Gieb, daß sie die Sehkraft wecke
Meines Auges, nicht ihm werde
Eine Blindheits-Zauberdecke.
Jeden Blumenstrahl der Auen
Laß der Seele dazu dienen,
Neu gekräftigt aufzuschauen
Dorthin, wo die Sonn' erschienen.

30. Der Sehnsucht Ostwind hob den Schleier
Von meiner Liebe Angesicht,
Und aufgethan in stiller Feier
War mir des Paradieses Licht.
Ich flog hinan auf Lustgefieder,
Sie nahm den Schleier wieder vor,
Und trostlos irrt die Sehnsucht wieder
Nun ums geschloßne Himmelsthor.

31. Frühling, vollen! vollen
Liebesüberfluß!
Mehr als Herzen wollen,
Strömenden Genuß!
Wonnen mehr, als schwellen
Wünsche meine Brust,
Ungezählte Wellen,
Ungemeßne Lust!
Mir nicht Sonnestrahlen,
Sondern Sonnenglut,

Mir nicht Taues Schalen,
Sondern Meeres Flut!
Mir nicht ferne Grüße,
Mir nicht leisen Blick,
Sondern heiße Küsse,
Ketten ums Genick!
Nicht die halben Lippen,
Sondern vollen Tausch,
Nicht des Bechers Nippen,
Sondern ganzen Rausch!
Rötlich angeglommen
Sei nicht Luftazur,
Eine Glut verschwommen
Morgenrot und Flur!
Nicht ein knospend Ringen,
Sondern voller Flor,
Nicht vereinzelt Klingen,
Sondern voller Chor!
Nicht verzagte Blätter,
Sondern buntes Grün,
Wechselreich Geschmetter,
Durcheinanderblühn!
Rosen an dem Stocke
Meiner Lust so viel,
Daß sich mag die Flocke
Nehmen Ost zum Spiel.
Immer neu beflissen
Knospen aufzugehn,
Daß wir nicht vermissen,
Die wir sterben sehn.
Immer neu Gefieder,
Immer neuen Schall,
Tausendfache Lieder,
Gleich der Nachtigall!
Daß die Rose lauschen
Mag mit halbem Ohr,
Eins sie muß berauschen,
Wenn sie eins verlor.

32. Wann mein Herz mit Freudenschauer
Nicht des Frühlings Nahn erfüllt,
Noch die Seel' in sanfte Trauer
Mir des Herbstes Scheiden hüllt;

Wann ich nicht mehr mich empfinde
Still mit jedem Blatt am Strauch,
Noch um jede Blume linde
Spielet meines Liedes Hauch:
Dann bin ich nicht mehr im Leben,
Sondern ruh' im kühlen Raum.
Und noch dann soll leise weben
Um mein Grab ein Blütentraum.
Wie im Frühling mein Gemüte,
Soll mein Grab in Rosen stehn;
Und im Herbste soll die Blüte,
Wie mein Leben einst, verwehn.
Die Natur in steter Dauer,
Was sie selbst mir flüchtig gab,
Frühlingswonne, Herbstestrauer,
Gieb sie ewig meinem Grab.

33. Auf den Promenaden sang
Heut die Nachtigall:
Schöne Welt im Müßiggang,
Hörst du meinen Schall?
Von der Stadt, vom Markte her,
Dringet ein Gebraus;
Was ich singe, hört sich schwer
Aus dem Lärm heraus.
Rasseln die Karossen nicht
Straßen aus und ein?
Und die Wachtparade bricht
Mit den Wirbeln drein.
Edle Herrn und edle Frau,
Die ihr hier so zieht,
Seht ihr auch die Frühlingsau,
Hört ihr auch mein Lied?
Denkt ihr noch an einen Ball,
Oder schon daran,
Wo man nicht zu meinem Schall
Polisch tanzen kann?
Habt die neuste Mod' ihr an,
Die ihr zeigt der Welt?
Oder hat's zuvor gethan
Euch ein andrer Held?
Ließ euch eure Dam' im Stich
An der Pharobank?

Ihr seht drein so feierlich!
Ist die Fürstin krank?
Spukt das neuste Stadtgeschwätz
Noch in euerm Hirn?
Oder Frankreichs Wahlgesetz,
Kraust es euch die Stirn?
Las't ihr eben, liebe Herrn,
Zeitungen vielleicht?
Das genügt dem Abendstern,
Daß er gleich erbleicht.
Seid ihr etwa gar gelehrt?
Oder halbweg nur?
Hat die Zeitung euch verheert
Der Litteratur?
Nagt am Konversations=
Lexikon ihr noch?
Bin ich dieses Lexikons
Kein Artikel doch!
Laset ihr am Morgenblatt
Trocken euch und taub,
Daß für euch am Abend hat
Reiz kein grünes Laub?
Speistet ihr Romane nicht
Diesen Vormittag?
Dieser Zauber macht zunicht
Nachtigallenschlag.
Blanke Ritter, Geisterspuk,
Hexen, zarte Fraun,
Ach das ist ein andrer Schmuck,
Als was hier zu schaun.
Gegen Nordlands Reckenmacht,
Heklas Schwefeldampf,
Kann ein Hauch der Frühlingsnacht
Nicht bestehn den Kampf.
Und so tragt ihr euern Wust
In dem Haupt herum,
Und es ist die Frühlingslust
Euern Ohren stumm.
Und mich hört' die Ros' allein,
Ach und die ist heut
Von des Ostwinds Schmeicheleien
Leider auch zerstreut.

34. Der Frühling war im Hauch der Lüfte
Und in der Sonne mildem Schein;
Doch mischten keine Blumendüfte
Sich, keine Blumenfarben, drein.
Wohl an der heitern Himmelsbühne
Stand lächelnd das verklärte Blau,
Doch wollte nicht das frische Grüne
Hervor sich wagen auf der Au.
Da wandelte, im grünen Schleier,
Sie ihren Garten auf und ab:
Was giebt er ihr zur Frühlingsfeier,
Der ihr so oft sein Schönstes gab?
Er hat ihr heute nichts zu geben,
Er ist so arm, es kränkt ihn still,
Er kann den Frühling nicht erstreben,
Den er ihr gerne opfern will.
Und hast du nichts ihr darzubringen,
O schmachte nicht in eitlem Harm!
Versuch' ihr selbst es abzuringen;
Sie ist so reich, als du bist arm.
Da langt als ein verwegner Freier
Ein übermüt'ger Rosendorn
Nach der Gebiet'rin grünem Schleier,
Und hält ihn fest in süßem Zorn.
Er segnet seines Glückes Lose,
Zu prangen mit geborgtem Grün,
Und sieht erstaunt die Frühlingsrose
Des Angesichts im Grünen blühn.

35. Liebster! Wie ich's werd' ertragen,
Wann du nicht mehr bei mir bist,
Kann ich jetzt mir noch nicht sagen,
Da dein Herz an meinem ist.
Ach, es müht die Kraft des Lebens
Sich vergebens,
Was der Tod wird sein, zu wissen;
Und mein Tod wird sein, dich missen,
Das wird sein der Unterschied:
Ruhe soll die Toten laben,
Und ich werde Ruh' nicht haben,
Wenn mein Leben von mir flieht.

36. Liebster! Auf dem leichten Pfühl
Morgens beim Erwachen

Will ein eigenes Gefühl
Oft mir bange machen.
Sonst so still im Busen hier,
Jetzt so süß beklommen.
Wie verwandelt bin ich mir
Heute vorgekommen!
Schwer mir fiel es auf den Sinn,
Daß ich einst mein eigen,
Und nun eines andern bin;
Kann ich mir's verschweigen?
Vater, Mutter war mir lieb,
Und der Bruder teuer.
O wie drängt' ein andrer Trieb
Sich darein, ein neuer!
Ja, ich fühl' es, alles kann
Dieser Trieb verdrängen.
Alles geb' ich auf, o Mann,
Um an dir zu hängen.
Wenn du wirst in treue Brust
Stets mein Herz nur schließen,
Kann es weiter kein Verlust
Auf der Welt verdrießen.
Aber wenn du brichst den Eid,
Den du mir geschworen,
Hab' ich meine Heiterkeit
Und mich selbst verloren.

37. Ich, des mütterlichen Stammes Ranke,
Mein Bedürfnis war und meine Lust,
Daß ich oben leis in Lüften schwanke,
Und des festen Stamms mir blieb bewußt.
Flatternd so in lieblichem Behagen,
Kam ich nahe dir, zuerst im Scherz;
Eh' ich dachte Wurzel da zu schlagen,
Schlug ich meine Wurzel in dein Herz.
Eines nun von beiden muß ich missen,
Meinen Stamm dort, diese Wurzeln hier?
Sieh, vom Stamm hab' ich mich losgerissen,
Und mein Leben wurzelt nun in dir.
Eingefallen ist durch dich die Brücke
Zwischen mir und meinem Kindheitstraum.
Ach, zu neuen Schmerzen, neuem Glücke
Aufgewacht, noch fühl' ich ganz mich kaum.

Nur dies Eine hab' ich ganz empfunden:
Was gewesen, kehrt mir nie zurück,
Liebster! und in dir ist mir gefunden
Leid auf ewig oder ewig Glück.

38. Tausendmal für dich zu sterben,
O Geliebter, scheint mir leicht,
Schaudre nicht vor allem Herben,
Das des Schicksals Kelch mir reicht.
Dir zu sterben, dir zu leben,
Bin ich völlig gleich bereit,
Liebster! nur dich aufzugeben,
Ist mir die Unmöglichkeit.
Wann ich auf dich geben müßte?
O Gedanke, der verzehrt!
Dann, Geliebter, wenn ich wüßte
Dieser Liebe dich nicht wert. —
Dieser Liebe wert zu heißen,
O Geliebte, hoff' ich nicht;
Dieses Werts mich zu befleißen,
Das ist meine Zuversicht.
Laß mich das Gefühl nie missen,
Den du liebst, daß ich es bin.
Und mein Herz, der Welt entrissen,
Folgt dir ganz zum Himmel hin.
Ja, ich müßte selbst mich hassen,
Hört' ich auf zu lieben dich.
Kann ich jemals dich verlassen,
Lasse Gott auf ewig mich.

39. Dieses Saitenspiel der Brust,
Das du hast so reich besaitet, —
Fassen lehre mich die Lust,
Himmel! daß du's mir bereitet.
Diese Seele, rein gestimmt,
Himmelsnachhall in den Tiefen;
Jeder leise Ton verschwimmt,
Als ob Engel Engel riefen.
Freilich ist das ein Gesang,
Aber keiner durch die Kehle,
Sondern Liebesüberschwang
Aus dem Himmel, aus der Seele.
Diesem schweigenden Gesang
Müssen Mienen und Gebärden,

Blicke, Lächeln, Worte, Gang,
Dienend lauter Töne werden.
Mach, o feuchter Hauch der Welt,
Diese Saiten nie erschlaffen!
Doch die Seele, die sie schwellt,
Hat auch Kraft, sie neu zu straffen.
Ja du bist so hell gestimmt,
Wie des Abendsternes Laute,
Dem vorbei die Wolke schwimmt,
Wie der Gram an dir zertaute.
Diese Harfe Gottes, die
Dies mein Herz mit sich versöhnet,
Ihm mit ew'ger Melodie
Liebe, Liebe, Liebe tönet!
Dieses Psalter, das allein
Vorbild sei für Freimunds Leier,
Alle Welt zu laden ein
Zu der ew'gen Liebesfeier!
Himmel! gieb mir das zum Lohn,
Daß mein Lieben, daß mein Singen
Nie müss' einen falschen Ton
In die reinen Saiten bringen.

40. Was ist es, das mir Bürgschaft giebt,
Dich werd' ich sicher fassen?
Du hast wohl viele schon geliebt,
Und wieder sie verlassen. —
Wohl hab' ich manche schon geliebt,
Nicht fest konnt' es mich fassen.
Doch das ist, was mir Bürgschaft giebt,
Dich werd' ich nie verlassen:
Das Auge, dessen Glanz zerstiebt,
Die Wangen, die erblassen,
Hab' ich an andern sonst geliebt;
Wie konnt' es fest mich fassen?
An dir hab' ich das Herz geliebt;
Wie könnt' ich das verlassen,
Was ewig neue Kraft dir giebt,
Mich ewig fest zu fassen?

41. Herz! nimm dir vor nur, treu zu sein
Laß jegliches Gefühl zerstieben,
Als das: Sie liebet dich allein,
Wie solltest nicht allein sie lieben?

Wer, dem man räumt den Himmel ein,
Verließe wohl ihn unvertrieben?
Und will man dich vertreiben? Nein.
So sei denn ewig drin geblieben!

42. Ich bin mit meiner Liebe
Vor Gott gestanden,
Ich stellte diese Triebe
Zu seinen Handen.
Ich bin von diesen Trieben
Nun unbetreten:
Ich kann dich, Liebster, lieben
Zugleich und beten.

43. Die Liebende des Hohenliedes:

1) O du, den meine Seele liebet, sage!
Wo weidest du? wo lagerst du
Mit deiner Herde am Mittage?
Damit ich eile deinen Schatten zu!
Was soll ich gleich dem Lamme, dem verirrten,
Umschweifen bei den Herden fremder Hirten?

2) Komm, mein Freund, laß uns hinaus zur freien
Flur, auf Dörfern laß uns übernachten,
Daß wir früh auf in Weinbergen seien,
Sehn, ob Reben neu zu ranken trachten,
Ob Weinblüten auf sich thaten,
Und ob blühen die Granaten;
Dort will ich dir meine Liebe weihen.

3) Ich schlief, mein Herz nur wachte.
O sachte,
Das ist die Stimme meines Freundes, der da klopfet.
„Thu auf, o meine Taube, Freundin, Schwester, Braut!
Mir ist durchtaut
Mein Haupt, mein Haar ist von der Nacht betropfet.“ –
Ich habe meine Schleier aufgehangen,
Entbunden die Sandalen meinen Sohlen.
Kann sie nicht langen,
Kann sie nicht holen.
Wie soll ich nun
Dem Freund aufthun,
Da er verstohlen kommt gegangen
Zur Nacht, wann alle Städter ruhn? —

Da klopfte, doch geringer,
Noch einmal an sein Finger;
Der süße Trieb ward mein Bezwinger.
Aufstand ich nun
Ihm aufzuthun.
Von der Hand mir troffen,
Wie von Würzgeschirren,
Lautre Myrrhen
Auf der Thüre Schloß hin, wie
Ich die Thür dem Freund that offen.
Und ist nun der Freund nicht hie?
Ist mir schon
Der Freund entflohn?
Bittres Leiden gab es nie.
Mich trieb die Seel', ihm nachzugehn,
Nach meinem Freund umher zu sehn.
Ich sucht' ihn und ich fand ihn nicht;
Ich rief ihn, er empfand mich nicht.
Ich beschwör' euch, Töchter von Jerusalem,
So ihr wollet meinen Dank:
Wenn ihr findet meinen Freund, so saget ihm,
Daß ich bin von Liebe krank.

44.*) Mit dem Saum des Kleides streif' ich
Immer an des Freundes Duft,
Aber mit den Blicken greif' ich,
Ach, vergebens durch die Luft.
Mir so nah! und nie begreif' ich,
Wie er mir so fern her ruft!
Die Gedanken
Stehn und schwanken
An der ungeheuren Kluft.

45. Volksliedform.

1) Wenn ich früh in den Garten geh'
In meinem grünen Hut,
Ist mein erster Gedanke,
Was nun mein Liebster thut?

2) Am Himmel ist kein Stern,
Den ich dem Freund nicht gönnte.
Mein Herz gäb' ich ihm gern,
Wenn ich's herausthun könnte.

*) Aus Gelaleddin Rumi.

3) O weh des Scheidens, das er that,
Da er mich ließ im Sehnen!
O weh des Bittens, wie er bat,
Des Weinens seiner Thränen!
Er sprach zu mir: Dein Trauern laß!
Und schied doch selbst in Schmerzen.
Von seinen Thränen ward ich naß,
Daß kühl mir's ward am Herzen.

46. Wenn du um die Abendstunden
Jenes Tages, wo von dannen
Mich von dir die Rosse trugen,
Deines Freunds mit Unruh dachtest;
Laß es nur für Ahnung gelten
Der gedoppelten Gefahren,
Die dem Freunde damals drohten
Zwischen Flut und Bergeshalden,
Das soll jetzt dir keinen Schrecken,
Sondern stille Freude machen,
Liebste! denn ja jedes Unglück
Ist ein Glück, wenn überstanden.
Daß ich dir's hier kurz berichte,
Was du weiter kannst erfragen,
Wann ich selbst zurück dir kehre
Über heut in vierzehn Tagen!
Weißt du, wie die Wolken gossen
In den letzten jener Tage,
Die uns noch der Himmel gönnte,
Uns aufs Scheiden vorzulaben?
Wie die Wolken unsren Herzen
Ihre letzte Lust verdarben,
Den bescheidnen Wunsch beschränkten,
Uns noch zu ergehn im Garten,
In den Lauben noch zu sitzen,
Wo wir oft gesessen hatten.
Aber für des Tags gestörte
Freuden schadlos uns zu halten,
Schloß der Abend uns ins Zimmer,
Wo, beim Sonnenschein der Lampe,
Aus dem reinen Himmel deiner
Augen schönre Tropfen kamen,
Wenn sie, auf dem Freunde ruhend,
Süß im Tau der Rührung standen.
Ich vergaß des Regenwetters,

Deinen Tau auf Lippen habend,
Fand von jenem, als ich reiste,
Erst die Spur auf meinen Straßen.
Denn des Himmels losgebrochne
Schleusen, die aus jedem Bache
Einen Riesenstrom gebildet,
Weit vor meinen Augen hatten
Sie das grüne Thal der Wiesen
In ein offnes Meer verwandelt.
Als zur Stadt ich rückwärts blickte,
Wo ich dich, mein Glück verlassen;
Die, bekrönt mit Citadellen,
Sich um blüh'nde Hügel lagernd,
Jetzt in einem Wellenspiegel,
Den sie sonst entbehret hatte,
Sich beschaute, schien, o Liebste,
Mir die Stadt ein klein Neapel.
Diesen Golfo zu beschiffen,
Fehlte nur ein Wimpelnachen,
Da des Wagens eh'rne Räder
Hier zu schwere Ruder waren.
Denn, wie vormals wohl nach einem
Jener reizenden Eilande,
Die am sonn'gen Horizonte
Jenes andern größten Napels,
Fern gesehn, als duftig blaue
Berg' aus grünen Wogen ragen,
Ich hinüber schiffen mochte,
Aus Vergnügen, nicht aus Zwange;
So aus Zwang, nicht aus Vergnügen,
(Könnt' ich ohne Zwang dich lassen?)
Steuern sollt' ich jetzt aus diesem
Thal hinüber in ein andres,
Das zum Eiland die dazwischen
Ausgegoßne Flut mir machte.
Und unschlüssig fuhr ich nieder
An des Binnenmeeres Rande,
Unten eine Furt zu finden,
Da ich leider nicht bedachte,
Daß, je mehr je weiter nieder,
Von den Bächen, die sich sammeln,
Ähnlich Schulden, die sich häufen,
Müßten die Gewässer wachsen.

Nun es galt sich zu entschließen,
Rief ich einen Rat zusammen,
Eines ganzen Dorfs Gemeinde,
Wo ich eben angelanget:
Daß nach Wissen und Gewissen,
Ob der große Schritt zu wagen,
Sie mit Ja und Nein entschieden.
Und es traf sich, daß die Alten
Alle sprachen nein bedächtig,
Keck die Jungen ja nur sprachen.
Weil mein Herz denn jung sich fühlte,
Folgt' ich nicht der Alten Rate.
Liebste! sieh nun deinen Liebsten,
Der in seinem Rädernachen
Durch den Wogenaufruhr schwebet
Eines Wiesenozeanes.
Als das Schwimmens ungewohnte
Fahrzeug doch zu seltsam schwankte,
Fing mir an mit leisem Schwindel
Durch das Haupt die Furcht zu schwanken.
Doch wie einst in Sturmesnöten
An der Felseninsel Capri
Durch ein festes Wort des Glaubens
Ich des Meeres Grausen bannte:
Durch die Kraft desselben Wortes
Schwichtet' ich hier die Gedanken,
So zu meinem Herzen sprechend:
Gott kann dich nicht sinken lassen!
Gott kann dich nicht lassen sinken
Hier in diesen schnöden Wassern,
Da du hast auf seiner schönen
Erde noch so viel zu schaffen,
Wenn es auch nur Lieder wären,
Die du ihm zum Preis entfaltest.
Gott kann dich nicht lassen sinken,
Niemals, und jetzt gar nicht aber,
Jetzo gar nicht, da der Liebsten
Du versprachst beim Abschiedsagen:
Daß du ihr zurück willst kehren
Über heut in vierzehn Tagen!
Liebste! der Tumult des Herzens
Schwieg vor diesem Talismane.
Liebste! der Tumult der Wogen

Schwand vor diesem Zauberstabe.
Und hin fuhr ich trotzig sicher,
Wie Neptun im Muschelwagen,
Mit den mähnumtriesten Rossen,
Welche gleich Delphinen schwammen.
Als sie mit dem ersten Griffe
Der beerzten Hufe aber
Aus dem fremden Elemente
Festen Grund nun drüben faßten,
Stand ein greiser Mann am Ufer,
Der gesehn die Schwimmfahrt hatte,
Und, am Trocknen jetzt uns sehend,
Seine Händ' andächtig faltend,
Von uns auf zum Himmel blickte,
Mit dem einen Blicke strafend
Unsre Kühnheit, und für unsre
Rettung dankend mit dem andern.
Aber lustig, sich im Sonnschein
Trocknend, ging die Fahrt; der Schwager
Stieß ins Horn wie triumphierend,
Gleich als ob wir über alle
Berge wären, da wir doch erst
Über alle Wasser waren.
Daß dich nicht die Berg' ermüden,
Liebste! wie sie mich es thaten:
Niemals hab' ich das erlitten,
Niemals hab' ich das erfahren,
Selbst in rauher Apenninen
Mitte nicht, bei Pietra mala.
Holpernd über Stock und Steine,
Streifend Äst' und Wurzelfasern,
Schlimm hinauf und schlimmer nieder,
Vorwärts, rückwärts, seitwärts hangend,
Pferde keuchend, Räder knirrend,
Kutscher fluchend, Achsen krachend,
Eine Müh' auf jedem Schritte,
Ging es langsam, ging's doch aber.
Wenn mir unsanft so Gewiegtem,
So Gerütteltem, der Faden
Der Geduld zerreißen wollte,
Liebste! durft' ich nur mir sagen:
Daß ich bei dir ausruhn sollte
Über heut in vierzehn Tagen!

Liebste! diese mag'sche Formel
Zauberte vor die Gedanken
Mir sogleich das traute Stübchen
Mit dem Sofa, mit dem Platze,
Dem von mir einst eingenommnen,
Dem für mich itzt leergelaßnen.
Weich darauf im Geist gebettet,
Ließ ich fort auf rauhen Straßen
Meinen Leib geduldig schleppen.
Liebste! und im nahen Thale,
Hell vom Strahl der Abendsonne,
Wie mit goldbelegtem Dache,
Trat mir schon das Haus entgegen,
Das mich heut als Gast erwartet.
Da, von ferner Bergesfeste,
Wo die Rittergeister manchmal,
Freud' an Hexenspuke findend,
Wetter brauen, Schnee und Hagel,
Kam ein finstrer Riesenpopanz,
Ein Gewölke regenschwanger,
Gegen mich daher gezogen,
Das die schönste Anstalt machte,
Mich von unten Eingenetzten
Obenher nun auch zu baden.
Und ich hieß den Kutscher eilig
Unserm Obdach zuzujagen.
Doch eh' wir's erreichen konnten,
Kam die Eil' mit uns zu Falle.
Und kaum hatt' ich Zeit zu rufen,
Als ich fühlt' es sank der Wagen:
Gott kann dich nicht lassen sinken!
Über heut in vierzehn Tagen!
Freilich fand ich mich gesunken,
Aber ziemlich weich gelagert,
Auf dem feuchten Heidekraute,
Zwischen dem Gestrüpp des Angers.
Als ich nach dem Wagen schaute,
Fand ich schlimmer ihn behandelt,
Ganz gequetscht und ganz geschunden,
Aus den Fugen ganz gegangen.
Oberstes nach unten kehrend,
Und nach oben Rad und Achsen.
Da ihm nicht war aufzuhelfen,

Nahm ich meinen Regenmantel,
Ließ in Gottes und des Kutschers
Hut das Fuhrwerk, schritt als Wandrer
Meinem Ziel im Sturm entgegen,
Wo ich, zwar nicht so erwartet,
Doch auch so willkommen eintrat,
Meinen Unfall offenbarend.
Und die Leute meines Wirtes
Gingen hin, mit starken Armen
Ihn, der mich nicht tragen konnte,
Meinen Wagen heimzutragen.
Liebste! solche Fährlichkeiten
Hat dein flücht'ger Freund bestanden
Gleich auf diesem ersten Schritte,
Den er that, dich zu verlassen.
Soll mir das nicht eine Lehre,
Nicht ein Wink sein, der mich warne?
Liebste! beim vereinten Grausen
Der bestandenen Gefahren,
Schwör' ich es, in meinem Leben
Nie dich wieder zu verlassen,
Keinen Schritt von dir zu thun,
Nicht zu Fuß und nicht im Wagen,
Wenn ich erst zu dir gekehrt bin
Über heut in vierzehn Tagen!

47. Zu meinem Geburtstag,
Dem sechzehnten Mai,
Wünschte die Liebste
Mir mancherlei.
Mit trunknem Wohlgefallen sog
Mein Ohr der Wünsche Schmeichelei.
Und als ihr Herz sich ausgewünscht,
Wünscht' ich mir selber dies dabei:
Erhalte Gott mir dies Gefühl
Der Lieb' im Busen wolkenfrei,
Daß hell in jedem Augenblick
Mein Glück mir gegenwärtig sei.
Wie ich sie lieb' und sie mich liebt,
Wie ich ihr geb' und sie mir giebt,
Wie mich beglückt, die ich beglücke,
Wie mich entzückt, die ich entzücke,
Wie sie mich fühlt, die ich empfinde,

Wie sie mich hält, die ich umwinde,
Wie ich sie trage, sie mich hebt,
Wie ich ihr leb', und sie mir lebt.

48. Jetzo blickt sie nach dem Abendrote,
Ob mit ihm erscheinen wird der Bote
Ihr des Liebsten ersten Brief zu bringen:
„Hättest du doch meiner Sehnsucht Schwingen!
Und es sinkt die Nacht, der Bote weilet;
Und er kommt, dem sie entgegeneilet.
Und sie hat des Liebsten Brief erhalten,
Säumet, auseinander ihn zu falten,
Muß die Aufschrift, ihren Namen, lesen,
Der ihr selber nie so schön gewesen.
Und nun ruhen auf der Schrift die Augen,
Alle Züge liebend einzusaugen,
Die für sie des Liebsten Hand gezogen,
Jede Zeil' ein Liebesregenbogen,
Jedes Wort ein lichter Stern im Blaue,
Jeder Buchstab' eine Ros' im Taue.
So verschönt zu einer Liebesblüte
Sich das Blatt dem liebenden Gemüte.
Und nun sitzt sie gleich zu schreiben nieder.
Gieb, o Nacht, dein tauiges Gefieder
Ihrem Blatt, daß mit dem Morgenrote
Mir zurück geflügelt sei der Bote!
Herz! wie soll die Ungeduld ich nennen,
Da von ihr dich nur zwei Tage trennen,
Da von ihr dich trennen nur zwei Meilen,
Daß von ihrer Hand nach zweien Zeilen
Geizest so mit ungestümem Drange?
Was sie schreiben wird, du weißt es lange;
Und sie weiß es wohl, was du wirst schreiben:
Und so könnt' es billig unterbleiben.
Freilich, Neues hat sich nicht begeben;
Doch, daß alles steht beim Alten eben,
Dieses wissen, das sich stets vom neuen
Sagen, kann nur Liebende erfreuen.
Ja, es ist kein andrer Trost geblieben
Zweien, die sich fern sind und sich lieben,
Als, der Seele Jubel und die Klagen,
Was der Mund nicht kann dem Munde sagen,
Einem stummen Blatt es anvertrauen,
Schreiben es und es geschrieben schauen.

49. Wer in der Liebsten Auge blickt,
Der hat die Welt vergessen.
Der kann nicht, wen ihr Arm umstrickt,
Was draußen liegt, ermessen.
Ich halt' in meinem Arm ein Glück;
Wer kann es mir entziehen?
Und nähm' es morgen Gott zurück,
War's heut mir doch geliehen.
Verlangen kann ein Menschenherz
Nichts Besseres auf Erden,
Als fühlen Liebeslust und Schmerz,
Und dann begraben werden.

50. Ach, hinunter in die Tiefen
Dieser sel'gen Augen schaun!
Die von Himmelsfrieden triefen,
Die von Frühlingswonnen taun;
Ist es doch, als ob sie riefen:
Faß, o blödes Herz, Vertraun!
Steig herunter ohne Graun
Zu den stillen Friedensgaun;
Hier auf Paradiesesaun,
Wo nur Unschuldsträume schliefen,
Sollst du nun dir Hütten baun,
Unterm Schatten der Oliven.

51. Himmel! eh' ich nun dies Auge schließe,
Das am Tag der Anblick der Geliebten
Hat beseligt, falt' ich diese Hände,
Die sich heut um ihren Nacken schlangen,
Falt' ich sie zum Nachtgebet und bitte:
Heil und Segen, Freude, reine Wonne,
Jugendfülle, Lebensmut, Gesundheit,
Heiterkeit und Frohsinn, Ruh' und Frieden,
Ungestörtes Seelenglück: das alles
Bitt' ich nicht für mich, für die Geliebte.
Denn ich weiß, in diesem Augenblicke,
Fern von mir die holden Augen schließend,
Bittet sie für ihren Freund dasselbe.

52. Liebster! zürne nicht den Fragen:
Liebster! liebst du mich?
Mußt mir immer wieder sagen:
Ja, ich liebe dich.

Nicht als ob ich es vergessen,
Was du mir gelobt;
Nicht als ob ich's nicht indessen
Tausendmal erprobt;
Sondern weil ich's nie kann fassen,
Wie ich's denk' in mir,
Muß ich mir es sagen lassen
Immer neu von dir.
Immer muß ich mir erregen
Zweifel neuer Pein,
Aber immer widerlegen
Mußt du sie mir fein.
Immer muß ich dich empfinden
Inner-, äußerlich,
Immer muß ich dich umwinden,
Sehen, hören dich.
Mußt mir nur nicht müde werden!
Willst du schweigen still?
Gieb mir Antwort mit Gebärden,
Was ich fragen will.
Sag in jedem Augenblicke,
Was ich wissen muß,
Sag es mir mit einem Blicke,
Oder einem Kuß!

53. Nicht verschweigen kann dir's meine Seele,
Liebster, wie mich bange Ahnung quäle,
Daß ein Glück, so unverhofft geboren,
Unverhofft auch gehe mir verloren.
Wenn ich will das Blumorakel fragen,
Mir, ob du mich liebst, ob nicht, zu sagen,
Immer stock' ich, ach, am letzten Blatte,
Wenn: er liebt nicht, ich zu sagen hatte.
Gestern ist ein Traum zu mir gekommen,
Hat mir alle Zuversicht benommen.
Liebster, Liebster! o wem soll ich glauben,
Wenn dich mir so Träum' als Blumen rauben? —

Liebste! können diese Augen,
Schwimmend in dem Tau der Zähren,
Dir nicht mehr als Blumen taugen,
Meine Liebe zu erklären?
Kann dein innerstes Gefühl,
Deiner Seele hellstes Wachen

Ein verworrnes Traumgewühl
Siegreich nicht zunichte machen?
Liebste! nicht den eitlen Schäumen
Glaube, sondern glaube mir!
Mehr als Blumen, mehr als Träumen,
Glaub' ich, Liebste, selber dir.

54. O ihr undankbaren Blumen,
Die ihr in des Liebsten Dienst
Mir nur Süßes solltet sagen,
Und nun sagt so Schlimmes mir!
Immer wenn ich euch befrage:
Liebt er oder liebt er nicht?
Hör' ich euch: er liebt nicht, sagen;
Töten wollt ihr mich damit.
Oder auch: er liebt ein wenig;
Damit ist mir nicht gedient.
Könnt' ihr nicht: er liebt von Herzen,
Wie du liebest, liebt er dich;
Könnt' ihr nicht: er liebt mit Schmerzen,
Sagen, lieber sagt mir nichts.
Hat mein Liebster euch gepriesen
Darum in so manchem Lied,
Daß ihr mich, sein Herz, nun quälet?
Schämet ihr vor ihm euch nicht?
Die ihr es müßt besser wissen,
Daß er mich von Herzen liebt,
Wollet mir es nur nicht sagen,
Weil ihr neidisch seid auf mich,
Wollt mich quälen, weil ihr sehet,
Daß ich bin ein schwaches Kind.

55. Ihr Blumen müsset nie mehr Tau
Auf euren Lippen tragen!
Es werden eure Farben grau,
Und niemand müss' es klagen!
Es müsse nie zu eurem Mund
Nach Honig gehn die Imme!
Es nag' ein Wurm das Herz euch wund,
Und eine Spinn' im Grimme!
Weil ihr mit falschen Worten wollt
Der Liebsten Herz vergiften.
Hat darum euch der Frühling hold
Gebracht zu diesen Triften?

Euch hat der Lenz hieher gestellt,
Daß ihr, mit Lieb' im Bunde,
Ihr Herz mit süßer Hoffnung schwellt,
Erquickt mit froher Kunde.
Darum, weil ihr mit argem Fleiß:
Er liebt nicht, liebt nicht! saget,
Geb' euch der Lenz dem Herbste preis,
Bevor ihr Samen traget.
Es müsse nie der Liebsten Hand
Euch flechten mir zum Kranze!
Ihr treuer Blick sei abgewandt
Von euerm falschen Glanze!
Es müsse nie der Liebsten Fuß
Euch nur im Fluge rühren,
Wenn ihr nicht schnell mit holdem Gruß
Sie fühnet nach Gebühren.
Sie will's mit euch zum letztenmal
Versuchen, euch zu fragen:
Nun machet, daß der Blättlein Zahl
Ihr müss' Erwünschtes sagen.
Sagt ihr: Er liebt! beim letzten Blatt.
Das stets zu sagen wieder,
Nie werdet, o ihr Blumen, matt,
Nie müd', ihr meine Lieder!

56. Dein Liebesevangelium
Zu predigen der Welt,
Hast du mich nicht erschaffen stumm,
Du hast mir zugesellt
Das laute freie Saitenspiel,
Das ich so lange schlug.
Und wenn es deinem Ohr gefiel,
So lohnst du mir's genug.
Du hast zu Liebesanges Lohn
Die Liebe mir verliehn,
Und Kraft dadurch, im hellsten Ton
Nun erst einherzuziehn.
Ich habe nur als wie im Traum
Bisher gesungen ja
Von Paradies und Lebensbaum
Die ich von ferne sah.
In Paradieses Mitte hast
Du nun mich eingeführt,

Zum Baum des Lebens, dessen Ast
Nicht mehr die Schlang' umschnürt.
Du gabest selber mir die Frucht
Zu essen in die Hand.
Sie trieb mich nicht vor dir zur Flucht
Und nicht ins Bußgewand.
Du hast aus übergroßer Huld
Das Wunder mir gemacht,
Aus dem Bewußtsein meiner Schuld
Zur Unschuld mich gebracht.
Ich sing' in deiner Gnade Glanz,
Horcht, wie die Saite tönt!
Die Liebe hat im Sternenkranz
Gott mit der Welt versöhnt.

57. Liebster, wie bist du beglückt,
Daß zum Alltagsleben,
Was zum Festtag andre schmückt,
Dir hat Gott gegeben.
An der Liebe flücht'gem Strahl
Sonnen sich die andern,
Im Vorübergehn durchs Thal,
Wo sie mühsam wandern.
Aber du im Sonnenglanz
Hast nicht andre Mühen,
Als zu lassen dir zum Kranz
Alle Blumen blühen.
Anderes Geschäft der Welt
Hast nicht zu vollbringen,
Als die Liebe, die dich schwellt,
Freudig auszusingen.
Wenn du deine Braut geschmückt,
Dein Gefühl ergossen,
Hast du auch die Welt entzückt,
Und dein Werk beschlossen.

58. Geh und sauge Liebesäther,
Sauge ganz dich voll und stark!
Und dann wie ein Wunderthäter
Töne, sprich durch Bein und Mark.
Laß das Lied elektrisch funken,
Daß die Nerven Wollust schwellt;
Singe, daß in Liebe trunken
Selig untergeh' die Welt.

59. Mit dem goldnen Schlüssel des Vertrauens
Hat ihr Herz die Liebste mir erschlossen,
O der Fülle sel'gen Wonneschauens,
O des Anblicks, den ich da genossen!
Wie durchleuchtet sah ich, wie durchfunkelt
Dieses Herz von ew'gen Liebessonnen,
Nichts verschattet, nicht umwölkt, verdunkelt,
Alles rein in Licht und Glanz zerronnen.
Welche Heldenfreudigkeit der Liebe,
Welche Stärke mutigen Entsagens,
Welche himmlisch erdentschwungnen Triebe,
Welche Gottbegeist'rung des Ertragens.
Welche Sicherhebung, Sichernied'rung,
Sichentäuß'rung, völl'ge Hinsichgebung,
Tiefe ganz innige Erwid'rung,
Seelenaustausch, Ineinanderlebung.
Solche Bronnen des Gefühls, wie nimmer
Noch sie rauschen hörten Dichterträume,
Solche Schöpfungsstrahlen, Weltenschimmer,
Wie sie niemals faßten Himmelsräume.
Kann ein solcher Abgrund sel'ger Schmerzen,
Solch ein Überschwang von Himmelswonnen,
All zusammen stehn in einem Herzen?
Und ich hab' es, dieses All, gewonnen.
Gott! der du mir diesen Schatz gegeben!
Kann ich je nach anderm Gut auf Erden
Ungenügsam diesen Blick erheben,
Mög' ich nichts vor deinem Antlitz werden.

60. Wärst du krank, daß ich dich könnte pflegen,
Wärst du nackt, daß ich dich könnte kleiden,
Ohne Stätt', ans Herz wollt' ich dich legen,
Ohne Freund, von dir wollt' ich nicht scheiden!
Wärst du blind, daß, um die Welt zu sehen,
Ich dir meine Augen müßte leihen.
Wollt' ich doch, daß dir ein Weh geschehen,
Daß ich könnte dich davon befreien!
Sieh dein thöricht stolzes Weib! es könnte
Wünschen, daß dem liebsten Mann auf Erden
Alles fehlte, nur damit mir gönnte
Das Geschick, ihm alles dann zu werden.

61. Gestern sprach der Mond zu mir,
Als ich von der Liebsten ging,

Wie er hell in stiller Zier
Über dunklen Wolken hing:
Hat der Freund so manches Mal
Sonst doch nach mir aufgeschaut,
Und es hat mein feuchter Strahl
Wehmut ihm ins Herz getaut.
Bin ich dir nicht mehr vertraut?
Blickst du nicht nach mir einmal?
In Gedanken deine Braut,
Merkst du gar nicht meinen Strahl.
Streu' ich doch auf deinen Weg
Meine schönsten Schimmer gern;
Dir zu zeigen Weg und Steg,
Eifr' ich mit dem Abendstern.
Himmel schaut in deine Lust,
Teilst du gleich sie nicht ihm mit;
Und es lenken unbewußt
Seine Lichter deinen Schritt.
In der Morgensonne Glanz
Gingest heut zu deinem Glück;
Und die Nacht im Sternenkranz
Führt im Dunkel dich zurück.
Mond und Sonne siehst du nicht,
Doch dich sehen Sonn' und Mond,
Und erquicken sich am Licht,
Das in deinem Herzen wohnt.
Schau nun doch mich an einmal,
Birg es meinen Blicken nicht,
Wie der Liebe Gottesstrahl
Klärt ein Menschenangesicht!

62. Mir ist, nun ich dich habe,
Als müßt' ich sterben.
Was könnt' ich, das mich labe,
Noch sonst erwerben?
Mir ist, nun ich dich habe,
Ich sei gestorben.
Mir ist zum stillen Grabe
Dein Herz erworben.

63. Du, mit Strahlen mich begleitend,
Blick o Mond, von hier zurück!
Dort, nach mir die Arme breitend,
Traurig steht mein süßes Glück.

Sie beneidet deine Strahlen,
Die mit ihrem Freunde gehn.
Laß sie nicht in stummen Qualen
Ohne Trost am Fenster stehn!
Um des Busens heißes Sehnen
Lege du dein kühles Licht;
Die dem Freund geweinten Thränen
Küß' ihr leis vom Angesicht!
Warum willst an Blumen saugen
In der öden Wiesenau?
Sprich mit ihren sanften Augen,
Rede mit der Ros' im Tau!

64. Maler Traum hat diese Nacht
Meine Liebste mir gewiesen.
Nie an ihr noch hab' ich diesen
Glanz gesehn, wann ich gewacht.
Hat der Maler das erdacht?
Nein, er sah in Paradiesen
Meine Ros', eh' sie zu diesen
Rauhen Lüften ward gebracht,
Die sich feindlich ihr bewiesen,
Daß mit holder Liebesmacht
Zwar sie, doch so hell nicht lacht,
Wie vordem in Paradiesen.

65. Ich liebe dich, weil ich dich lieben muß;
Ich liebe dich, weil ich nichts anders kann;
Ich liebe dich nach einem Himmelschluß;
Ich liebe dich durch einen Zauberbann.
Dich lieb' ich, wie die Rose ihren Strauch;
Dich lieb' ich, wie die Sonne ihren Schein;
Dich lieb' ich, weil du bist mein Lebenshauch;
Dich lieb' ich, weil dich lieben ist mein Sein.

66. Ich dachte, daß ich wäre
Ein Ganzes wohl,
Gerundet eine Sphäre
Von Pol zu Pol
Wie halb ich war, empfunden
Hab' ich durch dich:
Nun haben erst gefunden
Zwei Hälften sich.

67. Eh' es dich fand, geahnet
Hat dich das Lied in mir;
Und hat mir nicht gebahnet
Das Lied den Weg zu dir?
Da bist du mir begegnet,
Wo ich die Laute trug;
Die Stunde sei gesegnet,
Seit ich für dich sie schlug.
Einst mußt' ich wie im Traume
Als Dichter kund mich thun;
Nun stehst du mir im Raume,
Ein Seher bin ich nun.
Ich hab' in Formenschranken
Mich dazu vorgeübt,
Um nun den Gottgedanken
Zu spiegeln ungetrübt;
Um diesen Gottgedanken
Der Liebe, die mich schwellt,
Aus deiner Arme Schranken
Zu singen in die Welt.

68. Geliebte! Groß ist die Natur,
Doch ist das Höchste nicht in ihr.
Sie ist ein Kleid der Gottheit nur,
Der Gottheit Glieder sind nur wir.
Du siehst in ihr der Liebe Spur,
Die Liebe selbst ist nur in dir,
In dir der Treue Himmelschwur,
In ihr der Trieb und die Begier.
Sie ist ein trüber Spiegel nur
Für Gottes ew'ge Liebeszier;
Der rechte Spiegel rein und pur
Ist nur in deinen Augen hier.
Die Sterne drehn sich im Azur,
Und auf der Erde Pflanz' und Tier,
Sie drehn sich um die Liebe nur,
Und kommen selber nicht zu ihr.
Darum, als Gott herniederfuhr,
Ward er nicht Pflanze, Stern noch Tier,
Er ward ein Mensch auf ird'scher Flur,
Und sein durch Liebe wurden wir.

69. Der Schöpfung ew'ger Mittelpunkt
Ist in des Menschen Herzen,

Aus welchem durch die Welten funkt
Ein Strahl von Lust und Schmerzen.
Des Menschen Seel' erwärmt allein
Der Erde starre Glieder,
Und gießt durchs eherne Gebein
Des Fühlens Schauer nieder.
Es füllt allein des Menschen Geist
Mit Leben aus die Räume,
Bis wo die letzte Sphäre kreist,
Aussendend Liebesträume.
Die Bälle, die, im Kreis geführt,
Dem Bann der Schwere frönen,
Wie sie der Liebe Blick berührt,
So leuchten sie und tönen.
Zum unbewußten Kind der Au
Die Liebe spricht: Erwache!
Im Auge der Empfindung Tau.
Der Sonn' entgegen lache!
Der ew'gen Hoffnung Morgenröt'
Im Osten angeflogen,
Und in den Wolken steht erhöht
Des Glaubens Regenbogen.
Die Perle naht, der Edelstein,
Aus Schacht und Meeresgründen,
Zum Dienst der Liebe sich am Schein
Der Sonne zu verbünden.
Ich möcht' ein Stern nicht sein, wenn ich
Kein liebend Aug' entzückte,
Und keine Blume, wenn nicht mich
Der Liebsten Finger pflückte.
Die Geister alle der Natur
Mit sehnsuchtsvollen Mienen,
Sie drängen sich heran, um nur
Zum Gleichnis dir zu dienen.
Ich greif' ins glänzende Gewühl,
Und such' in tausend Bildern
Ein unaussprechliches Gefühl,
Mein Lieben, dir zu schildern.

70. Ich war am indischen Ocean
Einst eine Palm' entsprungen,
Du warst die blühende Lian'
Um meinen Schaft geschlungen.

Ich war einmal ein Blütenast
In Edens schönster Laube,
Da hattest du auf mir die Rast
Gewählt als girrende Taube.
Du warest einst ein Morgenduft
Um Schiras Gartenbeete,
Da war ich eine Morgenluft,
Die spielend dich verwehte.
Du warst auf Sinas Moschusflur
Die einsame Gazelle,
Ich fand im Taue deine Spur
Und ward dein Spielgeselle.
Ich war ein lichter Tropfen Tau,
Und als ich niedersprühte,
Warst du ein Blumenkelch der Au,
Und nahmst mich ins Gemüte.
Ich war ein klarer Frühlingsquell,
Ich hab' es nicht vergessen,
Du standst, und trankest meine Well',
Als schlankste der Cypressen.
Ich war ein Funken Gold im Schacht,
Da hab' ich ganz alleine
Zum Ringe mich, und dich gemacht
Zu meinem Edelsteine.
Ich war einmal ein Mondenstrahl,
Du Abendsternes Blinken,
Da sahest du viel tausendmal
Mich dir von ferne winken.
Du warest vor mir auf der Flucht,
Vor meinem Blick geschwunden.
Ich habe damals dich gesucht,
Nun hab' ich dich gefunden.

71. Was soll ich dir für Namen geben?
Mein trautes Herz! mein einz'ges Leben!
Mein Sonnenblick! mein Seelenstrahl!
Mein Hoffen, Sehnen und Verlangen!
Mein Wünschen, Glauben, Zweifeln, Bangen!
O meine süße Liebesqual!
Ich nenne dich mit allen Namen,
Die je von Liebeslippen kamen,
Ich grüße dich mit jedem Laut,
Den du mir je geküßt vom Munde,

Ich nenne dich im Herzensgrunde,
Lieb, ewig teuer, Schwester, Braut!

72. Ich wohn' in meiner Liebsten Brust,
In ihren stillen Träumen.
Was ist die Welt und ihre Lust?
Ich will sie gern versäumen.
Was ist des Paradieses Lust
Mit grünen Lebensbäumen?
Ich wohn' in meiner Liebsten Brust,
In ihren stillen Träumen.
Ich wohn' in meiner Liebsten Brust,
In ihren stillen Träumen.
Ich neide keines Sternes Lust
In kalten Himmelsräumen.
Was ist die Welt und ihre Lust?
Ich will sie gern versäumen.
Ich wohn' in meiner Liebsten Brust,
In ihren stillen Träumen.

73. Sagt mir nichts vom Paradiese,
Es ist mir zu weit;
Vorgezogen hab' ich diese
Eng're Seligkeit.
Sagt mir nichts vom Paradiese,
Es liegt mir zu weit;
Vorgezogen hab' ich diese
Näh're Seligkeit.
Meiner Liebsten Kammer, diese
Nahe Seligkeit,
Liegt mit ihrem Paradiese
Nachts mir nicht zu weit.
Meiner Liebsten Kammer, diese
Enge Seligkeit,
Schließt für mich neun Paradiese
In sich, himmlisch weit.

74. Seit das Paradies verloren,
Ist die Arbeit Menschenlos,
Und die Ruhe wird geboren
Nur aus der Beschäft'gung Schoß.
Mag's den fleiß'gen Meister freuen,
Eh' ein Werk zu Ende läuft,

Heute schon zu sehn den neuen
Stoff auf morgen angehäuft.
So mich freut es, ohne Schranken
Meine Arbeit wachsen sehn,
In der Werkstatt der Gedanken,
Wo des Liedes Formen stehn.
Von des Tages erster Hellung
Bis zum letzten Abendstrahl,
Niemals endet die Bestellung,
Nie des Schaffens süße Qual.
Und so schaff' ich meine Wochen,
Und ein Feiertageslicht
Ist mir hoffend angebrochen
Auf der Liebsten Angesicht.
Wie sie mild dem Goldarbeiter
Ihres Schmucks ein Lächeln schenkt,
Stärkt den Geist es, daß er heiter
Fort auf neue Arbeit denkt.
Doch die rechten Feierstunden
Des Gemütes träum' ich dann,
Wann, von ihrem Arm umwunden,
Mir des Schaffens Drang zerrann.

75. Wie die Engel möcht' ich sein
Ohne Körperschranke;
Deren Unterredung ein
Tönender Gedanke.
Oder wie die Blum' im Thal,
Wie der Stern in Lüften,
Dessen Liebesruf ein Strahl
Deren Sprach' ein Düften.
Oder wie der Morgenwind,
Der um seine Rose
Aufgelöset ganz zerrinnt
In ein Liebgekose.
Ärmer ist die Nachtigall,
Die nicht kann zerfließen,
Sondern nur der Sehnsucht Hall
Lässet sich ergießen.
Eine Nachtigall bin ich,
Aber stumm geboren;
Meine Feder spricht für mich,
Doch nicht zu den Ohren.

Leuchtendes Gedankenbild
Ist des Griffels Schreiben;
Doch wo du nicht lächelst mild,
Muß es tonlos bleiben.
Wie dein Blick das Blatt berührt,
Fängt es an zu singen,
Und den Preis, der ihr gebührt,
Hört die Lieb' erklingen.
Jeder Buchstab' ist zumal
Memnonsäule worden,
Die geküßt vom Morgenstrahl
Aufwacht in Accorden.

76. Wann die Rosen aufgeblüht,
Geht der Lenz zu Ende;
Wann die Sonn' am höchsten glüht,
Naht die Sonnenwende.
Alles Leben muß hinab,
Das nicht mehr kann steigen:
Und so will ich in mein Grab
Mich, o Liebchen, neigen.
Da d'e Lieb' ich fand, um was
Könnt' ich hier noch werben?
Thu den Arm mir auf und laß
Mich im Kusse sterben!

77. Gieb den Kuß mir nur heute;
Ob du morgen es kannst, wer weiß?
O wie manche der Bräute
Hat gefreiet der Tod, der Greis.
Laß, o laß mich nur trinken;
Ob ich taumle, den Becher noch!
Laß zu Boden mich sinken;
Einmal sinken, ich muß es doch.
Laß uns leben und lieben!
Lieben, Leben, wie schnell verweht's.
Was der Dichter geschrieben
Auf die Blätter, wie lang besteht's!
Enkel lesen mit Beben
Freimunds Lieder, und sprechen dann:
Laßt uns lieben und leben,
Wie uns dieser es vorgethan!

Vierter Strauß.

1. Entsteig, o Morgenrot, der Nacht, bring östliche tröstliche Rosen!
Der Welt, die dir entgegen wacht, bring östliche tröstliche Rosen!
Dem armen Herzen, welchem nie der nackte Strauch des Lebens
Genusses Rosen hat gebracht, bring östliche tröstliche Rosen!
Der jungen Seele, die ein Hauch des Frühlings und der Liebe
Zu Rosenglut hat angefacht, bring östliche tröstliche Rosen!
Der Liebsten, die mit einem Strahl des Lächelns meinen Busen
Gleich einer Ros' erblühen macht, bring östliche tröstliche Rosen!
Der süßen Wange, deren Duft mir füllt den Raum der Welten
Mit ew'ger Frühlingsrosenpracht, bring östliche tröstliche Rosen!
Bring ihr zum Schmuck für jedes Glück, für jedes Leid zum Troste,
Das ihr ein Dorn hat zugedacht, bring östliche tröstliche Rosen!
O Morgenrot! der ganzen Welt, um meiner Liebsten willen,
Weil sie die Welt mir lieb gemacht, bring östliche tröstliche Rosen!

2. Wie der Vollmond
Aus den Wolken der Nacht,
Ist das Antlitz der Liebsten
Aus den Schleiern
Mir entgegen getreten,
Sanft mit Glanzblick
Die Verwirrungen lösend
Am dunklen Himmel der Seele.
Durch Wogenaufruhr,
Stürmische See,
Vom Heimatland
Hinausgewiesen,
Von Leitsternen verlassen,
Trug mich einsamen
Schiffer der Liebe
Mein verlorener Nachen.
Aber von leisen
Liebestrahlen
Meines Mondes berühret,
Hat die Wellenempörung,
Der gähnende Abgrund
Unter mir,
Sich zum freundlichen
Spiegel des Himmels geglättet.
Ein Schmetterling
Mit entfalteten Schwingen,
Schwebt der bewimpelte Nachen,

Mit Mondenlichtern
Und Lüften spielend,
Durch gekräuselte
Blumen des Schaumes
Über der grünen Meerflur.
Woher? wohin?
Dort hinten, woher
Die Fahrt mich trug,
Dort hallet, im Zug des Nachtwinds,
Gedämpftes Tosen
Der Brandung nach,
Die gegen den Strand
Des Lebens sich bricht.
Heil dir, mein Nachen,
Daß du entronnen
Den Wirbeln bist!
Und dort, wohin du strebest,
Dort liegt das Land der Hoffnungen,
Das Paradies der Wünsche,
Der Hesperidengarten,
Der Inselhain der Seligen.
Gewürzte Lüfte
Tragen die Liebes-
Grüß' herüber
Von nachtduftenden
Wunderblumen,
Und Nachtigallen flöten
Schlummerlieder
Dem müden Schiffer entgegen.
Komm, o müder
Schiffer der Liebe,
Sucher des Schönen,
Sehnendes Herz!
Aus dem schwankenden Nachen
Komm ans Eiland der Ruh',
Unter die wehenden
Palmen des Friedens komm!
Ruhe dich aus, entschlummre!
Und jener Mond,
Des Liebesantlitz
Du sahst im Spiegel der Wasser,
Als Glanzgestalt
Der Liebsten tret' er

Im sterngestickten
Gewand der Nacht dir entgegen.

3. Die Liebste fragt, warum ich liebe?
Wie wenn, o schöne Fragerin,
Ich dir die Antwort schuldig bliebe,
Warum ich atme, leb' und bin?
Die Liebste fragt mich, was ich liebe?
Dich lieb' ich und die Welt in dir,
Ich lieb' in dir des Schöpfers Liebe,
Und seiner Schöpfung Zier an dir.

4. Mein Sehnen!
Mein Ahnen!
Ihr Augen! in denen
Zum Lichte mir gezeichnet sind die Bahnen.
Mein Wachen!
Mein Träumen!
Ihr Augen! es lachen
Mir andre Sonnen nicht aus Zeit und Räumen.
Mein Hoffen!
Mein Glauben!
Ihr Augen! wo offen
Mein Himmel ist, den keine Welt kann rauben.
Mein Wissen!
Mein Schauen!
Ihr Augen! vermissen
Muß ich mich selbst, wollt ihr nicht Glanz mir tauen.
Mein Streben!
Mein Zagen!
Ihr Augen! es heben
Sich meine nur, um nieder sich zu schlagen.
Mein Dichten!
Mein Denken!
Ihr Augen! im lichten
Meer eurer Liebe will ich mich versenken.
Mein Sinnen!
Mein Fühlen!
Ihr Augen! worinnen
Tau ist, um meiner Sinne Brand zu kühlen.
Mein Glühen!
Mein Zünden!
Ihr Augen! hier blühen
Die Rosen euch aus des Gemütes Gründen.

Mein Wollen!
Mein Müssen!
Ihr Augen! es sollen
Euch ewig alle Lieder Freimunds grüßen.

5. (1) Ich weiß auf Erden einen Spiegel klein,
Der größer mir als Meer und Himmel gilt;
Denn weder Meer noch Himmel ist so rein
Wie jenes Licht, das seiner Tief' entquillt.
In diesen Spiegel schau' ich mich hinein,
Die Lust mich drin zu sehn ist nie gestillt,
So ungetrübt sein Glanz mög' ewig sein,
Wie er nie Liebres spiegelt als mein Bild!

(2) In deinem Auge seh' ich einen Jüngling stehn,
Er thut als wie ein Bräutigam entzücket.
O wolle doch einmal auch mir ins Auge sehn,
Ob drin ein Mädchen steht als Braut geschmücket

6. Weißt du noch, mein süßes Täubchen,
Wie ich früh dir schon gesagt,
Daß an dir ein Spitzenhäubchen
Mir vor anderm Putz behagt?
Thue nur, mein holdes Sträubchen,
Hut und Schleier thu von dir,
Zeige dich im Spitzenhäubchen,
Wenn du willst gefallen mir.
Süßer Hoffnung Düftestäubchen
Wehn mich an mit stiller Lust,
Wenn dein Haupt im Spitzenhäubchen
So sich schmiegt an meine Brust.
Einmal soll von Myrtenläubchen
Noch ein Kranz dein dunkles Haar
Schmücken, dann das Spitzenhäubchen
Immer, immer, immerdar.

7. Der Liebsten Herz ist aufgewacht
Aus einer Nacht voll Sorgen;
Ich hab' ihm einen Gruß gebracht
Zu neuem Freudenmorgen.
Der Liebsten Herz ist aufgewacht
Aus einem Zauberschlummer,
Ein Wunder hat zunicht gemacht
Den Bann von Gram und Kummer.

Der Liebsten Herz ist aufgewacht
Als wie aus tiefem Traume,
Es sieht erstaunt die Frühlingspracht
Um sich im Weltenraume.
Der Liebsten Herz ist aufgewacht
Zu einem neuen Leben;
Ein Himmel hat es angelacht,
Darein es will verschweben.
Der Liebsten Herz ist aufgewacht
Als wie die Ros' am Strauche;
Die Liebe hat es angefacht
Mit einem frischen Hauche.
Der Liebsten Herz ist aufgewacht,
Es ringt und springt in Freuden,
Und will nun seine reiche Macht
Der Lust an mich vergeuden.
Der Liebsten Herz ist aufgewacht,
Ich hab' es aufgeweckt,
Und wache, daß es keine Nacht
Des Grames wieder deckt.

8. Ich schaudr', in meiner jungen Brust,
Nach weggenommner Hülle,
Zu finden ungeahnter Lust
Solch eine tiefe Fülle.
Ein solches Meer, solch einen Schacht
Von Regungen und Trieben,
Solch eine Himmelsübermacht,
Zu fühlen und zu lieben.
Wo kam das her, was hier nun quillt,
Das wunderbare Leben,
Das auf den Liebsten überschwillt,
Und auf die Welt daneben?
Mein Liebster sagt: der Überfluß
Hab' in mir, still bedecket,
Geschlafen lang', und nur sein Kuß
Hab' ihn hier aufgeweckt.

9. Laß, geliebtes Angesicht,
Laß uns nicht verzagen,
Daß der Liebe Jugendlicht
Lischt in kurzen Tagen.
Ew'ge Jugend ist durch dich
Auf in mir gegangen;

Mag denn nur die ird'sche sich
Stehlen von den Wangen!
Dieses Leben, das du mir
Liebend hast gegeben,
Liebend wieder geb' ich dir,
Und verschönt, das Leben.
Jeder Blitz aus deinem Licht,
Jeder Schönheitsfunken,
In das Dunkel ist er nicht,
Sondern hier versunken;
In die frühlingshelle Brust
Stieg er leis hernieder,
Ward ein stiller Keim der Lust
An dem Baum der Lieder.
Liebste! dieses Frühlings Glanz,
Den ich dir verdanke,
Freudig deinem Haupt zum Kranz
Opfr' er jede Ranke.
Wann in meines Auges Glanz
Du nicht mehr mein Lieben
Lesen kannst, so lies es ganz
Noch im Lied geschrieben.
Wann kein andrer Spiegel dir
Will die Jugend zeigen,
In des Liedes Spiegel hier
Ist sie noch dein eigen.

10. Wärst du minder mir ergeben,
Ging' es dir wie andern hin
Auch einmal zu widerstreben,
Jeder Kopf hat seinen Sinn.
Doch du stehst mir in Gedanken
Wie du dich zuerst gezeigt:
All mit deiner Wünsche Ranken
Nur in meinen Sinn verzweigt.
Soll mein Herz nicht zornig beben,
An den Wurzeln tief verletzt,
Wenn mein eignes innres Leben
Mir sich feindlich widersetzt?

11. Persische Vierzeilen.

1) Geh in der Nacht im Garten an die Flut,
Wo schon der Lotos unterm Wasser ruht.

Entschleire dich! er taucht empor, und hält
Für Sonnenaufgang deiner Wangen Glut.

2) Als wie das Käferchen im Schoß der Rose,
Als wie das Mückchen in der Zuckerdose,
Hält mich die Lieb' in Lust gefangen; soll ich
Beklagen oder segnen meine Lose?

3) Ich trage deinen Traum in meinem Busen;
Für andres ist kein Raum in meinem Busen,
Mein Blut ist hin, ich trage wie der Becher
Nur süßen Liebesschaum in meinem Busen.

4) Wenn ich dein Süßes durft' erwerben nicht,
O kargtest du mit deinem Herben nicht!
Wenn mir, durch dich zu leben, wehrt das Glück,
Mißgönnte mir's, von dir zu sterben, nicht!

5) Ich lieg in eines bittern Meeres Grab;
Nur einen süßen Tropfen träufl' herab!
Du weißt es, die bescheidne Muschel macht
Zur Perl' ein Tröpflein, das die Wolk' ihr gab.

6) Gestern war ich Atlas, der den Himmel trug,
Als der Liebsten Herz auf meinem Busen schlug;
Ihrer Augen Sonnen kreisten über mir,
Und wie Äther spielt um mich ihr Atemzug.

7) O zieh den Liebesknoten fester zu noch!
Solang' ich atme, fand ich keine Ruh' noch.
Laß mich in dir ausatmen! Mir fehlt etwas,
Solang' ich etwas andres bin als du noch.

8) Mir ist dein Kuß je länger je lieber,
Dein Arm ist mir je enger je lieber.
Zwar macht dein Kuß, der lange, mir bange,
Mir aber ist je bänger je lieber.

9) Meine Thränen fließen ohne Minderung,
Meine Wunden bluten ohne Linderung.
Mich am Sterben hindern könnte nur dein Blick,
Doch er läßt mich sterben ohne Hinderung.

10) Die Wund' ist mein, wozu den Pfeil du hast;
Das Weh ist mein, wozu das Heil du hast.
Ich suche dich, o sieh! die Hälfte Herz
Ist mein, wozu das andre Teil du hast.

11) Der Hauch auf meinen Lippen ist nicht meiner,
Ich hab' ihn dir entatmet, er ist deiner.
Dein Liebesodem und mein Sehnsuchtsatem,
Zwei Hauche waren es, und sind nun einer.

12) Die Liebe sprach: Gieb mir dein Herz, es soll genesen.
Entfaltet wie ein Blatt hat sie mein ganzes Wesen.
Mit einem Gruß an dich hat sie das Blatt geschrieben;
O möchtest du einmal wie einen Brief mich lesen!

13) Du bist mein Tag, was könnte trüb mich machen?
So oft du lächelst, muß die Welt mir lachen.
Du bist mein Tag, o lächle, daß ich sterbe!
Und lächle dann, ich will vom Tod erwachen.

14) Mein Tag! du mußt dich auch gebärden heiter,
Wenn es mir soll im Herzen werden heiter.
Wenn um die klare Stirn du Wolken ziehest,
Mein Tag! alsdann ist's nicht auf Erden heiter.

15) Wenn du deine Augen schließest, welche meine Sonnen sind,
Weiß ich nicht, ob du mir vorkommst blind, ob ich mir selber blind?
Wie ein Kind dann möcht' ich weinen, wie du mit geschlossenen
Augen seltsam hold mir vorkommst, hilfsbedürftig wie ein Kind.

16) Liebster! daß vor mir du sterbest, siehst du wohl, es geht nicht an,
Da ich weinen muß, sobald du deine Augen zugethan.
Da ich jetzo trocknen Auges sie nicht kann sich schließen sehn,
Meinst du, daß ich ungebrochnen Herzens brechen sehn sie kann?

12. Ghaselen.

1) Süßer ist, als Thun, viel süßer, Leiden;
Darum, Liebste, muß ich dich beneiden:
Weil das Lamm du bist und ich der Hirte,
Du darfst folgen und ich dich muß weiden;
Weil du bist die Au und ich dein Frühling,
Ich dich schmück', und du dich lässest kleiden;
Rose du, und ich der Dorn, dein Hüter,
Der dir abwehrt, was dir frommt zu meiden;
Rebe du, die Freudenthränen weinet,
Wenn ihr Winzer, ich, sie muß beschneiden.
Wenn du Trauben mir versprichst zu tragen,
Soll mir nichts die Winzermüh' verleiden.
O du Bild, das meine Liebe malet,
Sollte je von dir mein Fleiß sich scheiden!
Du bist Marmor und ich bin der Meißel,

Dich zu bilden, muß ich mich bescheiden.
Du mein edler Stein, ich bin dein Künstler,
Der ins Herz dir sein Gepräg will schneiden.
Prägen will ich dich nach meinem Herzen,
Bis du nicht von mir zu unterscheiden.
Alle deine Eigenschaften will ich
Bilden aus zu köstlichen Geschmeiden.
Alle deiner Seele Fäden will ich
Weben aus in ein Geweb' von Seiden.
Wie du in Geschmeid' und Seide prangest,
Will ich dann den Blick an dir auch weiden.
Sieh! mein Glück ist, deines zu gestalten;
Solltest du nicht gern dein Glück erleiden?

2) Mich fühl' ich nicht, wenn ich nicht dich empfinde;
Mich faß' ich nicht, wenn ich nicht dich umwinde,
Wenn deine Lieb' aus meinem Herzen weichet,
So ist's, als ob der Welt die Sonne schwinde.
In meinem Herzen such' ich dich, und klage,
Daß ich mein eignes trübes Ich nur finde.
Und bist du in die Welt hinausgegangen,
Und hauchest durch die Welt im Abendwinde?
Und sendest keinen Hauch aus deinem Munde,
Daß er dein Kind beschwichtige gelinde!
Kind ist mein Herz, und deine Lieb' ist Mutter;
O Mutter! komm und sei bei deinem Kinde!
Was bist du in die Welt hinausgegangen,
Und ließest mich allein bei dem Gesinde!

3) Sie sah den Liebsten schweigend an,
Sie sucht' ein Wort, auf das sie sann.
Sie dachte, und in Duft zerfloß
Des Denkens Faden, den sie spann.
Empfindung tauchte auf, als wie
Die Nymph' aus Fluten dann und wann.
Und tauchte wieder in die Flut,
Als ob es sie zu reu'n begann.
Die Seele war der Knospe gleich,
Die will und sich nicht aufthun kann.
Sie lächelte, als staunte sie
In sich ein holdes Rätsel an.
Sie atmete, als ob aufs Herz
Ihr drück' ein süßer Zauberbann.
Sie blickte wie nach einem Traum,

Der schwimmend nicht Gestalt gewann.
Sie flüsterte, es war kein Wort,
Ein Hauch nur, der in Duft zerrann.
Sie flüstert' ihm das Wort ins Herz:
Du bist ein sehr geliebter Mann.
Du bist ein sehr geliebtes Weib.
So sprachen sie und schwiegen dann.

13. An des Abendsternes Brennen
Ach erkennen
Kann ich nun,
Daß die Liebste läßt mit Grüßen
Drauf die süßen
Augen ruhn.
Denn wo wär' ein Licht entglommen.
Das, nicht ihrem Blick entnommen,
Wohl mir könnt' im Auge thun?
An des Mondes stillem Leuchten
Aus dem feuchten
Thränenduft,
Soll sie sehn, wie meine bangen
Wünsche langen
In die Luft.
Denn was blieb in Höh' und Tiefe,
Das ihr Mein Gedenke! riefe,
Wenn es nicht der Mond ihr ruft?
Als ich aus der Liebsten Armen
Auf zum warmen
Himmel sah,
Als des Mondes Spielgeselle
Stand der helle
Stern auch da.
Nun bin ich von ihr geschieden,
Und die beiden stehn in Frieden
Sich noch dort am Himmel nah.
Damals hat sie mir versprochen
An dem Pochen
Meiner Brust,
Und ich hab' ihr schwören müssen
Unter Küssen
Unsrer Lust,
Daß, ob einst die hellen beiden
Sich auf ewig würden scheiden,
Scheiden sollt' uns kein Verlust.

Ihr zwei lichten Blütentriebe
An der Liebe
Himmelsbaum!
Weiter hält, als uns hienieden,
Euch geschieden
Sphärenraum;
Doch vor unserm Angesichte
Seid ihr still euch nah im Lichte,
Und wir uns im Liebestraum.

14. Wie sie jetzt im Garten wallt,
Und des fernen Freundes denket,
Bei der Rose, die nun bald
In den Staub die Krone senket! —
Und die Lilie sproßt heran,
Und sie wird der Freund nicht pflücken:
Was ich dir nicht opfern kann,
Soll nicht dienen mich zu schmücken.
Und so geht der Sommer hin,
Eine Blüte nach der andern.
Daß ich fern dem Freunde bin,
Und nicht kann mit Wolken wandern!
Diese Blumen dauern mich,
Die hier welken ungebrochen,
Diese Stunden, welche sich
Dehnen Tage durch zu Wochen.
Blätter von des Lebens Baum
Sind sie nutzlos abgefallen,
Und mein Leben wird ein Traum
Ohne dich vorüber wallen.
Komm! die Lieb' in dieser Brust,
Und die Jugend auf den Wangen,
Schwillt entgegen dir mit Lust,
Komm! eh' sie dahin gegangen.

15. Hast du gestern abend dich,
Liebster, nicht nach mir gesehnt,
Wie ich gestern abend mich,
Liebster, mich nach dir gesehnt?
Liebste! nein, ich habe mich
Nicht gesehnt beim Abendschein,
Liebste! denn man sehnet sich
Nach Abwesendem allein.

Und abwesend warst du nicht,
Sondern nah in Liebesmacht;
Weißt du's nicht? mein süßes Licht,
Bei mir warst du all die Nacht.

16. Sie sprach: O weh! und nimmt dein Lieben ab?
Ja, sprach ich, enden muß ein jedes Leben.
Sie sprach: O Gott, und dieses geht zu Grab!
Ja, sprach ich: um zum Himmel sich zu heben.
Sie sprach: O Gott! daß man ein Glück uns gab,
Und nimmt es wieder! was nun ist es eben?
Ich sprach: Es ist das Wasser dort im Borne,
Stets fließt es ab und hebt stets an von vorne.

17. Warum sich zwei erwählen,
Zusammen Eins zu sein,
Untrennlich sich vermählen
Zu Leib- und Seelverein?
Sind sie dazu geboren?
Von Gott dazu erkoren?
Es ist nicht auszuzählen,
Warum es so muß sein.
Die Welt, sie stand so munter
Vor meinen Augen da;
Die ganze ging mir unter,
Da ich den Einen sah!
Es faßte mich ein Bangen,
Wie ich sie sah zergangen;
Doch schöner ging und bunter
Sie auf im Freunde ja.
Ich träumte nur von Wonnen,
Wann ich mich sonst gefreut;
Ich meinte wohl, daß Sonnen
Mir schienen auch wie heut;
Das alles war ein Schatte,
Da ich die Lust nicht hatte,
Die nun als wie ein Bronnen
Sich aus sich selbst erneut.
Es wurden die Gewalten
Der Liebe mir bewußt;
Ich fühle sich entfalten
Im Herzen eine Lust,
Mit meinen Liebesblicken
Die Schöpfung zu umstricken,

Gott, Himmel, Welt zu halten
Vereint an meiner Brust.
Kann man im Herzen tragen
So viel zu einer Frist?
Ich will davor nicht zagen,
Weil alles Eins nur ist.
Durch Liebe will ich zeigen
Der Welt, ich sei liebeigen,
Und jeder Blum' es sagen,
Daß du mein Gatte bist.
Ich will die Liebesspenden
(O zürne nicht der Braut)
An alle Welt verschwenden,
Wie Lenz vom Himmel taut.
Mir ist so viel geblieben:
Ich kann sie alle lieben,
Ohn' etwas zu entwenden
Dir Einem süß und traut!

18. Ich bitte dich, o Mutter, bei den Brüsten,
Die ich gesogen hab' als Kind,
Daß du nicht weckest den von mir Geküßten,
Der mir am Busen schlummert lind.
Ich bitte dich, daß du ihn auf nicht weckest,
Bevor er selber hier erwacht,
Und aus dem Traume mir ihn auf nicht schreckest,
Darein ich küssend ihn gebracht.

19. Ich segne diese Tropfen,
Die an das Fenster klopfen
Und sprechen: Wer zu Haus,
Der geh' itzt nicht hinaus.
Vom Himmel strömt im Regen
Den Fluren duft'ger Segen,
Daß neue Blumen blühn
Aus dem erfrischten Grün.
Mir aber strömen nieder
Im Regen Lieb' und Lieder,
In meiner Liebsten Haus,
Wo ich nicht kann heraus.
Ich hätt' im Strahl der Sonnen
Verlassen meine Wonnen,
Ich hätt' im Sternenschein
Fort müssen ziehn allein.

Der Regen heißt mich bleiben,
Sie kann mich nicht vertreiben;
Und wie ihr Auge spricht,
Vertreibt sie auch mich nicht.

20. Daß in diesem jungfräulichen
Zimmer, wo noch nimmer
Sich ein Mann hat eingeschlichen,
Nun sich wie auf immer
Nieder hat der Freund gelassen;
Kann ich den Gedanken fassen?
Und warum nicht in der Kammer
Soll er wohnen, schreiben,
Den ich doch nicht kann, o Jammer,
Aus dem Herzen treiben!
Freund, in meinem schönsten Zimmer,
Hier im Herzen wohnst du immer.
Ach, es war nicht wohl verwahret
Meines Herzens Pforte;
Und der Freund hat nicht gesparet
Seine starken Worte.
Daß ich ihn herein genommen,
Macht mir wohl und doch beklommen.
Wann die kurzen Tage schwinden,
Und der Freund geschieden;
Wo dann einsam werd' ich finden
Wieder meinen Frieden?
Ihn im Herzen find' ich nimmer,
Ihn nicht mehr in meinem Zimmer.
Tages werd' ich still im Herzen
Dich verborgen tragen,
Nachts im Zimmer bei den Kerzen
Wird das Herzchen schlagen;
Wie ich öffne die Gardinen,
Schaut der Freund mich an aus ihnen.
Hast dich wollen malen lassen,
Um, wenn du gegangen,
An der Wand vor meinem nassen
Blick als Bild zu hangen;
Doch nun wird ein Bild mir strahlen,
Das kein Maler braucht zu malen.
Daß dich dieser Pfühl gewieget,
Kann ich das verdrängen?

Wo mein Haupt im Schlummer lieget,
Wird dein Bildnis hängen.
Und nicht brauch' ich zu erschrecken,
Niemand wird das Bild entdecken.

21. Sieh, o Liebster, ob ich mich
Nicht auch überwinden kann!
Ja ich überwand, und ich
Triumphiere wie ein Mann.
Als du dort im Zimmer saßest,
Schreibend, und ich hier allein;
Wie du mich so lang' vergaßest,
Stellte sich die Sehnsucht ein.
Mutter war hinausgegangen,
Meine Arbeit kam in Stocken,
Und es wollte ein Verlangen
Mich nach deinem Zimmer locken.
Doch ich sprach im Herzen: Wenn
Dich der Freund so leicht kann missen,
Soll er, daß es schwerer denn
Dir geworden, auch nicht wissen.
Und ich habe widerstanden,
Und dem Siege ward sein Lohn:
Denn zu meiner Arme Banden,
Liebster! eben kommst du schon.

22. Ich liebe dich aus Eigennutz,
Sprach ich zu ihr, sprach sie zu mir.
Ich liebe dich, weil du mein Putz.
Dich lieb' ich, weil du meine Zier.
Ich liebe dich aus Eigennutz,
Sprach sie zu mir, sprach ich zu ihr.
Ich liebe mich als deinen Putz,
Ich liebe mich als deine Zier.
Und lieben wir uns so zum Putz,
Und lieben wir uns so zur Zier,
Und ist das Lieb' aus Eigennutz,
Aus Eigennutz so lieben wir.

23. Sei mir nur ein einz'ger Tag beschieden,
Oder eine Reihe Jahr' hienieden.
Sei's ein Tag, so will ich ihn genießen,
Still an deinem Blick mein Auge schließen.
Seien's Jahre, will ich sie durchmessen,
Dich, mein Glück, zu fühlen nie vergessen.

Ob ich's eines Tages kurze Stunden,
Ob ich's habe jahrelang empfunden;
Hab' ich doch empfunden deine Liebe,
Daß ich selig im Gefühl zerstiebe!

24. Ach, daß ewig hier die Liebe
Ewig bliebe,
Oder, wenn sie wollte scheiden,
Uns die beiden
Uns die beiden mit sich nähme,
Daß ich käme
Mit dir dorthin, wo die Liebe
Ewig bliebe.

25. Lüfte, die ihr scherzet
Auf der Sommerflur,
Gehet hin und herzet
Meine Rose nur!
Weil ihr Liebster säumet,
Ist ihr schwül zu Mut.
Geht, und weil sie träumet,
Küßt ihr ab die Glut!

26. O des stillen Flusses Najade,
Der die Wohnung der Liebsten bespült
Und hinunter auf leisem Pfade
An den Wurzeln des Gartens wühlt;
Gieb die Wogen zum lauen Bade,
Das ihr die zarten Glieder kühlt!
O des stillen Flußes Najade,
Der die Wohnung der Liebsten bespült;
So du wünschest, daß nie dir schade
Glut des Sommers, der drückend schwült:
Gieb die Wogen zum lauen Bade,
Das ihr die zarten Glieder kühlt!
O des stillen Flusses Najade,
Der die Wohnung der Liebsten bespült;
Du erflehtest dir selbst es zur Gnade,
Hast durch das Amt geehrt dich gefühlt:
Gieb die Wogen zum lauen Bade,
Das ihr die zarten Glieder kühlt!

27. Geh, mein Herz, zum Liebchen heute!
Weißt du, ob du's morgen kannst?
Nimm der Liebe Glück zur Beute,
Rasch, und stirb, wann du's gewannst.

Warum willst du fern ihr säumen
Einen einz'gen Augenblick?
Laß dich nicht in leeren Träumen
Überraschen vom Geschick.
Sondern wann es ohn' Erbarmen
Führen will auf dich den Streich,
Treff' es dich in ihren Armen,
Ihr am Busen stirbt sich's weich.
Zähle nicht die künft'gen Stunden,
Die du weihen willst der Lust.
Eine, traurig hingeschwunden,
Ist ein sicherer Verlust.
Ob dir tausend Tage blieben,
Gieb umsonst nicht Einen Tag.
Warum willst auf morgen schieben,
Was dir heute werden mag?
Unerschöpflich ist der Becher,
Den die Liebe dar dir beut;
Nie ihn enden wirst du, Zecher,
Doch beginnen mußt du heut.

28. Solang' ich werde: „Liebst du mich,
O Liebster?" dich fragen;
Solange sollst: „Ich liebe dich,
O Liebste!" mir sagen.
Werd' ich mit Blicken: „Liebst du mich,
O Liebster?" dich fragen;
Mit Küssen sollst: „Ich liebe dich,
O Liebste!" mir sagen.
Und wird ein Seufzer: „Liebst du mich,
O Liebster?" dich fragen;
Ein Lächeln soll: „Ich liebe dich,
O Liebste!" mir sagen.

29. Du bist die Rose meiner Liebe,
Die Ros' auf meines Herzens Flur.
Es waren andre Blumentriebe
Vorahnung meiner Rose nur.
Es kam der Flor, daß er zerstiebe,
Verschwinden mußte jede Spur,
Daß Raum für meine Rose bliebe,
Die mir zu bleiben ewig schwur.

30. Jene Stunden,
Die geschwunden

Mir entfernt von dir, mein Glück,
Muß mit Zagen
Ich beklagen,
Und sie bringt kein Gott zurück.
Ich will bleiben!
Mich vertreiben
Soll von dir allein der Tod.
Wo sie haben
Mich begraben,
Streu aufs Grab mir Rosen rot!
Mir auf Erden
Untreu werden
Und im Himmel kannst du nicht;
Doch allein nur
Bist du mein nur
Da wo dich mein Arm umflicht.

31. Mutter, Mutter! glaube nicht,
Weil ich ihn lieb' also sehr,
Daß nun Liebe mir gebricht,
Dich zu lieben, wie vorher.
Mutter, Mutter! seit ich ihn
Liebe, lieb' ich erst dich sehr.
Laß mich an mein Herz dich ziehn,
Und dich küssen, wie mich er.
Mutter, Mutter! seit ich ihn
Liebe, lieb' ich erst dich ganz,
Daß du mir das Sein verliehn,
Das mir ward zu solchem Glanz.

32. Laß mich ihm am Busen hangen,
Mutter, Mutter! laß das Bangen.
Frage nicht: wie soll sich's wenden?
Frage nicht: wie soll das enden?
Enden? enden soll sich's nie,
Wenden, noch nicht weiß ich, wie!

33. Ein Strom der Liebe ging
Aus meiner Liebsten Herzen,
Den ich in meins empfing
Herüber ohne Schmerzen;
Der, wie er meine Brust
Durchflutet und durchzogen,
Zurück in stiller Lust
Ergoß in sie sein Wogen.

Sie fühlte, wie ich tief
In ihrem Frieden ruhte;
Ich fühlte, wie sie schlief,
An meinem stillen Blute.
Wir sahn uns an dazu,
Verwundert, wie auf Erden
Solch eine Himmelsruh'
Mag zweien Herzen werden.

34. Ich bin auf Leben und Tod gefaßt,
Die Liebe wird mich decken,
Daß mir das Leben keine Last,
Der Tod mir sei kein Schrecken.
Die Bürde des Lebens wird mir leicht,
Weil Liebe sie mir hilft tragen;
Und wenn sie vom Himmel die Hand mir reicht,
Wie dürft' ich am Grab verzagen?

35. Meines Liedes Stimmen riefen,
Als mein Herz im Blute stand:
Ach! in diesen Wogentiefen,
Götter! nur Ein sichres Pfand!
Wenn die Freuden all' entschliefen
Oder flohen himmelwärts,
Laßt mir in des Herzens Tiefen
Unverlierbar nur den Schmerz! —
Hast du doch den Schmerz verloren,
Den du ewig nanntest, Brust?
Nein! er ward nur umgeboren
Durch die Lieb' in ew'ge Lust.

36. Da ich dich einmal gefunden,
Kann ich dich nicht mehr verlieren.
Da du mich einmal umwunden,
Mußt als Kranz mich ewig zieren.
Dich nicht ahnte mein Verlangen,
Eh' dich mir der Himmel gab;
Da ich dich von ihm empfangen,
Nimmt dich keine Welt mir ab.

37. Liebster! wenn an deinen Küssen
Ich nun eben stürbe;
Sag, ob unter Thränengüssen
Ich ein Grab erwürbe?
Hast du solchen Tod erworben,
Sollt' ich wohl erschrecken?

Die an Küssen ist gestorben,
Wird ein Kuß erwecken.

38. Wahrlich nicht durch Zärtlichkeit,
Freund, in meiner Nähe
Kommst du in Verlegenheit,
Ob ein Falk' auch spähe.
Aber das ist mir kein Trost;
Kann doch zum Verräter
Werden auch so gut der Frost,
Wie der Liebesäther.
Du mußt weder kalt noch warm
Mir genüber scheinen,
Wenn uns soll der laue Schwarm
Glauben von den seinen.

39. Liebster! einst geliebt hat mich ein Mann,
Des ich noch mit Haß nicht denken kann,
Aber des ich nie mit Liebe dachte.
Wunder nimmt mich's, wenn ich's jetzt betrachte,
Wie ich stets geblieben ihm so kalt,
Und vor dir geschmolzen bin so bald.
Will mich Reue nun zu spät durchschauern?
Jetzo fang' ich an, ihn zu bedauern.
Jetzo, da ich, Liebster, liebe dich,
Fühl' ich, wie er einst geliebt hat mich;
Liebend erst kann ich es ganz empfinden,
Was es heißt, nicht Gegenliebe finden.

40. Liebster! Als du neulich uns verlassen,
Und mein Aug' um dich begann zu nassen;
Als ich bei des Abends stillem Scheine
Mit dem guten Vater ging alleine;
Richtet' er an mich besorgt die Frage,
Wie ich meines Freundes Abschied trage?
Ich bin ruhig, sprach ich: denn es wollte
Unser Freund, daß ruhig sein ich sollte.
Mißlich wollte das dem Vater scheinen,
Und er sprach: wie will der Mann das meinen?
Als ob eine Neigung, die wir hegen,
Sei als wie ein Handschuh wegzulegen.
Und der gute Vater, mit Erwarmen,
Sprach, mich haltend in den treuen Armen:
Gott! was hätte dieser angerichtet,
Hätt' er meines Kindes Ruh' vernichtet,

Hätt' er dieses Herzens Glück gestöret,
Dessen Pflege mir durch Gott gehöret.
Liebster! wie des Greises Thränen rannen,
Fühlte fast mein Herz sich übermannen,
Ihm am Busen alles zu bekennen,
Wie ich nicht mehr bin von dir zu trennen;
Ihm mein ganzes süßes Leid zu zeigen,
Wie ich ganz unnennbar bin dein eigen,
In den Abgrund meiner Liebe schauen
Ihn zu lassen, der erfüllt mit Grauen
Ihn würd' haben, und allein mit Wonne
Mich erfüllt im Strahl der Gottessonne.
Daß du ruhig wärest, wie mein Vater!

41. Der, ein immer liebender Berater,
Freudig fördert, ordnet und beschließet,
Wenig braucht und dieses ganz genießet.
Wie im Haus er fest und sicher handelt,
Friedlich dann durch seine Gärten wandelt,
Sich der Frucht erfreut und ihrer Blüte,
Immer heitern Himmel im Gemüte.
Tägliche Zerstreuung kann nicht fehlen,
Tausend Knospen hat er ja zu zählen;
Vieler Pflanzen hat er auch zu warten,
Und mich zieht er wie die Ros' im Garten.
Möcht' er doch mit seinen treuen Händen
Jeden rauhen Anhauch von mir wenden.
Welche Pflege hat er mir bewiesen!
Seiner Sorgfalt nur verdank' ich diesen
Schmuck des Geistes, wenn mich etwas schmücket,
Was dich mehr als Sinnenreiz beglücket.
Sieh, mein Freund, wie er in diesen Räumen
Zu den alten väterlichen Bäumen
Junge pflanzet, schon mit grauen Haaren;
Wird er ihre Früchte wohl erfahren?
Doch sein Leben soll mit ihm nicht schließen,
Andre sollen es nach ihm genießen.
Und so pflanzt er in der Tochter Herzen,
Bald mit Ernste, bald mit heitern Scherzen,
Stille Reiser, die nicht seinen Tagen,
Sondern dir nur werden Früchte tragen.

42. Ich hätte deine Schwester
Zu heißen mich begnügt,

Du hast die Bande fester
Um mich als Braut gefügt.
Wenn du sie wieder rissest,
Ich trüge nicht den Schmerz;
Ja Liebster, daß du's wissest,
Das bräche mir das Herz.
Ich konnt' ein Glück entbehren,
Als ich es nicht gekannt;
Nun muß es ewig währen,
Da ich's in dir empfand.
Ich bin nicht mehr die Meine,
Seit ich in dich ging ein;
Und sein muß ich die Deine,
Wenn ich soll irgend sein.

43. Liebste! welche süße Last
Meine Brust empfunden,
Seit du dich auf ewig hast
Meinem Sein verbunden!
Auch nicht einen Augenblick
Kann ich mir's entschlagen,
Daß ich dich und dein Geschick
Muß im Arme tragen.
O der reizenden Begier,
Wie nach mir du sehnest!
Immer ist, als ob du mir
Auf der Schulter lehnest.

44. Liebster! o wie fürchte ich,
Daß du statt als Flügel
Künftighin empfinden mich
Mögest nur als Zügel.
Da dich sollte himmelan
Heben das Gefieder,
Zieh' ich von der Sternenbahn
Dich zur Erde nieder.
Liebste! ja ein Zügel mir
Bist du, laß dir's danken,
Daß die zügellose Gier
Trat durch dich in Schranken.
Du hast still den Trieb gelenkt
Auf das Ziel, das feste.
Sieh, der Vogel hat gesenkt
Seinen Flug zum Neste.

Ja herab, herab in dich,
Hast du mich gezogen;
Warum flügeln sollt' ich mich
Auf zum Himmelsbogen?
Sieh, dir nach aufs Erdgefild'
Steigt der Himmel nieder;
Wo dein Bronn der Liebe quillt,
Rauscht mein Strom der Lieder.

45. Scheint es dir nicht seltsam, Liebchen,
Wie wir Sprachen zweierlei
Reden, ob wir sind mit andern,
Oder ob wir sind zu zwei.
So geredet doppelzüngig
Hab' ich einst auf Welschlands Flur,
Welsches mit den Welschen sprechend,
Mit den Deutschen Deutsches nur.
Liebchen! laß nun fremde Zungen,
Denn die Fremden sind zur Ruh'.
O wie traulich ist erklungen
Unser landsmannschaftlich Du.

46. Als ich die Augen schloß,
Sich Schlaf auf mich ergoß,
Da kam dein Augenpaar
Und sah mich an so klar.
Es sah mich an so tief;
Ich schaut' hinein, und schlief.
Es ging ein süßer Schmerz
Mir mitten durch das Herz.
Mich schaut' ich ganz hinein,
In Duft zerfloß der Schein,
Da fühlt' ich deinen Hauch
An meinen Wangen auch.
Ich streckte meinen Arm,
Am Busen war mir's warm,
Als lägest du daran;
Wie durft' ich dich umfahn!
Wie ich dich an mich zog,
Wie ich dich in mich sog!
O warst du fern mir da?
So nah' warst du mir ja.
Trug dich der Traum zu mir?
Trug mich der Traum zu dir?

Wir haben diese Nacht
Beisammen zugebracht.

47. O Gott, wie dank' ich dir,
Daß du mir gabst das Leben,
Da du die Liebe mir
Nun hast dazu gegeben.
Das ew'ge Morgenrot
Ist in mir aufgegangen;
Ich brauche nicht vorm Tod,
Vorm Leben nicht, zu bangen.
Du bist im Leben mein,
Und mein im Tod geblieben.
Ich sah, wie Gott uns ein
Hat in sein Buch geschrieben.

48. Eifersüchtig, Liebchen, ich?
Auf wen könnt' ich's sein, als mich?
Könnt' ich's auf die Morgenluft,
Oder auf den Blumenduft?
Als ich kargt' um Wort und Blick,
War es mir ein Mißgeschick,
Wenn sich einen Blick, ein Wort,
Trug von dir ein andrer fort.
Seit du mir dein süßes Leben
Ewig innig hast gegeben,
Weiß ich doch, du kannst es keinem
Weiter geben, als mir einem.

49. Hier, Geliebte, nimm es wieder,
Was von Schulter und Gewand,
Süßen Raub der süßen Glieder,
Ich dir spielend einst entwand.
Nimm den Tand zurück mit Schweigen,
Er ist mir nicht weiter nutz.
Nun du selber bist mein eigen,
Wozu braucht' ich deinen Putz?

50. Dein Bild, Geliebter, möcht' ich haben,
Gemalt in meiner Kammer,
Mich jeden Augenblick zu laben
Daran in meinem Jammer.
Sie wollen mich mit Reden irren,
Sie wollen dich mir rauben,
Sie wollen mir den Sinn verwirren.
Geliebter, kannst du's glauben?

Ich fühl' es so durchs Haupt mir schwanken,
Daß ich das Bild, das helle,
Das ich von dir trag' im Gedanken,
Oft finde kaum zur Stelle.
Ja, wie sie reden, wie sie flüstern,
Ich glaube nicht dem Luge,
Und fühle doch, wie sie verdüstern
Dein Bild in jedem Zuge.
O hätt' ich dich gemalt in Farben,
So könnt' ich mit den Augen
Die Züge, die sie mir verdarben,
Rein wieder in mich saugen.

51. O Freund, mein Schirm, mein Schutz!
O Freund, mein Schmuck, mein Putz,
Mein Stolz, mein Trost, mein Trutz!
Mein Bollwerk, o mein Schild!
Wo's einen Kampf nur gilt,
Flücht' ich zu deinem Bild.
Wenn mich in Jammerschlucht
Die Welt zu drängen sucht,
Nehm' ich zu dir die Flucht.
Ob sie mir Bittres bot,
Mit Bittrerem mir droht,
So klag' ich dir die Not.
Du schickest ohn' ein Wort
Des Trostes mich nicht fort,
Du bist und bleibst mein Hort.
Der Erde Weh ist Scherz,
Hier leg' ich an dein Herz
Mich selbst und meinen Schmerz.
O Welt, was du mir thust,
Ich ruh' in stiller Lust
An meines Freundes Brust.

52. Eines Weges so oft bin ich zur Liebsten gegangen,
Daß aufmerksam geworden die Leut' in der Näh' und die Hunde.
Doch mir haben die Hunde bereits als einem Bekannten
Auf zu bellen gehört, die Leute nur bellen noch immer.

53. Liebster! ich begreife nicht,
Wie die Mutter ist,
Die mich sonst aus dem Gesicht
Ließ zu keiner Frist.

Da es mir nicht nötig war,
Übte sie die Hut,
Und vergißt sie ganz und gar,
Nun es wäre gut.
Mußt ein Engel scheinen ihr,
Daß sie so dir traut.
Ich erröte, wie sie mir
In die Augen schaut.

54. Ich und meine Liebste sind im Streite,
Ob mein Kind sie sei, ob ich das ihre?
Jedes will zu seinem Kind das andre
Darum machen, um es so zu pflegen.
Dann hinwieder will das Kind des andern
Jedes sein, sich pflegen so zu lassen.
Und die Mutter, die den Streit mit ansah,
Sprach: Das End' ist, daß ihr alle beide,
Sonst vernünft'ge Leute, nun zu Kindern
Wieder seid geworden. Nun so wartet!
Eure Mutter wird zur Rute greifen,
Wenn ihr nicht mit Küssen euch versöhnet.

55. Ich lag in stummer Lust
An meiner Liebsten Brust,
Und meine Augenlide
Geschlossen hielt der Friede.
Ich fühlte mich in ihr,
Und fühlte sie in mir,
Ich fühlte nur das Leben,
Das wir einander geben.
Da blickt' ich auf nach ihr,
Und wieder sie nach mir,
Es kamen auf den Wegen
Die Blicke sich entgegen.
Was wollt ihr Augen hier?
Ihr seid nur Neubegier.
Wir wissen im Vertrauen,
Was ihr nicht braucht zu schauen.
Mein Auge schaute doch,
Und ihres schaute noch,
Als ob das meine fragte,
Und ihres Antwort sagte.
Es fragte: Liebst du mich?
Es sagte: Frage dich!

Und beide schlossen wieder
Begnügt die Augenlider.

56. Meine Liebste, mit den frommen treuen
Braunen Rehesaugen, sagt, sie habe
Blaue einst als Kind gehabt. Ich glaub' es.
Neulich da ich, seliges Vergessen
Trinkend, hing an ihren süßen Lippen;
Meine Augen unterm langen Kusse
Öffnend, schaut' ich in die nahen ihren,
Und sie kamen mir in solcher Nähe
Tiefblau wie ein Himmel vor. Was ist das?
Wer giebt dir der Kindheit Augen wieder?
Deine Liebe, sprach sie, deine Liebe,
Die mich hat zum Kind gemacht, die alle
Liebesunschuldsträume meiner Kindheit
Hat gereift zu seliger Erfüllung.
Soll der Himmel nicht, der mir im Herzen
Steht durch dich, mir blau durchs Auge blicken?

57. Von Cyanen laß den linden
Kranz dir winden,
Von Cyanen laß den rechten
Kranz dir flechten.
Schön mit deinen dunklen Haaren
Wird das dunkle Blau sich paaren.
Ceres selbst im Götterschimmer
Kränzt mit anderm Schmuck sich nimmer.
Du bist meines Lebens Ceres;
Ohne dich, mein Sein, was wär' es?
Dorn und Distel würden stehen,
Wo jetzt goldne Saaten wehen.
Du bist meine Segensernte,
Meine blumenmilddurchsternte.
Deine Lieb' ist meine Garbe,
Daß mein Herz nicht Nahrung darbe.
Ewig sich von deinen Ähren
Müssen meine Wünsche nähren,
Und mit deiner stillen Blüte
Muß sich schmücken mein Gemüte.
Blaue Blüte, Bild der Treue,
Blauer als des Himmels Bläue,
Dich, mir ewig treu geblieben,
Müss' ich ewig, ewig lieben.

Fünfter Strauß.

1. Immer dacht' ich, Liebste, daß
Deines Dichters Lieben
Völlig von des Liedes Maß
Sollte sein umschrieben;
Daß du nichts so tief, und nichts
Ich so hoch empfände,
Was in Schranken des Gedichts
Seinen Platz nicht fände.
Liebste! heut erkenn' ich doch
Daß ein Lied nicht reichet
An die Liebe, die ihm hoch
Himmelein entweichet.
Was ich heut, der Welt geheim,
Dir vor Gott geschworen,
Schwören könnt' ich's nicht im Reim,
Noch vor Menschenohren.
Darum fürchte nun auch nicht
Zaubertrug und Welle!
Treten kann nicht ein Gedicht
An der Liebe Stelle.
Nicht, die Liebe selbst zu sein,
Mag dem Liede glücken,
Sondern sein Beruf allein
Bleibt, ihr Kleid zu schmücken.

2. Freund! o wie mir's dringt zu Herzen,
Was dein Lied von Liebe spricht!
Nur so oft's von süßen Schmerzen
Redet, so begreif' ich's nicht.
Ist es um des Klanges willen
Nur weil Schmerz auf Herz sich reimt?
Denn ich fühle, wie im stillen
Busen gar kein Schmerz mir keimt.
Hier sind lauter Himmelswonnen,
Ist es so nicht auch in dir? —
Freundin! ja so hat's begonnen,
Doch so lang' war's anders hier.
Nur im reinsten Engelherzen
Kann der Liebe Himmelslicht
Zünden reine Freudenkerzen,
Und die Flammen fühlst du nicht.

Und ich fühle, wie herüber
Schon von dir die Kraft mir dringt,
Tretend in den Kampf mit trüber
Nacht, und sie zu Boden ringt.
Nur das Schmerzenwort zu brauchen
Klebt dem Lied noch an ein Hang.
Komm, in Wonnen untertauchen
Freundin, soll der leere Klang!

3. Dieser Liebe Freudenschauer,
Der dich, Liebster, mir gewann,
O wie sorg' ich, auf die Dauer,
Ob er mir dich halten kann.
Mit dem Raub des Himmels schmücken
Und der Erde möcht' ich mich,
Immer neu dich zu beglücken,
Zu entzücken, Liebster, dich.
Ja ich wollte selbst nicht schaudern,
Auch für dich gelehrt zu sein.
Führe mich nur ohne Zaudern
In das Reich des Wissens ein.
All dein Dichten, all dein Denken,
Durch der Liebe Zauberhauch
Könntest du in mich es senken,
Dich in mir zu finden auch!
Daß dich's freute, die Entfaltung
Deiner Träum' in mir zu schaun,
Und mit schöpf'rischer Gestaltung
Deine Welt in mir zu baun.
Daß du jeder deiner Fragen
Hier die Antwort fändest all,
Jede Saite angeschlagen
Dir gäb' einen Wiederhall.
Daß ich wie ein reiner Spiegel
Gegenüber dir gestellt,
Löste unterm Liebessiegel
Die Geheimnisse der Welt.

4. Sie sagen wohl, ein Kuß sei Scherz,
Sie sagen wohl, ein Kuß sei Spiel.
O wie ein Kuß mir fiel aufs Herz,
O wie ein Kuß aufs Herz mir fiel!
Ich küsse nicht zum Scherze dich,
Ich küsse dich aus vollem Ernst.

Und wenn du anders küssest mich,
So bitt' ich, daß du's besser lernst.
Ich sage dir mit diesem Kuß,
Daß ich die Deine bin und bleib',
Ich sage dir, daß ewig muß
Ich mich bekennen als dein Weib.
Du hast dasselbe mir gesagt,
Du liebst im Ernst und nicht im Scherz.
Und wenn mein Mund dich zweifelnd fragt,
So küß es wieder mir ins Herz.

5. Liebster! nun ich dich gefunden,
Der mich ewig ganz bewegt,
Denk' ich, wie einst kurze Stunden
Mich der erste Mann erregt.
Noch am Fuß die Kinderschuhe,
Sah ich ihn, der mir gefiel.
Wie ich jetzt es kund dir thue,
Fühl' ich nur, es war ein Spiel.
Soll es nicht ein Mädchen reizen,
Das sich selber kaum gewahrt,
Und nun sieht, daß man kann geizen
Nach den Blicken, die es spart?
Selber wichtig vorgekommen
Bin ich damals mir zuerst,
Und es war mein Stolz entglommen,
Dem du nun die Demut lehrst.
Jener hat mir wie von ferne
Angekündigt dein Geschlecht.
O wie giebt ein Mädchen gerne
Sich ins reizende Gefecht.
Liebster! vielfach angefochten,
Doch kein einzig Mal besiegt,
Wie sie auch sich stellen mochten,
Hab' ich mich hindurch geschmiegt.
Jeden Angriff abgeschlagen
Hab' ich bis zum letzten Mann.
Ach, dem letzten muß ich sagen,
Daß er ganz mein Herz gewann.

6. Sie sprach: O du bist gut.
Ja, sprach ich wohlgemut;
Ja, gut, ich bin es dir,
Dir gut im Herzen hier.

Ja, gut, ich bin's durch dich,
Du bist mein beßres Ich.
Wie sollt' ich gut nicht sein,
Da du bist, Gute, mein!

7. Ich weiß, daß mich der Himmel liebt,
Weil du mich liebst, mein Leben!
Daß er mir meine Schuld vergiebt,
Weil er dich mir gegeben.
Ja, weil du schwörst, daß ohne mich
Kein Glück dir könne lachen,
Muß, um zu machen glücklich dich,
Der Herr mich glücklich machen.

8. Sie sprach: Erschrick nicht! sie ist dein,
Ist dein auf Tod und Leben.
Ich sprach: Und bist du, bist du mein?
Wie sollt' ich denn nicht leben?
Wie sollt' ich die Unendlichkeit
Der Lieb' am Busen tragen,
Und von der neuen Seligkeit
Nicht überwältigt zagen!

9. Gott! wie aus schwachen Weibes Brust
Sich ein Gefühl kann heben,
So stark und freudig, kraftbewußt,
Umfassend alles Leben,
Ein Held, der alles setzet an
Den einzigen Gedanken!
Du setzest an den einz'gen Mann
Dein Alles ohne Schwanken.
Wie du, die edle Thrän' im Blick,
Mich hieltest fest umwunden,
Hast Leben, Erd' und Weltgeschick
Du glorreich überwunden.

10. Solang' du mich entbehren kannst,
Wie sollt ich dich beschränken?
Ich bleibe dein, die du gewannst;
Geh nur! mich soll's nicht kränken.
Geliebter! aber wenn du dann
Bedürfen meiner solltest,
Und aber als ein stolzer Mann
Mich selbst nicht suchen wolltest;
Dann suchen will ich dich, und nein,
Nicht lassen mich vertreiben:

Geliebter! nun bedarfst du mein,
Nun will ich bei dir bleiben.

11. Scheinen will es zwar ein Traum;
Was ich fühle, glaub' ich kaum.
Doch du stehest mir zur Seiten,
Lieblichste der Wirklichkeiten!
Tages trägt mich das Gefühl,
Aber nachts auf meinem Pfühl
Hab' ich oft im Traum verloren
Dich, und was du mir geschworen.
Soll mir das ein Zeichen sein,
Eine Vorbedeutung? Nein!
Abgesagt sei allen Zeichen,
Allem Schauerahnungsreichen.
Wie das Leben hell bewußt
Fühl' ich dich in meiner Brust,
Und die Nacht mit ihrem Flüstern
Soll mir nicht das Licht verdüstern.
Ja, die finstere Gewalt,
Die am Tag hat keinen Halt,
Kann sich tückisch nur befleißen,
Dich im Traum mir zu entreißen.
Komm, o Liebste, Morgenlicht,
Mach die Finsternis zunicht.
Deine Lieb' ist helles Wachen,
Sollte bang ein Traum mir machen?

12. Liebste! Nein, nicht lustberauscht,
Sondern ruhig nüchtern,
Hat sich Herz um Herz getauscht,
Innig stark und schüchtern.
Keine wilde schwärmende
Sinnesübermeist'rung,
Eine milde wärmende
Haltende Begeist'rung.
Wie mein Dichten von Natur,
Liebste! so mein Lieben.
Niemals trunken hab' ich nur
Auch ein Wort geschrieben.

13. Wenn du fragst nach jenen Liedern,
Dich ich einer Toten sang,
Könnt' ich, Liebste, dir erwidern:
Macht dir eine Tote bang?

Jene Lieder sind ein Rahmen,
Drein zu fassen einen Schmerz,
Dem ich wußte keinen Namen,
Und den doch gefühlt mein Herz.
Ach, das Glück war nicht gestorben,
Es war ungeboren mir;
Und nun ist's in dir erworben,
Ewig unverloren mir.

14. Ich will nicht eifersüchtig sein,
Weil das mir ist bewußt geblieben,
Daß ich dich liebe so allein,
Wie dich kann keine andre lieben.
Ich bitte nur von Gott allein,
Der mir die Lieb' ins Herz geschrieben,
Daß dir die Schrift sei lesbar rein
In jedem Augenblick geblieben.
Wenn das Gefühl, wie ich bin dein,
Dir wird im Busen nie zerstieben,
So wirst du, (kann es anders sein?)
Wie ich dich liebe, mich auch lieben.

15. Ich dachte nicht dich selbst zu haben,
Ich sah in deinem Kreis mich um,
Wem ich dies Herz mit seinen Gaben
Wohl gönnen möcht' als Eigentum.
Ich habe keinen wahrgenommen,
Dem ich dich hätte dürfen frein;
Es war mir noch nicht eingekommen,
Daß ich es selber könnte sein.
Ich fühlte wohl mich hingezogen
Zu deiner stillen Herzlichkeit,
Ich sah dich freundlich mir gewogen,
Doch glaubt' ich noch die Liebe weit.
Und als ich sah, wie nah sie stünde,
Fiel schwer aufs Herz mir ihr Gewicht.
Ein Scherz an diesem Ort war Sünde,
Und Ernst, den Ernst den hofft' ich nicht.
Da wollt' ich leise mich entziehen,
Und näher kam ich dir zurück.
Den Tod im Herzen, wollt' ich fliehen,
Und mir im Arme lag mein Glück.
Ich weiß nicht wie mir's zugekommen?
Doch wenn's der Himmel mir bestimmt,

So sei's mit Dank in Arm genommen,
Bis mir daraus der Tod es nimmt.

16. Ist es Demut oder Stolz,
Daß die Liebste denkt und spricht,
Wie ihr Herz in Liebe schmolz,
Also könn' es meines nicht?
Glaub' es nur, mein süßer Leib,
Jedes liebt hier, wie es kann.
Ja, du liebst mich wie ein Weib,
Und dich lieb' ich wie ein Mann.

17. O wie vieles liebt ein Mann,
Wieviel hat die Welt zu lieben!
Aber seit ich dich gewann,
Ist mir weiter nichts geblieben.
Welt, ich kannte niemals sie,
Bis ich sie in dir gefunden.
Du liebst deine Poesie,
Schenkest ihr die besten Stunden.
Und so willst du von der Welt
Haben, weiß nicht was für Gaben,
Da mich nur die Sehnsucht hält, —
Deine Lieb' allein zu haben. —
Und du hast sie ja allein,
Träume dir nicht Unterschiede!
Kannst du eifersüchtig sein
Deinem eignen Schmuck, dem Liede?
Wie des Liedes Tau ich will
Nur auf dich, die Rose, träufen,
Könnt' ich Erd' und Himmel still
So um dich zu Schätzen häufen!
Und des Ruhmes goldnen Kranz
Will ich aus der Hand nicht lassen;
Denn es ziemt, in edlen Glanz
Meinen Edelstein zu fassen.

18. Endlich hab' ich das errungen,
Liebster! es zu fühlen ganz,
Daß dich eben so durchdrungen
Hat, wie mich, der Gottesglanz.
Den Gedanken mußt' ich wälzen,
(War es Demut, war es Stolz?)
Ob du so mir könntest schmelzen.
Wie dir meine Seele schmolz.

Doch nun fühl' ich, dir gehör' ich
Mehr nicht, als du mir gehörst,
Und dir nichts im Herzen schwör' ich,
Was du nicht entgegenschwörst.
Ob du tagelang mich meidest,
Ob du nicht ein Wort mir giebst,
Ob du ohne Kuß mir scheidest,
Fühl' ich doch, daß du mich liebst.
Jetzo kann ich in die Ferne
Ruhig, Freund, dich ziehen sehn,
Und du bleibst gleich einem Sterne
Fest an meinem Himmel stehn.

19. Wo zwei in Liebe weiden,
Ein Paradies ist das;
Und da wo sie sich scheiden,
Da welket Laub und Gras.
Wie könnt' ich nun im Frieden
Des Paradieses ruhn!
Daß ich daraus geschieden,
Wer zwang mich, das zu thun?
Das that mein eigner Wille,
Auf den die Sünde fällt,
Der trieb mich aus der Stille
Des Himmels in die Welt.
Mich trieb nicht fort die Liebe,
Die liebt mich immer noch;
Sie wünschte, daß ich bliebe,
Und ließ mich von sich doch.
Mein Stolz will nicht erlauben,
Sie reuig anzuflehn;
Und sie will mir's nicht rauben,
Nach meiner Lust zu gehn.
Sie weiß es wohl im Herzen,
Ich muß zu ihr zurück;
Es zieht das Band der Schmerzen
Mich heim zu meinem Glück.
Hier beugt mein Stolz sich nieder,
Nun öffne deine Brust,
Und laß mich wohnen wieder
In meiner Liebeslust.

20. Ihr Engel, die ihr tretet,
Wie Morgenlüfte lind,

Heran, wo brünstig betet
Zu Gott ein Menschenkind.
Habt ihr zur Kirch' euch nieder,
Der ländlichen, geneigt,
Wo Opferrauch der Lieder
Aus hundert Herzen steigt?
Das heil'ge Fest der Pfingsten
Versammelt dort vorm Herrn
Die Größten und Geringsten
Aus Hütten nah und fern.
Ihr Engel, nehmt die Stimmen,
Und laßt den vollen Chor
Wie Blumendüfte schwimmen
Zu Gottes Thron empor.
Doch von den Stimmen eine,
Die meiner Liebsten ist,
Die nehme du alleine,
Der du ihr Engel bist;
Und leg' am Thron sie nieder.
Dort soll für mich sie flehn,
So wie hier Freimunds Lieder
Für sie zum Himmel gehn.

21. Herr! der du alles wohl gemacht!
Ich will nichts, was nicht du willst schenken.
Du machst es nicht, wie wir's gedacht;
Du machst es besser, als wir's denken.
Mich geb' ich hier in deine Hand,
Daß du mich meiner Liebsten gebest.
Du hast geschlungen dieses Band,
O daß du's immer fester webest.
O ziehe nicht die Hand zurück,
Die du zum Heil mir ausgestrecket!
Du leitest mich zu meinem Glück;
Gieb, daß dazu kein Weg mich schrecket.
Soll ich mit ihr auf Rosen gehn?
Den Dornenpfad? Ich geh' in Frieden.
Und sollen wir getrennt hier stehn,
Laß uns im Himmel ungeschieden.

22. Blaue Blüten, die zur Gabe
Er beim Abschied mir gebrochen,
Die ich nun bewahret habe
Sorgsam über Tag und Wochen!

Wenn der Abend mild gefächelt,
Tränk' ich euch aus frischem Bronnen;
Und ich hab' euch angelächelt,
Wann die Luft nicht wollte sonnen.
Hier in euren Augen stehn
Seh' ich meine Perlentropfen.
Wie ich still euch angesehn,
Fühlet ihr mein Herz nicht klopfen?
Meiner Hoffnung Wassergarten,
Blühe, blühe, blühe doch!
Meinen Liebsten zu erwarten,
Daure, daure, daure noch!
Fallen sah ich doch mit Schaudern
Eine Blüte nach der andern.
Will der Liebste länger zaudern,
Müßt ihr aus dem Fenster wandern.
Zu der Mutter sprach ich heute:
Wenn der Freund mir heut nicht kommt,
Welken meine Wiesenbräute,
Daß nicht mehr die Pflege frommt.
Und ich sah die Blumen an,
Und es klopfte stark am Thor.
Als die Mutter aufgethan,
Trat mein Liebster rasch hervor.
Laßt euch nun zum Abschied grüßen,
Welke Blumen, geht hinaus!
Dieser bringt mir mit von Küssen
Einen frisch erblühten Strauß.

23. Nun wünsch' ich, daß die ganze Welt
In Himmelsluft erwarme,
Wenn jeder das im Arme hält,
Was ich in meinem Arme;
Daß alle Blumen mögen blühn,
Und grünen alle Bäume,
Wie mir aus Hoffnungs Immergrün
Der Zukunft Rosenträume!

24. Wunderbar ist mir geschehn,
Als ich ging die Welt besehn,
Fragt' ich mich bei jedem Ort,
Ob ich möchte wohnen dort,
Ich mit meinem Liebchen.

Durch kein Dörfchen konnt' ich gehn,
Ohne drum es anzusehn;
Ja, ich dacht' an jedem Haus,
Ob ich möchte schaun heraus,
Ich mit meinem Liebchen.
Wunderbar ist mir geschehn,
Kaum ein Fleckchen mocht' ich sehn
So gering und noch so klein,
Wollte drin zufrieden sein,
Ich mit meinem Liebchen.

25. Eines hat mich oft erstaunet,
Liebste! wenn die Fremden nahn,
Wie du scherzen frohgelaunet
Kannst, als sei dir nichts gethan.
Durch die tausend Nichtigkeiten
Förmlicher Geselligkeit
Weißt du heiter hinzugleiten,
Rechts und links Aufmerksamkeit.
Ist dir nicht, seit du empfangen
Diesen Himmel in der Brust,
Für die Welt der Sinn vergangen,
Und für ihren Tand die Lust?
Liebste! mir, seit ich getrunken
Habe deinen heil'gen Kuß,
Ist das Irdische versunken,
Und die Welt ein Überfluß.
Sie zu sehen, sie zu hören,
Ihr gesehn, gehört zu sein,
Kann nur das Bewußtsein stören,
Daß ich lebe dir allein.
Laß mich diese Last nicht tragen,
Mit den andern umzugehn,
Denen ich doch nicht darf sagen,
Wie durch dich mir ist geschehn.
Aber du vermagst im Herzen
Tief zu bergen dies Gefühl,
Außen munter fort zu scherzen
In dem muntern Weltgewühl.

26. Wie mir's steht im Herzensgrunde
Kannst du sehn an meinem Munde.
Hat ein andrer schlimme Launen,
Furcht er wohl die Augenbraunen.

Aber was mir ist zuwider,
Zieht mir gleich die Lippen nieder.
Und sie wieder aufzubringen,
Kann nur deinem Kuß gelingen.

27. Sie haben mir den Liebsten ganz
Ermüdet durch Gespräch und Schmaus:
In seinem Auge starb der Glanz;
Verstört, unliebend, sah er aus.
Ich nahm ihn heimlich bei der Hand
Und führt' ihn fort zur Mittagsruh';
Ich sah, indem ich vor ihm stand,
Ihm leise beim Entschlafen zu.
Die Liebe kehrt' in sein Gesicht
Und Fried' und Lust, indem er schlief;
Den Blick des Auges sah ich nicht,
Doch fühlt' ich ihn im Busen tief.

28. Was ich je als Putz besaß
Pflegte stets mir lang' zu dienen;
Meine Freunde sagten, daß
Meine Sachen ewig schienen.
Sollte das ein Tadel sein,
Hab' ich's doch als Lob genommen;
Und nun soll, was dort war klein,
Größerem zu statten kommen:
Da ich unter meinen Sachen
Nun, o Freund, dein Lieben habe,
Werd' ich's wissen so zu machen,
Daß mir's halte bis zum Grabe.

29. Schöne giebt es gar so viel,
Schwer ist's über alle sein,
Sicher ist man nie am Ziel,
Andre kommen hinterdrein.
O wie leicht ist Selbstbetrug,
O wie fährlich der Gewinn!
Liebster, mir ist das genug,
Daß ich dir die Schönste bin.

30. Deiner Liebe reichsten Lohn,
Den nicht ich, den du dir giebst,
Trägst in deinem Busen schon,
Im Bewußtsein, wie du liebst.
Rein sich opfernd hinzugeben,
Frei von Selbstheit, höher kann

Kein Gefühl die Seele heben,
Die dadurch der Erd' entrann.
Dennoch, wie zum Lohn genügen
Selbst sich deine Liebe mag,
Will ich doch dich nicht betrügen
Auch um meinen Schuldbetrag.
Alle Liebe, die ich habe,
Nimm zu deiner mit dahin!
Meine ist die Nebengabe,
Deine ist der Hauptgewinn.

31. Diesen Spiegel deiner Lieder
Nahm ich zitternd in die Hand,
Legt' ihn hin und nahm ihn wieder,
Und die Liebe überwand.
Fühl nur meine Wangen brennen,
Ob du malest, wie du liebst!
Soll ich mich zum Bild bekennen,
Das du mir als meines giebst?
Wie du mir mich giebst zu lesen,
Bin ich's oder bin ich's nicht?
Weiß nicht, was ich sonst gewesen,
Jetzo bin ich dein Gedicht.
Magst mich immer weiter dichten
Immer reiner, himmelsrein;
Und ich will ja gern verzichten,
Etwas auf der Welt zu sein.

32. Dies Verleugnen kann nicht taugen!
Wie mich so dein Mund verschwor,
Komm' ich mir in deinen Augen
Selbst im Wert gesunken vor.
Da sie's uns nicht wollen gönnen,
Unser ohne sie zu sein;
Laß sie sehen, was sie können!
Sehn sie Äußres doch allein.
Laß dir nicht die Wangen brennen,
Tilge mit dem Stolz die Scham,
Woll' es kühn der Welt bekennen:
Dieser ist mein Bräutigam.

33. Freilich, wenn mein Herz ich frage,
Das verschämt mit Antwort säumt,
Hör' ich, daß vom ersten Tage
Es hat nichts als das geträumt.

Doch nie hab' ich mir's gestanden,
Selbst als Herz an Herz gepocht,
Selbst nicht, als zu kühnren Banden
Ich um dich die Arme flocht.
Ob dein Mund es mochte schwören,
Mir unglaublich kam es vor,
Daß mir hier sollt' angehören,
Was ich mir für dort erkor.
Weißt du noch, wie von Entsagen
Ich mir wob ein Traumgespinst?
Durft' ich denn zu greifen wagen
Nach des Lebens Hauptgewinst?
Ja, ich wäre dein geblieben,
Hättest du des Jahrs einmal
Mich gesehn nur, mir geschrieben,
Mir gesendet einen Strahl.
Und nun doch für dieses Leben,
Und nun übers Grab hinaus,
Ist mir doch das Glück gegeben;
Denk' ich das und fühl' ich's aus?
O ihr ew'gen Himmelslichter,
Goldne Sommerauen, seht,
Wie mein Liebestraum, mein Dichter,
Mir zur Seit' als Gatte steht.

34. Du meinst, o liebe Mutter,
Wenn ich beim Liebsten bin,
Es käm' uns gar nichts andres
Als küssen in den Sinn.
Du irrst, o liebe Mutter!
Ich darf den Liebsten ja,
Auch wenn du's sieheſt, küssen,
Sieh her, ich küss' ihn da.
Doch wenn allein wir sitzen
In stiller Traulichkeit,
Wie ernstliche Gedanken
Verkürzen uns die Zeit!
Wie hat mir wicht'ge Dinge
Der Liebste zu vertraun!
Er giebt sein Herz, sein Leben,
Von Grund aus mir zu schaun.
Er will mir nichts verhehlen,
Und ihm verhehl' ich nichts.

Wir kennen unsre Seelen,
Wie Züge des Gesichts.
Denn alles muß auf Erden
Sein zwischen uns ganz klar,
Bevor wir können werden
Ein wohlverständigt Paar.

35. Horch nur, Mutter, horch, wie schön
Draußen mein Geliebter schilt.
Weiß nicht, wem und was es gilt,
Doch mir ist's ein Wohlgetön.
Sprach die Mutter: Das ist selten,
Kann die Liebe so erblinden?
Wird er einst als Eh'mann schelten,
Mögest du's so schön auch finden.

36. Eins, Geliebte, muß ich rügen,
Das dich mit dir selbst entzweit,
Das den milden Engelszügen
Stört die sichre Heiterkeit.
In der Seele tiefstem Grunde
Fühlest du so stark wie ich,
Daß wir sind im ew'gen Bunde,
Und nichts trennet dich und mich.
Doch oft kann ein Nichts genügen,
Eine Kleinigkeit, ein Scherz,
Ums Gefühl dich zu betrügen,
Das doch ganz erfüllt dein Herz.
Das Bewußtsein aller Stunden,
Aller Liebesschwüre Kraft,
Sind sie denn im Nu geschwunden,
Hat ein Hauch sie hingerafft?
Alle sel'gen Liebesfüllen,
Aller Himmel Sonnenschein,
Konnte sie in Schatten hüllen
Eines Augenblickes Pein?
Lieb' ist das, doch ist sie bänglich,
Wenn sie nicht kann widerstehn,
Was sie fühlt als unvergänglich,
Für vergänglich anzusehn.
Kann ein Wort aus fremdem Munde
So dich kälten, süßes Herz?
Aber sieh, zu dieser Stunde
That's des eignen Freundes Scherz.

Was du ja mußt besser wissen,
Glaub' es doch nicht einem Scherz!
Drücke dir nicht wehbeflissen
Selbst den Rosendorn ans Herz!
Drücke nicht, o meine Rose,
Selbst ans Herz den Rosenstift!
Sauge nicht, erbarmungslose
Bien', aus Redeblumen Gift!
Warum willst du selbst dich töten,
Töten mein Gefühl in dir?
Welt genügt mit ihren Nöten,
Ihr nicht helfen wollen wir.
Zwar, was eben dich beklommen,
Was dich flüchtig hat verstimmt,
Ist verschwunden und verschwommen,
Wie der Freund in Arm dich nimmt.
Doch wenn einst die Zweifel kämen,
Sei's durch andre, sei's durch mich,
Und sogleich in Arm nicht nehmen
Könnt' ich, liebe Seele, dich:
Wolltest du denn lassen walten
Diese fremde Kraft in dir,
Blutig dein Gefühl zerspalten,
Und dich fühlen außer mir? —
Liebster! nein, bei meinen Zähren!
Meiner Liebe Sonnenschein
Würd' aus der Umwölkung klären
Sich auch durch sich selbst allein.
Aber Pein würd' ich empfinden,
Bis ich neu mich fänd' in dir.
Sollst mich künftig stärker finden,
Heut verzeih die Schwäche mir. —
Liebste! Seele meiner Seele,
Du verzeih die rauhe Qual!
Daß dich fürder Scherz nicht quäle,
Abschied hab' er allzumal!
Mit der Welt nur will ich scherzen,
Weisen sie mit Scherz zurück,
Aber nicht mit deinem Herzen,
Aber nicht mit meinem Glück.
Doch, so leicht du zu verwunden,
Bist du auch zu heilen leicht;

Und ich hab' es tief empfunden,
Daß dich Liebe schnell erweicht.
Und so ist es denn gekommen,
Wie die Mutter dir gesagt,
Neulich, als sie wahrgenommen,
Daß wir zwistig uns genagt:
Soll ich's loben, soll ich's klagen?
Immer wenn ihr euch entzweit,
Seh' ich nur in nächsten Tagen
Wachsen eure Innigkeit.

37. Auf des Taschenbuches Blättern
Schrieb ich mit arab'schen Lettern
Meiner Liebsten Namenszug.
Weißt du auch, was das bedeute?
Nicht Arabisch wissen Bräute,
Doch erriet sie's schnell genug.
Las sie's wohl in meinen Mienen?
Immer liest sie recht in ihnen.
Oder meint sie, auch zum Scherz
Könn' ich eben anders keinen
Namen schreiben, als den einen,
Den ich ewig schreib' ins Herz?

38. Liebe, Unschuld, Inbrunst, Sitte, Ehre,
Sind der Züge fünf, die ich verehre;
Und die fünfe hab' ich, schön verbunden,
In der Freundin Namenszug gefunden.

39. Nun zum Abschied wünsch' ich dir
Andres nicht, als daß du mir
Bleibest fein gesund.
Glück und Liebe bleibt dir so,
Und auch aus der Ferne froh
Fühlst du unsern Bund.

40. Wann du höreſt auf zu lieben,
Laß mich nicht im Zweifel bleiben!
Weil du mir so viel geschrieben,
Kannst du mir auch dieses schreiben.
Schreibe nur: „Ich bin gestorben,
Und du sollst mich nun begraben."
Wann ich diese Kund' erworben,
Werd' ich sie zu deuten haben:

Nämlich, daß gestorben ist,
Was von dir mir lebt allein,
Deine Liebe; was du bist
Außerdem, das ist nicht mein.

41. Liebste! mußt mich lassen ziehen,
Von dir selber muß ich fliehen,
Deinen Armen mich entwinden,
Um in mir dich zu empfinden.
Die Verwandten, die Bekannten,
Die um uns zusammenrannten,
Bräutigam und Braut uns grüßten,
Sich um unsertwillen küßten.
Mich verwirret das Gepränge,
Und mich irret das Gedränge.
Fühle mich noch ganz unmündig,
So zu lieben offenkündig.
Waren wir's doch, eh' sie's wußten;
Wohl, daß sie's erfahren mußten!
Zwar sie konnten's nicht zerreißen;
Gut doch, daß sie's gut geheißen.
Doch nun mußt du ziehn mich lassen,
Mich mit dir allein zu fassen,
Abzuwarten, bis am Hause
Dieser Sturm vorüberbrause.

42. Nur die Rose noch erwarten
Sollst du, Freund, in meinem Garten,
Und dann gehn von hier.
Denn es müßte mich verdrießen,
Wenn die Roe wollte sprießen,
Ungepflückt von dir.
Alles was ich bin und habe,
Daß die Lieb' es dir zur Gabe
Alles dargebracht,
Wollte dir's mein Herz verschweigen,
Sollte dir der Garten zeigen
Meiner Triebe Macht.

43. Mit der Freundin meiner Lieben
Durchs betaute Kleegefild'
Wandelnd, bückt' ich mich vom Wege
Nach dem grünen Teppich hin,
Ob ich bei den dreigeteilten
Blättchen, draus er war gewirkt,

Nicht ein viergeteiltes fände,
Welches für ein Glücksblatt gilt.
Da ich keines finden konnte,
Bei dem Glück beklagt' ich mich;
Als die Freundin meiner Lieben
Lächelnd so zurecht mich wies;
Ist der Freund nicht unbegnügsam,
Wie nur immer Männer sind!
Doppelt Glück an Einem Tage
Findet man im Leben nie.
Aber seht den Unzufriednen,
Der in diesem Augenblick
Eben ein vierblättrig Kleeblatt,
Welches meine Freundin ist,
Diesen seltnen Schmuck der Fluren,
Dieses Frühlingswunderkind,
Seines Lebens Glücks- und Herzblatt,
(Ohne Würden und Verdienst,
Nur weil es das Glück gewollt hat
Und der Himmel es bestimmt)
Hat gefunden und an seine
Brust gepflückt, und eben itzt
Noch will auf der Wiese suchen,
Was er schon so schön besitzt.

44. Liebe! Jenes Briefchen, das du schriebest
Meiner Mutter, die als deine liebest;
Schön und einfach, stille Liebestiefe;
Ja es war dein ganzes Bild im Briefe;
Und sie sieht nun, ohne noch gesehen
Dich zu haben, dich vor Augen stehen.
Soll ich sagen, wie du sie gerühret?
Ja, das Plätzchen, das dir nun gebühret,
Hast an ihrem Herzen eingenommen,
Nah, so nah, nicht näher konnt' ich kommen.
Höre, was zu mir sie sprach: Dein Schätzchen,
Sprach sie, ist ein rechtes Schmeichelkätzchen.
Hat sie doch bei mir sich eingeschmieget,
Daß mir ist, als hätt' ich sie gewieget.
Hüte dich! Sie wird gewiß mit Streicheln
Aus dem Busen einst das Herz dir schmeicheln.

45. Überm Berge, wo die Sonne
Heut so rot emporgekommen,

Wird, die meines Lebens Wonne,
Morgen hergefahren kommen.
Heut, o Sonne, mußt du dort
Glanzlos mir am Himmel steigen;
Dürftest dich nur allsofort
Gleich gen Westen wieder neigen!
Morgen fahr in voller Zier
Dort herauf, mir anzusagen,
Daß die Liebe hinter dir
Kommt im offnen Siegeswagen.

46. Jüngst in der Liebsten Vaterhause,
Bewegt von lautem Freudenbrause,
Begegnete ein schlimmes Zeichen,
Das jede Wange macht' erbleichen:
Ein Bienenschwarm, den sie gezogen,
War über Nacht davongeflogen.
Heut da zu meiner Mutter Hause
Die Liebste kommt zu Fest und Schmause,
Begegnet hier ein gutes Zeichen,
Um jenes schlimme auszugleichen:
Ein Bienenschwarm ist angeflogen
Und hat ein neues Haus bezogen.
Geliebte, ja! im Vaterhause
Bald räumest du die Mädchenklause,
Und wirst in meinen Arm entweichen;
Das deutete das Doppelzeichen:
Der Bienenschwarm ist ausgeflogen
Und hat ein neues Haus bezogen.

47. Zweifle nicht, geliebtes Leben,
Daß dein Freund auch glücklich ist!
Denn mein Glück ist dieses eben,
Fühlen, daß du glücklich bist.
Wie du mit dem Blick mir Kunde,
Wie du mit dem Wort sie giebst,
Daß der Himmel dir im Grunde
Steht der Brust, weil du mich liebst;
Ist der Himmel nur der deine,
Da dein Alles mein doch ward?
Dieser Himmel ist der meine,
Nur bei dir mir aufbewahrt.
Wenn mich irrt das Weltgewimmel,
Oder wenn mein Ich mich thört,

Flücht' ich mich in diesen Himmel,
Und die Erd' hat aufgehört.

48. Liebster! o wie träumt' ich einst
Dir so viel zu sein.
Wie du größer mir erscheinst,
Werd' ich mir so klein.
Ja, ich fürchte, daß ich dir
Immer minder gar
Werden müsse, wie du mir
Mehr wirst immerdar.
Hast du mich so nötig auch,
Als ich habe dich?
Laß in einen Seufzerhauch,
Liebster, schwinden mich.
Nanntest Engel mich und Stern;
Bin ich beides noch?
Stehe dir dazu nicht fern,
Steh' dazu nicht hoch.
Wie du völlig mich gewannst,
Seh' ich gar nicht ein,
Was du an mir haben kannst,
Als ein Weib allein.

49. Aus nicht kann ich hier dich lieben
In der Erdenspanne Zeit,
Übrig ist das Beste blieben,
Übrig für die Ewigkeit.
Wie ein Brautstand nur auf Erden
Soll um dich mein Werben sein,
Bis, auf ewig Eins zu werden,
Gott uns führt im Himmel ein.

50. Auf des Freundes edle Kunst
Bin ich eifersüchtig.
Wie ist Dichterworte Dunst
Gegen Farben flüchtig!
Phantasie auf Wolkenflor
Malt mit duft'gem Scheine
Mir ihr Bild, wie blaß ist's vor
Dem auf Elfenbeine!
Wie in voller Wahrheit ganz
Durft' er sie erfassen,
Doch des Ideales Glanz
Um sie spielen lassen.

Wenn in seinem Bilde sie
Nun sich lieber sähe
Als in meinem Lied, o wie
Mir da recht geschähe!

51. Der Freund, der mir die Liebste malen sollte,
Zuerst hier mußt' er diese Lieder lesen,
Weil er die Augen sich eröffnen wollte
Für seines Gegenstandes innres Wesen.
Da sprach er, als er sie gelesen hatte:
Wie könnte so die Braut ein Maler malen,
Wie hier der Dichter that? Vor jedem Blatte
Seh' ich die Züge eines Engels strahlen.
Er sprach, mit Rührungstau an Augenliden:
Ein Goldschmied ist der Vater mein gewesen,
Doch hat er solchen Schmuck nicht können schmieden,
Wie hier der Dichter seiner Braut erlesen.

52. Nun ich zweimal so ins Schöne
Mich gemalt, o Liebster, sah,
Einmal hier durch deine Töne,
Und einmal in Farben da:
Laß uns in die Bilder teilen,
Wozu braucht' ich alle zwei?
Laß mich schaun in deine Zeilen,
Und mich schau im Konterfei.
Was des Freundes Kunst gemalet,
Besser schätzest du's als ich.
Was aus deinen Liedern strahlet,
Mehr entzückt es mich als dich.
Denn du hast es mir gestanden,
Daß ein Lied, das dir entrann,
Kommt es wieder dir zu Handen,
Dir nicht mehr gefallen kann.
Wie es doch mich kränken sollte,
Wenn einmal auch dieses Lied
Dir nicht mehr gefallen wollte,
Das mir selber ähnlich sieht.
Darum gieb du's mir! Auf Erden
Sei mein Streben, mein Beruf,
Ähnlich diesem Bild zu werden,
Das dein Bild von mir erschuf.

53. Ich sprach: Du bist nun meine Welt.
Sie sprach: Wie ist die Welt so klein.

Ob sie auf Dauer dir gefällt?
Sie sollte, fürcht' ich, reicher sein.
Mein Freund! es wohnt in dieser Welt
Nur Liebe, Liebe, Lieb' allein;
Und wenn dich diese fest nicht hält,
So muß die Welt verloren sein.

54. Leben, einst in andern Tagen,
Eh' ich kannte dieses Licht,
Hättest können Abschied sagen,
Dich gehalten hätt' ich nicht.
Aber in des Kummers Nächten,
Gegen finstern Todesgraus
Stemmtest dich mit allen Mächten,
Weichen wolltest nicht vom Haus.
Nun ein Stern ist aufgegangen,
Der dich erst verschönen will,
Scheint es doch, du trägst Verlangen,
Mir dich fortzuschleichen still.
Bleibe! Sieh, vor meinen Lippen
Wie der volle Becher schwebt.
Nicht ihn leeren, nur ihn nippen
Laß mich! mein Verlangen bebt.
Bleibe nicht um meinetwillen,
Um der Liebsten bleibe mir!
Wer soll ihre Thränen stillen,
Wenn wir jetzo gehn von ihr?

55. Neulich beim Verlobungsfeste,
Liebster, als aufs allerbeste
Du mit deinem Glas
Gegen meines angeklungen,
Ist das meinige zersprungen;
Was bedeutet das?
Hör', o Liebste, wie ich's meine:
Nur zersprungen ist das eine,
Ganz ist eins noch hier.
Folgen wir des Himmels Winken:
Zwei aus Einem Glase trinken
Künftig sollen wir.

56 Liebster! Da so viele Lieder
Du gesungen hast für mich,
Meine Augen schlag' ich nieder,
Noch um eines bitt' ich dich.

Der Geburtstag meiner lieben
Mutter, blieb' er unbesungen?
Selbst ist er das nicht geblieben,
Eh' ich, Liebster, dich errungen.
Hast mich oft genug geneckt,
Weil ich's thöricht dir verriet,
Daß ich mich als Kind erkeckt
Selbst zu machen solch ein Lied,
Das der Mutter Lieblingshunde
An den steifen Hals ich hing,
Als sie ihn zur Morgenstunde
Bei sich zum Besuch empfing.
Doch es ist mir vorgekommen,
Daß mir Verse schlecht gelingen;
Darum hab' ich dich genommen,
Daß du's sollst für mich vollbringen. —
Liebste! wie soll der ich danken,
Die dich mir geboren hat!
Liebste! Meine Liederranken
Nimm sie alle, Blatt für Blatt.
Was ich habe dir gesungen,
Sang ich's all nicht ihr zugleich?
Denn mir wär' es nicht entsprungen,
Wär' ich durch ihr Kind nicht reich.
Nimm den reichen Kranz und schling ihn
Um des Tages Festaltar,
Sag, du bringest ihn, ich bring' ihn,
Deiner, meiner Mutter dar.
Sieh das reiche Brautgeschmeide,
Mutter! das der Liebste mir
Umgehangen hat, zum Neide
Aller Welt, zum Stolze dir.
Diese Zauberketten binden
Ganz mich an den liebsten Mann,
Die mich doch nicht dir entwinden,
Schöner dir gehör' ich an.
Wie vor meinem Blick die Liebe
Hat die ganze Welt verklärt,
Fühl' ich auch mit reinrem Triebe,
Was mir Gott in dir gewährt.
Zum Geburtstag nicht verloren
Hast du heut dein Kind in mir;

Wie mich selber neu geboren
Fühl' ich auch die Mutter mir.

57. Ich war mir selbst ein Traum,
Bis mich die Liebe weckte;
O wie ich da den Raum
Der Welt um mich entdeckte.
Ich wies dich nicht zurück,
Weil du so fromm gebeten;
Nun ist durch dich mein Glück
Auf ird'schen Grund getreten.
Gott! wenn er könnte wanken,
Der Grund, wenn er versänke!
Mir schwindeln die Gedanken,
Geliebter, wann ich's denke.

58. Hast nicht diese armen Augen
Deine Sonnen oft genannt?
Sollen sie nun Thränen saugen,
Wie die dort am Himmelsrand?
Mögen sie wohl Sonnen heißen,
Die mit ihrer Blicke Glut
Können nicht den Flor zerreißen,
Der auf dir wie Nebel ruht?
Weil der Himmel uns will zeigen
Heut ein finster Angesicht,
Hüllst du dich in dumpfes Schweigen,
Und mein Lächeln siehst du nicht.
Hast du doch nicht wahrgenommen
Manchen Tag, der hell verging,
Und bist eben hergekommen,
Da es an zu regnen fing.
Ach, die hellen Tage gingen
Ohne dich mir trüb vorbei,
Nun dich meine Arm' umfingen,
Bist du selbst nicht wolkenfrei.
Freilich durch den Garten gehen
Möcht' ich nun an deiner Hand,
Wo die hellen Lilien stehen,
Weil die Rosen abgebrannt.
Wollten in die Laube schlüpfen,
Wo das stille Vogelpaar
Einst genistet, dort nun hüpfen
Auf dem Zweig die Jungen gar.

Wenn der Himmel das uns wehret,
Denk' ich doch im Zimmer daß
Ein Liebhaber nichts entbehret,
Wo er warm beim Liebchen saß.
Weißt du, was der Himmel denket?
Daß er seinen Sonnenschein
Nicht vergebens denen schenket,
Die sich selbst das sollen sein.
Doch du blickest ungeduldig,
Wie sich Wolk' an Wolke treibt;
Findst wohl meine Blicke schuldig,
Daß in dir es finster bleibt!
Zürn' ich, klag' ich, oder staun' ich,
Wie den Sinn der Wind dir dreht?
Soll ich sagen: wetterlaunig?
Nein, ich sage nur: Poet!

59. Prüfe noch sich wohl mein Dichter!
Halb geflochten, noch ist Zeit,
Geht der Knoten zu, so flicht er
Ganz sich für die Ewigkeit.
Frage nicht, wie ich's ertrage,
Sage nichts, und gehe fort.
Wie ich meinem Glück entsage,
Bleibt mir noch ein Zufluchtsort.
„Und was wär' es, das dir bliebe,
Fielen diese Blüten ab?
O ich kenne deine Liebe,
Und dir bliebe nur ein Grab."
Sich eröffnen diese Stätte
Soll der Mensch nicht freventlich;
Wo ich dich verloren hätte
Nähme auf ein Kloster mich.
Nicht der Nonne dumpfe Zelle,
Dieses Herzen Einsamkeit,
Liebster! sei die heil'ge Schwelle,
Ew'gem Liebeschmerz geweiht.
„Nicht der Nonne dumpfe Zelle,
Dieses Herzen Innigkeit,
Schwester, sei die heil'ge Schwelle,
Ew'gem Liebesglück geweiht."

60. Ich hab' in deinem Auge den Strahl
Der ewigen Liebe gesehen,

Ich sah auf deinen Wangen einmal
Die Rosen des Himmels stehen.
Und wie der Strahl im Aug' erlischt,
Und wie die Rosen zerstieben,
Ihr Abglanz, ewig neu erfrischt,
Ist mir im Herzen geblieben.
Und niemals werd' ich die Wange sehn,
Und nie ins Auge dir blicken,
So werden sie mir in Rosen stehn,
Und es den Strahl mir schicken.

61. O Liebster! nie hab' ich geahnt in Träumen,
Daß solche reiche Lust
Platz haben könn' in allen Himmelsräumen,
Geschweig' in Menschenbrust.
O Liebster! wie ich heut in stillem Frieden
An deinem Busen lag,
Fühlt' ich, daß einem Herzen es hienieden
Nicht besser werden mag.

62. Meine Augen, hier an deine Wangen
Angeschmiegt, in Wonne zugegangen,
Sehen dich nicht, doch im Herzen immer
Fühl' ich dich wie einen Gottesschimmer.
Sind wir hier durch etwas noch geschieden?
Was ist zwischen uns? Des Himmels Frieden!
Ihn, das fühl' ich, wie ich dich umwinde,
Fühlest du, wie ich ihn selbst empfinde.

63. Wenn ihr fragt, wer hier nun spricht,
Ich der Dichter, oder sie?
Sag' ich euch: ich weiß es nicht,
Sondert ihr's! ich sondr' es nie.
Hier sind zwei in Liebeslust
Eins, und thun's einander kund;
Ich empfind' aus ihrer Brust,
Und sie spricht durch meinen Mund.

64. Mein Lieben blicket an das Lied,
Und mein Gesang die Lieb' ansieht.
Sie blicken stets einander an,
Als wär' es ihnen angethan.
Sie sehen sich so wonnereich,
Das eine schön dem andern gleich;
Sie können ab davon nicht stehn,
Einander immer anzusehn.

Nachtrag.

1833.

Darf verliebt der eigne Vater
In die eigne Tochter sein?
Heute bin ich es in später
Abendzeit bei Kerzenschein
Gewesen in mein eignes kleines Töchterlein.

Aus verkühlter Arbeitstuben
In das Kinderzimmer warm
Flüchtet' ich, und von den Buben
Haust' im Freien noch der Schwarm,
Und ungestört mein Kindchen nahm ich auf den Arm.

Wie ich so mit stetem Gange
Auf und ab das Zimmer schritt,
Legt' ich mein' an ihre Wange,
Die es ganz geduldig litt,
Sie schien zu fühlen, etwas sei gemeint damit.

Und wir machten auf und nieder
Immer schweigend unsern Gang;
Da erwachten alte Lieder,
Die in mir geschlummert lang',
Die Liebeslieder, die ich ihrer Mutter sang.

Niemals hab' ich die gelesen,
Seit sie aufgeschrieben ruhn,
Weil es nie mein Brauch gewesen
Abgethanes neu zu thun;
Und auch die Mutter hat nicht Zeit zu lesen nun.

„Darum also" — unterm Gehen
Sprach ich dieses ohne Wort;
Und sie schien es zu verstehen,
Denn sie lauschte heimlich fort —
„Sei dir geweiht der elterliche Liebeshort!

Deine Mutter wird nicht schelten,
Weil sie gern sieht, was mich freut,
Daß, die galten ihr, dir gelten,
Die in dir sich selbst erneut;
So nimm sie, die du zwar noch nicht kannst lesen heut!
So viel kann ich mich entsinnen,
Ob ich nie zur Hand sie nahm:

Nichts geschrieben steht darinnen,
Was nicht aus dem Herzen kam,
Und du als Jungfrau lesen einst kannst ohne Scham.

Wann du in des Brautbekröners
Reigen eintrittst säuberlich,
Sing' ein Bräut'gam dir ein schöners
Lied, als deiner Mutter ich!
Und neiden werd' ich ihm so wenig das als dich."

1834.

In des Brautbekröners Reigen
Sollt' ich dich nicht eingehn sehn.
Wird mein Geist zum Himmel steigen,
Wirst du ihm entgegen wehn;
Denn dorthin mußt' ich sehn mein Kind voran mir gehn.

In des Brautbekröners Reigen,
Lieder, die kein Bräutigam
Dir wird singen, weil das Schweigen
Dich der Nacht hinunternahm,
Die singe droben dir ein Engel ohne Gram!

Aber droben anvermählet
Wird dir doch kein Engel sein;
Einen hast du selbst erwählet,
Mitgenommen schön und fein,
Mit dir genommen hast du uns dein Brüderlein.

Daß der Bund, den ich gesungen,
Heilig sei, ist offenbar,
Da aus ihm uns ist entsprungen
Solch ein lichtes Engelpaar;
Und daß es aufflog, macht den Bund noch heil'ger gar.

Mit der Harf' und mit der Flöte,
Die beleben jedes Wort,
Ruhn am Saum der Abendröte
Meine beiden Engel dort,
Und singen ihres Vaters Lieder fort und fort.

Laßt den Ton herniederklingen,
Der nicht sei der Welt bewußt,
Meinem Herzen Mut zu bringen,
Einen Trost der Mutterbrust,
Und euern nachgelaßnen Brüdern Jugendlust!

Nachtrag zum Liebesfrühling.

Zur silbernen Hochzeit 1846.

1. Widmung.

Dir schenk' ich, was du mir geschenkt;
Was ich dir schenkte, schenk' ich wieder:
Mein Herz wird jung, so oft es denkt
Der dir gesungnen Jugendlieder.

Wir alterten, sie blieben jung
Und werden jung auf ewig bleiben:
Erfreue dich der Huldigung,
Daß sie von dir, von dir sich schreiben.

Merk auf ihr schmeichelndes Getön,
Blick in den Spiegel dieser Lieder;
Du siehst dich ewig jung und schön
Und schlägst beschämt die Augen nieder.

2. Am 26. Dezember.

So sind gegangen dir und mir
Nun fünfundzwanzig Jahr' ins Land,
Seit unser Liebesfrühling hier
In seiner vollen Blüte stand!

In seiner vollen Blüte stand!
Und steht er nicht in voller noch?
O sieh, gereiht an unsrer Hand,
Die blüh'nden Söhn' und Töchter doch!

Wie ist Natur erfinderisch,
Nie um Ersatz umsonst bemüht!
Auf diesen Wangen blühet frisch,
Was auf den unsern abgeblüht.

Da blühet dir, da blühet mir
Der allerschönste Hochzeitskranz;
Gabst du ihn mir? Gab ich ihn dir?
Gott gab uns diesen Frühlingsglanz.

Ein Frühlingsglanz und Frühlingsduft,
Der unserm Herbst und Winter bleibt,
Und der noch spät auf unsrer Gruft,
So Gott will, neue Blüten treibt.

Die Hoffnung ist ein Blütentraum,
Der Wunsch ein unzufriednes Kind,
Will pflücken jede Blüt' am Baum,
Doch manche Blüt' entführt der Wind.

Doch was auch hat ein Wind entführt,
Und was auch hat ein Sturm geraubt,
Des Lebens Kern blieb unberührt,
Der Liebe Kranz ist unentlaubt.

Bist du zufrieden, wie ich bin,
Und schreckt dich nicht mein graues Haar,
So nehmen wir uns immerhin
Auf neue fünfundzwanzig Jahr'.

Doch wenn ich an den letzten Gang
Soll morgen schon, so denk' ich heut,
Daß fünfundzwanzig Jahre lang
Mein Liebesfrühling mich erfreut.

Ich dank' es Gott und dank' es dir,
Und leb' und sterb' in diesem Dank,
Daß, was von Lebenswonne hier
Mir ward, an deinem Mund ich trank.

Und jeden Liebesfrühlingsklang
Faß' ich zusammen in den Laut,
Der meinem Innersten entsprang:
Ich küsse dich als meine Braut.

Wie ich mit Nachtigallensang
Dich einst gegrüßt als Rosenbraut,
Mit diesem Silberschwanenklang
Grüß' ich dich neu als Silberbraut.

3. Am 27. Dezember.

Hätt' ich heut vor fünfundzwanzig Jahren
So viel Grau gehabt in meinen Haaren,
Nicht genommen hätt'st du mich, ich wette;
Und wenn Rosen damals auf der Wange
Du nicht hättest mehr gehabt, ich bange,
Ob ich selber dich genommen hätte.

Dennoch ist es glücklich so gekommen,
Und nicht reut mich's, daß ich dich genommen,
Und am Ende darf dich's auch nicht reuen.
Danken wir's den Lockungen der Rosen

Und der Locken, ohn' uns zu erbosen,
Daß sie Winterreife jetzt bestreuen.
O Natur, Allmutter deiner Kinder,
Weise lockest du durch solchen Flinder
Zweie, die du für einander freiest,
Die, wenn fein sie miteinander wallen,
Merken, wenn die äußren Flitter fallen,
Daß du sie für Höh'res, Inn'res weihest.

Aus dem ursprünglichen Liebesfrühling, welcher in Briefen geschrieben wurde.

Brief an Luise.

Ebern, Montag den 9. Dezember 1821.

Welche Frage war es doch,
Liebste! die Du heut mir schriebest!
„Sag mir, Liebster! ob Du noch
Mit der alten Liebe liebest?"

Liebste! was für alte Lieb',
Die schon könnte sein zerronnen?
Meinest Du den jungen Trieb,
Der erst seinen Lenz begonnen?

Meinest Du, daß, alt genung,
Dieser Trieb schon könnte sterben,
Dieser Trieb, der, noch so jung,
Erst will um den Brautkranz werben?

Wenn, wie nah' im Myrtenkranz
Jetzt Dir eine Hochzeit winket,
Einst der andre Silberglanz,
Oder gar die goldne blinket;

Dann mich, Liebste! magst Du doch
Fragen, was Du heut mir schriebest:
„Sag mir, Liebster! ob Du noch
Mit der alten Liebe liebest?"

Aber Du hast recht gefragt,
Und mit meinem jungen Triebe
Sei die Antwort Dir gesagt:
Daß mit alter Lieb', ich liebe.

Ja die Lieb' ist ewig alt,
Die so jung in mir entglommen;
Einst im Himmelsaufenthalt
Hat den Anfang sie genommen.

In die Sinne trat sie nur,
Als mein Geist Dich fand auf Erden;
Und in jener Himmelsflur
Soll sie einst geendet werden.

So geendigt wie sich dort
Endigen die Ewigkeiten.
Was hier blüht in Zeit und Ort,
Blüht dort über Raum und Zeiten.

Wenn dem Blatt am Myrtenstrauch,
Das vor süßem Triebe zittert,
Angerührt vom Erdenhauch,
Hier die Wonne wird verbittert;

Liebste! dort im Sternenglanz,
Mit der Gold- und Silberhelle,
Blüht der ew'ge Hochzeitkranz
An der schwachen Myrte Stelle.

Und nicht fragen wirst Du doch
Dort, wo Du mir ewig bliebest:
„Sag mir, Liebster! ob Du noch
Mit der alten Liebe liebest!"

G'nüg' es Dir, daß, bis ich dort
Dich mit neuem Jugendtriebe
Lieben werd', an diesem Ort
Dich mit alter Lieb' ich liebe.

Friedrich R.

Als Brief.

Ebern, 1821.

Was Du schreibst, Dich ängste der Gedanke,
Daß nicht unversehens eins erkranke
Bis zum nahen Feste der Weihnachten,
Das wir aus zu unsrer Hochzeit dachten;
Selbst die Antwort hast Du drauf gegeben:
In der Hand des Herrn steht unser Leben,
Und mit ihm soll unsre Eh' beginnen.

Aber höre, wie mir's ist zu Sinnen.
Gar nicht, Liebste! ängsten mich Gedanken,
Daß ich auf Weihnachten mög' erkranken;
Sondern krank bin ich an Sehnsuchtswunden,
Die zur Weihnacht hoffen zu gesunden.

Das heil'ge Fest, an welchem zu den Ohren
Der bei den Schafen eingeschlafnen Hirten
Die Stimme kam: O ihr in Nacht Verirrten,
Wacht auf und seht das Licht, das ist geboren!

Wir haben uns das heil'ge Fest erkoren,
Uns mit dem Trank der Liebe zu bewirten;
Statt Weihnachtbaumes blüht der Zweig der Myrten
Am Altar, wo dem Himmel wir geschworen,

Geschworen, und im Herzen ewig schwören,
Bei Gottes ew'ger heut geborner Liebe,
Nur ihr durch unsre Lieb' anzugehören.

Der Tau des Himmels heiligt ird'sche Triebe;
Und ohne Mißlaut in der Engel Chören
Einstimmen darf die Braut der Seel': Ich liebe!

Weihnachten 1821.

Als Engelchör' einst dort dem Hirtenorden
Die frohe Mär: Christ ist geboren! riefen,
Da wachten alle Knospen auf, die schliefen;
Lenz ward's in jener Nacht an Jordans Borden.

Als Frühlingsfest ist dort gefeiert worden
Im Land, wo reich're Sonnengluten triefen,
Was hier gefeiert wird in Winters Tiefen,
Ein innerliches Frühlingsfest dem Norden.

Heut aber will als Sonn' im Strahlenbrande
Die Liebe glühn, daß wir uns sollen scheinen
Zurückgezaubert zum gelobten Lande.

Ist es nicht Frühling hier? ich sollt' es meinen!
Die Rose blüht zu Frühlingsunterpfande,
Und horch, die Taube girrt aus Myrtenhainen.

Neuseß, den 27. Dezember 1821.

Mit dem Fest, an dem geboren
Ward der Welt ein neues Leben,
Hat der Schwur, den wir geschworen,
Uns ein neues auch gegeben.

Was wir sonst gelebet haben,
Diesem sind wir abgestorben;
In die Liebe ward's begraben
Und verklärt zurück erworben.

Alphabetisches Verzeichnis

nach den Gedichtanfängen.

	Seite
Abends wo im Zimmer	309
Ach, daß ewig hier die Liebe	402
Ach, es ist keine Kunst, wenn	283
Ach es war so lange	198
Ach, hinunter in die Tiefen	373
Ach, liebkosen sah ich	201
Adam saß im Paradies	125
All ein Tanz und all ein Flug	261
All meine Gedanken	212
Als Adam lag im Todeskampfe schon	112
Als Alexander starb, verordnet' er	85
Als Alexander zu den nackten Weisen	125
Als bei Jovis Nektarmahle	227
Als das Geschlecht der grünen	258
Als du auf Erden lebend	250
Als du dein Aug' einst von	250
Als Engelchör' einst dort dem	447
Als ich die Augen schloß	409
Als ich einst das Heimweh hatte	171
Als ich zur dunklen Erde	250
Als mein Liebster zu mir kam	139
Als sie mir den Becher	219
Als wie das Käferchen im Schoß	393
Am Himmel ist kein Stern	365
Am Tage kann ich zügeln	298
Amara, bittre, was du thust	273
Amor gehet jagen	206
Amor hatt' ein Fieber	221
An Blandusias dürft'ger	155
An des Abendsternes Brennen	396
An des Tages Enden	209
An meinem Grabe sollt ihr Rosen pflanzen	68
Aristipp der Philosoph	226
Auf am Himmel wacht Aurora	72
Auf den Promenaden sang	358
Auf der Bank, wo sie sonst	292
Auf der Magdalenenbrücke	162
Auf der Stelle	209
Auf des Freundes edle Kunst	434
Auf des Taschenbuches Blättern	430
Auf Olympos Strahlengipfel	122
Auf, Südwind, komm heran	287
Aufgehangen war die Harfe	228
Aus der Jugendzeit, aus der	156
Aus nicht kann ich hier dich lieben	434
Auseinander gekommen sein	297
Bald, wenn dein Blick	270
Bau dir eine kleine Welt	62
Beglückt, wer wenn des Winters	281
Beseligt sein und selig tief empfinden	313
Bis es wird zu Asche	224
Bist du's, o schmetternd lautes	116
Blaue Blüten, die zur Gabe	422
Blick einmal mit deiner Augen Strahl	317
Bringt her die Fackeln und	246
Chidher, der ewig junge, sprach	108
Da ich der Ostwind bin	338
Da ich dich einmal gefunden	405
Da mir einst die Zukunft fehlte	313
Da steht sie nun, o daß ihr	275
Da zuerst sie meine Augen	183
Darf ich meinen Blicken traun	293
Darf verliebt der eigne Vater	441
Das Deutsche Reich war siech	186
Das heil'ge Fest, an welchem	447
Das Paradies muß schöner sein	115
Daß die Leute mein vergessen	317
Daß du meiner Schwester	222
Daß du ruhig wärest, wie mein	407
Daß ich einmal konnte	236
Daß ich mich doch nie dem	232
Daß in diesem jungfräulichen	400
Daß mein Leben ein Gesang	42
Dein Bild, Geliebter, möcht' ich	410
Dein Blick ist matt, wie	276
Dein König kommt in niedern Hüllen	118
Dein Leben war mir schmucklos	305
Dein Liebesevangelium	376
Deine Liebe hat mich beschlichen	320
Deiner Liebe reichsten Lohn	425
Dem beschwingten Brüdertruppe	117
Den Winter hör' ich schelten	54
Der alte Barbarossa	50
Der Freund, der mir die Liebste	435

	Seite
Der Frühling ist gekommen	315
Der Frühling kocht sich aus des	266
Der Frühling lacht von grünen Höh'n	42
Der Frühling läßt den innern Trieb	142
Der Frühling war im Hauch	360
Der Geist, wenn er im Mai	245
Der Hauch auf meinen Lippen ist	394
Der Himmel hat eine Thräne geweint	312
Der Himmel ist so helle	145
Der Liebste hat mir Leben eingehaucht	139
Der Liebsten Herz ist aufgewacht	390
Der Schmetterling flog um die Kerz'	128
Der Schöpfung ew'ger Mittelpunkt	381
Der Sehnsucht Ostwind hob	356
Der Sultan läßt den Mewlana	106
Der Teufel schuf das	186
Der Verblendung muß ich	211
Der Vesuv, an dem wir	164
Der Wille war einst	190
Des lieben Sommers	217
Des Sommers, als ich unter	284
Des Tages, da zum ersten	261
Deutsche Dichter, im Gemüte	48
Dich, Israel, hat in der Wüste	127
Die alten Helden kamen zu mir	339
Die Araber hatten ihr Feld bestellt	109
Die dein frohes Lachen	217
Die Deutschen ziehn auf allen	167
Die du mir, Glocke, zuträgst	286
Die Ehre weiland war	185
Die Erd' allfruchtbar war im Anbeginn	111
Die Erde war ein bunter	154
Die Freude freut unlange	178
Die ganze Welt ist viel	52
Die gute Nacht, die ich dir sage	312
Die Lieb' ist höher als was	355
Die Liebe hielt die Welt im Arm	136
Die Liebe muß wohl nicht	262
Die Liebe saß im Mittelpunkt	338
Die Liebe sprach: Gieb mir dein Herz	394
Die Liebe sprach: In der Geliebten	304
Die Liebe war wie Sonnenbrand	330
Die Liebe zwinget Weib	185
Die Liebste fragt, warum ich liebe	389
Die Liebste sprach: Wie dankbar	304
Die Mutter Sonne spricht	133
Die Nichtigkeit der Lust hab'	257
Die Nymphä' ist im Wasser	325
Die Poesie in allen ihren Zungen	86
Die Reichste möcht' ich sein	314
Die Rose sprach zur Lilie	249
Die Stunde sei gesegnet	312
Die tausend Grüße	325
Die tausend Schritte, die ich	270
Die Welt ist kalt und rauh	343
Die Welt ist rauh und dumpf geworden	143
Die Welt mit ihrer Frühlingspracht	326
Die Wund' ist mein, wozu den	393
Die Zeit ist wonniglich	196
Dies Verleugnen kann nicht taugen	426
Diesen Spiegel deiner Lieder	426
Dieser Liebe Freudenschauer	415
Dieser Tag und dann der zweite	326
Dieses Saitenspiel der Brust	362
Dir schenk' ich, was du mir	443
Drei Sterne fielen von	47
Dreimal mit dem weißen Kleide	262
Drum wenn du nun, wie du	272
Du bewohnest weite	216
Du bist die Rose meiner Liebe	403
Du bist gemacht zu wandern	137
Du bist mein Mond	210
Du bist mein Tag, was könnte trüb	394
Du bist nicht schön, kann ich	272
Du bist so schön	206
Du denkst vielleicht, ich habe	283
Du, der du sonst mit liebendem	247
Du, die wir nie mit unsern Klagen	244
Du giebst mir eine	220
Du hast viel zu geben	218
Du hast zwei Ohren und	53
Du magst doch sonst gern	268
Du meine Seele, du mein Herz	302
Du meinst, o liebe Mutter	427
Du, mit Strahlen mich begleitend	379
Du Rose, wenn du neidenswert	246
Du standst in dich verhüllt	273
Du weiße, schön gewachsne	290
Du ziehst, nicht sag' ich's	277
Du, zum schönsten Amt	223
Dunkel ist die Nacht	341
Eh' es dich fand, geahnet	381
Eh' ihr sie ins Grab müßt	260
Eifersüchtig Liebchen, ich	410
Ein Fischer träumt'	189
Ein Geliebtes leiden lassen	305
Ein Herz, Ein Leib	184
Ein König, der will	187
Ein König wohl gekrönet geht	187
Ein Lämmlein, das gegangen	262
Ein ledig Weib soll	191
Ein Obdach gegen Sturm und Regen	314
Ein Paradies, ein verlorenes	356
Ein Recht um sie zu klagen	252
Ein Strom der Liebe ging	404
Ein voller Mensch fünf	188
Ein Weib macht alle	222
Eine, geschmücket mit weiblicher	180
Eine Klag' und keine mehr	176
Eine Neige Wein	206
Eine Schönheit hab' ich mir	337

Seite

Einen Kreuzer gäb' ich hin 292
Eines hat mich oft erstaunet . . . 424
Eines Weges so oft bin ich 411
Eins, Geliebte, muß ich rügen . . 428
Eins hat unrecht von uns beiden 296
Eins, nur eines möcht' ich wissen 296
Endlich hab' ich das errungen . . 420
Entsteig, o Morgenrot, der Nacht . 387
Er, der vordem geherrscht 259
Er ist gekommen 315
Ernsthafte Leute schämen sich . . . 205
Es ging ein Mann im Syrerland 104
Es ging ein Mann in 235
Es kränket des Verliebten 184
Es ist gemeine böse 189
Es ist kein Stand auf Erden . . . 334
Es kamen grüne Vögelein 52
Es läuft ein fremdes Kind 119
Es nahm auf seine Flügel 121
Es ritt ein Herr, das war sein Recht 107
Es träumte mir, ich steh' 255
Es waren drei Gesellen 50
Es weiß es heutzutag 190
Es wird durch Seufzerhauch getrübt 80
Es wohnt ein Wunsch 191
Ewig jung zu bleiben 265

Feindsel'ge Fee, die du mit 271
Flügel! Flügel! um zu fliegen . . 352
Freilich, wenn mein Herz ich frage 426
Freuen soll dich's, wenn du . . . 295
Freund! o wie mir's dringt . . . 414
Freundin! die du mehr als andre 93
Frühling, vollen! vollen 356
Fürchtet sich die Liebe 176

Gar oft mit Bitten riefen 258
Gebt Ohren meinem Spruche . . . 132
Geh in der Nacht im Garten . . . 392
Geh, mein Herz, zum Liebchen heute 402
Geh und sauge Liebesäther 377
Geist der Liebe, Weltenseele 70
Gekommen ist die Zeit 138
Geliebte! Groß ist die Natur 381
Gerne gewähren, ungern 189
Gestern hab' ich vom Nachtbesuch . 299
Gestern kam ich 217
Gestern sprach der Mond zu mir . 378
Gestern war der Freund mir huldig 139
Gestern war ich Atlas 393
Gewalt hat wohl des Leibes . . . 184
Gewann ich jemals einen 173
Gieb den Kuß mir nur heute . . . 386
Glaub es, holdes Angesicht 305
Glaub nur, weil ich von dir gehe 305
Glaube nicht, daß ich 222
Gleich als ob es den Gedanken . . 207
Gleichwie der Kiebitz, der 289

Seite

Gleichwie die Fürstin, die 254
Glück, Heil und Segen dir 285
Gönne jedem seinen Ruhm 234
Gott! wie aus schwachen Weibes . 417
Götter! keine frostige 340
Groß ist das Königreich 162
Gute Frauen, seid geehret 181

Hab' ich dich im Traum 213
Halt, o halt den Schwur 211
Harut und Marut, die Engel . . . 123
Hast du gestern abend dich 397
Hast nicht diese armen Augen . . 438
Hätt' ich heut vor fünfundzwanzig 444
Herein von draußen in 267
Herr! der du alles wohl gemacht 422
Herr! der durch deinen Engel . . 127
Herr! die Schönheit dieser Erde . 356
Herr Gott! einen Engel 307
Herr Hahn, ich muß euch 185
Herz! nimm dir vor nur 363
Herz, nun so alt und noch immer 59
Herz, was willst du weiter 67
Hier an deutscher Zitterpappel . . 170
Hier Geliebte, nimm es wieder . . 410
Hier in diesen erdbeklommnen . . 319
Hier mit dem nüchternen Minervenlaube 84
Himmel! eh' ich nun dies Auge . 373
Hoffe! du erlebst es noch 40
Hoffnung wohnt bei Sterblichen . 356
Horch nur, Mutter, horch, wie schön 428
Höre, was der tibetan'sche Mythus 111
Hübsche Frauen hochgemut 177
Hüte dich 208
Hüttelein 47

Ich begegnet ihr, wo 204
Ich bin an meiner 189
Ich bin auf Leben und Tod gefaßt 405
Ich bin dein Baum: o Gärtner . 318
Ich bin der Welt abhanden 339
Ich bin die Blum' im Garten . . 46
Ich bin durch Felder und Wälder 292
Ich bin in einem früheren 237
Ich bin König eines stillen Volks 71
Ich bin mit meiner Liebe 364
Ich bitte dich, o Mutter 399
Ich bracht' ihr Blumen, als . . . 275
Ich dachte, daß ich wäre 380
Ich dachte nicht dich selbst zu haben 419
Ich, des mütterlichen Stammes . 361
Ich erging mich vor der 203
Ich frage meine Herzgeliebte . . . 310
Ich frage, wer zuerst geliebt . . . 312
Ich fuhr auf schwankem Kahne . . 350
Ich fuhr dahin am blühenden . . 159
Ich fuhr von Neapel am 158

	Seite
Ich hab' es wohl gefühlt	281
Ich hab' in deinem Auge den Strahl	439
Ich hab' in mich gesogen	302
Ich habe dir in heißer Ernte	278
Ich habe geklopft an des Reichtums	48
Ich hätte deine Schwester	407
Ich hatte dich in Sammet	282
Ich hatte mich entschlossen	137
Ich hörte sagen, Frühling sei	252
Ich kleide dich mit einem	268
Ich lade dich, Geliebter	310
Ich lag in stummer Lust	412
Ich lag von sanftem Traum	321
Ich liebe dich aus Eigennutz	401
Ich liebe dich, weil ich dich	380
Ich liebe einen edlen Herrn	139
Ich lieg' in eines bittern Meeres	393
Ich rate meinen Kindern	195
Ich sah das Paradies mir offen	342
Ich sah mit dem Blick der Liebe	341
Ich sah! sie lag auf Pfühl	254
Ich sah sie! Mitternacht war	255
Ich sah! sie stand im Ost	254
Ich saß an meinem Rädchen	136
Ich schäme mich der schwachen	281
Ich schaudr', in meiner jungen Brust	391
Ich scheid', und brechen	215
Ich schlief, mein Herz nur wachte	364
Ich segne diese Tropfen	399
Ich seh es wohl, was hilft mir	266
Ich seh's an allen Zeichen	344
Ich sehe, daß dem Kaiser	178
Ich sehe dich! du fährest	253
Ich sehe dich ernst, ich sehe dich	292
Ich sehe, wie in einem Spiegel	311
Ich sprach: Du bist nun meine Welt	435
Ich stand auf Berges Halde	44
Ich stieg auf Spuren der	160
Ich trage deinen Traum in meinem	393
Ich träumt', ich wär' ein	288
Ich und meine Liebste sind im	412
Ich war am indischen Ozean	382
Ich war ein Bettler und bin ein	304
Ich war mir selbst ein Traum	438
Ich wär' ungerne dessen	190
Ich weiß auf Erden einen Spiegel	390
Ich weiß, daß mich der Himmel	417
Ich weiß nicht, süße Blumen	251
Ich will den Sonnstrahl mit	279
Ich will dich nicht beschränken	331
Ich will nicht eifersüchtig sein	419
Ich will nicht mehr nach	257
Ich will sonst keinen als den	274
Ich wohn' in meiner Liebsten Brust	384
Ich wollt', daß Berge starr	266
Ich wollte, daß ich wär'	279
Ich wünsche, daß der Frühling komme	355
Ich wünsche dir, o Friederich	61
Ich wünschte, daß du reichlicher	256
Ich wüßte nicht, wenn ich's vergliche	337
Ich zog durch Berg und Thal	332
Ihr Blumen müsset nie mehr	375
Ihr, die auf meiner süßen Erd'	253
Ihr, die einst grüßend hat	251
Ihr Engel, die ihr tretet	421
Ihr gedienet hab' ich, seit	199
Ihr, im Dienst der Liebe stehend	85
Im Feld der König Salomon	106
Im Sommer draußen, als	284
Immer dacht' ich, Liebste, daß	414
Immer ruf' ich, wenn mich weckt	167
Immer scheint die Sonn' am	233
In deinem Auge seh' ich einen	390
In dem grünen Klee	203
In der Gondel gestern abend	165
In des Brautbekröners Reichen	442
In diesem Walde möcht' ich wohnen	323
In einem stillen Raum	219
In eurer Wüste Grausen	87
In ihr Herz kann ich	216
In Olympos Nischen	225
In Wald und Feld	66
Ist daran was Schönes	174
Ist die Lieb gestorben? Nein	295
Ist die Liebe so verstrickt	297
Ist es Demut oder Stolz	420
Ja, die Liebe kann die Welt vereinen	328
Ja, mit Worten scharf wie Erz	296
Jene Stunden	403
Jetzo blickt sie nach dem Abendrote	372
Jüngst in der Liebsten Vaterhause	433
Kann es Herzensliebe	218
Kann heut nicht lange Lieder	318
Klage nicht, daß ich von dir	306
Komm im Glanze	138
Komm, mein Freund, laß uns	364
Komm, mein Lamm	328
Komm, meine jüngste Sonne	345
Komm, schöne glatte kalte	280
Komm, setz dich, laß dir 'mal	269
Komm, und in die Welt tritt	330
Kommen sie dahinter nie	318
Könnt' ich steigen	113
Laß die Erde unter dir	343
Laß die goldnen Kronen	212
Laß, geliebtes Angesicht	391
Laß mich ihm am Busen hangen	404
Laßt euch müß'gen	221
Laßt mich eine Rose	225
Lauen Frühling, und verglomm	205
Leb wohl! und sehen	210
Leben, einst in andern Tagen	436
Leid'ger Zwang, der knappe	168
Leugn' es nicht, du liebtest mich	296

Seite

Liebchen hat zum Eigentum 323
Liebchen! meine Freunde 321
Liebe! Jenes Briefchen, das du schriebest 432
Liebe Mär' hat mir ein 203
Liebe, Unschuld, Inbrunst, Sitte, Ehre 430
Liebe ward von Gott der Welt . . 322
Lieben kann ich dich 207
Lieben wollt' ich wie vordessen . . 295
Liebste! mußt mich lassen ziehen . 431
Liebste! Nein, nicht lustberauscht 418
Liebste! Neulich, als die Vorbereitung 327
Liebste, süß ist die Verschwendung 317
Liebste, was kann denn uns 316
Liebste! welche süße Last 408
Liebste! Wer vom Anfang ist Vertrauter 330
Liebster, als du neulich uns . . . 406
Liebster! Auf dem leichten Pfühl 360
Liebster! Da so viele Lieder . . . 436
Liebster! daß vor mir du sterbest 394
Liebster, deine Worte stehlen . . . 316
Liebster! einst geliebt hat mich . . 406
Liebster! ich begreife nicht 411
Liebster! Liebster! wie ich bange! 336
Liebster! nun ich dich gefunden . 416
Liebster! nur dich sehn 313
Liebster! o wie fürchte ich 408
Liebster! o wie träumt' ich einst . 434
Liebster! wenn an deinen Küssen 405
Liebster, wie bist du beglückt . . . 377
Liebster! Wie ich's werd' ertragen 360
Liebster! zürne nicht den Fragen . 373
Lüfte, die ihr scherzet 402

Mach dich los von diesen 234
Mache deinem Meister Ehre 69
Maililien, ihr schüttelt eure . . . 247
Maler Traum hat diese Nacht . . 380
Man schickte mich ins Bad 240
Manche meinen, nicht so 202
Mein Gemüt erhöhet sich 177
Mein Kind, ein seltsam Spiel . . 277
Mein Klagen bleibt mir 175
Mein Liebchen hat das Herz . . . 292
Mein Lieben blicket an das Lied . 440
Mein Liebster geht, die Welt . . . 331
Mein Liebster geht mit fliegenden 138
Mein schöner Stern 329
Mein Sehnen 389
Mein Tag! du mußt dich auch . . 394
Mein Tag hat soviel 217
Mein Vater ist ein reicher Mann 269
Meine Augen, hier an deine Wangen 440
Meine Liebste hat ein einziges . . 338
Meine Liebste, mit den frommen . 413

Seite

Meine Liebste, Sonne 348
Meine Thränen fließen ohne Minderung 393
Meinen Geist vermähl' ich deiner Seele 303
Meines Liedes Stimmen riefen . . 405
Mensch! es ist der Schöpfung Pracht 124
Merk, dummes Mutes 187
Mich dünkt, der müsse 199
Mich fühl' ich nicht, wenn ich nicht 395
Mir im Herzen vorgenommen . . 166
Mir ist dein Kuß je länger 393
Mir ist, nun ich dich habe 379
Mir träumt', es ruht' 226
Mir träumt', ich säße droben . . . 288
Mit dem Fest, an dem 448
Mit dem goldnen Schlüssel 378
Mit dem Saum des Kleides . . . 365
Mit der Freundin meiner Lieben 431
Mit frohem Herzen und 213
Möchtest du mich auch betrügen . 295
Mögt ihr auf die Berge steigen . . 64
Mohammedan'sche Paradiese . . . 214
Mutter, Mutter! glaube nicht . . 404

Neulich beim Verlobungsfeste . . . 436
Neuste Weltbegebenheiten 319
Nicht aufregende 66
Nicht doch! Sie steht in ihrer . . 282
Nicht, mit Armen dich umschlingen 330
Nicht verschweigen kann dir's . . . 374
Nicht von Lust ein 195
Niemals denken kann ich 236
Nimm weg der Flasche 213
Nimm zurück den falschen 218
Nun aber will ich sehn, ob man . 243
Nun freut sich Lust 192
Nun hab' ich weit die Welt durchmessen 103
Nun ich zweimal so ins Schöne . 435
Nun steht sie drinnen in der . . . 289
Nun weiß ich, was mir hier . . . 229
Nun wünsch' ich, daß die ganze Welt 423
Nun zum Abschied wünsch' ich dir 430
Nur die Rose noch erwarten . . . 431
Nur ein einz'ger Schleier noch . . 350
Nur März erst war's, doch 259

O Blumen, die ihr, weil 287
O daß doch eine Fee den 274
O daß du doch nur wüßtest 269
O des stillen Flusses Najade . . . 402
O die du erwiderst 216
O die du lebest mir mit 275
O die du mich in deine 278
O du, den meine Seele liebet . . . 364
O du mein gar zu fleiß'ges 287
O erniedrigt euch nicht selbst . . . 49

	Seite
O Freund, mein Schirm, mein Schutz	411
O Freunde, wenn euch	216
O Frucht, du bist ein	190
O Gott, wie dank' ich dir	410
O Holde, die mit ihrer	197
O ihr Herren, o ihr werten	323
O ihr Söhne von Hellas	163
O ihr undankbaren Blumen	375
O könnt' ich doch mit einem	267
O Liebster! nie hab' ich geahnt	440
O mein Stern	303
O Mund so gnadenfroh	215
O Sonn', o Meer, o Rose	354
O ständest du nur in	255
O süße Göttin von der heil'gen	279
O was Lust man hört'	201
O weh des Scheidens, das er that	366
O wie macht's dem Lehrer	322
O wie schön ist, daß du	292
O wie vieles liebt ein Mann	420
O Witz, wie kannst du dessen	256
O Wonneschau, Lustanblick	276
O zieh den Liebesknoten fester	393
Oft macht es mich erschrecken	297
Preis ihm, der nach den sieben	126
Prüfe noch sich wohl mein Dichter	439
Reine Schönheit, Wintertag	117
Reizendster der Schmetterlinge	213
Römische Sonnen, italische	148
Rose, Meer und Sonne	353
Sage mir nur nicht Willkommen	291
Sage nicht, ich sei dein	212
Saget nicht von Landesvätern	65
Sagt mir nichts vom Paradiese	384
Sänger, sprecht mir einen Spruch	145
Scharfer Essig wird wohl	205
Scheinen will es zwar ein Traum	418
Scheint es dir nicht seltsam	409
Schlaf ein, mein Herz	68
Schlief ich neulich in der Liebsten	299
Schlingt Hand in Hand	216
Schlummernd auf der Weltenschlange	124
Schnaube, Winterwind, entlaube	263
Schöne Frau, an euern holden	166
Schöne giebt es gar so viel	425
Schöne Jugend, im Gefild'	207
Schüre du, Sommer	336
Schwarze Augen neigen	215
Sechzehnmal fuhr der Lenz	248
Seht das Himmelskind	131
Seht, wie die Liebe nun	140
Sei mir nur ein einz'ger Tag	401
Seinen Traum	264
Seit das Paradies verloren	384
Seit in den Oktobertagen	151
Selber mag ich mich verneinen	57
Seltsam, aber wahr empfunden	337
Seufzend sprach ich zu der Liebe	344
Sie haben mir den Liebsten ganz	425
Sie haben wohl indes	258
Sie, in des Wintereises Kern	248
Sie ist schön wie der Frühlingstag	342
Sie sagen, Anadyomene	224
Sie sagen wohl, ein Kuß sei Scherz	415
Sie sah den Liebsten schweigend an	395
Sie sprach: Erschrick nicht! sie ist dein	417
Sie sprach: Man sieht so selten	298
Sie sprach: Nur aus dem Vaterland	313
Sie sprach: O du bist gut	416
Sie sprach: O weh! und nimmt	398
Sie sprach: Versagt ist mir	308
Sie sprach: Wann du von hier	311
Sieh! ich starb als Stein und ging	85
Sieh, o Liebster, ob ich mich	401
Sieh um dich, meine schöne	280
Sieh! wie besorgt um dein	260
Sind dir Flügel nicht verliehn	306
So manchen Lufthauch hast du	273
So oft schon bin ich über deine	278
So schön und unbeständig	137
So sind gegangen dir und mir	443
So wahr die Sonne scheinet	309
Solang' du mich entbehren kannst	417
Solang' ich werde: Liebst du mich	403
Solang' mir mochte dies	221
Soll ich euch sagen, daß als	248
Sollt' ich wohl nach	228
Sommer, deine Ankunft	193
Sprich, liebes Herz, in deines Tempels	126
Statt Blatt und Blüten	282
Süß ist der Sonne Blick nur	249
Süß muß sein, sich lieben	293
Süßer ist als Thun, viel süßer	394
Tausend Nachtigallen	347
Tausendmal für dich zu sterben	362
Thessalierin, obgleich mit keinem	267
Thöricht, wer im Paradies kann	327
Trägt der Igel Stacheln	195
Trinke Himmelsluft	62
Tritt sanfter auf mit deinem	244
Trübe war das Wetter	324
Überm Berge, wo die Sonne	432
Um den Himmel zu erlangen	63
Um Mitternacht	39
Unbegreiflich wunderbar	297
Und weil du dich so stolzen	274
Und will's so ganz und gar	271
Uns beiden ist hier die Luft	323
Unter Blumen ging	223
Unvergleichlich blüht um mich	300

Seite

Viel süße Grüße 179
Von Cyanen laß den linden . . . 413
Von der Mittelsonn' im All . . . 128
Von der Rose meines Herzens . . 60
Von ganzem Herzen freu' ich . . . 177
Von Neapel ging ich nach 157

Wahrlich nicht durch Zärtlichkeit . 406
Wann alte Herrscher sonst 246
Wann die Rosen aufgeblüht 386
Wann du höreſt auf zu lieben . . 430
Wann ich dich nicht zu küſſen habe 320
Wann mein Herz mit 357
Wann still die Nacht auf 285
Wann wirſt du dich enthüllen . . . 349
Wär' ich die Luft, um die Flügel 45
Wär' ich wie der See 208
Wär' ich wie ihr, ihr sommerlichen 251
Wärſt du krank, daß ich dich . . . 378
Wärſt du minder mir ergeben . . 392
Warum in der Ecke ſtehn 293
Warum ſich zwei erwählen 398
Was du ſchreibſt, dich ängſte . . . 446
Was gestern war, o laß es 298
Was hab' ich von dir 218
Was hilft's dem Hochgemut 286
Was hülf' es, ob den Maler . . . 283
Was ich auch gehöret 220
Was ich bös ſei? fragſt du mich . 295
Was ich fühle, dir zu 215
Was ich je als Putz beſaß 425
Was ich um das eine Haus 210
Was iſt alle Phantaſie 320
Was iſt es, das mir Bürgſchaft . . 363
Was, leichter Weſt, ſinnſt du . . . 247
Was, mit Blick und halbem 293
Was ſoll ich dir für Namen . . . 383
Wechſeln mag, wer unbequem . . 241
Weil ich dich nicht legen kann . . 294
Weil ich nichts anders kann . . . 297
Weißt du noch, mein ſüßes Täubchen 390
Welch ein dichteriſches Leben . . . 239
Welch ein Gärtner auf Erden . . . 299
Welch raſches Tönen wunderſanfter 285
Welche Frage war es doch 445
Wenn all die Schar von Monden . 271
Wenn die lieben zarten Blätter . 340
Wenn die Vöglein ſich gepaart . . 322
Wenn du auch nicht mehr 314
Wenn du deine Augen ſchließeſt . 394
Wenn du fragſt nach jenen Liedern 418
Wenn du hätteſt doch 222
Wenn du hätteſt Kinderſinn 234
Wenn du um die Abendſtunden . 366
Wenn ein dumpfer Tag 239
Wenn ein Wort die Liebſte ſpricht 314
Wenn es ewig Frühling 237
Wenn es noch giebt in Himmeln . 243

Seite

Wenn eure Augen lauter 224
Wenn Geld und Gut ein 235
Wenn ich auch dich drin nicht . . . 291
Wenn ich dein Süßes durft' . . . 393
Wenn ich denk' an alle 218
Wenn ich dies Thal durchzieh' . . 244
Wenn ich dir könnte, wie ich . . . 277
Wenn ich früh in den Garten . . 365
Wenn ich kommen will 182
Wenn ich mit meiner Liebſten . . 294
Wenn ich, o du mein Liebling . . 265
Wenn ich ſterbe, werd' ich wohl . 294
Wenn ich wär' eine Nachtigall . . 172
Wenn ihr fragt, wer hier nun ſpricht 440
Wenn mein Geiſt, dich zu 293
Wenn nicht Hoffnung 196
Wer allen Neid will 190
Wer biſt du, der du anklopfſt . . . 286
Wer biſt du Knäbchen, ... 290
Wer in der Liebſten Auge blickt . 373
Wer will nach meiner 194
Wer zwei Väter hat, hat keinen . 147
Wie beklag' ich meine Knaben . . 61
Wie der Vollmond 387
Wie die Engel möcht' ich ſein . . 385
Wie die Katz' um den heißen Brei 296
Wie die Schatten ſich 207
Wie ein Seufzer ihr entſchlüpft . 293
Wie einſt Apoll in ſeines 256
Wie erſtaunt ſich möchte weiſen . 294
Wie fern ich von der 202
Wie ich eröffne mit geheimen . . . 289
Wie man ſieht an Laub 221
Wie mir der Tod ſei auf 178
Wie mir's ſteht im Herzensgrunde 424
Wie ſchmückt mein ſcheidender Freund 137
Wie ſie jetzt im Garten wallt . . . 397
Wie ſind deine Töne 342
Wie ſollt' ich widerſtreben 139
Wie, wer zu Grab geht 64
Wie? woher, Geliebter, dieſe . . . 324
Wiegen-, Wiegen-, Wiegenlieder . 354
Wieviel Lachegötterchen 220
Will denn kein Stern von 245
Willſt du als Engel ſchweben . . . 252
Winter, dein Erwachen 182
Winter, nun iſt mir nicht 178
Winter thut es uns leide 191
Wir eingeſperrten in der Nacht . . 91
Wir fanden uns freudig 228
Wiſſen möcht' ich nur, wie lange . 291
Wo auf Weltverbeſſerung 59
Wo ich mich habe betrogen 211
Wo iſt ſie denn, die ich 290
Wo Mittagsgluten brüten 270
Wo zwei in Liebe weiden 421
Wohl Haar und Bart nach 186

	Seite
Wohl ihm, dem es lieb	180
Wolle nur dein offnes Herz	329
Wunderbar ist mir geschehn	423
Zeit und Liebe vom	219
Zu dem Fuchs ein Affe	204
Zu dir mit deinen finstern	239
Zu eines Menschenfressers	204
Zu euch, ihr Blätter meiner Lieben	318
Zu meinem Geburtstag	371
Zu Pfingsten sang die	53
Zünde nur die Opferflamme	329
Zurück giebst du mir	228
Zweifel ist ein übler Zimmrer	188
Zweifle nicht, geliebtes Leben	433
Zwischen Lied und Liebe	319
Zwischen Zeit und Ewigkeit	109

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Friedrich Rückerts Werke

in sechs Bänden.

Herausgegeben

von

Professor **Dr. Conrad Beyer.**

Mit litterarischen Anmerkungen, Rückerts Porträt,
zwei Gedichten in Originalhandschrift und einer Einleitung:
Friedrich Rückerts Leben und Bedeutung.

Zweiter Band.

Inhalt:

Erste Abteilung: Lyrik.

Leipzig
Verlag von Gustav Fock.

Inhalt.

(Ein alphabetisches Register nach den Gedichtsanfängen befindet sich am Schlusse dieses Bandes.)

Erste Abteilung (Buch 4 u. 5): Lyrik.

Seite

Viertes Buch.

Aus der Jugendzeit und Verwandtes.

Jugendlieder in sechs Büchern.

Rückblick auf die frühesten Jugendlieder . 7

Erstes Buch. 1807—1810.

An die Göttin Morgenröte 8
Des Stromes Liebe . 9
Die Allgegenwärtige . 10
Frühlingsfeier . . . 11
Die Berge 14
Herbstlied 14
Gute und schlechte Zeit 15
Gestillte Sehnsucht . . 15
Bild der Erinnerung . 16
Wunsch 16
Blüte und Frucht . . 17
Die Schmetterlinge . 17
Abendlied 18
Der fromme Waidmann 18
An den Sturmwind . 19
An die Sterne . . . 19
Abendgemälde . . . 20
Der Hoffnungslose . . 21
Zeisig 21
Der Ungeliebte . . . 22
An Mutter Natur . . 22
Huldigung 23
Zweifel 24
Erklärung 24
Die Nachtigall . . . 25
Mailiedchen 26
Die Rosenknospe an den Knaben, der sie bricht 27

Seite

Zwei Zechsprüche . . 27
Zwei Sinnbilder . . 28
Morgen- und Abendbetrachtung 28
Noch ein Spruch . . 28
Wilder Sommer . . 29
Gute Nacht 30
Die vier Wünsche . . 30
Der Regenbogen . . 31
Abendruf 31
Herbstgefühl 31

Zweites Buch 1810.

Der Schmetterling . . 32
Ich der Fels 32
O süße Mutter . . . 33
Stanze an den Linden 34
Sonett im Thale . . 35
Ziel der Sehnsucht . 35
Der Mittelpunkt . . 36
Hüter spät und früh . 36
Scherz 36
An die Spröde . . . 37
An die Sonne . . . 37
Mehr als Felsen . . 37
Huldigung 38
An die Musen . . . 38
An die Neugierigen . 39
Der mitleidige Himmel 39
Das Ballspiel . . . 40
Das schönste Plätzchen 41
Variationen 41
Die Nelke 42
Lockvogel 43
Liebesmut 43
Liebespredigt 44
Der glückliche Gefangene 44
An den Lenz 45
Unter ein Landschaftsbild, ins Stammbuch 45

Seite

Viertes Buch.

1810—1813.

Hymenäus 45
Neschens Engelgruß . 47
Süßes Begräbnis . . 48
Röschens Sterbelied . 48
Des Schäfers Grabmal 49
Die Blumenengel . . 50
Zum Namenstag . . 52
Bescheidung 52
Tanzlied 53
Auch ein Lied an die schöne Müllerin . . 54
Die allegorischen Freier 55
Die Sprachschülerin . 56
Die Tanzfuhre . . . 57
Die beiden Jäger . . 57
Elegie um die Jägersbraut 60
Das heilsame Geschenk 61
Aus der Jagdtasche eines mißmutigen Schützen 62
Aus der Brieftasche eines Verzweifelten 64
Winterlied 65
An den Ring . . . 66
Vorschlag zur Güte . 66
Hochdeutsche Liebesnot 66
Fränkisches Volksliedchen 67
Altdeutscher Liebesbrief 67
Gruß aus der Ferne . 69
Der Bräutigam . . . 71
Schwere Wahl . . . 72
Zwölf Freier . . . 73
Nachtgesicht 73
Böser Wunsch aus Liebe 73
Not der Bescheidenheit 74
Ermannung 74
Selbstbetrug 75

Seite

Fünftes Buch.
1810—1813.

An unsere Sprache . 75
Der Guckkasten . . . 76
Die Ephemeren . . 79
Das Reich der Amoren 79
Amor ein Besenbinder 81
Die Göttin im Putzzimmer 83
Kleiner Haushalt . . 85
Welttrieg 86
Wiegenlied 87
Antäus 89
Altes Lieben . . . 89
Die goldene Zeit . . 90
Sympathie 91
Der Faun 91
Gärtners Sinn . . 92
Einsiedler 93
Die Pfingstmaien . . 93
Winterlied 95
Lied der Schmetterlinge 96
Die Vermittlung des Dichters . . . 97
Weihnachtslied . . . 99
Neujahrslied . . . 102
Gesang der heiligen drei Könige . . . 104

Sechstes Buch.
1811—1815.

Barbarazweige . . . 106
Martini Kirchweihe . 109
Sigurd unter den Gänsen 110
Weihnachtbescherung . 111
Vergleichung . . . 111
Hinkende Jamben . . 111
Verunglückte Höflichkeiten 111
Märchen 112
Klage 113
Nachklang 114
Kriegsruf 115
Das versunkene Dorf 116
Der fehlende Schöppe 117
Die Nixen 117
Gespräch der Irrlichter 118
Die Rätsel der Elfen 119
Nixenliebe 121
Der Mädelsbronnen . 122
Nächtlicher Gang . . 123
Der irre Wandersmann 124
Bitte um Anstellung in der andern Welt 130

Seite

Liedlein vom Glücke 132
Frühlingsseufzer . . 134
Die Spiele 135
Die Jahreszeiten . . 135
Die Beichte der Tiere 136
Des Hahn Gockels Leichenbegängnis . 137
Der Frühling im Galopp 137
Die Zwei und der Dritte 138
Die Polizei 139
Pasquill 140
Kurze Freiheit . . . 141
Episteln 142
Schuldbrief 145
Zweien Freundinnen 146
Freiheitslied . . . 147
Das Ewige 147
Fremdes und Eigenes 148
Herakles Musagetes . 149
Liederseelen . . . 149

Erinnerungen aus den Kinderjahren eines Dorfamtmannssohnes 1829.

Die Bauern und ihr gnädiger Herr . . 149
Die gnädige Frau . 152
Der Amtmann . . 152
Die Pfarrjüngferchen 153
Der Pfarrersohn . . 154
Die Muhmen aus der Stadt 154
Der Besuch in der Stadt 155
Der alte Pax . . . 157
Frau Barbe . . . 159
An die Vögel . . . 160
Der Sammler . . . 163
Naturgeschichte . . . 164
Der Weichdorn . . 166
Die Espe 167
Die Kreuzschnäbel . 168
Rabe und Taube . . 169
Der Ritterbote und seine Nachbarinnen 171
Das Lauerbrünnlein 171
Sommerlied . . . 172
Der Vater 173
Das Kloster . . . 175
Pfarrer und Kaplan 177
Irrkräutlein . . . 181
Erntelied 182

Seite

Erscheinung der Schnitterengel 183
Sonntagsstrauß . . 184
Kinderspiele . . . 185
Die abgestreifte Ähre 186
Erinnerung an Geßner 186
Das Hafenschlagen . 187
Der Altgesell . . . 188
Der gebannte Geizhalz 190
Die verzauberte Jungfrau 191
Die Wanderschaft . . 191
Der Gevatter Schneider 193
Der Krautschneider . 193
Dorf Leinach . . . 194
Die Winterschule . . 194
Die schönen Künste . 195

Koburg 1821—1826.

Das Eine Lied . . 196
Altes Winterlied . . 197
Deutscher Blumengarten 198
Eile und Weile . . 199
Die drei Becher und der vierte 200
Erhebung 201
Die Boten 202
Mein König . . . 203
Sonnengruß . . . 204
Die Augensprache . 205
Lob der Schreibekunst 205
Die Versöhnung mit der Welt 206
Vorsatz 207
Einkehr 208
Das Tagwerk . . . 208
Schmuck 209
Kritik 209
Was sie mir nehmen wollen 209
Instrumental- und Vokalmusik 210
Lustgesellen 210
Das Dasein eines Blattes 211
Kleine Stoffe . . . 211
Verweis 211
Trauerlieder . . . 212
Dem Liebesänger . 214
Auf der Wartburg . 215
Der hohle Zahn . . 215
Aus den Sprüchen eines Büßenden . 216
Versöhnung 216

Seite

Studien 217
Kurze und lange Weile 217
Arbeit und Ruhe . 218
Biene und Wespe . 218
Im Garten 218
Im Parke 218
Im Sturm 219
Mitleid 219
Die Kartenhäuser . . 220
Ungebundenheit . . 220
Perücke und Brille . 220
Kehraus 220
Das unbenutzte Schwert 221
Die Sprache und ihre Lehrer 221
Gelehrsamkeit . . . 222
Ich und mein Gevatter 223
Naturtraum 223
Schöner Lebenslauf . 223
Gartenliedchen . . 224
Hausliedchen . . . 224
Das glückliche Ehepaar 224
Die Ringe 225
Die große Verwandtschaft 225
Leichtes und Schweres 225
Wechselbedürfnis . . 226
Dichtertrost 226
Zodiakus 227
Der Reiche und der Arme 227
Abgeschiedenheit . . 227
Friede mit der Welt 227
Freiheit vom Besitz . 228
Der Mutter am Abend 228
Zwei Wünsche . . . 228
Der Erstgeborne . . 229
Erziehung 229
Den Gärtnern . . . 230
Welt und Haus . . 230
Ein Lebenslauf . . 231
Meine Freundin . . 232
Herbstfrühlingslied . 233
Bethlehem und Golgatha 233
Am Ostermorgen . . 235
Die sieben Wochen . 236
Zum Geburtstag des Herzogs 236
Koburgs Jugend . . 237
Rosen auf das Grab einer edlen Frau . 239

Vermischte Gedichte. 1815—1818.

Rückblick auf die politischen Gedichte . . 243

Seite

Rosenlied 244
Zu einem Hochzeitsfeste 246
An die Sonne . . . 251
Doppeltes Schauspiel 252
Die geschorenen Locken 254
Das hölzerne Bein . 255
Fortpflanzung und Übervölkerung . . 256
Im Reiche der Natur 257
Dichterehe 258
Im Theater 259
Der Apotheker . . . 259
Die vertriebenen Schwalben . . . 260
Unterm Erwachen . 261
Fünf Sprüche eines Tages 261
Der Fußwanderer . 262
Die Bäume und der Wanderer . . . 267
Wanderlied 269
Begrüßung des Wanderers im unbesuchten Thal . . 270
Liebesromanze von Fräulein Luft und Junker Duft . . 272
Der Schmetterling . 275
Der wilde Vogel . 276
An eine Freundin . 276
Brief 277
Morgen-Abendstern . 278
Ziel der Lieder . . 279
Gestörter Tiefsinn . 280
Morgenbetrachtung . 280
Trüber Lenz . . . 280
Geweihte Locken . . 280
Im Garten 281
Im Regenwetter . . 281
Das Jahr 284
Der Pumpbrunnen . 286
Nötigung 287
Die Eintagsfliege am Johannistag . . . 287
Pfingsten 1816 . . . 287
Die Luft in der Fremde 288
Vom Kahlenstein . . 288
Meine Scharen . . 289
Verfehlung 289
Ein Stammbuchverschen 290
Des Glockentürmers Töchterlein . . . 290
Der Künstler und sein Publikum 291

Seite

Fünftes Buch.

Politisch-patriotische Lyrik.

Sonette, mit Zugaben.

Geharnischte Sonette 292

Kriegerische Spott- und Ehrenlieder.

An meinen Bruder . 304
General Vandamme . 304
Marschall Ney . . . 305
General Wrede . . 306
Marschall Vorwärts . 307
Auf die Schlacht an der Katzbach . . . 308
Auf das Mädchen aus Potsdam, Prochaska 309
Auf die Schlacht von Leipzig 309
Die verunglückten Brücken 310
Festlied 311
Kosaken-Winterlied . 314
Lied des lustigen Teufels 316
Das ruft so laut . . 318
Zum Auszug der Koburgischen Freiwilligen und Landwehr 319
Lied eines fränkischen Mädchens . . . 320
Widerruf 322

Zeitgedichte in zwei Büchern. 1814—1817.

Erstes Buch.

Freundesurteil . . . 324
Ode 324
Held Davoust . . . 329
Die unechten Fahnen von der Hanauer Schlacht 331
Gott und die Fürsten 332
Brauttanz der Stadt Paris 334
Der grüne Zweig . 335
Des heimkehrenden Kriegers Schmachlied 337
Wo Feldmusik und Küraß her? . . . 340
Das Glücksroß . . . 341

	Seite
Der Stabstrompeter	342
Auch ein Held	343
Johanna Stegen	344
Der Unteroffizier Auguste Friederike Krüger	346
Braut Leonore	347
Der deutsche Großvater	347
Landsturmliedchen	351
Unter Hauptmann Wasmer	352
Unsers Hauptmanns Wasmers Tod	353
Die Sachsen bei Miltenberg	354
Die Gräber zu Ottensen	355
Allgemeines Grablied	359
Körners Geist	360
Vorreiter Schill	361
Körners Schwester	362
Braunschweigs Preis	364
Braunschweigs Fall	366
Prinz Karl	367
Prinz Koburg	370
Hofer, Kommandant von Tyrol	373
Der Kapuziner Haspinger	374
Speckbacher	375
Die neuen Schweizer	377
Der Schweizerkäs von 1814	378
An Habsburgs Adler	379
Des Mundes Schutzrede für die jungen Schnauz- u. Backenbärte wider den alten Zopf	380
Die französ. Bauernzöpfe	383
Siebenundzwanzig Franzosen in einer fränkischen Schmiede	386
Leipzigs Ehrenname	386
Auf Ottermanns Becher	387
Scharnhorsts Grabschrift	387
Blücher und Gneisenau	387
Auf einen Pfeifenkopf mit Blüchers Bild	388
Deutscher Spruch auf den deutschen Stein	388
An die Widersacher des deutschen Steins	388
Kur der Undeutschen	389
Die vier Namen	389
Zusatz	390
Trost der Deutschheit	390
Der rückkehrenden Freiheit Lied	391
Deutschlands Heldenleib	393
Deutschlands Feierkleid	393
Der Dom zu Köln	394
Ein Gleichnis	394
Der Bau der Welt	399
Zweites Buch.	
Zum Neujahr 1816	442
Im Mai 1816	444
Gespräch	446
Zum Neujahr 1817	447
Gebet des Hausvaters	448
Des Rheinstroms Gruß	449
Erhebung	453
Sühnung	454
Frieden im Innern	455
Die Königskerze	457
Der Frühling an der Grenze	458
Herr Kongreß	460
Die lange Sorge	462
Die goldne Luft	463
Die Straßburger Tanne	464
Der fünfzehnte August	466
Magdeburg	469
Napoleons Sonnenwende	471
Die linke Hand	474
Die Erfrorenen	475
Der ewige Nordschein	477
Ottoberfeuer	478
Die Erscheinung	481
Nachtgesicht	483
Die Gottesmauer	485
Der Siegesbogen	487
Gottes Zorn	488
Gottes Rute	489
Der Götter Rat	490
Der Papagei	492
Blücher	493
Die heimkehrenden Götter	498
Die preußische Viktoria	502
Zum Empfang der rückkehrenden Preußen	503
Die Hungerjahre	505
Erntevögelein nach den teuren Jahren 16 und 17	509
Erntelied	511
Dank und Aussicht	513
Bleibet im Lande	514

Viertes Buch.

Aus der Jugendzeit und Verwandtes.

Die Jugendlieder, welche 1807—1815 im Elternhause (Seßlach bei Koburg und Ebern) sowie auf der Bettenburg bei Haßfurt entstanden, zeigen den nach höchster Vollendung ringenden jungen Dichter, der uns bereits die ganze Blüte seines dichterischen Genius erschließt und sich im einzelnen den bedeutendsten Lyrikern — selbst Goethe nicht ausgenommen — ebenbürtig zur Seite stellt. Aus ihnen strahlt warme Hingabe an die Natur und wahre Schönheit, welche jugendliche Anmut mit dem reifen Ernst des Propheten vereint.

Der Herausgeber.

Jugendlieder in sechs Büchern.

Rückblick auf die frühesten Jugendlieder.

1836.

Anmut ist die Siegerkrone,
Die am hohen Ziel zuletzt
Zu des reinsten Strebens Lohne
Nur wird dem beglückten Sohne
Von den Musen aufgesetzt.
Diese Krone wird errungen
Schwer, das hab' ich wohl gefühlt,
Da, nach allem was gelungen,
Sie dies Haupt noch nicht umschlungen
So, daß sie die Schläfe kühlt.
Dennoch, wie den Blick ich neige
Zu des Lebens frühstem Grün;
Seh' ich nicht schon dort die Zweige,
Die ich mühsam hier ersteige,
Frisch in Jugendliedern blühn?
Ja so ist es, schon vollendet
Ist am Anfang unser Glück,
Soviel uns ein Gott gespendet,
Und die späte Bildung wendet
Sich bewußt zu sich zurück.

Erstes Buch. 1807—1810.

An die Göttin Morgenröte.

Schöne Göttin Morgenröte,
Deren Hauch die Wolken küßt,
Die der Schäfer mit der Flöte,
Die der Hain mit Rauschen grüßt!
Liebst du wie in alten Tagen
Noch mit lieberglühter Brust
Herzuschaun von deinem Wagen
Nach der Erd' in frischer Lust?

Rasche Jäger, die vor allen
Gehen auf dem frühen Pfad,
Haben dir zumeist gefallen,
Wie man mir berichtet hat,
Von dem Jäger Orione,
Von dem Jäger Cephalus,
Und zuletzt von dem Tithone,
Der noch immer altern muß.

Denn du warst ihm so gewogen,
Vom Geschick hast du's erfleht,
Daß für ihn am Himmelsbogen
Nie das Leben untergeht;
Du vergaßest eine Tugend,
Schöne Göttin, zu erflehn,
Daß ihm müsse ew'ge Jugend
Neben ew'gem Leben stehn.

An den Strahlen deiner Gnade
Ist er altersmatt verstumpft;
Und sie sagen, zur Cikade
Sei er gar nun eingeschrumpft.
Lasse du den heischren Freier!
Hier bin ich, der singen kann:
Schlage deine duft'gen Schleier
Um mich her, und sieh mich an

Trag auf deinen Flammenrossen
Mich hinauf ins Sternenfeld,
Mich als blühenden Genossen
Mit dir über alle Welt;
Daß ich liebend bei dir stehe,
Hell von deinem Angesicht,

Und die Erde schimmern sehe,
Göttliche, in deinem Licht.
Ew'ges Leben mir zu geben,
Fleh' ich weislich nicht von dir;
Doch so lange währt das Leben,
Währe auch die Jugend mir!
Nicht die äußre nicht'ge Jugend,
Um die innre fleh' ich dich,
Welche, Lieb' und Töne fugend,
Schöne Göttin, spiel' um mich.

Des Stromes Liebe.

Ich stürze meinen Wogenschwall
Durch grause Felsenklüfte,
Und meines Ganges Donnerhall
Vernehmen alle Lüfte.
Daß ich ein wilder Gießbach bin
Und hege keinen sanften Sinn,
Das mag ein jeder wissen.

In Fesseln thu' ich nimmer gut,
Und dulde keine Banden;
Und wer begegnet meinem Mut,
Der wird vor ihm zu Schanden;
Und wer sich mir entgegenstemmt,
Mich in der stolzen Freiheit hemmt,
Er muß den Frevel büßen.

Den Felsen, der in meiner Bahn
Sich keck entgegen türmet,
Faß' ich mit starken Armen an,
Er wird hinabgestürmet;
Das Blümlein aber, das gebückt
Auf meine Strudel niederblickt,
Darf ohne Scheu mich küssen.

Und dämpfen wollt' ich meinen Mut,
Wenn ich ein Quellchen fände,
Das willig seine klare Flut
Mit meinem Strom verbände;
Ich gäbe meinen wilden Sinn
Geduldig ihr in Fesseln hin,
Und lernte sanft zu murmeln.

Und wenn du denn das Quellchen bist,
Und wenn ich dir gefalle,
So sei mir froh als Braut gegrüßt,
So zeuch in meine Halle;
Mein Haus ist hochgewölbt und kühl,
Laß uns der Minne süßes Spiel
In seinem Schatten spielen.
Und wenn der wilde Schaum dich schreckt
Auf meines Reiches Fläche;
Sieh nur herein, der Schaum bedeckt
Krystallne Wasserbäche.
Rein komm ich aus der Mutter Schoß,
Und keine trübe Lache floß
Mit meinem Strom zusammen.
So komm und laß mein Brausen dir,
Wie ich dich liebe, sagen.
Komm Braut, o komm, und laß von mir,
In meinem Arm dich tragen,
Von meiner stolzen Manneskraft
In hohem Lauf dahin gerafft
Zum Bett des Ozeanes.

Die Allgegenwärtige.

Ich möchte nur wissen, wohin ich sollt' sehn,
Daß ich dich nicht sähe, o Liebe,
Und wissen möcht' ich, wohin ich sollt' gehn,
Daß ich nicht bei dir bliebe.
Du bist überall, überall,
Wo Windeshauch und Wogenschall,
Und wo sie nicht sind, da bist du.
Und wollte gehn in den grünen Wald,
Und wollte die Vögelein fragen;
Sie konnten mit Stimmen tausendfalt
Von nichts doch, als Liebe, mir sagen.
Die Nachtigall statt aller sprach,
Aber ihr Sprechen war nichts als ein Ach,
Das Ach war nichts als Liebe.
Drauf wollt' ich gehn an des Flusses Rand
Und sehn die stürmende Welle;
Aber die Liebe auch dorthin sich fand,
Sie machte den Strom so helle;

Sie rief die Blumen ans Ufer hinan,
Die schauten den Strom mit Liebe an,
Und tauchten sich unter in Liebe.

Dann wollt' ich mich wenden zum Himmelsblau,
Um der Liebe dort zu entfliehen;
Da fühlt' ich ihren Odem lau
Von dort entgegen mir ziehen;
Ein Liebesblick die Sonne war,
Und als sie versank, zersprühte sie gar
In tausend liebfunkelnde Sterne.

Da sah ich wieder zum Erdenrund,
Da sah ich die Liebe wieder;
Still auf der Erde ein Mägdlein stund,
Zog alle Himmel hernieder.
All Liebesleben im Busen ihr schlug,
Alle Liebessonnen im Auge sie trug,
Die schlugen in meines flammend.

Da mußt' ich das Auge schließen vor Lust,
Um nicht vor Lieb' zu erblinden;
Da staunt' ich, inwendig in meiner Brust
Nicht minder die Liebe zu finden;
Ja was ich sonst einzeln von Liebe nur sah
In Erd' und Himmel hie und da,
Sah ich hier liebend beisammen.

Drum möcht' ich wissen, wohin ich sollt' sehn,
Daß ich dich nicht sähe, o Liebe;
Und wissen möcht' ich, wohin ich sollt' gehn,
Daß ich nicht bei dir bliebe,
Da wohnend in meines Busens Haus
Ich dich mittrag' in die Welt hinaus,
Dich trag' ich zu Grab und zu Himmel.

Frühlingsfeier.

In des Waldes grüner Nacht,
Wo die Luft vom Himmel tauet,
Ist auf bunter Wiesen Pracht
Uns ein Tempel auferbauet.
Schlanke Birkensäulen stehn,
Lassen kühl um volle Becher
Ihre Laubgewinde wehn,

Und neugier'ge Vöglein sehn
Auf die frohen Zecher.
Der du dich im Lichtgewand,
Goldner Lenz, vom Himmel senkest,
Und mit voller Segenshand
Wie ein Kind die Erde tränkest;
Dir im Becher schäumt die Flut,
Wie durch unsrer Erde Glieder,
Frisch vom Schlummer ausgeruht,
Schäumt von dir entfachte Glut
Jungen Lebens wieder.
Liebend nieder aufs Gefild'
Senkst du deinen Blütensegen,
Und der Erde Busen schwillt
Bräutlich deinem Kuß entgegen.
Hast mit Liebeskuß du nicht,
Nicht geschwellt auch unsre Herzen?
Hast du unsern Busen nicht
Angehaucht mit reinem Licht
Goldner Himmelskerzen?
Brüder, wie die Sonne rein
Durch die lichten Zweige schauet,
Laßt die trunkne Seele sein,
Daß kein Wölkchen sie umgrauet.
Wie der Teppich Strahlen blickt,
Ruhend auf betauten Wiesen,
Soll ein Teppich froh geschmückt,
Reich mit bunter Lust gestickt,
Herz und Sinn umfließen.
Ungenannte Schöpferkraft,
Die der Erde Mark durchwebet,
In des Stromes Wirbeln schafft,
Und in Menschenherzen bebet!
Odem, der von Himmelshöh'n
In die Tiefe niedersendet
Lebenshauch und Liebeswehn!
Dir mit schmetterndem Getön
Sei dies Glas gespendet.
Jedem Wesen, das zur Lust
Und zum Leben neu erreget,
Gegen eine Schwesterbrust
Liebevoll die Brust beweget:
Jeder Nachtigall im Hain,

Die dem Strome ihrer Lieder
Liebeswonnen, Liebespein,
Lieb' und Leben hauchet ein,
Dieses Glas, o Brüder!

Jedem Baum, der liebereich
Auf ein stilles Blümchen schattet,
Jedem Strauch, der seinen Zweig
Mit dem Nachbarzweige gattet;
Jedem Gräschen auf der Au,
Das mit einem Schwestergräschen
Teilt ein Tröpfchen Silbertau,
Jedem Gräschen auf der Au,
Brüder, dieses Gläschen!

Jedem Blick voll stiller Glut,
Der aus holdem Auge strahlet,
Jeder Regung, die mit Blut
Sich auf zarter Wange malet;
Vollster Quell der Himmelslust,
In der Brust der Schönen, Guten,
Sanft verschleiert, unbewußt
Liebe in der Frauen Brust,
Dir des Bechers Fluten!

Kreise fort im Jubeltanz,
Himmelsjüngling, Frühling, trauter!
Lächle deinen Strahlenglanz
Auf uns nieder licht und lauter!
Trage deiner frohen Schar
Jauchzen durch der Erde Fernen,
Und auf goldnem Flügelpaar
Trag es auf zum Hochaltar
Über Wolk' und Sternen.

Daß das große Vateraug'
Liebe auf uns nieder schaue,
Seines Segens schönster Hauch
In die reine Brust uns taue!
Wie in seinem Sonnenschein
Seine frohen Kinder wimmeln —
Lieb' aus Himmeln mußt du sein!
Denn aus Erde-Wüstenein
Trägst du auf zu Himmeln.

Die Berge.

Wer bist du, Geist, der ungesehn,
Doch wohl von mir gefühlt,
Dort hausend hoch auf Bergeshöh'n,
Mit meinem Herzen spielt?

Im Strome, der sich niederreißt,
Sprichst du mich brausend an,
Und führst im Sturm den trunknen Geist
Hoch aufwärts himmelan.

Im stolzen Fluge strebt er fort,
Und wie der Felsen steht,
Wähnt er zu stehn am hohen Ort
In stolzer Majestät.

Dann weht mich an ein andrer Ton,
Der schnell den Stolzen beugt,
Daß wie ein Knecht vor Königsthron
Er sich zum Staube neigt.

Ihr Riesen hebt in Himmels Reich
Das stolze Angesicht,
Die Woge bricht sich wider euch,
Und bricht euch ewig nicht.

Ihr saht Geschlechter auferstehn
Und spielen neben euch,
Ihr saht sie drauf hinuntergehn,
Und steht euch ewig gleich.

Das Lüftchen naht, das Lüftchen zieht,
Rührt mit dem Odem mich:
Die Blume sinkt, die fröhlich blüht,
Und mit der Blum' auch ich.

Herbstlied.

Schön im goldnen Ährenkranz
Hat der Sommer uns geblüht;
Flüchtig kreist des Jahres Tanz,
Und der Sommer flieht.

Hascht den letzten Sonnenstrahl,
Der aus düstrer Wolke dringt,
Eh' sie euch zum letztenmal
Neidisch ihn verschlingt.

Brecht die Blum' am Wiesenquell,
Die noch trinkt das matte Licht,
Brüder, brecht die Blume schnell,
Eh' ein Frost sie bricht.
Traut dem nächsten Lenze nicht,
Der die Blumen neu erweckt;
Wißt ihr, ob im Lenze nicht
Erde schon euch deckt?
In den dunklen Schoß hinab
Dringt kein Gruß der Frühlingsluft,
Und die Blum' auf eurem Grab
Ist euch ohne Duft.

Gute und schlechte Zeit.

Es war einmal gar andre Zeit,
Ich wollt', sie käme wieder;
Da hatt' ich noch kein Herzeleid,
Und hatte keine Lieder.
Solang' mein Mädchen mich geküßt,
Ist mir kein Lied gelungen;
Seitdem das Glück verloren ist,
Hab' ich davon gesungen.

Gestillte Sehnsucht.

In goldnen Abendschein getauchet,
Wie feierlich die Wälder stehn!
In leise Stimmen der Vöglein hauchet
Des Abendwindes leises Wehn.
Was lispeln die Winde, die Vögelein?
Sie lispeln die Welt in Schlummer ein.
Ihr Wünsche, die ihr stets euch reget
Im Herzen sonder Rast und Ruh';
Du Sehnen, das die Brust beweget,
Wann ruhest du, wann schlummerst du?
Beim Lispeln der Winde, der Vögelein,
Ihr sehnenden Wünsche, wann schlaft ihr ein?
Was kommt gezogen auf Traumesflügeln?
Was weht mich an so bang, so hold?
Es kommt gezogen von fernen Hügeln,

Es kommt auf bebendem Sonnengold.
Wohl lispeln die Winde, die Vögelein;
Das Sehnen, das Sehnen, es schläft nicht ein.
Ach, wenn nicht mehr in goldne Fernen
Mein Geist auf Traumgefieder eilt,
Nicht mehr an ewig fernen Sternen
Mit sehnendem Blick mein Auge weilt;
Dann lispeln die Winde, die Vögelein
Mit meinem Sehnen mein Leben ein.

Bild der Erinnerung.

Lerchen-Abendsang
Schwebet in den Lüften,
Hirtenflöten-Klang
Kommt aus fernen Triften;
Und des Waldes Grün
Zittert im Karmin,
Den die Abendstrahlen
Auf die Wipfel malen.
Wie auf dem Gefild'
Still der Abend feiert,
Wird ein Glanzgebild'
Meinem Aug' entschleiert;
Halb verhüllt in Duft
Steigt es aus der Luft,
Lächelt sanft hernieder,
Sanft zum Himmel wieder.
Willst du, holdes Bild,
Trocknen meine Thränen?
Ach, im Herzen schwillt
Höher nur das Sehnen.
Was ich hochbeglückt
An die Brust gedrückt,
Zeigst du nur mir immer,
Giebst zurück es nimmer.

Wunsch.

Nicht an allen Orten
Sprossen alle Freuden,

Nicht an allen Orten
Alle Blumen auf.
Glücklich, wenn du immer
Pflückteſt jede Blume,
Pflückteſt jede Freude,
Wie der Ort ſie bot.

Blüte und Frucht.

Freund! von deinen reichen Äſten glühet
Rings dir des Genuſſes Frucht entgegen;
Und ein andrer Baum im Gärtchen ziehet
Der noch ſchönern Hoffnung Blütenſegen.
Wolle nicht, daß reif mit einem Male
Alle Füll' in deinen Schoß ſich leeret,
Von des Tages überfüllter Schale
Wird des Jahres Vorrat aufgezehret.
Vollgenuß und Hoffnung kann ſich gatten
Nur im Heſperidenreich der Dichtung;
Neue Blüte dringet ohn' Ermatten
Aus der Frucht, und nirgends keimt Vernichtung.
Aber hat auf deinen Lebensbäumen
Alle Blüten erſt der Herbſt gereifet,
Wird der Winter auch nicht lange ſäumen,
Der das Laub vom dürren Zweige ſtreifet.

Die Schmetterlinge.

Wie die bunten Schmetterlinge
Gaukelt dir auf allen Wegen
Mit der goldbemalten Schwinge
Leichter Freuden Schar entgegen.
Haſche, haſche, was nur immer
Dir davon zu haſchen glücket,
Und von ihrem Farbenſchimmer
Sei dein Auge ſanft erquicket.
Aber laß ſie weiter ſtreichen,
Eh' die Schwingen ſich entfärben,
Und die Matten, Todesbleichen,
Traurig dir in Händen ſterben.

Abendlied.

Die ihr mit dem Odem linde
Jedes Blümchen küßt und grüßt,
Sagt mir, laue Abendwinde,
Wo ihr jetzt mein Mädchen küßt?

Ob im Spiegel eines Quelles
Sich ihr klares Bildnis malt,
Oder ob das Antlitz helles
Abendrot ihr überstrahlt?

Ob sie Nachtigallen grüßen,
Wo sie froh durch Büsche eilt,
Oder neue Blumen sprießen,
Wo ihr sanfter Fußtritt weilt?

Flattert zu ihr, laue Winde,
Sagt ihr, daß ich harre schon;
Ihr zum Führer tragt geschwinde
Mit euch meines Liedes Ton.

Durch die blauen Lüfte webet
Abenddämmrung ruhig mild,
Und vom Stern der Liebe bebet
Sanfter Schimmer aufs Gefild'.

Nur wo mich ihr Arm umfasset,
Lächelt mir der schöne Stern,
Und sein hellster Glanz erblasset,
O Geliebte, bist du fern.

Der fromme Weidmann.

Die Sonne deckt mit Gold die Hügel,
Der Abend senkt sich aufs Gefild',
Und zu des Waldbachs klarem Spiegel
Kommt aus dem Busch hervor das Wild.

Es rauscht hervor aus dichtem Haine,
Und blickt nach mir mit keckem Mut,
Wo neben mir am grünen Raine
Mein Feuerrohr und Hündchen ruht.

Wer hat, o Reh, dir das geheißen,
Daß heut der Schütze dich nicht schreckt?
Sei unverzagt! hier ruht das Eisen,
Das mörderisch euch niederstreckt.

Heut soll durch mich kein Leben sterben,
Das noch wie ich sich freuen kann,
Heut soll kein Blut die Hände färben,
Die bald mein Mädchen hier umfahn.
Was blickst du scheu nach jenen Büschen,
Und reckst den schlanken Hals empor?
Sie ist's! sie ist's! aus jenen Büschen
Schwebt meiner Liebe Bild hervor.
Nun geh, den Freund dir aufzufinden,
Mit ihm des Spieles dich zu freun;
Spielt ihr in Waldes düstern Gründen,
Wir spielen hier im Abendschein.

An den Sturmwind.

Mächtiger, der du die Wipfel dir beugst,
Brausend von Krone zu Krone entsteigst,
Wandle du Stürmender, wandle nur fort,
Reiß mir den stürmenden Busen mit fort.
Wie das Gewölke, das donnernd entfliegt,
Dir auf der brausenden Schwinge sich wiegt,
Führe den Geist aus dem irdischen Haus
In die Unendlichkeit stürmend hinaus.
Trage mich hin, wo die bebende Welt
Rings in Verwüstung und Trümmer zerschellt!
Über den Trümmern mit grausender Lust
Fühl' ich den Gott in der pochenden Brust.

An die Sterne.

Sterne,
In des Himmels Ferne!
Die mit Strahlen beßrer Welt
Ihr die Erdendämmrung hellt;
Schaun nicht Geisteraugen
Von euch erdenwärts,
Daß sie Frieden hauchen
Ins umwölkte Herz?

Sterne,
In des Himmels Ferne!

Träumt sich auch in jenem Raum
Eines Lebens flücht'ger Traum?
Hebt Entzücken, Wonne,
Trauer, Wehmut, Schmerz,
Jenseit unsrer Sonne
Auch ein fühlend Herz?

Sterne,
In des Himmels Ferne!
Winkt ihr nicht schon Himmelsruh'
Mir aus euren Fernen zu?
Wird nicht einst dem Müden
Auf den goldnen Aun
Ungetrübter Frieden
In die Seele taun?

Sterne,
In des Himmels Ferne!
Bis mein Geist den Fittich hebt,
Und zu eurem Frieden schwebt,
Hang' an euch mein Sehnen
Hoffend, glaubevoll!
O, ihr holden, schönen,
Könnt ihr täuschen wohl?

Abendgemälde.

Wie der Abend stiller wird,
Und von fern die Mühlen wogen,
Kommt an seinem Stab der Hirt
Singend durch das Thal gezogen.

Lächelnd tritt er zu dem Bach,
Neigt sich drüber hin und winket;
Ist es wohl der Sonne nach,
Die dort hinter Wolken sinket?

Ja und nein! Noch eh' sie ganz
Wird hinunter sein gesunken,
Hat er neuen Sonnenglanz
In sein Auge dort getrunken.

Siehst du? wie ein Zephyrhauch
Tanzt es her vor seinen Blicken;
Aber ruhend in dem Strauch
Wird sie erst ihn ganz erquicken.

Komm! der Liebe stille Rast
Soll kein fremder Blick beschleichen;
Und wenn du ein Schätzchen hast,
Magst du gehn und thun desgleichen.

Der Hoffnungslose.

Von des Morgenrotes Pfaden
Bis zu Abendrotes Schein
Ziehet sich ein langer Faden
Meiner Schmerzen, meiner Pein.
Wann die Nacht den Müden labet,
Reißt der Faden doch nicht ab,
Weil ihr, Träume, nie mir gabet,
Was das Wachen nie mir gab.

Denn so hart ist deren Härte,
Die mir wachend lächelt kaum,
Daß ihr Antlitz, das verklärte,
Sie mir auch nicht zeigt im Traum.
Hofft' ich dich im Grab zu finden,
In der Nacht dein Angesicht,
Wollt' ich gern in Tod erblinden,
Aber ach, ich hoff' es nicht.

Droben in des Lichtes Reichen
Werd' ich dich als einen Stern
Strahlend sehen ohnegleichen;
Will ich nahn, so ziehst du fern.
Ja, nur schöner wirst du werden,
Schöner nur zu meinem Leid,
Daß du mich, wie jetzt auf Erden,
Quälest fort in Ewigkeit.

Zeisig.

Zeislein, Zeislein,
Wo ist, wo ist dein Häuslein?
Hoch, hoch im Baum,
Aus Moos und Flaum,
Aus zarten Blütenreislein,
Da ist, da ist mein Häuslein.

Zeislein, Zeislein,
Wer wohnt, wer wohnt im Häuslein?
Mein Schätzlein hold,
Treu, treu wie Gold,
Das allerliebste Zeislein,
Das wohnt, das wohnt im Häuslein.

Der Ungeliebte.

Fänd' ich doch auf ird'scher Flur,
Fänd' ich doch die Liebe nur,
Die ich liebend denke,
Daß in sie der irre Geist,
Der sich wild durch Welten reißt,
Liebevoll versänke.

Oder nur ein teures Bild,
Das aus Himmelshöhen mild
Mir sich nieder neigte,
Auf den Pfad, von ihm erhellt,
Aufwärts aus der dunklen Welt
Meinen Flug mir zeigte!

An Mutter Natur.

Ist des Herbstes Abend nah?
Still und freundlich stehst du da,
Und indem vom Haupte dir
Sinkt des welken Kranzes Zier,
Lächelst du mit Weinen
Mütterlich den Kleinen.

Lächle mich noch einmal an,
Mutter, und entschlummre dann,
Bette dich in süßer Ruh',
Schleuß die müden Augen zu,
Unter Schneees Hüllen
Schlummre sanft im stillen.

Wenn du dann mit neuer Kraft
Dich vom Schlummer aufgerafft,
Wenn du aus der Winternacht
Bist zum jungen Tag erwacht,

Grüßen meine Lieder
Die Erstandne wieder.
Oder wenn das neue Licht
Dringt zu meinem Auge nicht —
Sanfte Mutter, wie du willst!
Du mir auch im Tode mild,
Dir, du Wandellose,
Ruh' ich still im Schoße.

Huldigung.

Umringt von bunten Schmetterlingen,
Seh' ich dich wie die Rose stehn;
Dir will sein Opfer jeder bringen,
Dich dankend jeder nicken sehn.
Du nimmst mit kaltem Wohlgefallen
Die langgewohnte Huldigung,
Und lächelst flüchtig ihnen allen,
Und glaubst sie all' belohnt genung.
Wirst du in deinem bunten Schwarme
Wohl auch den frommen Freund gewahr,
Der ferne steht in stillem Harme,
Nicht zugesellt der leichten Schar?
Er kann nicht buhlen, kann nicht kosen,
Sein Blick ist scheu, und stumm sein Wort;
Doch streift er auch zu andern Rosen
Nicht mit den bunten Flattrern fort.
Er kehrt, in deinen Glanz versenket,
Die Blicke schüchtern nach dir hin,
Und dein entfernter Schimmer tränket
Mit Leben und mit Sehnsucht ihn.
Du zieheſt hoch in deinen Lüften
Als eine Sonne glänzend fort,
Und achteſt nicht, ob in den Klüften
Ein Pflänzchen blühet oder dorrt.
Doch strömt mir nur aus deiner Höhe
Ins Herz herab dein golden Licht,
Beseliget von deiner Nähe,
Verschmacht' ich wohl, doch klag' ich nicht.

Zweifel.

Ich seh' dein Bild vor mir entfalten,
Es haucht sich spielend, wie der Wind,
In hundert wechselnde Gestalten,
Die alle gleich an Schönheit sind.

Ich sehe dich im Strahlenglanze,
Und du gebeutst als Königin;
Ich sehe dich im Veilchenkranze,
Du fühlst und spielst als Schäferin.

Ich seh' auf der Begeistrung Flügel
Dich schweben über Tod und Grab,
Und dann dein Bild dem treuen Spiegel
Mit langem Tändeln fragen ab.

Ich sehe dich als üpp'ge Hebe,
Die frohen Göttern Nektar schenkt,
Dann in der Schwermut Florgewebe,
Wie Psyche, wenn sie Amorn denkt.

Und wie du Weib und Göttin scheinest,
Gebeutst du Huldigung und Scherz,
Und wie du lachest oder weinest,
So weint und lachet jedes Herz.

O sprich, aus welchen Himmelszonen
Beströmt der Gaben Füllhorn dich,
Daß, die sonst abgeschieden wohnen,
In dir sich einen schwesterlich?

Von allen, was dein Knecht bewundert,
O sprich, was ist am meisten dein?
Wie, oder ist von allen hundert
Dein eigen nichts, als nur ihr Schein?

So sprich, aus welchen Zauberhöhlen
Dein Geist die Schmeidigkeit sich nimmt,
Die zur Bestrickung armer Seelen
In tausend Windungen sich krümmt?

Erklärung.

Dir liegt mein Herz und all mein Wesen
In meinen Augen klar am Tag;
Laß endlich mich in deinen lesen,
Was meine Liebe hoffen mag.

Kann dich ein treuer Schäfer rühren,
Der weiter nichts als lebt und liebt,
Den Liebesfesseln schöner zieren
Als Orden, die ein Kaiser giebt!
Der nur beglückend und beglücket
In einem treuen Arm will ruhn;
So zeige mir's, und hochentzücket
Will ich dir Sklavendienste thun.
Wie, oder liebst in meinen Blicken
Du deiner Schönheit Wiederschein,
Liebst du im flammenden Entzücken
Nur deine Huldigung allein?
Laß ab, mich durch den Schein zu täuschen,
Verschwinden muß er doch zuletzt;
Doch später wird mein Herz zerfleischen
Was jetzt es ritzend nur verletzt.
So laß mich fliehn und ruhig bleiben,
Und treue Liebe suchen mir;
Du aber, um dein Spiel zu treiben,
Such einen andern Thoren dir.

Die Nachtigall.

Ich war in Nacht geboren
Als eine Nachtigall;
Es zwang die Kraft der Schmerzen
Schon früh aus jungem Herzen
Den liederreichen Schall.
Doch einsam, wo ich lebte,
Und düster war der Hain.
Kein Meister, der mich lehrte,
Kein Hörer, der mich ehrte;
Ich sang für mich allein.
Ich träumte wohl, daß draußen
Es gäbe Lebens viel,
Ich hätt' es mögen sehen,
Und dran vorüber gehen,
Doch kam ich nie zum Ziel.
Gelähmet war mein Fittich
Und ich in Einsamkeit;
Nur Geister, die mir rauschten,

Und Büsche, die mir lauschten;
Und tief in mir mein Leid.

Da kam ein Geist und führte
Mich doch ins Leben ein:
Nun bin ich mitten drinnen,
Und möchte nur entrinnen,
Ein Käfig ist's allein.

Warum erst, wenn verloren,
Erkennen wir das Glück?
Wer bringt mich aus dem Scheine
Des falschen Glücks in meine
Waldeinsamkeit zurück?

Dort Echo, der ich klagte,
Hat niemals mich verhöhnt;
Wem soll ich hier es sagen,
Wo meinen Herzensklagen
Kein Herz entgegen tönt!

Mailiedchen.

Siehst du, wie die Vögelein
Nun im schönen Maien
Rings im warmen Sonnenschein
Sich der Liebe freuen?

Fröhlich zwitschernd überall
Schwingen sie die Flügel
Durch das grüne Maienthal,
Und zum grünen Hügel.

Suchen emsig weit und breit
Gras und dürre Reischen,
Bauen mit Geschäftigkeit
Ihre kleinen Häuschen.

Mädel, trautes Mädel, sprich,
Wollen wir im Maien
Wie die Vöglein, du und ich
Auch der Lieb' uns freuen?

Sieh zu jenem Platze dort,
Siehst du in der Mitte
Lang gefällt und ausgedorrt
Stämme zu der Hütte!

Mädel, trautes Mädel, sprich,
Soll ich sie behauen
Und daraus für dich und mich
Auch ein Nestchen bauen?

Die Rosenknospe an den Knaben, der sie bricht.

Wie ein Säugling an der Mutter Brust,
Ruht' ich in der Blättlein weicher Fülle,
Und das Knöspchen träumte süß und stille
Von des Daseins unempfundner Lust.

Eben wagt' ich, meiner halb bewußt,
Meinen ersten Blick aus dunkler Hülle,
Ach da war's des bösen Glückes Wille,
Daß dein Finger brechen mich gemußt.

Zartes Knäblein, das mich zarte bricht,
Konntest du ein Leben grausam brechen,
Das zum Leben kaum sich hat entfaltet?

Zartes Knäblein, geh, ich wünsche nicht,
Daß mich das Geschicke möge rächen,
Das auch über Menschenleben waltet.

Zwei Zechsprüche.

1. Die Erd' ist ein gehöhlter Becher,
Darinnen schäumt als Trunk das Meer;
Der Himmel selber ist der Zecher,
Er beugt sich durstig drüber her,
Um mit der Sonne glüh'nden Lippen
Das Meer von Grund aus einzunippen.

2. Blühten alle Herrlichkeiten
Zusammen in eine Blume der Au,
Und flössen alle Süßigkeiten
Zusammen in einen Tropfen Tau;
Den Tau aus der Blume in einem Zug
Möcht' ich trinken, dann hätt' ich genug.

Zwei Sinnbilder.

1. Der Spielball.

Wer als einen Schatz das Leben hütet,
Muß vor schlauen Dieben ewig bangen
Spiele du mit ihm als einem Balle,
Den des Glückes Gunst dir zugeworfen
Und verdank es jedem Augenblicke,
Wo du neu den schönen Ball erhaschet.

2. Die Kornblume.

Arbeit säst du in die spröden Furchen,
Um im Schweiß einst Arbeit einzuernten;
Arbeit hebst du von der staub'gen Tenne.
Arbeitsmann, wo bliebe dir die Freude,
Streute nicht mit leichter Hand die Göttin
Zwischen falbe Saat dir blaue Blüten?

Morgen- und Abendbetrachtung.

Wozu, daß vom Himmel nieder
Dich des Morgens Glutblick rührt,
Wenn statt Thaten er nur Lieder
Stets in matter Brust dir schürt?
Wozu, daß sich dir der Abend
Naht im dunkelglüh'nden Saum,
Wenn du, nie im Arm es habend,
Stets dein Glück nur hast im Traum?

Noch ein Spruch.

Es ist der Kopf ein Lustgezelt,
Darin drei Stühle sind gestellt.
Das erste Glas tritt ein als Gast,
Nimmt auf dem ersten Stuhle Rast;
Das zweite Glas kommt hinterdrein,
Und nimmt den zweiten Stuhl sich ein;
Wenn nun das dritte kommt zuletzt,
So sind die Stühle rings besetzt.
Da kommt ein viert's noch wie der Blitz,
Sieht um sich, und sieht keinen Sitz;

Und weil es doch nicht stehen kann,
So fängt es einen Lärmen an,
Zerrt an den andern hier und dort,
Und keins will räumen seinen Ort.
Da balgen sie sich ritterlich,
Und werfen von den Stühlen sich,
Und noch ein Glück ist's, wenn das Zelt
Nicht selbst mit übern Haufen fällt.

Wilder Sommer.

An dem Himmel Wolkenwogen,
Windesbrausen in dem Wald,
Dabei bin ich auferzogen,
Dieses ist mein Aufenthalt;
Solchen Sommer liebt mein Sinn,
Weil ich selbst ein solcher bin.

Wenn die Sonne aus dem Blauen
Ungedämpft hernieder blickt,
Kann ich frei nicht aufwärts schauen,
Weil der Glanz mich niederdrückt.
Fragend sieht das Licht mich an,
Warum ich nur trauern kann?

Aber wenn in Waldesblättern
Sturmes Ahnung flüsternd wacht,
Sich der Himmel regt zu Wettern,
Und der Donner furchtbar lacht;
Richt' ich meines Auges Blitz
Kühn nach dem aus Wolkenritz.

Tag für Tag ein Regenbogen
Über meine Flur gespannt!
Komm ich drunter hergezogen,
Träufelt's auf die heiße Hand;
Und mein Auge labt das Licht,
Das aus Himmelsthränen bricht.

Nicht auf regungslosen Feldern
Schäfer, der die Flöte spielt!
In den lauten Eichenwäldern,
Wo der Schütz' nach Blute zielt,
Wo der Falk' noch kreischen kann,
Flieg' ich meine Falkenbahn.

Darum bin ich dir gewogen,
Dir vor allen, Heimatland;
Kühl im Wald mich auferzogen
Hast du, nicht im Sonnenbrand;
Was mich wiegen kann in Ruh',
Sturm und Wolken schenkest du.
Und in deinen deutschen Eichen
Lehrst du deine Sprache mich;
Wie sie rauschen, so desgleichen
Rauschet sie gewaltiglich.
Nur in deutscher Sprache Braus
Stürmt das Herz von Grund heraus.

Gute Nacht.

Der Liebe Leben ist schnell vollbracht.
Es keimet, es reift in einer Nacht;
Frühmorgens erwacht,
Noch eh' du's gedacht,
Hüpft's Kindlein frisch
Durch Blütengebüsch,
Und regt die Glieder
Mit Macht, mit Macht.
Kommt's Abendrot,
Ist's Kindlein tot,
Es legt sich nieder,
Ersteht nicht wieder,
Ist nimmer erwacht,
Gute Nacht, gute Nacht!
Dein Lauf ist vollbracht,
Dein Grab ist gemacht,
Gute Nacht, gute Nacht!

Die vier Wünsche.

Möcht' ich doch der Felsen sein,
Tief im Grunde das Urgestein,
Hoch im Himmel das Angesicht,
Ewig stehen und wanken nicht.
Möcht' ich noch das Brünnlein sein,
Sprudelnd aus kühlem Grunde rein,

Gehend durch grünes Ufergeschicht,
Ewig rinnen und rasten nicht.
Möcht' ich doch das Bäumlein sein,
Die Wurzel gestreckt ins Ufer hinein,
Die Zweige wiegend im Himmelslicht,
Ewig blühen und welken nicht.
Möcht' ich doch das Vöglein sein
Auf den Zweigen im Sonnenschein,
Das Stimmlein tönend zum Himmel gericht',
Ewig tönen und schweigen nicht.

Der Regenbogen.

Wo der Regenbogen steht,
Steht ein golden Schüsselein;
Wer bis dort hinüber geht,
Sieht es stehen blank und rein.
In dem Schüßlein eingeschenket
Steht ein goldner Himmelswein;
Wer daraus nach Lust sich tränket,
Kann dann nimmer durstig sein.
Hie und dorten früh und spät
Bin ich nach dem Schein gegangen;
Wo er auf der Erde steht,
Nimmer konnt' ich hingelangen.
Nimmer konnt' ich hingelangen,
Wo sich schenkt der goldne Wein;
Und der Durst in mir, noch lange
Wird er nicht gestillet sein.

Abendruf.

Dort, wo die Sonnen hinuntergehn,
Dort möcht' ich mit gehn hinunter,
Und morgens nimmer auferstehn,
Und nimmer werden munter.

Herbstgefühl.

Vöglein hat sich heiser gesungen,
Lämmlein hat sich müde gesprungen,
Röslein hat sich zu Tode geglüht,
Auch die Lieb' ist verblüht.

Zweites Buch. 1810.

Erste Abteilung.

Der Schmetterling.

Gestern sah ich noch gefangen
Dich als goldnes Püppchen hangen,
Schlummernd in dem engen Haus.
Hat die Hülle sich gespaltet?
Sich der Schmetterling entfaltet?
Froh und frei und unbefangen
Tanzt er in die Flur hinaus.

Schönes Sylphchen, dich zu haschen,
Spannen ihre seidnen Maschen
Liebesgötter lüstern schon;
Aber du, um Blumen fliegend,
Oder dich in Lüften wiegend,
Jetzt noch bist du mit den raschen
Windungen dem Netz entflohn,

Daß kein Roher dich ergreife,
Unzart dir vom Fittich streife
Deinen überzarten Duft!
Macht, ihr guten Liebesgötter,
Weich wie eure Myrtenblätter,
Macht die Hand, die sie ergreife,
Weich wie Sommerabendluft!

Ich der Fels.

Wie ein Felsen stand ich,
Furcht und Zittern kannt' ich
Nur dem Namen nach.
Was muß itzt mich fällen?
Keines Meeres Wellen,
Ach, ein kleiner Bach.

Lang' an meinem Kiesel
Hüpfte sein Geriesel
An in leichtem Spiel;

Und ich schaute munter
Auf das Spiel herunter,
Achtet' es nicht viel.
Siehe da, es nagten
Wellchen, die sich jagten,
Leise hie und dar;
Nun da bis zum Herzen
Dringen schon die Schmerzen,
Werd' ich's erst gewahr.
Jetzt will ich mich rüsten,
Jetzt will ich mich brüsten,
Jetzund will ich stehn.
Aber, immer nagend,
Ruft ihr, leise fragend:
Wirst du lange stehn?
Daß ich nicht kann stehen,
Ist durch euch geschehen,
O so nehmt mich nun;
Und in euch versenket,
Tief aus euch getränket,
Laßt mich in euch ruhn.

O süße Mutter.

„O süße Mutter,
Ich kann nicht spinnen,
Ich kann nicht sitzen
Im Stüblein innen
Im engen Haus;
Es stockt das Rädchen,
Es reißt das Fädchen,
O süße Mutter,
Ich muß hinaus.
„Der Frühling gucket
Hell durch die Scheiben
Wer kann nun sitzen,
Wer kann nun bleiben
Und fleißig sein?
O laß mich gehen,
Und laß mich sehen,
Ob ich kann fliegen
Wie Vögelein.

„O laß mich sehen,
O laß mich lauschen,
Wo Lüftlein wehen,
Wo Bächlein rauschen,
Wo Blümlein blühn.
Laß sie mich pflücken,
Und schön mir schmücken
Die braunen Locken
Mit buntem Grün.

„Und kommen Knaben
Im wilden Haufen;
So will ich traben,
So will ich laufen,
Nicht stille stehn:
Will hinter Hecken
Mich hier verstecken,
Bis sie mit Lärmen
Vorüber gehn.

„Bringt aber Blumen
Ein frommer Knabe,
Die ich zum Kranze
Just nötig habe;
Was soll ich thun?
Darf ich wohl nickend,
Ihm freundlich blickend,
O süße Mutter,
Zur Seit' ihm ruhn?"

Stanze an die Linden.

Hier war's, in eurer Schattennacht, ihr Linden,
Wo sich zuerst mein Licht mir sichtbar machte;
O lasset nun mich auch die Kühlung finden
Der Flamme, die in eurem Schoß erwachte;
Führt liebend mir in euren Laubgewinden
Entgegen sie, nach deren Gruß ich schmachte;
Auf daß ich rühmen kann: Von hier begonnen
Hat erst mein Weh, und dann auch meine Wonnen.

Sonett im Thale.

Du stilles Thal, in deinem Schoß allein
Kann ich der wahren Himmelsruh' genießen,
Und deine dichtgedrängten Büsche schließen
Mich mit mir selbst in ein Elysium ein.

Wie, überglänzt von sanftem Abendschein,
Hier deines Baches Flut durch bunte Wiesen,
Fühl' ich mein Dasein still und heiter fließen,
Und keines Wunsches Woge mischt sich ein.

Hier lockt den ruhig eingewiegten Blick
Mir keiner blauen Berge Hoffnungsgipfel
Auf Sehnsuchtsflügeln in die Fernen hin;

Ihn hält die stille Gegenwart zurück,
Ich schaue ruhig in die nahen Wipfel,
Und freue mich, und fühle, daß ich bin.

Ziel der Sehnsucht.

Wenn ich durch die Fluren schweife,
Jene suchend her und hin,
Die mich schlug in goldne Reife,
Der ich ganz zu eigen bin:

Welch ein Wünschen, welch ein Wähnen
Hebt die Seele trunken auf;
In die Wolken trägt das Sehnen,
In die Himmel mich hinauf.

Mit dem Vogel möcht' ich fliegen,
Auf den Sternen möcht' ich stehn,
Mich auf Windesfittich wiegen,
Brausend über Wipfel gehn!

Bis ich komme zu dem Örtchen,
Wo aus Büschen tief heraus
Mit dem beigelehnten Pförtchen,
Winkt ihr kleines Hüttenhaus.

Schnell verflogen, schnell vergangen
Sind die Wünsche groß und klein,
Und die Sehnsucht kehrt gefangen
Still ins stille Hüttchen ein.

Der Mittelpunkt.

Deutschland in Europas Mitte,
Und in Deutschlands Mitte Franken,
In des schönen Frankenlandes
Mitte liegt ein schöner Grund,
In des schönen Grundes Mitte
Liegt ein schöner, schöner Garten;
In des schönen Gartens Mitte
Liegt der Allerschönsten Haus.
Fragt ihr noch, warum ich immer
Mich um dieses Häuschen drehe,
Als um meines Vaterlandes
Allerschönsten Mittelpunkt?

Hüter spät und früh!

Stets und immer, dort und da,
Hüter spät und früh!
Wo man's Mädel gehen sah,
Warst auch du, ihr Hüter, nah,
Hüter, unbeweglich
Hütetest du sie.
Heut zur guten Stund' einmal,
Hüter spät und früh!
Da ich komm' herab ins Thal,
Hier zu suchen meine Qual,
Hüter, unerträglich,
Heut nicht hüte sie.
Morgen oder dann und wann,
Hüter spät und früh!
Wann ich selbst nicht kommen kann,
Wann die andern kommen; dann,
Hüter, wo dir's möglich,
Hüte zwiefach sie.

Scherz.

Sproßte doch für jeden Kuß,
Den dir raubt ein Geckchen,
Gleich der Sünde auf den Fuß
Dir ein Sommerfleckchen.

Weil die Mädchen eitel sind
Und die Fleckchen hassen;
Würdest du, mein schönes Kind,
Fein das Küssen lassen.

An die Spröde.

Gehe zum Raine,
Siehe die Blümlein,
Laß sie dir sagen,
Wie lieblich du blühst.
Gehe zum Haine,
Höre die Vöglein,
Laß sie dir klagen,
Wie spröde du thust.

An die Sonne.

Scheuche doch mit deinem Pfeile,
Scheuch in Eile,
Sonne, mein geliebtes Kind,
Daß sie flüchte in die Frische
Dieser Büsche,
Wo die schönen Schatten sind.
Wenn wir dann zusammen ruhend,
Freundlich thuend,
Lauschen in der Waldesnacht;
Sollst du durch den Busch mit Neide
Auf die Freude
Blicken, die du mir gebracht.

Mehr als Felsen.

Wärst du wie die Felsenklippe,
Die den Klagen meiner Lippe
Giebt zurück ein leises Ach!
Doch von deinem schönen Munde
Tönte nie bis diese Stunde
Mir der kleinste Seufzer nach.

Huldigung.

Hier bring' ich dir ein Blümchen,
Taß dein zu sein sich sehnt;
Dir brachen's meine Hände,
Doch haben sie's gebrochen
Aus deines eignen Gartens
Geschmücktem Überfluß.
Hier bring' ich dir ein Liedchen,
Das dir sich opfern will;
Dir sangen's meine Musen,
Doch haben sie's gesogen
Aus deines eignen Blickes
Beseligendem Tau.
Was könnt' ich dir auch geben
Und bieten zum Geschenk?
Was könnt' ich dir auch geben,
Das ich mir nicht genommen
Aus deines Götterreiches
Unendlichem Bezirk?

Zweite Abteilung.

An die Musen.

Kommt Schwestern, helft mir reimen
Von meinen Lieblingsbäumen,
Von meiner Lieblingsflur!
Die Blümchen in dem Garten
Und alle Gräschen warten
Auf euer Loblied nur.
Von einem zu dem andern
Laßt uns noch einmal wandern,
Und jedes uns besehn:
Was wir dabei gefühlet,
Getändelt und gespielet,
Soll flink in Liedchen stehn.
Die soll der Reisewagen
Mit uns von dannen tragen,
Fern, fern, in fremdes Land,
Wie Bilder, die dem Helden
Von seinen Schlachten melden,
Die er mit Glück bestand.

Und wenn sie gleich nicht reden
Von blutbespritzten Fehden,
Von Riesen himmelhoch;
Von purpurroten Lippchen,
Und von geschlagnen Schnippchen
Erzählen sie uns doch.
Und wenn auch nicht von Siegen,
Die ich in meinen Kriegen
Auf dieser Flur erstritt,
So werden sie doch sagen
Von süßen Niederlagen,
Die ich so gern erlitt.
Sie sollen in der Ferne
Wie schöne lichte Sterne
Geflohner Freuden stehn;
Mein Hoffen und mein Wähnen
Soll neu in ihren Tönen
Vor mir vorübergehn.
Rinnt dann wohl auch mitunter
Die Wang' ein Thränlein 'runter,
Daß alles eitel ist;
So wird doch wohl dazwischen
Sich auch ein Lächeln mischen,
Daß süß selbst Eitles ist.

An die Neugierigen.

Von zwei schönen Schwesterrosen
Welche mir im Herzen steht?
Da ihr mich mit leichtem Kosen
Zwischen beiden flattern seht?
Forscht und späht ihr auszufinden?
Spähet nur mit allem Fleiß!
Schwerlich werdet ihr ergründen,
Was ich selber fast nicht weiß.

Der mitleidige Himmel.

Nicht täglich darf ich es wohl wagen,
Zu meinen Schwesterlein zu gehn;
Was würden auch die Leute sagen,
Wenn sie mich täglich kommen sähn?

So muß nach jedem Tag der Freuden
Sich einen langen Trauertag
Mein Herzchen an Erinnrung weiden,
Was es dazu auch sagen mag.

Doch daß es still sein Schicksal trage
Hilft ihm der Himmel mitleidsvoll,
Und macht zu einem Regentage
Den Tag, wo ich nicht gehen soll.

Ist dann der Freudentag gekehret,
Schnell kehret auch der Sonnenschein,
Und führt von Lieb' und Lust verkläret,
Mich nieder zu den Schwesterlein.

Das Ballspiel.

Scherzend schöne lange Wochen,
Spielt', o Amor, ich mit dir;
Doch nun hast du dich gerochen,
Und nun spielest du mit mir;
Lässest durch zwei schöne Hände,
Die das Spielchen wohl verstehn,
Mich wie einen Ball behende
Wechselnd hin und wieder gehn.

Wie die hier mich aufgefangen,
Harrt des Wurfes jene dort,
Kaum dort kann ich angelangen,
Und schon wieder flieg' ich fort;
Flieg' und flieg' in ew'gem Bogen,
Hiehin jetzt und dorthin jetzt,
Wechselsweise angezogen,
Wie's der Mädchen Sinn ergötzt.

Sagt, wie lange wollt ihr's treiben?
Sagt, zuletzt in welcher Hand
Soll ich armes Bällchen bleiben,
Rastend von dem Unbestand?
Oder wann die Händ' ermüden,
Wollt ihr gleich den Kindern thun?
Soll ich armer Ball in Frieden
Dann wohl gar am Boden ruhn?

Das schönste Plätzchen.

Hier wo vom kühlen Schleier
Des Ahorns überwebt,
Am grünumschilften Weiher
Die Moosbank sich erhebt;
Wo aus des Weihers Spiegel
Der Abendhimmel glüht,
Und still der Eichenhügel
Aus Duft herüber sieht;
Hier sitz' ich und es wanken
In Zephyrs leisem Wehn
Um mich die Blütenranken
Mit flüsterndem Getön.
O Schätzchen, dem verlangend
Mein Herz entgegen schlägt,
O sieh, wie traut umfangend
Mich dieses Örtchen hegt.
O komm, geliebtes Schätzchen,
Und ruhe du bei mir,
So ist das schönste Plätzchen
Des schönen Gartens hier.

Variationen.

1. Schön bist du,
Das weißt du
Nur leider zu sehr;
O wüßtest
Du's minder,
So wär'st du es mehr.
Schön bist du,
Das läßt du
Wohl leider uns sehn;
O ließest
Du's minder,
Das ließe dir schön.
Schön bist du,
Das glaubst du
Mir leider zu leicht.
O glaubtest
Du's minder,
So glaubt' ich's vielleicht.

2. Schön bist du, doch der Schönen Braut,
Wie dir so laut die Schmeichler sagten,
Das wärest du, wenn nicht so laut
Die Schmeichler dir's zu sagen wagten.

3. Schön bist du, o Mädchen,
Es sei dir geklagt,
Daß dir es dein Spiegel
Zu oft schon gesagt,
Weil dir es dein Spiegel
Zu oft schon gesagt,
Hat nie es mein Mund dir
Zu sagen gewagt.
Nie hat es mein Mund dir
Zu sagen gewagt,
O Mädchen, wie um dich
Mein Busen verzagt.
Wie um dich, o Mädchen,
Mein Busen verzagt,
O Mädchen, schön bist du,
Es sei dir geklagt.

Die Nelke.

O Nelke, die noch gestern
Im Kreise schöner Schwestern,
Gepflegt von Gärtners Hand,
Als stille Knospe stand!

Schon aus der Knospe brachen
Die Schimmer und versprachen,
Es werd' aus dir entblühn
Des Gartens Königin.

Du konntest kaum erwarten
Zu prangen in dem Garten,
Und drängtest dich mit Macht
Hervor in einer Nacht.

Da borst die zarte Hülle
Von deines Stolzes Fülle;
O Blumenkönigin,
Dein Diadem ist hin.

Denn wenn nicht noch von Baste
Ein Bändchen dich umfaßte,

So hing dein stolzes Laub
Herab in niedern Staub.

Was willst du nun bei Schwestern,
Die deinem Stolze lästern?
O schätze dich beglückt,
Daß ich dich abgepflückt.

Und laß zu stillem Zeichen
Dich jenem Kinde reichen,
Dem eitles Stutzerlob
Zu früh den Busen hob.

Ich selbst darf es nicht wagen,
Ihr, was ich weiß, zu sagen;
Belehrtes Blümchen du,
O flüstre du's ihr zu!

Lockvogel.

Es locket ein Spätzchen
Sein flattriges Schätzchen,
Mit Girren und Kirren
Und Schwirren zu sich;
Und wenn er's nicht locket,
Und wenn sich's verstocket,
So denket das Spätzchen:
Sie ist nicht für dich!

Es locket ein Bübchen
Sein schelmisches Liebchen
Mit Sagen und Fragen
Und Klagen zu sich;
Und wenn sie's nicht achtet
Und sieht, wie er schmachtet,
So denket das Bübchen;
Sie ist nicht für mich!

Liebesmut.

Schmachtend vor Liebe
Heute zu sterben,
Heute vor Liebe
Gleich zu verderben,

Hab' ich nicht Mut
In Adern und Blut.
Aber vor Liebe
Ewig zu leben,
Ewiges Leben
Durch Liebe zu geben,
Hab' ich wohl Glut
In Adern und Blut.

Liebespredigt.

Was singt ihr und sagt ihr mir, Vögelein,
Von Liebe?
Was klingt ihr und klagt ihr ins Herz mir hinein
Von Liebe?
Ihr habt mir gesagt und gesungen genug,
Ich hab' euch gehört und verstanden genug
Von Liebe,
Von Liebe, von Liebe.
O singt nun, o sagt nun dem Mägdelein
Von Liebe!
O klingt nun, o klagt nun ins Herz ihr hinein
Von Liebe!
Und wenn ihr des Mägdeleins Herz mir ersingt,
Dann ewig, o Vögelein, sagt mir und singt
Von Liebe,
Von Liebe, von Liebe!

Der glückliche Gefangene.

Am Rhein und am Main und am Neckar ist's schön,
Da hab' ich manch herrliches Örtchen gesehn;
Da hab' ich gesehen in Dörfchen und Städtchen
Manch reizendes Weibchen, manch reizendes Mädchen.
Nun laß ich den Neckar, den Rhein und den Main,
Ihr rauschenden Flüsse, euch laß ich nun sein;
Am friedlichsten Flüßchen, im traulichsten Gründchen
Hält itzt mich gefangen ein niedliches Kindchen.
Ein niedliches Kindchen, wie's keines mehr giebt,
Und wenn es nur wahr ist, und wenn sie mich liebt;
So sucht nur im heiligen römischen Reiche
Den glücklichen Mann, der an Glücke mir gleiche.

An den Lenz.

Schmücke doch, du Hand des Lenzen,
Schmücke diese Fluren doch,
Daß ich sie zuletzt erglänzen
Seh' in vollem Glanze noch.
Daß, wenn ich einst einsam weine,
Aus der Ferne dein Gefild'
Tröstlich lächelnd mir erscheine,
Nicht ein starrend Winterbild.

Unter ein Landschaftsbild, ins Stammbuch.

Solch ein Hüttchen und ein Gärtchen,
Und aus halb geschloßnem Pförtchen
Winkte mir ein froh Gesicht!
Wenn ich solch ein Hüttchen hätte,
Ging ich nun durch fremde Städte
Fremdes Glück zu suchen nicht.

Viertes Buch. 1810—1813.

Hymenäus.

Muß denn endlich die blühendste Blume
Sich bequemen, Samen zu tragen?
Amors rascheste Jägerin
Endlich wiegen das Kind im Schoß?
Lege nur heut dein bestes Kleid an,
Nimm den schönsten Schmuck nur um,
Kränze mit dem lieblichsten Kranze
Deine Locken zum letztenmal!
Mögen nur die frohsten Weisen
Flöt' und Klarinette spielen,
Seine buntesten Windungen
Um dich schlingen der Reigen!
Bald als Grillchen und als Heimchen
Singen, summen häusliche Sorgen,
Und die Wirtschaft kreist um dich
In einförmigen Tänzen.

Liebe, du flatternder Sommervogel,
Bist geflattert manchen Sommer,
Hast genascht der Rosenauen
Duft mit küssenden Lippen.

Ist dir endlich doch vorm Winter,
Lieber Vogel, bang geworden,
Hast dich sörglich untergethan
Vor dem Sturm in ein Stübchen?

Glücklich ist und zu beneiden
Der, zu dem du eingeflogen;
Ei, wer hätte solchem Täubchen
Gern den Schoß nicht geöffnet?

Wenn der Wind am Laden rasselt,
Und die Flocken draußen stürmen,
Hast du's drinnen still und warm,
Kannst du lauschen und singen!

Golden soll dein Käfig sein,
Und dein Nestchen Seidenflaum,
Deine Speis' ein Zuckerbröckchen,
Honigseim dein Getränke.

Winter wird dir Frühling scheinen;
Aber wenn der Frühling kommt,
Wird dein Herr dich auch nicht lassen
Aus dem goldenen Käfig.

An dem Fenster sitzest du,
Siehst die andern draußen fliegen,
Kannst mit ihnen nicht mehr fliegen,
Laß dich's nur nicht gereuen!

Wie ein Weinstock still gepflanzt,
Grün' und blüh' um deine Wohnung;
Schatten gieb und schwellende Beeren
Dem, der Pflege dir giebt.

Golden in die Gemächer scheine
Dir die Sonn' am Morgen, silbern
In das nächtliche Brautgemach
Dir der Mond, der verstohlne.

Und bei Sonn- und Mondenflimmer
Glimme fort auf treuem Herde,
Von der Zufriedenheit Hauch geschürt,
Amors Brand in der Asche.

Reschens Engelgruß.

Lebt wohl ihr Geschwister,
Vater, Mutter, lebt wohl!
Ich euer Geflüster
Nicht hören mehr soll.

Ich euere Züge
Nicht kennen mehr kann.
Ihr habt zur Genüge
Mir Liebes gethan.

Du blumiges Feld,
Du blühender Wald,
Du schöne, schöne Welt,
Mein Aufenthalt!

Du Frühling klar,
Du Herbst so mild,
Du wechselndes Jahr,
Bunt liebliches Bild!

Hienieden war's schön,
Und soll ich nun gehn,
Um dort in den Höh'n
Noch Schönres zu sehn?

Die Schwestern nicken
Mit stummen Blicken:
O bleibe da,
Du kennst uns ja.

Die Engel steigen
Herab und zeigen
Hinauf! hinauf!
Mit uns geht dein Lauf. —

O Schwesterlein naht mir,
O haltet die Hand!
Ein Engelein hat mir
Die Seel' entwandt. —

In Himmelsschein
Wie hoch! wie hoch!
Die Erde, wie klein!
Doch seh' ich euch noch.

Zum Sehen nicht taugen
Die thränenden Augen;
Sonst müßtet ihr sehn
Von hinnen mich wehn.

Fühlt meinen Hauch
Aus Himmelsraum,
Daß er euch tauch'
In sanften Traum!
Im Traume steig' ich
Zu euch hernieder;
Mein Antlitz zeig' ich,
Mein Lächeln euch wieder:
O wenn ihr mich seht
Noch einmal so schön;
So denkt und gesteht,
Daß Heil mir geschehn.
Und blickt getrost
Zum leuchtenden Ost,
Mit Liebesvertraun
Zu jenen Aun;
Wo sonder Mängel
Die Schwester nun wohnt,
Ein liebender Engel
Euch über dem Mond.

Süßes Begräbnis.

Schäferin, o wie haben
Sie dich so süß begraben!
Alle Lüfte haben gestöhnet,
Maienglocken zu Grab dir getönet.
Glühwurm wollte die Fackel tragen,
Stern ihm selbst es thät versagen.
Nacht ging schwarz in Trauerflören,
Und all ihre Schatten gingen in Chören.
Die Thränen wird dir das Morgenrot weinen,
Und den Segen die Sonn' aufs Grab dir scheinen.
Schäferin, o wie haben
Sie dich so süß begraben!

Röschens Sterbelied.

Das Vöglein zwitschert: Als ich wandern ging,
Hab' ich ein Mägdlein scheidend hier gegrüßt.
Wo ist das Mägdlein? Sagt mir's, wenn ihr's wißt,
Daß ich des Willkomms neuen Gruß ihr sing':

Und find' ich mir mein süßes Mägdlein nicht,
So sing' ich diesen ganzen Maitag nicht.

Das Lüftlein flüstert: Als ich hier entschlief,
Hab' ich das Mägdlein noch zuletzt geküßt.
Wo ist das Mägdlein? Sagt mir's, wenn ihr's wißt,
Sie, deren Lieb' mich aus dem Schlummer rief?
Und find' ich mir mein süßes Mägdlein nicht,
So weh' ich diesen ganzen Maimond nicht.

Das Blümlein seufzet: Als die Sonn' hier schied,
Hat mich ein Mägdlein zu gut Nacht gegrüßt.
Wo ist das Mägdlein? Sagt mir's, wenn ihr's wißt;
Denn sie zu schauen bin ich aufgeblüht.
Und find' ich mir mein süßes Mägdlein nicht,
So blüh' ich diesen ganzen Sommer nicht.

Das Herzlein weinet: Als ich einst geliebt,
Liebt' ich ein Mägdlein, dem kein gleiches ist.
Wo ist das Mägdlein? Sagt mir's, wenn ihr's wißt,
Um die mein Aug' in Thränenflut sich trübt.
Und find' ich mir mein süßes Mägdlein nicht,
So freu' ich mich mein ganzes Leben nicht.

Die Erde spricht: In meinen Schoß gepflückt
Hat mir der Tod das Mägdlein, das ihr mißt.
Ihr habt das süße Mägdlein lang' geküßt;
Er hat's herein zu meinem Kuß entrückt.
Ihr sucht im Reich des Lichts, und findet's nicht;
Ich hab's im Arm und lass' es ewig nicht.

Wollt ihr denn sein beim süßen Mägdlein hier?
Und wollt ihr's küssen, wie ihr's sonst geküßt?
Ihr Lieben kommt, kühl und geräumig ist
Mein Schoß, o kommt und ruhet still bei ihr.
Das Mägdlein schläft; wollt ihr denn schlafen nicht?
Ich schläfr' euch ein und weck' euch ewig nicht.

Des Schäfers Grabmal.

Der Schäfer sprach zum Blütenblatt am Strauche:
Wir blühten beid' an eines Lenzes Hauche,
Wir blühten beide und wir welken beide,
Du an dem Frost und ich an meinem Leide.

Dich einzig hab' ich mir getreu befunden,
O bleibe treu bis zu des Todes Stunden.

Wer wird mich, wenn ich sterben soll, mit Klagen
Zu Grab bestatten? wenn du's willst versagen?
Er sprach's, und wie er nach dem Blättlein blickte,
Da sah er, wie es, statt zu reden, nickte,
Daß er's verstand in seines Herzens Grunde,
Treu wollt' es bleiben bis zur Todesstunde.
Und als der Frühling vollends war entwichen,
War auch des Schäfers Antlitz fast verblichen,
Und wie's das Blättlein sahe, fühlt' es Trauern
Von jenes Weh mehr, als von Nordwinds Schauern.
Wie nun dem Schäfer kam des Todes Stunde,
Gab er sein letztes Ach aus blassem Munde,
Und macht' erzittern mit des Aches Hauche
Das treue Blättlein hoch an seinem Strauche.
Das Blättlein brach und senkte sich hernieder,
Und wollte decken seines Schäfers Glieder;
Da fand sich's, daß es wäre viel zu kleine,
Da rief es andern Blättlein rings im Haine,
Und all die Blätter kamen an in Scharen,
Sich mit dem einen, das da rief, zu paaren,
Und freuten sich, mit ihren zarten Leben
Ein Leichentuch dem Schäfer abzugeben.
Drauf als der Nordwind den Getreuen grollte,
Sie von des Schäfers Gruft zerstreuen wollte,
Kam milder Schnee, und barg mit seidnem Flaume
Die Leichen all' in Eines Grabes Raume.
Dort ruhn vereint der Schäfer und die Blätter,
Geschirmt in stiller Gruft vor Sturm und Wetter;
Er ruht in Mitte seiner Treu'n begraben;
Wo ist der König, der's will besser haben?

Die Blumengel.

Die Engelein, liebes Maidelein,
Sind auch wohl so schön, wie du, und so fein;
Halt daß wir sie nur nicht können sehen,
Wenn sie vom Himmel zur Erde gehen.
Wenn du's aber noch nicht weißt,
Wo die Engele wohnen zumeist,
Wenn sie vom Himmel zur Erde kummen,
So will ich dir's sagen: das sind die Blumen.

Jegliche Blum' ist ein Gezelt,
Das sich ein Engelein hat bestellt,
Wo's von seiner Wanderung hält Ruh',
Bis's wieder fleugt dem Himmel zu.

Und's Engelein ist auf sein Häuslein bedacht,
Wie's jeder Mensch mit sei'm eigenen macht,
Es ziert's und schmückt's aus um und an,
Daß es ihm drinne gefallen kann.

Es holt sich goldigen Sonnenschein
Und legt ihn rings außen ums Dächelein,
Es holt sich Farben mancherhand,
Und bemalt sich von innen des Häusleins Wand.

Es backt sich von Blumenmehl Himmelsbrot,
Daß es auf Erden nicht leidet Not;
Es bräut sich aus Tau sein Tränklein frisch,
Und schickt sich in allem ganz haushälterisch.

Und das Blümele hat recht seine Freud',
Wie sein Hausherr so drin schafft und bräut;
Und wenn's Englein dann wieder gen Himmel wandert
So fällt das Häuslein vor Weh auseinander.

Liebes Maidelein, wenn du dann
Willst allweil die Englein um dich han,
So mußt du's nur mit den Blümlein halten,
So wer'n auch die Engelein um dich walten.

Stell eine Blume vor das Fenster dein,
So läßt sie dir keinen bösen Gedanken herein;
Stecke vor deine Brust einen Blumenstrauß,
So gehst du allweg mit einem Engelein aus.

Begieße frühmorgens ein Lilienreis,
So bleibst du den ganzen Tag lilienweiß;
Stell nachts an dein Bett eine Rose zur Hut,
So wiegt dich ein Engel auf Rosen gut.

Kein arg Träumen kann dich schrecken,
Denn ein Engelein wird dich decken;
Und welche Träum' es zu dir läßt ein,
Das müssen gute Träume sein.

Wenn du dann in solcher Hut
Wirst träumen von meiner Liebesglut;
So denke, daß sie ist treu und rein,
Sonst ließ sie das Englein nicht zu dir ein.

Zum Namenstag.

Lang' nun schon ist auf der Flur
Von den Blümlein keine Spur,
Denn der Herbst ist kalt und naß;
Lang' schon ist von meinem Glück
Keine Spur in deinem Blick,
Denn du zürnst ohn' Unterlaß.
Dennoch, wie auch trüb der Tag,
Trüb dein Auge scheinen mag,
Muß ich heut nach Blumen gehn;
Denn, wie es sich eben trifft,
Seh' ich hier mit roter Schrift
Elsbeth im Kalender stehn.
All die andre Blumenschar,
Unbeständig ganz und gar,
Dauert nicht in böser Zeit;
Wintergrün, das edle Kraut,
Dem es nicht vorm Winter graut,
Das ist die Beständigkeit.
Wintergrün, so pflück' ich dich;
Geh zu meinem Kind und sprich:
Wintergrün verwintert nicht;
Immergrün ist immer treu,
Kalter Winter macht's nicht scheu,
Und dein kalter Sinn auch nicht.
Traurig grün ist's jetzt und grau,
Aber Blüten hell und blau
Treibt es um die Fastnacht einst.
Dann vielleicht aus blauem Aug'
Giebst du hellen Blick mir auch,
Wenn du neu beim Tanz erscheinst.

Bescheidung.

Sei bescheiden, nimm fürliebe,
Was zu geben ihr beliebt.
Gieb dich immer ganz in Liebe,
Wenn sie auch nicht ganz sich giebt;
Wie die Blum' im Wiesenthale
An der Sonne sich erquickt,
Wenn auch sie nicht alle Strahle
Nur nach Einer Blume schickt.

Ihr ist reiche Macht gegeben,
Hohe Sonneneigenschaft,
Daß sie junges frisches Leben
In erstorbnen Busen schafft.
Ach, daß sie die Macht nur hegte,
Zu erteilen auch den Tod,
Daß nicht stets der Wunsch sich regte,
Stets die Sehnsucht bliebe rot!

Dich an einem Blick zu sonnen,
Ist dir's nicht zum Leben g'nug?
Willst du, Herz, die vollen Bronnen
Leeren gar auf einen Zug?
Sitze doch beim Liebesmahle
Still an angewiesner Statt;
Bleib, o Durst, bei deiner Schale,
Hunger, Hunger, werde satt!

Tanzlied.

Sie. Eia, wie flattert der Kranz,
Trauter, komm mit mir zum Tanz!
Wollen uns schwingen,
Rasch uns erspringen,
Mitten im wonnigen Glanz,
Trauter, komm mit mir zum Tanz!

Er. Wehe! wie pocht mir das Herz,
Sage, was soll mir der Scherz!
Laß dich umschließen,
Laß mich zerfließen,
Ruhend in seligem Schmerz;
Sage, was soll mir der Scherz!

Sie. Eia, der Walzer erklingt,
Pärchen an Pärchen sich schwingt,
Mädchen und Bübchen,
Schelmchen und Liebchen;
Frisch, wo's am dichtesten springt,
Pärchen an Pärchen sich schwingt!

Er. Wehe, mir sinket der Arm
Mitten im jauchzenden Schwarm,
Wie sie dich fassen,
Muß ich erblassen,

Möchte vergehen in Harm
Mitten im jauchzenden Schwarm.

Sie. Eia, wie flattert der Kranz,
Heute für alle im Tanz,
Flatterig heute,
Morgen gescheute,
Morgen, o Trauter, dein ganz,
Heute für alle im Tanz!

Auch ein Lied an die schöne Müllerin.

Die Mühle wogt wohl Tag und Nacht,
Sie wogt in nichts als Liebe;
Lieb' hat die Räder in Schwung gesacht,
Die Lieb' ist ihr Getriebe;
Und in der Mühle die Müllerin,
Die Müllerin hat meinen Sinn
Bestrickt mit Liebesbanden.

O wenn ich doch das Rädlein wär',
So wollt' ich Lieb' ihr sausen:
Und wär' ich der Mühlbach unterher,
So wollt' ich Lieb' ihr brausen.
Und wär' ich im Wasser der Wassermann,
Mit starkem Arm faßt' ich sie an,
Und zög' sie in mich hinunter.

Dort droben blinket ihr Kämmerlein,
Das stille Lämpchen zittert,
Die Fledermaus umkreiset den Schein,
Mir ist der Laden vergittert.
Erschwinge dich, mein stiller Gedank',
Und schau dich gesund, und schau dich krank,
Schau, wie sie lächelnd entschlummert.

O küss' ihr sanft das Lächeln vom Mund
Mit deinen heißen Küssen,
Und flüster' ihr tief in den Herzensgrund,
Was sie denn doch muß wissen,
Daß mir's im Herzen ist voll und warm,
Und wenn ich nicht ruh' in der Müllerin Arm,
So ruh' ich in ihren Wassern.

Die allegorischen Freier.

Der Jäger.
Wehe, Windchen!
Belle, Hündchen!
Wald, thu auf dein Friedensreich!
Denn dem Hirsche,
Den ich pirsche,
Ist kein andres Mädchen gleich.

Der Vogelsteller.
Amors Ruten
Hegen Gluten,
Die versengen, was sich naht.
Vogel, fliehe!
Vogel, fliehe!
Siehst du, Herz, es ist zu spat.

Der Fischer.
Schöne schnelle
Goldforelle,
Mit der schmeidigen Gestalt!
Nicht am Angeln
Lass' ich's mangeln,
Warum bist du stumm und kalt?

Der Zitherspieler.
Schöne Töne,
Süße Grüße,
Spiel' ich gern im Mondenglanz!
Meine Zither
Ging in Splitter,
Und mein Herz ist nicht mehr ganz.

Der Gärtner.
Gartens Grüne,
Meine Bühne,
Voll von Blumen aller Art;
Möcht' es glücken,
Dich zu pflücken,
Liebesrose jung und zart!

Der Ritter.
Meine Waffen,
Die sich straffen,
Dürsten heut nicht Feindesblut;
Schönste Feste,
Nimm aufs beste
Mich in deine stille Hut!

Der Tod.
Alle fragen,
Alle wagen;

Wer das Glück hat, holt die Braut.
Komm, mein Bräutchen,
Komm, mein Beutchen!
Kämmerlein ist kühl gebaut.

Die Sprachschülerin.

Komm, sprach das Mädchen, setze dich,
Und nimm mich in die Lehre,
Verhöre deine Schülerin,
Da hast du die Grammäre.
Gut, sprach ich, liebe Schülerin,
Allein mir fehlt ein Rütchen;
Wenn du den Lehrer zornig machst,
Wie kühlt er sich das Mütchen?
Er soll, sprach sie, für jedes Wort
Mich an dem Näschen zupfen,
Und wenn er härter strafen will,
Mich an dem Härchen rupfen.
Wie? sprach ich, sollen für den Mund
Die armen Härchen büßen?
Für jedes Wort, das du nicht weißt,
Sollst du mich einmal küssen.
Sie lächelt', und ihr Lächeln schien
Nicht ja, nicht nein zu sagen;
Ich aber ließ das Lächeln sein
Und hub sie an zu fragen.
Und alle Wörtchen fragt' ich sie,
Die mir die schwersten schienen;
Allein verloren war die Müh',
Und nichts war zu verdienen.
Es war als ob ein böser Geist
Ihr jedes Wörtchen sagte,
Denn gleich war ihre Antwort da,
Noch eh' ich recht sie fragte.
Bis endlich Amor meiner sich
Erbarmt', und ich erstaunte,
Als er drei leichte Wörtchen nur
Mir in die Ohren raunte.
Ich frug: Was heißt: Ich liebe dich!?
Das wollte sie nicht wissen,
Da mußte sie mir jedes Wort
Mit einem Kusse büßen.

Die Tanzfuhre.

Vierundzwanzig Mädchenbeine
In dem schönsten Mondenscheine
Durcheinander hergeschlagen
Auf dem schlechtsten Leiterwagen.
Bei den Beinen Händ' und Arme,
Und der ganze Leib, der warme,
Doch an Beinen lag das Ganze,
Den sie kamen von dem Tanze.
Und die vierundzwanzig Lippchen
Von den zwölf getanzten Püppchen
Hatten weiter nichts zu sagen,
Als den Beinen nachzufragen.
Sind das meine? sind das deine?
Meine? deine? deine? meine?
Meine haben sich verkrochen;
Meine scheinen abgebrochen.
Und ein Stummer saß dazwischen,
Ließ kein Wörtchen sich entwischen;
War beim Mond nicht viel zu sehen,
Aber alles zu verstehen.
Und er dacht' in dummen Sinnen:
Giebt vielleicht was zu gewinnen;
Wenn der Haufen abgestiegen,
Bleibt vielleicht ein Beinchen liegen.
Willst es in die Taschen packen,
Tragen heim im Busenlaken,
Und mit zierlichen Grimassen
In der Still' es tanzen lassen.
Aber als sie abgestiegen,
Blieb nun doch kein Beinchen liegen;
Jedes Kindchen nahm die seinen,
Ließen mir nichts als die meinen.
Hier ist nun nichts mitzunehmen,
Und du magst dich nur bequemen,
Auf den zweien, die dir eigen,
Hübsch allein nach Haus zu steigen.

Die beiden Jäger.

Ein allegorischer Jäger,
Der nie eine Flinte berührt,

Doch zum allegorischen Jagen
Stets große Lust gespürt;
Und ein gemeiner Jäger,
Der wohl nach mancherlei Wild
Zu zielen pflegte, doch niemals
Nach einem Gedankenbild;
Die trafen einst zusammen,
Und wie sich von selbst verstand,
Traf der gemeine ins Schwarze,
Der allegor'sche den Rand.

Der allegorische.

Ich hab' so lange gezielet
Mit Pfeilen groß und klein,
Doch alle sind abgesprungen
Von einem Busen wie Stein.
Sie ist die zierlichste Hinde,
Die jemals ging durch Klee;
Sie kennt nicht süßere Weide
Als meines Herzens Weh.
Ihr lieben Liebesgötter,
Die ihr auf ihrer Spur
Mir oftmals halfet jagen,
O geht noch einmal nur!
Geht, flechtet Zaubernetze
Aus goldner Schmeichelei,
Und zieht die flüchtige Hinde
An meinen Busen herbei!

Der gemeine.

Vom Morgen bis zum Abend
Jag' ich nach Hirsch und Schwein;
Und immer ist's gelungen,
Und nie der Fang zu klein.
Nur eins noch muß ich missen,
Wann nun die Jagd ist aus,
Um mir die Suppe zu kochen,
Hab' ich kein Weib im Haus.
Du hast, mein Freund und Gevatter,
Ein Mägdlein mir ausersehn,
Allein ich habe die Zeit nicht
Und kann nicht selber gehn.

So geh und wirb aufs beste,
Und wenn du ins Haus sie mir bringst,
So kriegst du für die Mühe
Soviel Hasen du dir bedingst. —
Das Mägdlein saß in der Stuben
Und strickt' auf ihren Schoß,
Da brachen die beiderlei Freier
Auf einmal gegen sie los.

Die Liebesgötter.

Du, schöner als unsere Mutter,
Obgleich im ländlichen Kleid,
Was siehst du denn so trutzig,
Was thaten wir dir zu leid?
O höre, was wir wollen,
Und fühle, wer uns schickt!
Du hast mit seidenen Maschen
Sein Liebesnetz gestrickt.
O komm und sei die Herrin,
Wir baun ein Haus dir von Gold,
Und geben als Diener des Hauses
Uns selbst in deinen Sold.

Das Mädchen.

Ich hör' ein wunderlich Summen
Und sehe nicht wo und wie;
Ich hör' und kann nicht verstehen,
So schläfrig war ich noch nie.

Der Freiersmann.

Ich komme von meinem Gevatter,
Dem wackeren Jägersmann,
Du siehst's an meinen Kleidern,
Ich komm' als Freiersmann.
Er hat sich zusammengesparet
Ein Sechzehnhundert bar,
Und hat zu seiner Besoldung
Sechshundert Gulden im Jahr.
Wir meinen, es müsse nicht übel
Ein Jägerhäubchen dir stehn;
Wann soll ich wieder fragen,
Ob du ihn selbst willst sehn?

Das Mädchen.

Mein sechzehnt Jahr ist vorüber,
Und einmal muß ich doch frein.
Sagt's nur dem Vater, der Schwester,
Ihr Ja ist nicht mein Nein. —

Da gingen die beiderlei Freier
Zu ihren Herren zurück,
Verunglückt und traurig die einen,
Der andre mit besserem Glück.

Nun macht der gemeine Jäger
Anstalten in seinem Haus,
Um noch vor Winters zu freien,
Wenn anders noch was wird daraus.

Der allegorische Jäger
Saß traurig eine Nacht,
Dann hat er frühmorgens zum Troste
Sich dieses Lied gemacht.

Elegie um die Jägersbraut.

Wie war sonst der Wald mir so lieb,
Und die Büsche so traulich mir,
Waldesschatten mein liebstes Ziel,
Ach, ich liebte nur sie, nur sie!

Wie ist jetzt der Wald mir so düster,
Waldesschatten mir so trübe,
Mir verhaßt das Waldgebüsche;
Denn im Walde wohnt der Schütze.

Denn der Schütze wohnt im Walde,
Der das Reh mir abgefangen,
Das ich selbst zu fangen dachte;
Soll ich drum den Wald nicht hassen?

Jäger, welche Jägersprüche,
Welche Jägerzauberstücke
Brauchtest du, daß so in Güte
Dir mein Reh hat folgen müssen?

Schläfer seid ihr, Liebesgötter,
Und ein Spielwerk euer Köcher;
Nichts ist Amor, euer König,
Und wer ihm vertraut, ist thöricht.

Denn vertrauet hab' ich ihm,
Und er hat für mich gezielt,
Ihr habt auch gezielt für mich;
Doch ein Schütz' kann mehr als ihr.
Seht den Glückesjäger ziehen,
Mit der Braut zieht er von hinnen;
Jetzt durchsonnt den Wald die Liebe,
Und um mich ist Wolkenhimmel.
Tretet, Rehe, aus den Büschen,
Eure Königin zu grüßen;
Schmücke dich mit neuen Blüten,
Rasen, den ihr Fuß nicht drücket!
Jäger, Jäger, böser Jäger,
Pflanze nur die höchsten Stämme,
Ziehe nur des Buschgeheges
Sicherste geheimste Fächer
Um die Hütte, wo du sie
Künftig dir verwahren willst;
Durch die Wahrung, noch so dicht,
Findet sie vielleicht ein Dieb.
Einen Vogel will ich lehren,
Der sich ihr aufs Dach soll setzen,
Der ihr einen Namen nenne,
Daß sie mich nicht gar vergesse.
Einst am Abend, wann die Wolken
Mit Erinnrung sich vergolden,
Sitzet sie vor ihrem Hofe,
Einen Knaben auf dem Schoße.
Wie es reg' im Busche wird,
Sieht sie auf, sieht und erschrickt;
Denn es ist mein Schattenbild,
Das ihr draus entgegen tritt.
Einen Blick wend' ich auf sie,
Einen zweiten auf ihr Kind,
Dann zum Busche wend' ich mich
Ab von ihr, und kehre nie.

Das heilsame Geschenk.

Hatt' ich ihr soviel gegeben,
Sprach zu ihr zuletzt:
Kannst mir, mein geliebtes Leben,
Auch was schenken jetzt.

Kaufte sie mir eine Messe,
Recht ein köstliches Geschmeide,
Eine fingerlange Tresse,
Golden oder Seide?

Sagt mir, was in aller Welt
Soll ich mit dem Schnürchen machen?
Kostet wohl ein rechtes Geld!
Ist's zum Weinen oder Lachen?

Eins zu machen wußt' ich nur,
Mir das Ding um Hals zu bosseln,
Und mit der geliebten Schnur
Kurz und gut mich zu erdrosseln.

Wie ich's um den Nagel schlang,
War es doch zum Strick zu schwach,
Riß, und ich der Länge lang
Stürzte hin mit einem Krach.

Welch ein Fleck im Fall ich traf,
Weiß ich nicht, doch auferstanden
War ich wie aus tiefem Schlaf,
Oder wie aus Todesbanden.

Ward die Lieb' auch nicht erhenkt,
Nun so brach sie das Genicke;
Sei sie denn ins Grab gesenkt
Hier an dem geliebten Stricke.

Aus der Jagdtasche eines mißmutigen Schützen.

1. Stand ich auf der Lauer,
Kam, statt Hirsch und Reh,
Mir nichts vor als Trauer,
Mir nichts vor als Weh.

Solch Wild aufzuspüren,
Brauch' ich nicht den Wald;
Heim in meinen Thüren
Hab' ich's tausendfalt.

2. Einem, der einst auf der Jagd
Stellte Vogelreifer,
Hat man Kron' und Zepter gebracht,
Und er ward ein Kaiser.

Einer, der den Wald durchstrich,
Um die Tierlein zu morden,
Hat zu Sanftmut bekehret sich,
Ist ein Heiliger worden.
Ein Kaiser wollt' ich sein an Lust,
Und ein Heil'ger an Sinne,
Wenn du mich nähmst an deine Brust,
O Mägdlein, das ich minne.

3. Es ist nicht alles für den Menschen gemacht,
Obschon er's mag denken, der stolze.
Drum singt die Nachtigall in der Nacht,
Und die Blümlein blühn im Holze;
Da blühn und singen sie ungestört,
Wo der Mensch sie nicht sieht, noch hört.

4. So sprach der Has', da er
Lief vor dem Jägerlein her:
Gieb mir deine Flinte doch,
So versuch' ich's mit dir wohl noch.

5. Keinen Vogel trifft mein Erz,
Daß ich nicht spreche:
Also bricht auch mir mein Herz,
Wie ich dein's breche;
Darum töt' ich die Vögelein,
Um dran zu haben mein' eigne Pein.

6. Jäger gut!
Bewahr dein Rohr vor Übermut.
Schieße nach keinem Heil'genbild,
Obgleich aus ihm kein Blut nicht quillt.
Ziele nach keinem Himmelsstern,
Obgleich er stehet dem Schuß zu fern.
Wenn auch dein Rohr nicht sündigen kann,
Sündhaft ist der Gedanke dran.

7. Weil der schwarze Rab' so klug
Merkt des klügsten Jägers Trug;
Spricht der Jäger, den er neckt,
Daß in ihm ein Teufel steckt.
Könnte wohl auch ein Engel sein;
Wenn nur ein Engel so schwarz könnte sein.

8. Wenn nicht scheu vorm Vogelsteller
Ist der Vöglein Schar,
Ist's ein Zeichen, daß noch keiner
Über ihnen war.

Wenn nicht scheu vorm Vogelsteller
Ist der Mägdlein Schar,
Ist's ein Zeichen, daß schon einer
Über ihnen war.

9. Wenn ich mir einst eine Hütte will bauen,
Will ich nach einem Stamm umschauen,
Wo in der Mitte Bienen wohnen,
Am Fuß Ameisen und Tauben auf den Kronen;
Damit, wenn ich draus die Hütte gebauet,
Von Honigseim sie sei durchtauet,
Von Emsigkeit sie sei verschönet,
Und von Eintracht still bekrönet.

10. Der Forstherr kommt und sät den Schlag,
Läßt ihn dann wachsen manchen Tag,
Bis es genug; dann kommt er wieder,
Schlägt einen Teil des Schlages nieder,
Und läßt den andern stehn zu Stangen,
Die dann, wenn jene liegen, prangen.
Ihr mögt nur euer Glück erkennen,
Daß ihr dürft blühn, wenn jene brennen;
Sie hätten's ebenso gekönnt,
Wenn ihnen es der Herr gegönnt.
Beugt dankbar ihm, vor dessen Blicke
Ihr Gnade fandet, eu'r Genicke.

Aus der Brieftasche eines Verzweifelten.

Daß ich nur verzweifeln könnte,
Sprechen zu dem Elemente:
Nimm den matten Geist zurück!
Daß nicht in die nächt'ge Wüste
Noch ein Strahl mir brechen müßte,
Noch ein falscher Hoffnungsblick.

Hast du nicht genug gelitten?
Hast du nicht dich müd' gestritten,
Armes Herz, was willst du mehr?
Ferne Lebensquellen rauschen,
Willst du noch bethöret lauschen?
Sieh, dein eigner Quell ist leer.

Freudig war ein Baum entsprossen,
Und die grünen Zweige flossen
Frisch hinaus in Himmelslicht.
Wankst du Wipfel? Ach, sie haben
Deine Wurzel abgegraben,
Und der Wipfel weiß es nicht.
Schmeichle mir nicht, Strahl der Sonnen,
Spare deine vollen Bronnen,
Große Mutter, Gärtnerin!
Ach, du weißt, ich kann nicht stehen,
O so laß mich gleich vergehen,
Nimm mit einemmal mich hin.
Kannst du Blitz aus deinen Wettern
Felsenfestes nur zerschmettern?
Triff einmal ein morsches Herz!
Hilf ihm, dem die Kräft' ermatten,
Und ihm selber nicht gestatten,
Einzusargen seinen Schmerz.
Grabet mir mein kühles Bette,
Und auf meiner öden Stätte
Sprech' ein rauhbemooster Stein:
Diesen, da er nicht mehr wußte,
Was er draußen sollt' und mußte,
Nahm ein Gott zu sich herein.

Winterlied.

Die schöne Sommerzeit ist hin,
Der Winter ist nun da;
Wir müssen aus dem Garten fliehn,
Der uns so fröhlich sah.
Der Busch ist kahl und abgelaubt,
Der uns im Schatten barg;
Der alte kalte Nordwind schnaubt,
Und macht es gar zu arg.
O Mädchen, komm, so weichen wir
Und räumen ihm das Feld;
Ist nicht, o süßes Mägdlein, dir
Ein Hüttelein bestellt?
Und bleibt mir fortan immer nur
Das Hüttlein aufgethan;
So klag' ich nicht die öde Flur
Und nicht den Winter an.

An den Ring.

Du bist ein edles Ringelein,
O Ringelein von Gold.
Steck' ich dich ihr ans Fingerlein;
Ums Fingerlein von Elfenbein
Ich selbst gern ringeln mich wollt.
Nun hüte du mir das Fingerlein,
O Ringelein von Gold,
Hüt' mir samt Fingerlein 's Händelein,
Hüt' mir samt Händelein 's Mägdelein,
So bleib' ich dir lieb und hold.
Und hüt'st du mir nicht das Fingerlein,
O Ringelein von Gold,
Mir nicht samt Fingerlein 's Händelein,
Mir nicht samt Händelein 's Mägdelein;
Von Blech du mir werden sollt!

Vorschlag zur Güte.

Es walten mancherlei Gebrechen,
O Liebchen, zwischen dir und mir;
Du spielst die Spröde, ich den Frechen,
Und statt zu küssen, zanken wir:
Ich habe dir was vorzuschlagen,
Laß sehn, ob dir es wird behagen.
Laß uns das Band von freien Stücken
Zertrennen, das ja doch nicht hält,
Zum Abschied uns die Hände drücken,
Und gehn wohin es uns gefällt;
Wir wollen es mit andern wagen,
Wie wir mit ihnen uns behagen.
Und sind dann viele, viele Stunden,
Und ist ein Monat dann vorbei,
Und haben wir vielleicht gefunden,
Daß es uns nirgend besser sei;
Dann wollen wir uns wieder fragen,
Ob wir einander eh'r behagen.

Hochdeutsche Liebesnot.

O wenn ich doch nur rede könnt
Gut fränkisch, wie mei Mädle,
Das sie besser mich verständ'

Des Nachts am Fensterlädle,
Red' ich noch so schöne Sachen,
Fängt sie halt hell an zu lachen,
Sagt: Sei still, i bitt,
Ich versteh' di ja nit.
Und wenn ich nur e Wämsle hätt',
Und so e fränkisch Jäckle,
Daß sie mich herzhaft drücke thät'
Beim Tanz ans Busefleckle.
Dünk' ich mich gleich recht geputzt,
Schaut sie quer mich an und stutzt,
Sagt: das is mer e Schnitt;
Geh, du gefällst mer nit.
Und wenn ich nur könnt Waffe führn,
Als wie e fränkischer Bauer;
Wenn ich einmal was an will rührn,
Sieht sie gleich drein so sauer.
Greif' ich nur nach ihrem Rechen,
Schreit sie: Ruh', du wirst dich stechen,
Kennst mein'n Rechen nit,
Sollst mir nit rechen damit.
O du hochdeutsch Vaterland,
Wie bringst du Sorgen mir leider,
Weil ich hab' hochdeutschen Verstand,
Hochdeutsche Sprach' und Kleider.
Hätt' ich Art wie 'n fränkisch Büble,
Ließ mich's Mädle nachts in Stüble,
Schrie nit gleich immer nit! nit!
Sobald ich sag', i bitt!

Fränkisches Volksliedchen.

Heut auf die Nacht
Schüttl' ich meine Birn',
Fallen's oder fallen's net.
Heut auf die Nacht
Geh' ich zu meiner Dirn',
Mag sie oder mag sie net.

Altdeutscher Liebesbrief.

Wenn dieser Brief wird zu den Händen gelangen,
Für die er aus den meinen ist ausgegangen;

So habe ich nur Eine Bitte zu stellen,
Daß sie unerbrochen ihn nicht lassen wöllen.
Wenn sie aber ihn werden erbrochen haben,
So bitte ich dieses Briefs Buchstaben,
Daß sie alle die Kraft der Minnen,
Die ich beim Schreiben ließ in sie rinnen,
So sich lassen vor ihren schönen Augen regen,
Daß es müsse ihr Herz bewegen,
Und sie die Schrift nicht könne von sich legen.

Wenn sie siehet in das Blatt hinein,
Müss' eine schöne Hellung um ihr sein;
Wenn sie aus dem Blatte zu lesen beginnt,
Müsse schweigen in den Lüften jeglicher Wind,
Daß kein Schriftzug und kein Laut verwehe,
Der nicht durch Auge und Ohr in das Herz ihr gehe.
Der Liebe Geister, so in Lüften walten,
Bitt' ich, daß einer ihr die Kerze möge halten,
Und ein andrer ihr deuten des Briefes Sinn,
Daß sie viel schönres lese darin,
Als ich imstande zu schreiben bin.

Ein Zauber müsse ihr Herz bethören,
Wenn sich meine Werbung ihr lässet hören,
Daß sie spricht: Wer so werben kann,
Das ist wohl der allerschönste Mann,
Das ist wohl auf Erden der allerreichste,
Das ist wohl der Fürsten und Königen gleichste,
Das ist wohl der allerliebenswerteste,
Das ist wohl der von allen allbegehrteste,
Das ist wohl der edelste und der beste von allen,
Dessen Grüße so lieblich schallen,
Derselbe müsse mir wohlgefallen.

Wenn ich ihr nun aber sage,
Daß ich nicht schön bin gleich dem Tage,
Daß ich nicht bin wie ein König reich,
Und mir auf Erden viele gleich;
Daß ich nichts habe und daß ich nichts meine,
Als nur Eines und als nur Eine;
So rechne sie mir auch das nicht zum Schaden,
Sondern spreche wieder in ihren Gnaden:
Das ist wohl auch der bescheidenste von allen,
Dessen Grüße so unterthänig erschallen,
Desselben Dienst müsse mir wohlgefallen.

Schön kann ich werden wie keiner auf Erden,
Wenn sie aus ihren holdseligen Gebärden,
Wenn sie aus ihren minniglichen Augen
Mich die Schönheit lässet in die meinen saugen.
Reich kann ich werden wie nie ein Fürste,
Wenn sie mir giebt, wonach ich dürste;
Wenn sie aus ihres Busens Schreine
Mir schenkt der Hulden Edelgesteine.
Wenn also ich schön und reich soll heißen,
Möge sie schön und reich sich mir beweisen,
Daß ich schön und reich sei, ihre Macht zu preisen.
Wie ein Knecht um seines Herren Gut
Jahrelange Dienste thut;
So will ich um die Güte, die sie mir kann geben,
Ihr als ein Knecht zu Dienste leben.
Wie Jakob, welcher vierzehn Jahr
Um Rahel der Schafe Hüter war;
Will ich hüten gleich einem Lamme
Ewig für sie meines Herzens Flamme.
Aber sie möge sich zu mir neigen,
Und sich so minniglich mir erzeigen,
Daß der Ruhm von Rahels Schönheit müsse schweigen.
Sie öffne meinen Liebesbitten
Eine Thür in ihres Herzens Mitten,
Sie öffne, wenn ich gnug gewacht,
Mir eine Thüre um Mitternacht.
Sie zeige einen Weg mir mitten durch Feuer,
Ich will bestehen das Abenteuer,
Ich will kommen und sinken vor ihre Füße,
Daß ihr Arm mich erheben müsse.
Meinen Namen will ich ihr nicht nennen,
Sie wird mich unter Tausenden erkennen
An den Augen, die in süßer Hoffnung brennen.

Gruß aus der Ferne.

Wieviel Lüftlein auf den Höh'n,
Wieviel Bächlein im Thale gehn
Über die grünen Heiden;
Wieviel Sternlein am Himmel flittern,
Wieviel Blättlein an Bäumen zittern;
Soviel Wünsche send' ich nach dir
In Schmerzen und zitternden Freuden.

Wär' ich der goldne Sonnenschein,
Jeder Strahl ein Gedanke mein,
Und jeder Schimmer ein Sehnen,
Wollt' ich mit einem Flammenkranz
Dir umflechten die Locken ganz,
Daß du strahltest als meine Braut,
Die schönste von allen Schönen.

O wenn ich dürfte die Hütte sein,
Die sich über dich senkt herein,
Dich enge zu umfassen!
Wie dein Leib in der stillen Hütte,
Wohnt dein Geist mir in Herzens Mitte;
Thür und Thore verschlossen sind,
Du kannst dein Haus nicht verlassen.

Wenn der Durst mich drückt auf den Wegen,
Springt ein kühler Quell mir entgegen,
Deine Liebe, da trink' ich;
Wenn ich wandre in finstrer Nacht,
Ist die Fackel mir angefacht,
Seh' ich voraus mir die Fackel ziehn,
Nimmer matt' ich noch sink' ich.

Wenn ich wär' in der neuen Welt,
Vor mir die endlose Meerflut geschwellt,
Rief' ich hinaus in das Grausen,
Daß sie es sagte zu fernen Klippen,
Und die es sagten mit steinernen Lippen
Über Berge, Wälder und Thal,
Bis du es vernähmest mit Brausen.

Rufen will ich in Frühlingshainen
Meinen Namen und den deinen,
Daß ihn die Vögelein lernen;
Fliegen sie hin auf ferner Bahn,
Wo ich ihnen nicht folgen kann,
Wenn sie dir bringen den Gruß von mir,
Rufe mir Dank in die Fernen!

Wenn du nicht weißt, was die Bächlein sagen,
Denke nur, sie wollen klagen,
Daß wir uns mußten scheiden;
Wenn ein Busch seine Zweige senkt,
Denke nur, daß er sich kränkt,
Daß er nimmer auf grünem Moos
Schatten kann streun uns beiden.

Wenn der Herbst die Lilien bricht,
Denk und weine, so zunicht
Ist uns worden die Liebe;
Wenn der Frühling aus Schnee und Eis
Wieder rufet das grüne Reis,
Denke, so aus der Trennung soll
Wieder uns blühn die Liebe.
Wenn du die glühende Rose pflückst,
Und sie warm an den Busen drückst,
Gedenke wie ich dich liebe!
Hundert Blätter die Rose hat,
Und es steht auf jedem Blatt
Geschrieben mit Herzblut und Morgenrot:
Liebst du mich, wie ich dich liebe?
O ihr Blumen, du stille Schar,
Hütet die Liebste mir immerdar
Mit euern Engelsaugen;
Nehmet von ihr den Liebesblick,
Und gebt eueren ihr zurück;
Laßt bald wieder aus euch und aus ihr
Neu seliges Leben mich saugen!

Der Bräutigam.

Heute nur noch und morgen
Gebt mir schönen Sonnenschein,
Dann über- und übermorgen
Regnet, solang's soll geregnet sein;
Denn heute muß ich flechten
Einen Kranz mit meiner Rechten,
Und morgen muß ihn gar
Tragen ein bloßes Haar. —
Kind, die Glocken läuten,
Itzund muß 's zur Kirche gehn;
Wein' nicht! Allen Bräuten
Ist's einmal so im Leben geschehn.
Vor 's Priesters schwarzem Kragen
Wirst du doch nicht zagen,
Und im Schreck etwa
Mir Nein sagen, statt Ja? —
Lasset nur die Geigen
Klingen recht in Saus und Braus,
Daß wir 'n Hochzeitreigen
Tanzen, und daß es dann bald wird aus.

Soll von einem zum andern
Hier nur mein Schatz umwandern?
Droben im Kämmerlein
Hab' ich sie fein allein. —
In dem süßen Dunkel
Bist du hold mir zugethan,
Und das Sterngefunkel
Sieht mit hellem Neid dich an.
Morgen schaun, o Jammer,
Dir die Bäum' in die Kammer,
Fragen spottend herein:
Wo ist dein Kränzelein?
Laß du sie nur fragen,
Hast's verloren ohne Schand;
Im Häublein, kann ich dir sagen,
Bist mir noch einmal so bekannt.
Sollst auch in die Wiegen
Ein Jungfräulein kriegen,
Das 's Kränzlein säuberlich
Künftig soll tragen für dich.

Schwere Wahl.

Wenn eben auf der Wies' Eine Blume nur ständ';
So wüßt' ich doch, was ich sollte pflücken;
Und wenn in der Welt nur Ein Mädchen sich fänd',
So wüßt' ich, wonach ich sollte blicken.
Daß aber die Blumen zu tausenden stehn,
Und die schönen Mägdlein zu hunderten gehn,
Das schafft mir Freuden und Leiden,
Daß, wenn ich zu einer mich wenden will,
Ich auch immer von einer muß scheiden.
Wenn die Mägdlein nur wären nach Blumenart,
Die ohne Neid sich zum Kranz lassen winden;
So wollt' ich etwa zehn Mägdlein zart
Mir zu einem Kranze verbinden.
Daß aber jegliches Mägdelein
Ein Liebeskränzlein für sich will sein
Das macht mir Schmerzen im Herzen,
Daß eine allein mich will halten mit Ernst,
Mir wehren mit den andern das Scherzen.

Zwölf Freier.

Zwölf Freier möcht' ich haben, dann hätt' ich genug,
Wenn alle schön wären und alle nicht klug.
Einen, um vor mir herzulaufen,
Einen, um hinter mir drein zu schnaufen;
Einen, um mir Spaß zu machen,
Und einen, um darüber zu lachen;
Einen traurigen, den wollt' ich schon fröhlich herzen,
Einen lustigen, ich wollt' ihm vertreiben das Scherzen.
Einem, dem reicht' ich die rechte Hand,
Einem, dem gäb' ich die linke zum Pfand;
Einem, dem schenkt' ich ein freundlich Nicken,
Einem, dem gäb' ich ein holdes Blicken;
Noch einem, dem gäb' ich vielleicht einen Kuß,
Und dem letzten mich selber aus Überdruß.

Nachtgesicht.

Ohne Licht um Mitternacht,
Wenn ich noch im Bett gewacht,
Seh' ich oft
Unverhofft
Dorten in der Ecke,
Daß ich davor erschrecke:
Liebchen, ganz so freundlich klar,
Wie zur besten Zeit sie war,
Ach sie sitzt
Dorten itzt,
Lächelt wie eine Rose,
Und ein Kind ihr im Schoße

Böser Wunsch aus Liebe.

Ich wollte, daß du so häßlich würd'st,
Daß ich käme zu Sinnen,
Könnte dem Knoten, den du geschürzt,
Entrinnen,
Und könnte ohne Neid es sehn,
Wenn die anderen zu dir gehn.
Ich wollte, daß du so häßlich würd'st,
Daß alle es würden innen,
Daß alle stutzten und wichen bestürzt
Von hinnen,

Und ich könnte mit Lust es sehn,
Wie du müßtest verlassen stehn.
Ich wollte, daß du so häßlich würd'st,
Daß du kämest von Sinnen,
Und kämest auf mich zugestürzt
Mit Minnen,
Und würdest, wenn ich erhörte dein Flehn,
So schön dann wieder, als wär' nichts geschehn.

Not der Bescheidenheit.

Ach, daß ich so bescheiden bin,
Daß ich's gar nicht kann fassen,
Wie du, o schöne Stolze, dich
Von mir kannst lieben lassen.
Ach, daß ich so bescheiden bin,
Daß hundert andre Knaben
Mir scheinen tüchtiger, als ich,
Um recht dich lieb zu haben.
Ach, daß ich so verschüchtert bin,
Daß ich sogleich muß glauben,
Wenn sich nur einer naht zu dir,
Daß er dich könne rauben.
Ach, daß du selbst so flattrig bist,
Daß jeder zehnte neue
Dir immer zehnmal lieber ist,
Als ich, der zehnfach Treue.

Ermannung.

Hast du je in deinem Leben
Mir ein herzlich Wort gegeben,
Wie ein Mädchen irgend giebt
Einem, den sie wirklich liebt?
Ließest du aus deinen Augen
Je mich rechtes Leben saugen?
War je deiner Seele Kuß
In der Lippen äußrem Schluß? —
Ist sie Holz und tote Steine,
Zehr' um sie nicht Blut und Beine;
Oder ist sie dir nur Holz?
Laß sie andern und sei stolz!
Daß auch Eifersucht mich quälet,
Alle kleinen Blicke zählet,

Die sie ungezählet giebt
Jedem, der sie nur nicht liebt! —
Gieb mir nur so viel wie andern,
Oder wahrlich ich muß wandern;
Lassen muß ich dich, bei Gott,
Denn ich bin mir selbst ein Spott.
O du fühlst im Herzen drinnen,
Daß ich doch nicht kann entrinnen;
Schande mir, daß ich ein Mann,
Und mich nicht ermannen kann.

Selbstbetrug.

Ist betrogen, wer es weiß,
Daß man ihn betrügt,
Aber mit bedachtem Fleiß
Selbst dem Trug sich fügt?
Amaryllis sagt mir vor,
Daß sie sehr mich liebt.
Ist mein Herz darum ein Thor,
Weil's ihr Glauben giebt?
Einmal muß geliebet sein;
Weise bist du, Herz,
Daß du nicht aus Liebe Pein
Machest, sondern Scherz.

Fünftes Buch. 1810—1813.

An unsere Sprache.

Reine Jungfrau, ewig schöne,
Geist'ge Mutter deiner Söhne,
Mächtige von Zauberbann,
Du, in der ich leb' und brenne,
Meine Brüder kenn' und nenne,
Und dich selber preisen kann!
Da ich aus dem Schlaf erwachte,
Noch nicht wußte, daß ich dachte,
Gabest du mich selber mir,
Ließest mich die Welt erbeuten,

Lehrtest mich die Rätsel deuten,
Und mich spielen selbst mit dir.
Spenderin aus reichem Horne,
Schöpferin aus vollem Borne,
Wohnerin im Sternenzelt!
Alle Höh'n hast du erflügelt,
Alle Tiefen du entsiegelt,
Und durchwandelt alle Welt.
Durch der Eichenwälder Bogen
Bist du brausend hingezogen,
Bis der letzte Wipfel barst;
Durch der Fürstenschlösser Prangen
Bist du klingend hergegangen,
Und noch bist du, die du warst.
Stürme, rausche, lispl' und säusle!
Zimmre, glätte, hau' und meisle,
Schaffe fort mit Schöpfergeist!
Dir läßt gern der Stoff sich zwingen,
Und dir muß der Bau gelingen,
Den kein Zeitstrom niederreißt.
Mach' uns stark an Geisteshänden,
Daß wir sie zum Rechten wenden,
Einzugreifen in die Reihn.
Viel Gesellen sind gesetzet,
Keiner wird gering geschätzet,
Und wer kann, soll Meister sein.

Der Guckkasten.

Ich über Berg und Hügel
Und über Fluß und Meer;
Es führt auf günst'gem Flügel
Zu euch ein Gott mich her.
Mir ist die Kunst gegeben,
Dazu bin ich bestellt,
Das Leben und das Weben
Zu sehn in aller Welt;
Es in ein Bild zu fassen,
Und euch es sehn zu lassen.
Schöne Bilder, schöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie sich's dreht und steht und geht;
Kommt und seht!

Beglückt wer ist geboren
Zu eigner kleiner Lust,
Nicht spricht für fremde Ohren,
Und nicht aus fremder Brust!
Ich habe mich entrissen
Des eignen Glückes Schoß,
Und thöricht mich beflissen
Euch zu ergötzen bloß.
Leicht ist mein Bilderkasten,
Doch fühl' ich seine Lasten.
Schöne Bilder, schöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie sich's dreht und steht und geht;
Kommt und seht!

Der du den vollen Becher
Der Lebensfreude trinkst,
Und ein berauschter Zecher
Im Schoß der Liebe sinkst;
Blickst du von deinem Spiele,
Blickst du von deinem Wein
Nicht her zu meinem Spiele,
So will ich dir's verzeihn;
Dich braucht kein Bild zu laben,
Du kannst es besser haben.
Schöne Bilder, schöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie sich's dreht und steht und geht;
Kommt und seht!

Du, der du in Geschäften
Und Sorgen bist ergraut,
Mit deines Wirkens Kräften
Hast dies und das erbaut;
Du treibst den Ernst des Lebens,
Ich treibe nur sein Spiel;
Du hältst wohl nicht vergebens
Von meiner Kunst nicht viel:
Du siehst mit deinen Brillen
Um der Zerstreuung willen
Schöne Bilder, schöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie sich's dreht und steht und geht,
Kommt und seht!

Du aber, des Gemüte
Sich schließt in Einsamkeit,
Der du des Lebens Blüte
Nicht ernteſt in der Zeit,
Des Sehnen und des Hoffen
In Himmelsferne blickt,
Und an den bunten Stoffen
Des Traumes ſich erquickt;
Auf dich hab' ich gezählet,
Komm, ſieh, was freut und quälet.
Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen;
Wie ſich's dreht und ſteht und geht,
Kommt und ſeht!

Hier tanzende Figuren,
Dort ſtummen Trauerzug,
Hier ſtille Frühlingsfluren,
Dort Menſchenlärm genug;
Untier' aus fremden Ländern,
Zwergrieſen alter Zeit,
Und in phantaſt'ſchen Bändern
Des Schäfers Liebesleid:
Oft werd' ich ſelbſt dazwiſchen
In Scherz und Ernſt mich miſchen.
Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie ſich's dreht und ſteht und geht;
Kommt und ſeht!

Und ſehet ihr, daß Plunder
Dem Guten iſt geſellt,
So nehm' euch das nicht wunder,
Ihr ſeht ein Bild der Welt.
Zu dulden iſt das Kleine,
Wenn ſich's nicht bläht zu keck,
Zu loben das Gemeine,
Wenn's ſteht am rechten Fleck.
So ſeht, und laßt's euch allen
Ein Stündchen wohl gefallen!
Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie ſich's dreht und ſteht und geht;
Kommt und ſeht!

Die Ephemeren.

Wir geflügelten Poeten,
Dieses kahlen Ufers Zier, —
Zählet nur nicht einzeln jeden,
Nur im Dutzend gelten wir;
Wir bescheidnen Eintagsfliegen,
Euch zu kurzer Lust gemacht,
Morgens aus dem Nichts entstiegen,
Und versunken vor der Nacht.
O wie ist's ein eitles Streben,
Wie ein thörichtes Bemühn,
Nach dem Tode fortzuleben,
Über Gräbern fortzublühn.
Eng ist unsre Bahn gemessen,
Leicht verweht ist unsre Spur,
Morgen sind wir schon vergessen,
Lobt uns heut ein wenig nur!
Unsre Lust ist, euch zu dienen,
Nehmt es nur nicht zu genau;
Denn, was fern euch Gold geschienen,
Wird euch nah zu dunkelblau.
Seht uns gaukeln, seht uns fächeln,
Fleiß und Kunst wird nicht geschont;
Wollt nur wohlgefällig lächeln,
Und wir sterben hochbelohnt.

Das Reich der Amoren.

Welche buntbelebte Gegend,
Welche zauberreiche Flur!
Liebesgötter rings sich regend,
Jeglicher auf eigner Spur.
Ist der Himmel leer geblieben?
Sind die Götter alle nah,
Menschliches Geschäft zu üben,
Wie noch nie mein Auge sah!
Dort ein Amor mit der Angel,
Sitzend an des Flusses Rand;
Nirgend ist an Fischen Mangel
Für des fert'gen Fischers Hand.
Einen zieht er an den Schnüren,
Einer liegt schon auf dem Grund,

Und es scheint ihn nicht zu rühren,
Daß er lechzt mit offnem Mund.

Dort mit Hund und Jägertasche
Zieht ein andrer waldhinein,
Daß er sich ein Wildbret hasche,
Was wird das für Wildbret sein?
Trägt er nicht voll blut'ger Wunden
Schon in seiner Hand ein Herz?
Jetzo blickt er nach den Hunden,
Wirft er's ihnen vor zum Scherz?

Du verschlagner Vogelsteller,
Lauschend bei den Ruten da,
Lustig pfeifend, daß nur schneller
Sich die Gimpel fangen ja!
Wieviel hast du eingefangen?
Wie gelehrig sind sie schon:
Alle, die sonst vielfach sangen,
Singen jetzt aus einem Ton.

Dort auf anderen Revieren,
Seh' ich, oder seh' ich Trug?
Ja, mit eingejochten Stieren
Geht ein Amor hinterm Pflug,
Und ein andrer geht dahinter,
Welche Samen sät er wohl?
Schwerlich Körner für den Winter,
Schwerlich für die Schüssel Kohl.

Leichteres Geschäft zu treiben,
Dort die Zither spielet der,
Und die Birken, Buchen, Eiben,
Tanzen lustig um ihn her.
Seht, wie stockt der Tanz der Liebe,
Denn mit seiner Geißel Schwung
Führt ein Amor scharfe Hiebe
Auf die Tänzer alt und jung.

Wenn die Bäume tanzen müssen,
Werden Felsen sicher sein?
Mit der Rut' aus Myrtenschüssen
Schlägt ein Amor das Gestein;
Und es schließt mit tiefem Ache
Sich des Felsens Busen auf,
Und daraus mit vollem Bache
Bricht hervor ein Thränenlauf.

Gegenstück den nassen Fluten,
Heiße Fackeln seh' ich auch;
Amorn schütteln ihre Gluten,
Schreiten halb verhüllt im Rauch.
Saget mir, wonach ihr gehet,
Saget mir, was ihr euch sucht?
Mich, den Wandrer, der hier stehet!
Wo ist Hilfe? wo ist Flucht?
Stürz dich in die Flut zu Fischen,
Und die Angel ist dein Teil;
Fliehe mit dem Wild in Büschen,
Horch, wie rauscht des Jägers Pfeil!
Willst du mit den Vögeln fliegen?
Du entgehst der Lockung nicht;
Willst du in die Erde kriechen,
Wenn der Pflug auch diese bricht?
Willst du dich zu Bäumen pflanzen,
Wurzeln in der Felsen Grund?
Wenn die Bäume müssen tanzen,
Und der Fels ist liebeswund!
Überall die Liebesjäger,
Und es ist nicht zu entgehn;
O so kommt, ihr Fackelträger,
Seht mein Herz in Flammen stehn!

Amor ein Besenbinder.

(Maske.)

Ich, der schönste Besenbinder,
Welcher je durchzog das Land,
Binde nur für schöne Kinder,
Schöne Kinder seid zur Hand!
Besen von dem besten Schnitte,
Besen von der feinsten Sitte,
Besen voll von Zauberkraft,
Wie sie euch kein andrer schafft.
Häßliche, Gebückte, Lahme,
Alte, die gekehrt ihr Teil,
Bleibet fern von meinem Krame,
Euch ist hier kein Besen feil.
Meine Besen keck von Schwunge
Regen sich allein für Junge,

Und für euch nur, sehet ihr?
Euch zu kehren fort von hier.
Du mit träumerischem Wesen,
Weiß ich doch, was dir gebührt,
Daß du brauchest einen Besen,
Welcher sich von selber rührt.
Hier will ich dir einen geben,
Brauchest nicht die Hand zu heben,
Magst ihm zusehn wohlgemut,
Wie er seine Arbeit thut.

Du mit dem gerümpften Näschen,
Bin ich anders recht belehrt,
Wohl gefiele dir ein Beschen,
Das vor fremden Thüren kehrt:
Nimm mein niedlichstes von allen,
Geh und thu nach Wohlgefallen!
Machst du's nur fein säuberlich,
Lobt auch deine Arbeit sich.

Du mit lächelndem Erröten,
Eines werd' ich wohl gewahr,
Daß du bist in großen Nöten
Vor zu großer Freierschar.
Nimm den Besen meinetwegen,
Der das Haus dir rein mag fegen;
Alle Freier feg' er fort,
Lasse dir den liebsten dort.

Aber du, die ewig neue,
Der nichts Altes wohlgefällt;
Daß die Gabe dich erfreue,
Nimm den Besen, der nicht hält.
Alle Nacht in Stücken geh' er,
Alle Morgen neu ersteh' er,
Und vergessen sei's dabei,
Daß es doch der alte sei.

Du zuletzt, o meine Liebe,
Die mich selbst zum Gott gemacht;
Daß für dich das Beste bliebe,
Hab' ich schon zuvor bedacht.
Aus dem Busen, der es hegte,
Wo ich dir zurück es legte,
Statt des Besens nimm zum Preis
Dieses schönste Myrtenreis.

In dem freundlichen Bezirke
Deiner stillen Häuslichkeit,
Wo es schaffe, wo es wirke,
Zaubr' es dir Zufriedenheit!
Alle Sorgen von dir feg' es,
Nie kein Stäubchen dir erreg' es;
Ja, und mach' ich dir's zu kraus,
Feg' auch mich als Kehricht aus!

Die Göttin im Putzzimmer.

Welche chaotische
Haushälterei!
Welches erotische
Tausenderlei!
Alle die Nischchen,
Alle die Zellchen,
Alle die Tischchen,
All die Gestellchen!
Fächelchen, Schreinchen,
Alle voll Quästchen,
Perlchen und Steinchen,
All in den Kästchen!
Blinkende Ringelchen,
Schimmernde Kettchen,
Goldene Dingelchen!
Silberne Blättchen!
Nadel und Nädelchen,
Haken und Häkchen,
Faden und Fädelchen,
Flecke und Fleckchen!
Allerlei Wickelchen,
Allerlei Schleifchen,
Allerlei Zwickelchen,
Allerlei Streifchen!
In der Verwirrung
Buntem Verstrick,
Vor der Verirrung
Banget der Blick.
Welche gewaltige
Zaubrin muß sein,
Die das Zwiespaltige
Zwingt zum Verein?
Dort aus der Thüre

Kommt sie gegangen. —
Seht nur die Schnüre!
Seht nur die Spangen!
Alle die Sächelchen,
Wie sie sich regen,
Ihr aus den Fächelchen
Hüpfen entgegen!
Alle die Dingerchen,
Bänderchen, Miederchen,
Ihr um die Fingerchen,
Ihr um die Gliederchen!
Plötzlich von unten
Steht sie bis oben
All mit dem bunten
Flitter umwoben.
Alles, wie fügt sich's
Still und einträchtiglich,
Legt sich's, begnügt sich's,
Wie sie's will mächtiglich.
Die Elemente
Hat sie verbunden,
Hat ins Getrennte
Ganzes empfunden.
Und aus dem lebenden
Inneren Hauch
Wird dem Umgebenden
Leben erst auch.
Schöpfrin, Entfalterin
Himmlischer Zier,
Stehst du, Gestalterin
Muse, vor mir?
Oder du Liebe,
Einigerin,
Ird'scher Getriebe
Reinigerin?
Denn nur ihr beide
Ordnet zum Eins
Buntes Geschmeide
Menschlichen Seins.
Denn nur ihr beide
Wandelt das Nichts,
Chaos, zum Kleide
Himmlisches Lichts.

Kleiner Haushalt.

Einen Haushalt klein und fein
Hab' ich angestellt;
Der soll mein Freund sein,
Dem er wohlgefällt.

Der Specht, der Holz mit dem Schnabel haut,
Hat das Haus mir aufgebaut;
Daß das Haus beworfen sei,
Trug die Schwalbe Mörtel bei,
Und als Dach hat sich zuletzt
Obendrauf ein Schwamm gesetzt.

Drinnen die Kammern
Und die Gemächer,
Schränke und Fächer,
Flimmern und flammern;
Alles hat mir unbezahlt
Schmetterling mit Duft bemalt.

O wie rüstig in dem Haus
Geht die Wirtschaft ein und aus.

Wasserjüngferchen, das flinke,
Holt mir Wasser, daß ich trinke;
Biene muß mir Essen holen,
Frage nicht, wo sie's gestohlen.

Schüsseln sind die Eichelnäpfchen,
Und die Krüge Tannenzäpfchen,
Messer, Gabel,
Rosendorn und Vogelschnabel.

Storch im Haus ist Kinderwärter,
Maulwurf Gärtner,
Und Beschließerin im Häuslein
Ist das Mäuslein.

Aber die Grille
Singt in der Stille,
Sie ist das Heimchen, ist immer daheim,
Und weiß nichts, als den einen Reim.

Doch im ganzen Haus das Beste
Schläft noch feste.

In dem Winkel, in dem Bettchen,
Zwischen zweien Rosenblättchen,
Schläft das Schätzchen Tausendschönchen,
Ihr zu Fuß ein Kaiserkrönchen.
Hüter ist Vergißmeinnicht,

Der vom Bette wanket nicht;
Glühwurm mit dem Kerzenschimmer
Hellt das Zimmer.
Die Wachtel wacht
Die ganze Nacht,
Und wenn der Tag beginnt,
Ruft sie: Kind! Kind!
Wach auf geschwind.
Wenn die Liebe wachet auf,
Geht das Leben raschen Lauf.
In seidnen Gewändern,
Gewebt aus Sommerfaden,
In flatternden Bändern,
Von Sorgen unbeladen,
Lustig aus dem engen Haus
Die Flur hinaus.
Schönen Wagen
Hab' ich bestellt,
Uns zu tragen
Durch die Welt.
Vier Heupferdchen sollen ihn
Als vier Apfelschimmel ziehn;
Sie sind wohl ein gut Gespann,
Das mit Rossen sich messen kann;
Sie haben Flügel,
Sie leiden nicht Zügel,
Sie kennen alle Blumen der Au,
Und alle Tränken von Tau genau.
Es geht nicht im Schritt;
Kind, kannst du mit?
Es geht im Trott!
Nur zu mit Gott!
Laß du sie uns tragen
Nach ihrem Behagen;
Und wenn sie uns werfen vom Wagen herab,
So finden wir unter Blumen ein Grab.

Weltkrieg.

Vier Elemente liegen
Wie Raufer in dem Haar
Einander und bekriegen
Sich wechselnd immerdar.

Es blitzt das rote Feuer
Aus Wolkenwall mit Macht,
Und donnert ungeheuer,
Als wie zu rechter Schlacht.
Es schüttelt sich die Erde,
Die tief im Herzen brennt,
Und wirft mit Drohgebärde
Gestein ans Firmament.
Das Meer daneben bäumet
Als ein unbändig Roß
Zum Kampfe sich, und schäumet
Auf Erd' und Himmel los.
Der Sturmwind schnaubt dazwischen
Mit allgemeinem Braus,
Luft, Erd' und Meer zu mischen
In eines Chaos Graus.
Der Mensch, das schwache Leben,
Steht mitten drein gebannt,
Und fühlt mit dumpfem Beben
Der rohen Kämpfer Hand.
Da wird's ihm wild zu Sinnen;
Am großen Weltgefecht
Auch Anteil zu gewinnen,
Erwürgt er sein Geschlecht.
Und bald so ungeheuer
Beginnt er, daß zum Schluß
Ihm Luft, Meer, Erd' und Feuer
Den Vorrang lassen muß.

Wiegenlied.

In der Wiege lag der Knabe,
Von des Schlummers Duft umkreist,
Und mit ausgestrecktem Stabe
Bog sich drüber hin ein Geist.
Wie des Unbewußtseins Friede
Auf dem Augenlid ihm liegt,
Grüßt mit ernstem Wiegenliede
Ihn der strenge Geist und wiegt:
Schlafe du! nicht deine Wahlen
Haben, sondern dein Geschick,
Zu des Lebens Lust und Qualen
Aufgeschlossen deinen Blick.

Schlafe du! nicht deine Wahlen,
Sondern dein Geschicke hat
Durch des Lebens Lust und Qualen
Dir bezeichnet deinen Pfad.
Wie hier meinen Stab ich strecke,
Zeichn' ich dir die Bahnen vor,
Die du von der Wiegendecke
Gehest zu des Grabes Thor.
Hier mit andern, hier alleine,
Hier verirrt, hier grad, hier schief,
Hier auf Höh'n im Sonnenscheine,
Hier durch Nacht in Klüften tief.
Hier ein Stein, um dran zu stoßen;
Dich zu kühlen, hier ein Born;
Hier für deine Stirne Rosen,
Hier für deinen Fuß ein Dorn.
Hier an deinem Wege stehend,
Zielend mit dem Pfeil, ein Schmerz;
Hier ein Glück vorübergehend,
Das mit Sehnsucht greift ans Herz.
Hier am Abgrund, überm Stege,
Der nicht bricht, weil er nicht soll,
Schwankst du; hier am Scheidewege
Stehst du still entscheidungsvoll.
Aber ob du lange wählest,
Schon bestimmt ist deine Wahl;
Und ob du die Gründe zählest,
Auch bedingt ist ihre Zahl.
Tausend strenge Hände greifen
Nach der deinen, daß sie muß;
Tausend unsichtbare Schleifen
Ziehen deinen freien Fuß.
Angewiesen sind die Ziele,
Zugemessen jede Rast,
Und gemessen auch, wieviele
Schritte du zur letzten hast.
So gekreuzt sind deine Bahnen,
So umschnürt dein Lebenslauf;
So in deiner Zukunft Ahnen
Wache du mit Weinen auf.

Antäus.

Der Rief', aus ird'schem Grund geboren,
Dem, wie sein Fuß rührt erdenwärts,
Neu wächst die Kraft, die er verloren,
Der ungeheure Rief' ist Schmerz:
Herakles, wenn du ihn willst zwingen,
Vergeblich ist, ihn niederringen.
Du mußt von seiner Mutter Hüfte,
Daraus er stets nimmt neue Kraft,
Ihn aufwärts heben in die Lüfte,
Wo du erstarkst, und er erschlafft,
Dort mit emporgewandten Blicken
In Himmelsäther ihn ersticken.

Altes Lieben.

Wo ist das Lieben, wie es war,
In alten Zeiten wunderbar?
Wer glaubt noch, was geschrieben
Ist von dem alten Lieben?
Es war ein Ritter ritterlich,
Der nie vor einem Feinde wich,
Und der in seinen Tagen
Geübt manch kühnes Wagen.
Und was er that und was er trieb,
War einzig für sein süßes Lieb;
Sie liebt' er treu und bieder,
Obgleich sie ihn nicht wieder.
Der Drachen, die um sie er schlug,
Der Riesen waren viel genug,
Bis selbst er ohne Klagen
Sich ließ um sie erschlagen.
Denn einen Schwur hatt' er gethan,
Wo irgend wer ihn hielte an
Im Namen seiner Liebe,
Daß er ihm stehen bliebe.
Und als die argen Feind' einmal
Ihn ritten an in großer Zahl,
Und riefen jenen Namen,
Da hielt er, bis sie kamen.
Und setzte allen sich zur Wehr,
Und schlug auf seine Feinde sehr,

Und wär' auch noch genesen,
Wär' nicht der Name gewesen,
Denn als die argen Feinde sahn,
Daß sie ihm so nichts hatten an,
Rief einer: Die du liebest,
Will, daß du dich ergiebest.
Und wie den Namen er vernahm,
Vom Rosse stieg er ohne Gram,
Warf seine Waffen nieder,
Ließ fesseln seine Glieder.
Und als er zu dem Tode ging,
War ihm des Todes Schmerz gering,
Weil er gedurft sein Leben
Für seine Liebe geben.
So that der alte Rittersmann,
Was ich ihm selbst wohl glauben kann;
Doch muß ich's euch erlauben,
Wenn ihr's nicht könnet glauben.

Die goldne Zeit.

Die goldne Zeit ist nicht entschwunden,
Denn sie ist ewig neu und jung;
Noch wird des Goldes gnug gefunden,
Habt ihr dazu nur Lust genung.
Am Himmel stehn die goldnen Sterne,
Und tönen all die Nacht entlang,
Damit der Mensch von ihnen lerne
Der goldnen Zither goldnen Klang.
Es schäumt aus voller Brust der Erde
Der Wein auf, der euch golden winkt,
Den ihr, damit er goldner werde,
Beim Fest aus goldnen Bechern trinkt.
Doch zu dem goldensten der Bande
Webt sich der Liebsten goldnes Haar,
Und zwischendurch mit goldnem Brande
Glüht ihrer Augen Sonnenpaar.
So laßt das Weh, das euch betroffen,
Und seid zu neuer Lust bereit;
Erbauet aus den goldnen Stoffen
Sich jeder seine goldne Zeit!

Sympathie.

Hat dir nicht dein Ohr geklungen
Gestern um die Dämmerungen,
Als von nichts als dir mein Ach
Einsam mit den Lüften sprach?
Schlugen dir nicht süße Flammen
Um dein Angesicht zusammen,
Von dem meinen ausgesandt,
Das für dich in Gluten stand?
Fühltest du kein Thränchen ringen,
Durch das Auge dir zu springen,
Als ich meines nicht verschloß,
Das für dich in Thränen floß?
So sag' ich, in Höh'n und Tiefen
Daß die Liebesgötter schliefen,
Wach war keine Geisterhand,
Die sonst Herz an Herzen band!
So sag' ich, daß ihrer Rechte
Sind entsetzt des Himmels Mächte,
Amors Mutter herrschte nie,
Und ein Nichts ist Sympathie!

Der Faun.

Ich war als Faun geboren;
Es ward mein erstes Spiel
Ein Becher, von Bacchus verloren,
Der aus den Wolken fiel.
Ein Weinblatt war die Wiege,
Drauf ich als Kind geruht,
Und statt der Milch der Ziege
Sog ich der Traube Blut.
Als einer Weinbeer' Körner
Ich einst verschluckt beim Mahl,
Da wuchsen junge Hörner
Mir aus dem Haupt wie Stahl.
Ich habe mit den Hörnern
Gestoßen und gestutzt,
In Hecken und in Dörnern,
Und nie sie abgenutzt.
Das war in alten Tagen;
Mein Stachel ist gezähmt:

Ein Weinschlauch, den ich getragen,
Hat mir die Schulter gelähmt.
Da schnitt ich, mich zu stützen,
Von Weinholz einen Stab,
Und denk' ihn wohl zu nützen,
Bis er mich trägt ans Grab.
Dann sei des Gottes Becher
Mir Mal und Leichenstein;
Und eine Reb' auf den Zecher
Soll träufeln Thränenwein.

Gärtners Sinn.

Nur meinen ruhigen Garten
Und meinen friedlichen Sinn,
Die Blumen alle zu warten,
Und nirgends ein Unkraut darin:
Sie sollen sprossen und treiben,
Mein Heer und mein Volk zu bleiben,
Weil ich ihr König bin.
Als draußen ich ging auf der Erde
Geschäftig ein und aus,
Da schuf mir viele Beschwerde
Das Unkraut überaus;
Das Unkraut hat mich vertrieben
Vom Leben und vom Lieben
Herein in den Garten, mein Haus.
Und was des Himmels Geschicke
Mir draußen hat versagt,
Das sei an meinem Blicke
Euch Blumen zugesagt;
Hier sollt ihr sprossen und bleiben,
Und all eu'r Leben treiben,
Von Nessel und Dorn ungenagt.
O wenn die Menschen doch wüßten,
Wie Blumenstaat ist bestellt,
Wie ihn in friedlichen Lüften
Die Liebe zusammen hält;
Daß auch so friedlich sie's trieben,
Sich wie die Blumen zu lieben,
So wär' ein Garten die Welt.

Einsiedler.

Ein Einsiedler hieß ich,
Tief im Walde wohnt' ich,
Nie die Zell' verließ ich,
Nie das Beten schont' ich.
Hatt' nichts, als ein einzig
Muttergottes-Bildlein,
War so freundlich heimlich,
Auf dem Schoß ein Kindlein.
Einst in einer Nacht
Hatt' ich tollen Traum;
Als ich war erwacht,
Wollt' ich's glauben kaum.
Ward das Gottesmütterlein
Ein Jungfräulein lebend;
Stand auf goldnen Flügelein
Auch das Kind daneben.
Nahm mich bei der Hand,
Sprach mit sanftem Laut:
Bin ich dir bekannt?
Das ist deine Braut.
Sollst nun statt Einsiedler
Ein Zweisiedler heißen,
Und ich will als Mittler
Wohnen bei euch beiden.

Die Pfingstmaien.

Von Ostern sieben Wochen
Bis zu der Pfingstenzeit,
Die haben mir zerbrochen
Mein Herz in Herzeleid.
Zu Ostern, als die Blüte
Hell drang aus Busch und Baum,
Da floß um mein Gemüte
Ein heller Liebestraum.
Und als es grün und grüner
Auf allen Fluren war;
Da ward mein Lieben kühner,
Da ward sie es gewahr.
Ich brach die ersten Veilchen,
Und gab sie ihr zum Strauß;

Sie sah sie an ein Veilchen,
Und lachte dann mich aus.
Die Schlüsselblumen schlossen
Sich freundlich auf im Thal;
Ihr Herz, das blieb verschlossen
Für meines Herzens Qual.
Es läuteten mit Glocken
Die Maienblumen auch;
Doch sie ließ sich nicht locken
Von meines Seufzers Hauch.
Der Buchfink war ein Sänger,
Die Sängrin Nachtigall;
Es rief der Müßiggänger
Der Kuckuck drein mit Schall.
Und als des Mondes Sichel
Sich ließ zur Pfingstnacht schaun;
Ging Hänschen oder Michel
Pfingstmaien abzuhaun.
Und jeder trug die seinen
Vor seines Liebchens Haus;
So trug ich auch die meinen,
Feinsliebchen sah heraus.
Ich pflanzte wohl mit Schweigen
Die Maien vor die Thür,
Und ging davon mit Neigen,
Doch niemand trat herfür.
Und morgens, da's zum Feste
Vom Turm zusammenschlug,
Ging jeder schmuck aufs beste,
Und ich betrübt im Zug.
All ihre Maien standen
In Stübchen eingethan;
Nur meiner mir zu Schanden
Stand da, daß sie es sahn.
Sie kam herausgetreten,
Und ging vor ihm vorbei;
Und als sie kam vom Beten,
Da blieb es auch dabei.
Sie hat mit keinem Blicke
Ihn sonnig angelacht;
Sie hat ihn zu erquicken
Kein Tröpflein Wasser bracht.

Der arme Maie verdorrte,
Sein Dorren war ihr Scherz;
O dürftest so am Orte
Verdorren du mein Herz!

Winterlied.

Spielendes Liebchen,
Erde, mein Kind!
Himmel wird trüber,
Tag ist vorüber,
Ach wie geschwind.
Lenz war ein Morgen;
Hast du gelacht!
Herbst, noch so labend,
War dir ein Abend;
Winter ist Nacht.
Ach, wie so schläfrig,
Reizt dich nichts mehr?
Grünes Gewändchen
Fällt dir vom Lendchen,
Köpfchen ist schwer.
Blumen, dein Spielwerk,
Sind sie zerpflückt?
Gängelnder Bande
Blütenguirlande,
Meinst du, sie drückt?
Alles vergessen!
Schlafen allein!
Komm, mir im Arme
Ferne vom Harme
Schläfr' ich dich ein.
Reinliches Hemdchen
Schaffte mein Fleiß;
Hüll' unerschrocken
Dich in die Flocken
Blühend und weiß!
Lieg in der Wiege,
Schlafe mein Kind;
Traum dich umgaukle,
Und daß er schaukle,
Ruf' ich den Wind.

Sitz' ich daneben,
Wirke ein Kleid;
Brauchst nicht zu sorgen,
Findest am Morgen
Schönes Geschmeid'.
Wenn dich um Ostern
Wecket ein West,
Sollst du im grünen
Kleidchen auf Bühnen
Tanzen zum Fest.

Lied der Schmetterlinge.

Wir Flattergespinste,
Von Träumen geheckt;
Durch unsere Künste,
Wie seid ihr geneckt!
Wir täuschen, wir trügen,
Durch glänzenden Duft,
Von eueren Wiegen
Zu euerer Gruft.
Du Knabe, wie schnaubst du
Dem Molkendieb nach;
Zu haschen ihn glaubst du,
Und siehst nicht den Bach.
Und ob er ihn hasche,
Was ist es denn mehr?
Die Farben sind Asche
Und reizen nicht mehr.
Der Jüngling, da steht er,
Zum Himmel er schaut;
Was winkt ihm vom Äther?
Die Schmetterlingsbraut.
Wenn Psyche ihn höhnet,
Macht Sehnsucht ihn matt;
Wenn Psyche ihn krönet,
Macht Liebe ihn satt.
Der Mann ist bedächtig,
Und achtet uns nicht,
Gräbt, schaufelt so mächtig,
Pflanzt Kohl zum Gericht.
Er zäunet die Pflanze
Im Garten wohl ein;

Doch über die Schanze
Wir stürmen hinein.
Der Greis wird verdrießlich,
Gräbt tiefer sein Loch;
Da äffet ihn schließlich
Der Schmetterling noch.
Er schlüpft aus den Pforten
Des Grabes hervor,
Und summt ihm von dorten
Ein Märlein ins Ohr.

Die Vermittlung des Dichters.

Der Ritter. Im Schwerterklirren,
Im Helmbusch-Schwirren,
In Waffenpracht,
Aus meinen Grüften
Zu diesen Lüften
Heraufgebracht;
Was soll ich machen
Beim Volk der Schwachen,
Das ficht in Reihn,
Das andre Waffen
Sich hat erschaffen,
Die mir zu klein?

Der Schäfer. Aus den Schatten,
Die mich hatten
Sanft umschränkt,
Dort, wo Lethe
Blütenbeete
Schwellend tränkt;
Wer zu diesen
Kahlen Wiesen
Führt mich her?
Wo im Haine
Tönen keine
Flöten mehr!

Der Ritter. Die alten Eichen
Sind von den Streichen
Des Beils behaun;
Die hohen Hallen
Sind eingefallen

In Schutt und Graun.
In diesen neuen,
Wo sie sich freuen,
Kann ich nicht stehn;
Auf diesen Brettern,
Worauf sie klettern,
Kann ich nicht gehn.

Der Schäfer. Diese Lüfte
Ohne Düfte,
Ohne Licht;
Ohne Farben
Diese Garben,
Kenn' ich nicht.
Auf den rauhen
Winterauen
Friert der Born,
Und das Wandeln
Meiner Sandeln
Hemmt der Dorn.

Der Ritter. Kein Abenteuer,
Kein Ungeheuer,
Der Mannskraft wert;
Kein Löwe brüllend,
Mit Schrecken füllend,
Mit Mut das Schwert!
Nicht Frauenminne,
Auf goldner Zinne,
In Riesenhut!
O laß mich nieder
Und ruhen wieder,
Wo ich geruht.

Der Schäfer. In der Hecke
Keine kecke
Satyrbrust,
In der Welle
Keine schnelle
Nymphenluft;
Keinen hohen
Göttern frohen
Opferduft!
Warum munter?

Laß hinunter
Mich zur Gruft.

Der Dichter. Haltet, ihr alten
Schattengestalten,
Die ich beschwor!
Daß ihr nicht wandern
Könntet mit andern,
Wußt' ich zuvor;
Aber ich habe
Euch aus dem Grabe
Dazu bestellt,
Um auf den Auen
Hier euch zu bauen
Eigene Welt.
Was euch vonnöten,
Schlachten und Flöten,
Götter und Hain,
Zaubr' ich euch beiden,
Wenn ihr bescheiden
Einig wollt sein.
Schäfer und Ritter,
Und ich als dritter,
Wohnen vereint;
Mancher wird's sehen,
Keiner verstehen,
Wenn er's auch meint.

Weihnachtslied.

Lasset uns neuen
Sinnes beweisen;
Lasset uns freuen,
Kinder zu heißen;
Laßt uns gebärden,
Daß wir es werden,
Daß wir vermeinen
Wirklich, wir sein's!
Seht der Weihnachten
Goldenen Flinder!
Was sie uns brachten!
Freuet, euch Kinder!
Englein vom Himmel

All' im Gewimmel
Kommen, erscheinen,
Nahen mit eins.
Sehet der frischen
Tanne Gebärde,
Schwebend wie zwischen
Himmel und Erde!
Daß euch die spitzen
Nadeln nicht ritzen
Hüllt sie gebührlich
Goldener Schaum.
Äpfel und Birnen,
Sehet, wie viele,
Hangend an Zwirnen
Statt an dem Stiele;
Sammtene Pfirschen,
Zuckerne Kirschen,
Alle natürlich
Trägt sie Ein Baum.
Edele Fichte,
Wie du dich hebest,
Gleich dem Gedichte
Wunder belebest!
Blühenden Sommer
Zaubert ein frommer
Sinn in dem Kerne
Wintriger Nacht.
Recht wie ein Baum des
Lebens erscheinst du,
Alles im Raum des
Schattens vereinst du;
Früchte und Flammen
Wachsen zusammen,
Blüten und Sterne
Tauschen die Pracht.
Bei dem Gefunkel
Brennender Kerzen
Schweben im Dunkel
Duftende Herzen;
Vögelein zeigen
Sich auf den Zweigen;
Wenn ihr recht lauschet,
Hört ihr Gesang.

Aber, in Händen
Lilienstengel,
Schweben zum Blenden
Goldene Engel;
Seht, wie sie zittern,
Seht, wie sie flittern,
Horchet, wie rauschet
Golden ihr Gang!
Aber was späht ihr,
Sterne und Lichter?
Euch wonach dreht ihr,
Engelsgesichter?
Alle so eilig,
Alle so heilig,
Blicken und lachen
Nieder zum Stamm.
Ach, in der Krippe
Drunten gewieget,
Lächelnder Lippe
'S Kindelein lieget,
Schlummert so leise
Himmlischer Weise;
Es zu bewachen
Stehet ein Lamm.
Und in der Ferne
Stehen die Schäfer,
Grüßten dich gerne,
Himmlischer Schläfer;
Aber sie schweigen
Scheu vor dem Reigen
Höherer Chöre.
Schweiget nur auch!
Schweiget der Krone
Ewiger Liebe,
Daß vor dem Tone
Sie nicht zerstiebe;
Schließet die Pforte
Leiblichem Worte,
Daß sie nicht störe
Irdischer Hauch!
Liebe, den hohen
Himmeln entstiegen,
Um hier in rohen

Hüllen zu liegen,
Mache du meinen
Busen zur reinen
Krippe, die wert ist,
Dich zu umfahn!
Licht, in der Nächte
Mitten entzündet,
Das dem Geschlechte
Morgen verkündet;
Mag es in Stürmen
Draußen sich türmen;
Durch dich verklärt ist
Irdische Bahn.

Neujahrslied.

Mit eherner Zunge
Da ruft es, gebt acht!
Ein Jahr ist im Schwunge
Zu Ende gebracht.
Ihr freudigen Zecher,
Hebt tönende Becher,
Begrüßet das junge,
Das Jahr, das erwacht.
In Dunkel geboren,
Im nächtigen Schoß,
Da tritt's aus den Thoren
Des Lebens wie groß!
Was führst du im Schilde?
Was zeigst du im Bilde?
Was rüsten die Horen
Für wechselndes Los?
Blickt, Brüder, zum alten!
Wie schwindet's so klein!
Es kriecht in die Spalten
Des Grabes hinein;
Die hangenden Flöre,
Die ziehenden Chöre
Der Schattengestalten
Wehn hinter ihm drein.
Du herrschtest noch eben
Mit mächtiger Lust;
Des Reiches begeben
Dich hast du gemußt.

Wie streng du geschaltet,
Wie herb du gewaltet,
Du ließest uns Leben
Und Mut doch der Brust.

Jetzt nimmst du den Zepter,
Das Königsgewand,
Legst von dir, verlebter
Gebieter, das Pfand;
Der junge, nun mündig,
Er faßt es so bündig;
Der Stab, o wie schwebt er
Ihm frei in der Hand!

Heil! neuer Gebieter
Der harrenden Welt,
Ein Jahr lang uns wieder
Zum Amte bestellt!
Wir alle, die Deinen,
Wir kommen, erscheinen,
Und beugen die Glieder,
Zu thun, was gefällt.

Hebt, Brüder, die Blicke,
Auf mutiger Bahn,
Mit festem Genicke
O schauet ihn an!
Des Königes Mienen,
Was lest ihr in ihnen?
Was steht für Geschicke
Geschrieben daran?

In dunkelen Zügen,
In flammender Glut,
Nicht lauter Vergnügen,
Noch Freuden und Gut.
Sie wollen uns sagen
Von Dulden und Tragen.
Die Schrift kann wohl lügen,
Doch rüste dich, Mut!

Wie schwer von Entwürfen!
Wie schwanger von That!
O daß wir nicht dürfen
Entziffern den Rat!
Der Rat wird schon reifen;
Lernt Sicheln zu schleifen,

Noch eh' wir's bedürfen,
Sonst ist es zu spat.
O Fürst, auf dem Throne
Des Zeitlaufs erwacht!
Du trägest die Krone,
Wir huld'gen in Nacht,
Bereit, auf dein Winken
Zu stehn und zu sinken;
Geh, herrsche und lohne,
Geh, führ uns mit Macht!
Laß Thaten geschehen,
Stell uns auf den Plan,
Laß Palmen uns wehen,
Laß Wunden empfahn!
Daß, wenn du einst wieder
Vom Throne mußt nieder,
Du siehst, und wir sehen,
Es ist was gethan.
Schließt, Brüder, die Runde,
Und sprecht zum Gedeihn:
Stets laßt uns im Bunde
Vereiniget sein!
Doch, will es uns trennen,
So soll man erkennen,
Wie fest auf dem Grunde
Steht jeder allein.

Gesang der heiligen drei Könige
an der Wiege des neugeborenen Himmelsknaben.

In Morgenlanden
Der Weisheit, fern,
Sahn wir erstanden
Den Himmelsstern,
Dem, voll Verlangen
Wir nachgegangen,
Bis daß wir fanden
Hier ihn, den Herrn.
In stiller Wiege,
Ein Kind zu sehn;
Es lächelt Siege
Und Auferstehn,
Und Selbstbefreiung
Von Selbstentweihung,

Von innrem Kriege
Und äußren Wehn.
Es war verloren
Die Welt in Nacht,
Wir auserkoren
Der Todesmacht;
Die Bösen plagten,
Die Guten zagten; —
Du bist geboren,
Und Heil erwacht.
Worauf Propheten
So lang' gehofft,
Es mit Gebeten
Erfleht so oft,
Ist uns erschienen,
Die's nicht verdienen;
Zu uns getreten
Ist's unverhofft.
O Friedensknabe,
Der uns erfreut,
Mit Himmelslabe
Die Erd' erneut!
Weihrauch und Myrrhen
Aus Goldgeschirren
Zur Opfergabe
Sei dir gestreut.
Du wirst erlösen
Der Deinen Schar,
Und wirst die Bösen
Zertreten gar;
Du wirst den Drachen
Zunichte machen,
Der mit Getösen
Schreckt immerdar.
Die Macht des Todes
Besiegt dich nicht,
Und kein Herodes
Bezwingt dein Licht;
Du wirst die Deinen
Zum Kampf vereinen,
Voll Morgenrotes
Dein Angesicht.
Ich seh die treuen,

Die Kämpfer stehn,
Für dich sich freuen
In Tod zu gehn,
Mit hellen Wunden
Es zu bekunden,
Daß du zu Leuen
Sie ausersehn.
Ihr heil'gen Streiter
Im Gottsgefecht,
Die ihr zu Scheiter
Die Unbill brecht;
O streitet mutig,
O streitet blutig,
Bis ewig heiter
Licht herrscht und Recht.
Die ihr dem süßen
Tod euch geweiht,
Die Engel müssen
Es sehn mit Neid!
Mit Martyrkronen
Wird man euch lohnen,
Euch Heil'ge grüßen
In Ewigkeit.

Sechstes Buch. 1811—1815.

Barbarazweige.

1. An die heilige Barbara.

Nikomedische Martyrin, im großen
Chor der Heiligen und der Heiliginnen
Keineswegs an Ruhm und Preis die letzte;
Obwohl unter so vielen Namen deiner
In der jährigen Feste Reihenfolge
Späten Platz hat gefunden. Denn du stehest,
Ähnlich einer Verbannten, auf der Grenze
Zwei unfreundlicher Monde, wo mit Schloßen
Der November den Übergang zum Schneesturm
Eben macht des Dezembers. Aus der Mitte
Deiner stürmenden Nachbarn, zarte Jungfrau,
Heb' ich sinnig und fromm dich vor, und flehe:

Heil'ge Barbara, du im Frost des Winters
(Sei die fränkische alte Sitt' in Ehren!)
Einen grünenden Zweig im Zimmer hütend;
Laß dich nennen zu guter Vorbedeutung
Dieser Wintergesänge Schutzpatronin,
Die in einsamer Ländlichkeit, der Welt fremd,
Hier ein fränkischer junger Dichter singet.

2. Die Sankt Barbara-Kapelle.

Gen Westen, auf des sanften Hügels Haupte dort,
Von wo die Sonn' im Untergang
Des Städtchens Mauern, die im Thal gerötet stehn,
Mit ihrem letzten Gruß bestrahlt,
Erhob sich einst ein schöngebautes Gotteshaus,
Genannt zur heiligen Barbara,
Die als des Städtchens Schutzpatronin ward verehrt,
Als Frömmigkeit im Land noch war.
Jetzt liegt die Stätte, längst vom Beter unbesucht,
Ein buschbewachsener Trümmerfall,
Die Mauern vor des Wandrers Blick vom Waldgesträuch
Versteckt hindurch das ganze Jahr,
Bis Herbst die Blätter von den kahlen Zweigen streift;
Zum Fest der heiligen Barbara
Blickt dann die Kuppel aus dem lichten Strauchgeripp
Als mahnende Ruin' ins Thal.

3. Die Legende der heiligen Barbara.

Es war die heil'ge Barbara
Ein Kind in Nikomedia,
Ihr' Eltern blinde Heiden;
Allein des Mägdleins reine Brunst
Vom Himmel sich erwarb die Gunst,
In Christi Licht zu weiden.
Sie bat den Vater: O erlaubt,
Daß ich zu jeder Zeit ums Haupt
Darf haben meinen Schleier,
Und gebt mir auch ein Kämmerlein,
Wo ich darf sein für mich allein. —
Dort hielt sie ihre Feier.
Ihr Vater war reich überaus,
Da ließ er einst ein Badehaus
In seinem Hof sich bauen.
Und als er eben war verreist,

Da trieb die Jungfrau an der Geist,
Das Badhaus zu beschauen.
Die Werkleut' eben da sie fand,
Die hatten in des Hauses Wand
Gemacht der Fenster zweie.
Den Meister rief sie gleich herbei
Und sprach: Ihr macht der Fenster drei!
Und jene machten dreie.
Dann trat sie hin, allwo zu schaun
War schön in Marmor ausgehaun
Das große Wasserbecken,
Viel heidnisch Bildwerk rings am Rand,
Sie rührt' es an mit ihrer Hand,
Die Leute sahn's mit Schrecken.
Wie mit der Hand sie drüber fuhr,
War von dem Bildwerk keine Spur
Geblieben an der Stätte:
Drauf grub sie in den harten Stein
Ein Kreuz mit ihrem Finger ein,
Als ob's der Meißel thäte.
Dann ging sie hin, wo in dem Saal
Stand der Hausgötter große Zahl,
Und fasset einen Hammer,
Schlug auf die Götzen allzugleich,
Bis sie zerbrachen von dem Streich,
Und ging in ihre Kammer.
Als nun zurück der Vater kam,
Den seltsamen Bericht vernahm,
Ließ er die Tochter bringen,
Und sprach: Steh Rede, wenn du kannst,
Was du in tollem Sinn begannst,
Was soll's mit diesen Dingen?
Warum anstatt der Fenster zwei
Hast du bestellt zu machen drei?
Warum des Kreuzes Zeichen
Hast du gegraben in den Stein?
Warum hast du die Götter mein
Gefällt mit deinen Streichen?
Da sprach die Jungfrau unverzagt:
Also hat mir der Geist gesagt
Des Gottes, dem ich diene.
Warum ich's that, verschweig' ich nicht;

O daß dadurch dir dessen Licht,
Durch den ich's that, erschiene!
Zuerst macht' ich der Fenster drei,
Daß es ein Bild der Gottheit sei
In ihren drei Personen.
Die heilige Dreifaltigkeit,
Wo sie nicht Licht dem Haus verleiht,
Wird es im Dunkeln wohnen.
Sodann aufs Wasserbecken auch,
In das erhitzt vom Sündenrauch
Des Todes Quell gelaufen,
Macht' ich das Kreuz, durch dessen Kraft
Das Wasser jetzund Leben schafft
Dem, der sich lässet taufen.
Zuletzt, daß ich mit meiner Hand
Die steinernen Götter überwand,
Soll den Beweis dir geben,
Daß sie nicht Stein sind, sondern Kot,
Daß sie nicht leben, sondern tot,
Und Christ nur ist am Leben.
So hab' ich nun, o Vater, hier
Gegeben offne Kunde dir
Von dem, was ich begonnen;
Du siehe zu, und sei bedacht,
Ob du willst bleiben in der Nacht,
Ob schaun das Licht der Sonnen!
Ich seh's an deinem Angesicht,
Aus dem der Zorn in Flammen bricht,
Du willst mich fahn und schnüren.
Hier meinen Schleier nimm zur Schnur!
Zerrissen ist er; — eilt mich nur
Zur Passion zu führen.

Martini Kirchweihe.

O heiliger Martine,
Kommst du nun bald ins Land?
Vom Himmel vollauf Regen,
Und Kot auf allen Wegen,
Das ist für dich ein Wetter,
Da bist du bei der Hand.
O heiliger Martine,
Die Gänse schreien schon;

Sie schreien sehr und klagen:
Es geht uns an den Kragen,
O seht das lange Messer!
Es kommt der Kirchweihpatron.
O heiliger Martine,
Die Braten sind im Haus,
Dazu die warmen Kuchen;
Mach nur, daß Gäst' uns besuchen,
Und sich nicht scheun vorm Wetter,
Du machst dir ja auch nichts daraus.
O heiliger Martine,
Laß klingen die Geigen im Land!
Laß tanzen, trinken und essen!
Auch deine Zeit ist gemessen;
Bald kommt die heil'ge Kathrine,
Und hängt die Geig' an die Wand.

Sigurd unter den Gänsen.

Auf dem Tische lag der Schlangentöter
Sigurd aufgeschlagen, und ich dachte
Recht behaglich in dem warmen Zimmer
Mir den nordischen Helden zu genießen.
Da erhob sich vor dem Fenster draußen
In dem Hof ein Schnattern von den Gänsen,
Von den Gänsen, die mich längst geärgert,
Die nun auch der heilige Martinus
Leider nicht geschlachtet, wie ich hoffte.
Hatten früh schon mich im Schlaf gestöret,
Störten mich nun auch in meinem Sigurd.
Riß ich auf mit Ungestüm das Fenster,
Und warf mitten unter sie den Sigurd.
Sigurd, Schlangentöter, ein paar Dutzend
Gänse wirst du wohl im Falle töten!
Doch er that's mitnichten; tölpisch fiel er
In den Kot, und über ihn die Gänse
Fielen her wie jugendliche Leser,
Oder wie ein Heer von Recensenten.
Und dem Dinge sah ich zu ein Weilchen;
Aber bald ergriff mich heilige Scheue,
Nieder lief ich, und den armen Sigurd
That ich seinen Lesern aus den Zähnen.
Und da fand sich, als ich ihn durchsuchte,

Nichts an ihm beschädigt, als auf einem
Blatte nur, da waren ausgefressen
Zehn bis zwölf Allitterationen.

Weihnachtbescherung.

Spricht der Vater zu der großen Tochter:
Ein Weihnachtsgeschenk will ich dir kaufen,
Das dich freun soll; rate, was? „Nun was denn?"
Ein altdeutsches Kleid, so wie es Mod' ist
Jetzt, aus schwarzem Nonnenzeug von Erfurt.
Hört das Töchterlein es in der Kammer,
Spricht beim Schlafengehen zu der Mutter:
Vater kauft ein altdeutsch Kleid der Schwester
Zu Weihnachten; Mutter, sag, er soll doch
Mir auch ein' altdeutsche Docke kaufen. —
Eia, lieber Vater, kauf doch beides,
Ein altdeutsches Kleid der großen Tochter,
Und der kleinen ein altdeutsches Dockchen;
So bekommen wir ins Haus auf einmal
Zwei altdeutsche Döckchen auf Weihnachten.

Vergleichung.

Es begegneten heut in meinem Traum sich
Die zwei Kaiser, die beide große heißen,
Karl der Groß' und Napoleon der Große.
Als nun gegeneinander beide traten,
Sich zu messen, da reichte gleich der große
Franzenkaiser dem großen Frankenkaiser
Mit der Spitze des Huts bis an den Nabel.

Hinkende Jamben.

Ein Liebchen hatt' ich, das auf einem Aug' schielte;
Weil sie mir schön schien, schien ihr Schielen auch Schönheit.
Eins hatt' ich, das beim Sprechen mit der Zung' anstieß;
Mir war's kein Anstoß, stieß sie an und sprach: Liebster!
Jetzt hab' ich eines, das auf einem Fuß hinket;
Ja freilich, sprech' ich, hinkt sie, doch sie hinkt zierlich.

Verunglückte Höflichkeiten.

Neulich traf ich auf der Straße
Einen Herrn und eine Dame,

Und ich stand und sprach mit ihnen.
Als nun das Gespräch vorüber,
Und ich mich empfehlen wollte,
Kam ich plötzlich in Verwirrung,
Wie das recht zu machen wäre;
Denn ich hätte gern mit einer
Einzigen Verbeugung beide
Teil' auf einmal abthun mögen.
Doch es heißt, der Stein trifft selten,
Der zwei Würf' auf einmal thun will.
Wie die schönste Rückenbeugung,
Die ich aufzubringen wußte,
Ungewiß, auf welchen sie sich
Eigentlich zu richten habe,
Von dem einen zu dem andern
Unstet hin und wieder schwankte,
Traf sich's, wie sich's treffen mußte,
Daß sie keinen traf von beiden,
Sondern mitten zwischen beide
Traf hindurch, und in den Kot fiel,
Und da lag sie ganz vortrefflich.
Ich ging fort, und ließ sie liegen,
Und ich denk' auch nicht, daß eines
Von den zwein sie aufgehoben.
O wie viele Höflichkeiten
Sind mir schon in Kot gefallen,
So in Kot, daß keine Ehre
War an ihnen aufzuheben.

Märchen.

Ich weiß ein schönes Märchen.
Es war ein schönes Pärchen,
Hieß Hänselchen und Klärchen,
Die pflückten Blum' und Ährchen,
Und aßen reife Beerchen.
Das Klärchen hatt' ein Härchen,
Das Hänselchen ein Scherchen;
Das war ein goldnes Härchen,
Und das ein silbern Scherchen.
Das Hänselchen nahm Klärchen,
Schnitt mit dem Silberscherchen
Ihr in das goldne Härchen;

Da ging das goldne Härchen
Entzwei am Silberscherchen;
Da ging das Silberscherchen
Entzwei am goldnen Härchen.
Da weinte laut das Klärchen
Um ihr verlornes Härchen,
Und Hänschen mit dem Klärchen
Um sein zerbrochnes Scherchen;
Laut weinete das Pärchen
Um Härchen und um Scherchen
Gar viele, viele Zährchen.
Laut weinten Blum' und Ährchen
Und alle reifen Beerchen,
Zusammen mit dem Pärchen
Um Härchen und um Scherchen.
Da saß im Busch ein Stärchen,
Das sah die vielen Zährchen,
Da sprach das kluge Stärchen:
Was weint ihr denn, ihr Närrchen?
Das Härchen und das Scherchen,
Die Zährchen und die Ährchen,
Die Beerchen, und du Pärchen,
Und ich dazu, das Stärchen,
Sind alles nur ein Märchen.

Klage.

Da noch der Ur
  Durch deutsche Wälder
  Ging und der Elch,
  Und der Arm des Jägers
  Noch stark genug
  War mit den Starken zu ringen!
Da die Wasserfälle
  Brausten durch schroffe Klippen,
  Und durch zackige Tannen
  Zog wie Sturmwind
  Alter Schlachtgesang!
Von der Schärfe des Beiles
  Sind die Wälder gesunken,
  Und der Stammbaum der Kämpfer
  Von der Sichel der Zeit.
Die Berge sind kleiner geworden,
  Geschoren ihre freien Locken;

Über die kahlen Stirnen
Zieht die Furchen des Kummers
Der knechtische Pflug.
Die Ströme des Landes
Sind eingetrocknet,
Wie die Adern der Leiber:
Die blauen Augen,
Die heimischen Seen,
Wo sich Himmel und Wolken
Spiegelten, sind versumpft.
Und nichts ist geblieben,
Als die Echo im Gebirg',
Die mit dem alten
Freunde, dem Nachtwind,
Seufzend sich bespricht
Über die Herrlichkeit
Dessen, was war.

Nachklang.

Es braust der Wald,
Und Stimmen alt
Von Helden hör' ich klingen;
Aus Bergen weit,
Aus ferner Zeit,
Hör' ich sie klingen.
O ihr Helden stark,
Voll Blut und Mark,
Ihr tretet schütternd den Boden,
Ein Windsturm euer Odem. —
Helmerkamp und Angelfir,
Die Söhne Wulfs von Odderskir;
Sie reiten aus gen Upsala,
Der reichste König wohnt allda.
Des Königs Tochter wollen sie haben,
Aber ein jeder für sich.
„Der soll meine Tochter haben,
Der sie erkämpft für sich."
Sie gehen in den Burghof hin;
Um sie zu fechten steht ihr Sinn.
Der König spricht in frohem Mut:
Die Gesellen sind rasch, die Schwerter sind gut;
Ein gut Spiel mag das werden. —

Der Wulf stand heim zu Odderskir
Und horchte über die Berge;
Er hörte über den langen Weg
Klingen seiner Söhne Schwerter.
Da sprang er auf sein Roß so rot,
Und kam zu seiner Söhne Tod.
„Sohn Helmerskamp, o sag mir an,
Wer hat so blutrot dich angethan?"
Mein Bruder funfzehn Wunden mir schlug,
Ein jede ist zum Sterben genug.
„Sohn Angelfir, o sag mir an,
Wer hat so todbleich dich angethan?"
Mein Bruder achtzehn Wunden mir schlug,
Eine einzige ist zum Sterben genug.
Der Wulf riß einen Eichstamm aus
Samt der Wurzel ohne Not;
Er schlug die beiden Söhne,
Die sterbenden, vollends tot.
Es liegen die Kämpfer beide
In einem Grab begraben;
Der König von Upsala giebt seine Tochter
Einem andern, der sie will haben.
Der alte Wulf treibt trauernd
Am weißen Strand im Norden:
„Jetzt hab' ich keine Söhne mehr,
Die sich können morden!"

Kriegsruf.

Du Ackermanns-Geschlechte,
Willst du nicht lassen den Pflug?
Du hast dich zum Knechte
Geackert lang genug.
Nimm deinen Pflug,
Schmiede Schwerter klug,
Pflüg deinem Feinde, dem Wicht,
Furchen ins Angesicht.
Laßt euren Stab, ihr Hirten;
Eure Lämmer, die verirrten,
Suchet sie nicht, dazu ist Zeit,
Wann ihr selbst erst geborgen seid
Teurer als das Eigentum
Ist Seel' und Leib;

Teurer ist Kind und Weib,
Und teurer noch ist der Ruhm.
Seht ihr eure alten Tannen,
Wie sie noch stehn so hoch?
Wo seid ihr doch,
Ihr alten Mannen?
Der Feind ist im Lande,
Euer Weib ist die Schande,
Der Bastard euer Sohn;
Blut tilgt Hohn.
Das Land zu verjüngen,
Das ausgesaugte, ist gut'
Auf, es zu düngen
Mit Feindesblut!

Das versunkene Dorf.

Es ist eine Wüstung gelegen,
Ist Abermannsdorf genannt;
Es heißt noch ein Dorf bis heute,
Aber die ältesten Leute
Haben das Dorf nicht gekannt.
Es ist verschlungen worden,
In den Erdboden hinein
Ist es worden verschlungen
Mit Alten und Jungen,
Mit Mann, Maus und Stein.
Kein Malzeichen ist blieben,
Kein Trumm und keine Spur;
Von den Häusern kein Gebälke,
Von den Mauern kein Gekälke;
'S ist ebene Wiesenflur.
Als Knab' hab' ich noch gesehen
Von der Dorflind' einen Stumpf;
Jetzt ist auch der versunken,
Es hat wie mit Armen den Strunken
Gezogen hinab in den Sumpf.
Wenn man's Ohr legt auf den Boden,
Höret man's drunten wohl,
Wie die heimlichen Wasser brausen,
Wie sie fressen mit Grausen
Den Boden unter uns hohl.

Wohl hat es auf der Erde
Das Böse weit gebracht.
Wenn sie wollt' alle Schande
Verschlingen, wer im Lande
Wär' sicher bis Mitternacht?

Der fehlende Schöppe.

Zu Ebern hält man Hochgericht
Über Leben und Blut;
Zwölf Stühle sind zugericht'
Für die zwölf Schöppen gut.
Elfe sind gekommen,
Han ihre Stühl' eingenommen.
Der zwölfte Stuhl bleibt unberührt,
Niemand drauf sitzen darf;
Denn der Schöppe, dem er gehört,
Ist aus Abermannsdorf;
Aber Abermannsdorf ist versunken,
Sein Schöpp' hält Gericht bei den Unken.
Da reitet von den elfen
Ein Bote hinaus zu Roß,
Der den fehlenden zwölften
Herein laden muß.
Der Bot' b'hält's Roß am Zügel,
Den linken Fuß im Bügel.
Mit dem rechten Fuß dreimal
Stampft er auf den Grund,
Und den Schöppen dreimal
Ruft er mit lautem Mund:
„Zu Ebern ist Schöppengericht,
Schöppe, säume dich nicht!"
Da wird es unter der Erde laut
Von furchtbarem Getos.
Der Bot' nicht vor- noch rückwärts schaut,
Sondern springt auf sein Roß;
Und muß schnell fort sich machen,
Sonst verschlingt ihn der Erde Rachen.

Die Nixen.

Die Nixen han im Fluß viel Fisch',
Doch wollen s' Fleisch für ihren Tisch.
Ein Nixlein hätt' auch Fleisch gewollt,
Doch fand's in seinem Fluß kein Gold.

Da nahm's vom Karpfen Schuppen blank,
Trug sie ins Dorf zu Metzgers Bank.
Er strich für bare Münz' es ein,
Und fand die Schuppen hinterdrein.
Und als es ihm dreimal war geschehn,
Da mußt er's seiner Frau gestehn
Da sprach das Weib zum Metzger schlau:
Das thut gewiß die Wasserfrau.
Drauf als das Nixlein wieder kam,
Der Metzger scharf ins Aug' es nahm.
Da war sie rings am ganzen Leib
Gethan als wie ein andres Weib;
Nur hinten ihres Rockes Saum
War wie getaucht in Wasserschaum.
„Nun, fremdes Weiblein, tritt heran,
Daß ich dein Fleisch dir hauen kann."
Sie wirft die Schuppen auf den Tisch,
Und greift nach ihrem Fleische frisch.
Doch eh' sie recht es angepackt,
Ist ihr der Finger abgehackt.
Ihr Blut bespritzt die Metzgerei,
Und sie erhebt ihr Wehgeschrei.
Und aus der Flur und aus dem Wald
Erklingt es wieder tausendfalt.
Die Nixen kommen all' herbei,
Und fragen, was geschehen sei.
Und als sie's ihnen kund gethan,
Da heben sie ihr Wesen an.
Da wird dem Metzger schlimm zu Mut
Vor dem vergoßnen Nixenblut.
Sie ziehn einher aus Fluß und Bach
Mit ihren Wogen tausendfach.
Sie wollen all' mit ihrer Flut
Aufwaschen ihrer Schwester Blut.
Da waschen sie so lang' ums Haus,
Bis es zerfällt in Schutt und Graus.
Sie waschen ums ganze Dorf so lang',
Bis das Wasser es gar verschlang.

Gespräch der Irrlichter.

Irrlichter, die Knaben,
Die laufen und traben,

Mit Luft sich beschuhend,
Nichtsnutziges thuend,
Besprechen sich gerne
Beim Schein der Laterne.
Was hast du gethan?
O sage mir an.
Es sah mit dem Rumpfe
Ein Frosch aus dem Sumpfe;
Das hat mich verdrossen;
Ich brannt' ihm zum Possen
Die Schnauze mit Feuer,
Er quakt' ungeheuer.
So sage mir nun,
Was war denn dein Thun?
Ein Hirsch kam mit Zacken,
Ich setzt' auf den Nacken
Mich zwischen die Hörner,
Da fuhr er durch Dörner
Mit Schnauben und Nasen;
Ich fiel auf die Nasen.
Nun sage du schnell,
Was thatst du Gesell?
Es trugen die Winde
Mich gar zu geschwinde;
Eh' ich mich's versehen,
Ein Dorf sah ich stehen;
Da bellten die Hunde,
Da wich ich zur Stunde.
Nun du, zu gut Nacht,
Was hast du gemacht?
Ein Wandrer, der Wege
Nicht kannte noch Stege,
Ersah mich zum Leuchter,
Mir immer nach keucht' er,
Da löscht' ich die Funken,
Da war er versunken.
Und aus ist das Wort,
Dann hüpfen sie fort.

Die Rätsel der Elfen.

Die Elfen sitzen im Felsenschacht,
Vertreiben mit Reden die lange Nacht.

Sie legen sich lustige Rätsel vor,
Die, wenn sie nicht Gold sind, doch klingen im Ohr.
Und wie ein Windzug dazwischen geht,
So sind samt den Elfen die Rätsel verweht. —

Welch Gold entstammt dem Erdschacht nicht?
Ich hörte von goldenem Sonnenlicht.

Wer borgt sein Silber von fremdem Gold?
Der Mond, der ob unseren Häuptern rollt.

Wo quillt die Thrän' aus härtester Brust?
Der Quell im Fels ist mir wohl bewußt.

Wo strömt ein Strom, da kein Strombett ist?
Der Regenstrom, der in Lüften fließt.

Wo ist auf dem Fluß die breiteste Brück'?
Das Eis ist gebaut aus Einem Stück.

Die Flut, die im stetesten Takt sich bewegt?
Das Blut, das im Herzen des Menschen schlägt.

Wer trauert in seinem buntesten Kleid?
Das ist der Baum zu des Herbstes Zeit.

Wer hat tausend Augen und sieht sich nicht?
Der Strauch, der sie treibet und weiß es nicht.

Wer sah nie von innen sein eignes Haus?
Die Schnecke, und kommt doch niemals heraus.

Wo hat man den Kleinsten zum König gemacht?
Der Zaunkönig wird ausgelacht.

Wo tritt der Schwache den Starken nieder?
Den Erdboden des Menschen Glieder.

Was ist stärker als der Erdengrund?
Das Eisen, denn es macht ihn wund.

Was ist stärker als Eisen und Stahl?
Das Feuer schmelzt sie allzumal.

Was ist stärker als Feuersglut?
Die feuerlöschende Wasserflut.

Was ist stärker als Flut im Meer?
Der Wind, der sie treibt hin und her.

Und was ist stärker als Wind und Luft?
Der Donner; sie zittern, wenn er ruft.

Wer ist mächtiger als der Tod?
Wer da kann lachen, wenn er droht.

Und wer, wenn die Erde bebt, kann stehn?
Wer nicht fürchtet unterzugehn.

Warum fließt das Wasser den Berg nicht hinauf?
Weil's bergunter hat leichtern Lauf.

Warum trägt Kürbse der Eichbaum nicht?
Daß sie dir nicht fallen aufs Angesicht.

Wozu hat der Gaul vier Füße empfahn?
Damit er mit vieren stolpern kann.

Und warum sind die Fische stumm?
Weil sie sonst würden reden dumm.

Wer löset alle Rätsel auf?
Wer immer was weiß, das sich reimet drauf.

Und warum schweig' ich jetzo still?
Weil ich nichts weiter hören will.

Nixenliebe.

Die Nixe kämmt ihr langes Haar
Des Nachts im Mondenscheine:
„Hier sitz' ich nun viel hundert Jahr
Alleine!
Viel hundert Jahr, und bin noch jung,
Und schön genung,
Und hab' in all den Stunden
Kein'n Buhlen gefunden."
Da kommt nachdenklich durch den Wald
Ein Bäuerlein gegangen;
Sie sieht die Glieder wohlgestalt,
Die Wangen.
„Hast, Bäuerlein, schon eine Frau?"
Nein! spricht er schlau.
„So komm', ich bin alleine,
Will werden die Deine." —
„Was schleichst du denn nun jede Nacht
Zum Wald auf heimlichen Wegen?"
„Ich hab' im Walde der heimlichen Jagd
Zu pflegen!"
Das Bäuerlein geht wieder hin,
Die Bäuerin
Kommt auch mit leisen Tritten
Ihm nachgeschritten.
Das Bäuerlein sitzt tief im Wald
Wohl bei der Nixe wieder;

Sie umfaßt ihm mit süßer Gewalt
Die Glieder.
„Wo bist du mir geblieben so lang?
Es war mir bang!“ —
Die Bäu'rin kommt gegangen,
Sieht still ihr Umfangen.
Tritt hinter sie, legt schweigend stumm
Zurecht die langen Locken
Der Geisterfrau, die wendt sich um
Erschrocken.
„Hast mir gesagt, du hättst kein Weib;
O weh mein Leib!
Ich war dir wahrlich gewogen,
Du hast mich betrogen.
Hab' ich so lang' gekämmt mein Haar
Im wilden Wald alleine;
So kämm' ich's nun wohl immerdar,
Und weine.“
Sie rauft ein Haar aus, reicht es hin:
„Da, Bäuerin,
Geh heim, und spinn dir Seide
Aus meinem Leide.“

Der Mädelsbronnen.

Dort rinnet der Bronnen,
Hat lang' schon geronnen,
Ohn' Unterlaß.
Einst rann er einem Mägdelein,
Das an dem Bronnen im Mondenschein
Beim Bräutigam saß,
Des Nachhausgehns vergaß.
Es rann der Bronnen,
Die Lieb' war verronnen,
Der Bräut'gam entwich.
Das Mädlein sah in den Bronnen hinein,
Und sah sich allein im Mondenschein,
Weint bitterlich,
Stürzt hinunter sich.
Hat sich auf den Bronnen
Der Bräut'gam besonnen,
Zurück er kam;
Geht zu dem Bronnen im Mondenschein,
Sieht in dem Bronnen die Liebste sein;

Zu sich in Gram
Sie hinunter ihn nahm.
Dort rinnet der Bronnen,
Im Scheine der Sonnen,
Nun kommet herbei,
Und schöpft euch Wasser, soviel ihr wollt!
Doch wenn der Mond in Wolken rollt,
Geht still vorbei!
Dort sitzen die Zwei.

Nächtlicher Gang.

Die Fahnen flattern
Im Mitternachtsturm;
Die Schiefern knattern
Am Kirchenturm;
Ein Windzug zischt,
Die Latern' verlischt —
Es muß doch zur Liebsten gehn!
Die Totenkapell'
Mit dem Knochenhaus;
Der Mond guckt hell
Zum Fenster heraus;
Haußen jeder Tritt
Geht drinnen auch mit —
Es muß doch zur Liebsten gehn!
Der Judengottsacker
Am Berg dort herab;
Ein weißes Geflacker
Auf jedem Grab;
Ein Uhu ruft
Den andern: Schuft —
Es muß doch zur Liebsten gehn!
Drüben am Bach
Auf dem Wintereis,
Ein Geplatz, ein Gekrach,
Als ging dort, wer weiß;
Jetzt wieder ganz still;
Laß sein, was will —
Es muß doch zur Liebsten gehn!
Am Pachthof vorbei;
Aus dem Hundehaus
Fahren kohlschwarz zwei

Statt des einen heraus,
Gähnen mich an
Mit glührotem Zahn —
Es muß doch zur Liebsten gehn!
Dort vor dem Fenster,
Dahinter sie ruht,
Stehn zwei Gespenster
Und halten die Hut;
Drin schläft die Braut,
Ächzt im Traume laut —
Es muß doch zur Liebsten gehn!

Der irre Wandersmann.

„Wo willst hinaus, mein Wandersmann?"
Wo ich noch nicht gewesen.
Es ist noch eine lange Spann'
Von hier zu den Chinesen;
Und wenn ich auch noch hinkäm' heut,
So ist von dort zum Mond noch weit.
„Sag an, was hast du schon gesehn?
Was willst du sehn noch weiter?
Man kann nicht nur auf Reisen gehn,
Wie Hasen in die Kräuter.
Laß hören, eh' du weiter gehst,
Wie du aufs Reisen dich verstehst."
Ich ging aus meiner Mutter Haus,
Und ließ kein Glück dahinten;
Rasch ging ich in die Welt hinaus
Und dachte, da wird sich's finden;
Da fand es sich an keinem Ort,
Und rasch und rascher ging ich fort.
Da hab' ich manches wohl gesehn,
Und manch's auch schon vergessen;
Denn was ich schrieb aufs Pergamen,
Verlor ich unterdessen,
Und, hing' er nicht an Rumpf und Bauch,
Hätt' ich den Kopf verloren auch.
Ich sah viel Flüsse mit großem Mund,
Die fraßen auf die kleinen;
Das sahn die Fisch' auf ihrem Grund,
Und thäten's auch so meinen.

Der größte schnappt' auch nach mir zum Spaß;
Ich gab ihm 'nen Tritt und schritt fürbaß.

Ich sah manch hohen Kirchturmknopf,
Und unten Leutlein wallen;
Er schüttelt' heimlich seinen Kopf,
Als wollt's ihm nicht gefallen;
Ich ging und merkte mir seinen Brauch,
Und sagte nichts und schüttelt' auch.

Ich sah manch altes Ritternest,
Das sah mich an gar grausig;
Es hatten Mäuslein drin ihr Fest,
Und machten recht sich mausig;
Sie fuhren mich wie Löwen an,
Doch war zum Glück nicht groß ihr Zahn.

Ich sah 'nen Berg, des Haupt war starr,
Und sein Geripp' voll Zacken;
Der ward gehobelt wie ein Narr,
Um Straßen drein zu hacken;
Ei, dacht' ich, es ist doch wohl erdacht,
Daß man die Welt hübsch eben macht.

Dann sah ich manchen tiefen Schacht,
Und hörte Räder knarren;
Sie schleppten aus der alten Nacht
Das neue Gold auf Karren:
Ich dacht' in meinem dummen Sinn,
'S ist doch nicht mein, so laßt's nur drin.

Dann kam ich ins Franzosenreich,
Zur Kirche wollt' ich gehen;
Sie sangen laut und allzugleich,
Ich konnte kein Wort verstehen;
Ich dachte: Wenn Gott nicht mehr versteht,
So ist vergeblich eu'r Gebet.

Dann sah ich in Italia
Orangen an den Bäumen;
Da dacht' ich, wär' mein Liebchen da,
So wär' hier lieblich säumen;
Da fiel mir eine auf den Kopf,
Ich ging und dachte: Du bist ein Tropf.

Dann sucht' ich auch das röm'sche Reich
Zu Frankfurt auf dem Römer;
Da fand ich Käufer arm und reich,
Und groß' und kleine Krämer;

Doch als ich wollte den Kaiser sehn,
Fand ich im Wirtshausschild ihn stehn.
Auch durch ein Schlachtfeld fuhr ich dann,
Voll Ähren stand's, voll fetten;
Der Fuhrmann sprach: Da seht nur an,
Hier wuchsen sonst nur Kletten;
So ist das arme deutsche Blut
Doch wenigstens zum Düngen gut.
Und als ich durch den Spessart ging,
Dacht' ich an alte Zeiten;
Da rauschte in dem Busch ein Ding,
Ich dachte, was wird's bedeuten?
Es wird ein alter Deutscher sein?
Da kam heraus ein alt' wild' Schwein.
Dann ging nach Heidelberg mein Lauf,
Das Faß dort auszutrinken.
Sie führten mich den Berg hinauf,
Ich sah das Faß mir winken,
Es auszutrinken war nicht schwer,
Das gute alte Faß war leer.
Dann kam ich irrend überquer
Bis an den alten Brocken;
Da fand sich keine Hexe mehr,
Kein Besen und kein Wocken;
Ich dachte, der Teufel hat wohl recht,
Es ist ihm auch die Welt zu schlecht.
Dann kam ich wieder an den Main,
An dem ich bin geboren;
Ich dacht', ich spring' nur gleich hinein,
Da raunt' er mir zu Ohren:
„Ich trag' in den welschen Rhein dich hinab."
So mag ich dich auch nicht zum Grab.
Und von dem Maine bin ich nun
Hieher zu dir gekommen;
Und was ich soll noch weiter thun,
Das hätt' ich gern vernommen,
Und wo das Land ich finden soll,
Nach dem ich suche sehnsuchtsvoll.
„Mein Freund, du hast gar manches zwar
Gesehn auf deiner Reise,
Doch alles wild und wunderbar,
Und nicht nach bester Weise;

Ich fürchte, gehst du so weiter zu,
Zerreißest du umsonst die Schuh'.
Glaub einem Mann, der mehr gereist,
Und weiter ist gekommen;
Sieh alles mehr mit ruhigem Geist,
So wird's, wie mir, dir frommen.
Doch sag mir erst, wo ist das Land,
Dahin du willst, ob mir's bekannt?"
Das Land, das Land, ich weiß es nicht,
Wer weiß es mir zu nennen?
Das anders ganz ist eingericht',
Als wir die Länder kennen;
Das Punkt für Punkt und Ziel um Ziel
Von jedem ist das Widerspiel.
Das Land, wo nicht der Tag zu hell,
Zu dunkel nicht die Nächte,
Die Zeit nicht läuft dem Herrn zu schnell,
Zu langsam nicht dem Knechte;
Wo nicht die Sonn' mich durstig saugt,
Und Regen doch zum Trunk nicht taugt
Wo nicht, wenn man will übern Fluß,
Man suchen muß die Brücken,
Und vor der niedern Thüre muß
Ein Großer erst sich bücken;
An jedem Thor nicht fragt ein Wicht:
Woher? wohin? — ich weiß ja nicht.
Das Land, wo Sonn- und Mondenschein
Für Gold und Silber zählet,
Und, wo ein Gast will kehren ein,
Ihm nicht Bewirtung fehlet,
Und wo man ihm zu Dank anschreibt
Die Zehrung, die er schuldig bleibt.
Das Land, wo nicht so früh das Laub,
Und erst so spät die Birne;
Wo's Glück hat Haar am ganzen Haupt,
Und nicht bloß an der Stirne,
Daß, wenn's einmal vorüberrann,
Man's noch von hinten fassen kann.
Wo, wenn du willst vorübergehn
An einem Rosenstocke,
Der Dorn dich bittet, still zu stehn,
Und hält dich fest beim Rocke,

Und dich nicht eher weiter schickt,
Bis du die Rosen abgepflückt.
Wo nicht mein Auge beizt der Rauch,
Und wässern macht die Zwiebel,
Eh' diese nieder in den Bauch,
Und jener steigt zum Giebel;
Wo nicht bei Kresse Schierling wächst,
Und Pilz dem Eichenbaum zunächst.
Wo Menschen zu verjüngen sind,
Wenn man sie stutzt, wie Hecken;
Und man aus einem zwei gewinnt,
Zerhaut man sie wie Schnecken;
Und wo man hölzerne Köpfe kauft,
Wenn man die fleischernen abgerauft.
Wo nicht der Wolf der Schafe Hirt,
Der Fuchs der Taubenwächter,
Der Bock der Gärtner, Gei'r der Wirt,
Und Vielfraß ist der Pächter;
Wo nicht die Frösch' im Pfuhl der Chor,
Ihr Prediger der Storch im Rohr.
Wo Baumwoll' an den Bäumen wächst,
Zu stopfen in die Ohren,
Um von Sirenen unbehext
Zu bleiben und von Thoren;
Und wo man eine Brill' erfand,
Durch die man sehn kann mit Verstand.
Wo Feu'r ist hinter jedem Rauch,
In jeder Hüls' ist Grütze,
Ein Herz ist oder jedem Bauch,
Ein Kopf in jeder Mütze;
Und wo man sicher wetten kann,
Wer Hosen trägt, der ist ein Mann.
Wo Zeisig nicht und Grasemück',
Und Kuckuck, Fink und Spatzen
In eigner Weis' auf gutes Glück
All' durcheinander schwatzen,
Und Staaren plappern weit und breit
Französisch mit Geläufigkeit.
Kurz, wo gar nichts zu hören ist,
Das einer kann verübeln,
Zu sehn nichts und zu finden ist,
Drob einer noch kann grübeln,

Wo ganz und gar nichts ist, daran
Ein laun'ger Fuß sich stoßen kann.
Und wo die Luft so zauberisch
Gestimmt ist, daß wenn stöhnen
Ein aufgethaner Mund will, frisch
Es wird zu Jubeltönen,
So daß ich selbst, mir zum Verdruß,
Nicht klagen kann und schweigen muß.
Und wenn du kennest dieses Land,
Wie du wirst alles kennen,
Zeig mir den Weg nur mit der Hand,
Du brauchst nicht mit zu rennen;
Dahin will ich zu dieser Frist,
Und du kannst bleiben, wo du bist.
„Mein Freund, ich habe lang und breit
Bisher dich reden lassen,
Um gründlich mit Gemächlichkeit
Dich und dein Thun zu fassen;
Und jetzt gefasset hab' ich dich;
Hör meinen Trost: du dauerst mich.
Das Land, nach dem du suchest, steht
Auf keinen Länderkarten,
Und auf das Schiff, das dorthin geht,
Kannst du hier lange warten;
Das Land, ich hab' es wohl gewahrt,
Ist nichts als eine Redensart.
Doch weil ich sehe, daß du doch
Nichts nutzen wirst auf Erden;
So sag' ich dir, ein Land giebt's noch
Für deiner Art Beschwerden;
Zu diesem Land ist nur ein Schritt,
Wer ihn will gehn, ich geh' nicht mit.
Wo über jenen Mauerrand
Die hölzernen Kreuze dorten
Herüberblicken, zu dem Land
Stehn offen dort die Pforten;
Und wer nur in die Pforte trat,
Der findet dann von selbst den Pfad.
Das ist ein Land nach deinem Sinn,
Denn nichts zu sehn, zu hören,
Und nichts zu finden ist darin,
Um einen Narrn zu stören:

Ganz unbeschwert ist drin zu ruhn;
Leb wohl, ich hab' nun mehr zu thun!"
Du hast, o Freund, mich wunderbar
Erbaut durch deine Weise.
Ich seh', wie leicht schon längst es war
Zu schließen meine Reise;
Doch hab' ich noch nicht Lust zum Schluß,
Weil noch nicht ganz entzwei mein Fuß.
Auf meiner alten krummen Bahn
Will ich denn weiter suchen,
Wenn mich auch sonst nichts trösten kann,
Als auf den Weg zu fluchen;
Nimm auch zum Abschied einen Fluch:
Geh heim, mein Freund, und schreib ein Buch!
Wenn aber nach dem kürzern Pfad
Mich einmal sollte lüsten,
Find' ich schon ohne deinen Rat
Ihn auch auf fremden Küsten;
Da, wie ich hör', an jedem Ort
Dergleichen Mauern stehn wie dort.

Bitte um Anstellung in der andern Welt.

Herr Gott, großmächtiger Herr und Kaiser,
Der, als der Mensch noch nicht war weiser,
Du hast regiert die ganze Welt,
Bedeckt von deinem Himmelszelt,
Die Fürstentümer, Königreich',
Und all den Plunder allzugleich.
Da war's bestellt auf Erden leidlich;
War schon das Bös' auch unvermeidlich,
Doch griff's nicht um sich so gefräßig;
Denn du Herr herrschtest sanft und mäßig.
Drauf als die Welt bekam Verstand,
Entschlug sie mählich sich dem Band
Von deiner Oberlehnsherrschaft,
Sich zu regieren mit eigener Kraft;
Und in des Antichristes Orden
Ist sie nun souverän geworden.
Nun thut sie nichts nach dir mehr fragen,
Und du hast nichts darein zu sagen,
Hast gar darum dich nichts zu kümmern,
Ob sie will stehn, ob gehn zu Trümmern.

Nun ist's auf Erden so bestellt,
Wie es gar manchem wohlgefällt;
Ich aber muß dir offen klagen,
Daß mir's, o Herr, nicht will behagen.
Ich passe ganz und gar mit meiner
Leibskonstitution zu keiner
Der Landeskonstitutionen,
Die man pflanzt wie Kartoffeln und Bohnen;
Ich auch kein brauchbares Organ
Im Organismus werden kann,
Wozu man organisiert den Staat,
Daß überall greift Rad in Rad.
Drum bitt' ich, da ich nicht mehr jung,
In deinem Reich um Anstellung,
Wenn etwa dort es giebt Geschäfte,
Worin zu brauchen meine Kräfte.
Zwar weiß ich wohl, daß von der Erden,
Wenn sie des Treibens hier urdrüß werden,
Die Menschlein eines nach dem andern
Alle nach deinem Reich auswandern,
Und dort begehren allesamt
Irgend ein himmlisches Freudenamt.
Drum hast du bei diesem Drang und Zug
Der Kandidaten schon übrigs g'nug;
Doch wird ja stets noch dem Talent
Ein Platz, sobald man's nur erkennt;
Und wenn es ihm nicht wird auf Erden,
So wird's ja doch im Himmel werden.
Drum fleh' ich dich, o Herr, für meins,
Das freilich ein gar sehr gemeins
Geworden ist zu dieser Frist,
Wo jedermann ein Dichter ist.
Denn weil die Dichter geboren werden,
So glauben ohne viel Beschwerden
Dichter zu sein gleich alle Thoren,
Sobald sie eben sind geboren.
Drum wag' ich kaum, o Herr, zu beten,
Daß du zu deinem Hofpoeten
Mich machst, weil ich nicht hoffen kann,
Du werdest einen eignen Mann
Besoldet für solch Amtlein halten,
Das jeder kann beiher verwalten;
Und weil auch leider überdem

Im himmlischen Jerusalem,
Außer den englischen Musikchören,
Die dir von Haus aus angehören,
Wird sein gar mancher Dichterling,
Der hungernd vor mir von der Erde ging,
Der gerne für dein Himmelsmanna
Nun singen wird sein Hosianna.
Allein ich überlass' es gern
Der Huld und Weisheit meines Herrn,
Selbst, wie es auch sich mag betiteln,
Mir irgend ein Stellchen auszumitteln,
Auch wohl ein neues mir zu gründen,
Wenn sich kein altes sollte finden,
Wie ich denn muß besorgen fast,
Daß dort auch keines für mich paßt,
Vielmehr, ich selbst für keines dort
Passe, wie hier an diesem Ort.
Doch das auch sei dir überlassen,
Uns beid' einander anzupassen,
Mich und das Amt im ewigen Leben,
Das du mir wirst aus Gnaden geben,
Weil ich's nicht kann entbehren eben.

Liedlein vom Glücke.

1. Ich hört' oft genug,
Das Glück sei auf Reisen.
„Da ist's ja nicht klug
Sich der Ruh' zu befleißen!"
So macht' ich mich auf
In rüstigem Lauf,
Um auch auf den Wegen
Dem Glück zu begegnen.
Ich sah auf den Gängen
Viel Volkes sich drängen,
Viel Lärm und viel Plunder,
Das Glück war nicht drunter.
Und that ich wen fragen:
Wo kann ich's erjagen?
Merkt keiner auf mich,
Sucht's jeder für sich.
Ich kam zu 'ner Brücke:
Verweilt hier das Glücke?

„Es ist hier vor Jahren
Vorüber gefahren."
Zu 'nem Stadtthor ich trat:
Ist's Glück in der Stadt?
„Wir passen hier eben
Ihm Einlaß zu geben."
Da paßt' ich auch lange,
Da kam es doch nicht:
Bis daß ich zum Gange
Mich wieder gericht'.
Und als ich auswandern
Zum einen Thor that,
Zog ein in die Stadt
Das Glück just zum andern.
„Willst länger mit Schnaufen
Ihm auch nicht nachlaufen;
Wer weiß, wenn du's hast,
Ob's wert ist der Last."
Da hab' ich ein Eckchen
Im Wald mir erschaut,
Und mir auf dem Fleckchen
Ein Häusel erbaut.
Ich hab' es erbaut
Mit eigener Haut,
Mit eigener Hand,
Ohn' Glücks Beistand.
Hier, Glück, ist mein Haus,
Mein Bett und mein Schrein;
Willst kommen, kehr ein,
Willst nicht, so bleib aus!

2. Das Glück kam gegangen
Durch Regen und Wind:
Ich bin's, dein Verlangen,
Thu auf geschwind!
Nach dem du geflehet
So lange schon hast;
Vorm Thore hier stehet
Das Glück als Gast.
Da guckte der Alte
Zum Fenster hinaus,
Und rief aus der Spalte:
Ich bin nicht zu Haus.

Ich habe mich lange
Mit Schmerz und Begier
Nach deinem Empfange
Gesehnet allhier.
Du solltest mich lösen
Von meiner Qual,
Von meinem erzbösen
Herzeh'gemahl:
Von deiner Stiefschwester,
Dem Unglück, das
Im Nacken mir fester
Als Kletten saß.
Du konntest mich retten,
Du hast nicht gemocht;
Nun hab' ich die Ketten
Mir selber zerpocht.
Ich ward ihr Bezwinger
Nach schwerem Kampf,
Noch lähmet den Finger
Mir drüber der Krampf.
Ich habe die Klette
Zum Haus 'naus gefegt,
Und mich in mein Bette
Recht breit gelegt.
Soll keine mehr nisteln
An meinem Hals,
Hab' g'nug an den Disteln
Des ersten Mals.
Alt bin ich vor Wehen,
Vor Kümmernis grau;
Kann nicht mehr vorstehen
So rüstiger Frau.
Mach andre ausfindig
Zu deinem Empfang;
Gut' Nacht! Es ist windig,
Was stehst du so lang'?

Frühlingsseufzer.

Möcht' ich doch leben,
Wüßt' ich nur wie und wo?
Frühling, dein Weben
Macht mich nicht froh.

Hügel und Auen
Dehnen so weit sich aus,
Aber zu bauen
Denk' ich kein Haus.
Blumen zu pflücken
Lohnt mir keinen Schritt;
Niemand zu schmücken
Hab' ich damit.
Lieder zu singen
Bin ich allein geschickt;
Ach, daß ihr Klingen
Mich nicht erquickt.

Die Spiele.

Ich spielte mit Kieseln,
Ein Knabe so jung;
Ich sah sie entrieseln
Und hatt' es genung.
Drauf spielt' ich mit Mädchen
Ein wärmeres Spiel;
Schlecht fiel mir ein Blättchen,
Das Spielchen zerfiel.
Nun spiel' ich noch eben
Mit Jammer und Not;
Verspielt ist mein Leben,
Mit mir spielt der Tod.

Die Jahreszeiten.

Den Frühling lass' ich gern geschehn,
Weil mein die Lüfte sind, die wehn,
Und ich, wo ich seh' Blumen stehn,
Darf pflücken im Vorübergehn.
Den Sommer aber mag ich nicht,
Weil seine Sonn' umsonst mich sticht,
Indes die Frucht ein andrer bricht,
Und seinen Erntekranz sich flicht.
Den Herbst den aber lieb' ich groß,
Weil Ähr' und Frucht und Blüt' und Sproß,
Und was mich freut' und was verdroß,
Wird alles eines Grabs Genoß.

Die Beichte der Tiere.

(Nach Swift.)

Als die Tiere noch sprachen,
Gingen sie auch zur Beicht';
Denn sie waren mit Listen
Ebenso gute Christen,
Als die Menschen vielleicht.
Was haben sie aber gebeichtet?
Sünden von seltener Art,
Ganz verborgene Sünden,
Die niemand konnt' ergründen,
Haben sie offenbart.
Was hat der Wolf gebeichtet?
Ich bin von zu zaghafter Zucht;
Daß ich nur selbst mich verdamme,
Neulich vor einem Lamme
Hab' ich genommen die Flucht.
Was hat der Hase gebeichtet?
Gar zu wild ist mein Sinn.
Manchen hab' ich geschrecket,
Manchen zu Boden gestrecket,
Seit ich ein Hase bin.
Was hat die Sau gebeichtet?
Die Eitelkeit thut mir Gewalt,
Ich pflege zu sehr mich zu putzen,
Zu emsig aufzustutzen
Meine schöne Gestalt.
Was hat die Elster gebeichtet?
Zu ernsthaft ist mein Sinn;
Ich hätte können mit Worten
Oft nützen hier und dorten;
Doch schwieg ich immerhin.
Was hat der Fisch gebeichtet?
Was gäb' ich nicht darum,
Wenn ich nur könnte schweigen,
Stets muß ich mit Reden mich zeigen,
Ich wollt', ich wäre stumm.
Was hat gesagt der Beicht'ger?
Geht ruhig nach Hause nun,
Die Sünden sind euch vergeben;
Ich weiß, daß in euerem Leben
Ihr nimmer sie werdet thun.

Des Hahn Gockels Leichenbegängnis.

(Aus dem Altenglischen.)

Wer erschlug den Hahn Gockel?
Ich, spricht der Sperber,
Ich bin der Verderber,
Ich erschlug den Hahn Gockel.
Wer hat's gesehn?
Ich, spricht das Mäuslein,
Aus meinem kleinen Häuslein
Hab' ich's gesehn.
Wer trank sein Blut?
Ich, spricht das Mücklein,
Mit kleinen Schlücklein
Trank ich sein Blut.
Wer gräbt sein Grab?
Ich, spricht Rotkehlein,
Mit meinen Zehlein
Grab' ich sein Grab.
Wer trägt die Bahr'?
Ich, spricht der Rabe,
Ich trag' im Trabe
Die Totenbahr'.
Wer ist der Priester?
Ich, spricht die Dohle,
Bin schwarz wie eine Kohle,
Ich bin der Priester.
Wer singt den Psalm?
Ich, spricht die Nachtigall,
Ich sing' mit süßem Schall,
Ich sing' ihm den Psalm.
Wer läut' die Glock' hell?
Ich, spricht das Böcklein,
Ich läut' ihm's Glöcklein;
Fahr wohl, Hahn Gockel!
Alle die Vögel in der Luft
Befiel ein Klagen und Seufzen,
Als sie hörten das Glöcklein läuten
Zu Hahn Gockels Gruft.

Der Frühling im Galopp.

Du Reiter, du toller,
Wo 'naus im Galopp?

Dein Scheck hat den Koller,
Das heißt mir ein Hopp.
Wer bist du? „Der Frühling!"
Und reit'st durch die Kühling?
Zwar blau ist der Himmel,
Doch kalt ist der Ost;
Gieb acht! auf dem Schimmel
Da reitet ein Frost;
Der wird von dem Schrecken
Zu Boden dich strecken.
Ja, freilich, da zappelt
Am Boden er schon;
Der Schimmel zertrappelt
Den Armen mit Hohn;
Sein Füllhorn zu Scherben,
Die Blüten verderben.
Nun rafft sich mit Reue
Vom Boden das Kind;
„Wo schaff' ich aufs neue
Nur Blüten geschwind?
Selbst im Paradiese
Giebt's keine wie diese."
So reite nur wieder
Gen Himmel dein Pferd,
Um neue hernieder
Zu bringen zur Erd';
Und sei dann vernünftig,
Reit langsamer künftig!

Die Zwei und der Dritte.

Phantasie, das ungeheure Riesenweib,
Saß zu Berg,
Hatte stehen neben sich zum Zeitvertreib
Witz, den Zwerg.
Der Verstand
Seitwärts stand,
Ein proportionierter Mann,
Sah das tolle Spiel mit an.
Phantasie sich halben Leibs zum Himmel hob,
Einen Stern
Faßte sie und schwang ihn, daß es Funken stob
Nah und fern.

Fiel der Witz
Wie ein Blitz
Drüber her, und faßt den Schein
In die kleinen Taschen ein.
Phantasie zur Wolke, die vorüberflog,
Streckt die Hand,
Sich die Wolke purpurn um die Schultern zog
Als Gewand.
Witz versteckt
Drunter steckt;
Wie sich nur ein Fältchen ruckt,
Witz heraus mit Lachen guckt.
Phantasie mit Donnersturm thut auf den Mund,
Witz verstummt;
Schweigt die Riesin, thut sogleich der Zwerg sich kund,
Pfeift und summt.
Der Verstand
Hält nicht stand,
Geht und spricht: Das mag ich nicht,
Denn das sieht wie ein Gedicht.

Die Polizei.

Tritt der Verstand zur Polizei,
Und bittet um einen Schergen:
Warum macht ihr das Land nicht frei
Von Riesen und von Zwergen?
Hier in der Stadt
Man Ruh' zwar hat,
Allein es ist doch einerlei,
Sie sitzen draußen auf den Bergen.
Geht der Verstand und geht der Scherg,
Mit ihnen geht noch einer,
Der die zwei draußen auf dem Berg
Abhobeln soll, ein Schreiner.
Wenn sein wollt ihr
Geduldet hier,
So mußt du größer werden, Zwerg,
Und, Riesin, du viel kleiner.
Wird aufgespannt die Hobelbank,
Darauf gespannt die beiden;
Der Zwerg lacht sich vor Lust halb krank,
Die Riesin will's nicht leiden;

Allein sie muß.
Mit Hand und Fuß
Schnürt sie der Scherg an ohne Wank,
Und nun beginnt das Schneiden.
Da wird der Zwerg so ausgereckt,
Daß er wird dünn wie Spinnen;
Da wird die Riesin so gezeckt,
Daß ihr vergehn die Sinnen.
Der Schreiner schnitzt,
Bis alles schlitzt;
Wie nun die beiden sind verreckt,
Wird der Verstand es innen.
„Es war für sie zu schwer die Prob',
Und sie sind dran verschieden;
Nun werden sie mich doch, gottlob,
Nicht ärgern mehr hienieden.
Nehmt sie hier ab,
Schnell in ein Grab!
Ihr zwei Gesellen kraus und grob,
Ich wünsch' euch ewigen Frieden."

Pasquill.

Weil niemand mir eins machen will,
Mach' ich mir selber dies Pasquill.
Es war einst ein Jungfräulein,
Jetzt, denk' ich, wird's ein Engel sein,
Das meines Herzens Spaß verdarb,
Und, weil ich's lieben wollte, starb.
Acht Tag' nach Pfingsten war es rot,
Und vierzehn Tag' drauf war es tot.
Drei Tag' drauf lag's in Sarg und Grab,
Des Tags drauf pflückt' ich Rosen ab,
Und nachts, weil es just Vollmond war,
Bracht' ich aufs Grab die Rosen dar;
Weil nun gefallen war kein Tau,
Taut' ich sie ein mit Thränen lau.
Doch weil vorbei der Maienmond,
Und Nachtigall nicht singen konnt',
Hielt ich's statt ihrer mir zur Pflicht,
Und sang ihr mehr als ein Gedicht.
Ich trieb's in rechter Liebesqual,
Ich rief den Engel tausendmal,

Und setzte mir's in Kopf hinein,
Untröstlich ganz und gar zu sein.
An einem Sonntag, da der Gram
Mir völlig die Besinnung nahm,
Geriet ich in ein Kellerhaus,
Wo's lustig ging in Saus und Braus;
Doch in dem Kopf ohn' Unterlaß
Mir noch der Himmelsengel saß:
Ich dachte bei dem Kegelschub,
Wie's rollte, da man sie begrub.
Weil alle tranken groß und klein,
So mußt' es auch getrunken sein.
Und als ich in Gedanken tief
Nun laut nach einem Glase rief,
Kam mit dem Glas vor mir zu stehn
Ein Dirnchen, das ich nie gesehn.
Ich trank, und sah ihr ins Gesicht,
Und dacht': Ist das dein Engel nicht?
Ich trank noch einmal, und nun klar
War mir's, daß sie der Engel war.
Wenn nicht was war ins Bier gebraut,
So braucht ein Thor kein Zauberkraut.
Ich kann nicht sagen, wie's geschah,
Daß ich im Gras mich sitzen sah,
Und das Grasäffchen neben mir,
Das sträubte sich in rechter Zier;
Doch Aug' in Auge war gebannt,
Und fest ums Leibchen meine Hand.
Dann abends führt' ich sie nach Haus,
Gab vor der Thür ihr einen Strauß,
Der Toten hatt' ich ihn bestimmt;
Gut, daß ihn die Lebend'ge nimmt.
Und wie es nun soll weiter gehn,
Bin ich begierig selbst zu sehn.

Kurze Freiheit.

Jahr achtzehnhundert dreizehn
Ward ich frei und mein Vaterland.
Ich selbst von fremden Reizen,
Es selbst von fremder Knechtschaft Band

Jahr achtzehnhundert vierzehn
Dent' ich in neue Knechtschaftsschmach
Mich wiederum zu stürzen;
Mein Vaterland, thu mir's nicht nach!

Episteln.

1.

Wenn ich allhier, im Schoße der ländlichen Stille mich wiegend,
Leise gelullt vom Hauche des nie so lenzlichen Lenzes,
Dich ein Weilchen vergäß', o Freund, den nie ich vergesse,
Wohl zu entschuldigen wär' es, es wäre von selber entschuldigt,
Daß, da rings die süßeste Hand auf grünende Blätter
Ihre Geheimnisse schreibt mit frisch erglänzenden Tinten,
Ich nicht wagte mit blasserer Tint' ein welkes Papierblatt,
Freund, zu besudeln für dich, um dich zu fragen: Wie lebst du?
Doch daß du, der Tag für Tag mit geschäftiger Feder
So viel Zettel und Zettelchen schreibst und verstreuest die Stadt durch,
Auch nicht eins von den allen vertrautest irgend dem Flügel
Eines wandernden Vests, um als willkommener Bote
Mir's zu bringen; womit entschuldigen willst du's und kannst du's?
Hältst du, ärztlicher Mann, denn jeglichen anders verwandten
Strich der Feder für Sünde, der nicht für Schnupfen und Halsweh
Kritzelt auf ein Rezept barbarische Zauberformeln?
Wär' ich ein Arzt, ich wär' es allein für den traurigen Winter.
Wenn die Lüfte sich wölkten, und alles so wild durcheinander
Stürmete, hagelte, schneite und regnete, saß ich und braute
Ebenso durcheinander die Kräft' und Säfte der Kräuter,
Erden und Salze nach Lust, dann schickt' ich sie, wem es behagte,
Rasch in den Leib hinab, daß drinnen es grimmte und wühlte,
Und sie machten Gesichter so herb und trüb wie der Himmel.
Aber wenn nun erblaute die Luft und ergrünte die Erde,
Draußen flössen die Quellen, die ewigen Heilkraftschwangern,
Schlöss' ich die staubigen Büchsen, und brächte die Gräser in Scherben,
Opfert' im letzten Feuer des Ofens schnell die Papiere,
Ließ' an der Sonn' eintrocknen das Tintenfaß; doch die Tinte
Samt dem Geruche der Pflaster mit Tau von den Händen zu waschen,
Eilt' ich aufs Land, und sagt' an der Thür im Fluge den Kunden:
Geht nun hinaus und heilet euch selbst! ich bin nur ein Pfuscher;
Wen der Mai nicht kann heilen, der sterb' und laß' mich in Frieden.

Freund, dem die Schlangengewinde der Hypochondrie um die trüben
Augen so dicht sich ziehn, daß du gar träumest von Blindheit!

Komm und sieh nur, wie herrlich auf unseren Fluren es maiet,
Komm und heile dich selbst und mich von meinem Verlangen!
Alles ist hier, was Sinne erfreun kann, alles in Fülle,
Wenn nur, das Herz zu erfreun, du dich mir bringst und die Freundschaft.
Alle Blumen sind da, das Auge mit Farben zu reizen,
Alle Lüfte sind reg, dem Gefühl mit Berührung zu schmeicheln,
Alle Töne sind wach, das Ohr zu füllen mit Wohllaut;
Weihrauch dampfend dem Sinn des Geruchs, wetteifern die Stauden:
Und wenn noch dem Geschmacke, dem ungestümen, der feinre
Lenz die Befriedigung weigert, so ist vom vorigen Herbst her
Auch für den derberen Gast mir gesorgt in Küch' und in Keller.

2.

Höre, mein Arzt, womit mir zu helfen ist, hilf mir nur diesmal!
Lang schon forschend und lauernd, wie meiner Bitteren wäre
Beizukommen mit einem Geschenkelchen, hab' ich zu guter
Stunde nun endlich erlauscht, sie werd' am künftigen Festtag
Gehn mit andern zugleich zum Markt des benachbarten Städtchens,
Einzukaufen daselbst ein Spiegelchen, um des zerbrochnen
Stell' an der Wand der Kammer, darin sie schläft, zu ersetzen.
Denn obgleich an dem Haus ihr zunächst ein ziemlicher Bach fließt,
Mit recht spiegelnden Wellen, solang's nicht rechnet wie heute,
Ist sie doch leider nicht ländlich genug, am Spiegel des Wassers
Sich genügen zu lassen, und den von Glas zu entbehren.
Höre nun, was du errätst! wie ich sogleich mich besonnen,
Ihr zu verderben die Freude des Markts, und selbst ihr den Spiegel
Einzumarkten durch dich. Was lächelst du? Seltsames Handwerk
Lehrt oft Amor uns treiben; was aber könnt' er uns lehren
Passenderes, als Spiegel, zerbrechliche Gläser, zu kaufen?
Drum, du darfst dich nicht sträuben, geschwind und kaufe den Spiegel!
Denn in euerer Stadt ist alles zusammengestapelt,
Was man Schönes begehrt (das lebende Schöne verbleib' euch
Unbestritten für jetzt!), und auch zum Markte des Städtchens,
Wo mein Kind sich zu holen gedenkt ihr kleines Bedürfnis,
Kommen die Schnitzel allein, die euere Krämer uns bringen,
Dessen, was ihr nicht mögt. Wie könnt' ich es besser denn machen,
Als dazu dich zu brauchen (zu wenigem bist du zu brauchen,
Sei's zu diesem mir nur!) durch dich dort gleich aus des Schönen
Sammelverein zu beziehn das Gewählteste, ohne zu warten,
Was auf dem Karren des Krämers der Gaul erst bringe des Zufalls.
Wähle mit sinniger Hand, für wen und für welche!
Wert sei's meiner Liebe für sie, wert deiner für mich auch.
Aber das wär' unendlich, und hier gilt's Grenzen zu setzen.

Also, wie breit und wie lang? So lang und so breit als genug ist,
Nicht für ein Prunkgemach, ein fürstliches, sondern ein stilles
Örtchen, wo er soll hangen, um keinerlei Ort zu beneiden.
Also nur ebenso lang, daß, wenn das Mädchen hineinschaut,
Unter dem zierlichen Köpfchen der Hals auch noch und des Busens
Oberste Ränder sich zeigen, die schwellenden, ohne daß drüber
Über den Spiegel hinaus entrücket werde das Häubchen.
Und desgleichen so breit nur wenigstens, daß ich zu höchster
Not, wenn ich enge genug an die Schläf' ihr mich schmieg', in dem Glase
Ihrem Gesicht zur Seite mein eigenes kann mit den dunkeln
Locken sehn, wie die Wolke die schattende neben der Sonne.
Suche nur recht was Tüchtiges aus, und laß dich vom blöden
Aug' einmal nicht berücken, du kannst ein andermal blind sein;
Daß dir nicht etwa ein Flecken entgeh', und sei es ein kleiner,
Der, nicht zufrieden im Glase zu stehn, auch auf das Gesicht sich
Prägen will ihr, an der ich im Bild auch Flecken nicht dulde;
Oder daß gar er mir sei von den Tückischen einer, der Spiegel,
Welche die gradesten Züge zu widriger Schiefe verzerren.
Auch ein solcher nicht sei's, der, lebende Farben beneidend,
Dämpft die Röte der Wangen zu totenähnlichem Bleigrau.
Lieber auf feuchtem Grund, um die Wahl ein wenig zu dunkel,
Mag er mein bräunliches Mädchen noch etwas bräuner mir malen.
Wie nun von außen der Kern zu verzieren sei, oben und unten,
Und an den Seiten umher, das steht, um deinen Geschmack auch
Zeigen zu können, bei dir; nur wähle mir nichts zu Modestes,
Oder zu Einfachedles, ehr' helle gefällige Farben.
Götter der Lieb' auf dem Rahmen sind überflüssig; die Liebe,
Die mir hinein soll schaun, sie kennt sie nicht, und sie bedarf's nicht.
Eins nur bitt' ich zuletzt, du Lässiger, daß du mir diesmal
Deine Gewohnheit änderst, und eilest, damit ich zur rechten
Stunde das Liebesgeschenk aus deinen Händen empfange.
Wenn ich den Boten dir send', und du sendest ihn leer mir zurücke,
Und verderbst mir die Lust, die ich so schön mir geordnet!
Denn schon hab' ich mich heimlich einmal zur Kammer geschlichen,
Und in der Wand den Nagel befestiget, wo die Bescherung
Hangen soll; am Vorabend des Markttags aber noch einmal
Schleich' ich des Wegs, und bringe den heimlichen Markt in die Kammer,
Ordnend alles geschickt und geschwind. Ei, daß du mir schöne
Bänder nur auch nicht vergessest, daran der Spiegel soll hangen!
Wenn sie dann kommt, zur Ruhe zu gehn, und weiter nicht acht hat —
Daß sie zum Schlafengehn mit keinem anderen Licht sich
Leuchtet, als ihren Augen, die eben zu meinem Betrug recht —
Wenn sie dann morgens erwacht, und gleich mit dem ersten der Blicke

Trifft auf das neue Gerät, ich wette, sie wähnet, sie träume.
Wenn sie dann aber die Augen sich reibt, daß der Spiegel verschwinde,
Und er doch nicht verschwindet, besinnt sie sich endlich aufs Wahre.
Und dann muß sie vom Bett, und muß neugierig ins Glas schaun.
Möcht' ich selber der Spiegel doch sein, daß in mir sie sich schaute!
Geht sie nun doch auf den Markt, da bereits der Spiegel gekauft ist?
Freilich jawohl! sie hat vielleicht noch andres zu kaufen,
Wenigstens alles zu sehn, und selbst sich sehen zu lassen.
Wo ich dann im Gewühl ihr begegene, möchte mit einem
Blicke, dafern sie zu Worten nicht Zeit hat, oder mit einem
Druck im Vorübergleiten der leisen Hand sie mir danken!

Schuldbrief.

Liebster Herr, bei vielen Schulden,
Die ich nicht bezahlen kann,
Müßt Ihr gnädig Euch gedulden,
Bis ich werd' ein reicher Mann,
Und indessen Euch bequemen,
Reim' als Zinsen anzunehmen.
Gestern, als ich ungeduldig
Mich aus der Gesellschaft riß,
Blieb ich wieder manches schuldig,
Alles weiß ich nicht gewiß;
Übernehmt, o Herr, mit Hulden,
Was ich weiß von meinen Schulden.
Erst am Tisch des bösen Whistes,
Das ich nie gespielt mit Glück,
Blieb ich schuldig, nicht viel ist es,
Nur ein Zwanzigkreuzerstück.
Liebster Herr, Ihr seid gebeten,
Diese Schuldlast zu vertreten.
Ferner von dem Wirt des Hauses,
Welcher meines Leibes pflag,
Ging ich, ungedenk des Schmauses,
Wie die Katz' vom Taubenschlag.
Liebster Herr, Euch sei empfohlen,
Diese Dankschuld nachzuholen.
Dann mit ihrer Huld Verschwendung
Baten mich hochedle Fraun,
Nicht zu gehn; mit schlechter Wendung
Brach ich durch den schönen Zaun;

Liebster Herr, beim schönen Zaune
Bittet ab die garst'ge Laune.
Herr, ich bin noch da und dorten
Schuldig blieben dies und das,
Gute Antwort guten Worten,
Höflichkeit in rechtem Maß.
Herr, Ihr müßt mit einem huld'gen
Wort die ganze Schuld entschuld'gen.
Wenn sie's etwa möchten schieben
Auf die Genialität,
Dieses Schuldbuch, wo geschrieben
Schon so manche Sünde steht;
Herr, kein Schuldentilgungsmittel
Ist so schlecht wie dieser Titel.
Lieber wollt' ich, daß man schriebe
Alles, was zu Schuld mir kam,
Auf die Rechnung Eurer Liebe,
Die so viel schon auf sich nahm,
Daß ich, ohne mich zu schämen,
Bitt', auch das noch aufzunehmen.

Zweien Freundinnen.

Unter Bäumen saß der Hirte,
Ihm zur Seit' ein Mädchenpaar,
Eine trug im Haar die Myrte,
Rosen trug der andern Haar.
Bäume rings und Büsche rauschten,
Als der Schäfer um sich sah,
Und die beiden Schönen lauschten,
Als sein lauter Gruß geschah.
„Bäume, Felsen, Büsch' und Auen,
O, wer sagt mir, was ihr meint,
Wenn ihr so mich anzuschauen,
So zu mir zu reden scheint?
Wollt ihr Liebe mir erwidern,
Wenn mein Lied euch Liebe girrt?
Ach, so hell frag' ich in Liedern,
Ihr antwortet so verwirrt.
Ja ich fühl' es, mir gewogen
Seid ihr, treu mir zugethan,
Nur die Sprach' ist euch entzogen,
Des Gedankens lichte Bahn.

Sagt den beiden Schäferinnen,
Die bei mir im Schatten ruhn,
Daß sie als Dolmetscherinnen
Eure Meinung kund mir thun."

Freiheitslied.

Zittr', o Erde, dunkle Macht,
Bis zum Abgrund nieder;
Der Gedank' ist aufgewacht,
Schüttelt sein Gefieder,
Will geflügelt dir entfliehn,
Wenn du nicht wirst fesseln ihn;
Sprich, ob du's wirst können!
Wie des Kerkers Fuge kracht,
Wenn von einem Blitze
Dem, der drinnen liegt in Nacht,
Wird gezeigt die Ritze;
Wie das Haupt die Hoffnung hebt,
Und der Geist zur Freiheit strebt,
Und entfleugt den Mauern,
Wie im Arm der Buhlerin
Einer liegt versunken,
Ihm durch den berauschten Sinn
Plötzlich zuckt ein Funken,
Daß er dort, wo Engel gehn,
Sieht die reine Liebe stehn,
Die ihm aufwärts winket:
Zittr', o Erde, dunkle Macht,
Bis zum Abgrund nieder;
Der Gedank' ist aufgewacht,
Schüttelt sein Gefieder,
Will geflügelt dir entfliehn,
Wenn du nicht willst fesseln ihn;
Sprich, ob du's wirst können!

Das Ewige.

Ach, wie ist der Mensch zerbrechlich,
Ach, wie flüchtig unaussprechlich
Eilt die Zeit und nimmt ihn mit.
Was einmal hat angefangen,

Muß auch gleich sein End' erlangen,
Und zum Ziel eilt jeder Schritt.
O du Triebrad morscher Kräfte,
Springwerk schnell verrauschter Säfte,
Worin findest du Bestand?
Ewigkeiten, Herz, durchmessen
Willst du, kannst doch nicht vergessen,
Daß dein Blut ist Stundensand,
Daß dich dieser Trost erquicke,
Herz, daß es giebt Augenblicke,
Wo das ird'sche Werkzeug sich,
Wie vom Himmelsblitz erheitert,
Zur Unendlichkeit erweitert,
Und das All sich senkt in dich.
Wie mit endlich krankem Leibe
Das Geschlecht in Mann und Weibe
Sich zum Werk der Zeugung eint;
Kann das Leben selbst nicht währen,
Kann es doch sich neu gebären,
Daß unendlich es erscheint:
So vom Himmel fällt der Geister
Zeugungsfunken, Liebe heißt er,
Zündend in der Seele Schoß;
Und aus ihrer engen Schranke
Ringt ein Wunder, der Gedanke,
Kind der Ewigkeit, sich los.

Fremdes und Eigenes.

Kannst doch alles selbst nicht hören,
Alles selbst doch sehen nicht,
Wie die Welt in weiten Chören
Um dich steht und zu dir spricht;
Aber was du hörest, sehest,
Sorge, daß du's recht verstehest.
Mitwelt hat viel tausend Augen,
Und die Vorwelt noch viel mehr,
Die vereint zu manchem taugen,
Was für zweie ist zu schwer.
Der wird stets das Beste missen
Wer nicht borgt, was andre wissen.
Aller Geister Aug' und Ohren
Sei'n Organe deinem Geist;

Doch, daß er nicht wird zum Thoren,
Wenn der Wirbel ihn umkreist;
Sorge, daß die fremde Masse
Ihm die eigne Herrschaft lasse.

Herakles Musagetes.

O Herakles Musagetes,
Hör die Stimme des Gebetes,
Die aus deinem Dichter ruft:
Tilge doch die Ungeheuer,
Die hier noch in Qualm und Feuer
Wohnen in des Busens Gruft.
Töte siegreich die Chimären,
Die vom Herzensblut sich nähren,
Reinige den Stall vom Mist;
Scheuch Harpyen mit der Leier,
Und triff des Titanen Geier,
Der die ew'ge Leber frißt.

Liederseelen.

Liederseelen, Papilione,
Farbenduftig anzuschauen,
Wenn sie flattern auf den Auen,
Um des Lebens Blumenkrone.
Kommt der Knabe Reim gegangen,
Spannet seine groben Maschen,
Um die zarten einzuhaschen;
O da ist der Duft zergangen.
O wie habt ihr hell geschienen,
Da ihr frei vorm Geist geschwebet;
Hier auf Blättern aufgeklebet,
Müßt ihr zu Gerippen dienen.

Erinnerungen aus den Kinderjahren eines Dorfamtmannsohns. 1829.

Die Bauern und ihr gnädiger Herr.

Wir haben einen gnäd'gen Herrn,
Der spielet gerne Karten,

Und bauet Kartenhäuser gern,
Die auf den Wind nur warten,
Um einzufallen, denn sie haben keinen Kern,
Vertragen nicht den Stoß, den harten.
Er hat gebaut das Hügelhaus,
Das dort herunter schauet;
Er baut es an und baut's nicht aus,
Denn was er heute bauet,
Fällt morgen ein, es hat ihm in der Nacht die Maus
Das Fundament entzwei gekauet.
Er läßt sein Schloß im Dorfe stehn,
Weil es die Höf' umschließen,
Und hat den Hügel sich ersehn,
Die Aussicht zu genießen;
Da freut er sich, wo durch die Wand die Winde wehn,
Und Wasser sickert durch die Fliesen.
Weil selbst er nie getragen Frucht
In seinen Lebenstagen,
So hat er Bäume sich gesucht,
Die auch nicht Früchte tragen,
Sie hergepflanzt ums Hügelhaus in wilder Zucht,
Das nennt er seine Berganlagen.
Weil ihm kein Söhnlein Anlaß gab,
Im Tod es zu beweinen,
Hat er für einen Hund ein Grab
Daselbst erbaut aus Steinen,
Der Hund geht um an seiner Gruft, ich selber hab'
Ihn wandeln sehn, doch auf drei Beinen.
Dann hat er zu gemeinem Nutz
Erbauet Judengassen
Für Juden, die in seinem Schutz
Sich wollen niederlassen.
Das Dörflein hat genug gehabt am alten Schmutz,
Wie soll es noch den neuen fassen!
Wer Oberlauringen nicht hat
Seit einem Jahr geschauet,
Sieht staunend eine Judenstadt
Ins Dorf hinein gebauet;
Sie krimmeln da und wimmeln da, als wie am Blatt
Blattläuse, daß es einem grauet.
Bekannt ist's in Jerusalem
Und Babylon geworden,
Daß es sich wohnen läßt bequem

An unsres Strömleins Borden,
Und alle sammeln hier sich nun, die ehedem
Verstreut in alle Welt geworden.
Leicht läßt der Herr die Häuser sein,
Und sie nicht stark verkitten,
Daß sie nicht, wenn sie fallen ein,
Die Leute hart verschütten;
Und durch das Dach scheint Sonn' und Mond, damit sie sein
Gleich dienen statt der Lauberhütten.
Wenn unser Herr nun spielen will,
Läßt sich ein Jüdlein rupfen.
Der Pfarr' hat sich mit der Postill'
Entschuldigt und dem Schnupfen;
Und auch der Amtmann, der geduldig lang' hielt still,
Am Ende sucht' er durchzuschlupfen.
Wir armen Bauern sind zu schlecht
Zu seinen Spielkamraden;
So blieb nur Abrahams Geschlecht
Zum Spielzeug seiner Gnaden.
Und wenn der Herr nun auszieht seinen Kammerknecht,
Kriegt's doch der Bauer auszubaden.
Wie unser Bader Firnekranz
Mit Salz reibt seine Egel,
So macht das Spiel sie durstig ganz
Aufs Blut der Bauernflegel.
Wenn nun sie aus dem Stall dir ziehn den letzten Schwanz,
Geh nur und spiel am Sonntag Kegel!
Wie unser Gnäd'ger ihn versteht,
Versteht kein Mensch den Rummel;
Im Spiel mit seinen Juden geht
Ihm hin wohl sein Geschummel;
Sie sehn die Spinn' und sehn, wie sie den Faden dreht,
Ins Netz doch mußt du, arme Hummel!
Doch dünn nicht wie die Spinn' ist er,
Noch dürr' wie Spinnenfresser!
Zum guten Spieler nebenher
Ist er ein guter Esser;
Nur seinen Leuten macht er nicht die Bäuche schwer,
Jagdhunde sind sie um so besser.
Wenn er die Juden ladet ein
Zu einer Freundesschüssel,
So liegt darauf ein wildes Schwein,
Sie schaudern vor dem Rüssel;

Im Keller hat er auch für sie den Koscher-Wein,
Doch ist verlegt der Kellerschlüssel.

Die gnädige Frau.

Wir haben eine gnäd'ge Frau,
Die ist so weich von Herzen,
Die Augen stehn ihr gleich voll Tau,
Wenn andre munter scherzen.
Und hätte sie mehr Nadelgeld,
Sie heilte alle Schmerzen
Im Dorf und in der ganzen Welt.
Sie kann, zu knicken einen Floh,
Über das Herz nicht bringen,
Sie läßt ihn lieber frei und froh
Hinaus zum Fenster springen.
Doch wenn er sich ein Bein verstaucht,
Wie wird sie es erschwingen
Zu zahlen den Bader, den er braucht?

Der Amtmann.

Wir hatten keinen Storch
An unsrer Leinach Borden;
Nun klappert einer, horch,
Der ist hier Amtmann worden.
Da kommt der Amtmann Storch
Mit seinen langen Beinen,
Zu fischen Frosch und Lorch
Im trüben und im reinen.
Zwar der Besoldungsteich
Ist schmal, doch breit die Sportel;
Er wird schon werden reich,
Wenn er versteht den Vortel.
Er ist so lang und hoch,
Wenn er in seinem Garten
Steht droben, sieht er doch
Dem Schulz hier in die Karten.
Und ihres Vaters Gang
Auch die zwei Störchlein haben,
Die ragen ellenlang
Hin über unsre Knaben.
Sie reichen an den Ast,

Wo unsre Äpfel hangen;
Den Kranz sie werden fast
Herab vom Tanzbaum langen.
Sie spähn durch Busch und Strauch
Nach Vögelchen und Kirschchen,
Und schon nach Mädchen auch,
Daß es verdrießt uns Bürschchen.
Wenn es ins Frühjahr geht,
So nehmt die beiden Rangen,
Und steckt ins Hopfenbeet
Sie als zwei Hopfenstangen.

Die Pfarrjüngferchen.

Herr Pfarrer hat zwei Fräulchen,
Die gar zu niedlich sind,
Sie haben kleine Mäulchen
Und Schühlein wie ein Kind,
Und kleine flinke Händchen,
Zu knöppeln Spitz' und Käntchen,
Zu wickeln runde Knäulchen,
Zu drehen Rädchen wie der Wind.
Im selbstgemachten Schöpfchen,
Im Läßchen selbstgestickt,
Im selbstgeflochtnen Zöpfchen,
Im Strümpfchen selbstgestrickt,
Im selbstgebleichten Schürzchen,
Sie heben ruß'ge Stürzchen,
Und rühren um im Töpfchen
Den Kohl, vom Gärtchen selbstbeschickt.
Am Sonntag, wann zu lange
Der Vater läßt den Sand
Der Predigt rinnen, bange
Wird ihrer fleiß'gen Hand;
Verborgen unterm Stühlchen
Sie halten da ein Spülchen,
Ein Künkelchen, im Gange,
Man sieht es nicht im Gitterstand.
Warum sind die Mamsellchen
Geblieben unvermählt?
Sie haben doch Prünellchen
So manchen Herbst geschält.

Die Pfläumchen brieten brotzelnd,
Sie schrumpften ein verhotzelnd,
Daß einem Junggesellchen
Die Lust um anzubeißen fehlt.

Der Pfarrersohn.

Es war nunmehr der Pfarrersohn
Fort aufs Gymnasium gekommen,
Und seine Stelle hatt' ich schon
Im Chor der Knaben eingenommen.
Da kam er wieder zum Besuch,
Nicht mehr wie wir ein dörf'scher Simpel;
Er wußte manchen städt'schen Spruch,
Mit dem er fing uns Bauerngimpel.
Er handelte beim Nüssespiel
Mit uns um unsre Haselnüsse,
Daß man, ich weiß nicht mehr wieviel,
Ihm für den Heller geben müsse.
Er dingte so und soviel Paar,
Die zwei und zwei wir geben wollten;
Da fordert' er, daß immerdar
Zu zwei wir eins noch legen sollten.
Ein Pärchen in der Stadt sei drei,
Gemeinet hab' er solche Pärchen.
Wir dachten stets, ein Paar sei zwei,
Wie hier im Dorfe Veit und Klärchen.
Wir fragten, wie das möglich sei!
Was half's? Er war ein halbes Jährchen
Schon in der Stadt, und blieb dabei,
Dort in der Stadt sei drei ein Pärchen.

Die Muhmen aus der Stadt.

Neulich kamen unsre Muhmen
Aus der Stadt gefahren,
Die von Stroh gemachte Blumen
Trugen in den Haaren.
Und geschwinde ging ich echte
Wiesenblumen holen,
Und das schlechte Strohgeflechte
Warf ich in die Kohlen.
Und ich dachte, mir zu Gnaden

Hab' ich sie verpflichtet;
Doch sie sprachen, einen Schaden
Hab' ich angerichtet.
Sind nicht schöner von der Wiese
Meine Feuernelken?
„Ja, doch länger dauern diese,
Ohne zu verwelken."
Ei, so müßt ihr, schöne Muhmen,
Hier nur immer bleiben,
Und ich denk' euch frische Blumen
Täglich aufzutreiben.

Der Besuch in der Stadt.

Neulich kam ich auch gefahren
In die Stadt hinein,
Wo ich selbst vor zehen Jahren
Soll geboren sein.
Mag es sein, mir ist's geschwunden,
Wo man mich gebar;
Selbst hab' ich mich hier empfunden
Seit dem sechsten Jahr.
Nicht der Main war mein Vertrauter,
Der so breit dort fließt,
Du o Leinach, die so lauter
Sich am Dorf ergießt!
Doch nun gleich der Stadt Wahrzeichen
Ging ich zu besehn,
Daß ich draußen meinen Eichen
Könnte Rede stehn.
Sah ich an der Rathaus-Einfuhrt
Ausgehaun in Stein
Das Geschöpf, von dem du Schweinfurt
Sollst benamet sein.
Kann man eine Stadt erbauen,
Um den Namen dann
Ihr zu geben, den mit Grauen
Man nur singen kann?
Hättest Mainfurt, hättest Weinfurt,
Weil du führest Wein,
Heißen können, aber Schweinfurt,
Schweinfurt sollt' es sein!
Doch die Schuld nicht des Erbauers

Brachte dir die Schand',
Ach, nur eines Steinbildhauers
Ungeschickte Hand.
Lammfurt wollte man dich taufen,
Friedlich wie das Lamm,
Das sein Hirte führt zu saufen
An des Flusses Damm.
Und der Bildner sollte graben
In den Stein das Lamm,
Um vor Augen stets zu haben
Edelreinen Stamm.
Lamm ist um ins Tier geschlagen,
Welches wühlt im Schlamm;
Und den Namen mußt du tragen,
Schweinfurt, nicht vom Lamm. —
Doch ich ließ die Rathaus-Pfosten,
Und dem Mühlthor zu
Ging ich, wo auf deinem Posten
Bist, o Eule, du.
Von dir, Eul', an deiner Säule,
Ernsten Angesichts,
Die, befragt: was machst du Eule?
Giebt zur Antwort: Nichts!
Hat mir viel erzählt die Mutter;
Gott belohne sie!
Frühe gab sie Speis' und Futter
Meiner Phantasie.
In des Thorgewölbes Schauer
Wie erwartungsvoll
Trat ich, was mir von der Mauer
Eule sagen soll!
Und ich hab' an diesem Tage
Selber sie befragt,
Und sie hat auf meine Frage
Wirklich nichts gesagt. —
Aber vor dem Mühlenthore
Sucht' ich Mühlen nun,
Die sich meinem Aug' und Ohre
Kund nicht wollten thun.
Stracks den alten Stadtsoldaten
Hab' ich angerannt:
Wo die Mühlen hingeraten,
Die das Thor benannt?

Doch der sprach: „Am Mühlthor Mühlen
Suchet nur ein Thor,
Mühlen stehn auf Holzgestühlen
Dort am Brückenthor.“
„„Ei, so sollt ihr Mühlthor nennen
Jenes, dieses nicht!““
Aber rot in Zorn erbrennen
Sah ich sein Gesicht.
„Das ist keine müß'ge Grille,
Was verordnet hat
Einer freien Reichsstadt Wille
Und hochweiser Rat.
Brückenthor heißt jen's, und hieß' es
Mühlthor noch dabei,
Keinen Namen hätte dieses,
Jenes aber zwei.
Und man beugte solcherweise
Übelständen vor,
Daß hier dieses Mühlthor heiße,
Jenes Brückenthor.“

Der alte Pax.

Vor dem Mühlenthore,
Wo nicht Mühlen sind zu sehn,
Sah ich doch im Flore
Reizende Gewächse stehn.
Blühender Holunder
Stand dem alten Kasten nah,
Und ich fing wie Zunder
Feuer, als die Beut' ich sah.
Dacht' ich denn, daß Leute,
Andre Leute wohnten hier,
Die mir eine Beute
Streitig machten im Revier?
Und die vollsten Dolden
Hatt' ich bald mir abgeknickt,
Aber von unholden
Augen ward ich angeblickt.
Sieben Stadtsoldaten,
Deren einen ich gekränkt,
Mir entgegen traten,
Ihre Spieß' auf mich gesenkt.

Und es sollt' ein Sträußchen,
Das ich mir in Unschuld nahm,
Mich ins Wachtstubhäuschen
Bringen, wenn kein Retter kam.
Doch her sah ich schreiten
Unsern Freund, den alten Pax;
Liebreich auf die Seiten
Nahm er einen alten Stax.
Sprach: Schleppt diesen Buben
Nicht in eure Mäuseschanz'!
In der dunklen Stuben
Läßt er euch kein Fenster ganz.
'S ist ein Amtmannsbube
Droben aus dem Haßbergsland,
Der bei Kraut und Rübe
Nicht gelernt hat Stadtverstand.
Nicht nur Blütenrispeln
Hält er für sein Leibgeding,
Holzbirn' auch und Mispeln,
Mehlbeer, Schlee und Speierling.
Aber seinem Vater
Sag' ich's, der ihn ziehen soll.
Schnurr nicht, alter Kater,
Nimm den Deut und trink dich voll!
Doch du lockrer Zeisig,
Meide künftig diesen Hag!
Flieg' nach Haus, sei fleißig,
Lerne deinen Finkenschlag!
Kennst nun die Soldaten,
Aus dem Staube mach dich stracks!
Daß sie dich nicht braten,
Danke du's dem alten Pax! —
Ob ich dir es danke?
Alter Schnurrengeneral,
Der mit manchem Schwanke
Uns die kind'schen Herzen stahl!
Nun, das Vademecum
Deiner Witz' ist auch verbraucht,
Und du ruhst, Pax tecum!
Wo der Frieden ewig haucht.
Immer unzufrieden
Mit der Welt, doch gottvergnügt,

Wie dir's war beschieden,
Hast du friedlich dich gefügt.
Wohl aus diesem Grunde
Wardst du Pax im Scherz genannt;
Oder beßre Kunde
Ist davon mir unbekannt.
Doch auf diesen Triften,
Wo der Jugend Honigseim
Träufelt, laß dir stiften
Zum Gedächtnis diesen Reim!

Frau Barbe.

Frau Barbe saß an ihrem Rädchen,
Die Töchter hatten Mus genascht,
Sie sprach, indes sie zog ihr Fädchen:
Ihr lieben Töchter! Geht und wascht
Hand und Gesicht,
Daß etwa nicht
Ein Freier so euch überrascht
Als ungewaschne Mädchen.
Seht dort im Winkel unser Kätzchen!
Ihr kennet wohl den alten Spruch:
Wenn es sich putzt mit seinen Tätzchen,
Bedeutet's einen Gastbesuch.
Die Leute gehn
Nicht es zu sehn,
Doch ordnet es sein Busentuch,
Und schniegelt sich das Lätzchen.
Ein Geist, mit dem es steht im Bunde,
Sagt ihm, was vor der Thüre sei;
Ihr aber habt zuvor nicht Kunde,
Wann einer geht auf Freierei.
Den Wink benutzt!
Und seid geputzt
Zu jeder Stund', und nebenbei
Auch fleißig jede Stunde! —
Die Mädchen fuhren nach den Haaren
Und kämmten gleich sich auf Geheiß.
Dann lachten sie und sprachen: Sparen,
Frau Mutter, können wir den Fleiß.
Dazu ist ja
Das Kätzchen da,

Daß wir, wann es wen kommen weiß,
Von ihm es auch erfahren. —
Allein das Kätzchen hatt' ein Schätzchen
Im Dorf, zu dem es manchmal schlich.
Und als einmal war leer sein Plätzchen,
Verrechneten die Mädchen sich;
Denn ungemahnt
Und ungeahnt
Erschien der Freier, und entwich
Vor ungewaschnen Frätzchen.

An die Vögel.

1. Vögel, wenn ihr bauen wollt,
Lasset euch beraten,
Wo ihr Nester bauen sollt!
Nicht dort in die Saaten,
Nicht dort in die Felder,
Nicht dort in die Wälder,
Sondern hier in unsres Gartens Staaten!
Denn wie ihr in Busch und Strauch
Möchtet euch verstecken,
Hoch und tief in Wipfeln auch
Oder Wurzeln hecken;
Wir sind Rottenführer
Aller Nesterspürer,
Unsre Truppe wird euch doch entdecken.
Was ihr dort ins Nest gelegt,
Wird darin nicht rasten,
Bis die bunte Beut' umhegt
Unser Eierkasten;
Aber hier wer brütet,
Ist von uns behütet,
Niemand soll ihn wagen anzutasten.
Vor dem Häher und dem Gauch
Sicher sind die Eier,
Vor dem Weih und Habicht auch
Könnt ihr haben Feier;
Seht, sie zu verjagen,
Hängt ans Thor geschlagen
Eine Ohreul' und ein Hühnergeier.
Euern Jungen gönnt man's fein,
Allen auszufliegen,

Und nur das Nesthockerlein
Hoffen wir zu kriegen,
Das, wenn andre flügge
Fliegen, sinkt zurücke,
Und wenn's mit will flattern, bleibt es liegen.
Daß ihr dieses nicht allein
Ferner braucht zu ätzen,
Soll ihm unser Schwesterlein
Mutterstell' ersetzen;
Und, ihr Dank zu bringen,
Sollt ihr lauter singen
Hier, als dort im Hof die Spatzen schwätzen.

2. „Liebes Schwesterchen Sophie!
Weil du nicht im Haufen
Magst nach uns hinaus als wie
Deine Brüder laufen;
Lassen unser Kleines
Wie dir da als deines,
Gieb ihm schön zu fressen und zu saufen!
Seiner Eltern Waldgesang
Ob es auch verlerne,
Mög' es deiner Stimme Klang
Dafür lernen gerne;
Denn Gesanges mächtig
Bist du, und so prächtig
Singst du, daß es schallt in alle Ferne.
Selber wissen manches Lied
Wir aus deinem Munde;
Doch ein Käuzlein uns beschied
Wunderbarste Kunde,
Wie dich vom Gesange
Selbst nicht schied die bange
Mitternächt'ge todgeweihte Stunde.
Als ihr all' erkranket lagt
An den bösen Blattern,
Lauscht' es, also hat's gesagt,
An den Fenstergattern
Nach des Lämpleins Leuchten,
Bis die Leut' es scheuchten,
Und ein Singen hört' es im Entflattern.
Eben um dein Schwesterlein
Rangen sie vergebens

Mit dem Tod, es ist schon sein,
Und sie weinend heben's
Kalt hinweg, dein Nettchen,
Du im Krankenbettchen
Sitzend singest: „Freuet euch des Lebens!
„Freuet euch des Lebens, weil
Noch das Lämpchen glühet!
Pflücket Rosen, pflücket Veil,
Eh' sie sind verblühet!"
Lämpchen war verglommen,
Ros' und Veil verkommen,
Ums Geschiedne warst du ungemühet.
War das Lied die Schwinge nicht
Seines Aufwärtsschwebens,
Wo es jetzt die Blüten bricht
Hoch vom Baum des Lebens?
Unter Paradieses-
Vögeln singt es dieses,
Was du sangest: Freuet euch des Lebens!
Freu dich denn des Lebens, weil
Noch dein Lämpchen glühet!
Pflücke Rosen, pflücke Veil,
Eh' sie sind verblühet.
Deine Kinderschuhe
Tritt nur aus, doch thue
Nie den Sinn ab, den kein Dorn bemühet.
Mögest du der Wolken Graun
Mit Gesang zerstreuen,
Und einmal dein Nestchen baun,
Dich des Lebens freuen,
Mit dem besten Gatten,
In des Daches Schatten,
Wo zu nisten Schwalben nicht sich scheuen.

3. Liebe Vögel, bleibet nur
Sitzen auf den Eiern,
Kommt die Rose dieser Flur
Hier mit mir zu feiern;
Wird ins Nest sie gucken,
Dürft ihr euch nicht ducken
Vor zwei Taubenaugen wie vor Geiern!
Selber will ich sie herum
Bei den Nestern führen,

Sie beschauen soll sie stumm,
Doch kein Ei berühren.
Weil ihr gleich verlasset,
Was man angefasset,
Und die Jungen sterben drin, die's spüren.
Zwar von ihrer leisen Hand
Wird kein Ei zerbrochen;
Aber wenn's das Jung' empfand,
Fängt es an zu pochen,
Ach, und einen Schrecken
Würd' es euch erwecken,
Wenn es vor der Zeit käm' ausgekrochen.

Der Sammler.

Mit Sammlerblicken scharf und schlau
Hab' ich umher gezielt
Nach allem Bunten auf der Au,
Doch nur was Farbe hielt.
Ich habe nie gestrebet
Nach Blumen ohne Farb' und Ruch,
Ins Kräuterbuch
Geklebet,
Und nur mit frischen hab' ich gern gespielt.
Die Eier blieben bunt genug,
Wenn etwas blasser auch,
Die ich in meinen Kasten trug
Aus Feld und Wald und Strauch.
Und auch den Schmetterlingen
Erlosch, den aufgespannten, nicht
Das Farbenlicht
Der Schwingen,
Wenngleich verschwand der erste duft'ge Hauch.
Deswegen blieb verschont Libell'
Und Wasserjüngferlein,
Weil beides nur im Flattern hell,
Verlor gehascht den Schein;
Und mit den Käferscharen,
Die meistens düster, schwarz und braun,
Ein Augengraun
Mir waren,
Ein Glück für sie, ließ ich mich gar nicht ein.

Doch Schneckenhäuschen ohne Zahl
Von schönster Farbenpracht,
Der Krähberg und das Ebenthal
War dieser Schätze Schacht.
Und auch die farb'gen Bohnen,
Die ich aus allen Schoten grub
Und zwang im Schub
Zu wohnen,
Als wie die Perlen nahm ich sie in acht.
Vom Steinreich aber macht' ich Jagd
Auf Edelsteine nur,
Getauft Rubin, Saphir, Smaragd,
Auch Jaspis und Lazur,
Die ich zu allen Tagen
Am Hals und Ärmel mannigfalt
In Knopfgestalt
Sah tragen
Die Knaben und die Mägdchen meiner Flur.
Doch einst von eines Mädchens Hals
Brach ich ein blau Gestein,
Da sah ich drüber, schöner als
Den Stein, der Augen Schein;
Da kam mir an ein Stammeln,
Ich stockt' im Hemdeknöpfchen-Kauf,
Ganz gab ich auf
Das Sammeln,
Zerstreut, und sammelte nun Blickchen ein.

Naturgeschichte.

Es hat aus der Naturgeschichte
Der Schunkenheiner mir
Gelesen seltsame Berichte
Von fremder Länder Zier,
Von Tieren, Vögeln, Bäumen,
So schön, so groß,
Die seh' ich nun in allen Träumen,
Daß es mich fast verdroß.
Dort sind nicht grau die Papageien
Wie hier die Nachtigall;
Doch auch nicht lieblich ist ihr Schreien
Wie meiner Freundin Schall.
Und bunt wie jene Schreier

Sind hier im Keim
Die Vögel auch, solang' als Eier
Das Nest sie hält geheim.
Dort blühen purpurn ganze Bäume
Wie hier der türk'sche Klee,
Indes der Lenz auf Gartenräume
Hier streut einfärb'gen Schnee.
Doch hab' ich hier auch selber
Gesehn die Flur
Voll bunter Bäume, rot und gelber,
Ein wenig später nur.
Nach goldnen Früchten möcht' ich langen
Die Palmen dort hinan,
Doch silbern ringeln sich die Schlangen,
Und drohn mit gift'gem Zahn.
Unschuldige Blindschleichen,
Die Tau ihr trinkt,
Vor euch nicht brauch' ich zu entweichen,
Wo mir die Brestel winkt.
Und von der wilden Thiere Rotten
Erscheinen Jahr um Jahr
Hier einige, um sich verspotten
Zu lassen ohne Fahr.
Es hat der Bär im Tanze
Mir kaum behagt,
Noch minder mit dem Wickelschwanze
Der Aff' mir zugesagt.
Ich will mich trösten, daß mit Brüllen
Und Heulen Wald und Schlucht
Hier Wolf und Löwe nicht erfüllen,
Wenn man die Himbeer' sucht.
Sie haben sich, bezwungen
Vom Menschenbund,
Hier zahm zu uns ins Haus verdungen,
Geschrumpft als Katz' und Hund.
Es ist ihr Stolz, mit mir zu spielen,
Sie lecken mir die Hand;
Und was betrifft die andern vielen,
Die's hier nicht giebt im Land;
Ist die Naturgeschichte
Doch dazu da,
Wo ich im Winter oft beim Lichte
Die Tafeln mir besah.

Der Weichdorn.

Als Maria heut entwich,
Heut vor Jahren, über
Das Gebirge endelich,
Wunderten darüber
Alle Büsch' und Bäume sich,
Wie vorüber
So geschwind
Wie ein Frühlingswind sie strich.
Und sie hätten gern im Gehn
Gern sie angehalten,
Durften sich's nicht unterstehn
Alle jung' und alten;
Nur ein Dörnlein hielt im Wehn
Ihre Falten
Wie ein Kind,
Und begann geschwind zu flehn:
Laß von diesen Tropfen Schweiß,
Die auf deinen Wangen
Stehn als wie die Perlen weiß,
Eine mich empfangen!
Wenn auf mir die Perle leis
Ist zergangen,
Will ich lind
Duften deinem Kind zum Preis.
Und sie gab von ihrer Wang'
Ihm ein Tröpflein nieder,
Das dem armen Dorn durchdrang
Herz und alle Glieder.
„Wann dir Blatt und Blüt' entsprang,
Kehr' ich wieder,
Mein Gesind'!
Jetzo nicht mich bind' im Gang!"
Und es läßt der Dorn sie gehn,
Und der blätterlose
Sieht sich Blatt um Blatt entstehn,
Ros' erblühn um Rose.
Jede Ros' ist anzusehn
Wie im Schoße
Jesuskind,
Duftet auch so lind und schön.

Eh' des Dörnleins Rose roch,
Duftet's schon am Laube,
Und die Blättlein duften noch
Von der Ros' im Staube.
Wann sich Blüt' und Blatt verkroch,
Ob nun schnaube
Winterwind,
Duftet Holz und Rind' ihm doch.
Weichdorn soll mich Berg und Kluft,
Das ist Weihdorn, nennen;
Wenn man Rosendorn mich ruft,
Werd' ich's nicht erkennen.
Mich geweiht bei Wieg' und Gruft
Soll man brennen.
Augen blind
Stärkt als Angebind mein Duft.
Ich bin's, der die Äpfel trägt,
Die, dem Ruhekissen
Des Schlaflosen unterlegt,
Schlummer bringen müssen,
Daß dein Herz in Frieden schlägt,
Wie dem süßen
Himmelskind,
Als es Kripp' und Rind umhegt.

Die Espe.

Als den Herrn ans Kreuz geschlagen
Nun des Feldes Bäume sahn,
Kam ein Zittern und ein Zagen
Allen fernen, allen nah'n.
Nur der Espe Krone
Ließ die Blätter ohne
Beben in die Lüfte ragen,
Gleich als ging sie das nicht an.
Damals ward der Fluch gesprochen,
Und ihn hörte Berg und Kluft:
Daß dir sei dein Stolz gebrochen,
Zittre künftig jeder Luft!
Andre Bäume zittern
Nur in Ungewittern,
Zitternd soll das Herz dir pochen,
Wenn im Wald ein Vogel ruft.

Zittre, wo im Erdenkreise
Künftig du entkeimst dem Staub!
Jedes Blatt soll zittern leise,
Bis es wird des Herbstwinds Raub.
Und in allen Tagen
Soll man hören sagen
Dir zur Strafe sprichwortweise:
Zittern wie ein Espenlaub!

Die Kreuzschnäbel.

Als unser Herr nun war ans Kreuz geschlagen,
Erhoben alle Vögel Wehgeschrei,
Nicht helfen konnten sie mit ihren Klagen,
Da blieben stumm allein von allen zwei;
Mit ihren Schnäbeln
Als wie mit Hebeln
Sie wollten lieber wagen,
Ob auszuziehn die Nägel möglich sei.
Sie haben nicht die Nägel ausgezogen,
Doch weil sie treulich sich bemüht am Kreuz,
Sind sie von dannen hochbelohnt geflogen
Und ausgezeichnet von dem Herrn am Kreuz;
Denn wie sie hackten,
Die Nägel packten,
Sich ihre Schnäbel bogen,
Und stehn nun krumm, gewachsen übers Kreuz.
Kreuzschnäbel heißen sie davon, lieb Annchen,
Die wunderbarsten flüglichten Geschlechts;
Gekrümmet steht der Schnabel links dem Männchen,
Dem Weibchen steht gekrümmt der Schnabel rechts.
Sieh wie sie hüpfen,
Sieh wie sie schlüpfen
Dort oben auf dem Tännchen
Durch das Gehäng' des nadlichten Geflechts!
Die andern Vögel haben all' erkoren
Sogleich um Ostern ihre Brütezeit;
Sie aber sind dann ganz in Gram verloren,
Und all ihr Sinnen ist dem Kreuz geweiht.
Doch um Weihnachten,
Wann sie bedachten,
Daß Er nun wird geboren,
Da sind ihr Nestlein sie zu baun bereit.

Sie baun es unterm frostigsten der Winde,
Der niemals ihre Gluten überwand;
Und ihren Jungen ist's im Nest gelinde,
Wenn ungelind es friert im ganzen Land.
Doch wo sie brüten?
Gott muß sie hüten,
So daß ich, der ich finde
Die Nester alle, nie doch ihres fand

Rabe und Taube.

Liebchen, sieh dies Rabenei,
Wie es grün ist und so schön gefleckt!
Sag mir, wie es möglich sei,
Daß darin der schwarze Satan stecket.
Doch es fällt mir eben bei,
Und ich will, dich zu erbauen,
Dir's vertrauen,
Wie den Grund davon ich selbst hab' in der Schrift entdecket.
Als der Rabe Noäh flog,
Umzuschauen ob das Wasser falle,
Weißt du wohl wie er betrog,
Denn nicht kehren mocht' er heim zum Stalle.
Weil der erste Bot' ihm log,
Sandte Noah drauf die Taube,
Und mit Laube
Grün im Schnabel kam sie wieder, daß sich freuten alle.
Damals war der Unglücksjohn
Rabe grün noch, wie sein Ei man schauet;
Wär' er schwarz gewesen schon,
Nie hätt' ihm der Patriarch getrauet.
Aber schwarz ward er davon,
Dieses sind des Undanks Strafen,
Die ihn trafen,
Und er krächzt, daran gedenkend, wo sein Nest er bauet.
Immer hofft er, daß sein Kind
Werde grün, solang' er nackt es siehet;
Aber es wird schwarz geschwind
Nach des Vaters Muster, der es ziehet.
Zwar die ersten Fläumchen sind
Grünlich, doch wann aus sie fielen,
Fängt zu kielen
An das Schwarz, mit Schrecken sieht der Vater es und fliehet.

Ob das Herz der Mutter sich
Minder läßt des Kindleins Farb' erschüttern?
Oder ob sie auch entwich?
Denn von Rabenvätern, Rabenmüttern,
Redet man gemeinschaftlich,
Und mir sagt der alte Schäfer,
Schwarze Käfer
Send', ich weiß nicht wer, ins Nest, die Jungen aufzufüttern
Nicht der Böse wird es sein,
Wie der Schäfer halb und halb erkläret,
Sondern der, von dem allein
Ist gesagt, daß er die Raben nähret.
Aber so viel räum' ich ein:
Weil er in der Flut als diesen
Sich bewiesen,
Wird ein Unglücksbot' er bleiben, weil die Schöpfung währet.
Aber seit derselben Zeit
Glücks- und Friedensbotin blieb die Taube,
Grüßt die ganze Christenheit
Heut noch mit des Ölbergs grünem Laube.
Siehst du auf der Kanzel breit
Sie nicht überm Pfarrer schweben?
Sie ist's eben,
Die ihm, was er pred'gen soll, ins Ohr sagt, wie ich glaube.
Und es zog der Mensch mit Fleiß
In sein Dach herbei die fromme Taube,
Die sich da zu finden weiß,
Ob es decke Ziegel, Schindel, Schaube.
Jedes Ei von ihr ist weiß,
Doch sie selber, die in vielen
Farben spielen,
Tragen zierlich bunte Kragen, Ringel, Schild und Haube.
Wo ein Brieflein sie empfing,
Sagt man, daß die Taube Botschaft trage,
Und ich selbst wohl mancher hing
Zettel an in meinem Taubenschlage,
Wann darein die fremde ging;
Aber durch sie Briefe schreiben,
Laß' ich bleiben,
Liebchen, weil ich mündlich lieber, was ich weiß, dir sage.

Der Ritterbote und seine Nachbarinnen.

Der Ritterbote Steigemeier
Hat auch am Feiertag nicht Feier,
Stets hat er umzusteigen,
In drei verschiedenen Kantonen,
Wo die verschiednen Ritter wohnen,
Abwechselnd sich zu zeigen,
In dem Kantone Steigerwald,
In dem von Rhön und Werre,
(Und Baunach heißt der dritte)
Bald ist er hüben, drüben bald;
Weil unser gnäd'ger Herre
Hier wohnet recht in aller dreien Mitte.
Wer weiß, was ewig zu beschicken
Die Ritter haben, und zu flicken
Am heil'gen röm'schen Reiche,
Von dem sie sind ein Abenteuer;
Wir zahlen unsre Rittersteuer,
Und dulden unsre Streiche.
Ins Land als der Franzose kam,
Wir dachten, unser Ritter,
Die Feinde würd' er spießen;
Wir sahen, wie er Reißaus nahm,
Und ließ das Ungewitter
Sich über Schulzen und Gemeind' ergießen.
Doch Ritterbot' Steigmeier stöhnet:
Ans Steigen bin ich wohl gewöhnet,
Doch mürb' macht's auf die Dauer.
Ich möchte wohl die Kunst gewinnen
Von meinen beiden Nachbarinnen,
Wie's ihnen wird nicht sauer,
Zu reisen in der Walpurgsnacht
Bis auf des Blocksbergs Schanze,
So weit ich nie gewesen;
Und morgens eh' wir aufgewacht,
Sind sie zurück vom Tanze,
Und werfen mir vor meine Thür die Besen.

Das Lauerbrünnlein.

Ein Schwesterlein ist angekommen
In vor'ger Nacht.

Wo haben sie es hergenommen?
Wer hat's gebracht?
Sie sagen: die Frau Walze,
Die stets mit Wurst und Schmalze
Versorgt der Drach',
Hat es geholt vom Weihersbach.
Dort wo das Lauerbrünnlein fließet
Aus hohlem Stein
Und durch die Seewies' her sich gießet
Zum Dorf herein:
Dort geht das Ammenfrälein,
Und schöpft mit einem Schälein
Ein Kindlein 'raus
Wie einen Frosch, und bringt's ins Haus.
Wie oft nicht stand ich auf der Lauer
Im Abendschein!
Neugierig in den Brunn der Lauer
Guckt' ich hinein,
Sah schwimmen drin Kaulquäppchen,
Einfing ich eins im Käppchen,
Und trug's nach Haus,
Doch ward nicht solch ein Fröschlein draus
Doch deine Wunderkraft, o Brunnen,
Bezweifl' ich nicht;
Denn wo du kommest hergeronnen,
Blühn Blumen licht
Auf Wiesen, die du tränkest:
Wenn du nun Dasein schenkest
Den Blumen klein,
Könnt' es nicht auch mit Menschen sein?

Sommerlied.

Von Fabian Sebastian,
Wo tritt der Saft in Bäumen an,
Bis zu Bartholomee,
Wo nicht mehr wächst der Klee;
Bin ich, wo sie nur ging und trat,
Ihr nachgegangen früh und spat,
Hab' ihrer Tritte Spur
Gezählt auf jeder Flur.
An Fabian Sebastian
Fühlt' ich den Zweig der Weiden an,

Und merkte, daß er Saft
Schon hab' und frische Kraft.
Und eine Weidenpfeif' ich schnitt,
Und blies zu Ehren ihr damit,
Ich blies so stark und lang',
Daß mir das Rohr zersprang.
Dann sah ich Blumen um sie stehn,
Und hinter ihr das Lämmchen gehn,
Und durfte nicht mich nahn,
Weil Blum' und Lamm es sahn.
Am Tage vor Bartholomee
Sprach ich: Nun blüht mir nimmer Klee!
Da fand ich an der Statt
Noch ein vierblättrig Blatt.
Darauf von Blumenengel-Stift
Geschrieben stand in Honigschrift:
Der Sommer ist vorbei,
Beglückt der Winter sei!
Ein Glück, das nicht geblüht im Klee,
Wer weiß? erblüht es unterm Schnee;
Wo ihrer Stimme Schall
Ersetzt die Nachtigall.
Im Sommer war es ihr zu warm,
Wenn ich sie nehmen wollt' in Arm;
Vielleicht nun, wenn sie's friert,
Daß sie sich minder ziert!

Der Vater.

Jedes Kräutchen, jedes Pflänzchen,
Ist die Beute meiner Buben,
Rote Kehlchen, rote Schwänzchen.
Die Bevölkrung ihrer Stuben,
Die sie mit gequetschten Schenkeln
Aus den selbstgestellten Sprenkeln
Oder fremden huben.
Ungescheut des Sumpfs Kiebitzen
Gehn sie die gefleckten Eier
Aus dem Neste wegstibitzen,
Selbst verrieten es die Schreier.
Und die Nüsse, halb erst zeitig,
Machen sie dem Eichhorn streitig,
Zu der Kirmeßfeier.

Goldengrün' und braune Käfer
Halten sie als ihre Herde,
Wie sein Vieh des Dorfes Schäfer,
Oder schirren sie als Pferde:
Fangen ein des Feldes Grillen,
Daß uns fein ergötz' ihr Schrillen
An dem stillen Herde.

Vollgestopfet werden Schränke
Mit des Krähbergs Schneckenhäusern,
Und gepfropfet Tisch' und Bänke
Mit der Leinach Blütensträußern;
Und die Mutter hat ein stetes
Kämpfen, sich des Hausgerätes
Wieder zu entäußern.

Pfauenaugen, Schwalbenspieße,
Stolze Falter, welche tragen
Silber, Gold und bunte Vließe,
Sind ihr ew'ges Jagdbehagen:
Nur die eingefärbten weißen,
Welche mir den Kohl beschmeißen,
Wollen sie nicht jagen.

Edelhofes Pfauenschweife
Lassen sie nicht unberupfet,
Und des Kalekuters steife
Räder auch nicht unbezupfet.
Schulzens eingefangner Taube
Wird die stolze weiße Haube
Rot und grün betupfet.

Wann am Baum die Kirsche reifet,
Rüsten sie den Kirschenhaken,
Und den hohen Ast ergreifet
Einer auf des andern Nacken;
Und es hat sie nie gehemmet,
Daß am Stamm sind eingeklemmet
Dörner scharf von Zacken.

Denn es ist in unsrer Markung
Kein verwehrtes Obst die Kirsche,
Zu des jungen Volks Erstarkung
Allen eine freie Pirsche,
Die nicht ihre Bäume haben,
Gehen sich an fremden laben,
Wie am Waldbach Hirsche.

Doch nach Erd- und Heidelbeeren,
Wenn sie diese lieber wählen,
Ziehn sie aus mit Bubenheeren,
Über welche sie befehlen;
Und die Tanne oder Linde
Giebt geduldig ihre Rinde,
Wann die Näpfe fehlen.
Wenn zum Schmuck für's Fest der Pfingsten
Sie der Birken Wipfel stutzen,
Wird dagegen im geringsten
Nicht des Försters Rüge nutzen;
Noch auch wann sie zu Weihnachten
Ganze Fichtenwälder brachten,
Die der Christ soll putzen.
Wenn sie Pfeifen schneiden wollen,
Wird der Flechter seine Weiden,
Die zu Körben wachsen sollen,
Nicht verwehren unbescheiden;
Und der Weber schilt nicht thöricht,
Wenn sie seiner Spulen Röhricht
Zu Schalmein verschneiden.
Wenn sie Kühe durch die Saaten
Jagen wie ein Schwarm von Bremschen,
Und nicht sehn, was sie zertraten,
Wo sie pflücken blaue Tremschen;
Nicht mit Strafen einzuschreiten
Eilt der Flurer, der vom weiten
Kennt die roten Wämschen.
In des Dorfes Knabenscharen
Kön'ge sind die Amtmannskinder,
Und wo man sich liegt in Haaren,
Bleiben sie die Überwinder.
Wann sie einst sich müssen ducken,
Werden sie ein wenig gucken,
Werden's lernen doch nicht desto minder.

Das Kloster.

Im Kloster zu Bildhausen
Saß eine Klerisei,
Man wußte, daß zu schmausen
Bei ihr nicht übel sei;
Da kamen die Verdammten,

Die ketzrischen Beamten
Zuzeiten auch herbei.
Mein Vater, jährlich kam er
Als einer jener Zahl,
Am Sommermorgen nahm er
Mich mit durchs Holz einmal,
Wo andre Vögel sangen,
Als die ich war zu fangen
Gewohnt im Ebenthal.
Die Vögel ließ ich singen
Frei über meinem Haupt,
Doch war nach Schmetterlingen
Die kleine Jagd erlaubt,
Den wunderbar bemalten,
Die außen silbern strahlten,
Von innen goldbestaubt. —
Im glasbedeckten Kasten,
Wo Gäste mancherlei
Gezwungen mußten rasten,
Die sonst geflogen frei,
Ward diesen beigeschrieben,
Daß namlos sie nicht blieben:
Bildhäuser Klerisei.
Ihr werdet nicht erstaunen
Dem kindischen Bericht:
Vom Schwarzen, Weißen, Braunen
Der Kutten weiß ich nicht;
Die Mönch' im Grau erstarben,
Mir blieben nur die Farben
Der Schmetterlinge licht. —
Als aus dem Holz wir traten,
Erschien ein breiter Teich,
Da konnten wir erraten:
Nun kommt das Kloster gleich.
Es pflegen sich die Reiher
Zu halten nächst am Weiher,
Der ist ihr Himmelreich.
Ein Glöcklein hört' ich läuten,
Der Vater sprach zum Sohn:
Das Essen soll's bedeuten!
Recht lieblich war der Ton.
Doch wie zu Mett' und Hore

Sie läuten und zum Chore,
Ich hörte nichts davon.
Wir kamen, weil wir flogen,
Recht wie zum Öl das Licht.
Auf Tafeln, die sich bogen,
Gericht stand am Gericht.
Mich täubten die Gerüche,
Was sie dazu für Sprüche
Gebetet, hört' ich nicht.
Es war gerad' ein Fasttag,
Wir hörten's wohlgemut;
Da hält wohl Rindfleisch Rasttag,
Doch Gasttag Fischebrut.
Bei Kärpfchen und bei Kräpfchen,
Pastetchen, Wasserschnepfchen,
Schmeckt' uns das Fasten gut.
Dann kam vom Klostergarten
Herein ein langer Zug
Von Früchten solcher Arten,
Wie der daheim nicht trug,
Frühtrauben und Melonen,
Mir ungewohnt, gewohnen
Lernt' ich sie leicht genug.
Die Sonne war geneiget,
Genüglich wir gelabt;
Und als wir uns verneiget
Dem Prior oder Abt,
Wir gingen heim zu wandeln,
Da ward ich noch mit Mandeln
Für unterwegs begabt.
Sie schmeckten nach dem Kloster
Und lieblich schmeckten sie;
Doch nach dem Paternoster
Gelüstete mich nie,
Und von der Klostermauer
Blieb nur ein dunkler Schauer
In meiner Phantasie.

Pfarrer und Kaplan.

Der Weg nach Großenharrdorf
War öd' und etwas fern;
Nach dem katholischen Pfarrdorf

Ging ich doch immer gern.
Der Pfarrer dort, Herr Neurer,
War uns ein Freund, ein teurer,
Wir Ketzer waren lieb dem alten Herrn.
Gar finster war sein Zimmer,
Doch seine Seele licht;
Die Köchin zeigt' uns immer
Ein unhold Angesicht;
Es kam doch mehr vom Fehle
Des Auges, als der Seele,
Sie schielte nur, scheel sah sie darum nicht.
Sie hatt' uns doch am Ende
Nichts Übles zugedacht,
Und immer recht behende
Den Tisch zurecht gemacht;
Wo dann der Wirt sich schürzte,
Mit Geist und Laune würzte
Den Kohl, den sie den Gästen fad gebracht.
Doch wann zu Haupt gestiegen
Des edlen Weines Dunst,
Begann der Greis zu fliegen
Mit jugendlicher Brunst;
Da sprach er frei und mächtig,
Wenn auch nicht stets bedächtig,
Statt vom Brevier, vom Heiligtum der Kunst.
Warf er den ersten Funken
Vielleicht mir ins Gemüt?
Vom Wein, den er getrunken,
Hat mich ein Hauch durchglüht;
Ich sah von Sternenschleier
Umwoben eine Leier
Von oben, untenher von Ros' umblüht.
War mir nur aufgegangen
Im Geist des Bildes Schau?
Sah an der Wand ich's hangen? —
Ich weiß es nicht genau —
Wo wirklich die gemalte
Die Mutter Gottes strahlte,
Mit Lächeln nannt' er sie die schöne Frau.
Schon war die Morgenröte
Am deutschen Helikon
Gegangen auf in Goethe,
Und ob den Wolken schon

Als höchster Lerchentriller
War aufgeschwungen Schiller;
Ich aber sah und hörte nichts davon.
Es drang vom Buchverleiher
Manchmal in meinen Busch
Wie ein verflogner Reiher
Ein Ebert oder Dusch;
Die Bildsäul' und das Bildnis
Stand nicht in meiner Wildnis,
Und ich begnügte mich mit Kreid' und Tusch'.
Ich kost' im Kosegarten,
Schon matt von Matthisson,
Und schwor zu Gleims Standarten,
Dem Frühling Kleists entflohn,
Hing fest am Hagedorne,
Und nagt' am Haberkorne
Von Isaak Maus, und ward nicht satt davon.
Da wies der Greis zur Beute
Mich hin auf andres Erz.
Es waren seine Leute
Catull, Tibull, Properz.
Er weiß, daß in der Schule
Um röm'sche Mus' ich buhle,
Da macht er sich zum Nachtisch einen Scherz.
Das Lied war aufgeschlagen,
Leicht Romas schönste Braut,
Obgleich nur übertragen
Aus Sapphos weichem Laut:
„Den Göttern scheint zu gleichen,
Ja Götter dem zu weichen,
Der dich, genüber sitzend, hört und schaut!"
Ich dolmetscht' ohne Stocken,
Daß er es göttlich hieß;
Dann kam ein dunkler Brocken,
An den ich mich nicht stieß;
Doch schnell mit Lächeln schlug er
Geheimnisvoll unkluger,
Das Buch zu, daß mich's voll Gedanken ließ.
Gespräches neue Wendung
War darauf wohlgethan;
Nachtrat mit seiner Spendung
Dem Pfarrer der Kaplan,
Ein jung besonnen kalter,

Der, wo sein feur'ger Alter
Zu lebhaft stürmte, nur ihn leis hielt an.
Nicht eitle Zeitvertreibung,
Belehrung ernst und tief,
Sucht' er, wann die Beschreibung
Von Reisen er durchlief,
Und zu des Bilds Belebung
Ausländische Umgebung
Hervor in hundert Blumenscherben rief.
Es schien ihm nichts zu fehlen,
Wann, sowie am Altar
Er stand um zu vermählen
Des Dorfes Paar und Paar,
Er Blumen auch vermählte,
Die er zu Bräuten wählte
Und Kindern, so daß er nicht eh'los war.
Von fremder Länder Sitten
Wann er erzählt' einmal,
Da war es mir als schritten
Gestalten durch mein Thal,
Und überm Berge schauten
Gewölke, welche grauten,
Dahinter schlief vom Orient mein Strahl.
Sei Frieden euren Aschen!
Längst beide gingt ihr ein,
Der ernste mit dem raschen,
Der eine warm von Wein,
Der andre bei den Sprossen,
Vor Menschen abgeschlossen,
Ward, wie es schien, nach außen endlich Stein.
Dort aber ging ich trunken
Zurück vom Dorf, am Hag,
Wo trümmerhaft gesunken
Der Marter-Bildstock lag.
Mein Alter, wenn sie's thuen
Ihm kund, spricht: Laßt ihn ruhen,
Gestanden hat er ja so manchen Tag!
Sie werden's ihm verdenken,
Und einen Klagbericht
Wird selbst sein Küster lenken
Ans geistliche Gericht;
Das giebt ihm eine Nase,

Warum er aus dem Grase
Den alten Glauben woll' erheben nicht?
Noch einen andern Weiser
Hab' ich am Weg erblickt,
Frisch eingeimpfte Reiser,
Frisch wieder abgeknickt.
Wenn der Kaplan geht impfen
Die Wildlinge, so schimpfen
Die Bauern, daß sich nicht das Kuppeln schickt.
Er wollte sie veredeln,
Das räumen sie nicht ein;
An ihren alten Wedeln
Soll nichts geneuert sein.
Ja lieber impfen möcht' er
Selbst ihre Fraun und Töchter,
Das würden sie herkömmlich ihm verzeihn.

Irrkräutlein.

In dem Tannich droben,
Wo die Irrekräuter stehn;
Wer es will erproben,
Mag da lernen irre gehn.
Gänger oder Reiter,
Weibes oder Mannes Fuß,
Tritt er Irrekräuter,
Augenblicks verirren muß.
Droben in dem Tannich
Hab' ich Beeren auch gesucht,
Und euch sagen kann ich,
Es ist eine böse Frucht.
Droben in dem Tannich
Ward ich völlig irr im Sinn,
Und noch nicht gewann ich
Die Besinnung, wo ich bin!
Stegemeiers Anne
Ging am Sonntag nachmittag,
Schlank wie eine Tanne,
Mit mir in den Tannenhag.
Stegemeiers Annel
Pflückte still, ich sah mich satt;
Und von mancher Tannel
War bestreut der Boden glatt.

Seltsames Gedüfter
Zog als wie ein Höhenrauch,
Und ein leis Geflüfter
Zog fich durch die Tannen auch.
Vor den Augen fchwankte
Mir Geflimmer wunderlich,
Und es war als wankte
Jeder Tannenftamm um mich.
Und ich fah, es grauſe
Ihr wie mir. „Wo willſt du hin?“
Fragt' ich fie. „„Nach Hauſe!““
Und wir hatten einen Sinn.
Wir verſtörten Leutchen
Da wir fuchten heim die Bahn,
Traten auf ein Kräutchen,
Und es ging die Irrfal an.
Dauerte das Irren,
Bis das Abendglöcklein fcholl,
Das mit feinem Schwirren
Jedes Irren brechen ſoll.
Als wir aus der Irre
Kamen heim, von Beeren leer
Waren die Geſchirre,
Und die Herzen voll und ſchwer.

Erntelied.

Senſen hört' ich dengeln,
Und aus Lüften klang
Von den Schnitterengeln
Abendlicher Sang:
Schleifet, Kinder, ſchleifet!
Denn mit allen Stengeln
Stehet voll und lang das Korn gereifet
Als wir es beblütet,
Lag der Wind im Band,
Und darauf behütet
Haben wir's vorm Brand.
Wachtel ohne Sorgen
Hat darin gebrütet,
Unter unſrer Hand war ſie verborgen.
Jetzt im Neſt iſt Feier,
Ihm entlief die Brut.

Horch, nun ruft sie freier:
Gott ist, Gott ist gut!
Seid mir hergebeten!
Diese leeren Eier,
Schnitter, wohlgemut dürft ihr zertreten.

Erscheinung der Schnitterengel.

Die Mägdelein
Im Mondenschein,
Die Schnitterinnen tanzen,
Die Kleider sind
Im Abendwind
Geworfen auf die Pflanzen;
Sie tanzen wie sie Gott erschaffen,
Es wird sich niemand hier vergaffen:
Und wenn der Mond sich will verschanzen,
Mag er ein Wölkchen raffen.
Allein, wer kommt?
Nun Eile frommt,
Zu schlüpfen in die Röckchen.
Wer ist der Narr?
Ach Gott, der Pfarr'!
Er geht an seinem Stöckchen.
Der Schreck verwirrt die Tänzerinnen,
Die jeden Rock verkehrt gewinnen;
Da sprach das jüngste klügste Döckchen
Mit unverstörten Sinnen:
Wie toll ihr seid!
Wollt ihr im Kleid
Erscheinen und euch nennen?
Er kennt euch nicht
Am Angesicht,
Im Rock wird er euch kennen.
Wir tanzen wie uns Gott erschaffen,
Er ist zu alt sich zu vergaffen,
Und wenn er fürchtet anzubrennen,
Mag er hinweg sich raffen.
Er sieht den Tanz
Im Mondenglanz,
Die Wesen ohne Mängel;
Sie kamen nur
Von höh'rer Flur,

Doch ohne Lilienstengel.
Still geht er heim auf seinen Wegen,
Und danket Gott beim Schlafenlegen,
Daß er gesehn die Schnitterengel,
Bedeutend Ernteseegen.
Und als nun gar
Gedroschen war,
Die Mägde stehn betroffen;
Dort war's so schwül,
Nun ist's so kühl;
Der Buße Thor ist offen:
Jedwede bringt aus freiem Triebe
Ein Mäßlein, wohl gesegt im Siebe,
Dem Pfarrherrn, daß des Segens Hoffen
Ihm unerfüllt nicht bliebe.

Sonntagstrauß.

Ich stand im hohen Garten
Vor meines Vaters Haus,
Des Samstagwerks zu warten,
Ich teilte Blumen aus;
Die Mägdlein und die Knaben
Sich drängten zu den Gaben,
Denn einen Sonntagstrauß
Will doch im Dorfe jedes haben.
Wie auf dem Rand der Mauer
Ich gleich dem Frühling stand,
Entströmten Blütenschauer
Freigebig meiner Hand.
Sie fielen auf den Haufen
Hinunter, daß ein Laufen
Und Langen rings entstand,
Ein Ringen, Rennen, Reißen, Raufen.
Ich zielte nicht geflissen,
Wohin jedwedes fiel,
Mir gnügte das zu wissen,
Daß jedes fand ein Ziel;
Nur eine einz'ge Rose
Bewahrt' ich mir im Schoße,
Die zart besetzt am Stiel
Anstatt mit Dornen war mit Moose.

Es stand gleich einem Sterne
Entfernt ein schönes Kind,
Der hätt' ich gar zu gerne
Geschenkt das Angebind'.
Sie hätt' es gern empfahen,
Doch traut sich nicht zu nahen,
Und ich kann's nicht im Wind
Ihr senden, ohne daß sie's sahen,
Es ist die hohe Mauer,
Auf der ich bin gestellt,
Mir recht gemacht zur Trauer,
Da sie von der mich hält
Getrennet und geschieden,
Und auch von ihr vermieden,
Mit der ich dort gesellt
Dort unten wär' o wie zufrieden!
Ich will mich heute fassen,
Und morgen von dem Chor
Der Kirche fallen lassen
Das Röslein. O du Thor!
Wird es ein Engel lenken,
Daß es sich müsse senken
Auf ihren Busenflor,
Und sie ermahnen, mein zu denken?

Kinderspiele.

Wenn wir spielen Haschen,
Fliehe nicht mit raschen
Schritten, aber flieh!
Leise, leis entweiche,
Daß ich dich erreiche
Nicht im Lärmen hie,
Sondern einsam dort am stillen Teiche;
Sieh, den Apfel weiß und rot geb' ich dir dort zu naschen!
Spielen wir Verstecken,
Suche nur die Ecken,
Die am schwersten sind;
Wo dich kann kein dritter
Finden, find' und witter'
Ich dich aus geschwind.
Lausche hinter jenem Laubgegitter,
Kind! was Neues weiß ich, das ich dort dir will entdecken.

Aber wenn wir spielen,
Schönste unter vielen,
Bräutigam und Braut;
Welche Ungebührde,
Wenn ein andrer würde
Dir vom Pfarr' getraut!
Schimpfen wollt' ich ihn in seiner Würde,
Laut, ob alle Hochzeitleut' auch über mich herfielen.

Die abgestreifte Ähre.

Wessen Mund die Blüt' abstreifet
Von des Kornes Ährenspitze,
Diesen jahrlang nicht ergreifet
Bösen Fiebers Frost und Hitze.
Das ist gut, doch hat mir's nicht gegütet,
Weil ich, ach, mich nicht gehütet
Vor dem Mund, der neu das Korn beblütet.
Eine abgestreifte Ähre
Bot ich, daß ich etwas böte,
Ihr, die sie von ohngefähre
Nahm in ihrer Lippen Röte.
Ach! ich sah, vom Hauch, dem wundervollen,
Wie der Ähre Grannen schwollen,
Und der Blüte neue Flocken quollen.
Doch mit Lächeln sprach sie: Lieber!
Rein hast du nicht abgegessen;
Bleibest du nicht frei vom Fieber,
Magst du dir die Schuld beimessen.
Und sie gab sie mir zurück mit Schmollen:
Iß nur auf, sonst werd' ich grollen!
Ei, wie hätt' ich da nicht essen sollen.
Plötzlich, wie ich abgekostet
Das Geflock der Zauberähre,
Fühlt' ich mich durchhitzt, durchfrostet,
Ahnte doch nicht, was es wäre;
Bis nun recht in mir das Fieber wütet,
Das sie mir hat ausgebrütet
Mit dem Munde, der das Korn beblütet.

Erinnerung an Geßner.

O du schmählich halb Vergeßner,
Unvergeßlich mir, o Geßner,

Wenn mein Herz gedenket,
Wie ich selig Selbstvergeßner,
Ungetrunkner, Ungegeßner,
Nur von dir getränket,
Dachte nach auf meiner freien
Flur, wie einzuführen seien
Deine lieben Liebesschäfereien!
Unvergeßlich mir, o Geßner,
Bleibt es, wie in unermeßner
Sehnsucht ich gebrütet,
Ein arkadisch angeseßner
Hirt, im Traum auf kahlgefreßner
Flur mein Vieh gehütet,
Wo mit Aug' und Ohr ich lauschte,
Ob im Busch sich regt' und rauschte
Ein Geschöpf, mit dem ich Herzen tauschte'
Eine kam mit Huldgebärden.
Willst du meine Schäfrin werden?
Fragt' ich sie bescheiden.
Weid' am Morgen meine Herden!
Bei der Mittagsglut Beschwerden
Will ich deine weiden.
Doch es war ihr anzusehen,
Ganz nicht mochte sie's verstehen,
Und ich wiederholte schön mein Flehen:
Willst du meine Schäfrin werden?
Denn kein andrer Stand auf Erden
Gleicht dem Schäferstande.
Laß uns nicht mit Kutsch' und Pferden
Fahren, sondern weiden Herden,
Schaf' im Schäferlande!
Doch sie lacht' und sprach: Nichts minder!
Denn das Sprichwort sagt: der Schinder
Und der Schäfer sind Geschwisterkinder.

Das Hafenschlagen.

Die Mädchen sind zu Rocken,
Im Schulzenhause sitzen sie,
Und, wie die Räder, stocken
Auch ihre flinken Mäuler nie.
Sie plaudern und sie plappern,

Es tönt wie Hasenklappern,
Doch sind wir Hasen nicht davor erschrocken.
Die Mädchen sind zu Rocken,
Sie sitzen dort im Schulzenhaus,
Und außen gehn die Flocken
Durch Lüfte nieder grob und kraus.
Sie drehen gute Fäden,
Und spinnen lose Reden,
Sie streichen mit der Hand die braunen Locken.
Die Mädchen sind zu Rocken,
Ein Tiegelkuchen ist ihr Schmaus;
Sie gehen auf den Socken,
Die harten Schuhe ziehn sie aus.
Sie lauschen nach den Thüren,
Ob dort sich nichts will rühren?
Sie wären auch ein wenig gern erschrocken.
Wir Bürschchen sollten zagen
Zu thun, was Mädchen wohlgefällt,
Den alten Topf zu schlagen
Ans Thor des Hauses, daß es gellt?
Sie werden endlich schlafen,
Wenn niemand schlägt den Hafen;
Wen sollen sie dann mit dem Besen jagen? —
Nun war die That ergangen,
Und von dem lauten Wurf zerteilt
Die hundert Scherben sprangen,
Die Mädchen kamen nachgeeilt.
Da gingen alle Knappen
Wie Hirsche durch die Lappen,
Ich aber ließ mich von den Schützen fangen.
Nun machet kein Getöse,
Und gebt mir ordentlich Bericht,
Womit ich gleich mich löse?
Doch lösen will ich gar mich nicht:
Ich will gefangen bleiben,
Ihr sollt mich nicht vertreiben;
Gefangen hält mich dort die kleine Böse.

Der Altgesell.

Der Schustermeister Zerr
Hat wie ein großer Herr

Lehrjungen und Gesellen,
Die ihm zu Dienst sich stellen.
Der Schustermeister Zerr
Schenkt als ein guter Herr
Dem Altgesell drei Dreier
Zu einer Kirmeßfeier.
Der Altgesell ging stolz
Durchs Walchenfelder Holz,
Um über Land mit Ehren
Die Gelder zu verzehren.
Wir haben hier verzehrt,
Was uns der Herr beschert,
Bei unsrer Fiedel Klingen
In Oberlaueringen.
Doch als er wieder kam,
Erfüllt' er uns mit Scham,
Denn einen blanken Thaler
Wies er uns vor, der Prahler:
Und sprach, den hab' er dort
Ertanzt an einem Ort,
Wo Mädel die beschenken,
Die sie im Tanze schwenken.
Ich armer Narr zu Haus,
Ein Tüchlein und ein Strauß
Ward mir von der errungen,
Die ich im Tanz geschwungen.
Hier wo die Fiedel klingt
Nur wann der Groschen springt,
Hier sprangen unsre Groschen,
Die wir mit Müh' erdroschen.
Und Thaler kriegt man dort;
O wäre nur der Ort
Nicht allzuweit gelegen,
Versucht' ich's auch meintwegen.
Der Ort ist ihm bekannt,
Er hat ihn nicht genannt,
Aus Furcht, den Markt verderb' er
Sich sonst durch Mitbewerber.
So trösten wir uns fein!
Das werden Schöne sein,
Die anders als mit Küssen
Den Tänzer zahlen müssen.

Der gebannte Geizhals.

Der Teufel hol'
Den Bauer Kohl!
Der Teufel mag ihn nicht holen;
Er fürchtet wohl,
Der Bauer Kohl
Stehl' in der Höll' ihm die Kohlen.
Der Kohl erwarb,
Und als er starb,
Wollt' er nicht lassen die Habe.
Die Seele blieb
Im Tod ein Dieb,
Sie stahl sich aus dem Grabe.
Der Kohl hält Hut
Bei seinem Gut,
In seinen Ställen und Scheunen;
Zu schaffen macht
Er sich die Nacht
An seines Hofes Zäunen.
Die Witwe sprach
Im Ungemach:
Holt mir den Geisterbanner,
Ob er den Mann
Forttragen kann
Ins Holz: er sprach, das kann er.
Und Huckepack
Hat er im Sack
Ins Tiefthal ihn getragen;
Da könnt ihr sehn
Im Kreis ihn gehn
Zu Nacht seit vierzehn Tagen.
Um einen Baum
Ist ihm sein Raum
Gemessen sieben Spannen,
Da treibt er stumm
Sich um und um,
Und kann nicht draus von dannen.
Es ist im Raum
Der höchste Baum,
Die allerstärkste Eiche;
Die haue drum
Ja keiner um,
Daß nicht der Geist entweiche!

Die verzauberte Jungfrau.

Die Jungfrau, die verzaubert dort
Sitzt in der Höhle Grunde,
Hat auf Erlösung fort und fort
Gewartet bis zur Stunde;
Wer sich an die Erlösung wagt,
Muß einen Kuß nur unverzagt
Aufdrücken ihrem Munde.
Allein beim Küssen ziert sie sich,
Und gar nicht hold jungfräulich,
Verwandelnd umgebiert sie sich
In viel Gestalten greulich,
Daß nur ein unerschrockner Mann
Es ansehn und sie küssen kann,
Wie sie sich stellt abscheulich.
Da war ein Schneider jung und keck,
Der kühnste Mann auf Erden,
Dem saß das Herz am rechten Fleck:
Magst du dich nur gebärden!
Und was du thust und was du sagst,
Und wie du dich verwandeln magst,
Du sollst erlöset werden.
Die Jungfrau ward von Angesicht
Zum schrecklichsten der Drachen;
Der tapfre Schneider zittert nicht,
Und küßt sie auf den Rachen;
Die Jungfrau wird ein grimmer Leu,
Schon will der Schneider auch nicht scheu
Zum Kuß sich fertig machen.
Die Jungfrau wird zum Krokodil,
Er will zum Kusse schreiten;
Und wie sie sich verwandeln will,
Er wird sie doch erstreiten.
Zuletzt wird sie ein Ziegenbock,
Da rennt er über Stock und Block:
Dich mag der Teufel reiten!

Die Wanderschaft.

Der Wanderbursche wollte gehn
Aufs Wandern, um die Welt zu sehn,

Von Oberlaueringen,
Wie weit wird er es bringen?
Bis Königshofen vor das Thor
Hat er's gebracht, und steht davor,
Und sieht aufs allerbeste
Die Stadt sich an, die feste.
Die Festung hat ein Thor allein,
Um desto fester nur zu sein,
Daß Feinde, wenn sie kämen,
Nicht mehr als eins einnähmen.
Der Wandrer wußt' es nicht zuvor,
Er wandert' ein zum einen Thor,
Und wollt' hinaus zum andern
In alle Welt nun wandern.
Doch weil die Stadt ein Thor nur hat,
So mußt' er durch das Thor der Stadt,
Zu dem er eingegangen,
Nun auch herausgelangen.
Er kommt hervor zum selben Thor,
Und steht und sieht und denkt davor:
Das Land ist doch noch schöner
Von dieser Seit' als jener.
Je weiter fort er geht ins Land,
Von Ort zu Ort er's schöner fand,
Stets heim'scher von Gebärden
Die Gegend schien zu werden.
Auf einmal blickt er unverwandt:
Der Kirchturm dort ist mir bekannt,
Und seine Glocken klingen
Wie Oberlaueringen.
Schon in der Schule ward mir kund,
Daß diese Welt ist kugelrund,
Und man sie kann umwandern
Von einem Ort zum andern.
Ich habe sie von einem Pol
Zum andern nun umwandert wohl
Und in der Heimat wieder
Leg' ich mein Bündlein nieder.
Es war gethan in kurzer Frist,
Allein das größte Wunder ist,
Daß ich zur selben Seite,
Woraus ich zog, einschreite.

Wenn man mich nun zur Rede stellt,
Wo ich gewesen in der Welt?
Setz' ich mich hintern Ofen
Und sag': in Königshofen.

Der Gevatter Schneider.

Unser Herr Gevatter Schneider
Macht uns Kleider,
Blaue, lauter blaue nur;
Denn er schwört bei seinem Tode,
Das sei Mode
In der Stadt und auf der Flur.
Der Gevatter schneidet edel
Seine Spedel
Mit verschwenderischem Schnitt,
Und es fällt in Eck' und Eckchen
Fleck und Fleckchen,
Er behilft sich wohl damit.
Sind's doch lauter blaue Fleckchen,
Blaue Jäckchen
Macht er seinen Jungen draus,
Und sie gehn nun auch blaujäckig,
Nicht buntscheckig,
Völlig wie wir andern aus.
Niemand kann ihn drum verklagen,
Niemand sagen:
Dieses stahlst du mir, o Gauch!
Sind's doch lauter blaue Kragen,
Und sie tragen
Nur im Dorf die Mode auch.

Der Krautschneider.

Der Dorfkrautschneider Graumann
Weiß mehr als Kraut zu schneiden;
Er setzt das Messer kaum an,
So setzt es gleich ein Leiden,
Bald größer, bald geringer,
Er muß ein Küppchen Finger
Stets mit ins Kraut einschneiden.
Graumännin sprach zum Graumann:
Du schnittst im Amtmannshause

Ins Fleisch dich wieder, schau Mann!
Sie haben dort zum Schmause
Schon Rindfleisch g'nug und Schweinfleisch;
Tropf, schneid einmal doch dein Fleisch
In deinem eignen Hause!

Dorf Leinach.

Im Dorf Leinach an der Leinach
Hat es eine Dorfgemeinde,
Der da sagen ihre Feinde
Allerlei nach.
Im Dorf Leinach, Haus für Haus,
Wenn ihr wollet zählen,
Morgens früh aufs Betteln aus
Gehn dort alle Seelen;
Nur der Schulze bleibt zu Haus,
Weil ihm Schuhe fehlen.
Ei, wenn ihm die Schuhe fehlen,
Sollt' er sich die Schuhe stehlen.
Freilich wohl, allein ach!
Schuhe giebt es nicht zu stehlen,
Barfuß gehen alle Seelen
In dem Dorfe Leinach.

Die Winterschule.

Der Pfarrherr auf dem Polsterstuhle,
Die Pelzmütz' überm Ohr,
Am Ofen saß mit Rad und Spule
Der Frau und Töchter Chor;
Ich sagte her und übersetzte,
Hinhorchend, wie's dort leise schwätzte,
Dann legt' ich meine Schriften vor:
Das war die Winterschule,
Worin sich mir erschloß der Weisheit Thor.
Auf meine deutsch-latein'schen Schriften
That ich mir was zu gut;
Ich schmückte sie wie Frühlingstriften
Mit heller Farbenglut.
Im Herbste war es mein Geschäfte
Zu pressen grüner Beeren Säfte
Und rotes Runkelrübenblut,

Um winterlang zu stiften
Denkmale meiner Schreibkunst wohlgemut.
Wenn nun der Richter gleich dem Falken
Hatt' einen Fehl erspäht,
Und einen unbarmherz'gen Balken
Quer übers Blatt gedreht,
Verdroß mich's recht im tiefsten Herzen,
Ich weint' in bitterlichen Schmerzen
Um mein zerstörtes Rosenbeet;
Viel sänfter hätt' ich walken
Mich lassen selbst mit scharfem Strafgerät.
Dann fing ich an wohl zu bestreiten
Des Fehlers Wichtigkeit,
Doch er verfocht von seiner Seiten
Des Urteils Richtigkeit;
Da legte sich, um zu verwischen
Den Streit, der Spinnechor dazwischen,
Mit nicht genug Vorsichtigkeit;
Uns alle mahnt' in Zeiten
Ein strenges Still! an unsre Pflichtigkeit.
Nun war Verstimmung in der Gruppe,
Da bracht' ein Töchterlein
Dem Väterchen die Morgensuppe,
Und mir ein Äpfelein.
So ward der Winter hingesponnen,
Der Frühling unvermerkt gewonnen,
Ade nun Griechisch und Latein!
Dort fliegt aus seiner Puppe
Ein Schmetterling, und ich ihm hinterdrein.

Die schönen Künste.

Ich sollte lernen malen auch
Und lernen Saiten spielen!
Mir glückte nie der Blätterstrauch,
Noch Blumen auf den Stielen,
Und kaum gelang mir ein Accord;
Nur schüchtern kroch am Uferbord
Mein Schifflein fort,
Sich in den Strom nicht wagend.
Mir wollte nackt und scharfgezackt
Ein Winterbaum nur glücken,
Und beim Gesang allein den Takt

Verstand ich auszudrücken.
Was von Musik und Malerei,
Wie wenig oder viel es sei,
Mir wohnet bei,
Das steckt in meinen Liedern.

Koburg. 1821—1826.

Das Eine Lied.

Ich weiß der Lieder viele,
Und singe was ihr liebt.
Das ist wohl gut zum Spiele,
Weil Wechsel Freude giebt;
Doch hätte Lieb' und Friede
Genug an Einem Liede,
Und fragte nicht, wo's hundert giebt.
Jüngst sah ich einen Hirten
Im stillen Wiesenthal,
Wo klare Bächlein irrten
Am hellen Sonnenstrahl.
Er lag am schatt'gen Baume,
Und blies als wie im Traume
Ein Lied auf einem Blättlein schmal.
Das Lied, es mochte steigen
Nur wenig Tön' hinauf,
Dann mußt' es hin sich neigen,
Und nahm denselben Lauf.
Es freut' ihn immer wieder:
Gern hätt' ich meine Lieder
Geboten all' dafür zum Kauf.
Er blies sein Lied und ließ es,
Und sah sich um im Hag,
Hub wieder an und blies es,
Ich schaute wie er lag:
Er sah bei seinem Blasen
Die stillen Lämmlein grasen
Und langsam fliehn den Sommertag.

Altes Winterlied.

Nun helfet geschwinde dem Sommer bereiten
Ein schirmendes Obdach, ein gastliches Haus.
Er muß sie nun räumen, die Auen die weiten,
Er kann da nicht weilen, er hält es nicht aus.
Ihn dränget mit Braus
Sein Feind, der vielgrimme, der Winter, der leide,
Der will, daß der Sommer von Auen nun scheide;
Und wenn er da scheidet, wo soll er hinaus?
Er war da vielschöne gesessen auf Auen,
Es war ihm gar lange vorm Feinde nicht leid.
Es ließ ihm allum und zur Seiten sich schauen
Von Blumen ein buntes, ein hübsches Geleit.
Sie trugen sein Kleid,
Sie tranken vom Besten, er hat sich versonnen
Des Besten von ihnen, da sind sie zerronnen
Miteins, wie es ernstlich nun ging an den Streit.
Ein blinkend Geschoß, von dem Froste gezücket,
Gelähmet hat sämtlichen Blumen den Mut;
Sie haben sich scheu in die Winkel gedrücket,
Vor Schrecken den feigen erstarrt ist das Blut.
Den schattigen Hut
Ab haben geworfen die Bäume zu Haufen,
Sie hätten gemocht wie die Blumen entlaufen,
Fest hielt sie der Winter, sie konnten's nicht gut.
Sie sind nun beim Winter zum Kreuze gekrochen,
Und haben gehuldigt dem übelen Herrn,
Und haben dem guten die Treue gebrochen,
Der sieht es mit Kummer und flüchtet sich fern.
Sie wollen sich gern
Entschließen, dem Winter die Fahne zu tragen,
Sie lassen sich seltsame Flitter behagen,
Statt blühender Krone den eisigen Stern.
Ihr habt wie die Blumen des Sommers genossen;
Und wollt ihr ihm thun, wie sein Blumenheer that?
Sie sind nur die kleinen, so seid ihr die großen,
Die Stützen, die letzten, dem wankenden Staat.
Faßt mutigen Rat!
Dem Sommer — und sollt' es den Winter verdrießen —
Dem müsset ihr euere Herzen erschließen;
Die Treue versöhnet der Blumen Verrat.
Nehmt auf den Verlaßnen, den alle vertreiben,
In euer Gemüte, da sei er verklaust;

Da mag er bewahrt im verborgenen bleiben,
Bis daß auf den Auen der Winter verbraust.
Die eherne Faust,
Es wird sie ein himmlischer Hauch ihm zerschmelzen,
Ihn stürzen von seinen gefrorenen Stelzen;
Dann lohnt's euch der Sommer, daß ihr ihn behaust.
Dann werden die Blumen, die zagen und feigen,
Sich wiederum scharen und sammeln um ihn,
Und werden sich schmiegen und werden sich neigen,
Um wieder zu haben, was sonst er verliehn.
Er wird's nicht entziehn;
Doch wird er dann euerer Treue gedenken,
Und all euch die Blumen zu Eigentum schenken,
Auf das ihr sie brechet, eh' wieder sie fliehn.

Deutscher Blumengarten.

Blumengarten
Einen schönen will ich hegen;
Mancher Arten
Blumen, die ich gern mag pflegen,
Will ich an im Garten legen,
Ihrer warten
Schön im Blumengarten.
Augentrost
Ist ein Kraut, das soll da stehn.
Wer getrost
Es mit Augen an darf sehn,
Dem muß Lust zu Herzen gehn.
Schad', o Frost,
Nie meinem Augentrost!
Wohlgemut
Ist eine Würz', die auch da sei.
Wer darauf ruht
Und sie zieht ans Herz herbei,
Der ist aller Sorgen frei.
Sommerglut!
Verschone mein Wohlgemut!
Ehrenpreis
Ist eine Pflanze, die trägt Ehr'
An jedem Reis;
Die soll mir wachsen immer mehr.
Nichts ihr bringe Fahr und Sehr!

Lüfte leis,
Wieget mein Ehrenpreis!
Wunderhold
Ist eine Blume, die gern man schaut;
Jede Dold'
Ist von Lieblichkeit betaut.
Wohl mir, daß ich sie gebaut!
Nicht um Gold
Gäb' ich mein Wunderhold.
Immerlieb,
Nimmerleid, ist ein Gesproß,
Wo das beklieb,
Treibt es immer frischen Schoß.
Meiner Freuden Hauptgenoß;
Nie kein Dieb
Stehle mein Immerlieb!
Dieser Arten
Blumen sind's, die ich will hegen
In dem Garten,
Und sie je mit Liebe pflegen.
Komm, o Sonne, Tau und Regen,
Helft mir warten
Meinen Blumengarten!

Eile und Weile.

Sagt mir, wo man finden kann
Einen Stundenflügler,
Und dazu den Gegenmann,
Einen Stundenzügler!
Daß die Stunden zügle mir
Der, wenn sie enteilen,
Daß die Stunden flügle mir
Der, wenn sie verweilen!
Zügle du, daß nicht die Lust
Mir im Flug entschwinde!
Flügle du, daß nicht die Brust
Träger Gram umwinde!
Leis im Winter mir heran
Flügle du die Rose;
Leg' ihr doch den Zügel an,
Nachtigallgekose!

Wenn ich bei der Liebsten bin,
Zügle du die Stunden;
Und verlang' ich zu ihr hin,
Flügle die Sekunden!

Die drei Becher und der vierte.

1. In des Donnrers Vorgemache
Lagen einst drei Fässer,
Zwei gefüllt mit Ungemache,
Und das dritte besser.
Und sein Schenk an jedem Morgen
Schöpfet da drei Scherben,
Menschenkinder zu versorgen
Mit dem Mild- und Herben.
Diesem sauer! jenem bitter!
Dem zuletzt vom Süßen!
Daß den Gaumen letz' ein dritter,
Müssen's zweie büßen.
Ein Genuß auf zwei Verdrüsse,
Und da hilft kein Mittel;
Denn vom Doppelherb das Süße
Macht allein das Drittel.

2. Habt ihr von den Drei'n vernommen?
Aber laßt euch sagen,
Viertes ist hinzugekommen
Erst in unsern Tagen.
Weil nach Süßem das Verlangen
Schrie von allen Seiten,
Ist das Fäßlein ausgegangen
In den letzten Zeiten.
Und es braucht der Herr vom Feste
Eine vierte Schale,
Zu befriedigen die Gäste
Bei dem großen Mahle.
Eine Schale, nicht ein Becher;
Was sie füllt, ist Schales,
Das nun weit die meisten Zecher
Tränket statt Pokales.
Saure Weine, bittre Hopfen,
Reich mir doch, nur bleibe
Mit den neuen schalen Tropfen,
Schenke! mir vom Leibe.

Erhebung.

(Nach lateinischen Reimen.)

Herz, o was ringest du
Eitelem Ruhme nach?
Was dich verdingest du
Herrem so schwach?
Dieses Gebieters Thron
(Traue dem Schimmer nicht!)
Ist ein Gebild von Thon,
Welches zerbricht.
Wende den Blick umher,
Sage, wo kamen sie
Hin, die einst hoch und hehr
Standen allhie?
Sprich, wo ist Salomo,
Welchem gedient die Welt?
Weißt du, wohin entfloh
Simson, der Held?
Wo ging denn Cäsar hin
Vom Kapitolium?
Ciceros Rednersinn,
Wie ward er stumm?
Der Alexander, des
Schwert hat die Welt verheert,
Und Aristoteles,
Der ihn gelehrt!
Soviel erhabene
Männer und Heldenmacht,
Soviel begrabene
Zierden und Pracht!
O wie das Fest ist kurz
Irdischer Herrlichkeit!
Schäumender Wassersturz,
Welteitelkeit!
Da du weißt heute nicht,
Ob du wirst morgen sein;
Was giebt dir Zuversicht,
Menschengebein?
Wie das bewegte Laub
Schüttelt der Wind vom Baum,
So wird des Todes Raub,
Leben, dein Traum.

Richte dich auf, o Herz,
Schwebend in Himmelsluft!
Leben und Todesschmerz
Laß in der Gruft!

Die Boten.

(In der Weise der östlichen Rosen.)

Sind die Boten, die ich abgesendet habe,
Richtig angekommen?
Und wie hast du die an dich gesandte Gabe,
Liebchen, aufgenommen?
Den geflügeltsten Gedanken meiner Seele
Lass' ich zu dir eilen,
Dir zu melden, was dem kranken Herzen fehle,
Und wie du's kannst heilen.
Auf des Morgens Pfaden mit betauten Füßen,
Auf des Abends Bahnen,
Gehn zu dir aus diesem Herzen seiner süßen
Wünsche Karawanen
Ein verschwiegen Sehnen und ein laut Verlangen
Gingen ab zusammen;
Haben sie gedurft um deine Rosenwangen
Hauchen ihre Flammen?
Ich befahl der Morgensonne, als ein stummer
Bote dich zu wecken,
Leis, um auf dem Augenlide nicht den Schlummer,
Der es küßt, zu schrecken.
Morgenrot vors Antlitz soll dir halten einen
Spiegel meiner Gluten,
Und die Röt' am Abendhimmel soll dir scheinen
Meiner Seele Bluten.
Alle Rosen soll der Lenz von diesen Fluren,
Wo sie mich nicht freuen,
Pflücken, und mit Lächeln dort sie auf die Spuren
Deiner Schritte streuen.
Wo du wandelst, müssen alle Morgenwinde
Am Gewand dir säuseln,
Und, statt meines Atems, Abendlüfte linde
Dir die Locken kräuseln.

Mein König.

Seit der König Salomo
Von der Welt verschwunden,
Wird kein König mehr und hoh
Wie der Lenz gefunden.
Salomo, der auf dem Ost
Reitend sich ließ wiegen,
Und Hudhud mit Liebespost
Hieß nach Saba fliegen.
Salomo, an dessen Thron
Standen zwei Wesire,
Assaf für den Menschensohn,
Simurg für die Tiere.
Seit gestorben ist Assaf,
Hudhud sich verflogen,
Simurg zum Gebirge Kaf
Sich zurückgezogen;
Seit der König Salomo
Von der Welt verschwunden,
Wird kein König mehr und hoh
Wie der Lenz gefunden.
König Lenz im Paradies,
Fürst im Reich der Liebe,
Herr der Huris und Peris,
Herrscher freier Triebe.
Wenn er her vom Himmel fährt
Durch sein Reich auf Erden,
Nie kein König so geehrt
Wird empfangen werden.
Unter Nachtigallensang
Baun sich allerorten
Zu des Königs Festempfang
Grüne Ehrenpforten.
Hat auf Erden Majestät
Schönre Thronvasallen?
Lilien und Rosen seht
Ihm zu Füßen fallen.
Darf so hoch ein Schmeichler auch
Seinen Fürsten rühmen,
Daß von seines Mundes Hauch
Fluren sich beblümen?
Wessen Blick macht Himmel blau,
Und die Lüfte sonnig?

Wessen Lächeln grün die Au,
Und die Herzen wonnig?
Keine Krone ist so leicht
Wie die Lilienkrone,
Und kein Thron auf Erden gleicht,
Rose, deinem Throne.

Sonnengruß.

Wann mein Liebchen mit dem schlanken
Wuchse meinem Grab sich naht,
Wird Cypressenschatten wanken,
Wo ich schlummre, früh und spat.
Eh' um mich die Schatten sprießen,
Die kein Sonnenblick durchbricht,
Will ich die Cypress' umschließen,
Die ums Haupt sich Rosen flicht.
Durch den Himmel geht die Sonne,
Rufet, eh' ins Meer sie taucht:
Leuchten wollt' ich dir zur Wonne;
Wie hast du mein Licht gebraucht?
Morgen werd' ich wiederkommen,
Und mein Licht ist ewig jung,
Doch für dich umsonst erglommen,
Wenn du schläfst in Dämmerung.
Heb' in meinem letzten Strahle
Noch einmal den Becher hoch.
Glücklich, wer die volle Schale
Hat am Mund, und durstet noch.
Kannst du trinken, kannst du lieben,
Thu's nicht morgen, thu es heut.
Gutes Werk auf morgen schieben,
Hat schon mancher Thor bereut.
Nicht Verlorenes beschwöre,
Nutze deinen Augenblick,
Laß der Zukunft ihre Flöre,
Und bereite dein Geschick.
Sprich ein Wort zu guter Stunde,
Das die Zeit hinüber schwebt,
Zeugend in der Nachwelt Munde,
Daß du hast und wie gelebt.

Die Augensprache.

Wie seltne Sprachgewandtheit nicht
Besitzt mein Lieb, das junge,
Das mit den Augen fert'ger spricht
Als andre mit der Zunge.
O welch ein reicher Wörterschatz
In diesem offnen Briefe!
Da ist ein Blick ein ganzer Satz
Von unerforschter Tiefe.
Sie haben Liebe blind gemalt,
Man sollte stumm sie malen;
Die Sprache, die dem Aug' entstrahlt,
Ersetzt des Schweigens Qualen.
Das ist die Sprach', in der allein
Die Seligen in Eden,
Die Sprach', in der im Frühlingshain
Sich Blumen unterreden.
Das ist die Sprache, deren Schrift
Im lichten Zug der Sterne
Geschrieben von der Liebe Stift,
Durchblinkt die ew'ge Ferne.
Die Sprache, vom Verstande nicht,
Nur vom Gefühl verstanden,
Darum in dieser sich bespricht
Die Lieb' in allen Landen.

Lob der Schreibekunst.

(Zum Liebesfrühling.)

Wie erworben ohnegleichen
Hat Verdienste sich die Hand,
Die zuerst geschriebne Zeichen
Für des Mundes Hauch erfand.
Nicht daß man für Ewigkeiten
Schlachten schreib' in Stein und Erz,
Sondern daß sich geb' aus Weiten
Einem Herzen kund ein Herz.
Wo zwei Liebe nicht sich sehen
Mit den Augen, der und die,
Müssen sie vor Leid vergehen,
Oder schreiben müssen sie.
Und wenn so sich still begegnen
Die Gedanken durch die Schrift,

Müssen sie die Asche segnen
Dessen, der erfand den Stift,
Der nun dienet zum Piloten,
Der durchs Meer der Liebe führt,
Dienet zum verschwiegnen Boten,
Der nur spricht, wo sich's gebührt.
Eine glänzend weiße Taube
Nimmt in ihren Schoß dein Wort,
Trägt es, ohne daß es raube
Fremder Vorwitz, ruhig fort.
Wenn sie dort ist angekommen,
Öffnet sich die treue Brust;
Und das Wort, herausgenommen,
Ist der Liebsten stille Lust.
Wunder! durch der Meere Tosen,
Durch der Städte lauten Drang,
Nimmt der Liebe leises Kosen
Seinen ungestörten Gang.
Wie mein Stift hier schreibt mit Beben.
Liebste! Leben! Ewig mein!
Durch die Räume laß' ich's schweben,
Und du dort vernimmst's allein

Die Versöhnung mit der Welt.

(Zum Liebesfrühling.)

Komm, nun will ich ganz dich lieben,
Wo ich nur dich halb geliebt,
Da es nun in meinen Trieben
Weiter keine Teilung giebt.
Diese Hälfte meines Herzen,
Die ich auf die Welt gewandt,
Reiß' ich aus dem Band der Schmerzen;
Nimm mich ganz in deine Hand!
Welt ist weiter nicht zu lieben,
Sich verfinstert hat sie ganz,
Und nur du bist hell geblieben;
Nimm mich hin in deinen Glanz!
Lieben will ich dich, und hassen
Was da sein will außer dir.
Laß mich Gottes Blitze fassen,
Und die Welt dir opfern hier. —

„O wie haßt und liebt ein Dichter,
Wie er eben liebt und haßt;
Paßt doch nicht zum Weltenrichter,
Wenn er sonst zu allem paßt.
Wer in Krieg geht, muß doch wissen,
Welchen Feind er denn bekriegt.
Zürne du den Finsternissen,
Nicht der Welt, die drunter liegt!
Komm, mit stillen Liebesmächten,
Blieb uns anders keine Macht,
Helfen wir der armen fechten
In dem Kampf mit kalter Nacht.
Mach die Stirn dir frei von Wettern,
Fühle, wer im Arm dich hält!
Wolle nicht die Welt zerschmettern,
Denn ich bin ein Teil der Welt."

Vorsatz.

Ich habe mir nun einmal vorgenommen,
Daß es in meinem Herzen Lenz soll sein.
Der Lenz war draußen auf der Flur entglommen,
Es öffnete mein Herz sich seinem Schein;
Da hab' ich in das Herz ihn aufgenommen,
Und er ist nun dadurch geworden mein.
Und wollen draußen jetzt die Stürme kommen,
Und will der Himmel in die Blüten schnein:
Dem Herzen ist so leicht nicht beizukommen;
Es kann sich selbst beständ'gern Trieben weihn.
Mit der Natur zu hadern, will nicht frommen;
Doch was ihr selbst, will ich nicht mir verzeihn:
Und hat sie sich zu wintern vorgenommen,
So nehm' ich in mir selbst mir vor, zu mai'n.
Die ihr euch alle hattet vorgenommen
Zu blühn, und nun betrogen seid vom Schein;
Ihr, die ihr draußen seid zu kurz gekommen,
Ich lad' euch hier zu meinem Herzen ein!
Ihr Blüten, die ihr müßt im Frost verkommen,
Ein warmes Obdach will ich euch verleihn;
Und alle Strahlen, die euch sind verglommen,
Ihr findet sie in meines Herzens Schrein;
Und alle Düfte, die euch sind entschwommen,
Ich zog sie alle in mein Herz herein.

Aufschlagt hier eure Herberg unbeklommen,
Vorm Winter sicher könnt ihr hier gedeihn:
Ich habe mir nun einmal vorgenommen,
Daß es in meinem Herzen Lenz soll sein.

Einkehr.

Wer durchs Lebensmeer gesucht,
Und ein Gut gefunden,
Flüchte sich zur stillen Bucht,
Weitrer Fahrt entbunden.
Eh' erschlafft die Segel sind,
Kann der Wind nicht rasten;
Immer lockt der Hoffnung Wind
Unversuchte Masten.
Drüben, wo die goldne Frucht
Reift der Hesperiden!
Eh' auch du das Land gesucht,
Hast du heim nicht Frieden.
Nicht den Zaubergarten wirst
Finden du, den fernen,
Aber ihm, indem du irrst,
Zu entsagen lernen.
Gieb dem Herzen was es will,
Laß die Welt es lehren,
Daß kein Heil ihm bleibt, als still
In sich einzukehren.
Wer ein Leben hat gelebt,
Mag sich wohl verschließen;
Aus der Welt, die er begräbt,
Wird sein Himmel sprießen.

Doch, Freimund, höre was jener spricht:
Die deutsche Sprache verstehst du nicht. —
Still, Herz, mit deinem Pochen!
Ob dieses deutsch ist, was ich sprach,
Ich weiß es nicht, ich sprach nur nach,
Was Engel zu mir gesprochen.

Das Tagwerk.

Lasse ja dich, was du thust,
Nicht in deinem Tagwerk irren;

Und in deiner Abendluft
Laß nur auch dich nicht verwirren.
Laß du dir zu keiner Frist
Stören deine Poesie,
Die, o Herz, dir beides hie
Arbeit und Erholung ist.

Schmuck.

Trage nicht zu viel Gestein!
Menge macht den Wert geringer.
Wohl ein Diamant allein
Gilt für echt an deinem Finger.
Wo sie blitzen Strahl an Strahl,
Wird des Neides Augenqual,
Ob sie aus Golkonda wären,
Sie für böhmisch Glas erklären.

Kritik.

Diesem siebenköpf'gen Drachen
Der Kritik es recht zu machen,
Dem verzweifelten Geschäfte
Unterliegen Zauberkräfte.
Wirst du hier ein Haupt besiegen,
Es in trunknen Taumel wiegen,
Daß die Augen freundlich blinzen,
Wird ein andres an dich grinsen.
Doch euch es recht zu machen, ihr Herrn,
Darauf verzichten wollt' ich gern,
Hätt' ich es nur so weit gebracht,
Daß ich mir selbst es recht gemacht.

Was sie mir nehmen wollen.

Büßen muß der Dieb den Mut,
Der bestiehlt des Reichen Kasten.
Und man will mir dich antasten,
Poesie, mein Gold und Gut! —
Nein! du mußt es recht vergleichen;
Man bestiehlt ja nicht den Reichen,
Den man einen Bettler schilt —
Wenn er sich für reich nur gilt.

Instrumental- und Vokalmusik.

Kommt zu meinen Musikanten,
Lauter Himmelsanverwandten,
Die sich draußen Vögel nannten,
Bis wir hier ins Haus sie bannten.
Einer war draußen der scharfe;
Er hütet mir dort die Harfe.
Der liebte süßes Geschnarre;
Er klimpert an der Guitarre.
Ein dritter
Schlüpft' in die Zither,
Und guckt durchs Gitter.
Einer ist ins Horn gekrochen,
Und hat daraus hervor gesprochen.
Einer lauscht in der Geigen;
Wenn du dich hin willst neigen,
So höreſt du sein Schweigen.
Einer schläft in der Flöte,
Willst du ihn munter machen?
Bei der Abendröte
Wird er von selbst erwachen.
Hier stecken viere
In dem Klaviere.
Die Nachtigall allein
Hat sich den schönsten Käfig auserſehen,
Sie wollte nicht hinein
In Instrumente wie die andern gehen,
Sie ist zum Rosenmunde
Der Lieb' hineingeflogen,
Da sitzet sie zur Stunde
Und brütet auf Gesanges goldnen Wogen.
Aller Instrumente Klingen,
Aller Vogelkehlen Ringen,
Einen Wirbel will es schlingen
Und die Nachtigall in Mitte fassen,
Um mit allen ihren Schwingen
Sie zu heben, sie zu bringen
Hoch empor, um dort ausſingen
Sich die Lieb' an Gottes Thron zu lassen.

Lustgesellen.

Cikade, die, wo Tau von Blättern trieft,
Sich alle Tränken sieht zur Wahl gestellt;

Und Biene, deren Saugemund ertieft
Die Honigkelche, die der Frühling schwellt;
Und Schmetterling, dem Amor es verbrieft,
Zu flattern küssend, wo es ihm gefällt: —
Ihr Götter! wann ihr diesem Leib entrieft
Das Seelchen, sei es jenem Drei gesellt!

Das Dasein eines Blattes.

O wie schön ist das Dasein eines Blattes!
Frühlingswind
Lind gewiegt hat es.
Angelacht vom sonnigen Blau,
Still genährt vom himmlischen Tau,
Nie von seinem Heimatsgau
In die Fremde verschlagen,
Hat es seinen Sommer gelebt.
Und nun schwebt
Es als freundlich bleiche
Schimmerreiche Leiche
Unter des Windes Klagen
Vom Herbste zu Grab getragen.

Kleine Stoffe.

Wie herrlich ist die Poesie,
Daß Dinge klein und nichtig,
Ergreift sie die und schmücket sie,
Erscheinen groß und wichtig.
Du kannst, nach welchem Gegenstand
Dein Lieb die Hand mag heben,
Durch Zauber dieser zarten Hand
So starken Nachdruck geben,
Daß man mehr Anteil nimmt am Lied,
Als wenn in Zeitungsblättern
Man Heldenarm erhoben sieht,
Um Welten zu zerschmettern.

Verweis.

Traurigkeit ist immer Sünde,
Immer Unrecht ist der Unmut,
Undank gegen Gottes Güte,
Ein Verleugnen seiner Huld.

Schäme dich der finstern Launen,
Schäme deiner trüben Blicke
Dich vor Gott und deiner Liebsten,
Die es dir so gut gemacht!

Trauerlieder.

1. Ich zog auf meinen Lebenswegen
Dem Schimmerlicht des Glücks entgegen,
Das mir nur vorwärts immer schien;
Und immer vorwärts mit Verlangen
Kam ich dem Schimmer nachgegangen,
Und sah ihn immer vorwärts fliehn.
Auf einmal — wie ist mir geschehen? —
Muß ich danach mich rückwärts drehen,
Dort blinkt mich's an wie Abendschein.
Wie bin ich denn vorbeigekommen?
Und hab' es doch nicht wahrgenommen?
Es muß im Traum gewesen sein.

2. Der Morgen- und der Abendstern
Sich stehn am Himmel ewig fern;
Sobald der ein' erfunkelt,
Der ander' ist verdunkelt.
Drum sagen die gelehrten Herrn,
Die beiden sei'n ein einziger Stern,
Der bald im Abend stehe,
Bald her vorm Morgen gehe.
Doch ich, wie ich geglaubt als Kind,
So glaub' ich noch, daß zwei es sind,
Die nur der Welt zum Frommen
Nicht können zusammenkommen.
Einst, wann nicht mehr am Himmel fern
Sich Morgen- steht und Abendstern;
Wird alles, was geschieden,
Vereinigt sein in Frieden.
Ich werde bei der Liebsten mein,
Und meine Liebste bei mir sein,
Wenn Morgenstern nicht ferne
Mehr steht vom Abendsterne.
Die Müh' und Sorge, welche wacht
Vom frühen Morgen bis zur Nacht,
Der Kummer, der verborgen
Vom Abend wacht zum Morgen,

Sie werden schlafen nah und fern,
Wenn Morgen- einst und Abendstern,
Die jetzo sind geschieden,
Vereinigt sind in Frieden.

3. Die Blum' am Anger spricht: O Himmelsnaß,
Von mir gekannt einst unterm Namen Tau!
In Frühlingsnächten weckte'st du mich schlau,
Verhießest Pflege süß ohn' Unterlaß.
Wie hat sich nun in Haß
Verkehrt dein Schmeicheln lau?
Als Herbstreif machst du mir die Wangen blaß.
Warum hat mich ins Leben
Gerufen dein Gebot,
Wenn du dafür nur geben
Mir willst den bittern Tod!

Das Blatt am Baume spricht: O Himmelswind!
Als ich verhüllt in meiner Knospe lag:
„Willst du nicht aufstehn, Kind? es ist ja Tag!"
So riefest du, und kostest weich und lind.
Wie kommst du nun geschwind,
Und giebst den Todesschlag
Mit deiner eis'gen Schwinge deinem Kind!
Warum hat mich ins Leben
Gerufen dein Gebot,
Wenn du dafür nur geben
Mir willst den bittern Tod!

Es spricht ein Herz: O Liebe, Himmelslicht!
Wie kamest du zu meiner Kindheit Ruh',
Und rütteltest und flüstertest mir zu,
Und wobest mir ein glänzendes Gedicht.
Ich folgt' in Zuversicht;
Und nun zertrümmerst du
Die kurze Täuschung, und mein Leben bricht.
Warum hat mich ins Leben
Gerufen dein Gebot,
Wenn du dafür nur geben
Mir willst den bittern Tod!

Kommt, laßt uns klagen mit vereintem Mund,
Ein Blatt, ein Menschenherz, ein Blumensproß:
Tau, Windesspiel, Licht, das vom Himmel floß,
Die ihr uns habt in ungetreuem Bund
Vernichtet in den Grund!

Treu ist allein dein Schoß,
O Mutter Erde! Nieder nimm uns! und
Es soll hinfort ins Leben
Uns rufen kein Gebot,
Das doch zuletzt nur geben
Uns will den bittern Tod.
Still, still, ihr unzufriednen Kindelein!
(Die Mutter Erde spricht) was klagt ihr sehr?
Auf die dort oben scheltet nur nicht mehr;
Sie lassen euch, dafür nehm' ich euch ein.
Ihr habt mit ihnen fein
Gespielt nach Herzbegehr,
Und gerne thut ihr's wieder, wenn's kann sein.
Nun wohl! euch wird ins Leben
Neu rufen ihr Gebot.
Jetzt wollt euch mir ergeben!
Nicht bitter ist der Tod.

4. Jüngst stieg ich in mein eignes Herz hinab,
Und abgeteilt ich fand es in zwei Kammern,
Die eine hell, die andre wie ein Grab,
In einer Lust und in der andern Jammern.
Was auf der Welt mir Lieb' und Teures war,
Saß in der einen Kammer dort vereinet;
Und als ich überzählt die ganze Schar,
Fand ich viel weniger als ich gemeinet.
Was Lieb' und Teures je der Tod mir stahl,
Saß in der andern Kammer dort verbunden;
Und als ich überschätzt auch diese Zahl,
Hatt' ich viel mehr, als ich gedacht, gefunden.
Und aus der Kammer der Lebendigen
Hinscheiden sah ich eines nach dem andern
Zur Kammer der im Tod Beständigen,
Und keines je zurück zu jener wandern.
Ich sprach: Wenn so das Wandern dauern soll,
Wird jene Kammer bald sich völlig leeren;
Und wird deswegen diese werden voll
Von all den eingezognen Schattenheeren?

Dem Liebesänger.

Wenn du willst in Menschenherzen
Alle Saiten rühren an;

Stimme du den Ton der Schmerzen,
Nicht den Klang der Freuden an.
Mancher ist wohl, der erfahren
Hat auf Erden keine Lust;
Keiner, der nicht still bewahren
Wird ein Weh in seiner Brust.

Auf der Wartburg.

Auf der Wartburg sah ich neulich,
Der Anblick war mir kaum erfreulich,
Die Rüstungen so hingestellt,
Als stäk' in jeder ein alter Held.
Der Helm saß oben, daß man glaubte,
Er säße wirklich auf einem Haupte.
Nach unten starrte der Panzer hin,
Als säßen Arm' und Beine darin.
Von außen waren's ganze Ritter,
Doch sah aus des Visires Gitter
Kein menschlich Angesicht heraus,
Es war ein hohler Gespenstergraus.
Ich sprach: das sind dieselben Recken,
Die uns jetzt in Romanen erschrecken.
Die Panzer glänzen und rasseln wohl,
Aber die Männer sind innen hohl.
Sie stehen steif und machen Parade,
Sie haben kein Gesicht, das ist schade.
Und hätten sie Blut, Fleisch und Bein,
So würden's wirkliche Ritter sein.

Der hohle Zahn.

Ein halb gehöhlter Zahn
Hat jüngst mir wehgethan.
Schmerz mich durchzuckte tief,
Da träumt' ich, als ich schlief:
Ich selber sei, o Pein,
Ein kranker Zahn allein.
Da ward ich aus dem Zahn
Im Traume zum Vulkan,
Der, halb erst ausgebrannt,
In grimmen Schmerzen stand,
Auswirbelnd nach Gebrauch

Glutströme, Glanz und Rauch,
Tief gärend innerlich.
Im Traume fragt' ich mich:
Wann endet dieses denn?
Mir Antwort gab ich: wenn
Des Lebens Flammenherd
Zu Asch' ist aufgezehrt.

Aus den Sprüchen eines Büßenden.

1. Ein Herr und Diener wohnt in jedes Menschen Brust;
Wo jener nicht befiehlt, gehorcht auch dieser nicht.
Wer zu befehlen weiß, dem wird gehorcht mit Lust;
O Schande, daß dir noch dein Diener widerspricht!

2. Was fliehest du vor dem dich keine Flucht kann retten,
Und trotzest dem, vor dem dich schützt kein Widerstand?
Komm, du entlaufner Knecht, eh' man dich bringt in Ketten,
Und gieb dich selber frei in deines Herren Hand!

3. Wenn Gottes Hauch in dir nur findet einen Funken,
Anblasen wird er dich zur hellen Feuersbrunst.
Doch bist du ganz und gar zu Aschen eingesunken,
Hilft auch sein Blasen nicht, du trotzest Gottes Kunst.

4. Wohl mir, daß ich nicht steh' in meiner Feinde Hand!
Wohl mir auch, daß in der nicht meiner Freund' ich stehe;
O wohl mir, daß ich nie in meiner eignen stand:
Ich steh' in der des Herrn, sie wägt mein Wohl und Wehe.

Versöhnung.

1. Du findst in dir die Ruhe nicht,
Den milden Hauch von Gottes Gnaden,
Solang' von deiner Schuld Gewicht
Du willst ein Teil auf andre laden.
Nicht wenn du das, was dich gelenkt,
Von dem, was du gethan hast, trennest;
Dir ist die Schuld nur ganz geschenkt,
Wenn du zur ganzen dich bekennest.

2. Was du gethan, hast du gethan,
Du kannst's in keinen fremden Busen schieben;
Wem immer du die Wirkung zugeschrieben,
Ich schreibe doch das Werk dir an.

Wer dir voranging auf den Pfaden,
Nicht seine Schuld wird dich entladen;
Wie viele auch an einem Werke schafften,
Ein jeder muß aufs Ganze haften.

3. Wo du immer dich vergangen,
Wünsch' auch gleich die Straf' herbei;
Von der Furcht, die dich gefangen,
Macht dich nur die Strafe frei.
Besser, daß an deinem Blute
Sich die Rache schnell vollstreckt,
Als daß dich des Vaters Rute
Immer hinterm Spiegel schreckt.

Studien.

1. Was ich auf ersten Blick nicht gesehn,
Konnt' ich auch nie durch Nachdenken zwingen;
Ich fühlte mir gleich die Sinne vergehn,
Wenn ich wollte mit Gewalt eindringen.
Wie mir gleichwohl manches ward helle?
Ich wandte den Blick gelassen ab,
Führt' ihn dann frisch auf die dunkle Stelle,
Und fand, daß sich alles von selbst ergab.

2. Das Feuer war in Asche gesunken,
Darunter schlief noch ein einziger Funken;
Ich blies, und mit des Glückes Gunst
Weckt' ich wieder die volle Brunst.
Ein Wissen hatt' ich einst erworben,
Das schien seit langer Zeit gestorben;
Doch ging ich dran es zu erwecken,
Da konnt' ich gleich, daß es nur schlief, entdecken.

Kurze und lange Weile.

Oft rannen die Stunden mir schnelle,
Wie im Bache die Welle,
Und mir ward keine Lust zu teil.
Oft zogen sie langsam leise
Sich wie im See die Kreise,
Und ich fühlte nicht Langeweil':
Es war ein Vorschmack der Ewigkeit,
In welcher stille steht die Zeit.

Arbeit und Ruhe.

Soll ich die Arbeit thun um zu ruhn?
Oder ruhn um die Arbeit zu thun?
Die Muße mir würzen mit den Werken,
Oder durch die Muße zum Werk mich stärken?
Ist der Schweiß der Woche das Ziel,
Die Feiertagslust nur das Zwischenspiel?
Oder willst du hin durch die Wochenplage
Nur gelangen zum Feiertage?
Schwerlich wirst du die Frag' entscheiden,
Welches du thust um welches von beiden;
Mußt eben eins ums andre thun,
Ruhn um zu thun, thun um zu ruhn.

Biene und Wespe.

Emsigkeit der Biene sucht
Aus der Blüte Nektar zu ziehn,
Rührt nicht an die reife Frucht,
Denn die kocht von selber ihn.
Nur die Wesp' in Früchte sticht,
Aber Honig macht sie nicht.

Im Garten.

Der Gärtner muß die Pflanze begießen,
Wenn es nicht will regnen;
Doch wird alles viel fröhlicher sprießen,
Wenn die Wolken selbst es segnen.
Und den Sonnschein kann er nicht machen im Garten,
Den muß er immer vom Himmel erwarten.

Im Parke.

Geh im Fürstenparke nicht spazieren,
Wo sich Büsch' und Bäume höfisch zieren;
Wo die Lüfte gehn wie Leisetreter,
Sonnenstrahlen lächeln wie Verräter;
Wo den Kopf zusammenstecken Rüstern,
Um von Staatsgeheimnissen zu flüstern,
Und Fontänen ohne Unterbrechen
Von der ew'gen Langenweile sprechen.

Nachtigall behagt sich nicht im Freien,
Wo aus Fenstern schwätzen Papageien;
Und die Turteltaube flieht den Plan,
Wo buntscheckig prunkt der Goldfasan.
Alle Blumen fühlen sich befangen.
Kleinlaut sind die Rosen aufgegangen;
Und zu präsentieren weiß sich da
Nur mit Anstand die Hortensia.

Im Sturm.

1. Wann sich der Himmel schwärzt mit Ungewittern,
Und sich die wilden Windeswirbel heben,
Muß ich mit allen schlanken Ähren zittern,
Muß ich mit allen schwanken Ästen beben,
Es möchten jene knicken, diese splittern,
Eh' jene Korn den Schnittern,
Diese den Gärtnern reife Früchte geben.

2. Ich weiß nicht, was es mich anficht,
Wenn nicht des Himmels Segen
Zur rechten Zeit giebt Sonnenlicht,
Zur rechten Stunde Regen.
Mir steht kein Halmenfeld im Gau,
Das muß der Reife warten;
Mir blühet, das verlangt nach Tau,
Kein Rosenbeet im Garten.
Doch freut es mich, wenn andern mag
Nach ihrem Wunsch es glücken,
Zu sammeln ihren Erntertrag
Und ihre Lust zu pflücken.

Mitleid.

Wenn ein Unglück dich hat betroffen,
Darfst du von denen nicht Mitleid hoffen,
Denen näher als deine Schmerzen
Des Himmels Gerechtigkeit liegt am Herzen.
Sie werden forschen, was du verbrochen,
Daß es der Himmel so schwer gerochen;
Und von den tausend Schuldentiteln
Läßt einer sich wohl für dich ausmitteln,
Und können sie weiter nichts ergründen,
So sind es eben verborgne Sünden.

Die Kartenhäuser.

Hat dir ein Stoß von ungefähr
Dein Kartenhaus zerrüttet;
Gott sei gedankt, es war nicht schwer,
Es hat dich nicht verschüttet,
Und steht dir neu zu baun der Sinn?
Da sind die alten Karten;
Es stecken noch viel Häuser drin,
Die nur des Bauers warten.

Ungebundenheit.

Es ist, bei Gott, nicht wohlgethan,
Im Schwanken dieser Zeiten
Um etwas, das dich fesseln kann,
Als um ein Gut zu streiten.
Sei frei, in jedem Augenblick
Dein Bündelein zu schnüren,
Und dreh nicht selber dir den Strick,
Daran man dich kann führen.

Perücke und Brille.

Zwei Stutzer, alt und neue Zeit,
Gerieten miteinander in Streit;
Der eine stieß sich an seines Nachbarn Perücke,
Und der an des andern modischer Nasenbrücke.
Herr Neuzeit rümpft die Brill' auf der Nase,
Und Herr von Altzeit schüttelt die Perücke;
Sie thun als ob der Menschheit Glücke
Beruh' auf falschem Haar und Augenglase.
Perücke behauptet der neuen Brille Gefährlichkeit,
Und Brille behauptet der alten Perücke Beschwerlichkeit;
Perücke beruft sich auf eigene alte Verehrlichkeit,
Und Brille auf ihre nunmehrige Weltunentbehrlichkeit.

Kehraus.

Unser Hauswesen
Hat soviel Besen,
Die alle nichts als kehren wollen,
Daß wir im Staub ersticken sollen.

Unsere Besen hin und wieder
Kehren die Hausflur auf und nieder,
Den Staub von einem Flecke
Stets in die andere Ecke.
Neue Besen
Kehren gut;
Aber es ist besser gewesen,
Als bei den alten der Staub geruht.

Das unbenutzte Schwert.

Die Gelegenheit ist ein Schwert;
Wer mit ihm schlägt, der sieget.
Und wem dasselbige Schwert entfährt,
Nie wieder zu fassen es krieget.
Ich habe dasselbige Schwert gesehn,
So blank war's nie geschliffen;
Ihr ließt es in Lüften vorübergehn,
Und habet es nicht ergriffen.

Die Sprache und ihre Lehrer.

Die Sprache ging durch Busch und Gehege,
Sie bahnte sich ihre eigenen Wege.
Und wenn sie einmal verirrt' im Wald,
Doch fand sie zurecht sich wieder bald.
Sie ging einmal den gebahnten Steg,
Da trat ein Mann ihr in den Weg.
Die Sprache sprach: Wer bist du Dreister?
Er sprach: Dein Lehrer und dein Meister.
Die Sprache dacht' in ihrem Sinn:
Bin ich nicht selber die Meisterin?
Aber sie ließ es sich gefallen,
Ein Streckchen mit ihrem Meister zu wallen.
Der Meister sprach in einem fort,
Er ließ die Sprache nicht kommen zum Wort.
Er hatt' an ihr gar manches zu tadeln,
Sie sollte doch ihren Ausdruck adeln.
Die Sprache lächelte lang' in Huld,
Endlich kam ihr die Ungeduld.
Da fing sie an, daß es ihn erschreckte,
Zu sprechen in einem Volksdialekte.
Und endlich sprach sie gar in Zungen,

Wie sie vor tausend Jahren gesungen.
Sie konnt' es ihm am Maul ansehn,
Daß er nicht mocht' ein Wort verstehn.
Sie sprach: Wie du mich siehst vor dir,
Gehört das alles doch auch zu mir;
Das solltest du doch erst lernen sein,
Eh' du wolltest mein Lehrer sein.
Drauf gingen sie noch ein Weilchen fort,
Und der Meister führte wieder das Wort.
Da kamen sie, wo sich die Wege teilten,
Nach jeder Seit' auseinander eilten.
Die Sprache sprach: Was rätst nun du?
Der Meister sprach: Nur gerade zu!
Nicht rechts, und links nicht ausgeschritten;
Immer so fort in der rechten Mitten!
Die Sprache wollt' einen Haken schlagen,
Der Meister packte sie beim Kragen:
Du rennst mein ganz System übern Haufen,
Wenn du so willst in die Irre laufen.
Die Sprache sprach: Mein guter Mann,
Was geht denn dein System mich an?
Du deutest den Weg mir mit der Hand,
Ich richte mich nach der Sonne Stand;
Und wenn die Stern' am Himmel stehn,
So lassen auch die mich nicht irre gehn.
Macht ihr nur keinen Dunst mir vor,
Daß ich sehn kann den ewigen Chor.
Doch daß ich jetzo mich links will schlagen,
Davon kann ich den Grund dir sagen:
Ich war heut früh rechts ausgewichen,
Und so wird's wieder ausgeglichen.

Gelehrsamkeit.

Des Wissens ist, das du gewannst,
Genug, um dich gelehrt zu schelten;
Wenn du's nicht weiter brauchen kannst,
So darfst du nicht für weise gelten.
Der Esel, der mit Bücherballen
Beladen auf die Messe zieht;
Ist nicht das Los, das ihm gefallen,
Dein Los? bis auf den Unterschied,

Daß er geduldig trägt die Bürde,
Und freut sich, wenn man ab sie nahm,
Es aber sehr dich kränken würde,
Befreit zu sein von deinem Kram.

Ich und mein Gevatter.

Zwei wunderliche Gevattern,
Die immer mit'nander flattern,
Bei den Kirschbäumen wohlbekannt;
Kirschvogel bin ich geheißen,
Und von dem Kernebeißen
Kernbeißer ist mein Gevatter genannt.
Er strebet nach dem Kerne,
Ich habe die Schale gerne.
Die weiche Schale von Fleisch und Blut.
Es will mir nicht gelingen,
Dem Kern was abzuringen,
Bin froh, daß mein Gevatter es thut.
Wenn ich am süßen Fleische
Gelabt mich hab', ich kreische,
Und mein Gevatter hört es und kommt.
Da sag' ich: nimm und beiße
Nun diesen Kern mit Fleiße,
Es ist nichts dran mehr, das mir frommt.

Naturtraum.

Der grüne Baum und der Vogel drauf,
Sie liegen im Traum und wachen nicht auf,
Sie grünen im Traum und singen,
Und können es nicht durchdringen,
Wie Einem Ei
Sie alle zwei
Entsprossen und entspringen.

Schöner Lebenslauf.

Ich bin geboren schöner als es euch deuchtet;
Ich bin gestorben schöner als ihr es denket.
Der Morgenstern hat mir ins Leben geleuchtet,
Der Abendstern mich ins Grab mit Fackeln gesenket.

Das Morgenrot hat Perlentau mir gefeuchtet,
Das Abendrot mir eine Thräne geschenket.
Ich bin geboren schöner als es euch deuchtet;
Ich bin gestorben schöner als ihr es denket.

Gartenliedchen.

1. Honigdiebchen
Stahl zum Spaß
Dem Maßliebchen
Das Ellenmaß.
Seit aus Ursach' dessen
Ist die Lieb' ungemessen.

2. Rittersporn und Eisenhut,
Der voll Zorn und der voll Mut,
Turnten sich im Gärtchen.
Blumenstaat in Aufruhr kam;
Seht, da naht und macht sie zahm
Lilie mit dem Schwertchen.

Hausliedchen.

1. Issest du dein Brot allein,
So hast du deine Not allein.
Wenn du dein Brot
Willst teilen mit mir,
Ich deine Not
Will teilen mit dir.

2. Wer mit Füchschen
Zu Markt will fahren,
Muß im Büchschen
Fein Schimmelchen sparen;
Sonst wird man ihn ertappen
Auf dem breiten Schustersrappen.

Das glückliche Ehepaar.

Frau Selbzufrieden in ihrem Haus
Hat vor den Nachbarn das voraus,
Wenn jede hat einen Dotter im Ei,
Hat sie in ihrem zwei.

Solch ein Prahler
Ist mir auch bekannt,
Der meint, es gelte sein Thaler
Einen Groschen mehr als andrer Leut' ihrer im Land.
Herr Prahler und Frau Selbzufrieden
Wenn sie zur Eh' sich sind beschieden,
Werden sie Tauben zu Kindern haben,
Und andre Leute Raben.

Die Ringe.

Sonst galt es: Ein Ring am Finger
Ist des Mädchens Bedinger.
Jetzt sind alle Finger beringt,
Und das Mädchen ist doch nicht bedingt;
Und oft sind die beringtesten
Gerade die unbedingtesten.

Die große Verwandtschaft.

Wenn du hast eine große Verwandtschaft,
So wirst du viel Freudenfest' erleben;
Doch wird sich in deiner Bekanntschaft
Auch mancher Trauerfall begeben.
Ich kannt' einmal ein Bauernhaus,
Dem starb eine Base jahrein, jahraus;
Da kamen gar nie vor den schwarzen Gewändern
Die Mädel zu Tanz und flatternden Bändern.

Leichtes und Schweres.

Leicht ist dreierlei anzufangen,
Doch schwer zu eines End' zu gelangen.
Leicht ist angefangen ein Krieg,
Aber schwer ist errungen der Sieg.
Leicht ist gemacht ein Riß zum Haus,
Aber es baut sich schwierig aus.
Leicht hat dir Gott ein Kind verliehn,
Aber schwer ist es zu erziehn.

Wechselbedürfnis.

In der Kette menschlichen Vereines
Ein notwendig Glied ist jeder Stand.
Von den Gliedern darfst du brechen keines,
Oder du zerbrichst das ganze Band.
Nicht der Arme nur bedarf des Reichen,
Auch der Reiche des Bedürfigen;
Nicht der Diener nur des Herrn, desgleichen
Auch der Herr des Unterwürfigen.
Die Sonne stände nicht im Mittelpunkte,
Wenn die Planeten nicht im Kreise stünden.
Was hälf' es ihr, daß sie mit Strahlen prunkte,
Wenn sich daran kein Leben wollt' entzünden?
Ist das Kind um der Mutter willen,
Oder die Mutter da fürs Kind?
Sie fragen es nicht, sie fühlen im stillen,
Daß sie beide für einander sind.
Die Quelle bot ihre Fluten preis,
Und lockte der Blumen Begierde;
Sie stellten sich um die Quell' im Kreis,
Und dienten ihr so zur Zierde.
Also sprach die Myrte zur Cypresse:
Ständ' ich nicht am Boden hier,
Hättest du, woran dein Stolz sich messe,
Nicht den Maßstab neben dir.
Und wäre nicht mein Mangel gesandt
Zur Hilfe der Füll' in deinen Händen,
So müßtest du mit der vollen Hand
Des Glücks entbehren, Glück zu spenden.

Dichtertrost.

Diese Welt mit zwei Gesichtern,
Die gar oft ihr schlimmes macht
Frommen, und den Bösewichtern
Mit dem andern freundlich lacht,
Weist vor allen meist den Dichtern
Nur das erste mit Bedacht;
Doch, umspielt von Himmelslichtern,
Geben sie darauf nicht acht.

Zodiakus.

In meinem Feld geht die Magd mit Ähren,
Aber ich kann mich davon nicht nähren.
In meinem Hof geht Widder und Stier,
Sie tragen nicht Woll' und pflügen nicht mir.
In meinem Wasser ist Krebs und Fisch,
Doch kommen sie nicht auf meinen Tisch.
In meinem Wald ist Steinbock und Schütze,
Dazu ein Löw', alle drei unnütze.
In meinem Hause zwei Kindlein wohnen
Verträglich mit einem Skorpionen.
An meiner Deck' hängt Eimer und Wage,
Die ich doch nicht zu Brunn' noch zu Markte trage.

Der Reiche und der Arme.

Der Reiche mit überfülltem Magen
Ließ sich halbtot nach Hause tragen;
Der Bettler wollt' ein Almosen werben,
Er werde sonst müssen vor Hunger sterben.
Der Reiche seufzte den Armen an:
O glücklich, wer Hungers sterben kann!
Doch meint der Bettler, es müsse behagen,
Zu sterben am überfüllten Magen.
Was hätten doch beide für Heil erworben,
Wär' einer am Übel des andern gestorben!

Abgeschiedenheit.

Wer sich unter vielen treibt,
Ärgert die er übertrifft;
Und wo er dahinten bleibt,
Saugt er selber Neides Gift.
Danke, daß dein gutes Glück
Auf die Seite dich geschoben,
Wo kein Vor und kein Zurück,
Wo kein Unten ist noch Oben.

Friede mit der Welt.

Lebe von der Welt geschieden,
Und du lebst mit ihr in Frieden.

Willst du dich mit ihr befassen,
Höre, was dir widerfährt!
Du mußt lieben oder hassen;
Keines ist der Mühe wert.

Freiheit vom Besitz.

Wie du nur ein Gut gewannst,
Fängt es gleich dich an zu quälen;
Denn du kannst dir nicht verhehlen,
Daß du's auch verlieren kannst.
Soll dich nicht die Furcht entseelen;
Stelle du's mit freiem Sinn
In des Gebers Hand zurück!
Der es gab dir zum Gewinn,
Wird dir's nehmen nur zum Glück.

Der Mutter am Abend.

Wie Sonne die Augen zugethan,
Der Mond ihr nachblickt mit Harme,
Fängt das Kindlein zu weinen an
Selbst auf der Mutter Arme.
Es hat in die Welt hinaus gelacht,
Solange sie golden gefunkelt;
Den schönen Schimmer hat die Nacht,
Das Augenspielzeug, verdunkelt.
Einen Schauer fühlt die Natur,
Die Blätter beben im Winde;
Du, Mensch, bist ihm entwachsen nur,
Doch fühlst du ihn nach im Kinde.
Die Vöglein schließen die Augen zu,
Den Graus der Nacht nicht zu sehen.
Mutter! bringe dein Kind zur Ruh'!
Ihm kann nichts Bessers geschehen.

Zwei Wünsche.

Zwei Wünsche sind es, die mich rühren,
Daß jenseit mir zu meiner Arbeit Lohn
Die Ruhe werd', und hier mir bleib' ein Sohn,
Mein unterbrochnes Wirken fortzuführen.

Dort hoff' ich, daß vom Rauch geläutert meine Flamme
Durch Ewigkeiten fort wird glühn,
Hier Zweig um Zweig von meinem Stamme
Auf Gottes schöner Erde fort wird blühn.
O Doppelewigkeit der Blume!
Wie sie berührt des Todes Hauch,
Es lebt ihr Duft im Heiligtume,
Es bleibt ihr Sam' auf Erden auch.

Der Erstgeborne.

Du, unserm Bündnis aufgedrückt
Von Gottes Hand ein Siegel!
Die Liebe sieht sich selbst entzückt
In deines Auges Spiegel,
In welchem sich vereinigt weist
Der Mutter Seele, des Vaters Geist.
Geheimnis, wie der Menschheit Ich
Zersprüht in tausend Flammen;
Wann finden sie zum Einen sich
Zurück, aus dem sie stammen?
Indes, wie zwei schon eines sind,
Erkennen sie in ihrem Kind.

Erziehung.

Wenn du, Vater, voraus wüßtest,
Daß dein Sohn dir würde gleichen;
Aus dir selbst du wissen müßtest,
Was du hättest ihm zu reichen.
Müßtest recht in jungen Jahren
Brechen ihm den harten Kopf.
Schlimm ist's, wenn bei grauen Haaren
Erst die Welt dich nimmt beim Schopf.
Aber ist er so gewiß
Auch ein Roß von edlem Zorn?
Daß er Zügel und Gebiß
Braucht, und nicht vielmehr den Sporn?
Ja doch! Hat Natur ihm Kraft
Mitgegeben, halt sie nieder!
Sonst — die Kunst bringt keinen Haft
In natürlich schwache Glieder.

Den Gärtnern.

Ich zog eine Wind' am Zaune;
Und was sich nicht wollte winden
Von Ranken nach meiner Laune,
Begann ich denn anzubinden,
Und dachte, für meine Mühen
Sollt' es nun fröhlich blühen.
Doch bald hab' ich gefunden,
Daß ich umsonst mich mühte;
Nicht, was ich angebunden,
War was am schönsten blühte,
Sondern was ich ließ ranken
Nach seinen eignen Gedanken.

Welt und Haus.

Wenn deinesgleichen nicht mehr da wären,
So würde die Welt dich schwer entbehren;
Aber ihr Haufen ist stets verstärkt,
Daß sie eines Mannes Abgang nicht merkt.
Sie nimmt den Dienst, den du entrichtet,
Und fühlt sich nicht zu Dank verpflichtet;
Sie fordert, daß du es dankest ihr,
Daß sie annimmt den Dienst von dir.
Viel Hände, geschickt und ungeschickt,
Haben das Kleid ihr überstickt.
Der bunte Flitter, sie sagt es ehrlich,
Ist ihr entbehrlich, ist ihr beschwerlich.
Was willst du die kluge Docke putzen,
Die nicht mehr Schmuck will, sondern Nutzen?
O lerne von ihr, nützlich sein,
Doch ihr nicht, sondern dir allein.
Anstatt zu sein der Welt Gesind',
Geh, sei ein Herr von Weib und Kind!
Wirf deine Poesie zusammen
Als Brennstoff in des Herdes Flammen.
Hier bist du Ranke nicht zum Putz,
Hier bist du Stamm zu Schutz und Trutz;
O Atem, der die Brust macht weit,
Gefühl der Unentbehrlichkeit.
Die Welt, die dir das Dasein dankt,
Hält dich, solang' du bist, umrankt;
Und sie wird, wenn du bist gegangen,
An deinem Angedenken hangen.

Ein Lebenslauf.

1. Gerissen aus meinem Gleichgewicht,
Begann ich die Welt zu durchschweifen;
Und das Verlorene fand ich nicht,
Wo die Citronen reifen.
Wie ein verirrter Wandelstern
Mit seinen wallenden Haaren,
Der Unheil drohet irdischen Herrn,
Und stillem Frieden Gefahren.
Da wandt' ich einer Sonne mich zu,
Sie zog mich an magnetisch.
Gefunden hat der Komet die Ruh',
Er kreist um die Sonne planetisch.

2. Ich dachte, daß g'nug der Bäume wären,
Die alle könnten mit Früchten nähren.
Da fand ich, daß jeder für sich umschanzt
Den Baum, den er, den sein Vater, gepflanzt.
Die Vögel des Himmels kümmern sich nicht
Ums Gedörn, das den Stamm umflicht;
Doch Leute, die nach den Kirschen langen,
Büßen am scharfen Zaun ihr Verlangen.
Viel Gnade, wenn wir dem Wandrer gestatten,
Von unserm Baum zu genießen den Schatten.
Du hast die Jugend im Schatten verträumt,
Den eignen Baum zu pflanzen versäumt.
Wohlauf und pflanze ihn dennoch jetzt,
Und ob er dich nicht mit Früchten letzt,
So komm' es deinem Sohn zu gut,
Daß er einst im eigenen Schatten ruht.

3. Komm, laß uns gehn und hören
Den Vogelsang in Chören,
Und laß an Baches Wellen
Uns auch ein Sprenklein stellen.
Der Frühling wird entfliehen,
Die Vögel werden ziehen.
Dann soll uns, den wir fingen,
Daheim im Winter singen.

4. Ich hörte Nachtigallen
Mit Lust im Frühling schallen;
Dann in der schwülen Stille
Das Sommerlied der Grille.

Nun hör' ich von den Rüstern
Die welken Blätter flüstern.
Wie sollt' ich drum verzagen?
Ich will in Wintertagen
Ums Haus des Schneees Schauern
Noch hören ohne Trauern.

5. Mein Leben war ein einziger Tag.
Verträumt hab' ich das Morgenrot;
Was hülf's mir, daß ich mich's ließe reuen!
Wohl mir, daß ich am Abend mag
Nun nach des Mittags heißer Not
Vor Schlafengehn am Abendrot mich freuen.

Meine Freundin.

Die soll nicht meine Freundin sein,
Die nicht die Blumen liebt,
Nicht Blumen gleich dem Himmelschein
Ihr Herzblatt offen giebt.
Wär' ihre Wange rosenrot,
Ihr Aug' ein Himmelblau,
Wär' Sonn' ein Lächeln, das sie bot,
Und ihre Red' ein Tau.
Ob eine Blum' aus Milch und Blut
Sie selber ging' und schwebt',
Aus Blumenschnee und Blumenglut
Gegossen und gewebt.
Und wenn sie nach der Blume, die
Sich auf vom Boden rankt
Um ihr den Saum zu küssen, nie
Sich niederneigt und dankt;
Und achtet nicht den leisen Trieb,
Der im verborgnen glüht,
Und ist ihr nur der Flitter lieb,
Der in die Augen sprüht —
Ihr Blumen, die ihr still und rein
Blüht, welket und zerstiebt!
Die soll nicht meine Freundin sein,
Die nicht die Blumen liebt.

Herbstfrühlingslied.

So oft der Herbst die Rosen stahl,
Ich weiß nicht wie's entsprungen,
Doch ist mir hell noch jedesmal
Ein Frühlingslied entklungen.
Der Frühling, der vorüberfuhr,
Und der aus Zukunft winket,
Die beiden werden einer nur,
Des Glanz mein Herz durchblinket.
So hoff' ich, wenn der Lebensbaum
Des Alters Hauch entlaubet,
Nicht soll ein goldner Jugendtraum
Dem Herzen sein geraubet.
Die Jugend, die vorüberfuhr,
Wird sich im Liede paaren
Mit jener, die auf Edens Flur
Nicht wird vorüberfahren.

Bethlehem und Golgatha.

Er ist in Bethlehem geboren,
Der uns das Leben hat gebracht,
Und Golgatha hat er erkoren,
Durchs Kreuz zu brechen Todes Macht.
Ich fuhr vom abendlichen Strande
Hinaus, hindurch die Morgenlande;
Und Größeres ich nirgend sah,
Als Bethlehem und Golgatha.
Wie sind die sieben Wunderwerke
Der alten Welt dahingerafft,
Wie ist der Trotz der ird'schen Stärke
Erlegen vor der Himmelskraft!
Ich sah sie, wo ich mochte wallen,
In ihre Trümmer hingefallen,
Und stehn in stiller Gloria
Nur Bethlehem und Golgatha.
Weg ihr ägypt'schen Pyramiden!
In denen nur die Finsternis
Des Grabes, nicht des Todes Frieden
Zu bauen sich der Mensch befliß.
Ihr Sphynx' in kolossalen Größen,
Ihr konntet nicht der Erde lösen

Des Lebens Rätsel, wie's geschah
Durch Bethlehem und Golgatha.

Erdparadies am Roknabade,
Flur aller Rosen von Schiras!
Und am gewürzten Meergestade
Du Palmengarten Indias!
Ich seh' auf euren lichten Fluren
Noch gehn den Tod mit dunklen Spuren:
Blickt auf! Euch kommt das Leben da
Von Bethlehem und Golgatha.

Du Kaaba, schwarzer Stein der Wüste,
An den der Fuß der halben Welt
Sich jetzt noch stößt, steh nur und brüste
Dich, matt von deinem Mond erhellt!
Der Mond wird vor der Sonn' erbleichen,
Und dich zerschmettern wird das Zeichen
Des Helden, dem Viktoria
Ruft Bethlehem und Golgatha.

O der du in der Hirten Krippe
Ein Kind geboren wolltest sein,
Und, leidend Pein am Kreuzgerippe,
Von uns genommen hast die Pein!
Die Krippe dünkt dem Stolze niedrig,
Es ist das Kreuz dem Hochmut widrig;
Du aber bist der Demut nah
In Bethlehem und Golgatha.

Die Kön'ge kamen anzubeten
Den Hirtenstern, das Opferlamm,
Und Völker haben angetreten
Die Pilgerfahrt zum Kreuzesstamm.
Es ging in Kampfes Ungewitter
Die Welt, doch nicht das Kreuz, in Splitter,
Als Ost und West sich kämpfen sah
Um Bethlehem und Golgatha.

O laßt uns nicht mit Lanzenknechten,
Laßt mit dem Geist uns ziehn ins Feld,
Laßt uns das heil'ge Land erfechten,
Wie Christus sich erfocht die Welt!
Lichtstrahlen laßt nach allen Seiten
Hinaus, als wie Apostel, schreiten,
Bis alle Welt ihr Licht empfah'
Aus Bethlehem und Golgatha.

Mit Pilgerstab und Muschelhute
Nach Osten zog ich weit hinaus;
Die Botschaft bring' ich euch, die gute,
Von meiner Pilgerfahrt nach Haus:
O zieht nicht aus mit Hut und Stabe
Nach Gottes Wieg' und Gottes Grabe!
Kehrt ein in euch und findet da
Sein Bethlehem und Golgatha.
O Herz, was hilft es, daß du knieest
An seiner Wieg' im fremden Land?
Was hilft es, daß du staunend siehest
Das Grab, aus dem er längst erstand?
Daß er in dir geboren werde,
Und daß du sterbest dieser Erde,
Und lebest ihm, nur dieses ja
Ist Bethlehem und Golgatha.

Am Ostermorgen.

Am Ostermorgen schwang die Lerche
Sich auf aus irdischem Gebiet,
Und, schwebend überm stillen Pferche
Der Hirten, sang sie dieses Lied:
Erwacht! die Nacht entflieht.
Das Licht zerbricht
Die Macht der Nacht;
Erwacht, ihr Lämmer all', erwacht,
Auf feuchtem Rasen kniet!
Es ward von einem Osterlamme
Gethan für alle Welt genug,
Das blutend an dem Kreuzesstamme
Die Schuld der ganzen Herde trug.
Des Sieges Stunde schlug!
Das Grab, es gab
Den Raub vom Staub
Zurück; nun weidet grünes Laub,
Ihr Lämmer fromm und klug!
Der Baum des Lebens, fluchbeladen,
Stand abgestorben, dürr und tot.
Des Lammes Blut ihn mußte baden;
Nun wird er blühen rosenrot.
Gewendet ist die Not!

O seht, her geht
Der Hirt, der wird
Die Herde weiden unverirrt
Im neuen Morgenrot.

Die sieben Wochen.

Nun geht der Herr, der Ostern auferstand,
Auf Erden sieben Wochen bis zu Pfingsten;
Und segnend wandeln kann ihn über Land
Ein jeder sehn vom Größten zum Geringsten.
Maria Magdalena, komm und schau
Den Gärtner stehn im stillen Frühlingsgarten!
Er ist der Gärtner, er, auf dessen Tau
Des Herzens Blumen alle durstig warten.
O Thomas, der du der Ungläub'ge bist,
Komm, deine Finger leg in seine Wunden,
Und glaube! Jede Frühlingsrose ist
Als Liebeswund' an seinem Leib erfunden.

Zum Geburtstag des Herzogs.

(2. Januar 1824.)

Wann die Sonn' am tiefsten war,
Wird sie wieder sich heben.
Nach Weihnachten ums neue Jahr
Regt sich das neue Leben.
Über Fluren voll Wintereis
Hört' ich die Lerche singen,
Aus der Dunkelheit will ein Reis
Glänzend zum Lichte dringen.
Mit dem wachsenden Licht der Welt
Wird ein Baum sich entfalten,
Schirmend über ein weites Feld
Schattige Arme halten.
Ihm soll jeder Orkan, der schnaubt,
Werden ein Zephyrsäuseln,
Das ihm diene am schönen Haupt
Nur die Locken zu kräuseln.
Um den schlanken Stamm ihm geschmiegt
Sei der flatternden Ranken
Anmutreichste, vom Traume gewiegt
Leiser Liebesgedanken.

Wie Er Segen und Frucht wird streun
Auf die Seinen hernieder,
Soll Sie mit Blüt' und Duft ihn freun
Immer und immer wieder.
Kommt und sehet in Winternacht
Blühn den schönsten der Lenze;
Um den glänzenden Baum der Macht
Schlingt die festlichen Tänze!
Da du selber bist Ernst genannt,
Nahn wir dir mit den Scherzen.
Sei von Wonnen dein Herz erbrannt
Wie der Saal von den Kerzen!
Gleich den Kleinen, die hier empor
Ihre Wünsche dir stammeln,
Soll um dich sich ein Freudenchor
Bunter Jahre versammeln.
In dem Chore der Stimmen hier
Wirst du zweie erkennen,
Näher sprechend zu Herzen dir,
Weil sie Vater dich nennen.
Unserer Hoffnungen Kränze sind
Den zwei Knospen verschlungen;
Und den Wunsch, den dir bringt dein Kind,
Hörst du von tausend Zungen.
Blicke, wie auf dein schönes Paar,
Auf uns all' nicht minder;
Denn wir stellen uns alle dar,
Vater, als deine Kinder.

Koburgs Jugend

an ihre beiden Prinzen, am Schulfeste 21. Juni 1826

s die Stadt fürchtete, der Herzog möchte seine Residenz nach Gotha verlegen).

Wir wollen's uns nicht nehmen lassen,
Das angestammte Prinzenpaar,
Sie sollen ziehn durch diese Straßen
Vor ihrer künft'gen Bürger Schar;
Daß es der Stadt ein Freudenzeichen
Sei ein Verheißungsunterpfand:
Nie wird der Fürstenstamm entweichen
Von seiner Stadt, von seinem Land.
Wir haben heut uns umgebildet
In die Gestalten alter Zeit.

Behelmt, bepanzert und beschildet,
Ein Heer von Rittern, kampfbereit.
Die Stadt, gewiegt im Friedensschoße,
Seh' als ein Spiel den Krieg allein:
Es soll vom Kinderlanzenstoße
Die Ruh' nur leicht gefährdet sein.
Doch von der Kleidung altem Schnitte
Bleibt junges Herz nicht unberührt;
Sei von der scherzgeborgten Sitte
Ein Hauch des Ernsts ihm zugeführt:
Zu treuer mut'ger Bürger-Innung
Weihn wir uns euch auf künft'ge Zeit;
Zu deutscher fürstlicher Gesinnung
Seid, junge Fürsten, uns geweiht!
O stellt die besten eurer Ahnen
Euch heut im Geist zum Muster vor,
Und denkt, ihr zieht auf ihren Bahnen,
Indem ihr zieht in unserm Chor.
Ja, wälzt des Krieges Ungewitter
Sich jemals neu auf deutsche Flur,
So wißt, ihr findet eure Ritter
In allen euern Bürgern nur.
Doch heute soll uns Heitres ahnen!
O kommt, dem Festspiel vorzustehn,
Ihr sehet hier die beiden Fahnen
Von Rosenau und Koburg wehn.
Sie fordern sich zum Kampf mit Schweigen,
Die gute Stadt, die schöne Flur;
Wettstreitend wollen Liebe zeigen
Dem Fürsten Menschen und Natur.
Freund der Natur; an deinem Blicke
Berose sich die Rosenau;
Und daß es lind dein Herz erquicke,
Steh' jeder Rose Aug' im Tau.
Fürst, Vater deines Volkes! wohne
In deiner Stadt, o milder Ernst;
Und nie welk' ihre Bürgerkrone,
Weil du dich nie von ihr entfernst.
Nun kommt, ihr tapfern Rosenauer,
Und zeigt, wie ihr im Kampf es meint!
Ergießet einen Rosenschauer
Zum Angriff über euern Feind.

Und ihr, um euren jungen Fürsten,
Koburger! schwenket hochgesinnt
Die Spieße, die nach Blut nicht dürsten,
Weil sie geweiht der Freude sind.*)

Rosen auf das Grab einer edlen Frau.

Stuttgart, Juli 1816.

1.

Am achtzehnten des Julius, dem Tage,
Wo prophezeiet war der Welt Zerstören;
Daß die Propheten nicht ihr Recht verlören,
Erscholl an diesem Tage Totenklage.
Wes ist der Sarg, mit dem zum Kirchhofshage
Die ganze Stadt in langen Trauerchören
Wallfahrtet, daß man wirklich sollte schwören,
Daß man hier eine Welt zu Grabe trage?
Es ist ein Weib, das erst gelebt im stillen,
Und kund jetzt giebt, wie Zucht und reine Sitte
Und alle Weibestugenden sie zieren.
Die Thränen, die auch fremdem Aug' entquillen,
Sie sagen laut, daß die, aus deren Mitte
Sie wird entnommen, eine Welt verlieren.

2.

Mit Recht gerühmt wird, was der alte Weise
Sprach, der, befragt einst, welche Frau ihm scheine
Die allerbeste? gab zur Antwort: Eine,
Von der man gar nicht hört, daß man sie preise.
So weilt' ich selbst in dieser Mauern Kreise
Geraume Zeit, und Kunden hab' ich keine
Gehört von dieser; auch ihr Nam' alleine
Kam nie zu Ohren mir, nicht laut noch leise.
Nicht wissen konnt' ich, ob sie mochte leben;
Und jetzt erst, daß sie lebt' und wie sie lebte,
Hab' ich erfahren, da sie ist gestorben.

*) Die ursprüngliche Lesart der beiden Schlußzeilen war:
Die Spieße mit den Bratewürsten,
Die unsrer Stadt Wahrzeichen sind.
Gegen diese zu freie Anspielung auf Koburgs beliebtestes Markterzeugnis chten die Besteller des Gedichtes Einwendungen, und die Nachgiebigkeit des hters ward aufs glänzendste, mit dem Ehrenbürgerrecht der Stadt, belohnt.

Nicht soll nach Ruhm das Weib im Leben streben:
Das lehret sie, die, ohne daß sie strebte
Nach Ruhm, den schönsten hat im Tod erworben.

3.

Gleichwie ein stolzer Strom mit lautem Schäumen
In weiten Ufern brausend sich ergießet,
Die Lande nährt und tränket, wo er fließet,
Doch oft auch tobt mit ausgerißnen Bäumen;
Dagegen still in ungekannten Räumen
Die klare Quelle sich ins Enge schließet,
Von welcher gleichwohl Segnungen genießet
Ein Völklein Blumen, die den Rand ihr säumen —
Der wilde Jäger hat sie nie erspüret,
Man hat nicht Kund' im Land von ihr vernommen,
Bis sie auf einmal im Gebirg' versieget:
Da höret man, daß es die Herzen rühret,
Euch schrein, ihr armen Hirschlein, durstbeklommen,
Die ihr zu trinken sonst zur Quelle stieget.

4.

Gehöret hab' ich, und ich kann es schauen
An dieser Thränenstürme lautem Tosen,
Daß wohl die Vater- und die Mutterlosen,
Und die Gebrechlichen und Altergrauen
Sonst hatten eine Mutter an der Frauen,
Der sie zu Grab jetzt folgen — für Almosen,
Die sie von ihr empfingen, jetzund Rosen
Aufs Grab ihr streun, und Thränen drüber tauen.
Ihr sollt euch trösten! Auf dem Sterbebette
Hat sie noch ihrer Armen nicht vergessen. —
Wir alle, die wir ihren Heimgang ehren,
Sind Arme, die empfahn an dieser Stätte
Almosen, deren Wert nicht zu ermessen,
Davon die Herzen lang' noch können zehren.

5.

Der Anblick einer Seele, die in Frieden
Mit Gott, der Welt und sich, des Amtes pflegte
Mit treuer Hand, das Gott in ihre legte,
Und als der Herr sie abrief von hienieden,
Ihm willig folgte, ruhig ernst entschieden;
Selbst noch, als sich um sie der Jammer regte

Der Ihren, mit dem Troste, den sie hegte
In ihrer Brust, sie alle sprach zufrieden;
Der Anblick, der uns herrlicher und reiner
Erkennen läßt, daß über seiner Hülle
Der freie Geist besteht, der wandellose;
Das ist die große, hier wie sonst an keiner
Grabstätte je in also reicher Fülle,
An dieser uns gespendete Almose.

6.

Als von des Todes wohlerkannter Hyder
Das Gift sie fühlte sich zum Herzen schleichen,
Verließ der Ring, des Lebensbundes Zeichen,
Vorahnend, ihrer Hand gewelkte Glieder;
Und fiel in Wasser, wie in Thränen, nieder!
Ihn wollte drauf das Kind ihr wieder reichen;
Da sprach die Mutter, lächelnd beim Erbleichen:
Nicht mir! Dem Vater jetzt gehört er wieder.
Da fragten wohl die Mutter und den Vater
Des Kindleins Augen, wie das zu verstehen?
Verstanden aber hatt' es wohl der Gatte.
Das Wort zerbrach sein Herz, und länger that er
Nicht Widerstand dem heißen Strom der Wehen,
Den er bisher in sich verschlossen hatte.

7.

In dieses Seins unsicherem Geschicke
Muß man sich fertig halten allerwegen,
Daß Gott der Herr, die Rechnung abzulegen,
Uns rufen könn' in jedem Augenblicke.
Drum daß in Zeiten jeder recht sich schicke,
Des anvertrauten Guts mit Fleiß zu pflegen!
Damit dem Rechnungsabschluß er entgegen
So könne schaun, wie sie, mit heitrem Blicke.
Sie weiß ihr Haus in ihren letzten Stunden
Bestellt, daß auch nicht vor der Zukunft bangend,
Sie sich läßt tragen über seine Schwellen.
Gott, der im kleinen sie getreu befunden,
Wird jetzt, in seinen Himmeln sie empfangend,
Zu größrem Amte droben sie bestellen.

8.

Wir armen Lebenden, von Nacht umschlossen,
Die wir im Finstern können sehn nicht weiter,

Als auf des Todes nackte Schiffbruchscheiter,
Womit des Lebens Aussicht scheint geschlossen;
Indes in Mitte klagender Genossen,
Den man beklagt, der müde Lebensstreiter,
Drüber hinaus, wo alles hell und heiter,
Die Blicke hebt, von ew'gem Licht umflossen.
Der Mutter selbst mit unerzognen Kindern,
Dem Tagewerke, das sie nicht vollendet,
Ist die Beruhigung im Tod geblieben.
Die irdische Verwirrung kann's nicht hindern,
Daß sie getrost den Blick zum Himmel wendet,
In dessen Hand sie rückläßt ihre Lieben.

9.

Der Ackersmann streut auch die goldnen Samen
Vertrauungsvoll zur Herbstzeit in die Erde,
Und kehret ruhig heim zu seinem Herde
Vom Acker, wann des Winters Stürme kamen;
Voll Zuversicht, daß, was in Gottes Namen
Er dort gesät mit seines Arms Beschwerde,
Der Segen Gottes nun auch fördern werde
Zum Lenze, wann die Stürm' ein Ende nahmen.
So hat auch sie in ihrer Kindlein Herzen
Die guten Samen reichlich ausgestreuet,
Und kann vertraun auf die gesunden Keime;
Drum ist sie heimgegangen ohne Schmerzen,
Und sieht dem schönen Wachstum still erfreuet
Von droben zu aus ihrer ewigen Heime.

10.

Drei Kindlein, die der Tod vor ihr bestattet,
Und aufgehoben in des Himmels Schreine,
Sie riefen nieder aus dem sel'gen Scheine,
Von Sehnsucht nach der Mutter ganz ermattet:
Geschwister, die ihr stets die Mutter hattet,
Nicht billig ist's, daß ihr sie habt alleine;
Wir wollen auch, daß sie jetzt uns sich eine,
Da sie so lange war mit euch gegattet.
Da ward den Kindlein droben auf ihr Bitten
Gegeben in die Hand ein Lilienstengel,
Und wurden nach der Mutter ausgeschicket.

Drum hat die Mutter sanften Tod erlitten,
Und sterbend rief sie aus: Es ist ein Engel,
Eins meiner Kindlein hat mich angeblicket.

11.

Ihr Kindlein aber, die zurückgeblieben,
Und jetzt für euch allein des Lebens Flüge
Sollt wagen, ohne daß die Schwing' euch trüge
Der Mutter, die in Asch' ihr seht zerstieben.
Ihr sahet doch die Mutter euch noch lieben,
Noch lehren, leiten, habet noch zur G'nüge
Ins Herz euch prägen können ihre Züge,
Daß sie dort ewig bleiben eingeschrieben.
Das jüngste nur, des neugebornem Leben
Die Mutter selbst das ihre opfern mußte,
Dem Glied das Haupt sich opfern der Familie —
Ihm soll man drum der Mutter Namen geben,
Daß auch der Mutter Geist ins Unbewußte
Sich senken müsse, weil es heißt Emilie.

Vermischte Gedichte. 1815—1818.

Im Mai 1837.

Mein Leben ist noch nicht zu lang;
Doch wie ich mach' hindurch den Gang
Durch all die Not und all den Drang,
Was mir gelang, und was mißlang,
Wie es vor mir in Liedern liegt:
Mein' ich, genug hab' ich gekriegt,
Genug, wenn auch nicht viel ersiegt,
Und alle weitre Lust entfliegt.
Nur neuen Mut! du hast mit Glück
Doch wieder abgethan ein Stück,
Und immer wen'ger bleibt zurück;
So such auch das noch abzuthun!
Ich wollt', ich wär' am Ende nun
Und könnte ruhn.

Rückblick auf die politischen Gedichte.

Die Politik ein Herz zu rühren,
Den sanften Lieberobrungskrieg,
Wie hab' ich lassen mich verführen,

Gering zu achten diesen Sieg!
Ich wollte stolz mich überheben,
In hochbegeistertem Gesang
Hinfort nur blut'ge Lorbeern weben
Um vaterländ'scher Waffen Klang.
Doch wie der Krieger aus dem Schalle
Des ehrnen Feldes still zurück
Sich sehnt nach seines Hauses Halle,
Des Lebens heimgebliebnem Glück:
So sehnt nach frühen Liebesklängen
Mein Lied sich heimwärts, lang' entfernt,
Und freut sich, daß im wilden Drängen
Es nicht den Wohllaut ganz verlernt.
Auf paradiesischem Gefilde
War Liebe bei dem ersten Paar
Viel früher, als mit Helm und Schilde
Zum Kampfe zog die erste Schar.
Und in der eignen Jugend Stille,
Von Adlers Kreischen ungemahnt,
Hab' ich beim Sommerlied der Grille
Viel eher Lieb' als Krieg geahnt.
Nach dem verlornen Doppel-Eden
Der Kindheit und der ersten Welt
Kehr' ich, entsagend allen Fehden,
Die ich der Lieb' anheim gestellt;
Und nur von Liebe will ich singen,
Die dieser Erden ödem Raum
Wo nicht ein Paradies kann bringen,
Doch eines Paradieses Traum.

Rosenlied.

(Zum Geburtstag des Freiherrn Truchseß auf Bettenburg, aus Stuttgart gesandt.)

Rosen, Rosen, rote Rosen,
Und auch die von weißem Glanz,
Will ich unter Zephyrs Kosen
Flechten heut in einen Kranz.
Und ein andrer Zephyr trage,
Heut am Tage folgsam ganz,
Mir den Kranz, wohin ich sage,
Den geflochtenen Rosenkranz.
Hin zu einem Rosenfeste
Ist der Rosenkranz bestimmt,

Wo der Rosengreis, der beste,
In Empfang die Rosen nimmt,
Der der Jahre Rosenleiter
Heute weiter aufwärts klimmt,
In der Rosenzeit, die heiter
Ganz in Rosendüften schwimmt.
Die ihr unter Rosendüften
Engel, einst sein Leben schuft,
Unter duft'gen Rosenlüften
Es soweit habt abgestuft;
Unter Rosendüften schweben
Laßt sein Leben einst zur Gruft,
Doch zuvor noch lang' umgeben
Sein vom frischen Rosenduft.
Heut den Rosentag zu feiern,
Soll man früh Auroran sehn
Angethan mit Rosenschleiern
Auf Gewölk von Rosen stehn,
Einen langen Rosenfaden
Durch den graden Himmel drehn,
Und auf lauter Rosenpfaden
Spät in Rosen untergehn.
Draußen in dem Rosengarten
Um die Burg am Rosenhag,
Wo die Rosen kaum erwarten
Konnten diesen Rosentag,
Soll von Rosen sich erschließen,
Was da sprießen irgend mag,
Heute muß ihr Herr genießen
Seiner Rosenernt' Ertrag.
Rosenmädchen, rosenwangig,
Rosenlipp- und fingrig auch,
Heut zum Rosenfest verlang' ich,
Daß sie ziehn zum Rosenstrauch,
Rosen bringen ihm mit Grüßen,
Und nach süßem Rosenbrauch
Unterm Rosenkranz ihn küssen
Mit des Mundes Rosenhauch.
Rosenfarbene Gewänder
Soll heut tragen, wer ihm naht,
Und am Hute Rosenbänder,
Wer ihm aufzuwarten hat,
Daß er, wie den Blick er drehe,

Rosen sehe, Rosensaat,
Ganz umros't von Rosen stehe,
Rosenherr im Rosenstaat.
In die große Rosenkette,
Die den Rosengreis umzieht,
Flecht' ich hier an fremder Stätte
Dieses kleine Rosenglied;
Daß, wenn heut vor seinen Blicken
Rosen nicken, die er sieht,
Rosen auch sein Ohr erquicken,
Wenn er hört mein Rosenlied.
Sagt ihm, Rosen, die ich sende,
Sagt dem lieben Rosenmann,
Daß mir's rosig hier ohn' Ende
Ros't von Rosen um und an,
Daß mir ganze Rosenhallen
Sind zu wallen aufgethan,
Nur daß von den Rosen allen
Ich ihm wenig schicken kann.
Schickt' ich alle Rosenblüte,
Die in meinem Rosenhain
Für ihn sproßt hier im Gemüte,
So viel Rosen würden's sein,
Als im Park ums Wasserbecken
Rings an Hecken her sich reihn,
Und von Stuttgart sich erstrecken
Bis hinaus zum Kahlenstein.

Zu einem Hochzeitsfeste. 1815.

1. Die beiden Ringe.

Hervor aus unterird'schen Domen
Erhebt sich, als der Tag entfloß,
In stiller Nacht ein Paar von Gnomen,
Sie treten ein ins Hochzeitsschloß,
Wo sie im Saale sich begegnen,
Das schönste Brautbett einzusegnen.
Und wenn sie schwängen Fackelbrände,
Sie wären Amorn anzusehn,
Statt dessen sieht man ihre Hände
Ein seltnes Paar von Ringen drehn,

Die so im eignen Lichte funkeln,
Daß nicht die Zwerge gehn im Dunkeln.
Sie eilen sich zum Tanz zu stellen,
Und mit den goldnen Ringen schön
Zusammenschlagend wie mit Schellen,
Erwecken sie ein Wohlgetön,
Und hell in ihrer Reife Klingen
Hört man das Hochzeitlied sie singen:
Aus unsern Schachten, wo begraben
Sich Edelstein dem Gold vermählt,
Erscheinen wir mit unsern Gaben,
Die wir für euch mit Fleiß gewählt.
Die Kunst ist uns allein beschieden,
Das rechte Brautgeschmeid zu schmieden.
Die schweren Gold- und Silberschlacken,
Die aus der Erde zieht der Geiz,
Belasten freie Menschennacken,
Sie sind ein niedrer Sinnenreiz;
Das Herz, erfaßt von solchen Ketten,
Ist vom Versinken nicht zu retten.
Doch wenn das Gold zum Ring sich ründet,
Und drinnen blitzt der Edelstein,
Wird eine Glut in ihm entzündet,
Die Irdisches macht himmlisch rein;
Die Lieb' ergreift die goldnen Reifen,
Sie, die das Höchste darf ergreifen.
Da wo, zum künft'gen Ring berufen,
Ein Erz im Grund schläft unbewußt,
Da wandelt über seine Stufen
Ein lichter Geist mit stiller Lust,
Und läßt es hell im Traume tönen
Von seinem Los, dem himmlisch schönen.
O wunderbare Vorbestimmung!
Getrennt im Dunkel hier und dort,
Ruhn unter fremden Stoffs Umschwimmung,
Zwei Funken Golds an ihrem Ort,
Die drauf, vom Glück hervorgezogen,
Sich wandeln zu solch edlen Bogen.
Der eine mag aus Osten stammen,
Der andre stamm' aus fernem West,
Sie finden endlich sich zusammen
Zur Mitte, für ein Hochzeitsfest,

So wie dazu aus fernen Landen
Zwei Herzen sich zusammenfanden.
Paar, das du so dich hast gefunden!
Wir haben mit geschickter Hand
Die Hochzeitringe dir gewunden,
Wie sie geziemen eurem Stand.
Nun halt', o liebende Gesinnung,
Die Ring' in unzerbrochner Innung.

2. Einführung in die Speisekammer.

Komm, geliebteste der Bräute,
Die du's gestern warst, und heute
Junge Frau geworden bist;
Durch Triumph- und Ehrenbogen
Bist du g'nugsam nun gezogen,
Jedes Ding hat seine Frist.
Einen Schauplatz andrer Ehren
Wollen wir dich kennen lehren,
Wo die Frau am schönsten prangt;
Hier des festen Schlosses Klammer
Thut dir auf die Speisekammer,
Wenn dein Sinn danach verlangt.
Von dem ganzen lauten Hause,
Das sich treibt in Saus und Brause,
Ist das hier der Mittelpunkt;
Hier aus unscheinbaren Töpfen
Ist das Köstlichste zu schöpfen,
Was bei allen Festen prunkt.
Nicht zu einem bloßen Spiele
Führ' ich dich auf diese Diele,
Sondern recht zu wahrem Ernst.
Alles ist zwar hier im kleinen,
Aber größer wird's erscheinen,
Wenn du's erst zu brauchen lernst.
Klein ist Anfang aller Enden,
Doch mit Großem muß es enden.
Wenig braucht ein junges Paar,
Lebt zuerst von seiner Liebe,
Meint, daß es so ewig bliebe,
Doch so bleibt's kein volles Jahr.
Stellt zuerst sich ein ein Püppchen,
Heischt es gleich ein Kindersüppchen,
Das ist noch ein kleiner Schmaus,

Läßt sich leicht zusammenstoppeln;
Wenn die Mäuler sich verdoppeln,
Richtet sich's so leicht nicht aus.
Darum mußt du kennen lernen,
Wo in Pflanzen, Früchten, Kernen
Liegt fürs Haus der Nahrungskeim.
Davon ein'ges treu beflissen
Wollen wir dir thun zu wissen,
Alles sagt sich nicht im Reim.
Mehr als hier auf diesem Zettel
Findst du groß' und kleinen Bettel
Hier in Ecken überall.
Hier in diesem größern Sacke
Birnenschnitz', in ihrer Jacke,
Brauchbar doch auf jeden Fall.
Hier im kleinren ausgewählte
Feinre Schnitze, wohlgeschälte,
Von Borsdorferäpfelzucht.
Auch nicht minder trockne Zwetschen,
Die zu Mus sich lassen quetschen,
Kochen auch in ganzer Frucht.
Lauter heimische Gesellen;
Auch ein Vorrat von Kornellen,
Nutzbar kaum, doch sind sie hie.
Doch die edle Frucht der Quitten
Muß dein Augenmerk erbitten,
Keinem Kranken schadet sie.
Hier noch manches Eingemachtes,
Unter Gläsern, wohl beacht' es,
Doch nicht mehr als billig ist;
Denn es ist beim Mahl das letzte
Klein in Näpfchen Aufgesetzte,
Wenn man nur zur Lust noch ißt.
Mehr betrachte dies daneben!
Das ist, was kann Nahrung geben,
Unsrer Erde Mark und Kern:
Habergries und Graupengerste,
Immer auf dem Tisch das Erste,
Suppen hat ein jeder gern.
Doch das Sprichwort sagt, daß Schwaben
Ganz besonders gern sie haben.
Drum besonders zeig' ich dir's.
Dies, was du wohl nicht wirst kennen,

Muß ich dir auf fränkisch nennen,
Frankenkost ist das, der Hirs'.
Sonst bei fränk'schen Hochzeitsfesten
Gab man Hirsenbrei zum besten,
Dick, daß drin der Löffel stand.
Dieser Brauch ist eingerostet,
Und du hast es nicht verkostet,
Was das Best' am Frankenland.
Aber hier die Erbs' und Linsen
Sind die wohlbekannten Prinzen
In dem ganzen Deutschen Reich.
Wo in ungelesnen Haufen
Beide durcheinander laufen,
Kennt man schlechten Haushalt gleich.
Sonst, als allem, auch dem Essen,
Seine Zeit war zugemessen,
Aß man Linsen Samstags nur.
Heut zu Mittag sollst du sehen,
Ob wir noch in einem gehen
Auf der guten alten Spur.
Nun sieh schnell noch im Getümmel,
Hier ein Pätschchen Salz und Kümmel,
Zwiebeln und Wachholderbeer;
Das sind unsre heim'schen Würzen,
Fremde sollen sie nicht stürzen,
Keine fremden that ich her.
Zimmet, Nelken und Muskaten
Kann man meistenteils entraten,
Und kommt nicht dabei zu kurz.
Aber erst die Modewürze,
Welche scheut die Küchenschürze,
Das ist erst die schlimmste Wurz.
Hier im Körbchen noch die Eier!
Sonst galt's: Drei für einen Dreier,
Und: Ein Ei auf Einen Mann.
Jetzund will das erste selten,
Und das letzte nie mehr gelten;
Was man nun nicht ändern kann.
Hier daneben Käs' und Butter
Sind's, warum die kluge Mutter
Mehr das Gras als Blumen liebt,
Weil die Blumen nutzlos welken,

Aber um die Kuh zu melken,
Man ihr nur Heublumen giebt.
Nicht allein mit Blut und Säften
Dient dem Mensch das Tier nach Kräften,
Sondern selbst mit Stumpf und Stiel.
Hier in dieser Hausregierung
Siehst du rings als Wandverzierung
Hangen solcher Stücke viel.
Zungen, Würste, Speck und Schinken
Sind bereit zu deinen Winken;
Das ist erst das Fleisch im Topf.
Daß man langsam sie verbrauche,
Hat man sie bewahrt im Rauche;
Diese Kunst erfand kein Tropf.
Nun in Winkeln und in Ecken
Mag sich manches noch verstecken,
Was dein erster Blick nicht sieht;
Eins zum Vorschein nach dem andern
Wird es kommen, wenn du wandern
Fleißig wirst durch dies Gebiet.
Jetzt zum Schluß das Essignäpfchen,
Mit dem wohlverwahrten Zäpfchen,
Das im Haus nicht fehlen darf.
Sonsten hieß es: Böse Frauen
Können guten Essig brauen.
Sei, statt böse, du nur scharf.
Scharf ist gut im Haus am Essig,
Scharf, allein nicht übermäßig,
Daß man ihn auch kosten darf.
Scharf ist gut im Haus am Messer,
Aber nicht zu scharf ist besser,
Schartig macht ja allzuscharf.
Daß ich hier mich auf will werfen,
Dir die Lehren einzuschärfen,
Nimm auch das nicht allzuscharf.
Nun, ich seh' in deinen Mienen,
Les' ich anders recht in ihnen,
Was der Haushalt hoffen darf.

An die Sonne.

In deinem Namen freu' ich mich,
Daß endlich du, o Sonne, dich

Entschließest neu zu scheinen.
Wir wußten, da so wundersam
Die Trübe gar kein Ende nahm,
Nicht, was wir sollten meinen.
Sternkund'ge gaben uns Bericht,
Daß sie auf deinem Augenlicht
Beobacht' hätten Flecken.
Wir dachten in der Regenzeit:
Mag sie vielleicht aus Eitelkeit
Sich dieserhalb verstecken?
Wenn nun die Flecken nehmen zu,
Wird sie 'mal eines Morgens früh
Kohlschwarz zum Vorschein kommen.
Da kommst nach langer Wolkennacht
Du so hervor in lichter Pracht,
Die Furcht ist uns benommen.
Ich denke: mit dem schwarzen Star
Hat es vorerst noch nicht Gefahr
Auf deinen hellen Augen.
Sie werden lang' und lange noch,
Sie werden, hoff' ich, länger doch
Zum Sehn, als meine, taugen.

Doppeltes Schauspiel.

Gestern vor dem aufgethanen
Vorhang im Theater sitzend,
Sah ich einen schönen Nacken,
Dessen Reize, blendend zwischen
Mich sich stellend und das Schauspiel,
Dort mich wenig schauen ließen;
Aber, was ich dort versäumte,
Kam mir hier zu gute wieder,
Wo auf niedlicherm Gerüste
Sich ein andres Schauspiel spielte.
Wie in jenem größern dort
Vorhäng' auf und nieder gingen
In den Akten, in den Scenen
Wände hin und wieder liefen;
Auf des Nackens Schauplatz hier
Wechselten in buntem Spiele
Falten eines Tuches so,
Ihm zu Wand und Vorhang dienend.

Selbst das Stück nun anbelangend,
War's dort eins von den beliebten:
Ein Hausvater in dem Kreise
Zahlreicher Familienglieder,
Die ihm Freud' und Sorge machten,
Was, sich mannigfach verwickelnd,
Freud' und Sorg' auch den Zuschauern
Machte, wie sich's würd' entwickeln;
Und als sich's entwickelt, lief's
Endlich all hinaus aufs Lieben.
Wenn sich auf den kahlen Brettern
Dort so schöne Sachen spielten;
Dürften hier wohl schlechtre vorgehn
Auf den Alabasterdielen?
Ganz dieselben gingen vor;
Nur, statt lebensgroße Spieler,
Waren nach des Raums Verhältnis
Kleinere hieher beschieden,
Welche auf so zartem Grunde
Zart auftraten, wie sich's schickte.
Meine eigenen Gedanken
Waren's, die, zu Amorinen,
Amoretten, umgewandelt
Hier vor mir sich sehen ließen,
Auch zusammen bildend eine
Liebenswürdige Familie,
Zu dem größern Stück aufführend
Angemeßne Zwischenspiele;
Denn das Ganze lief, wie dort,
So auch hier hinaus aufs Lieben
O wie ward vom kleinen Volke
Umgesprungen, umgetrippelt
Auf des Nackens offnem Schauplatz,
Und gelauscht in den Coulissen.
Die Besitzerin des Nackens
Ward den Unfug schwerlich inne;
Abgeschüttelt hätte sie
Sonst die Ungezognen sicher,
Und das glänzende Theater
Ganz geschlossen meinen Blicken.

Die geschorenen Locken.

Wie ich erst den Bart verloren,
Werden nun gleich einem Thoren
Mir die Locken auch geschoren.
Diese Locken, die vor allen
Meiner Liebsten so gefallen,
Daß sie sprach: so laß sie wallen!
Und ich, vor der Liebsten Ohren
Hab' ich einen Schwur geschworen,
Sie zu tragen ungeschoren.
Wenn ich ihre Gunst verliere,
Liebe Herrn und liebe Tiere,
Glaubt ihr, eur' ersetzt mir ihre?
Du, in dieser Weltpagode
Angebetet' Göttin Mode,
Du bist schuld an diesem Tode.
Mir, dem Simson, der im Spiele
Führte statt der Keulen Kiele,
Bist du worden zur Delile.
Ungetreu der Liebe Schwüren,
Ließ ich mich von dir verführen,
Und nun muß ich Reue spüren.
Kommt und triumphiert, Philister,
Mit verhöhnendem Geflüster:
Simson, euch verfallen ist er.
Lieg' ich ganz in euren Schnüren?
Kann ich keinen Arm mehr rühren,
Einen Streich auf euch zu führen?
Mit demütigem Verzagen
Muß ich meine Locken klagen,
Die ich jüngst so stolz getragen.
Sind sie wert nicht einer Thräne?
Lassen Rosse nicht die Mähne
Flattern, und den Wimpel Kähne?
Libanon mit seiner Ceder,
Pfau und Hahn mit ihrer Feder,
Und mit seinem Schmuck ein jeder.
Und der Wald mit seinen Haaren,
Die da wachsen mit den Jahren,
Daß der Wind hindurch kann fahren.

Und ich soll den Schmuck verlieren,
Weil's Mod' unter zahmen Tieren,
Jetzt als Stumpfschwanz sich zu zieren?
Und den Lockenwald, den kecken,
Soll ich lassen, mich zu stecken
Unter die geschornen Hecken?
Unter die geschornen Hecken,
Unter die geschornen Gecken,
Mitgeschoren mich zu stecken? —
„In Geduld um Kopf und Ohren
Laß dich scheren; ungeschoren
Bleibst du, wenn du bist geschoren.
„Ja ich denke, daß dir's nutzet,
Wenn man dir den Hochmut stutzet,
Dir den Kopf ein wenig putzet.
„Nicht auf eigne Art dich kleidend,
Nicht auf eigner Weide weidend,
Nicht vom Troß dich unterscheidend —
„Lerne, wie mit deinesgleichen,
Mit den andern gehn und schleichen;
So wirst du dein Ziel erreichen."

Das hölzerne Bein.

Neulich mit 'nem hölzern' Beine
Einer von den Offizieren
Ging, und nicht im Sonnenscheine,
Mitten durch den Park spazieren,
Sondern recht im Regenwetter,
Als der ganze Himmel troff.
Solch ein Vaterlandesretter
Ist vom allerhärtsten Stoff.
Der sich oft in Blut gebadet,
Nicht dem Manne wird es schaden;
Aber mit den hölzern' Waden
Wenn es nur dem Bein nicht schadet!
In dem Regen blieb er stehn,
Sich gemütlich umzuschauen,
Läßt auf sich den Himmel tauen,
Und dann will er weiter gehn.
Hat den starren Fuß der Mann
In den Lehm so fest gewühlet,

Den der Regen aufgespület,
Daß er nicht vom Flecke kann?
Größres Wunder ist zu sagen
Wie noch nie der Welt ward kund:
Wurzeln in dem feuchten Grund
Hat der dürre Fuß geschlagen.
O gedeihlich Regenwetter,
Wurzeln schlug durch dich das Bein.
Sende nun den Sonnenschein;
Und das Bein, es treibt auch Blätter.
Wurzellos und blätterlos
Ist sonst solch ein hölzern' Bein;
Braucht es Sonn' und Regen bloß,
Um ihm beides zu verleihn?
Scheine Sonn', und regne Regen,
Daß ein jeder, der eins trägt,
Blätter treibt und Wurzeln schlägt:
Deren giebt's doch allerwegen.
Übten sie sich dann daneben,
Auch von Sonnenschein und Regen,
Wie die Pflanzen ganz zu leben;
Braucht' es weiter kein Verpflegen.
Und anstatt mit Pomeranzen
Könnte man den Park verzieren
Mit den vaterländ'schen Pflanzen,
Invaliden Offizieren.

Fortpflanzung und Übervölkerung.

1. Du sprichst: Es giebt der Bücher so viel,
Man sollt' es lassen bleiben,
Und, um dem Lesen zu setzen ein Ziel,
Es setzen einmal dem Schreiben.
Es wird doch Neues nichts erdacht,
Der Kern steckt schon im Alten,
Und wird nur neu zur Messe gebracht
In jüngeren Gestalten. —
Nein Freund! Wie's mit den Büchern ist,
Ist's mit den Menschen auf Erden,
Ist so gewesen zu jeder Frist,
Und wird nicht anders werden.
Vorhanden ist längst der Menschenkern
Seit mehr als tausend Jahren;

Wir könnten, thäten wir's nicht gern,
Uns das Vermehren ersparen.
Doch weil wir sehn, daß jung wird alt,
So haben wir's übernommen,
Zu sorgen, daß in andrer Gestalt
Die Sterbenden wiederkommen.
Es läßt sich der ewig rauschende Fluß
Der Zeugung nicht verstopfen;
Und wie man Menschen impfen muß,
Muß man auch Bücher pfropfen.
Auch das papierene Geschlecht
Will sich lebendig freuen,
Und, um zu bleiben zeitgerecht,
Mit jeder Zeit sich erneuen.
So kreist fort mit dem Menschenschlag
Das ewige Büchergebären,
Und so wird bis zum jüngsten Tag
Die Weltfortpflanzung währen.

2. Nur mit diesem Unterschiede,
Daß die Bücher, wie die Menschen,
Dünner einst gesäet waren,
Daß sie unverkrüppelt beide,
Eines unterdrückt vom andern,
Nebeneinander konnten leben.
Doch, seit überhand genommen
Die Bevölkerungstabellen
Und die Leipz'ger Büchermessen,
Ist es etwas unbequemer
In der engern Welt geworden;
Weil, aufs Fleckchen, wo sonst einer
Kam zu stehn mit einem Buche,
Etwa jetzt ein Schock mag kommen,
Jeder mit viel Schocken Bücher,
Den Statistikern zur Freude,
Die das Heil der Staaten messen
An dem Maßstab der Bevölk'rung,
Meinend, zwanzig Krüppel zählten
Mehr als zehn mit graden Gliedern.

Die Reiche der Natur.

1. Drei Reiche weiß ich der Natur,
Die sind genau getrennet;

Sie anzusehen braucht man nur,
Daß man sie leicht erkennet.
Das Steinreich und das Pflanzenreich,
Das Tierreich ist das dritte;
Die sehen keins dem andern gleich,
Hat jedes eigne Sitte.
Das vierte Reich der Erdenwelt,
Es ist der Mensch, der freie;
Um diesen ist es nicht bestellt,
Wie um die andern dreie.
Kraft seiner Freiheit, aus dem Reich,
Das ihm ist zugefallen,
Kann er sich halten auch zugleich
Zu den drei andern allen.
Der Mensch ist einzeln das und dies,
Von Steinen und von Pflanzen,
Am meisten wohl vom Tier gewiß,
Und Mensch allein im Ganzen.

2. Ich wäre, wenn ich kein Mensch sollt' sein,
Am liebsten noch eine Pflanze,
Weil sie gesognen Sonnenschein
Ausstrahlt mit mild'stem Glanze.
Auch wohl zu eines Steines Los
Wollt' ich mich noch gewöhnen,
Weil doch aus dunklem Erdenschoß
Gestein so hell kann tönen.
Verhaßt ist mir der Tiere Brut,
So menschenähnlich an Gaben,
Die quält auch so das heiße Blut,
Daß sie nicht Ruhe haben.

Dichterehe.

Ein junger Dichter, eines alten Dichters Sohn
Und einer alten Dichterin,
Heiratet' eine Dicht'rin, Tochter ebenso
Von Dichter und von Dichterin.
Ein Dichter sprach dem Dichterpaar den Trauspruch,
Das Brautlied sang ein Dichterling.
Da ward vom Dichtergeiste, der zusammenfloß,
Der Ehebund so dichterisch,
Daß, satt des süßen Dichterglücks im ersten Mond,
Im zweiten man zur Scheidung schritt.

Im Theater.

(Bei Aufführung eines Kotzebueschen Lustspiels.)

Es ist ein undankbares Geschäft
Den Leuten einen Spaß zu machen;
Wenn auch den Geschmack ihr des Publikums trefft,
Es ist zu gesittet, es schämt sich zu lachen.

Der Apotheker.

Kam ein alter, rost'ger,
Kalter, frost'ger,
Dürrer, eingeschrumpfter,
Abgestumpfter,
Arzeneienschmecker,
Gläserlecker,
Apotheker, langsam,
Mühvoll-gangsam,
Durch den Garten schleichend,
Und sah keuchend
Bäum' und Pflanzenarten
An im Garten,
Um die Eigenschaften,
Die da haften
An den schönen Sachen,
Auszumachen:
Was für blöde Augen
Möchte taugen?
Was für Ohrenklingen
Aufzubringen?
Und was auszuwittern
Wider's Zittern?
Was die Gicht in Fingern
Möchte ringern,
Und was die in Füßen
Auch versüßen?
Was für Gliederreißen
Gut zu heißen?
Was das Lungenkeuchen
Möchte scheuchen?
Wider Magendrücken
Was zu pflücken?
Wider Seitenstechen

Was zu brechen?
Und was abzurupfen
Wider'n Schnupfen?
Woraus Thee zu kochen
Zur Sechs Wochen?
Nüchtern was zu kauen
Zum Verdauen?
Was sich ließ im stillen
Drehn zu Pillen,
Oder was verbergen
In Latwergen?
Was da zu bestimmen
Zum Bauchgrimmen,
Und was zu vereinigen
Zum Blutreinigen?
Was zusammenzuscharren
Zu Katarrhen?
Als so weit beklommen
Er gekommen,
Sah ich Bäume wanken
Wie die Kranken,
Daß von welken Stielen
Blätter fielen
Und am Boden klebten,
Gleich Rezepten.
Als fortfuhr das Mustern,
Ward zu Husten
Aller Nachtigallen
Liederschallen;
Und die Rosenhecken
All' vor Schrecken
Wurden leichenfarber
Als Rhabarber.

Die vertriebenen Schwalben.

Schwalben hatten an meinem Sims gesiedelt,
Jeden Morgen mich weckend mit Gezwitscher;
Handwerksleute, bestellt vom Herrn des Hauses,
Anzutünchen die Wand und auszuflicken,
Haben lärmend gescheucht die frommen Vögel,

Die auswanderten, wie mit Sack und Packe
Musen wandern, wo aufgeschlagen werden
Philosophische Lehrsystemgerüste.

Unterm Erwachen.

Der Lenz verblüht, der Sommer glüht,
Hinrollen Tag' auf schnellen Achsen;
Und immer ist noch nichts erblüht,
Und immer ist noch nichts erwachsen
Aus all dem Drängen im Gemüt.
Das hat mich oft um Mitternacht
Mit banger Angst erwecket,
Und diesen Morgen, halb erwacht,
Hat's plötzlich mich erschrecket.

Fünf Sprüche eines Tages.

1. Jedem Menschen für sein Leben
Ist ein Maß von Kraft gegeben,
Das er nicht erweitern kann;
Aber nach den rechten Zielen
Stets die Kräfte lassen spielen
Soll und kann ein rechter Mann.
Hier die Arme lassen ruhen,
Daß sie dort ein Übrigs thuen,
Wie ein Heer sich stärkt zum Kampf;
Nicht sich in den Wind verlodern,
Daß, wenn Glut die Stunden fodern,
Nichts im Herzen blieb als Dampf.
Zwischen Eilen und Verweilen
Alles schicklich einzuteilen,
Ist ein Spruch, den ich gelernt;
Doch im Leben wie im Dichten
Ganz danach mich einzurichten,
Davon bin ich noch entfernt.

2. In dem großen Strom des Lebens
Jede Kraft ist eine Welle,
Jede füllend ihre Stelle
Nicht vergebens,
Wenn, statt eitlen Überhebens,
Still sie fördern will das schnelle
Schiff des Ewigweiterstrebens.

3. Auch gewiß für mein Geschäfte
Ist ein Platz auf einer Tenne,
Dort zu brauchen meine Kräfte
Und des Armes müß'ge Sehne,
Du, was ich mein Schicksal nenne,
Wenn ich dort den Arm soll rühren,
Mußt du erst dahin mich führen,
Und dann gieb, daß ich's erkenne:
Hier bin ich an meiner Stelle,
Und daneben mein Geselle.

4. Ich weiß nicht, soll ich junger Baum
Mich ganz der Luft verschließen?
So kann ich im verschloßnen Raum
Doch auch nicht fröhlich sprießen.
Und wachs' ich in den Tag hinein,
So wehn mich an die Winde: —
Wer lehrt mich, wie von diesen zwein
Die rechte Mitt' ich finde?

5. Wenn wie nichts Gut's dich schilt ein Wicht,
Und es soll dich nicht beißen,
So darf es dich auch kitzeln nicht,
Wenn sie was Rechts dich heißen.
Unstatthaft ist's, willst du das Lob
Als bare Münz' einnehmen,
Und dann zum Tadel kraus und grob
Nicht gleichfalls dich bequemen.
Entweder beides oder keins
Mußt du in Rechnung schreiben,
Und immer wird das Facit eins,
Dein eigner Wert, dir bleiben.

Der Fußwanderer.

Wenn auch mich ein Gott,
Und sei's auch nur
Von den kleineren einer,
Bis hieher
Auf meiner Lebensreise
Geleitet hat;
So hör' er gnädig
Jetzt mein Gebet!
Des Fußreisenden

Stillhinwandelnden
Anspruchloseres
Frommes Gebet.
Nicht mit Rossen und Wagen,
Dienstbar gemachter
Fremder Kraft,
Durch die Menge zu rasseln,
Rechts und links
Staub und Aufsehn
Zu erregen,
Ist mir verliehn.
Sondern mit eignem
Rüstigem Fuße
Die gebahneten Pfade
Nach meinem Ziel
Hinzuwandeln;
Aber wo Neugier
Und kühner Mut
Mich abseits lockt,
Selbst mir im Notfall
Einen zu bahnen;
Fest dabei mich zu stützen
Auf meinen Freund,
Den erkorenen
Wanderstab.
Und so lasse der Gott,
Wenn es ihn freut,
Wie ich's begonnen,
Mich's zum glücklichen
End' auch führen.
In der Frühe des Tages
Wecke die Sonne mich,
Oder der Morgenstern,
Daß ich eine schöne Strecke
In der duftigen Frische wandle,
Eh' im Scheitel
Die Sonne brennt,
Dann die Gluten des Mittags
Unter kühlendem Schatten ich
Schlau vermeide,
Sorglos ruhend,
Sicher doch
Mit vom Abend

Beflügelten Schritten
Des zu erreichenden
Ziels vor Nacht.

Den eitlen Prunk der Städte
Mag ich gerne vermeiden,
Der nicht dem Fuß-
Wanderer ziemt.
Durch lustwandelnder Gaffer
Glänzende Kleider,
Schwebenden Gang,
Mit wundem Tritt
Auf brennendem Pflaster,
Mit staubigem Schuh
Und fliegendem Haar,
Auf dem Rücken das Bündel,
Ein lächerlicher Aufzug ist's.

Wenn der Heerweg
Gegangen sein muß,
Der langweilige,
Unerquickliche
In einförmiger Dehnung,
Wo die lastbaren
Räder knarren,
Der Fuhrmann flucht,
Müßige Kutscher,
Vorüberfliegend,
Staub aufwirbeln
In des Wanderers Antlitz;
Oder hoch-
Trabende Reiter,
Vorbeigetrabt,
Umsehn nach dem,
Der Schritt mit ihnen nicht halten kann;
Lehre der Gott
Ruhige Fassung
Mich und Geduld,
Daß vom ebenen
Boden ich
Nicht hinauf
Zürne zu denen,
Die gewiegt und geschaukelt,
Weiter kommen,

Als ich mit meines
Schreitenden Fußes Kraftanstrengungen.
Durch die Dörfer im Grunde,
Vorbei die friedlichen Mühlen,
Über blühende Wiesen,
Zeig' er den schlängelnden
Fußpfad mir;
Und hinauf ins Gebirg',
Waldschluchten hindurch,
Unwegsame dem Reiter,
Mach' er die unbekannten
Steige mir kund;
Daß am Abend ich dennoch
Auf kürzerem Weg
Zurückgewonnen
Den abgewonnenen Vorsprung habe.
Herrlich labt's,
Von des hohen Gebirgs
Höchstem errungenem Gipfel,
Stehend, atmend,
Niederzuschaun
Auf die unten liegende Welt,
In die Unendlichkeit um sich her
Den Blick zu verlieren:
Doch ich halte mich lieber
An des abgeschlossenen
Mich umfangenden Thales
Schöne, sichere Begrenzungen.
Ruhend am Bach
Rücklings das Haupt
Ins Gras gebückt,
Staunend empor
Zu den Bergen blick' ich,
Oder lasse,
Vorwärts geneigt,
In der Flut sich
Neben mir
Die überhangenden spiegeln.
Aus ihrer Nähe
Gewaltigem Odem
Wehet der unerforschten Natur
Schöpferisches
Grausen mich an.

Aber wo ihre
Liebsten Geschöpfe,
Meine Brüder,
Die Menschen sich
In den Ebenen
Und im Thale
Still ihr Dasein
Geordnet haben,
Will ich's sehn im Vorübergehn.
Wo die Saaten wogen,
Und Herden läuten,
Ein Dorf versteckt
Aus rauchenden Hütten
Den Kirchturm hebt,
Rühre der fehlenden,
Oder entbehrten
Heimat schmerzlich
Süßes Gefühl
Im Vorbeigehn
Den Wanderer an.
Wo die Bilder der Liebe
In spielender Knaben
Gesundheitsfülle,
Auf vollblühenden
Mädchenwangen
Und im funkelnden
Jünglingsblick,
Oder auch
Auf des ruhigen Mannes
Ernster Stirne
Voll Vatersorgen
Doch ohne Falten,
Mir begegnen,
Will ich sie im Vorbeigehn segnen.
Und am Abende,
Wenn ich müde
Vom bewegten
Gemälde des Tages,
Nicht ermattet,
Doch zur Ruhe
Der Nacht mich sehne:
Zeige der Gott,
Wenn er mich liebt,

Daß ich das feile
Wirtshausschild
Vorbeigehn kann,
Wo man den Gast um Bezahlung ehrt; —
Zeig' er eine
Hütte mir
Mit des Hofes offener Pforte,
Wo, die Sitte der Zeit nicht kennend,
Noch die alte
Gastlichkeit wohnt,
Die den Grüßenden
Zu sich ladend,
Ihn am geteilten
Mahl erquickend,
Um Gotteslohn
Geb' Obdach bis zum Morgen.
Und ein freundlicher
Traum besuche
Mich mit dem Schlafe zu Nacht;
Der des Tages
Lust und Leiden,
Licht und Schatten
Sanft ausgleichend,
Was ihm noch fehlt,
Alles gebe dem Herzen;
Während sein Bruder,
Gliederlösend,
Stärkend im weichen
Arme mich hält;
Bis die Lüfte des Morgens
Beide scheuchen,
Und erwacht
Mit frischer Lust
Der weitern Reis' ich gedenke.

Die Bäume und der Wanderer.

Die Bäume. Ach wie ist der Mensch so eitel,
Dessen Scheitel
Locken trägt gleich unserm Laub;
Daß er doch, statt still zu stehen,
Lieber gehen
Will hinaus im Straßenstaub!

Zu uns kommen Tau und Lüfte,
Und die Düfte,
Und das süße Himmelslicht;
Drum zu wandern in die Ferne
Thun wir gerne —
Thätest du's doch auch! — Verzicht.
Ist dir hier nicht Licht gegeben,
Um zu leben?
Und den Schatten geben wir.
Warum willst du denn dich treiben,
Und nicht bleiben?
Bleibe, bleibe, bleibe hier!
Nimm doch uns an zu Genossen,
Die wir sprossen
In den Grund, denn Gott uns gab!
Wir sind grün; was kann dir's frommen,
Daß genommen
Du den dürren Wanderstab?
Willst du gleichen deinem Stabe
Bis zum Grabe?
Dem so Blüt' als Frucht gebricht!
Willst du niemals Wurzeln schlagen,
Früchte tragen?
Willst du oder kannst du nicht?

Der Wanderer. Ob ich nicht will, ob ich nicht kann,
Ich kann's und will's nicht sagen;
Es treibt mich eben jetzt von dann,
Und Zeit ist's nicht zu klagen.
's muß eben auf dem Erdenrund
Auch wandernde Bäume geben.
Ihr, wurzelt fort in euerm Grund!
Gott segn' eu'r ruhiges Leben!
Und komm' ich jemals wo dazu,
Die Wurzeln einzusenken;
So will ich dann gewiß in Ruh'
An euch, ihr Guten, denken.
Jetzt aber, eh' hier den Straßenstaub
Aufwühlen die Morgenwinde —
Behüte Gott eu'r grünes Laub!
Ich ziehe davon geschwinde.

Wanderlied.

Dem Wandersmann gehört die Welt
In allen ihren Weiten,
Weil er kann über Thal und Feld
So wohlgemut hinschreiten.
Die Felder sind wohl angebaut
Für andre und von andern;
Ihm aber, der sie sich beschaut,
Gehören sie jetzt beim Wandern.

Durch Wiesen schlängelt sich ein Pfad,
Wie zwischen Blumenbeeten.
Ich weiß nicht, wessen Fuß ihn trat;
Er ist für mich getreten.
Und neben in das Gras hinein,
Wo sie wohl Futter holen;
Das Grün ist auch beim Wandern mein,
Ein Teppich für meine Sohlen.

Der Baum, der hier am Wege steht,
Wem mag er Frucht erstatten?
Doch weil mein Weg vorüber geht,
So giebt er mir den Schatten.
Sie haben ihn hieher gesetzt
Wohl nicht zu meinem Frommen;
Ich aber glaube, daß er jetzt
Sei eigens für mich gekommen.

Der Bach, der mir entgegen rauscht,
Kommt her mich zu begrüßen,
Durch Reden, die er mit mir tauscht,
Den Gang mir zu versüßen.
Und wenn ich seiner müde bin,
Er wartet auf mein Winken,
Gleich wendet er sich zur Rechten hin,
Und ich zieh' fort zur Linken.

Die Lüfte sind mir dienstbar auch,
Die mir im Rücken wehen,
Sie wollen doch mit ihrem Hauch
Mich fördern nur im Gehen.
Und die ins Angesicht mich küßt,
Sie will mir auch nicht schaden:
Es ist die Ferne, die mich grüßt,
Zu sich mich eingeladen.

Der Regen und der Sonnenschein
Sind meine zwei Gesellen,
Die, einer hinterm andern drein,
Abwechselnd ein sich stellen.
Der Regen löscht der Straße Staub,
Die Sonne macht sie trocken;
Daneben wollen Gras und Laub
Sie aus dem Boden locken.
Und spannt in ihrem Wechselspiel
Sich aus ein Regenbogen;
Komm' ich, entgegen meinem Ziel,
Darunter her gezogen.
Der Bogen ist für mich gespannt,
Weil ich darunter walle;
Zu Trägern sind die Berg' ernannt,
Daß er auf mich nicht falle.
Und wo ein Dorf entgegen tritt,
Da hör' ich Glocken läuten.
Sie meinen selber mich damit,
Was könnt' es sonst bedeuten?
Sie läuten etwan einer Braut,
Vielleicht auch einem Toten;
Ich aber deut' auf mich den Laut:
Ein Gruß wird mir geboten.
So zieh' ich im Triumphgesang
Entlang die lange Straße;
Und nie wird mir um etwas bang,
Das ich im Rücken lasse.
Wie eines hinter mir entweicht,
So kommt gleich her das andre;
Und nie' hab ich das End' erreicht
Der Welt, soweit ich wandre.

Begrüßung des Wanderers im unbesuchten Thal.

Wo von keines Menschen Tritte
Je gezeichnet ward die Spur,
Und in stiller Öden Mitte
Mit der schweigenden Natur
Wohnten ihre Kinderscharen,
Blumen, und ich Nachtigall,
Denen nur Gespielen waren
Sonne, Luft und Wiederhall —

Daß du hier dich hergekehret,
Ob aus Zufall, ob aus Wahl,
Durch dein Kommen hochgeehret
Fühlen wir uns allzumal;
Und sobald wir es vernahmen,
Gaben sie den Auftrag mir,
Daß ich sollt' in aller Namen
Dich willkommen heißen hier.
Alle Blumen stehn am Wege
In dem schönsten Feierkleid,
Und die Vögel im Gehege
Singen hellen Widerstreit.
Alle streben auszudrücken
Ihren hocherfreuten Sinn;
Möcht' es mir vor allen glücken,
Denn ich bin die Sprecherin!
Wir in unsern Einsamkeiten
Wüßten selbst nicht, was uns fehlt,
Hätten Lüfte nicht zuzeiten,
Wandernde, es uns erzählt;
Wie da draußen Menschen wallen,
Die mit offnem Aug' und Ohr,
Merken auf der Nachtigallen,
Achten auf der Blumen Chor.
Hier bei uns ist Tag und Sonne,
Schatten, Nacht und Sternenlicht;
Doch das ist die rechte Wonne
Und die rechte Freude nicht.
Denn die Sonne kann nicht blicken,
Wie ein Menschenauge blickt,
Das nicht will allein erquicken,
Sondern selbst sich auch erquickt.
Und die Blume, wie sie blühte,
So verwelkt sie, ungesehn,
Keinem fühlenden Gemüte
Bild der Lust und Bild der Wehn.
Ein bedeutungsvolles Zeichen,
Sterben in der Liebe Hand;
Keine hier ist von den bleichen
Blüten, die dies Glück empfand.
Und ich selber mit der Kehle,
Der des Wohllauts Wog' entquillt;
Wozu das, wenn keine Seele

Meinem Lied entgegen schwillt?
Mit dem Wiederhall zu scherzen,
Sinnigem genügt's nicht lang';
Felsen haben keine Herzen,
Eitle freuet eigner Klang.
Aber stolz, nicht eitel, heute
Fühlet sich das Thal mit mir
Da du aller Wandersleute
Erster uns dich zeigest hier.
Weil es einmal eingetroffen,
Und hieher du fandst die Bahn,
Ist es fortan auch zu hoffen,
Daß sich werden andre nahn.
Bliebest du in unsrer Mitte!
Aber, kann es nicht geschehn,
Wolltest mit zu schnellem Schritte
Hier doch nicht vorübergehn;
Daß die fernen und die nahen,
Alle die neugierig sind,
Können, was sie nie noch sahen,
Sehn, ein wandernd Menschenkind!
Brich, sie werden's gerne leiden,
Alle, die du willst und liebst:
Und die andern sind bescheiden,
Wenn du ihnen Blicke giebst.
Gieb ein Ohr auch meinen Vettern,
Die im Busche wurden wach;
Und mein allerlautstes Schmettern
Ruft dir in die Ferne nach.

Liebesromanze von Fräulein Luft und Junker Duft.

Es kam das zarte Fräulein Luft
Vom Himmel her entstiegen,
Und sah in Blumenwiegen
Den zarten Knaben liegen,
Den zarten Knaben Duft.
Es sah das zarte Fräulein Luft
So hold und so verschwiegen
Die Blättlein her sich schmiegen,
Sich um das Kind herbiegen
So zierlich abgestuft.

Da rief das zarte Fräulein Luft
Und ließ sein Stimmlein fliegen:
Zu dir komm' ich gestiegen;
Wie lange willst du liegen
In deiner stummen Gruft?
Da sprach der zarte Knabe Duft,
Der bis daher geschwiegen;
Still blieb er dabei liegen
In seinen sanften Wiegen,
Und sprach: Wer ist's, der ruft?
„Ich bin das edle Fräulein Luft,
Es sei dir nicht verschwiegen;
Ich die kann gehn und fliegen
Und mich auf Flügeln wiegen,
Ich bin's, mein Junker Duft."
Da lächelte der Knabe Duft,
Und blieb nicht ruhig liegen
In seinen engen Wiegen;
Sein Haupt thät er vorbiegen:
Was willst du, Fräulein Luft?
„Ich will, o süßer Junker Duft,
Aus deinen engen Wiegen
Will ich dich lehren fliegen,
Und Flügel sollst du kriegen
Wie ich, das Fräulein Luft."
Da lächelte der lose Duft
So fein und hold-verschwiegen:
Ich habe längst vom Fliegen
Geträumt, vom Flügelkriegen,
In meiner stillen Gruft.
Voll Lüsternheit der Knabe Duft
War seinen blum'gen Wiegen
Mit halbem Leib entstiegen;
Es dachte schon zu siegen
Das list'ge Fräulein Luft.
Da duckte doch der kleine Schuft
Zurück sich in die Wiegen,
Sich tiefer drein zu schmiegen:
Und willst du mich betrügen,
O holdes Fräulein Luft?
In meiner engen stillen Gruft
Konnt' ich so ruhig liegen,
Mich sanft auf Blättlein wiegen;

Wohin soll ich nun fliegen
Mit dir, o Fräulein Luft?
„Durch Feld und Wald, durch Berg und Kluft,
Wo schöne Schätze liegen,
Die Brünnlein nie versiegen;
Dahin nun sollst du fliegen
Mit mir, o Junker Duft.
„Da sollst du, holder Junker Duft,
Zum Himmel hoch gestiegen,
Zu sehn, zu hören kriegen,
Was ewig hier verschwiegen
Dir blieb' in deiner Gruft.
„So folge mir, die dich beruft,
Und laß dein furchtsam Schmiegen;
Sonst muß ich weiter fliegen,
Und du mußt ewig liegen
In deiner Gruft, o Duft!"
Hold schmeichelte das Fräulein Luft
Und ließ ein Seufzen fliegen:
„Ich will dich nicht betrügen;
O komm aus deinen Wiegen,
Sonst sterb' ich, süßer Duft!"
Doch sträubte sich der Knabe Duft,
Da ging es an ein Kriegen;
Es stritten um die Wiegen,
Darin er wollte liegen,
Sich Duft und Fräulein Luft.
Da wehrte noch der kleine Schuft
So streng sich und gediegen;
Er mußte doch erliegen,
Es wußt' ihn zu besiegen
Das starke Fräulein Luft.
In Blättlein hoch und tief gestuft
Wie er sich mochte schmiegen,
Sie wußte sich zu biegen
Und ihn hervor zu kriegen
Aus der geheimen Schluft.
Da faßte sich ein Herz der Duft:
Nun lebet wohl, ihr Wiegen!
Sollt' ich im Kuß versiegen,
Keck will ich jetzt mich schmiegen
An meine Freundin Luft.

Ihn küßt' und nahm in Arm die Luft,
Stolz war sie auf ihr Siegen;
Doch traurig mußten liegen
Die Blättlein, deren Wiegen
Entnommen war der Duft.
Hinflogen freudig Duft und Luft;
Und es ist uns verschwiegen,
Ob sie zum Himmel stiegen,
Ob noch zusammen fliegen
Durch Feld und Wald und Kluft.

Der Schmetterling.

„Blühende Schwestern,
Sternchen und Stern!
Heute wie gestern
Küss' ich euch gern.
„Blüht ihr noch morgen,
Küss' ich euch noch;
Weiter nicht sorgen
Lasset uns doch.
„Blühet aufs beste!
Wenn mir die Ruh'
Gönnen die Weste,
Schweb' ich euch zu.
„Trennt uns ein schlimmer
Stürmischer Hauch,
Blühet nur immer
Ohne mich auch!"
Der es den jungen
Blüten des Jahrs
Tanzend gesungen,
Schmetterling war's.
Die ihn vernahmen,
Horchten so froh;
Lüftelein kamen,
Und er entfloh.
Leichter Geselle,
Gaukelnder Dieb!
O wie so schnelle
Folgst du dem Trieb!

Waren nicht deine
Flügel genug?
Lieh dir noch seine
Windesbetrug!

Der wilde Vogel.

Der wunderbare Vogel,
Aus luft'gem Stoff gewebt,
Der zwischen Erd' und Himmel
Auf bunten Flügeln schwebt;
Der, wie durch alle Farben,
Durch alle Töne spielt —
Was Wunder, wenn dein Herzchen
Ihn für ein Spielwerk hielt!
O laß vor ihm dich warnen,
Und kenne seinen Brauch:
Er frisset fremde Herzen,
Und nagt an seinem auch.
Er saugt das Blut aus Wangen,
Und malt sich rot davon;
Entfliehe du dem argen,
Eh' selbst er dir entflohn.
O laß den wilden schweifen
In Land und Meer hinaus!
Und dir geb' einen zahmen
Der Himmel bald ins Haus!
Der dort im leeren Käfig,
Im Stübchen aufgehängt
Zur Kost ein Bröckchen Zucker
Aus deinem Mund empfängt.

An eine Freundin.

Meiner träumenden, meiner lieben Freundin,
Die sich wundert, den Himmel, den sie träumet,
Nicht auf Erden zu finden, wünsch' ich eben
Auch so Träumender einen guten Abend,
Einen inneren guten Seelenabend
Zum Entschlafen und Träumen schöner Träume
Diese irdische lange, dunkle Nacht durch
Wieget, schönste der Träume, die ihr schwebet
Zwischen Himmel und Erd' auf Liebesflügeln,

Sie in selige Traumvergessenheiten,
Und nie wecke die Wirklichkeit sie hart auf!
Bis die Träume des Lebens hingeträumt sind,
Und die Erde zum Himmel wird; dann wünsch' ich
Zum Erwachen ihr einen guten Morgen.

Brief.

Diesen Mai, ich muß dir sagen,
Hab' ich eine Nachtigall
Hier, o Liebste, hören schlagen,
Mit so zauberischem Schall;
Eine Nachtigallenkehle
Mit so seelenvollem Ton,
Daß erschüttert meine Seele
Wäre fast zu dir entflohn.
Eine Nachtigallenstimme,
Deren Reiz hat gut gemacht,
Daß die Regenzeit, die schlimme,
Ganz mich um den Mai gebracht.
Eine Nachtigall, um derent=
Willen ich wohl oft genug,
All die andern gern entbehrend,
Ging dahin, wo sie nur schlug.
Denn sie pflegt allein zu schmettern —
Ahnest du noch nicht die List? —
Statt im Hain, auf Operbrettern,
Weil sie eine Säng'rin ist.
Hast du eifernd schon geschworen?
Nimm den raschen Schwur zurück!
Die bezaubert meine Ohren,
Nachtigall in diesem Stück,
Eben auch in andern Stücken
Ist sie eine Nachtigall,
Die nicht bunte Federn schmücken,
Deren Leib nur ist ihr Schall:
Die — zum Troste sei's geschrieben,
Daß dein Herzchen Frieden giebt —
Man nur eben so kann lieben,
Wie man Nachtigallen liebt.

Morgen-Abendstern.

Ich schaut' am Neujahrsabend
Zum Himmel aus, und sah:
Im Westen stand so labend
Der Stern der Liebe da.
Ich blickt' am Neujahrsmorgen
Dann wieder auf, und sieh!
Am Himmel wohlgeborgen
Stand er im Osten hie.

Du hast dich wohl betrogen,
Spricht ein gelehrter Mann;
Weil nie am Himmelsbogen
Geschehn dergleichen kann:
Es läßt der Stern entweder
Dort oder hier sich sehn,
Doch kann er nicht in jeder
Gestalt zugleich bestehn.

Das weiß ich selbst am besten,
Daß nie euch weisen Herrn
Zugleich in Ost und Westen
Erscheint der Liebe Stern.
Der aber, den ich meine,
Der steht an jedem Ort,
Und in viel hellerm Scheine
Als der am Himmel dort.

Der Stern, daß ich es sage,
Ein Stern ist solcher Art,
Wie ich im Busen trage
Die Liebe hoch und zart;
Der hat mich angefunkelt
Wohl zu des Jahres Schluß,
Und strahlet unverdunkelt
Mir auch den Morgengruß.

Der Stern hat mir verheißen,
Daß bei des Himmels Drehn
Und bei der Jahre Kreisen
Er nie will untergehn;
Er will, wie eins sich neiget,
Stets funkeln hell und klar,
Und wie ein andres steiget,
Noch immer heller gar.

O sel'ge Doppelhelle
Von wunderbarem Schein,

An jedes Jahres Schwelle
Mir leuchtend aus und ein!
Nicht auf und nieder gehend,
Bald nah und bald auch fern,
Nein, fest im Wechsel stehend,
Ein Morgen-Abendstern.
Wenn nun das ganze Leben
Verrollt ist wie ein Jahr,
Sollst du im Abend eben
Noch stehn so hell und klar;
Und wenn ein neuer Morgen
Aufdämmert aus der Nacht,
So grüß mich wohlgeborgen
Zuerst in deiner Pracht.

Ziel der Lieder.

Wenn sich die rohe Menge treibt
Im wilden Weltwirrwesen,
Begreift man nicht warum man schreibt,
Wenn die das sind, die lesen.
Möcht' ihnen man ins Angesicht
Mit Fäusten lieber schlagen,
Weil das nur hilft und andres nicht,
Daß sie nach einem fragen.
Doch wenn im stillen Kämmerlein
Der Geist sich ausruht wieder,
Stellt doch die alte Lust sich ein
Und fordert neue Lieder.
Die Lieder suchen sehnsuchtsvoll
Ihr Ziel in weiter Ferne,
Und wenn's kein andres geben soll,
So geben eins die Sterne.
Wohl hab' ich hoch im Sternenfeld
Ein Ziel der Lieder wohnen;
Doch weiß ich auch auf Gottes Welt
Dort fern ein andres thronen.
Nach diesem lass' ich meinen Sang
Aus voller Seele wandern;
Wenn sie sich freut an seinem Klang,
Was frag' ich nach euch andern!

Gestörter Tiefsinn.

Heute da die Sterbeglocken schallten,
Sprach ich in tiefsinnigen Gedanken:
O wie wollt' ich an dem Klang mich laben,
Wenn er gälte mir und meinem Grame!
Und dem Worte dacht' ich nach wie lange!
Endlich kam mir doch in die Gedanken,
Daß ich mich unmöglich an dem Klange
Laben könnte, der mir selbst zu Grabe
Läutete! und plötzlich mußt' ich lachen
Mitten in der Sterbeglocke Schallen.

Morgenbetrachtung.

Wenn ich, früh vom Lager aufgestanden,
Anziehn will die frisch geputzten Stiefeln,
Und durchs Fenster blickend seh', wie's draußen
Stürmet; sprech' ich: O Gemüt, so munter
Von dem Hauch des Schlummers, und so glänzend
Von des Dieners Bürst', o Stiefel! die ihr
Beide jetzt so rein hinausgeht, wißt ihr,
Wie beschmutzt ihr kommt zurück heut abend?

Trüber Lenz.

Weder Liebesblick' aus schönen Augen,
Noch vom Himmel reine Sonnenblicke,
Konnt' ich diesen ganzen Lenz erhalten.
Schiene mir die Sonne nur, so wollt' ich
Doch die Liebe, die nicht scheint, vergessen.
Oder wollte mir die Liebe scheinen.
O wie gern vergäß' ich Sonnenschimmers.

Geweihte Locken.

Locken, fliegende, trug ich, die wie Ranken
Mich umschatteten, um die Schläfe wallend,
Und sie waren zu eigen einem Weibe,
Das sie segnet', als ich von ihr den Abschied
Nahm, und ließ mich versprechen, ungeschoren
Sie zu tragen für sie. Die Locken ließ ich
Scheren, treulos, und gab mich einer andern.

Und die liebte hindurch den kahlen Winter
Mich Unlockigen gleich den andern Bäumen.
Als der Frühling gekommen, und der Bäume
Haupt sich wieder belaubte, ging mir's eigen.
Unterm spielenden Finger der Geliebten,
Wie von Rührungen linder Lenzeslüfte,
Wuchsen neu um die Schläfe mir die Locken.
Still mit ihnen erwuchs das Angedenken
An die vorige, der sie einst gehörten.
Und es war mir, als ob sie aus der Ferne
Mit dem Arme nach ihrem Eigentume
Griff herüber und zöge, doch so stark nicht,
Wie die Nahe, die, ein Verdächtchen schöpfend
Von dem Zug aus der Fern', entschlossen, krampfhaft,
Sich anklammert', und hält mich fest gewaltig.

Im Garten.

Solch einen Mantel wünscht' ich euch,
Wie ich hab' umgeschlagen,
Ihr Blüten, die ihr frieren müßt
In diesen kalten Tagen.
Was aus der Knospe Kämmerlein
Seid ihr zu früh gebrochen?
Gern, wär' es jetzt euch nicht zu klein,
Wär't ihr zurückgekrochen.
Von falscher Sonnen Liebesblick
Habt ihr euch locken lassen;
Und ganz mag euer Mißgeschick
Ein liebend Herz nur fassen.
Ich will, wenn das euch trösten mag,
Ihr Blüten, hier euch pflücken,
Und meiner Liebsten Namenstag
Mit euern Kränzen schmücken.
Statt einer falschen Sonne seht
Ihr treuer Augen Schimmer,
Und statt im kalten Gartenbeet
Blüht ihr im warmen Zimmer.

Im Regenwetter.

1. Sagt mir doch, ihr lieben Schwalben,
Die ihr frei im Regen zieht,

Zwitschernd euer muntres Lied,
Als wär' Sonnschein allenthalben;
Während ich mein Augenlid
Nicht mag heben nach dem falben
Tageslicht, das aus Wolken sieht!
Sagt mir, welch ein Zaubrer Salben
Gegen Unmut euch beschied?
Wenn ihr mir die Salbe lieht,
Hier das Auge mir zu salben,
Das der dunkle Gram umzieht!
Ihr auf euern luft'gen Wegen
Seid um Nahrung nicht verlegen,
Die ihr findet auch im Regen:
Und wenn's euch zu arg wird, flieht
Ihr dem stillen Nest entgegen;
Und das ist der Unterschied:
Daß mit solchen Nestes Segen
Mich der Himmel nicht beriet.

2. Muse, Hexe, müß'ge Dirne,
Die du vormals, da die klaren
Schönen Himmelstage waren,
Mich, zu haspeln dein Gezwirne,
Wo du's hättest können sparen,
Hieltest fest bei Schopf und Haaren!
Jetzo, da des Himmels Stirne,
Wo die Wolken drüber fahren,
Jeden Tag mir macht zu Jahren,
Und des Unmuts Dämpf' im Hirne
Sich den Himmelsdämpfen paaren;
Jetzt mit deinen Dienerscharen,
Muse, Hexe, müß'ge Dirne,
Komm, vor Schaden mich zu wahren!
Laß mich Hilfe bald erfahren,
Laß die himmlischen Gestirne
Leuchten bald in meiner Brust!
Leben hängt am dünnen Zwirne
Von zwei Haaren.
Wenn du nicht beizeiten thust,
Hab' ich Lust
Heut noch aus der Haut zu fahren.

3. Daß du mich geboren hast,
Deutschland mit dem Regenhimmel,

Mit der Flur halbgrünem Schimmel!
Halb verhaßt
Bist du mir, und ganz zur Last.
Könnt' ich schwingen mich als Gast
Mit den Vögeln unterm Himmel,
Sucht' ich andern Landes Rast,
Das zu meinem Sinne paßt,
Wo in Blüt'- und Strahlgewimmel
Nicht der Tag so trüb erblaßt.
Wo die indian'schen Palmen
Ragen mit den schlanken Halmen,
Welche Wolken nie umqualmen,
Möcht' ich singen meine Psalmen!
Eins, o Deutschland, hält mich nur,
Nicht von dir mich fort zu schwingen:
Daß auf malabar'scher Flur
Man muß malabarisch singen,
Und ich deutsch kann singen nur.

4. (Hinkende Jamben.)

Ein Regentag ist, heißt's in einem Volkswitze,
Ein Rechentag, an welchem mit den Brotherren
Taglöhner, von Feldarbeit ruhend, abrechnen.
So will ich heute mit dem Himmel abrechnen,
Ihm sagend: Wenn er so den Sommer fortregnet,
Wie er's hat angefangen, und am Abschlusse
Der Jahresrechnung dann im großen Schuldbuche,
Wo er verzeichnet sein und unser Guthaben,
Er in dem Handvoll Sommer, das von Rechtswegen
Ich Knecht von ihm zu fordern hab', als vollwichtig
Mir diesen mit will rechnen, ich als vollwichtig
Mir ihn so wenig werde lassen anrechnen,
Als einen Rechenpfennig für 'nen Goldgülden.

5. Willkommne, wann du immer kommen magst, aber
Gedoppelt mir willkommne, wenn du jetzt kämest,
O schmerzlich jetzt von mir ersehnte Brieftaube!
Wenn, wie zu Noahs Arche mit dem Ölzweige,
Der frohen Botschaft überstandner Sündfluten,
Du jetzt zu mir mit einem lieben Blatt kämest,
Von einem werten Freunde mir den Brief brächtest,
Ach, oder von der Freundin, deren Lichtblicke
In diesem Wetter mir am meisten not thäten!

Damit ich sähe, daß in diesem Schandwetter,
Wo selbst der Himmel sich der Erden abwendet
Unliebend, mich auf Erden wer noch lieb hätte;
Daß an der Liebe sich mein kranker Geist stärkte,
Bevor er untergeh' im innern Unmute,
Wie draußen grüne Sommeraun in Sumpfpfützen.

Das Jahr.

1. Ist das Jahr ein Bild des Lebens
In dem eingepreßten Kreis
Seines Auf- und Niederschwebens
Aus dem Eis zurück ins Eis,
Durch ein Streifchen Glut dazwischen,
Das, damit im Todeskuß
Frost und Frost sich nicht vermischen,
So notdürftig wehren muß?
In der Wiege, neugeboren,
Wo das stumme Kindlein liegt,
Die aus Eis ist fest gefroren,
Und von Stürmen umgewiegt,
In der weihnachtlichen Wiege
Hat das Kindlein bangen Traum
Von des Lebens ew'gem Kriege
Durch des Jahres kurzen Raum.
Hat es aus den weißen Windeln
Nun sich ringend losgemacht,
Freudig ihm beginnt zu schwindeln
Vor erschloßner Frühlingspracht —:
Armes Kindlein, bist nicht sicher,
Wenn ein schöner März dich weckt,
Daß nicht ein veränderlicher
Trugapril dahinter steckt.
Von geheimen Winterschauern
Kann der Lenz dich nicht befrein,
Und die tück'schen Fröste lauern
Tief bis in den Mai hinein.
Wann die Nachtigallen brüten,
Friert im Ei der Vogel oft;
Wenn man träumt vom Schnee der Blüten,
Kommt noch andrer unverhofft.
Endlich ist die Furcht vergangen,
Doch die Hoffnung auch vorbei,

Und kein neues Frühlingsprangen
Kommt nach abgeblühtem Mai.
Wann die heisere Cikade
Zu der heißen Arbeit mahnt,
Heimst der Sommer seine Schwade,
Weil er schon den Winter ahnt.
O Geschick des Jahrs, wie kläglich!
Wenn man erst den Frost vergißt,
Ist die Glut gleich unerträglich,
Daß man schon die Kühlung mißt.
Wann die kühlen Früchte reifen,
Die nicht hat die Glut versengt,
Hat der Herbst mit kalten Reifen
Auch die Blätter fahl gesprengt.
Und da ist der Winter wieder,
Der ja kaum vorüber war,
Und das Kindlein legt sich nieder,
Abgestorben ganz und gar,
Abgelebt zum müden Greise
Durch des Jahres Wechselnot,
Und des Lebens bange Kreise
Schließt der starre dumpfe Tod.

2. In einem Lande möcht' ich wohnen,
Wo der Natur gesetzter Zwang
Hinwandeln läßt durch glüh'nde Zonen
Des Jahres unverrückten Gang;
Wo nach des Winters Regengüssen
Ein langer fester Sommer kommt,
Und auch die Menschen fühlen müssen,
Daß nicht ein wirrer Wechsel frommt.
Und wäre das mir nicht beschieden,
So möcht' ich wohnen an dem Pol,
Wo eines tiefen Winters Frieden
Ich mir ließ auch gefallen wohl;
Da muß des Menschen Geist versenken
Sich können in des Daseins Schacht,
Und still sich nach den Sternen lenken
In ewig heller Winternacht.
Unselig ist der Mitte Schwanken,
Dem hier wir unterworfen sind,
Wo Stunden wechseln wie Gedanken,
Und die Gedanken wie der Wind;

Wo keine ruhige Entfaltung
Erlaubt des Jahrlaufs wilde Hast,
Und in verworrner Welthaushaltung
Mensch und Natur hat nirgends Rast.

Der Pumpbrunnen.

Jüngst an Mittags heißem Strahl
Wollt' ich Wasser schöpfen.
Leider fehlt' es allzumal
Mir an Krug und Töpfen.
Als ich an dem Brunnen stand,
Mußt' es mich nicht kränken?
Daß ich mich an seinem Rand
Selbst nicht konnte tränken!
Wenn ich an der Pumpe zog,
Floß es vorne nieder;
Wenn ich dann dahin mich bog,
Stockt' im Fluß es wieder.
Als ich scheu zur Seite trat,
Kam ein Paar gegangen,
Das es mit behendem Rat
Wußte anzufangen.
Wenn er an der Pumpe stand,
Hielt den Mund sie unter;
Pumpte sie dann mit der Hand,
Trank er selber munter.
Als sie so sich abgefrischt,
Fort ging's ohne Stocken.
Als ich mir den Mund gewischt,
War er leider trocken.
Eine gute Lehr' allein
Hatt' ich abbekommen:
Auf der Welt allein zu sein,
Kann zu gar nichts frommen.
Einsam trinkt ein Waldeskind
Wohl am Quell im Freien;
Wo der Stadt Pumpbronnen sind,
Trinkt sich's nur zu zweien.

Nötigung.

Schaffe dir selbst eine Nötigung,
Zu wirken und zu erwerben.
Der einzle Mann hat zu leicht genung,
Läßt seine Kräfte verderben;
Du wirst dir der deinen erst bewußt,
Wenn du für mehre sie brauchen mußt.

Die Eintagsfliege am Johannistag.

Mit dem ersten Strahl der Sonne
Bist du weislich aufgestanden,
Daß von deines Tages Wonne
Dir kein Teilchen komm' abhanden.
Flüchtigste vom Stamm der Fliegen,
Leichtbeschwingtes Eintagskind!
Aus des Morgens Duft gestiegen,
Und verweht vom Abendwind.
Weil bestimmt zu deinem Leben
Vom Geschick ein Tag dir war,
Hat es milde dir gegeben
Diesen längsten Tag im Jahr.
Sei der Tag dir still und helle,
Weil du keinen zweiten hast;
Unversiegt des Taues Quelle,
Wind und Sonne nicht zur Last!
Keine Schwalb' im Flug dich hasche!
Stelle dir kein Netz die Spinne!
Geh, im Duft der Blüten nasche,
Und am Abend drein zerrinne!

Pfingsten 1816.

In den hellen Pfingstentagen
Grüßt' ich eine Braut im Glanz;
Keine jemals schien zu tragen
Mir so schön den Hochzeitskranz.
In den hellen Pfingstentagen
Sah ich einer Leiche zu;
Keine schien so schön getragen
Unter Blumen mir zur Ruh'.

In den hellen Pfingstentagen —
Soll ich sterben, sollt' ich frein;
Was dir, Himmel, will behagen,
Laß es nur um Pfingsten sein!

Die Lust in der Fremde.

Nicht mit Wahrheit könnt' ich sagen,
Daß in diesem fremden Land
Ich in gar so vielen Tagen
Niemals eine Freude fand.
Ja, ich hab' in manchen Stunden
Und in manchem Augenblick
Manche schöne Lust empfunden,
Die ich danke dem Geschick.
Aber wenn ich frei und offen
Drüber sollte Rechnung thun:
Daß dich solches Glück betroffen,
Liebes Herz, wann war das nun?
Fänd' ich wohl: Aufs allermeiste
War es doch, wann ich dahier
Mit dem Leib war, und im Geiste,
O Irene! heim bei dir.

Vom Kahlenstein.

Wer dort drüben wäre,
Wo die blauen Berge stehn!
Irgend fremde Märe
Möcht' er hören dort und sehn.
Dort giebt's gewiß was auszugraben,
Was, köstlich Gut,
In Klüften ruht,
Woran ein Herz sich könnte laben.
Dort steht gewißlich was verborgen,
Ein Wunderkraut
Dem, der es schaut,
Das heilen kann von bangen Sorgen.
Dort ruht gewiß ein heilig Grausen,
Wo hinterm Berg
Wohnt Ries' und Zwerg,
Die nicht im Land hier dürfen hausen.

Dort weilt gewißlich sanftes Lieben
Und stilles Weh
Bei Taub' und Reh,
Die aus dem Thal hier sind vertrieben.
Dort ist gewiß der Himmel offen,
Dort ist, was war,
Was nie ist gar,
Was nie wird sein und was wir hoffen.
Wer dort drüben wäre,
Wo die blauen Berge stehn!
Irgend fremde Märe
Möcht' er hören dort und sehn.

Meine Scharen.

Mich dauert doch ihr lieben Blätter,
Die ihr im Sonnenscheine schwankt,
Wie bald im rauhen Herbsteswetter
Ihr zittern müßt zum Tod erkrankt.
Du grünes Volk in meinem Reiche,
Mich rührt dein so vergänglich Los,
Wie bald ein Wind das todesbleiche
Dich werfen wird auf falbes Moos.
Wie Xerxes, als am Hellesponte
Er zählte sein versammelt Heer,
Sein Antlitz Freud' erst übersonnte,
Dann Thränen folgten hinterher;
Als er bedacht, daß von den Scharen,
Den ungezählten Völkerreih'n,
Von allen würd' in hundert Jahren
Nicht einer mehr am Leben sein.

Verfehlung.

Oftmals, wenn ein schön Gefühl
Mir die Brust gewärmt,
Und man ihm begegnet kühl,
Hab' ich mich gehärmt.
Oftmals, wenn mir selber Huld
Kam von außen her,
Ich's versah durch meine Schuld,
Härmt' ich mich noch mehr.

Liebe, die so selten ist,
Zu verfehlen noch:
Das, o Welt, so schlimm du bist,
Ist dein Schlimmstes doch.

Ein Stammbuchverschen.

Ich bin, wenn du recht gut mir bist,
Es dir auch minder nicht;
Wenn das ein Stammbuchverschen ist,
So ist's doch kein Gedicht.

Des Glockentürmers Töchterlein.

Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockentürmers Töchterlein,
Mahnt mich bei Nacht und Tage
Mit jedem Glockenschlage:
Gedenke mein, gedenke mein!
Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockentürmers Töchterlein,
Rufet zu jeder Stunde
Mich mit der Glocken Munde:
Ich harre dein, ich harre dein.
Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockentürmers Töchterlein,
Es stellt die Uhr mit Glücke
Bald vor und bald zurücke,
Wie es uns mag gelegen sein.
Mein hochgebornes Schätzelein,
Wie sollt' es nicht hochgeboren sein?
Der Vater war hochgeboren,
Die Mutter hocherkoren,
Hat hoch geboren ihr Töchterlein.
Mein hochgebornes Schätzelein
Ist nicht hochmütig, und das ist fein;
Es kommt wohl hin und wieder
Von seiner Höh' hernieder
Zu mir gestiegen im Mondenschein.
Mein hochgebornes Schätzelein
Sprach gestern: Der alte Turm fällt ein,
Man merkt es an seinem Wanken,
Ich will in Lüften nicht schwanken,
Will dein zu ebener Erde sein.

Der Künstler und sein Publikum.

Der Stumme sprach zum Blinden:
Mir würd' ein Gefall'n geschehn,
Könnt' ich den Harfner finden;
Hast du ihn nicht gesehn?
Ich selber mache so vieles
Mir nicht aus Harfenton,
Doch wünscht' ich sehr, er spiel' es
Für meinen tauben Sohn.
Der Blinde sprach: Soeben
Hab' ich den Mann gesehn;
Mein lahmer Läufer daneben
Soll ihn zu holen gehn.
Da lief der lahme Läufer,
Wie man Befehl ihm gab,
Schnell lief er nach dem Harfner
Die Straßen auf und ab.
Der Harfner kam gegangen,
Und machte seinen Gruß;
Er hatte keine Arme,
Und spielte mit dem Fuß.
Er spielte, daß vor Entzücken
Der Taube war ganz Ohr,
Der Blind' ihn maß mit Blicken,
Der Stumme jauchzt' empor.
Der Lahme ließ zum Tanze
Sich an, und sprang mit Macht.
Beisammen blieb die ganze
Gesellschaft bis in die Nacht.
Und als sie nun sich schieden,
War mit des Harfners Kunst
Das Publikum zufrieden,
Und er mit dessen Gunst.

Fünftes Buch.

Politisch-patriotische Lyrik.

Geharnischte Sonette.

(Die geharnischten Sonette entstanden während der deutschen Erhebung 1812 und 1813. Sie wurden mit 12 Spott- und Ehrenliedern unter dem Titel „Deutsche Gedichte von Freimund Reimar" veröffentlicht.
Der Herausgeber.)

1.

Der Mann ist wacker, der, sein Pfund benutzend,
Zum Dienst des Vaterlands kehrt seine Kräfte:
Nun denn, mein Geist, geh auch an dein Geschäfte,
Den Arm mit den dir eignen Waffen putzend.
Wie kühne Krieger jetzt, mit Glutblick trutzend,
In Reih'n sich stellend, heben ihre Schäfte;
So stell auch Krieger, zwar nur nachgeäffte,
Geharnischter Sonette ein paar Dutzend.
Auf denn, die ihr aus meines Busens Ader
Aufquellt, wie Riesen aus des Stromes Bette,
Stellt euch in eure rauschenden Geschwader!
Schließt eure Glieder zu vereinter Kette,
Und ruft, mithadernd in den großen Hader,
Erst: Waffen! Waffen! und dann: Rette! Rette!

2.

O daß ich stünd' auf einem hohen Turme,
Weit sichtbar rings in allen deutschen Reichen,
Mit einer Stimme, Donnern zu vergleichen,
Zu rufen in den Sturm mit mehr als Sturme:
Wie lang' willst du dich winden gleich dem Wurme,
Krumm unter deines Feinds Triumphrads Speichen?
Hat er die harte Haut noch nicht mit Streichen
Dir g'nug gerieben, daß dich's endlich wurme?
Die Berge, wenn sie könnten, würden rufen:
Wir selber fühlten mit fühllosem Rücken
Lang' g'nug den Druck von eures Feindes Hufen.

Des Steins Geduld bricht endlich auch in Stücken,
Den Götter zum Getretensein doch schufen —
Volk mehr als Stein, wie lang' darf man dich drücken?

3.

Was schmiedst du, Schmied? „Wir schmieden Ketten, Ketten!"
Ach, in die Ketten seid ihr selbst geschlagen.
Was pflügst du, Bau'r? „Das Feld soll Früchte tragen!"
Ja für den Feind die Saat, für dich die Kletten.
Was zielst du, Schütze? „Tod dem Hirsch, dem fetten."
Gleich Hirsch und Reh wird man euch selber jagen.
Was strickst du, Fischer? „Netz dem Fisch, dem zagen."
Aus eurem Todesnetz wer kann euch retten?
Was wiegest du, schlaflose Mutter? „Knaben."
Ja, daß sie wachsen, und dem Vaterlande,
Im Dienst des Feindes, Wunden schlagen sollen.
Was schreibest Dichter du? „In Glutbuchstaben
Einschreib' ich mein' und meines Volkes Schande,
Das seine Freiheit nicht darf denken wollen."

4.

Ihr, die ihr klebt an eurem Werkgerüste,
Um Holz und Stein nach eurem Maß zu hauen,
Damit nur jeder lass' ein Werklein schauen,
Sich jeder nur als kleiner Schöpfer brüste!
Wann lasset ihr das thörichte Gelüste,
Ein grundlos Nichts auf eurem Sand zu bauen?
Ihr bauet Hüttlein, und es sinkt mit Grauen
Indes die Feste, Vaterland, ins Wüste.
O sammlet, sammlet euch, zerstreute Haufen,
Legt euer kleines Werkgerät beiseiten,
Wollt nicht euch um die Mörtelsteine raufen!
Erst gilt's den Mittelpunkt euch zu erstreiten,
Der Freiheit Grundstein erst gilt's zu erkaufen
Mit Blut; dann baut drauf eure Einzelheiten.

5.

Ihr, ernsthaft tummelnd eure Steckenpferde,
Ihr, streitend in der Spiegelfechter Trosse,
Ihr, zielend mit nie treffendem Geschosse,
Ihr, Streiche führend mit papiernem Schwerte!
Und ihr, die ihr euch von der sichern Erde
Auf eurer Musen fabelhaftem Rosse

Gen Himmel spornt, ihr treibt die ärgste Posse,
Ihr seid die räudigsten der ganzen Herde.
Werft von euch eurer Thorheit bunte Wappen,
Womit ihr prunkt, und greift zu wahren Waffen,
Statt eurer Steckenpferde zäumet Rappen;
Setzt Helme auf statt eurer Narrenkappen,
Seid wahre Männer statt der Götter Affen,
Und, wenn ihr nicht könnt Ritter sein, seid Knappen!

6.

Ihr Ritter, die ihr haust in euren Forsten,
Ist euch der Helmbusch von dem Haupt gefallen?
Versteht ihr nicht den Panzer mehr zu schnallen?
Ist ganz die Rüstung eures Muts zerborsten?
Was sitzet ihr daheim in euren Horsten,
Ihr alten Adler, habt ihr keine Krallen?
Hört ihr nicht dorther die Verwüstung schallen?
Seht ihr das Untier nicht mit seinen Borsten?
Schwingt eure Keulen! denn es ist ein Keiler;
Er wühlt, er droht, voll Gier nach schnödem Futter.
Stürzt er den Stamm, nicht bloß des Stammes Blätter.
Es ist ein Wolf, ein nimmersatter Heuler,
Er frißt das Lamm, er frißt des Lammes Mutter;
Helft, Ritter, wenn ihr Ritter seid, seid Retter!

7.

Wenn nicht ein Zaubrer mit Medeas Künsten
Das matte Haupt euch schneidet ab vom Rumpfe,
Eh' es in Altersschwäche gar verschrumpfe,
Und neu es füllt mit jungen Lebensdünsten!
Wenn nicht ein Alchimist mit Feuersbrünsten
Ganz eu'r Geschlecht einschmelzt mit Stiel und Stumpfe;
So wächst euch nie aus eurem toten Sumpfe
Die Kraft! denn faul von euch sind selbst die grünsten.
O daß ein schlagender Gewitterfunken,
Vom Einfluß schwanger aller Kraftgestirne,
Euch träfe, die ihr kraftlos seid versunken,
Euch zuckte so durch euer schlaff Gehirne,
Daß ihr neulebend stündet, oder trunken
Ganz niedertaumeltet mit toter Stirne!

8.

Sprengt eure Pforten auf, ihr Kaukasusse,
Und speiet Waffen! brecht durch eure Dämme,

Ihr Wolgaströme, macht aus Felsen Schwämme,
Brauft über Deutschland hin in Siegsergusse! —
Was will auf deinen Feldern denn der Russe,
Deutschland? dir beistehn! Hast du keine Stämme
Im eignen Wald mehr, dich zu stützen? Memme,
Daß du nicht stehn kannst, als auf fremdem Fuße.
Du, die du liegst am Boden ausgestrecket,
Du stehst nicht auf in kräft'ger Selbstaufraffung,
Ein fremder Retter hat dich aufgeschrecket.
Wird er durch seines nord'schen Armes Straffung
Dein Siechtum kräft'gen, oder angestecket
Auch selbst von dir heimtragen die Erschlaffung?

9.

Du kalte Jungfrau mit der Brust von Schnee,
Auf, Russia, schüttle deine starren Röcke,
Daß Frost davon stieb' auf die Bienenstöcke
Dort und ertränke sie in kaltem See!
Und du, Hispania, Schäf'rin Galatee,
Treib aus zur Trift den kühnsten deiner Böcke
Durchs Thor der Pyrenäen, daß er blöke
Und sich ersätt'ge dort im fetten Klee!
Fruchtgarten Gallien, blühendstes Hesperien,
Wähl', willst du unter ungeheuren Flocken
Sein eingeschneit? die sendet dir Siberien.
Wähl', willst du von versengenden Sirocken
Sein ausgedorrt? die sendet dir Iberien.
Frost oder Glut, was wählst du? Beid's macht trocken.

10.

Vom Himmel laut ruft Nemesis Urania:
Auf, denn heut soll die Löwenjagd beginnen;
Das Frührot blutet! Auf, ihr Jägerinnen!
Auf, erste Schützin meines Hains, Germania!
Auf, Russia! auf, Borussia! auf, Hispania!
Doch nein, euch ruf' ich nicht, ihr steht schon drinnen;
Du Austria, schau nicht müßig von den Zinnen!
Was säumst du, Suecia? was entweichst du, Dania?
Auf, Jägerinnen, in vereintem Heere!
Der Löw', der meine Herden frißt, soll bluten;
Mischt euer Feldgeschrei, mischt eure Speere!
Fortgeißeln sollen heut ihn eure Ruten
Vom festen Land, und will er fliehn zum Meere,
So treff' ihn Albions Dreizack aus den Fluten.

11.

Seejungfrau, spielende mit Aols Schlauche,
Die du des Kontinents getürmte Flotten
Von deines Meeres Antlitz wegzuspotten
Vermagst mit einem deiner stolzen Hauche;
Dein Odem schürt, wie unterm Kesselbauche,
Von Heklas Klüften bis zu Ätnas Grotten,
Ein Feu'r, das siedet, wie noch keins gesotten,
Und du, zusehend, freuest dich am Rauche.
Denn du bist sicher zwischen Felsenzacken,
Nicht sorgend, daß durch deine Ozeane
Des Feuers Glut ein Haar dir seng' am Nacken.
Nur zu! Rühr mit dem ungeheuern Spane
Den Kessel um! Blas drein mit vollen Backen!
Wirf Holz in unsern Brand aus deinem Kahne!

12.

Der blutdurchwirkte Vorhang ist gehoben,
Das Schicksal geht an seine Trauerspiele;
Der ernsten Spieler sind berufen viele,
Vielfach an Art und bunt an Garderoben.
Denkt ihr, den Kämpfern auf der Bühne droben
So zuzusehn von eurer niedern Diele?
Mit Stirn und Händen ohne Schweiß und Schwiele
So zuzusehn, zu tadeln und zu loben?
Mitnichten! Ihr seid auch zum Spiel berufen;
Wer Arme hat, hinauf, sie drein zu mischen!
Braucht ihr Zuschauer? die auch sind gerufen.
Der Väter Geister schauen aus den Nischen
Walhallas drein, und werden Beifall rufen
Dem braven Spieler, und dem schlechten zischen.

13.

Es steigt ein Geist, umhüllt von blankem Stahle,
Des Friedrichs Geist, der in der Jahre sieben
Einst that die Wunder, die er selbst beschrieben,
Er steigt empor aus seines Grabes Male,
Und spricht: Es schwankt in dunkler Hand die Schale,
Die Reiche wägt, und meins ward schnell zerrieben.
Seit ich entschlief, war niemand wach geblieben;
Und Roßbachs Ruhm ging unter in der Saale.
Wer weckt mich heut und will mir Rach' erstreiten?
Ich sehe Helden, daß mich's will gemahnen,
Als säh' ich meine alten Ziethen reiten.

Auf, meine Preußen, unter ihre Fahnen!
In Wetternacht will ich voran euch schreiten,
Und ihr sollt größer sein als eure Ahnen.

14.

Nennt es, solang's euch gutdünkt, nennt's Verschwörung,
Wenn Männer schwören, Männer sein zu wollen;
Wenn Liegende, was sie längst hätten sollen,
Empor sich endlich raffen, nennt's Empörung!
Ich nenn's an euch die tiefste Selbstbethörung,
Die tollste Tollheit nenn' ich's aller Tollen,
Daß ihr könnt eurem eignen Volke grollen,
Das sich und euch will ziehn aus der Zerstörung.
Euch müsse funkeln weder Stern noch Sonnen,
Des Himmels Flamme leck' euch weg wie Mücken,
Der Abgrund schling' euch ein in seine Tonnen.
Krumm geht auf ewig mit dem knecht'schen Rücken,
Und hat eu'r Volk sein Diadem gewonnen,
Soll's eure Stirn mit einem Brandmal schmücken.

15.

Nicht schelt' ich sie, die mit dem fremden Degen
Zerfleischen meines Busens Eingeweide;
Denn Feinde sind's, geschaffen uns zum Leide,
Wenn sie uns töten, wissen sie weswegen.
Allein was sucht denn ihr auf diesen Wegen?
Was hofft denn ihr für glänzend Ruhmgeschmeide,
Ihr Zwitterfeinde, die ihr eure Schneide,
Statt für das Vaterland, sie hebt dagegen!
Ihr Franken und ihr Bayern und ihr Schwaben!
Ihr, Fremdlingen verdungene zu Knechten!
Was wollt ihr Lohns für eure Knechtheit haben?
Eu'r Adler kann vielleicht noch Ruhm erfechten,
Doch sicher ihr, sein Raubgefolg, ihr Raben,
Erfechtet Schmach bei kommenden Geschlechten.

16.

Bei Gott! Wenn euch nicht ganz die Sinne blenden,
Nicht Mord und Gier das Aug' euch ganz umfloren;
So thut es auf, seht, wo ihr steht, ihr Thoren,
Und wendet euch, weil's noch ist Zeit zu wenden.
Nach wem wollt ihr die gift'gen Pfeile senden?
Wen wollt ihr mit dem blut'gen Schwert durchbohren?

Uns! Welche Mutter hat denn uns geboren,
Und welche trug denn euch in ihren Lenden?
Nicht Eine? Wollt ihr Bruderblut verspritzen?
O haltet ein, seht unsre Arme offen,
Seht euch sich senken unsrer Schwerter Spitzen.
Trefft nicht, wo's euch muß reun, wenn ihr getroffen!
O wollt ihr treffen, trefft mit uns gleich Blitzen
Dort die, von deren Fall ihr Ruhm könnt hoffen.

17.

Habt ihr gehört von jenem Pfahl der Schande,
(Hast, ihn zu stürzen, Himmel, keine Blitze?)
Den euer Feind in seines Babels Sitze
Hat aufgerichtet an der Seine Strande?
Von jenem Obelisk, an dessen Rande,
Vom Fußgestell bis hoch an seine Spitze,
In stein'ren Feldern alle Austerlitze
Stehn, alle Schmachen eurem Vaterlande?
Auf, Deutsche, auf, aus allen euren Gauen!
Was säumet ihr mit wütendem Geheule
Zu stürmen, mit verzweifeltem Vertrauen?
Schwingt wie die alten Väter eure Keule,
Und schlagt, daß sie kein Gott kann wieder bauen,
In Stücken eure Schmach und ihre Säule!

18.

Dich möcht' ich sehn, der du in dumpfem Zorne
Jetzt, alter Rhein, ziehst deine Flutenbahnen
Meerniederwärts, da dich zum Unterthanen
Dem Fremdling zwang das Schicksal, das verworrne:
Dich möcht' ich sehn, wann über deinem Borne
Du einst des ersten deutschen Heerzugs Fahnen
Siehst wieder flattern, und im Freiheitsahnen
Dich richtest auf mit neugewachs'nem Horne;
Und rufst mit lautem Ruf aus deinem Schilfe
Den Deinen zu, ein weitvernommner Rufer:
Auf, ihr Tritonen, auf, ihr Knechtschaftsdulder!
Herbei ihr alle zu vereinter Hilfe!
Siegjauchzend tragt mir an das linke Ufer
Das erste deutsche Schiff auf eurer Schulter!

19.

Es stieg ein trüber Nebelwind vom Rheine,
Auf dessen Fitt'chen kam herangeflogen

Ein Nachtgewölk am deutschen Himmelsbogen,
Darob verfinstert wurden alle Haine.
Die Freiheit, die im Maiensonnenscheine
Lustwandeln ging an den krystallnen Wogen,
Sah's und erschrak, und flüchtete betrogen
Zur tiefsten Grotte, daß sie einsam weine.
Nun hat ein starker Nordwind sich erhoben,
Und hat mit scharfem Grimm das nebelgraue
Gewölk zurück vom Horizont geschnoben.
Nun auf, o Freiheit, deutsche Jungfrau, schaue
Getrost du wieder, wie vordem, nach oben,
Aus blauem Aug' empor zum Himmelsblaue.

20.

Frau'n Preußens, nehmt für eure Opfergaben
Das Opfer an des Lieds, das ich euch bringe:
Ihr, die ihr gabt vom Finger eure Ringe,
Sowie ihr gabt vom Busen eure Knaben
Dem Vaterland! In Erzschrift sei gegraben
Eu'r Preis, daß ihn kein Mund der Zeit bezwinge!
Des Ruhms, den eurer Männer blut'ge Klinge
Erfechten wird, sollt ihr die Hälfte haben.
Denn wenn sie selbst, im Sturm des Feindes, Wunden
Erbeuteten, so habt ihr mit dem Kleide
Von euren Schultern ihnen sie verbunden;
Und wenn der Freiheit Tempel aus dem Leide
Neu steigt durch sie, so soll's die Welt erkunden,
Daß, ihn zu schmücken, ihr gabt eu'r Geschmeide.

21.

Nicht mehr das Gold und Silber will ich preisen;
Das Gold und Silber sank herab zum Tande,
Weil würdiglich vom ernsten Vaterlande
Statt Golds und Silbers ward erhöht das Eisen.
Wer Kraft im Arm hat, geh', sie zu beweisen,
Ein Eisenschwert zu schwingen ohne Schande,
Es heimzutragen mit zerhau'nem Rande,
Und dafür zu empfahn ein Kreuz von Eisen.
Ihr goldnen, silbren, Ordenszeichen alle,
Brecht vor dem stärkeren Metall in Splitter,
Fallt, denn ihr rettetet uns nicht vom Falle;
Nur ihr, zukünft'ge neue Eisenritter,
Macht euch hinfort zu einem Eisenwalle
Dem Vaterland, das Kern jetzt sucht statt Flitter.

22.

Wir schlingen unsre Händ' in einen Knoten,
Zum Himmel heben wir die Blick' und schwören:
Ihr alle, die ihr lebet, sollt es hören,
Und wenn ihr wollt, so hört auch ihr's, ihr Toten.
Wir schwören: Stehn zu wollen den Geboten
Des Lands, des Mark wir tragen in den Röhren,
Und diese Schwerter, die wir hier empören,
Nicht eh'r zu senken, als vom Feind zerschroten.
Wir schwören, daß kein Vater nach dem Sohne
Soll fragen, und nach seinem Weib kein Gatte,
Kein Krieger fragen soll nach seinem Lohne,
Noch heimgehn, eh' der Krieg, der nimmersatte,
Ihn selbst entläßt mit einer blut'gen Krone,
Daß man ihn heile, oder ihn bestatte.

23.

„Der ich gebot von Jericho den Mauern:
Stürzt ein! und sie gedachten nicht zu stehen;
Meint ihr, wenn meines Odems Stürme gehen,
Die Burgen eurer Feinde werden dauern?
„Der ich ließ über den erstaunten Schauern
Die Sonne Gibeons nicht untergehen;
Kann ich nicht auch sie lassen auferstehen
Für euch aus eurer Nacht verzagtem Trauern?
„Der ich das Riesenhaupt der Philistäer
Traf in die Stirn, als meiner Rache Schleudern
Ich in die Hand gab einem Hirtenknaben; —
„Je höh'r ein Haupt, je meinen Blitzen näher!
Ich will aus meinen Wolken so sie schleudern,
Daß fällt, was soll, und ihr sollt Friede haben."

24.

Der du noch jüngst durch deines Ruhms Posaunen
Ausrufen ließest vor Europas Ohre:
Gehört nun haben Asias Felsenthore
Meines Geschützes Donner auch mit Staunen!
Nun, da du dein Geschütz mit abgehau'nen
Gesträngen lässest stehn in Eis und Moore,
Dein Donnerwerkzeug bricht gleich schwachem Rohre:
Statt Donners blitze nun mit Augenbraunen!

Du hast gedacht die Erde zu erschüttern,
Wie Zeus den Himmel, wenn er regt die Locken;
Ich aber will es sagen deutschen Müttern,
Daß sie, wenn sie sich setzen an den Rocken,
Es sagen, oder wenn sie Kinder füttern:
Der große Donnrer ist nun auch erschrocken!

25.

Hoch auf des Nordens schneebedeckten Wachten,
Im altersgrauen Reich der Moskowiter,
Stand ein Phantom, der Ruhm, der seine Flitter
Dir hielt entgegen, die dich lüstern machten;
Daß du, gewohnt nicht Widerstand zu achten,
Aufbietend deines Heeres Ungewitter,
Dorthin dich spornend, bracheſt durch die Gitter
Der Feinde, die für jetzt zu weichen dachten;
Aus Leichen bauend deine Siegesbrücke,
Von Stadt zu Stadt fort und von Strom zu Strome,
Nur vorwärts schauend immer, nie zurücke;
Umnebelt immer von dem Trugphantome;
Bis es schwand plötzlich, und des Schicksals Tücke
Hell vor dir stand im Brand von Moskows Dome.

26.

Von Moskow nach Paris ist manche Meile,
Wie viele? mögt ihr zählen und mir sagen;
Dann sag' ich euch auch, in wie wenig Tagen
Den Weg man macht, wenn man ihn macht in Eile,
Wie der Gewalt'ge, der gleich einem Pfeile
Vom Glück geschnellt, auf seinem Siegeswagen
Ihn erst hinein macht', und zurückgeschlagen
Dann ihn heraus macht' in noch kürzrer Weile.
Denn statt im Wagen, macht' er ihn im Schlitten,
Der unterweges ihm wär' angefroren,
Wenn er nicht wäre gar so schnell geglitten.
So kam er dann zu seiner Hauptstadt Thoren,
Um selbst allda in seines Rates Mitten
Es kund zu thun, wie er sein Heer verloren.

27.

Horch auf, Berlin, horch auf mit deinen Ohren,
Die lang' schon hörten keine Freudenkunde;
Ein andrer Tag bringt eine andre Stunde,
Die Freudenbotschaft steht vor deinen Thoren.

Wer sie dir bringt, ist fern von dir geboren,
Doch, wenn du's willst, ist er mit dir im Bunde.
Horch! hören könntest du schon in der Runde
Sein Sporngeklirr, ritt er nicht ohne Sporen.
So kannst du hören doch sein Roßgewieher,
Und wenn dein Aug' ihn noch, den Freund, nicht sähe,
So kann es doch schon sehn den Feind, den Flieher.
Auf, feiert betend höchster Rettung Nähe!
Sie kommt, und macht euch, staubgebückte Knieer,
Zu Stehern unter Waff' und auf Trophäe.

28.

Wir haben lang' mit stummem Schmacherröten
Geblickt auf uns und unsres Landes Schande,
Zu dir aufhebend unsres Armes Bande:
„Wie lang', Herr, willst du sie noch fester löten?"
Jetzt willst du dich, o Retter in den Nöten,
Erbarmen wieder über deinem Lande;
Die Rettung kommt, sie kommt im Städtebrande
Von dir, sie kommt in blut'gen Morgenröten.
O Herr, vom Schweren kann nur Schweres lösen,
Und wir sind schwer gebückt in unserm Staube;
O eile du die Kraft uns einzuflößen
Zum Auferstehn! Laß nicht dem Sturm zum Raube
Uns werden in der Rettung Sturmgetösen;
Panier sei Hoffnung, unser Schild dein Glaube!

29.

Borussia! gelegt in schwere Stricke
Wardst du, als dich der Herr im Zorn gerichtet;
Jetzt hat er seinen Zorn mit dir geschlichtet,
Und deine Bande schlottern am Genicke.
Borussia! in diesem Augenblicke
Ist Deutschlands ganzes Aug' auf dich gerichtet;
Denn nicht ist zwischen dir und ihm vernichtet
Das alte Blutband, deins ist sein Geschicke.
Borussia! du hast einst deutschen Ländern
Ein Beispiel selbst verschuld'ten Unterliegens
Gegeben, preisgegeben dich den Schändern.
Jetzt gieb ein Beispiel Fallens oder Siegens;
Auf, und greif nach des Kriegsglücks dunklen Pfändern
Keck mit dem Wahlspruch: Gottes Hände wiegen's!

30.

Der Himmel schlägt die Feinde selbst mit Blindheit,
Daß sie mit blödem Auge nicht erkennen,
Wie bald gereift sein wird für blut'ge Tennen
Die Saat, die jetzt noch sproßt in stiller Kindheit;
Wie bald ein Feu'r, das jetzt noch mit Gelindheit
In Aschen glimmt, wird offnen Mutes brennen,
Sich spannen werden schon gezuckte Sennen
In furchtbar einverstandner Gleichgesinntheit.
Es wühlt im Dunkeln, wie's gewühlt schon lange,
Es gärt gewaltig, wie's noch nie gegoren.
Und bis zum hellen Ausbruch ist's nicht lange.
Das Kind des Schreckens ruft, noch ungeboren,
Aus Mutterleib: Ich bin bereit zum Gange!
Wer ist's, wer bringt mich zu des Lebens Thoren?

31.

Der alte Fritz saß drunten in den Nächten,
Auf einem Thron aus Thatenglanz gewoben,
Und dachte, weil den Busen Seufzer hoben,
An sein einst freies Volk, das ward zu Knechten.
Da kam, solange von des Schicksals Mächten
Im ird'schen Stand des Lebens aufgehoben,
Sein alter Bruder kam jetzt her von droben,
Den sah er und hub an: Will Preußen fechten?
Der aber sprach mit Siegesglanz im Blicke:
Ich komme dir als Bote, daß erschienen
Nun ist die Stunde, wo es bricht die Stricke.
Da sprang der alte König auf mit Mienen,
Als ob er selbst zum neuen Kampf sich schicke,
Und sprach: „Jetzt will ich wieder sein mit ihnen."

32.

„Das Schwert, das Schwert, das ich in meinen Tagen
Geschwungen, ich vergaß, in wieviel Schlachten,
Das Schwert, ob dessen Klang nicht Feinde lachten,
Als sie bei Roßbach und bei Lissa lagen!
„Das Schwert! Wer nahm's von meinen Sarkophagen?
Wes sind die Hände, die so keck sich machten,
Daß sie von dort zu seiner Schmach es brachten
Dahin, wo niemand ist, der es kann tragen?

„Ihr Söhne Preußens aus dem West und Oste!
Wieviel der Schwerter könnt ihr aus dem Frieden
Noch ziehn, die nicht gefressen sind vom Roste?
„Und könnt ihr Schwerter eilig g'nug nicht schmieden,
So nehmt nur Hack' und Sens', und, was es koste,
Holt mir mein Schwert her von den Invaliden!"

Kriegerische Spott- und Ehrenlieder.

An meinen Bruder.

Mein Bruder zieht ins Feld,
Und ich soll bleiben!
Daß ich ihm bleibe gesellt,
Will ich eins schreiben,
Seines Mutes rauhes Erz
Gürten mit des Liedes Scherz.
Wenn du auf Frankreichs Land
Stehst mit der Klinge,
Nimm in die blutige Hand
Dies Blatt und singe;
Sag mir, wie ein deutsches Lied
Klingt auf gallischem Gebiet?
Mein Büchlein sei ein Schild,
(Feit es, ihr Musen!)
Daß dran ein Schuß, der dir gilt,
Prall' ab vom Busen;
O dann hätt' ich mehr gethan,
Als man sonst durch Lieder kann.

General Vandamme.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Da er in Breslau lag,
Trank er viel und aß er,
Das Bezahl'n vergaß er,
Ritt davon und sprach:
Jetzt bezahl' ich nichts,
Doch vielleicht geschicht's,

Komm' ich zu euch wieder,
Dann zahl' ich alles nach.
General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Da er bei Kulm verlor,
Kamen wir gegangen,
Führten ihn gefangen
Nach Breslau vor das Thor.
Wie sie's drin vernommen,
Vandamm' ist gekommen,
Tritt der Bürgermeister
Mit einem Zettel hervor.
General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Exc'lenz, Herr General!
Sie werden sich mit Hulden
Erinnern Ihrer Schulden
Von dem letzten Mal;
Hier auf diesem Zettel
Steht der ganze Bettel;
Ob Sie's wollen bezahlen,
Steht in Ihrer Wahl.
General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Er macht kein Hindernis,
Läßt Tint' und Fede kommen,
Und stellt auf die Summen
Einen Wechsel auf Paris.
Jetzt wollen bei den Schulden
Wir uns nicht lang' gedulden;
Morgen sie einzukassieren
Gehn wir nach Paris.

Marschall Ney.

Ei, ei!
Ney, Ney!
Ei, Ney, was hast du verloren?
Deinen alten Feldherrnruhm
Und dein junges Fürstentum
Von Moskwa, kaum geboren,
Hast du, hast du verloren!

Ei, ei!
Ney, Ney!
Ei, Ney, was hast du verloren?
Deinen schönen Marschallstab,
Den dein Kaiser selbst dir gab;
Zu Krasnoi, wo dich's gefroren,
Hast du, hast du verloren!

Ei, ei!
Ney, Ney!
Ei, Ney, was hast du verloren?
Die Königskron' von Preußen gar,
Die in Gedanken dein schon war,
So nah schon an Berlins Thoren,
Hast du, hast du verloren!

Ei, ei!
Ney, Ney!
Ei, Ney, was hast du verloren?
Die gute Schlacht bei Dennewitz,
Durch unseren und Gottes Blitz,
Der mit uns war verschworen,
Hast du, hast du verloren!

Ei, ei!
Ney, Ney!
Ei, Ney, was hast du verloren?
Deinen Mut und deinen Kopf,
Da dich Bülow hielt beim Schopf,
Da Tauenzien dich hielt bei den Ohren,
Hast du, hast du verloren!

Ei, ei!
Ney, Ney!
Ei, Ney, was hast du verloren?
Bis du, da du Reißaus nahmst,
Von Jüterbogk nach Torgau kamst,
Vor lauter Eile die Sporen
Hast du, hast du verloren!

General Wrede.

Gen'ral Wrede!
Steh uns Rede!
Wir von fernher rufen dir.

Leipzigs große Schlacht gewonnen
Haben wir, allein entronnen
Ist der Feind zur Hälft' uns schier.
Komm mit deinem Bayernheere
Ihm bei Hanau in die Quere!
Ihm im Rücken kommen wir.

Gen'ral Wrede!
Für jedwede
Kriegesthat, die du vollbracht,
Als du für den Feind noch fochtest,
Gern uns Schaden bringen mochtest,
Liefre heut ihm diese Schlacht;
Daß das Vor'ge sei vergessen;
Wenn, wie gegen uns vordessen,
Du heut für uns fichst mit Macht.

Gen'ral Wrede!
Geh und rede
Deine tapfern Bayern an,
Daß in vor'gen Schlachten Narben
Sie so rühmlich nicht erwarben,
Als sie können hier empfahn;
Daß, wo sonst ihr Blut geflossen,
Keine Lorbeern konnten sprossen
So wie hier auf dieser Bahn.

Gen'ral Wrede!
Russ' und Schwede,
Preuß' und Österreicher naht.
Du hast wacker zugehalten;
Neuer Bruder, mit uns alten
Zieh auf gleichem Ehrenpfad!
Hast dein eignes Blut vergossen,
Hast dich uns zum Bundsgenossen
Recht verschrieben durch die That.

Marschall Vorwärts.

Marschall Vorwärts!
Tapfrer Preuße, deinen Blücher,
Sag, wie willst du nennen ihn?
Schlag nur nicht erst nach viel Bücher,
Denn da steht nichts Tücht'ges drin.

Mit dem besten Namensgruße
Hat ihn dir genannt der Russe:
Marschall Vorwärts!
Marschall Vorwärts nennt er ihn.

Marschall Vorwärts!
Guten Vorwärtsschritt erhob er
Über Fluß und Berg und Thal,
Von der Oder, von dem Bober,
Bis zur Elb' und bis zur Saal',
Und von dannen bis zum Rheine,
Und von dannen bis zur Seine,
Marschall Vorwärts!
Marschall Vorwärts allzumal.

Marschall Vorwärts!
Ihr französischen Marschälle,
Warum seid ihr so verstört?
Laßt die Felder, kriecht in Wälle,
Wenn ihr diesen Namen hört?
Marschall Rückwärts! das ist euer
Name; Vorwärts! ist ein neuer,
Marschall Vorwärts!
Der dem Blücher angehört.

Auf die Schlacht an der Katzbach.

Nehmt euch in acht vor den Bächen,
Die da von Tieren sprechen,
Jetzt und hernach!
Dort bei Roßbach! dort bei Roßbach!
Dort von euren Rossen
Hat man euch einst geschossen,
Ist das Blut geflossen
In rechtem Bach.
Nehmt euch in acht vor den Bächen,
Die da von Tieren sprechen,
Jetzt und hernach!
An der Katzbach! an der Katzbach!
Da haben wir den Katzen
Abgehaun die Tatzen,
Daß sie nicht mehr kratzen;
Kein Hieb ging flach!

Auf das Mädchen aus Potsdam, Prochaska.

Ich müßte mich schämen, ein Mann zu heißen,
Wenn ich nicht könnte führen das Eisen,
Und wollte Weibern es gönnen,
Daß sie führen es können!
Wer ist der Gesell, so fein und jung?
Doch führt er das Eisen mit gutem Schwung.
Wer steckt unter der Maske?
Eine Jungfrau, heißt Prochaska.
Wie merkten wir's nur nicht lange schon
Am glatten Kinn, am feineren Ton?
Doch unter den männlichen Thaten
Wer konnte das Weib erraten?
Aber es hat sie getroffen ein Schuß;
Jetzt sagt sie's selber, weil sie muß.
Wundarzt, geh bei Leibe
Nicht unsanft um mit dem Weibe!
Zum Glück traf dich die Kugel nicht eh'r,
Als bis du dir hattest g'nügliche Ehr'
Erstritten in Mannesgebärden,
Jetzt kannst du ein Weib wieder werden.
Doch ich müßte mich schämen, ein Mann zu heißen,
Wenn ich nicht wollte können führen das Eisen,
Und wollte Weibern es gönnen,
Daß sie führen es können!

Auf die Schlacht von Leipzig.

Kann denn kein Lied
Krachen mit Macht,
So laut, wie die Schlacht
Hat gekracht um Leipzigs Gebiet?
Drei Tag' und drei Nacht,
Ohn' Unterlaß,
Und nicht zum Spaß,
Hat die Schlacht gekracht.
Drei Tag' und drei Nacht,
Hat man gehalten Leipziger Messen,
Hat euch mit eiserner Elle gemessen,
Die Rechnung mit euch ins Gleiche gebracht.
Drei Nacht und drei Tag'
Währte der Leipziger Lerchenfang;

Hundert fing man auf einen Gang.
Tausend auf einen Schlag.
Ei, es ist gut,
Daß sich nicht können die Russen brüsten,
Daß allein sie ihre Wüsten
Tränken mit Feindesblut.
Nicht im kalten Rußland allein,
Auch in Meißen,
Auch bei Leipzig an der Pleißen,
Kann der Franzose geschlagen sein.
Die seichte Pleiß' ist von Blut geschwollen,
Die Ebenen haben
So viel zu begraben,
Daß sie zu Bergen uns werden sollen.
Wenn sie uns auch zu Bergen nicht werden,
Wird der Ruhm
Zum Eigentum
Auf ewig davon uns werden auf Erden.

Die verunglückten Brücken.

Doch mit meinen Brücken
Will's auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land.
Als ich kam zur Beresine,
Wo ich keine Brücke fand,
Harrt' ich mit des Todes Miene,
Bis sie, schlecht g'nug, endlich stand.
Ja, ich ließ es mir gelieben,
Meinen Wagen selbst zu schieben
Drüber hin mit eigner Hand.
Doch mit meinen Brücken
Will's auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land.
Als ich kam zur Lindenauer,
Die seit langer Zeit schon stand,
War ich drüber mit genauer
Not, als ich es rätlich fand,
Sie zu sprengen ohne Zaudern,
Doch verbot ich's auszuplaudern,
Daß ich den Befehl gesandt.
Doch mit meinen Brücken

Will's auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land.
Und ich dachte doch im Ernste,
Wenn ich Rußland überwand,
Mir zu bauen eine fernste
Brück' ins freie Engeland,
Und von dannen nach Golkonde,
Und von dannen nach dem Monde;
Das verbleibt nun vor der Hand.
Denn mit meinen Brücken
Will's auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land.

Festlied.

Lasset uns zählen,
Welch's sind unsre Bundsgenossen,
Damit wir sehn unverdrossen,
Ob's uns kann fehlen!
Wer ist der erste der Bundsgenossen?
Das ist der Herr mit dem himmlischen Heere,
Mit dem blitzenden Speere,
Mit den donnernden Rossen.
Er ist ausgefahren
Auf Siegeswagen,
Hat Feinde erschlagen,
Wer zählt die Scharen?
Sei mit deinen Wettern
In unserm heiligen Streite
Auch künftig uns zur Seite,
Und hilf uns, sie zerschmettern!
Wer ist der zweite der Bundsgenossen?
Das ist ein Nordlands-Riese,
Mit eisblankem Spieße,
Mit starren Sennen, aus Eis gegossen.
Er hat sich erhoben,
Mit dem Panzer gerasselt,
Daß die Feinde zusammengeprasselt,
Wie vom Nordwind auseinander gestoben.
Laß noch weiter sich wälzen
Deine nordischen Schauer!
Die Kraft soll kein lauer
Südwind dir schmelzen.

Wer ist der dritte der Bundsgenossen?
Das ist eine Heldenjungfrau in Süden:
Sie weiß die hesperischen Äpfel zu hüten,
Die in ihren Hainen sprossen.
Sie hat die Diebe,
Die sie raubten, zu Boden gelegt;
Sie hat sie aus ihrem Lande gefegt,
Wie Spreu im Siebe.
Blicke himmelwärts
Von deinen Pyrenäen!
Laß deine glühenden Blicke spähen
In Frankreichs, deiner Feindin, Herz!
Wer ist der vierte der Bundsgenossen?
Das ist in Westen ein Drache,
Der über die Freiheit der Welt hält Wache,
Von seiner ewigen See umflossen.
Wenn du schlägst in die Welle,
Tobt sie, und streckt
Schäumende Zungen aus, und leckt
An deiner feindlichen Nachbarin Schwelle.
Speie, mit treuer
Kraft, zu verderben feindliche Rotten,
Spei aus deine goldenen Flotten,
Und dein congrev'sches Feuer!
Wer ist der fünfte der Bundsgenossen?
Das ist die Eintracht, die da wieder
Deines Leibes zerfallene Glieder,
O Deutschland, hat zusammengeschlossen.
Du warst in dir zerfallen,
Dein Haushalt zerrüttet,
Dein Schatz verschüttet
Unterm Einsturz deiner Hallen.
Laß dich's nicht kümmern!
Dein Baumeister
Wird der Herr mit den Scharen der Geister,
Der dich neu wird baun aus den Trümmern.
Einst saßest du hehr
In der Mitt' auf deinem Throne,
Und die Völker in jeder Zone
Saßen auf ihren Sitzen umher.
In dem blinkenden Eispalast
Saß Russia, die nordische Frau;

Italia unter des Himmels Tau
Hielt auf offenen Zinnen Rast.
Hispania, die Schäferin,
Saß träumend in Orangenhainen,
Und, Britannia, du auf deinen
Felsen mit dem Felsensinn.
Und die andern alle
Saßen auf ihren Sitzen da,
Und der Herr des Himmels sah
Friedelächelnd nieder auf alle.
Wer hat die Ruh' gestört?
Mit tollem Sinn
Im Westen meine Nachbarin,
Von Freiheitswahn bethört.
Warum merkt' ich's zu spät?
Mit Händen blutigrot
Hat sie selbst in den Kot
Gestürzt ihre Majestät.
Und ist aufgestanden,
Und hat die Welt durchlaufen,
Und alles übern Haufen
Geworfen in allen Landen.
Sie ist über mich hergefahren,
Da ich zu geduldig war.
Hat mich zertreten ganz und gar,
Und mich geschleift bei den Haaren.
Mein altes Haus
Hat sie mir zerbrochen,
Und hat mir versprochen,
Mir ein bessers zu bauen daraus.
Ja! was hat sie bestellt?
Stärker und stärker
Baute sie, blutverkittet, zum Kerker
Die ganze Welt.
Nur daß das Meer
Fühlte noch nicht
Des Kerkers Gewicht,
Das kränkte den Kerkermeister so sehr.
Der Wehruf stieg
Aus aller Welt
Zum Sternenzelt,
Des Herr noch schwieg.

Bis Moskows Brand
Vor die Augen ihm trat;
Da war es sein Rat,
Zu heben die Hand.
Der Herr, der lange drein gesehn,
Hat endlich drein geschlagen;
Jetzt darf ich es wagen
Auch aufzustehn.
An Spaniens Glut
Hast du zuerst dir den Finger verbrannt;
In Rußlands frostiger Hand
Erstarrte dein Blut.
Aber der Geist,
Der die Preußen hat angerührt,
Der hat es vollführt,
Der ist's, der hat dich geschlagen zumeist.
Alle die Völker der Erde zusammen
Haben wacker gerungen;
Aber wer dich bezwungen,
Das sind Gottes geistige Flammen.
Und Gott der Herr sprach:
Daß Friede dem Erdkreis werde,
Ihr Völker der Erde,
Hört und thuet danach.
In eh'rnes Band
Schlagt mir die Unruhstifterin,
Daß fürderhin
Sie heben nicht könne die frevelnde Hand.
Dann gehet heim, und jeder auf seinem
Sitze, wie es euch ist beschieden,
Sitzt in Frieden,
Und über euch will ich sitzen auf meinem.

Kosaken-Winterlied.

Ich bin am Don geboren,
Wohl zwischen Schnee und Eis;
Es hat noch nie mich gefroren,
Denn meine Brust ist heiß.
Da komm' ich durch Mitten
Der Länder geritten,
So weit von Moskows Thoren,
Daß, wo ich bin, ich nicht weiß.

Ich saß auf meiner Schwelle
Und hatte gute Zeit;
Ich fing den Fisch aus der Welle
Zu meinem Mahle bereit;
Ich schoß nach dem Fuchse,
Dem Wiesel, dem Luchse,
Und macht' aus ihrem Felle
Mir selbst mein Winterkleid.
Da kam von Alexander
Ein Ruf zu mir zu Nacht:
„Kosaken, auf, miteinander
Zu einer andern Jagd!
Sind reißende Tiere
In unserm Reviere,
Ein blutgefleckter Panther;
Auf, auf, zu der Jagd, zu der Schlacht!"
Mein Roß, es spitzte die Ohren,
Da ich es rief nicht leis;
Ohne Sattel und Sporen
Ritt ich's durch Schnee und Eis;
Da hab' ich's durch Mitten
Der Länder geritten,
So weit von Moskows Thoren,
Daß, wo ich bin, ich nicht weiß.
Ich habe die Feinde vertrieben
Wohl all' aus meinem Land;
Und die darin sind geblieben,
Die sind in guter Hand;
Des Winters wir haben
Im Schnee sie begraben;
Wann Frühling den Schnee hat zerrieben,
Begräbt man sie in Sand.
Nun sag mir, du Deutscher, wie lange
Hab' ich zu reiten denn noch,
Bis daß ich hingelange,
Wo ich nun hin muß doch;
Wann bin ich zur Stunde
Auf franzischem Grunde,
Daß ich die feindliche Schlange
Erwürge in ihrem Loch?
Ein furchtbarer Bundesgenosse
Kommt hergeritten mit mir;
Sie haben seine Geschosse

Gefühlt schon in meinem Revier;
Sein Namen ist Winter,
Ein grimmig gesinnter,
Er reitet auf nebligem Rosse,
Und folgt mir dort und hier.
Er reitet mit allen Winden,
Trägt eiserne Spieß' in der Hand:
Er streut euch zu erblinden
Den Schnee in die Augen wie Sand;
Er schlägt auf dem Rücken
Der Flüsse mir Brücken,
Daß ich und er euch kann finden
In eurem eigenen Land.
Ich habe noch nicht vergessen,
Den ihr verübtet, den Brauch,
Die Hütte mir, wo ich gesessen,
Zu wandeln in Feuer und Rauch.
Hier habt ihr auch Scheuern
Und Hütten zu Feuern,
Und, eure Hütten zu fressen,
Die Fackel hab' ich auch.
Wer schilt mich, wenn ich vergelte?
Doch Alexander spricht:
„Ihr seid gewohnt der Kälte,
Des Mordbrands braucht ihr nicht;
Macht freudig die Glätte
Des Schnees euch zum Bette;
Der Himmel ist euer Gezelte,
Und eure Lampe sein Licht.
„Sie sagen von nordischen Horden
In diesem südlichen Land,
Die nichts als Raub und Morden,
Nichts bringen als Greuel und Brand.
Nun sollet ihr's zeigen,
Damit sie dann schweigen,
Was ihr mitbringt aus dem Norden,
Der euch hat ausgesandt."

Lied des lustigen Teufels.

Der Teufel und ein Reitersmann,
Wem die zwei sitzen im Nacken,
Und wenn er dem einen entrinnen kann,

So kriegt ihn der andre zu packen;
Drum hab' ich unverzagten Sinn,
Weil ich zugleich ein Reitersmann bin,
Und zugleich auch ein lustiger Teufel.
Sonst, Franzmann, hast du ganz allein
Gespielt die Teufelsrollen;
Aus ist's mit deinen Teufelei'n,
Du mußt aus Deutschland trollen.
Du warst ein Teufel schlimmer Art,
Jetzt geht's an deine Höllenfahrt,
Und ich bin's, der dich holet.
Daß ich ein guter Teufel bin,
Das sollst du heute sehen!
Da nimm den Lanzenstich nur hin,
Und geh dann, wohin du willst gehen;
Geh in die Höll', es ist mir gleich,
Oder geh in das Himmelreich,
Nur darfst du nicht bleiben auf Erden.
Daß ich ein lustiger Teufel bin
Und ein tapferer Zecher,
Daß liegt noch schwer dir in dem Sinn,
Da ich aus einem Becher
Dort eins mit dir zusammen trank,
Davon du sehr bist worden krank,
Aus Auerbachs Keller zu Leipzig.
Da hat man reinen Wein geschenkt,
Und geheißen euch trinken,
Man hat euch selbst ihn eingetränkt,
So gut er wächst in Meißen;
Dort wächst eben ein herber nur,
Jetzt komm' ich her auf eure Flur,
Will kosten euren süßen.
Ich weiß nicht, ist in der Luft die Glut,
Oder in diesem Weine,
Daß noch einmal so heiß mein Blut,
Seit ich bin überm Rheine;
Ja, meines Rosses Odem dampft,
Seit es Frankreichs Boden stampft,
Noch einmal so stolz, und wiehert!
Ich hab' sonst viel Französisch gekonnt,
Als ich noch war in den Fernen,
Kann nicht mehr viel seit einem Mond,
Und will es ganz verlernen.

Ich weiß nicht mehr, was ist Pardon;
Aber der Franzmann versteht mich schon,
Wenn ich auf deutsch was heische.
Ich will mir nehmen nur, was mein,
Und dann heimgehn in Frieden:
Wir wollen Freunde in Zukunft sein,
Doch hübsch von einander geschieden.
Bleibt ihr fein hier und denkt an mich,
Und ich daheim, ja wohl hab' ich
Auch lang' an euch noch zu denken.

Das ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
Wie die Trommel ruft ins Feld,
Hab' ich rasch mich dargestellt,
Alles andre, hoch und tief,
Nicht gehört, was sonst mich rief,
Gar danach nicht umgeschaut:
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.
O wie ruft die Trommel so laut!
Aus der Thüre rief mit Ach
Vater mir und Mutter nach;
Vater, Mutter, schweiget still,
Weil ich euch nicht hören will,
Weil ich höre nur einen Laut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.
O wie ruft die Trommel so laut!
An der Ecken, an dem Platz,
Wo ich sonsten bei ihr saß,
Steht die Braut, und ruft in Gram:
„Ach, o weh, mein Bräutigam!"
Kann nicht hören, süße Braut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.
O wie ruft die Trommel so laut!
Mir zur Seiten in der Schlacht
Ruft mein Bruder gute Nacht!
Drüben der Kartätschenschuß
Ruft mit lautem Todesgruß,
Doch mein Ohr ist zugebaut;

Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.
O wie ruft die Trommel so laut!
Nichts so laut ruft in der Welt,
Als die Trommel in dem Feld
Mit dem Ruf der Ehre ruft;
Ruft sie auch zu Tod und Gruft,
Hat mich nicht davor gegraut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

Zum Auszug der Koburgischen Freiwilligen und Landwehr.

Wir ziehen aus in kleiner Zahl,
Doch unser Land ist klein und schmal,
So ist die Zahl fast groß.
Wir sollen ja allein nicht stehn,
Zu tausend andern soll'n wir gehn,
Ihr Los ist unser Los.
Wir ziehen aus spät an der Zeit,
Da lange schon im Kampf und Streit
Viel deutsche Brüder stehn.
Man hat uns eh'r gerufen nicht,
Sobald uns aber rief die Pflicht,
War'n wir bereit zu gehn.
Ihr Brüder, tief schon an dem Rhein,
Und tief in Frankreich schon hinein,
Weit ziehn wir hintennach;
Doch allsoviel ist Ruhm und Ehr',
Daß sie auch uns noch blühn; nur wer
Gar ausbleibt, dem blüht Schmach.
Der Herr zu seines Weinbergs Bau
Rief ein'ge früh im Morgentau
Am ersten Sonnenstrahl;
Zu Mittag rief er andre Schar,
Und als der Abend nah schon war,
Da rief er noch einmal.
Und als das Tagwerk war vollbracht,
Da teilt' er gleichen Lohn zu Nacht
Den erst' und letzten aus.
So, deutsche Brüder, hoffen wir,
Wir sollen sitzen gleich wie ihr,
An gleicher Ehre Schmaus.

Ihr Streiter auf dem Gottesfeld,
Nehmt auf in euer weites Zelt
Hier unsre kleine Schar;
Es wird in euren großen Reih'n
Wohl eine kleine Lücke sein,
Da stellen wir uns dar.
Ihr seid zum Teil wohl Kampfes matt;
Laßt kämpfen uns an eurer Statt
Mit unsrem frischen Mut;
Nehmt alles nicht für euch allein!
O gönnt, die Schwerter einzuweihn,
Auch uns noch Feindesblut!

Lied eines fränkischen Mädchens.*)

Ich bin ein fränkisches Mädchen,
Gar vieles ist mir bekannt;
Ich dreh' an allerlei Rädchen,
Ich spinn' an allerlei Fädchen,
Geschickt mit Fuß und mit Hand.
Ich bin ein fränkisches Mädchen,
Alles ist mir bekannt;
Nur eins nicht kann ich verstehen,
Wie jetzt die Reden gehen
Von Freiheit und Vaterland.
Wenn ich die Nacht durch darf tanzen,
So hab' ich Freiheit genug;
Und, denk' ich wohl, mein Vater
Genug des Landes hat er
Für mehr als einen Pflug.
Es sind Aufrufe ergangen,
Freiwillig in Krieg hinaus
Soll ziehn, wer groß genug ist;
Ich aber denke, wer klug ist,
Der bleibt bei mir zu Haus.
Ich höre von Reußen und Preußen,
Daß da die Mädchen wohl auch
Gar ihrem Bräutigam raten

*) Unter den vorstehenden kriegerischen Spott- und Ehrenliedern fand sich bei ihrer ersten Erscheinung eines, dessen ungemäßigt scharfer Ton notwendig mißverstanden werden und dem Dichter den Unwillen seiner nächsten Landsleute zuziehen mußte. Es ist das durch den ihm nachtretenden Widerruf nunmehr zurückgenommene „Lied eines fränkischen Mädchens." (Bemerkung von 1836.)

Zu Krieg und blutigen Thaten;
Das ist hier nicht der Brauch.
Wozu sind Bursch' auf der Welt denn,
Als um zu tanzen mit mir?
Ich hatte versprochen mit achten
Zu tanzen auf Weihnachten;
Es blieben von achten nur vier.
Vier mußten werden Soldaten,
Ist es nicht schade dafür,
Daß Flinten sie müssen tragen
Und tot sich lassen schlagen,
Und wissen nicht, wofür?
Und werden hätten's müssen
Die andern vier wohl auch,
Wenn nicht mit klugen Sinnen
Sie hätten geflennt und gegrinnen
Nach gutem Soldatenbrauch.
Ei, ihr vier trotzigen andern,
Was habt ihr's nicht auch so gemacht?
Ich hätte für euer Greinen
Noch einmal so gern zu meinen
Mittänzern euch gemacht.
Statt dessen mögt ihr es haben,
Daß ihr nun ein Gewehr
Statt Schaufeln und Misthaken
Müßt tragen auf euern Nacken,
Das noch einmal so schwer.
Statt dessen mögt ihr es haben,
Ist es nicht klagenswert?
Daß, statt Ochsen und Farren
Einzuspannen im Karren,
Ihr sitzen müßt auf dem Pferd.
Wenn ihr mit Kot besudelt
Heim kämt, so wär' es gut,
Aber ich kann's nicht sehen,
Daß ihr sollt vor mir stehen
Rot von Franzosenblut.
Was haben euch denn die Franzosen
Gethan in aller Welt?
Sie haben doch vor allen
Viel besser mir gefallen
Als jetzt der Kosak mir gefällt.

Laßt sie nur wiederkommen,
Mich schlagen sie nicht tot;
Mit ihnen auszukommen
Mach' ich zu meinem Frommen
Eine Tugend aus der Not.

So bin ich fränkisches Mädchen,
So ist mein deutscher Sinn;
Ich dreh' an allerlei Rädchen,
Ich spinn' an allerlei Fädchen,
Doch Deutsches ist nichts darin.

So bin ich fränkisches Mädchen
Und, fränkischer Bursch, bist du
Gut deutsch wie ich nicht minder,
So nimm mich, und laß Kinder
Uns zeugen in Fried' und Ruh'.

Die Kinder will ich dann säugen
Mit meinem deutschen Blut;
Damit im fränkischen Lande
Künftig in ihrer Schande
Nicht aussterbe die Brut!

Widerruf.

1815.

Ich sang aus Zorn und Liebesdrang
Und nicht aus eitlem Spott;
Und daß ins Herz mein eigner Sang
Mir schnitt, schwör' ich bei Gott.

Ich las auf manchem Angesicht
Ob meinem Sang Verdruß;
Das wehrt dem Trotz des Dichters nicht,
Zu singen, was er muß.

Ich sah auf Einem Angesicht
Der Thränen feuchten Glanz;
Bricht das den Trotz des Dichters nicht,
So ist er eisern ganz.

Du, deren Thräne mich verklagt,
Dir ruf' ich knieend zu:
Von der ich sang, das war die Magd,
Die Herrin, das bist du.

Ich hab' von meinem Vaterhaus
So niedrig nie gedacht,
Als sei die Herrin Zucht daraus
Entflohn in einer Nacht.

Doch wähnt' ich auch die Herrin nie
So herrlich und so nah,
Als ich mit deinem Antlitz sie
Mir jetzt erscheinen sah.

Die Herrin will, daß nicht allein
Sie selbst sei makellos;
Nicht minder soll die Magd es sein,
Die wohnt in ihrem Schloß.

Das hat der Dichter auch gewollt,
Drum auf den Sündenschmutz
Der Magd im Haus hat er gegrollt,
Die ihn noch hält für Putz.

O wehte doch durchs ganze Haus
So deiner Anmut Hauch,
Daß aus den Winkeln ganz heraus
Verschwände jeder Rauch.

Wüsch' alles erst sich um dich her
In deiner Reinheit Born,
Daß gar kein Stoff sich fände mehr
Für deines Dichters Zorn,

Dann rief' ich laut in alle Welt
Nach den vier Ecken aus:
Wer blickt mir zwischen Rhein und Belt
Hohn auf mein fränk'sches Haus?

Auf jedem anderen Gefild',
Wie hier auf meiner Flur,
Wächst wohl ein gleiches Schmachgebild';
Ich sah aufs nächste nur.

Doch ob so reinen Adels Spur,
Als ich sah vor mir stehn,
Sich sonst wo finde, glaub' ich nur,
Wenn's meine Augen sehn.

Zeitgedichte in zwei Büchern. 1814—1817.

Erstes Buch.

Freundesurteil.

1837.

Das Einzelne mögt ihr schelten,
Das Ganze laßt nur gelten,
Es ist ein Bild der Zeit.
Noch frisch nach zwanzig Jahren,
Und wird die Farbe bewahren
Noch eine Strecke weit.

Ode.

Brünstige Nachtigall,
Die du aus schwangerer Seele
Deinen Sohn, den Schall,
Gebierst, o Liederkehle!
Deine Lieder sind schön,
Wenn ihr schwellend Getön,
Ein in Liebe getauchet,
Um sich Liebe verhauchet:
Ich beneide sie nicht;
Denn mit anderen Zungen
Soll mein ernstes Gedicht
Reden, höher entschwungen.
Denn die Lieb' ist wohl gut,
Wenn zu zweien sie ruht,
Unterm Dache der Myrten,
Die Hirtin bei dem Hirten:
Edeler ist ein Band,
Welches viele umschlinget,
Wenn ein geistiger Brand
Tausend Herzen durchdringet;
Wenn in einen Leib,
Gleichwie Mann und Weib,
Unter der Eintracht Schatten
Ganze Völker sich gatten.
Drum segn' ich mein Geschick,
Daß es nicht hat in Wehen

Mir geschlossen den Blick,
Bevor ich solches gesehen;
Daß ich ohne Neid
Darf mustern jegliche Zeit,
Weil in hellestem Scheine
Vor jeder strahlt die meine.

Denn Deutschlands Völkerstamm
War groß von Anbeginne,
Erst der Freiheit Damm,
Dann der Herrschaft Zinne;
Endlich durch Himmelsgunst
Zum Gipfel jeglicher Kunst
Ist es emporgestiegen.
Um auch durch Geist zu siegen.

Aber wenn der Geist
Seine Schwingen entfaltet,
Sinkt der Leib zumeist
Nieder und erkaltet.
Derweil mein Volk mit Fleiß
Alles erkennt und weiß,
Hat es eines vergessen,
Was es hätte sollen ermessen:

Daß ein Volk es ist!
Daher ist es gekommen,
Daß in kürzester Frist
Der Fremde die Macht genommen:
Die Glieder und das Haupt
Waren einander geraubt;
So konnte das nicht sehen,
Und die nicht widerstehen.

Wie war dein Fall so tief!
Aber als entthöret
Dein Herz zum Himmel rief,
Hat er dich gehöret;
Jetzt singest du Triumph!
Des Feindes Kling' ist stumpf,
Und sich in Eingeweiden
Fühlt er die deine schneiden.

Schön in einiger Kraft
Fügt nicht fest und fester
Eine Völkerschaft
Sich zur andern als Schwester?

Soweit Himmelstau
Fällt auf deutsche Au,
Seh' ich, kampfentzündet,
Alle Herzen verbündet.

Riesenhaftig groß
Wächst meines Volkes Jugend,
Ein eherner Koloß
Gliederstark sich fügend;
An des Krieges Glut
Wird zu Stahl sein Mut,
Stets inniger sich verschmelzend,
Tod auf die Feinde wälzend.

Doch nicht bloß im Kampf
Sei der Eintracht Dauer.
Wo zuckt im Arme der Krampf,
Im Herzen sieb'rischer Schauer;
Wann, Gesundheitgleich,
Kehrt des Friedens Reich,
Dann erst soll in Reinheit
Sich recht bewähren die Einheit.

Denn nicht mit Speeren allein
Wird der Feind geschlagen;
Und nicht kann es gedeihn,
Von den Grenzen ihn jagen.
Aber wenn in der Brust
Bleibt wohnen krieg'rische Lust,
Um auch im Frieden zu streiten,
Das schlägt ihn auf ewige Zeiten.

Darum, wer sich als Mann
Zu Deutschlands Ruhm will gesellen,
Soll stets für sich fortan
Dies Paar von Kämpfern stellen:
Einen gewaltigen Haß,
Kriegend ohn' Unterlaß,
Und eine mächtige Liebe
Von nie ruhendem Triebe.

Künftig sollen vereint
Stehen alle die Hasse
Als Grenzhut gegen den Feind,
Daß er davor erblasse;
Aber die Lieben all'
Sollen in buntem Schwall

Auf heimischen Gefilden
Ein Volk von Brüdern bilden.
Wie in der alten Zeit
Patriarchengeschlechte,
In großer Einigkeit,
Herr, Weib, Kinder und Knechte,
Nur von Gesetzen regiert,
Die die Natur gebiert,
Wohnten gleich ihren Herden:
So soll es wieder werden.
Die von Ursprung aus
Einer Mutter entstammen,
Als ein großes Haus
Sollen sie wohnen beisammen;
Als Bruder soll ein Stand
Reichen dem andern die Hand,
Und der Fürst sei der Vater,
Des Hauses Oberberater.
Die ihr Zepter führt,
Wisset, daß ihr Kinder
Beherrschet, welchen gebührt
Gehorsam, doch nicht blinder:
Mündig ist das Geschlecht,
Darf fragen nach seinem Recht;
Rechnet's ihm nicht zum Verbrechen,
Wenn's mit drein will sprechen.
Ihr Völker aber bedenkt,
Daß, wenn nicht die Zäume
Ein fester Arm euch lenkt,
Ihr schweift in irre Räume:
Volksherrschaft ist nicht gut,
Schlimm Herrscher aus fremdem Blut;
Am besten vor Fürsten, gezeuget
Aus eigenem Stamm, sich gebeuget.
In dem großen Verband,
Welcher Staat sich nennet,
Zu achten ist jeglicher Stand,
Der seine Pflicht erkennet.
Du Pflüger, der du zu tiefst
Stehst und von Schweiße triefst,
Du streust in aller Namen
Der Wohlfahrt ersten Samen.

Du nimmst zuerst aus dem Grund
Die Frucht und reichst sie weiter,
Die bis zu des Königes Mund
Aufsteigt auf langer Leiter;
Dir unter den Händen reift
Der rohe Stoff; dann greift
Ihn an mit Zangen die Gilde,
Daß sie ihn mannigfach bilde.

Es wird der Edelstein
Veredelt unterm Schliffe,
Und köstliche Spezerein
Werden verführt vom Schiffe:
Zuletzt läuft alles Gut,
Das kreist auf irdischer Flut,
Ein in den Hafen des Geistes,
Und sein Eigentum heißt es.

Denn was jegliche Zunft
Hat geschafft und gewonnen,
Wird von des Denkers Vernunft
In geistige Fäden gesponnen:
All andres ist Hand und Fuß,
Das rühren und regen sich muß:
Er in seiner Stirne
Trägt des Volkes Gehirne.

Es ist gut und ist recht,
Daß verschiedene Kräfte
Im großen Staatsgeflecht
Sind, jede für eigne Geschäfte,
Wie an einem Haus
Zum Behuf des Baus
Mannigfache Gewerke
Prüfen ihre Stärke.

Jedem hat Gott zur Hand
Gegeben ein Handwerksgeräte,
Wenn mit Geschick und Verstand
Er stets den Dienst nur thäte:
Jeder soll führen seins;
Wo's not thut, alle eins,
Des Staatbaus gründlichsten Hebel,
Den Degen oder den Säbel.

Nicht nur wer obenauf
Setzt des Baues Zinnen,

Oder der Säulen Knauf,
Soll Lob und Preis gewinnen;
Gelobt soll jeder sein,
Wer da, groß oder klein,
Arbeitet im tiefsten Gemache,
Oder auf höchstem Dache.

Denn wenn der nicht käme mit Sand,
Und nicht jener mit Kalke,
So stünde nicht diese Wand,
Und läge nicht jener Balke:
Aus dem Kleinsten setzt
Sich Großes zusammen zuletzt,
Und keins darf fehlen von allen,
Wenn nicht das Ganze soll fallen.

Held Davoust.

Der Davoust sprach: Das mich verdrießt,
Daß man hier in der Stadt
Von allen Seiten mich verschließt,
Einläßt kein Zeitungsblatt.
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!

„Grüßt doch den Gen'ral Tettenborn,
Ob er so gut will sein,
Und läßt von Zeit zu Zeit ein Korn
Von Neuigkeit herein.
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!

„Wollt ihr nicht, lieber Herr Gen'ral,
Mir meines Kaisers Brief
Einlassen, daß ich seh' einmal,
Wie er in Dresden schlief?
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!

„Und wenn ihr das mir nicht vergönnt;
Nun, was mein Eh'gemahl
Aus Frankreich schreibt, das, denk' ich, könnt
Ihr lassen mir einmal."
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!

Das jammert doch den Tettenborn;
Als nun ein Brief einlief: —
„Daß er mir nicht gerät in Zorn,

So schick' ich ihm den Brief.
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!
„Da nimm hier diesen Brief, Kosak,
Reit ihn dem Davoust hin."
Mit seinem Briefe der Kosak
Losreitet auf Schwerin.
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!
Da sieht der Davoust den Kosak,
Da wird's ihm schlimm zu Sinn:
Da bricht er auf mit Sack und Pack,
Und läßt im Stich Schwerin.
Held Davoust, der aus Schwerin zieht!
Der Davoust immer läuft voraus,
Nach der Briefträger schreit:
„Gut' Botschaft bring' ich euch von Haus." —
Zum Hören ist keine Zeit.
Held Davoust, der aus Schwerin zieht!
Vor seines lieben Weibes Brief
Der Davoust läuft erschreckt,
Bis daß er zu der Stecknitz lief,
Dahinter er sich steckt.
Held Davoust hinter der Stecknitz!
Hör deines Weibes Brief doch an!
Gar zärtlich überaus
Sie schreibt: „Hast du, o lieber Mann,
Keine Sehnsucht denn nach Haus?
Held Davoust hinter der Stecknitz!
„Nach Haus, wo du bist in der That
Die Seel', die jetzt ist fort,
Und wo man dich viel lieber hat,
Als hier an diesem Ort."
Held Davoust hinter der Stecknitz!
Den Davoust rührt kein Flehen nicht,
Er hat sich recht verstockt;
Und, was sein liebes Weib auch spricht,
Er an der Stecknitz hockt.
Held Davoust hinter der Stecknitz!
Willst wissen, o Napoleon,
Wo denn dein Davoust itzt,
Dein Davoust steckt, der mir gestohn,
Steckt an der Stecknitz itzt.
Held Davoust hinter der Stecknitz!

Willst wissen, wo dein Kaiser steckt,
Held Davoust! So wie du,
Hat an der Elb' er lang' gesteckt,
Dann lief er ohne Schuh.
Held Davoust hinter der Stecknitz!
Er ist kein beßrer Held als du,
Doch ein beßrer Ehemann;
Er lief nach Haus der Kaiserin zu,
Und hält an sie sich an.
Held Davoust hinter der Stecknitz!
Thu Schlafrock und Pantoffel an,
Es ist dir keine Schmach:
Sei auch ein guter Ehemann,
Und lauf dem Kaiser nach.
Held Davoust hinter der Stecknitz!

Die unechten Fahnen von der Hanauer Schlacht.

Kaiser Napoleon,
Da er dem Rhein zuzog,
Und, als er war entflohn,
Gesiegt zu haben log;
Ließ er von dannen
Zwanzig Kriegsfahnen
Tragen nach Paris
Zur Kaiserin Marie Luise.
„Meine Frau Kaiserin,
Die Fahnen schick' ich euch,
Weil ich der Sieger bin;
Sie sind von deutschem Zeug.
Weil ihr, indessen
Ich an der Elb' bin gesessen,
So gut habt hausgehalten,
Sollt ihr zum Dank sie behalten."
Die Kaiserin sieht sie an,
Spricht mit bedächt'gem Mut:
„Ach, mancher deutsche Mann
Ließ wohl daran sein Blut.
Doch nein, ach neine,
Sie sind ja ganz reine;
Ich seh' es an den Nahten,
Die sind nicht von deutschem Faden.

Du sag mir an geschwind,
Wo sind die Fahnen her?
Bin selbst ein deutsches Kind;
Was deutsch ist, kenn' ich eh'r."
Ach, wenn Ihr nicht wollet
Zürnen, so sollet
Ihr hören alles zusammen,
Woher die Fahnen stammen.
Wir waren gar zu schnell
Auf unsrem Siegeslauf;
Kein deutscher Kriegsgesell
Bot uns 'ne Fahn' zum Kauf:
Da mußten die Sachen
Wir selber uns machen;
Wir hatten genug am Flicken,
Und dachten nicht dran, sie zu sticken.
So sind sie unecht zwar,
Was dieses anbelangt;
Doch wenn so ganz und gar
Nach echten Euch verlangt,
Ich bitt' unterthänig,
Verzieht nur ein wenig:
Die Preußen werden mit nächsten
Selbst hier sein mit den echtsten.

Gott und die Fürsten.

Napoleon von Kaiserthronen
Gestürzt auf Elbas nackten Sand!
Seht her, der Erde Nationen,
Seht, und erkennet Gottes Hand.
Ihn hat der Herr im Zorn gerichtet,
Drum liegt er so in Schmach vernichtet.
Der große Bund der Fürsten kämpfte
Wohl mit dem Argen brav und gut;
Allein der Tau der Großmut dämpfte
Der Rache so gerechte Glut.
Sie dachten's friedlich zu entschürzen;
Doch Gott gedacht' ihn ganz zu stürzen.
„Du bist gekehrt von Moskows Brande,
Von argen Niederlagen wund;
Da stehn die Völker aller Lande
In niegesehnem Rachebund;

Doch komm, wir wollen Frieden schließen,
Dabei dir noch soll Lorbeer sprießen."
Das war das erste Wort der Fürsten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn;
Es trieb ihn seines Hochmuts Dürsten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Denn im Verhängnis stand's geschrieben:
Er soll noch besser sein zerrieben.

„Du siehest, wie bei Leipzig deine
Gewalt die letzte Schwinge brach;
Du fliehst gelähmet nach dem Rheine,
Und unsre Scharen folgen nach;
Doch komm und mache mit uns Frieden,
Ein rühmlicher sei dir beschieden."
Das war das zweite Wort der Fürsten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,
Es trieb ihn seines Hochmuts Dürsten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Denn im Verhängnis stand's geschrieben:
Er soll noch besser sein zerrieben.

„Du hast in deinem eignen Lande
Empfunden unsres Zornes Glut;
Brienne, deine Wieg', im Brande!
Laß ab von der bethörten Wut;
Wir wollen dir noch Friede gönnen,
Bei welchem du sollst herrschen können."
Das war das dritte Wort der Fürsten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,
Es trieb ihn seines Hochmuts Dürsten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Doch im Verhängnis stand's geschrieben:
Jetzt soll er völlig sein zerrieben.

Ihr Fürsten, zeiget ihr noch weiter
Anstatt des Schwerts den Heroldstab?
Führt in die Feldschlacht eure Streiter,
Und ruft die Friedensboten ab!
Ich fürchte, daß der Herr euch grollet,
Wenn ihr noch länger schonen wollet.

Den Frevler vor dem Sturz zu warnen,
Giebt Gott, der Herr, dreimal'ge Frist;
Da muß der Wahnsinn ihn umgarnen,
Bis sie umsonst verlaufen ist;

Dann faßt ihn an ein plötzlich Zagen,
Wenn er hört seine Stunde schlagen.
Und also ist es denn geschehen,
Daß wie von einem Wetterschlag,
Eh' man die Hand hat zucken sehen,
Der, den sie traf, am Boden lag;
Und wir bekennen laut und offen:
Es ist der Herr, der ihn getroffen.
Der Herr hat ihn gefaßt beim Schopfe,
Geschleudert ihn vom goldnen Stuhl,
Gleich einem stauberzeugten Tropfe.
Nicht in den Staub, nein, in den Pfuhl.
Verloren hat er Ehr' und Kronen;
Nun, seines Lebens mögt ihr schonen.

Brauttanz der Stadt Paris.

Die Stadt Paris. Ach, o weh, ich arme Frau,
Wo ich hin mit Augen schau',
Seh' ich fremde Gäste kommen,
Die ich niemals wahrgenommen,
Weiß gekleidet, grün und blau.

Die Alliierten. Wenn du's noch nicht weißt, mein Kind,
Laß dir sagen, wer wir sind:
Österreicher sind die weißen,
Grün die Russen, blau die Preußen;
Thu die Thor' uns auf geschwind.

Die Stadt Paris. Wenn ihr hier in meinem Haus
Denkt zu halten einen Schmaus,
So seid ihr umsonst gegangen,
Einlaß könnt ihr nicht erlangen,
Denn mein Mann ist nicht zu Haus.

Die Alliierten. Dein Kebsmann Napoleon
Traf uns unterweges schon;
Er hat sich von dir geschieden,
Wir sind von ihm her beschieden,
Einzunehmen seinen Thron.

Die Stadt Paris. Ach, ich weine bitterlich;
Läßt der Falsche mich im Stich,
Dem ich stets so treu gedienet?
Freier, die ihr hier erschienet,
Böse Freier, lasset mich.

Die Alliierten. Schönste Frau, das kann nicht sein,
Du mußt einen neuen frein.
Wir mit hunderttausend Lanzen
Wollen dir den Brauttanz tanzen;
Komm, tritt mit uns an den Reihn.

Die Stadt Paris. Ihr habt böse Tanzmusik,
Kriegsdrommet' und Feldgestück;
Und es schwingen eure Hände
Statt der Hochzeitsfackeln Brände:
Böse Tänzer, weicht zurück!

Die Alliierten. Schönste Braut in deinem Kranz,
Schicke dich, du mußt zum Tanz.
Willst du tanzen allemannisch?
Engelisch, kosakisch, spanisch?
Wähle selber dir den Tanz.

Die Stadt Paris. Liebste Tänzer, o verschont,
Bin nicht fremden Tanz gewohnt,
Ich kann nur französisch tanzen,
Sonst zerreißt mein Kleid von Fransen,
Und das wird euch schlimm gelohnt.

Die Alliierten. Liebste, nun so geben wir
Einen alten Tänzer dir,
Der dir nicht dein Kleid zerreißet,
Welcher König Ludwig heißet.
Liebste, wie gefällt er dir?

Die Stadt Paris. König Ludwig sei mein Mann!
Nimm dich deines Weibes an!
Komm, wir tanzen hier zum Feste
Gleich den Vortanz auf das beste,
Den uns niemand wehren kann.

Die Alliierten. Ihr Tanzbrüder, sehet nur,
Wie beim Tanz sich bläht die Hur',
Und scherwenzt mit ihrem Schweife!
Tanzt sie nicht nach unsrer Pfeife?
Tanzt sie nicht an unsrer Schnur?

Der grüne Zweig.

Deutscher General.

Ihr deutschen Grenadier',
Weil ihr nunmehr seid in Frankreich,
So schmückt das Haupt euch allzugleich

Mit grüner Zweige Zier;
Brecht sie euch ab allhier.

Deutscher Grenadier.

Ihr Brüder, eilt euch doch,
Brech' jeder sich den grünen Zweig,
Und schmückt euch rechten Siegern gleich;
Ruft alle: Deutschland hoch!
Und hoch der grüne Zweig!

Der Franzos.

Mein deutscher Herr Gen'ral!
Es tragen eure Leut' zum Putz
Viel grüne Zweig' auf ihrem Mutz;
Mein deutscher Herr Gen'ral,
Geschieht uns das zum Trutz?

Deutscher General.

Mein bester Herr Franzos!
Nein, gar nicht euch zum Trutz geschicht's;
Die grünen Zweig' bedeuten nichts,
Es sind Feldzeichen bloß,
Nicht Siegeszeichen groß.

Deutscher Grenadier.

Hört ihr des Feldherrn Wort?
Ihr lieben deutschen Grenadier',
Werft ab von euch die eitle Zier;
Die Zweige sind verdorrt
Durch dieses einz'ge Wort.

Der Franzos.

Ihr Deutschen, euer Glück
Ist dieses, daß ihr selber thut
Die grünen Zweig' von eurem Hut.
Wir rissen sonst in Stück'
Die Zweig' euch samt dem Hut.

Deutscher Grenadier.

Franzosen, euer Glück
Ist dies, daß man's uns nicht erlaubt;
Eh' ihr die Zweig' uns rißt vom Haupt,
Rissen wir euch in Stück',
Wenn es uns wär' erlaubt.

Deutscher General.

Damit nicht einen Strauß
Es mit dem grünen Zweig noch setzt;
Soldaten, macht euch fertig jetzt,
Wir ziehn nunmehr nach Haus,
Weil doch der Krieg ist aus.

Tambour.

Weil wir nun ziehen heim,
So rühr' ich meine Trommel gleich;
Ihr Brüder, von dem grünen Zweig
Singt heimwärts einen Reim;
Ich schlag' den Takt zugleich.

Die Soldaten.

Als Sieger in Frankreich
Sind wir gezogen, hocherfreut,
Wir freuten uns auf reiche Beut';
Was ist die Beut' nun gleich?
Nicht mal ein grüner Zweig.
Als Sieger in Frankreich
Sind wir gezogen stolz und kühn,
Umlaubt vom Zweig der Hoffnung grün;
Wo ist der Stolz nun gleich?
Wo ist der grüne Zweig?
Als Sieger aus Frankreich
Ziehn wir nach Haus, doch bringen wir
Kein' grünen Zweig, o Deutschland, dir;
O liebes Deutsches Reich,
Kommst auf kein' grünen Zweig.

Des heimkehrenden Kriegers Schmachlied.

Sechs Monat' ist's, seit ich die Flut
Des Rheinstroms überschritt,
Und bracht' auf Jahr' lang Grimm und Wut
Hieher aus Deutschland mit.
Eh' ich den Vorrat aufgebraucht,
Ist schon der Friede da;
So muß der Grimm nun unverraucht
Zurück nach Deutschland ja.
Wohlan, hier ist die Scheidewand,
Tritt sanfter auf, mein Fuß:

Ich grüße dich, mein Vaterland,
Froh, obgleich mit Verdruß.
Aus deinem Schoß den ersten Stein
Nehm' ich, und schleudre frei
Von hier nach Frankreich ihn hinein,
Daß er mein Denkmal sei.
Und wenn sein Fall auf welschem Grund
Noch einen Halm zerknickt,
So sag' ich es mit lautem Mund,
Daß es mein Herz erquickt.
Dir aber, o mein Vaterland,
Dir sag' ich's zürnend an,
Was Schmach im fremden Land ich fand,
Was Schmach mir ward gethan. —
Daß zwanzig Jahr der Übermut
Des fremden Volks mit Spott
Dich trat, und sog dein Herzensblut;
Das weißt du selbst und Gott.
Hast's, Mutter, nicht gefühlt mit Glut
In deiner kalten Brust?
Und ich, dein Kind, hab' heißes Blut,
Zwiefach ich's fühlen mußt'.
Drum als in Flammenmorgenrot
Der Tag der Rach' anbrach,
Da zog ich aus zu Kampf und Tod,
Zu rächen jene Schmach.
Mir stand vorm Blick als letztes Ziel
Der doppelte Triumph:
Das Räubernest der Flamme Spiel!
Des Räubers Haupt vom Rumpf!
Wer hat verrückt mir dieses Ziel?
Geraubt mir den Triumph?
Darob in Staub mein Siegsmut fiel,
Und meine Kling' ward stumpf.
Hoch stand ich an der Raubstadt Thor,
Die Fackel schwang ich dräu'nd;
Da zog man einen Vorhang vor,
Und ich stand da als Freund.
Wie soll ich denn dein Freund nun sein,
Du Franzmann voll von List?
Und fühl' ich's doch durch Mark und Bein,
Daß du mein Erbfeind bist.

Rühr' ich die neue Freundesschwell'
Und tret' als Gast ins Haus?
So guckt aus allen Winkeln hell
Der Haß als Wirt heraus.
Den Becher, den zum Trunk er reicht,
Hat er mir selbst geraubt;
Und die er beut, die Hand, vielleicht
Schlug meines Vaters Haupt.
Setz' auf die Straß' ich meinen Tritt,
Weicht da der Haß wohl? Nein!
Er folgt und stößt bei jedem Schritt
Den Fuß an einen Stein.
Was ist das für ein Säulenturm?
Und dran steht Austerlitz!
Wird denn mein Odem nicht ein Sturm?
Und nicht mein Blick ein Blitz?
Und diese Brück' auf welschem Fluß,
Nach deutscher Stadt genannt!
Kann sie zerstampfen nicht dein Fuß?
Zerbröckeln deine Hand?
Nennt ihr noch Namen meiner Schmach,
Und zeigt darauf mit Hohn?
Ihr seid ja wohl, wie vor so nach,
Die große Nation!
Sie wollen noch besiegt nicht sein,
Und sind auch nicht besiegt;
Sie sind's nicht, bis zerrieben klein
Ein Staub ganz Frankreich liegt.
Doch, Großmut du, mit deiner Mild'
Und Schonung hast's gemeint
Zu thun! Ja, Großmut, wo es gilt!
Was Großmut solchem Feind?
Der Feind ist nicht gedämpft, und nicht
Das Vaterland versöhnt.
Es zürnt, und er ins Angesicht,
O seht, wie er euch höhnt.
Hat er nicht Friedrichs Degen dir,
O Preuß', in Wut zerstückt?
Nicht dir, o Östreichs Grenadier,
Den Zweig am Hut zerpflückt?
Weil ihm das Geld im Säckel blieb,
Das er dem Deutschen stahl;

Gab er wohl seinem Gast, der Dieb,
Dafür ein Abschiedsmahl?
Zum Abschied zuckt' er einen Dolch,
Und sang ein Spottlied nach:
Und ihr ruft Schonung nur dem Molch,
Und eurem Volk nur Schmach.
„Um ihn zu schonen, soll durchs Land
Eilfertig ziehn das Heer!
Wenn es zur Grenze kommt, hält's stand,
Und zieht dann langsamer!"
O Schmach! und durch die Dörfer muß
Geschlossen ziehn der Zug;
Wenn einer fehlt, nie fehlt der Schluß,
Daß ihn ein Bau'r erschlug.
Wird unser Siegszug denn zur Flucht?
Ganz Frankreich höhnt uns nach;
Und, Elsaß, du entdeutschte Zucht,
Höhnst auch, o letzte Schmach!
Fühlst, Mutter, du's durchzucken nicht
Dein steinernes Gebein?
Dem Grimm, der aus dem Sohn hier spricht,
Kannst du ihm zürnen? Nein!
Doch zürnst du ihm, so schleuß dein Ohr
Und höre nicht mein Wort;
Doch ich zu meiner Hütte Thor
Trag' meinen Grimm mit fort;
Und ruf' es jeden Tag mir zu,
Nachts ruft der Traum es nach:
In Frankreich, deutsches Herz, hast du
Noch ungerochne Schmach.

Wo Feldmusik und Küraß her?

Wo habt ihr her die Feldmusik,
So klingend überaus?
Ihr seid doch ohne die Musik
Von hier gezogen aus.
Wo habt ihr her die Küraß' auch,
So glänzend überaus?
Ihr seid doch ohne Küraß' auch
Gezogen aus vom Haus.
Ja, ohne Küraß zogen wir
Und ohne Klang und Spiel;

Denn diesmal galt's nicht blanke Zier,
Es galt diesmal kein Spiel.
Der Mut, der unsre Brust gestählt,
War unser Küraß frei;
Und: Gott mit uns! Kein Feind gezählt!
War unser Feldgeschrei.
So zogen wir durch Deutschland hin
Und so in Frankreich ein;
Und selber kam's uns nicht in Sinn,
Daß es sollt' anders sein.
Doch wann einmal geschlagen war,
Und Ruh' ein Augenblick,
Da nahmen wir der Muße wahr
Und lernten Kriegsmusik.
Und wenn der Feind zu Haufen lag,
Und Küraß' hatt' am Bauch;
So nahmen wir sie ihm sonach,
Und hatten Küraß' auch.
Der Küraß saß nicht minder gut,
Weil man vom Feind ihn nahm;
Und die Musik klang noch so gut,
Weil sie von selber kam.
Ob wohl, wenn uns der König sieht,
Er uns noch kennen wird,
Wenn er uns so verwandelt sieht,
Von Glanz und Klang umklirrt?
Ich denke, einen Augenblick
Stutzt er, dann fraget er:
Ihr Kinder, wo die Feldmusik,
Wo denn die Küraß' her?
Mein König, dieses ist nicht schwer;
All beides von dem Feind! —
Dann, denk' ich, Brüder, lächelt er
Vor Freuden, oder weint.

Das Glücksroß.

Es will zu seinem Haufen
Der Jäger ziehn ins Feld:
Allein ein Roß zu kaufen,
Hat er gar wenig Geld.
Vorm Thore steht ein Fahler,
Der wäre gut genug;

Allein für funfzig Thaler
Kriegt man ihn nicht mit Fug.
Da sprengt auf schönem Tiere
Ein fremder Mann heran:
„Nimm das hier und probiere,
Ob es dir stehet an.“
„Was hilft's? für funfzig Thaler
Kauft man kein solches Pferd.
Das Pferd für den Bezahler
Ist ja fünfhundert wert.“
„So kannst du's doch probieren!“
Da steigt der Jäger auf:
Auf zweien und auf vieren
Probt er's zu Sprung und Lauf.
Es spricht der Mann: „Schön passen
Zusammen Roß und Held;
Ich will das Roß dir lassen.“
„Wie? für das Lumpengeld?“
„Nein! mir zum Angedenken.“
Das Roß, das bäumt sich sehr;
Wie jener es will schwenken,
Sieht er den Mann nicht mehr.
Nun, Rößlein ohne Mängel,
Geschwind mit mir zur Schlacht!
Dich hat gewiß ein Engel
Vom Himmel mir gebracht.

Der Stabstrompeter.

Seht den Stabstrompeter!
Brüder, seht, da steht er.
Dieses ist der wackre Mann,
Der so wohl trompeten kann,
Wie kein anderer.
Seht den Stabstrompeter!
Seine Kunst versteht er.
Wenn es gehn sollt' an den Sturm,
Blies er wie vom Kirchenturm
Übers ganze Heer.
Seht den Stabstrompeter!
Mehr als das versteht er.
Wenn es an das Einhaun ging,

Die Trompet' zur Seit' er hing,
Griff zum Säbel er.
Seht den Stabstrompeter!
Mit der Klinge mäht er,
Bis der Feind am Boden ist,
Dann giebt er der Klinge Frist,
Dann trompetet er.
Seht den Stabstrompeter!
Brüder, seht, da steht er.
Ist in unserm ganzen Heer
Noch ein zweiter so wie der,
Nun so tret' er her!

Auch ein Held.

Wir kleine freiwillige Schützenschar,
Wir haben auch unsern Helden fürwahr,
So gut als wie die großen,
Die uns wie nichts verstoßen.
Wir kleine freiwillige Schützenschar,
Wir haben auch 'nen Helden und das ist wahr,
Der läßt sich nicht verdrießen,
Dem Feind in die Scheibe zu schießen.
Wir freien Schützen, wir standen vor Mainz,
Wir standen aber davor nicht alleins;
Es standen aus vielen Landen
Viel andere noch, wo wir standen.
Wir freien Schützen, da stehn wir vor Mainz,
Hier ist kein Ruhm zu gewinnen, scheint's;
Es wird kein Blut nicht vergossen,
Es wird nicht gehaun noch geschossen.
Ihr freien Schützen, und ob's euch verdrießt,
Ich sag's euch, daß mir keiner schießt;
Das Schießen ist verboten
Mit Kugeln und auch mit Schroten.
Da stand wohl unser Schützenheld
Auf einem Posten postiert im Feld,
Ihm stand in langer Hose
Gegenüber ein Franzose.
Da kam dem Herrn Franzosen es an,
Mit Hohn zu begegnen dem deutschen Mann;
Er zieht die Hosen vom Leibe,
Und zeigt ihm die nackende Scheibe.

O freier Schütze, es ist nicht not,
Daß du jetzt halteſt das Gebot;
O laß dich's nicht verdrießen,
Keck in die Scheibe zu schießen.
Den freien Schützen, da faßt ihn der Grimm,
Da geht es dem Herren Franzosen schlimm;
Er schießt ihm keck in die Scheibe,
Daß er nicht Hohn mehr treibe.
Der Franzmann hinkt mit Schmach nach Haus,
Der freie Schütz' ist stolz garaus;
Gar über sein Verhoffen
Hat ihn solch Glück betroffen.
O freier Schütze, dir ist es geglückt,
Daß du die Büchse hast abgedrückt,
Und nach solch einem Ziele,
Wie außer dir wohl nicht viele.
O freier Schütze, dir ist es geglückt,
Daß du allein dich mit Ruhm hast geschmückt;
Wir alle müssen, wir andern,
Nach Hause ruhmlos wandern.
O freier Schütze, wir bitten darum,
Mit deinen Kam'raden teile den Ruhm,
Damit wir, mit Ehre zu melden,
Doch haben auch einen Helden.
Du Schütze, du Held im ersten Glied,
Wir singen auf dich dies Heldenlied,
Doch machen wir's zum Bedinge,
Daß es kein andrer uns singe.

Johanna Stegen.

In den Lüneburger Thoren
Ward ein seltner Kampf gesehn;
Daß der Kampf nicht ging verloren,
Ist durch Mädchendienst geschehn.
Bürger griffen zu den Waffen,
Der Franzosen arge Brut
Aus der Stadt hinauszuschaffen,
Weil sie drin gehaust nicht gut.
Wie sie gegenüber standen,
Schossen sie nun hin und her,
Bis die städt'schen Schützen fanden
Ihre Taschen pulverleer.

Aber seht, es ist ein Engel
Unterwegs mit schnellem Fuß,
Zu ersetzen eure Mängel
Von des Feindes Überfluß.

Ein französ'scher Pulverwagen
Lag gestürzt an fernem Ort,
Und verstreut am Boden lagen
Haufen von Patronen dort.

Dieses ward ein Mädchen inne,
Die Johanna Stegen hieß,
Die es mit entschloßnem Sinne
Nicht zu nutzen unterließ.

In die aufgefaßte Schürze
Raffte sie behendlich ein,
Trug die köstlich teure Würze
Ihnen in das Glied hinein.

Schnell geleeret ward die Schürze
Und verschossen auf den Feind,
Dem die eigne gute Würze
Übel zu bekommen scheint.

Schnell geleeret war die Schürze,
Und Johanna schnell zu Fuß
Wieder fort, und in der Kürze
Wieder da mit Überfluß.

Ob auch mancher Schütze stürze
In der Nähe dort und da,
Immer mit der vollen Schürze
Ist Johanna Stegen nah.

Wie auch dichter Kugelregen
Von dem Feinde rings geschah,
Immer ist Johanna Stegen
Mit der vollen Schürze nah.

Und so ist zuletzt geschehen,
Was da zu vermuten war,
Daß der Feind nicht länger stehen
Konnte vor der Bürgerschar.

Denn sie sagen, jeder Jäger
War im Laden so geschwind,
Wie natürlich, wo die Träger
Der Patronen Mädchen sind.

Und ein Schuß so gut geladen
Mußte treffen so ans Ziel,
Daß von jedem ohne Gnaden
Immer ein Franzose fiel.

Der Unteroffizier Auguste Friederike Krüger.

Dieser Unteroffizier,
Mädchen, wie gefällt er dir?
Seine Farben stehn ihm gut
Und sein kriegerischer Hut;
Und er schaut so mutig drein:
Mädchen, hast ihn Lust zu frein?
Mädchen, laß es bleiben.
Dieser Unteroffizier,
Wie ein Mann steht er allhier;
Wenn er seinen Rock zieht aus,
Wird, o weh, ein Mädchen draus;
Und wer irgend ihn will frein,
Darf fürwahr kein Mädchen sein.
Das sind Wunder Gottes.
Dieser Unteroffizier
War ein Mädchen, so wie ihr;
Aber als der Krieg begann,
Macht' es sich zu einem Mann;
Weil's die Schneiderei verstand,
Macht' es sich ein Mannsgewand,
Zog als Mann zu Felde.
Dieser Unteroffizier
Focht mit rechter Mannsbegier,
Hat erfochten Wunden viel
Und ein eisern Kreuz am Ziel,
Andern Brautschatz auch, der klingt,
Den zum Heiratsgut sie bringt
Dem, der sie will freien.
Dieser Unteroffizier,
Wer ihn frein will, glaubet mir,
Muß ein tücht'ger Hauptmann sein,
Wenn der Handel soll gedeihn.
Ei, ein Hauptmann bringt ihn schon
Zur Subordination,
Trotz dem Kreuz am Halse.

Braut Lenore.

Ein schön französisch Mägdlein schaut
Des Nachts im Mondenscheine:
Hier lieg' ich arme junge Braut
In kalter Nacht alleine;
Mein Bräutigam, der mich betrog,
Von hier ins kalte Rußland zog.
Hast du die Lieb' erfroren
Zu Moskow vor den Thoren?
Da tritt es an ihr Bett heran,
Und spricht in dumpfen Tönen:
Thu auf, daß ich mich wärmen kann!
Da wird's so weh der Schönen,
O weh, wo ist die Rechte dein?
Wo ist dein Arm? wo ist dein Bein?
Du bringst die süßen Glieder
Mir nicht zur Brautnacht wieder.
Mein rechter Arm der liegt im Schnee,
Mein linker Fuß im Eise.
Feins Liebchen, auf vom Bette steh,
Und schicke dich zur Reise.
Wir reiten, eh' der Hahn erwacht,
Wir reiten hin in einer Nacht;
Du sollst mir meine Knochen
Im Schnee zusammensuchen.
O weh, ich weiß die Wege nicht,
Laß deine Knochen liegen,
Ich reite nicht im Mondenlicht,
Du wirst sie selbst schon kriegen.
Geh, und wenn du sie wieder hast,
So such zu Nacht dir andre Rast,
Kalt ist's im Mondenscheine,
Ich schlafe gern alleine.

Der deutsche Großvater.

Hör zu, mein lieber Enkel,
Und häng dein hölzern Schwert
Derweil an seinen Henkel;
Die Sach' ist redenswert.
Gezogen ist dein Vater
Von hier zum Feind hinaus,

Begierig wie der Kater
Auf seinen Raub, die Maus.
Und ließ uns zwei bei'n Knechten
Daheim im Hinterhalt,
Weil du zu jung zum Fechten,
Und, leider, ich zu alt.
Die Zeit uns zu vertreiben,
Komm, setz dich auf mein Knie,
Und laß uns durch die Scheiben
Sehn auf die Gass' — o sieh!
Was zieht für ein Gewimmel
Von Volk das Haus vorbei;
Wohl niemand als der Himmel
Weiß, wer ein jeder sei.
Man sieht's an den Gewändern
Und an der Waffenart,
Daß sie aus gar viel Ländern
Zusammen sind geschart.
Ich kenne wohl die Preußen,
Die Schweden auch zur Not,
Das aber sind die Reußen
In Dunkelgrün und Rot.
Der mit dem großen Spieße
Auf seinem kleinen Gaul,
Wenn der das Reiten ließe!
Doch scheint das Tier nicht faul.
Das nennt man die Kosaken,
Die dort, den Bart voraus,
Den Fitschepfeil im Nacken,
Sehn wahrhaft heidnisch aus.
Anstatt zur Musik reiten
Im Takt sie zum Gesang;
Es klingt recht sanft von weiten,
Nah macht's doch fast mir bang.
Sie rufen durcheinander
Ganz unverständlich hohl;
Da klang's wie Alexander!
Das ist ihr Abgott wohl.
So ziehn sie, fremden Schalles,
Und ihres Seins und Thuns
Ist nichts wie hier, und alles
Ganz anders als bei uns.

Am Karren selbst drei Rosse
Ziehn nebeneinander gar,
Und hinten erst beim Trosse
Kommt wunderliche Schar.
Kind, wenn du's glaubst zu wissen,
Was ganz ich selbst nicht weiß,
Sag mir, was hat gerissen
Die all' aus ihrem Gleis?
Der Vogel ungescheuchet,
Bleibt gern in seinem Nest;
Nicht springt das Reh und keuchet,
Wenn man in Ruh' es läßt.
Es ruhen Stier und Kälber,
Wenn nichts sie treibt ins Joch;
Die gift'ge Otter selber
Bleibt, ungereizt, im Loch.
Was hat denn diese Völker
In ihrer Ruh' verstört,
Daß sie als wie Gewölke
Sich drängen unerhört?
Hast du noch keinen Geier
Gesehn, der sich entschwingt
Vor einem Haufen Schreier,
Der folgend ihn umringt?
Die Elstern allenthalben,
Die Dohlen ziehn heran,
Sogar die frommen Schwalben
Auch nehmen teil daran.
Die lärmenden Betäuber
Umschwärmen ihn mit Braus,
Und rupfen ihrem Räuber
Im Flug die Federn aus.
Er hat sie lang' gereizet
Durch seinen Übermut,
Bis daß sie sich gespreizet,
Zu wehren seiner Wut. —
Die Vögel unterm Himmel,
Mein Sohn, sie sind ein Bild
Von diesem Volksgewimmel,
Das unaufhörlich schwillt.
Die auch von einem großen
Würggeier andrer Art

Aus ihrem Nest gestoßen,
Ziehn gegen ihn geschart.
Er rüttelte mit Pochen
An einem Wespenschwarm,
Der jetzt ist ausgebrochen,
Und bohrt in seinen Arm.
Gewachsen ist den Mücken
Ein Stachel kühn und dreist;
Auf scheuer Tauben Rücken
Fährt her ein heil'ger Geist.
Es speien Wut und Flammen
Die Vöglein klein und kraus,
Und wachsen all' zusammen
In einem Vogel Strauß.
Der regt sein Kampfgefieder
Weit über alle Welt,
Dazu sich haben Glieder
Aus jedem Volk gestellt.
Dazu von der Welt Enden
Sind hergekommen die
Mit raubgestruppten Lenden,
Und suchen andre hie.
Von diesem großen Strauße
Zu sein ein kleines Glied,
Du weißt, aus diesem Hause
Daß auch dein Vater schied.
Die Zeit scheint jung zu werden
Und ich bin alt genug;
Lang' sah ich gehn auf Erden
In gleichem Gleis den Pflug.
Daß nun in neuem Gleise
Der Pflug zum Schwerte wird,
Hat in der alten Weise
Mich Alten fast verwirrt.
Ich sah in meinen Tagen
Den großen Friedrich auch;
Der Feind war auch geschlagen,
Allein nach anderm Brauch.
Es galt die alte Regel:
Soldat ins Feu'r hinein,
Der Bauer mit dem Flegel
Sieht zu, und läßt es sein.

Die Regel schien zu fruchten
Nicht gegen diesen Feind,
Bis andres sie versuchten,
Das anzuschlagen scheint.
Der Landsturm rief den Bauer,
Der schnell ein Kriegsmann ward;
Und künftig soll auf Dauer
Die Sitte sein bewahrt.
Mein Kind, ich selber lerne
Das neue Handwerk nicht;
Du aber lernst es gerne,
Mir sagt es dein Gesicht.
Ich schalt, wenn du mit Bolzen
Geschossen in die Thür,
Bleiklumpen eingeschmolzen,
Und wußtest nicht, wofür.
Ich will dir stören, Bube,
Nicht mehr dein krieg'risch Spiel,
Wähl in der warmen Stube
Dem jungen Mut ein Ziel.
Geh, nimm das Schwert vom Nagel,
Und dort, der alte Tisch,
Darauf laß einen Hagel
Von Hieben regnen frisch.
Du kannst Franzos ihn taufen;
Spalt ihm's Gedärm im Bauch.
Er wird dir nicht entlaufen,
Und dich nicht fressen auch.
Kind, bitte Gott mit Machten,
Daß er den Vater schützt,
Der jetzt in ernsten Schlachten
Vielleicht sein Blut verspritzt.

Landsturmliedchen.

Wer warst du? Ein Schneider,
Ich flickte französische Kleider.
Wer warst du? Ein Schuster,
Schnitt Schuh nach französischem Muster.
Nun denn, ihr beiden,
Was wollt ihr jetzt schneiden?
Mit Scheren und mit Pfriemen

Französische Häute zu Riemen;
Solch Handwerk will jetzt uns geziemen.
Wer warst du? Ein Bauer,
Ich pflügte meinen Acker,
Der Franzmann machte mir's sauer,
Hieß mich Hund und Racker.
Wie denkst du mit Glimpfe
Dich zu rächen am Schimpfe?
Der Ernte mußt' ich entraten,
Die mir die Feinde zertraten:
Mähn will ich sie selber wie Saaten.
Mein Rock hat nicht viel Taschen;
In einer hier hab' ich mein Brot.
Sagt mir, in welche Taschen
Steck' ich das Blei, das mir not?
Steck's in Gottes Namen
In Eine Tasche zusammen.
Mög' es wohl behagen!
Dein Brot in deinen Magen,
Dein Blei dem Feind in den Kragen!
Der Feind hat Achselbänder,
Und geht in Golde pur:
Wir haben nicht schöne Gewänder,
Wir haben gar keine Montur.
Will das euch verdrießen?
Hinan mit den Spießen!
Stecht Feinde tot, mit ihren
Kleidern dann sollt ihr euch zieren
Gleich lauter Offizieren.

Unter Hauptmann Wasmer.

(Für die Koburgischen Freiwilligen.)

Ein Ruf ist erklungen
In freudigem Klang,
Von Alten und Jungen
Erwartet schon lang':
Es sollen frische Gesellen
Zu freien Jägern sich stellen
Unter Hauptmann Wasmer.
Der Wasmer, wer ist er?
Ich kenne ihn nicht.
Ein Biedermann ist er,

Wie jedermann spricht.
Wir haben's alle vernommen,
Wir werden alle kommen
Unter Hauptmann Wasmer.
Ich habe schon Namen
Gelesen genug
Von denen, die kamen
Zu folgen dem Zug;
Sie sind gedruckt erschienen:
Wollt ihr nicht stehn bei ihnen?
Unter Hauptmann Wasmer.
Sonst schaut man verwundert
Ins Blättlein und spricht:
Da fehlen noch hundert,
Was kommen die nicht?
Ei, ihr müßt euch schämen,
Wollt ihr Dienst nicht nehmen
Unter Hauptmann Wasmer.
Der Herzog, der hohe,
Von Rußland ein Freund,
Ruft selber ins frohe
Gefecht mit dem Feind,
Will selber ziehn mit den Fahnen;
Wir ziehn auf seinen Bahnen
Unter Hauptmann Wasmer.
Auf, Brüder, zu heben
Die Arme vereint:
Der Herzog soll leben,
Und wer's mit ihm meint.
Und wer's mit ihm will meinen,
Der soll zum Kampf erscheinen
Unter Hauptmann Wasmer.

Unsers Hauptmann Wasmers Tod.

Süß ist es, im Schwertertanze,
In des Pulverdampfes Graun,
Fallend vor des Feindes Lanze,
Sterbend Sieg und Rache schaun:
Solcher Tod im Himmelslicht,
Unser Hauptmann, ward dir nicht.
Süß ist es vielleicht nicht minder,
Auf der heim'schen Lagerstatt,

Um sich habend Weib und Kinder,
Wo der Tod kein Schreckнis hat,
Sterben, Fried' im Angesicht:
Solcher Tod auch ward dir nicht.
Ach, ein schleichender Verräter,
Fieber mit der kalten Hand,
Hat dich, fern der Gruft der Väter,
Hier gestreckt auf fremdes Land,
Wo den letzten Kranz dir flicht
Liebe nicht und Ruhm auch nicht.
Wie zum Kampfe mit dem Leuen
Einer in das Feld auszieht:
Nicht schreckt in des Löwen Tränen,
Wie er mutig vorwärts sieht,
Rückwärts eine Schlang' ihn sticht,
Und zum Löwen kommt er nicht.

Die Sachsen bei Miltenberg.

Bei Miltenberg am Maine,
Wo die Sachsen ertranken,
Da gehn im nächtlichen Scheine
Irrlichter, wo sie versanken.
Bei Miltenberg am Maine,
Wo man begrub die Sachsen,
Da sind um die Grabsteine
Schöne Blumen gewachsen.
Bei Miltenberg am Maine
Sah man den sächsischen Banner,
Gegen den Feind am Rheine
Hinabzuziehn begann er.
Bei Miltenberg am Maine,
Mit Waffen schön geschliffen
Wollten sie im Vereine
Über den Strom sich schiffen.
Bei Miltenberg am Maine,
Da sie schwebten in Schiffen
Allmitten auf dem Maine,
Hat sie der Strom ergriffen.
Bei Miltenberg am Maine
Sie haben Schiffbruch gelitten,
Sie sind versunken im Maine,
Sie haben am Rhein nicht gestritten.

Bei Miltenberg am Maine,
Die da versanken, die blieben,
Die andern zogen zum Rheine,
Und ließen zurück die Lieben.
Bei Miltenberg am Maine,
Da hat man aus dem Sande
Gelesen ihre Gebeine,
Und sie begraben am Strande.
Bei Miltenberg am Maine,
Und die man da nicht gefunden,
Die waren geschwommen zum Rheine,
Wo ihre Brüder stunden.

Die Gräber zu Ottensen.

Erstes Grab.

Zu Ottensen auf der Wiese
Ist eine gemeinsame Gruft;
So traurig ist keine wie diese
Wohl unter des Himmels Luft.
Darinnen liegt begraben
Ein ganzes Volksgeschlecht,
Väter, Mütter, Brüder, Töchter, Kinder, Knaben,
Zusammen Herr und Knecht.
Die rufen Weh zum Himmel
Aus ihrer stummen Gruft,
Und werden's rufen zum Himmel,
Wenn die Drommet' einst ruft.
Wir haben gewohnt in Frieden
Zu Hamburg in der Stadt,
Bis uns daraus vertrieben
Ein fremder Wütrich hat.
Er hat uns ausgestoßen
Im Winter zur Stadt hinaus,
Die Hungernden, Nackenden, Bloßen,
Wo finden wir Dach und Haus?
Wo finden wir Kost und Kleider,
Wir zwanzigtausend an Zahl? —
Die andern schleppten sich weiter,
Wir blieben hier zumal.
Die andern nahmen die Briten
Und andre die Dänen auf;

Wir brachten mit müden Schritten
Bis hieher unsren Lauf.
Wir konnten nicht weiter keuchen,
Erschöpft war unsere Kraft:
Frost, Hunger, Elend und Seuchen,
Sie haben uns hingerafft.
Ein ungeheuerer Knäuel,
Zwölfhundert oder mehr:
Es zieht sich über den Greuel
Ein dünner Rasen her.
Der deckt nun unsre Blöße,
Ein Obdach er uns gab;
Man merkt des Jammers Größe
Nicht an dem kleinen Grab.

Zweites Grab.

Zu Ottensen an der Mauer
Der Kirch' ist noch ein Grab,
Darin des Lebens Trauer
Ein Held gelegt hat ab.
Geschrieben ist der Namen
Nicht auf den Leichenstein;
Doch er samt seinem Samen
Wird nie vergessen sein.
Von Braunschweig ist's der Alte,
Karl Wilhelm Ferdinand,
Der vor des Hirnes Spalte
Hier Ruh' im Grabe fand.
Der Lorbeerkranz entblättert,
Den auf dem Haupt er trug,
Die Stirn vom Schlag zerschmettert,
Der ihn bei Jena schlug;
Nicht, wo er war geboren,
Hat dürfen sterben er:
Von seines Braunschweigs Thoren
Kam irrend er hieher;
Umirrend mit den Scherben
Des Haupts von Land zu Land,
Das, eh' es konnte sterben,
Erst allen Schmerz empfand;
Das erst noch mußte denken
Der Zukunft lange Not,

Eh' es sich durfte senken
Beschwichtigt in den Tod.
Jetzt hat sich's hier gesenket,
Doch hebt sich's, wie man glaubt,
Noch aus der Gruft, und denket,
Das alte Feldherrnhaupt.
Da sieht es die Befreiung
Nun wohl auf deutscher Flur,
Doch auch von der Entweihung
Die unvertilgte Spur.
Da sieht es der Zwölfhundert
Grabstätte sich so nah,
Und ruft wohl aus verwundert:
Ein Feldherr ward ich ja.
O Feldherrnamt wie grausend!
Um mich, den Feldherrn, her
Gelagert sind die Tausend,
Ein großes Schmerzenheer.
Euch hat auf andern Pfaden,
Und doch aus gleichem Grund,
Der Tod hieher geladen,
Ihr seid mit mir im Bund.
Daß ohne Totenhemde
Ihr auf den Gräbern sitzt,
Das schmerzt mich, weil der Fremde
Noch geht in Purpur itzt.
Ist keiner mehr am Leben,
Den Purpur auszuziehn
Dem Fremden, und zu geben
Euch nackten Toten ihn?
Mit seinen dunklen Schützen
Der Öls, mein wackrer Sohn
Der könnte wohl euch nützen;
Doch fiel auch der nun schon.
Jetzt kann ich keinen nennen,
Da ihn der Tod geraubt;
Und schmerzlich fühl' ich brennen
Die Spalt' in meinem Haupt.

Drittes Grab.

Zu Ottensen, von Linden
Beschattet, auf dem Plan,

Ist noch ein Grab zu finden,
Dem soll, wer trauert, nahn.
Dort in der Linden Schauer
Soll lesen er am Stein
Die Inschrift, daß die Trauer
Ihm mag gelindert sein.
Mit seiner Gattin lieget
Und ihrem Sohne dort
Ein Sänger, der besieget
Den Tod hat durch ein Wort.
Es ist der fromme Sänger,
Der sang des Heilands Sieg,
Zu dem er, ein Empfänger
Der Palm', im Tod entstieg.
Es ist derselbe Sänger,
Der auch die Hermannsschlacht
Sang, eh' vom neuen Dränger
Geknickt ward Deutschlands Macht.
Ich hoffe, daß in Frieden
Er ruht' indes in Gott,
Nicht sah bei uns hienieden
Des Feinds Gewalt und Spott.
Und so auch ruht' im Grabe
Sein unverstört Gebein,
Als ob geschirmt es habe
Ein Engel vorm Entweihn.
Es sind der Jahre zehen
Voll Druck und Tyrannei,
Voll ungestümer Wehen,
Gegangen dran vorbei.
Sie haben nicht die Linden
Gebrochen, die noch wehn,
Und nicht gemacht erblinden
Die Schrift, die noch zu sehn.
Wohl hat, als dumpfer Brodem
Der Knechtschaft uns umgab,
Ein leiser Freiheitsodem
Geweht von diesem Grab.
Wohl ist, als hier den Flügel
Die Freiheit wieder schwang,
O Klopstock, deinem Hügel
Enttönt ein Freudenklang.

Und wenn ein sinn'ger Waller
Umher die Gräber jetzt
Beschaut, tret' er nach aller
Beschaun an dies zuletzt.
Wenn dort ein trübes Stöhnen
Den Busen hat geschwellt,
So ist als zum Versöhnen
Dies Grab hieher gestellt.
Die Thränen der Vertriebnen,
Des Feldherrn dumpfe Gruft,
Verschwinden vorm beschriebnen
Stein unterm Lindenduft;
Wo wie in goldnen Streifen
Das Wort des Sängers steht:
Saat von Gott gesät,
Dem Tag der Garben zu reifen.

Allgemeines Grablied.

Saat von Gott gesäet, zu reifen
Auf der Garben großen Tag!
Wieviel Sicheln sind zu schleifen
Für so reichen Erntertrag,
Als in allen deutschen Gauen
Hat der Tod gesät mit Grauen.
Saat sie all', und alle Garben
Werden sie dereinstmal sein,
Alle die im Kampfe starben,
Ruh' in Frieden ihr Gebein,
All die große Volksgemeinde,
Und mit Freunden selbst die Feinde.
Wenn des Lebens Stürme brausen,
Feinden sich die Menschen an,
Können nicht zusammen hausen,
Friedlich gehn auf einer Bahn!
Wenn des Odems Hauch entwichen,
Ist der Hader ausgeglichen.
Die einander mußten morden,
Von des Lebens Drang verwirrt,
Ruhn in stiller Eintracht Orten
In den Gräbern ungeirrt;
Einst vor Gottes Richterschranken
Werden sie sich auch nicht zanken.

Blumen nicht, die blutigroten,
Werden nur der Gruft entblühn,
Sondern Lieb'- und Friedensboten,
Weiß und blau und stilles Grün;
Wenn dazwischen Lüfte stöhnen,
Wird's nicht wie ein Kriegslied tönen.

Körners Geist.

Bedeckt von Moos und Schorfe,
Ein Eichbaum hoch und stark,
Steht bei Wöbblin, dem Dorfe,
In Mecklenburger Mark.
Darunter ist von Steine
Ein neues Grab gemacht,
Draus steigt im Mondenscheine
Ein Geist um Mitternacht.
Er richtet auf die Rinden
Des Baums den Blick, und liest
Den Namen, der zu finden
Dort eingegraben ist.
Dann sucht er mit den Händen
Ein Schwert, das liegt am Ort,
Und gürtet um die Lenden
Sich dieses Schwert sofort.
Langt dann nach einer Leier,
Nimmt sie vom Ast herab,
Und setzt in stiller Feier
Sich singend auf sein Grab:
Ich war in Jugendbrause
Ein rascher Reitersmann,
Bis hier im dunklen Hause
Ich Ruh' und Rast gewann.
Ich war ein freier Jäger
In Lützows wilder Schar,
Und auch ein Zitherschläger,
Mein Schwertlied klang so klar.
Nun reiten die Genossen
Allein auf ihrer Fahrt,
Da ich vom Roß geschossen
Und hier begraben ward.
Ihr mögt nur weiter traben,
Bis daß ihr kommt ans Ziel,

Ihr habet mich begraben,
Wie es mir wohl gefiel.
Es sind die beiden Lieben,
Die mir im Leben wert,
Im Tode mir geblieben,
Die Leier und das Schwert.
Ich seh' auch meinen Namen,
Daß er unsterblich sei,
Geschnitten in den Rahmen
Der Eiche schön und frei.
Es sind die schönsten Kränze
Gegeben meiner Gruft,
Die sich in jedem Lenze
Erneun mit frischem Duft.
Die Eich' ob meiner Scheitel,
Wie ist der Kranz so groß;
Mein Ringen war nicht eitel,
Ich ruh' in ihrem Schoß.
Man hat in Fürstengrüften
Bestatten mich gewollt;
Hier in den frischen Düften
Ihr ruhn mich lassen sollt.
Hier sei noch oft mit Kräuseln
Der Eiche Laub bewegt,
Wenn in des Windes Säuseln
Mein Geist die Saiten schlägt.

Vorreiter Schill.

Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
Die ihr reitet im Mondenlicht,
Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
Vergeßt doch euren Vorreiter nicht.
Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
Wo reitet ihr hin im Mondenlicht?
Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
Kennt ihr eueren Vorreiter nicht?
Ich bin vor euch her geritten,
Ich hab' im stillen euch Bahn gemacht;
Ich bin vor euch her geritten,
Vier Jahre schon vor der Lützener Schlacht.
Ich bin vor euch her geritten,
Und hätten alle wie ich es gemacht,

So wäre die Freiheit erstritten,
Und hätte bedurft nicht der Lützener Schlacht.
Ich bin vor euch her geritten,
Mit kleinerem Häuflein als ihr noch seid,
Frei hin durch Deutschlands Mitten,
Es war gar nicht vor den Feinden mir leid.
Ich bin hindurch geritten,
Es hat mich gefangen kein Franzenheer,
Ich habe mich durchgestritten,
Und bin geritten bis an das Meer.
Ich habe mich durchgestritten,
Ich bin geritten bis nach Stralsund;
Da wollt' ich hinüber zum Briten,
Da hat mich gebissen ein französischer Hund.
Er hat mich in'n Schenkel gebissen,
Daß ich von meinem Schimmel fiel;
Er hat mir den Kopf abgerissen,
Und hat damit getrieben sein Spiel.
Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
Nehmt euch vor den französischen Hunden in acht,
Daß sie's nicht euch machen, ihr Jäger,
Wie sie's euerm Vorreiter gemacht.
Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
Die ihr reitet im Mondenlicht,
Ihr schwarzen Gewandes Träger,
Ihr Rächer, vergeßt euern Vorreiter nicht.
Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
Wo reitet ihr hin im Mondenschein?
Ich bin nur ein Geist, doch kein träger,
Ich kann noch jetzt euer Vorreiter sein.
Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
Laßt mich euern Vorreiter sein;
Ihr deutscher Rache Träger,
Mir nach! Ich reit' euch voran zum Rhein.

Körners Schwester.

An den Bruder.

Verklungen ist der Kampfestos
Und Lützows wilde Jagd;
Und du einst, Bruder, ihr Genoß,
Ruhst schweigend in der Nacht.

Verklungen ist die Jagd, verweht,
Gleich ihrer Hörner Klang,
Und nur allein ihr Abglanz steht
Noch hell in deinem Sang.

Ich sahe, wie mit trunknem Mut
Du rittst begeist'rungsvoll,
Dir zu von ferne, daß von Glut
Das Herz mir höher schwoll.

Ich hörte, wie dein Nam', o Held,
Scholl durch die Gau'n in Fei'r,
Und was du hast auf deutschem Feld
Gethan mit Schwert und Lei'r.

Vor tausend Kriegsgestirnen klar
Warst du der Jugend Stern;
Wer wär' gewesen, was ich war,
Nicht deine Schwester gern?

Und als von seiner Höh' darauf
Der Stern schoß in die Nacht;
Da war mit deinem Flammenlauf
Der meine still vollbracht.

Eh', Bruder, ich zu deinem Grab
Nun geh, bei dir zu ruhn,
Ist eins nur noch, das hier ich hab',
Und das für dich, zu thun.

Du hast dein eignes Ehrenmal
Gesetzt im deutschen Hain;
Aus Leiergold und Schwertesstahl,
Wird's unvergänglich sein.

Du hast gemalt dein eignes Bild
In deiner Lieder Hauch;
Mit Kunst der Farben hell und mild
Will ich's nun malen auch.

Schön wie du warst im Leben einst
In Jugend-Morgenrot,
Und wie du schöner noch erscheinst
Mir jetzt im Heldentod;

Will ich dich malen, Zug für Zug,
Daß es der Welt erklärt:
So war er, der die Leier schlug,
Und schwang dazu das Schwert.

Weil ich mein Liebeswerk vollbracht,
So öffne du dein Haus,

Daß deine Schwester, Held der Schlacht,
Dir ruh' zur Seiten aus.
Du hast hier keine Braut bei dir,
Als deine Eisenbraut;
Nicht eifersüchtig wehrt sie's mir,
Daß mich der Tod dir traut.
Ich habe keinen Bräutigam;
Hätt' ich ihn, den Verlust
Verschmerzt' ich doch, und ohne Gram
Ruht ich an deiner Brust.
Auf ew'gem Ruhmesfittich zieht
Dein Name durch die Welt;
Und ewig bleibet deinem Lied
Das Bild von mir gesellt.
Und wer vernimmt des Liedes Hauch,
Sieht auch das Bild, das strahlt,
Und denkt beim Bild des Bruders auch
Der Schwester, die's gemalt.

Braunschweigs Preis.

Bürger Braunschweigs, die ihr heute
Den verehrten Fürstensohn,
Dessen Ruhm die Welt erfreute,
Rückempfangt auf euern Thron!
Der, beraubt einst seiner Lande
Von des fremden Siegers Streich,
Doch nie auf sich lud die Schande,
Zu entsagen seinem Reich;
Der mit seinen kühnen Scharen,
Deren Sinnbild war der Tod,
Frei durch Deutschland hingefahren,
Rings von Übermacht umdroht;
Der den einen klug entschlüpfte,
Andre keck begegnend schlug,
Bis das Meer entgegenhüpfte
Jauchzend seinem Wunderzug;
Als die stolze Britenflotte
Salutierend ihn empfing,
Und geehrt gleich einem Gotte
Er nach Englands Hauptstadt ging.
Damals hat der Damen Mode
Dort sich ihm bequemt sogar,

Daß sie ihren Putz vom Tode
Lieh, wie er und seine Schar.
O wie war bei Mann und Frauen
Damals unser deutscher Held
Hochgeehrt in Englands Gauen,
Hochgeehrt in aller Welt.
Aber wie im Spiele Knaben
In der eignen Vaterstadt
Damals ihn geehret haben,
Hört, wie man's erzählt mir hat!
Als auf seinem kühnen Zuge
Er aus Böhmen brach hervor,
Streift' er im Vorüberfluge
Bis an seines Braunschweigs Thor.
Schnell mit seiner Handvoll Reiter
Schlug er ein westfälisch Heer,
Und dann zog er eilends weiter,
Seinem Ziele zu, dem Meer.
Ach, er zog gewiß mit Schmerzen,
Wie mit Schmerz man ziehn ihn sah;
Doch in seiner Bürger Herzen
Blieb sein Angedenken da.
Und die Knaben, die vernahmen
Von des Herzogs Thaten viel,
Wenn sie auf den Marktplatz kamen,
Ahmten nach den Kampf im Spiel,
Ein Teil sich Westfalen nannte,
Braunschweiger der andre Teil;
Wenn dann ihre Schlacht entbrannte,
Blieb die Haut nicht immer heil.
Doch man sagt, daß die Westfalen,
Wenn auch stärker an der Zahl,
Teu'r den Namen mußten zahlen
Den Braunschweigern jedesmal.
Und der kind'sche Kampf bewegte
Die Gemüter so mit Macht,
Daß die Polizei sich legte
Drein am Ende mit Bedacht;
Ließ die jugendlichen Kämpfer
Greifen, und der Prügel ward
Ihres Schlachteneifers Dämpfer,
Aber auf besondre Art.

Denn gestraft ward nicht mit gleicher
Zahl von Prügeln dort wie hier:
Es bekam acht der Braunschweiger,
Der Westfälinger nur vier.
Hat die Polizei, die welsche,
Nicht dadurch gar schön erklärt,
Halb so viel sei der westfäl'sche
Ruhm, als der braunschweig'sche, wert?
So auch dachte wohl ein Knabe,
Der stets ein Braunschweiger war,
Welcher einst des Büttels Stabe
Heimfiel mit der andern Schar.
Als es kam ans Ausbezahlen,
Maß der Büttel, unbedacht
Zählend ihn zu den Westfalen,
Ihm der Prügel vier statt acht.
Meint ihr, wird der kleine Brave
Lassen sich mit gutem Glimpf
G'nügen die geringre Strafe,
Oder hält er sich's zum Schimpf?
Mit gewalt'gen Zorns Entlodern
Tritt er vor den Büttel hin:
Ich muß noch vier Prügel fodern,
Weil ich ein Braunschweiger bin.
Und als jener seinem Rücken
Vier der allerstärksten mißt,
Darf er weder schrein noch zücken,
Weil er ein Braunschweiger ist.
Bürger Braunschweigs, die ihr heute
Den verehrten Fürstensohn,
Dessen Ruhm die Welt erfreute,
Rückempfangt auf euern Thron!
Geht und holt doch jenen Knaben,
Der vielleicht jetzt ist ein Mann,
Daß der edle Herzog laben
Sich an seinem Anblick kann.

Braunschweigs Fall.

Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,
Der Braunschweig Ols genannt,
Bei diesem Ehrennamen
In aller Welt bekannt.

Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,
Ein Held besondrer Art,
Schneeweiß von Augenbraunen,
Braun von Gesicht und Bart.
Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,
Der einst den Totenkopf
Zum Schmuck trug an der Mütze,
Oft faßt' ihm der Tod nach dem Schopf.
Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,
Mit seinem starken Arm
Hielt er den Tod sich vom Leibe,
Er that ihm keinen Harm.
Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,
Als er den Totenkopf
Nicht mehr trug vorn auf der Mütze,
Da faßte der Tod ihn beim Schopf.
Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,
Als er in Bunt und Rot
Auszog zum neuen Kriege,
Da faßt' ihn der bleiche Tod.
Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,
Jenseit dem deutschen Fluß
Getroffen von zwei Kugeln
Aus einem Kartätschenschuß.
Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,
Fiel fern auf fremdem Grund,
Doch um sein Grab in Braunschweig
Bellt kein französischer Hund.

Prinz Karl.

Prinz Karl, du teurer Held,
Mein Herz ist dir gewogen;
Ziehst du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?
Als ich ein Knabe war,
Sah ich Kriegsfeuer brennen;
Da in demselben Jahr
Hört' ich zuerst dich nennen.
Es war in Frankenland
Im Jahre sechsundneunzig;
Damals mit blut'ger Hand
Dort schlugen Feind und Freund sich.

Zurück zog Östreichs Heer,
Nach die Franzosen kamen,
Gar mächtig rings umher
Das ganze Land einnahmen.
Sie standen dort und hie,
An allen Ort' und Ecken;
Bis plötzlich über sie
Auf einmal kam ein Schrecken.
Ich habe wohl gesehn
Die einzlen flücht'gen Haufen,
Und konnt' es nicht verstehn,
Warum sie mochten laufen.
Da hat man mir's gesagt,
Das mochte mir behagen:
Prinz Karl hat sie gejagt,
Prinz Karl hat sie geschlagen.
Tief aus der obern Pfalz
Flohn sie durch Franken nieder,
Recht über Kopf und Hals,
Und kamen dies Jahr nicht wieder.
Du hast sie sonder Fehl
Bei Würzburg abgeschnitten,
Und dann die Festung Kehl
Berannt in Winters Mitten.
Prinz Karl, du teurer Held,
Mein Herz ist dir gewogen;
Ziehst du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?
Drauf als ich größer ward,
Und Künste mußte lernen,
Hört' ich auf manche Art
Dich preisen aus den Fernen.
In jedem neuen Krieg
Warst du der Held der Schlachten,
Und zwangst durch manchen Sieg
Den Feind noch, dich zu achten.
Mein armes Deutschland fällt,
Erdrückt von Unheils Wetter;
Doch, wo du stehst, o Held,
Da bist du noch ein Retter.
O könntest du zugleich
Nur stehn auf allen Seiten,

So müßte nicht das Reich
In diesen Abgrund gleiten.
Wir sahn von nah und fern
Im Todesungewitter
Auf dich, den letzten Stern,
Schon aus der Knechtschaft Gitter.
Und achtzehnhundertneun,
Als nach dem Deutschen Reiche
Des Feindes grimmes Dräun
Führte die letzten Streiche;
Da hast du noch die Schlacht,
Die große Schlacht geschlagen;
Die Schlacht bei Aspern macht,
Daß wir nicht gar verzagen.
Prinz Karl, du teurer Held,
Mein Herz ist dir gewogen;
Ziehst du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?
Erstehst du, Held, nicht auch?
Es ist dein Volk erstanden,
Da ihm mit einem Hauch
Gott hat gelöst die Banden.
Bist du nicht auch erwacht,
(Du warst ja nie in Schlummer)
Da Gott aus langer Nacht
Erweckt hat unsern Kummer?
Führst du dein Volk nicht aus?
Es hat dich nicht vergessen,
Und du in deinem Haus
Vergaßt es nicht indessen.
Dir hat's an keinem Stück
Als an dem Glück gefehlet;
Und jetzt hat sich das Glück
Den Unsern zugezählet.
Bist du der starke Turm
Im Unglück nur alleine?
Ein Obdach nur im Sturm,
Nicht Fahn' im Sonnenscheine?
Den Siegesdornenkranz
Hast du nur wollen finden?
Der frische Lorbeerglanz
Soll andrer Haupt umwinden?

Ziehst du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?
Prinz Karl, du teurer Held,
Mein Herz bleibt dir gewogen.

Prinz Koburg.

Prinz Koburg, Friederich,
Feldmarschall der Östreicher,
Ein Feldherr, dem kein gleicher
In seinen Tagen glich.
Er hat die Feldherrnkraft
Im Feld wohl lassen wirken:
Es sprechen noch die Türken
Von seiner Feldherrnschaft.
Drauf siegreich lang' genug
Hat schlagend er bestanden
Den Feind in Niederlanden,
Bis daß der Feind ihn schlug.
Gedenk, o alter Aar,
Du hast es ganz indessen
Vor lauter Kampf vergessen,
Wie nah dein sechzigst' Jahr.
Steck ein dein Feldherrnschwert,
Und trag es ohne Schande
Heim zu dem Vaterlande,
Und bau des Friedens Herd.
Da baut er sich ein Haus,
Zu Koburg auf dem Graben,
Um Rast daselbst zu haben,
Und zieht nicht mehr hinaus.
Am Haus ein schöner Gruß,
In goldenen Buchstaben
Dran ausgeprägt erhaben:
Actis laboribus.
Das heißt: Nach Kriegsthat Ruh'!
Das hat er sich erkrieget.
Jetzt, junge Aare, flieget,
Der alte sieht euch zu.
Laßt doch in Deutschlands Herz
Nicht ein die Geier dringen
Und rupfen eure Schwingen!
Dem alten Aar macht's Schmerz.

Es war ein andrer Brauch
Zu seiner Zeit im Kriege;
Nicht gab's wohl lauter Siege,
Wohl Schlappen gab es auch.
Doch Sieg und Schlappe nahm
Man in Feindslanden ferne;
Daß so's in Deutschlands Kerne
Jetzt geht, das macht ihm Gram.
Doch als man endlich frei
Den Feind hinausgeschlagen,
Da war, ich kann's euch sagen,
Der Feldmarschall dabei.
Es hat als wie im Krampf
Die alte Faust gezucket,
Das Schwert hat sich gerucket,
Als wollt's nochmal in Kampf.
Bleib nur in deinem Haus,
Und wollst dich nicht beklagen;
Bleib nur, und ich will sagen,
Wie du mit ziehn sollst aus.
Du hast der Neffen drei;
Die heldengleichen Neffen,
Die schick hinaus ins Treffen,
So bist du selbst dabei.
Und als der Held der Schlacht,
Der Blücher drang, der Vater,
In Frankreich ein, da hat er
Des Feldmarschalls gedacht.
Er schrieb ihm einen Brief:
Du bist in Niederlanden
Vordem, o Held, gestanden,
Hineingedrungen tief.
So schicke mir, o Held,
Was davon aufgeschrieben
Dir auf Papier geblieben,
Daß ich's benutz' im Feld.
Das freut den Feldmarschall;
Dem alten Vater Blücher
Schickt er die Tagebücher
Aus seinem Feldzug all'.
Siehst du, o alter Held,
Das Glück ist dir gewogen;

Du bist nicht ausgezogen,
Und stehst nun doch im Feld.
Im Feld, wo Blücher steht,
Stehst du mit deinen Planen;
Er sieht nach deinen Bahnen,
Wenn er die seinen geht.
Und ob's unmöglich scheint?
Als Blüchers Kampfgefährte
Schlägt jetzt mit Blüchers Schwerte
Vielleicht dein Plan den Feind.
So soll es sehn die Welt,
Und soll's geschrieben lesen:
Wer einst ein Held gewesen,
Ist immerdar ein Held. —
So hab' ich recht mit Lust
Geschrieben und mit Liebe;
Doch dem, für den ich's schriebe,
Ist's blieben unbewußt.
Als er sich hatte satt
Gefreut der deutschen Siege,
Ging er dorthin, wo Kriege
Nicht weiter haben statt.
Wohin er nicht mit trug
Die Feldmarschallamtsbürden,
Und doch in andren Würden
Wird strahlen hell genug.
Ihm war der Lorbeerzweig
Nicht not, den ich geboten;
Sein Staub ruht bei den Toten
Auch ohn' ihn sanft und weich.
Allein der schöne Gruß,
Der überm Eingang thronte
Des Hauses, wo er wohnte
Bis zu des Lebens Schluß;
Es soll der schöne Gruß
Dort sein hinweggenommen,
Weil er nicht mehr kann frommen,
Wo jetzt weilt andrer Fuß:
Es soll der schöne Gruß
Mit goldenen Buchstaben
Sein auf sein Grab gegraben:
Actis laboribus.

Hofer, Kommandant von Tirol.

Aus Mantua von dem Walle
Komm' ich geschritten her,
Wo noch von meinem Falle
Ein Fleck ist blutig sehr;
Die Augen unverschlossen,
Von der Franzosen Hand
Ward ich allda erschossen,
Ich, Tirols Kommandant.

Im Jahre, da man setzte
In Insurrektion
Tirol, das Schwerter wetzte
Für Östreichs Kaiserthron,
War ich es, den erkannten
Die Häupter der Partei
Als Tirols Kommandanten,
Daß ich's für Östreich sei.

O Österreich, ich habe
Die Kommandantenschaft
Bewahret bis zum Grabe
Für dich mit treuer Kraft.
Es hat mich nicht verdrossen,
Daß als Verräter ich
Vom Feinde ward erschossen,
Weil ich es ward für dich.

O Österreich, ich habe
Die Kommandantenschaft
Bewahret auch im Grabe
Für dich mit treuer Kraft;
Mußt' auch mein Blut zerstieben
Auf fremden Mauern wohl,
Im Tod bin ich geblieben
Kommandant von Tirol.

Ich hab' als treuer Hüter,
Nachdem ich längst erblich,
Behütet die Gemüter,
O Österreich für dich.
Als Geist bin ich geschritten
Stets dies mein Land hindurch,
Und habe unbestritten
Bewahrt dir deine Burg.

Nun heut, da unser Hoffen
Gekommen ist zum Ziel,
Daß Tirol frei und offen
Zurück an Östreich fiel:
Hier von mir eingehändigt
Nimm hin das teure Pfand;
Heut ist mein Amt geendigt
Als Tirols Kommandant.
Nimm hin dies Land der Treue,
Das dein von Anfang war,
Das dein jetzt ist aufs neue,
Und dein sei immerdar.
Aus meiner Hand ich thue
Den Kommandantenstab,
Und gehe so zur Ruhe
Zufrieden in mein Grab.

Der Kapuziner Haspinger.

Der Kapuziner Haspinger
Mit seinem roten Bart,
Der einst in dem Tirolerkrieg
Beim Land zu hohen Ehren stieg,
Sein Name sei bewahrt.
Der Kapuziner Haspinger
Mit seinem roten Bart:
Er hieß sich selbst den Rotbart gern,
Der Rotbart war ein roter Stern,
Der'm Feinde furchtbar ward.
Der Kapuziner Haspinger
Mit seinem roten Bart;
Beim Angriff ging er uns voran,
Daß wir auf seinen Bart nur sahn,
Wie nach Blutfahnen-Art.
Der Kapuziner Haspinger
Mit seinem weißen Stab,
Ging einstmals wieder uns voran,
Und zeigt' uns auf den Feind die Bahn,
Der auf uns Salven gab.
Der Kapuziner Haspinger
Scheut keine Kugelsaat;
Da springt ein Bayer auf ihn her,

Der ihn von vorn mit dem Gewehr
Lust zu durchstoßen hat.
Der Kapuziner Haspinger,
Der Pater ist in Not!
Springt ein Tiroler Schütz heran,
Legt auf des Paters Schultern an,
Und schießt den Bayer tot.
Der Kapuziner Haspinger,
Das rettet ihn vom Tod.
Der Schuß hat ihm den Bart versengt;
Der Bart, der sonst war rot gesprengt,
Ist jetzt zündfeuerrot.

Speckbacher.

Der Speckbacher, der Speckbacher!
Wenn der die Schützen rief;
Der Tag und Nacht, und Nacht und Tag,
Den Feinden auf der Fährte lag,
Und gar des Nachts nicht schlief.
Zum Schlafen nahm er nie sich Zeit,
Als wenn er nachts wo ritt;
Wenn dann das Pferd des Wegs fort lief,
So saß der Held darauf und schlief,
Und kam vom Fleck damit.
Und wenn wo kam ein Scheideweg,
So stand der kluge Gaul;
Aufwacht' der Held, und wohlgemut,
Als hätt' er recht die Nacht geruht,
War er den Tag nicht faul.
Der Speckbacher, der Speckbacher!
Als er vor Kufstein lag,
Ging er auf Kundschaft selbst zur Stadt,
Zu sehn, ob sie noch Vorrat hat
Und sich noch halten mag.
Und als auf ihn Verdacht gefaßt
Der Festung Kommandant,
Ließ er ihn hin ins Zimmer stehn,
Von Leuten ihn beim Licht besehn,
Die ihn sonst wohl gekannt.
Da sah der Held so mutig drein,
So seltsam ganz und gar,
Daß er von keinem ward erkannt,

Und ihn entließ der Kommandant
Hinaus zu seiner Schar.

Der Speckbacher, der Speckbacher!
Wenn er zum Kampf zog aus,
Da lief sein kleiner Bub' ihm nach,
Und was der Vater droht' und sprach,
Er blieb doch nicht zu Haus.

In das Gewehrfeu'r lief er 'nein,
Da wies man ihn hinaus;
Da macht sich seitwärts hin der Bub',
Wo Kugeln schlugen ein, die grub
Er mit dem Messer aus.

Und wie er sieht, den Schützen fehlt
Es an Munition;
Läuft er damit hinein ins Glied,
Und bringt, daß es sein Vater sieht,
Sein Hütlein voll davon.

Der Speckbacher, der Speckbacher!
Als es nun lang' gewährt,
Der Held nun gehn mußt' auf die Flucht,
Ward er von Reitern aufgesucht,
Für vogelfrei erklärt.

Im Winter tief im Schneegebirg'
Mußt' er umirren gehn:
Als er sich in das Wetterloch
In seiner höchsten Not verkroch,
Hatt' er viel auszustehn.

Im Mute der Verzweifelung
Trieb's ihn zuletzt heraus;
Er wagt's, ins Thal hinabzugehn,
Sein treues Weib einmal zu sehn,
Schlich er sich in sein Haus.

Da fängt sein treuer Knecht ihn auf:
Im Haus kein Flecklein ist,
Die Reiter liegen überall;
Er muß den Herrn im Pferdestall
Eingraben unterm Mist.

Der Knecht trägt ihm das Essen zu
In seinem schlimmen Bett;
Da liegt er mit begrabnem Leib,
Und darf nicht einmal sehn sein Weib,
So gern gethan er's hätt'.

Da lag er einen Monat lang
Und etwa länger noch;
Da mußt' er auch von da nun fort;
Sein treues Weib wollt' er am Ort
Zuletzt nur sprechen doch.
Da weinete das edle Weib
In ungestillter Qual,
Daß ihr vor Schmerz das Herz zerbrach,
Weil liegen mußt' in solcher Schmach
Ihr edeler Gemahl.

Die neuen Schweizer.

Wo wohnen denn die Telle?
Wo die Winkelriede?
Deren Preis so helle
Klingt im alten Liede.
Sie wohnen in Liedestönen,
Nicht mehr ihm Schweizerlande,
Wo die Knechte frönen,
Sich freuend ihrer Schande.
Die Väter ließen sich morden
Für Freiheit und Recht, ihre Güter;
Die Enkel sind geworden
Fremder Thüren Hüter.
Die aus dem Lande laufen,
Lüstern nach Fremdlingssolde,
Jedem ihr Blut verkaufen,
Der es aufwägt mit Golde.
Die hohen Geister der Ahnen
Wenden sich weg mit Zürnen,
Ziehn mit flatternden Fahnen
Über die Alpen und Firnen.
Die Fahnen aufzuschlagen
Im Lande anderer Männer,
Wo andere Alpen ragen
Um den tirolischen Brenner.
Da sind die Schweizer erstanden,
Die Winkelriede, die Telle;
Die nicht in der Schweiz sich fanden,
Hier fanden sie ihre Stelle.
Hier ward Blut geschenket
Von mehr als einem Wirte;

Hier hat Scharen gelenket
Mehr als ein mutiger Hirte.
Als die Welt gelähmet
Lag im Todeskrampfe,
Sind sie noch ungezähmet
Gestanden im Freiheitskampfe.
Haben sie noch gefochten,
Die Löwen kühn gemutet,
Und wenn sie auch siegen nicht mochten,
So haben sie doch geblutet;
Sie haben umsonst nicht gefochten,
Sie haben umsonst nicht geblutet;
Von diesen Quellen und Töchten
Stammt noch, was flammt und flutet.
Sie sind nicht gestorben,
Als sie den Tod gefunden;
Sie haben im Tod erworben
Des Ruhmes ewige Kunden.
Sie sind nicht gestorben,
Als sie den Tod erlitten;
Die Freiheit ist doch jetzt erworben,
Für welche sie damals gestritten.

Der Schweizerkäs von 1814.

Es saß das Volk der Maden
Auf seinem Schweizerkäs,
Und thäte sich beraten,
Wohl Zeit und Ort gemäß;
Sie hielten Tagessatzung
Und wichtige Beschwatzung
Auf ihrem Schweizerkäs.
Sie sind ganz unverträglich,
Ein jeder macht sich breit;
Sie lärmen ganz unsäglich
In ungeheurem Streit,
Als ging's um Erd' und Himmel,
Auf ihres Käses Schimmel,
Wer stiftet Einigkeit?
So ging's den ganzen Frühling,
Und so den Sommer auch
Bis zu des Herbstes Kühling,
Mit immergleichem Brauch.

Nun g'nug, du Volk der Maden,
Jetzt sollst du dich beraten
Nach Lust in einem Bauch.
Des deutsches Hauses Mutter
Sprach: Ich hab' frisches Brot,
Ich hab' auch gute Butter,
Ein Käs dazu ist not.
Der Käs ist zwar voll Maden,
Sie werden mir nicht schaden,
Ich streiche sie aufs Brot.
Ich seh' 'nen schwarzen Raben,
Ganz nah dem Käs er sitzt;
Er möchte gern ihn haben,
Sehr seinen Schnabel spitzt.
Daß ich davor ihn hüte,
Will selbst ich zu Gemüte
Den Käs mir führen itzt.
Da nahm die Frau ein Messer
Und schnitt den Käs entzwei,
Und sagte, daß nichts besser
Zu schwarzem Brote sei;
Sie strich den ganzen Schimmel,
Die Maden im Gewimmel,
Aufs Brot, und aß es frei. —
So sprach ich, halb im Traume,
Da mir der Alpen Reih'
Erschien aus fernem Raume,
Als ob's ein Käs nur sei.
Jetzt hab' ich mich bescheidet,
Daß Berg' es sind, die schneidet
Man nicht wie Käs entzwei.
So mögen denn die Berge
In Gottes Namen stehn,
Und Riesen oder Zwerge
Davon hernieder sehn;
Doch, daß auch Berge wanken,
Wenn ihre Hüter zanken,
Das sollten sie verstehn.

An Habsburgs Adler.

Adler, der du hast genistet
Lang' auf deutscher Eiche Stamm,

Bis von Schlangen überlistet
Du herunterjankst zum Schlamm:
Willst nicht in den alten Kronen,
Alter Adler, wieder wohnen?
Warum blickst du ungeduldig,
Deutscher Adler, südwärts nur,
Wo die Früchte fremd und guldig
Winken auf ital'scher Flur?
Willst in Wäldern von Citronen,
Deutscher Eichenadler, wohnen?
In den süßen Blütendüften
Findest du dich nicht zu Haus,
Von den weichen welschen Lüften
Gehen dir die Federn aus.
Willst nicht in den heim'schen Zonen,
Wo du groß geworden, wohnen?
Nicht die fremde Pomeranze
Ist's, die dir gehört zunächst,
Der Reichsapfel, der im Glanze
Hier an deutscher Eiche wächst.
Willst bei Apfel, Stab und Kronen
Nicht auf unsrer Eiche wohnen?
Willst du einen andern lassen
Auf der deutschen Eiche baun?
Oder soll sie gar verlassen
Bleiben, ohne Schirm und Zaun?
Willst nicht in den alten Kronen
Alter Adler, wieder wohnen?

Des Mundes Schutzrede für die jungen Schnauz- und Backenbärte, wider den alten Zopf.

1814.

Nie ward noch einem Munde
So seltner Auftrag nicht;
Denn nicht aus Herzensgrunde
Kommt, was hier meiner spricht:
Zwei haben ihn gedungen,
Weil sie nicht haben Zungen,
Zur Schutzred' ihnen fein
Die unsrige zu leihn.

Der Schnauzbart sprach zum Munde:
Ich steh' in deinem Schutz,
Als Nachbar, und im Grunde
Bin ich ja nur dein Putz;
Du müßtest, ungebeten,
Von selbst schon mich vertreten:
So schweige jetzt nicht still,
Weil ich dich bitten will.
Und hier mein Spießgeselle,
Der Junker Backenbart,
Der um des Ohres Schwelle
Sich lagert weich und zart,
Wie könnten ihm vom Ohre
Verschlossen sein die Thore?
So ist ja Ohr und Mund
Mit uns im schönsten Bund.
Es drohet zu vertreiben
Uns zwei ein alter Feind;
Wie soll ich ihn beschreiben,
Und sagen, was er scheint?
Wie alle Feiggesinnten
Ist er beständig hinten,
Und sieht nie, wo man ficht,
Dem Feind ins Angesicht.
Ein Auswuchs, unnütz eitel,
An einem Menschenhaupt,
Der oft auch kahler Scheitel
Zum Staat wird angeschraubt;
Er scheut das klare Wasser,
Liebt Talg und Fett, der Prasser,
Und ist durchaus ein Tropf,
Der alte Vetter Zopf.
Wir können ihn verachten,
Wir haben unsern Mut
Erprobt in manchen Schlachten,
Wir wurden rot von Blut.
Von unsern tapfern Streichen
Mußt' er im Feld entweichen:
Doch Hinterlist und Neid
Besiegt oft Tapferkeit.
Wir haben unterdessen
Von weitem her gehört,
Das biedre Volk der Hessen

Hab' er mit List bethört:
Sie sollten sich bequemen,
Ihn wieder anzunehmen,
Und abzuthun dafür
Uns selbst als Ungebühr.
Nun ruf aus voller Lunge,
O Mund, zu unserm Schutz:
Nichts Klein's steht auf dem Sprunge,
Es gilt nicht bloßen Putz!
Vom Zopf ist ausgegangen
Die Schmach, die euch befangen;
Und Deutschlands ganzes Heil
Hängt ab von uns zum Teil.
Die Preußen, die mit Rechte
Man als die Ersten preist,
Wenn man spricht vom Gefechte,
Wo war der Preußen Geist,
Als sie dem Zopf gefronet?
Womit hat er's gelohnet?
Damit, daß Schopf und Kopf
Draufgingen samt dem Zopf.
Als sie bei Jena fochten,
Hat alles nichts genutzt,
Wie sie sich stellen mochten:
Der Zopf war nicht gestutzt.
Des Franzmanns Hände faßten
Beim Zopf sie, dem verhaßten,
Und hielten sie daran,
Daß wenig nur entrann.
Was aber war entgangen,
Das ward durch Schaden klug;
Den Zopf, den allzulangen,
Trug man nun kurz genug.
Da ging aus der Entzöpfung
Hervor die neue Schöpfung,
Sie sprießt' um Mund und Ohr
In Bartsgestalt hervor.
Das waren frische Sprossen
Voll jungem gutem Saft,
Nicht starr mehr und verdrossen,
Gealtert, ohne Kraft.
Jetzt stand das Haar am Flecke,
Und als der Feind, der kecke,

Dran griff, fühlt' er es dran,
Das Haar saß auf dem Zahn.
Die Zähne waren hitzig,
Daß Frost der Feind empfand,
Der Bart war scharf und spitzig,
Das Schwert ihm gleich zur Hand;
Um nach dem Feind zu sehen,
Braucht' er sich nicht zu drehen,
Wie einst der Zopf gethan,
Wenn ihn die Feinde sahn.
So hat an eurem Siege
Der Bart sein gutes Teil;
Und kaum ruht ihr vom Kriege,
So ist er euch schon feil?
Und wird der Müßiggänger
Schon wieder sein Verdränger,
Der Zopf, der nichts gemacht,
Als Unheil euch gebracht?
Ich rede nicht vom Kleinen,
Vom großen red' ich auch;
Wie wir's im ganzen meinen,
Das zeigt ein einzler Brauch.
Oft hängt viel feines Zartes
An Haaren eines Bartes;
Und wie es steht im Kopf,
Sieht man auch wohl am Zopf.
Wenn ihr die jungen Sprossen
Von euren Backen rauft,
Und nach den alten Possen
Von neuem wieder lauft;
Wenn ihr die steifen Zöpfe
Hängt wieder an die Köpfe,
Und schert den jungen Mut,
So sehet, was ihr thut.

Die französischen Bauernzöpfe.

Franzosen muß man fassen
Bei der Ambition,
Dann kriegt man heraus mit Spaßen
Mehr als mit allem Drohn;
Doch den französischen Bauern
Ihr Ehrgeiz, wo der sitzt,

Laßt euch die Zeit nicht dauern,
Ich will's euch melden itzt.

Ich hab' es jüngst erfahren
Zu Heilbronn in der Stadt,
Wie's in den letzten Jahren
Erprobt ein Hauptmann hat;
Der lag mit seinen Schwaben
In Frankreich im Quartier,
Die wollten Futter haben
Und litten Hunger schier.

Es war das Volk der Bauern
Durchaus verstockt und arg,
Redselig mit Bedauern,
Herauszurücken karg:
In Tiegeln und in Töpfen,
Im Keller und im Stall,
War nirgends Trost zu schöpfen,
Gar leer war's überall.

Da schaffte für die Seinen
Der wackre Hauptmann Rat;
Er ließ vor sich erscheinen
Die Dorfgemeind' im Staat;
Da kamen sie gegangen,
Und jeder an dem Kopf
Hatt' hangen einen langen,
Drei Ellen langen Zopf.

Ein Zopf, ein steifgedrehter,
Das ist ihr Festtagspuß,
Ihr Ehrgeiz, drin besteht er;
Der Hauptmann macht sich's zu nuß:
Anstatt zu schröpfen, zu köpfen —
Wie's ihm sein Geist eingab,
Faßt er sie bei den Zöpfen,
Und spricht: die schneid' ich euch ab.

Die schneid' ich euch ab von den Köpfen,
Und halte sie in Haft,
Bis ihr uns in den Töpfen
Gehörigen Vorrat schafft:
Ich halt' es unverbrochen:
Ist nicht gleich Essen hie,
So lass' ich die Zöpfe kochen,
Und essen sollt ihr sie.

Da machten sie Grimassen
Und sperrten sich gar sehr,
Wie sie sich so sahn fassen
Bei ihres Zopfes Ehr';
Es war den armen Tröpfen
Zu furchtbar diese Schmach,
Als man sie zu entzöpfen
Begann der Reihe nach.
Wie erst dem Bürgermeister
Genommen seiner war,
Und wo noch sonst ein Feister
Sich sehn ließ in der Schar;
Sind sie zu Kreuz gekrochen,
Und baten um den Zopf,
Da war vollauf zu kochen
Im erst so leeren Topf.
Und wo's hinfort in Töpfen
Je wieder Anstand gab,
So griff man zu den Zöpfen,
Das war der Zauberstab;
Wenn sie sich wollten sperren,
So brauchte man gelind
Sie nur am Zopf zu zerren,
So fügt' es sich geschwind.
Dann zur Verbreitung Schreckens
Und allgemeiner Scheu,
Daß es nicht Strafvollstreckens
Bedürfte stets aufs neu,
Nahm der Soldat die Zöpfe,
Die man hatt' abgethan,
Und hing sie an die Knöpfe,
Daß sie's mit Zittern sahn.
Und als in jenen Reichen
Es mit dem Krieg war aus,
Trug man als Ehrenzeichen
Die Zöpfe mit nach Haus,
Nach Heilbronn sie zu bringen,
Aufs Rathaus, zu der Hand,
Des Götz von Berlichingen,
Wo ich sie neulich fand.

Siebenundzwanzig Franzosen in einer fränkischen Schmiede.

Siebenundzwanzig Franzosen
In einer fränkischen Schmieden:
Der Schmied soll die Säbel fegen,
Sie lassen ihm keinen Frieden.
Siebenundzwanzig Franzosen,
Sie haben anderthalb Säbel,
Die andern hat ihnen genommen
Ein russischer Feldwebel.
Siebenundzwanzig Franzosen.
Der Schmied ist voll Verdruß,
Er deut't auf sein rußiges Schurzfell,
Und schreit: Ruß! Ruß! Ruß!
Siebenundzwanzig Franzosen,
Da fangen sie an zu zappeln,
Sie denken, Russen sind draußen,
Sie hören die Pferde schon trappeln.
Siebenundzwanzig Franzosen,
Zur Thür hinaus und fort,
Und lassen zu seinem Lohn dem Schmied
Die anderthalb Säbel noch dort.
Siebenundzwanzig Franzosen,
Die Säbel behält der Schmied,
Und schmiedet auf die Franzosen
Beim Feierabend dies Lied.

Leipzigs Ehrenname.

Im Jahr tausendachthundert-
Sechs, sprach Napoleon,
Daß man drob war verwundert,
Wie mit prophet'schem Ton:
Die Stadt hier, scheinend Freundin,
Ist Frankreichs größte Feindin.
Es währt der Jahre sieben,
Das Wort begriff man nicht,
Bis man dreizehn geschrieben,
Da trat's uns vors Gesicht,
Als er hier ward geschlagen
In den Oktobertagen.
Vom großen Lügengeiste
Ward vieles prophezeit,

Wovon das allermeiste
Blieb unerfüllt zur Zeit.
Das ein' ist eingetroffen,
Wohl gegen sein Verhoffen.
O Leipzig, unsre Freundin,
O auserwählter Ort,
Sei Frankreichs größte Feindin
Ewig genannt hinfort,
Zur Ehr' der Prophezeiung,
Und unserer Befreiung.

Auf Ostermanns Becher.

Dem Ostermann, der, Böhmens Thor
Verteidigend, einen Arm verlor,
Weiht diesen Becher das Land Böhmen,
Gefüllt mit seines Dankes Strömen.
Leicht ist der Becher, daß ein Mann
Mit einer Hand ihn halten kann.

Scharnhorsts Grabschrift.

Scharnhorst, der edle Horst der Scharen,
Der unermüdet seit fünf Jahren
Ein Preußenheer im stillen schuf;
Als er das Heer ins Feld geführet,
Und sah, es hielt sich, wie's gebühret,
Starb er: erfüllt war sein Beruf.

Blücher und Gneisenau.

Der Blücher hat die Macht,
Der Gneisenau den Bedacht,
Drum hat's Gott wohl gemacht,
Der sie zusammen gebracht;
Drum sei den beiden,
Den beiden
Ein Lebehoch gebracht!
Der Gneisenau in der Nacht
Hat guten Plan erdacht,
Der Blücher am Tage der Schlacht

Hat's drauf noch besser gemacht;
Drum sei den beiden,
Den beiden
Ein Lebehoch gebracht!

Auf einen Pfeifenkopf mit Blüchers Bild.

Füll mich mit edlen Blättern an,
Weil Blüchers Bild hier steht,
Und zünde sie als Opfer an,
Daß ihn der Rauch umweht.
Der alte Held, von Pulverrauch
Gebräunt in manchem Kampf,
Bleibt hier bei seinem alten Brauch,
Und glüht, umwallt von Dampf.

Deutscher Spruch auf den deutschen Stein.

Das ist der deutsche Stein,
Von Trug und Falsch entblößt;
Wer an den Stein sich stößt,
Der kann kein Deutscher sein.
Das ist der deutsche Stein,
Mit Treu und Mut betraut;
Wer auf den Stein nicht baut,
Das muß kein Deutscher sein.
Das ist der deutsche Stein,
In Not und Tod erprobt;
Und wer den Stein nicht lobt,
Das muß ein Welscher sein.

An die Widersacher des deutschen Steins.

Ihr seid gewiß nicht echtes deutsches Gold,
Und scheut euch vor der Probe,
Weil ihr davon durchaus nichts hören wollt,
Daß man den Prüfstein lobe.
Den, der den Busen hat voll Eisenerzen,
Zieht der Magnetstein an;
Ihr habt gewiß nur Kot in euren Herzen,
Weil er nicht ziehn euch kann.

Kur der Undeutschen.

Ihr Zwitterdeutsche, trächtig
Von selbstischen Entwürfen;
Ihr scheint, dem Arzt verdächtig,
Der Kur noch zu bedürfen:
Was ordnen wir euch nur
Geschwind für eine Kur?
Ich seh's an bösen Flecken:
Es sind des Franztums Seuchen,
Die noch im Blut euch stecken.
Wenn ihr sie wollt verscheuchen,
So braucht zu eurer Kur
Den rheinischen Merkur.

Die vier Namen.

Vier Namen flecht' ich in den Sang,
Wie ich's vermag, aufs beste,
Daß man darauf mit Becherklang
Anstoßen kann beim Feste.
Ihr lieben Namen alle vier,
Ich hoffe doch, ihr werdet hier
Euch miteinander vertragen.
Der erste Nam', und das ist Arndt,
Der hat zu allen Zeiten
Vorm fremden Wesen streng gewarnt,
Und ließ nie ab vom Streiten;
Er stellt' als unverdroßner Scherg'
Sich vor den welschen Venusberg,
Der wahre treue Eckart.
Der zweite Nam', und das ist Jahn,
Der unser Volkstum geschrieben,
Von dem, da es fraß Feuerszahn,
Die Überschriften uns blieben;
Drauf hat er noch mit gutem Stift
Geschrieben eine Runenschrift,
Der nordische Runenmeister.
Der dritte Nam' an dieser Statt
Das ist der begeisterte Görres,
Der auch ein Blatt beschrieben hat,
Ein grünendes, kein dörres;
Darauf mit dem Merkuriusstab

Er hoch und tiefe Deutung gab,
Der Himmelszeichendeuter.
Den vierten Namen nenn' ich stracks,
Und werde gern sein Preiser,
Das ist von Schenkendorf der Max,
Der sang von Reich und Kaiser:
Der ließ die Sehnsucht rufen so laut,
Daß Deutschland ihn, die verlaßne Braut,
Nennt ihren Kaiserherold.
Das sind die Namen, deren Klang
Ich war bemüht aufs beste
Zu flechten hier in meinen Sang,
Sie herzubringen zum Feste;
Und sind euch lieb, wie mir, die vier,
So stoßt die Becher an mit mir
Auf mein vierblättriges Kleeblatt.

Zusatz.

Was hilft's, daß Eckart-Arndt
Vorm Bösen treulich warnt,
Wenn doch die wilden Haufen
Zum Venusberge laufen?
Was hilft's, daß Meister Jahn
In Runen zeigt die Bahn,
Wenn man auf Eiderdunen
Verschlafen will die Runen?
Was hilft's, daß der Merkur
Uns aufwärts weist die Spur,
Wenn man den Götterboten
Hinab bannt zu den Toten?
Was hilft's, daß in die Gruft
Der Kaiserherold ruft,
Wenn drauß kein Kaiser steiget
Und seinem Volk sich zeiget?

Trost der Deutschheit.

Wo willst du hin, o edles Weib,
Und wie bist du genannt?
Du trägst fürwahr an deinem Leib
Gar seltsames Gewand.
„Die Deutschheit zubenannt ich bin,
Und altdeutsch ist dies Kleid;

Daß dir es deucht in deinem Sinn
So seltsam, thut mir leid."
Und wo denn willst du hin so schnell?
Berichte du mich des.
„Wie du mich siehst, geh' ich zur Stell'
Nach Wien jetzt zum Kongreß."
Wohl freilich ja, es handelt sich
Daselbst um dich auch mit;
Doch welchen Sprecher hast du, sprich,
Der dich dabei vertritt?
„Ich brauche keinen Sprecher nicht,
Die Sprech'rin selbst bin ich."
Wenn man nun dort französisch? spricht,
Kannst du französisch? sprich!
„O weh, ich arme deutsche Frau,
Französisch kann ich nicht;
Wo find' ich nur auf deutscher Au
Gleich einen, der es spricht."
Oh, mehr als einer findet sich,
Der gut französisch spricht;
Doch, ob er gut es spricht für dich,
Das weiß ich freilich nicht.

Der rückkehrenden Freiheit Lied.

Ich edele Jungfraue,
Freiheit bin ich genannt;
Allhier auf deutscher Aue
War einst mein Vaterland,
Von wo ich ward vertrieben
Mit schweren Geißelhieben.
Ich saß am Fuß der Eiche,
Und hütete mein Lamm,
Als vom Verräterstreiche
Getroffen ward der Stamm;
Die Fäuste sah ich greifen,
An Haaren mich zu schleifen.
Da sprang ich auf und flohe
Die Länder all' hindurch,
Wo vor des Wütrichs Drohe
Ich fände sichre Burg,
Und keine war zu finden
Vor seinem Überwinden.

Fast hätt' er mich ergriffen,
Da kam ich noch ans Meer,
Da flog auf freien Schiffen
Die Rettung mir daher;
Aufnahm auf meine Bitte
Mich in sein Schiff der Brite.
Und führte mich willkommen
Nach England hin als Gast,
Wo ich ward aufgenommen
Im herrlichsten Palast;
Da war ich aufgehoben
Vor der Tyrannen Toben.
Daselbst hab' ich gewohnet
In Ehren frei und froh,
Bis daß er ward entthronet,
Vor dessen Grimm ich floh:
Nun kehr' ich ohne Schande
Zurück zum festen Lande.
Nicht, wie man sonst Verbannte
Aus den Exilen holt,
Durch fürstliche Gesandte,
Ward ich zurückgeholt:
Die Fürsten sind, die frommen,
Selbst dazu hergekommen.
Hinüber selbst gefahren
Sind sie nach Albion;
Da konnten sie gewahren,
Wie ich dort saß zu Thron,
Und sich ein Beispiel nehmen,
Wenn sie nach Hause kämen.
Ihr Fürsten, die berufen
Mich habt zu diesen Aun,
Und wollt mit neuen Stufen
Allhier ein Haus mir baun,
O baut doch Dach und Halle,
Daß es mir wohlgefalle.
Ich saß, ihr wißt, auf Thronen
An der Verbannung Strand;
Nicht schlechter will ich wohnen
Allhier im Vaterland:
O baut mir meinen Tempel
Nach Albions Exempel.

Deutschlands Heldenleib.

Zu welch hohem Heldenleibe
Einer Riesin voller Mark
Könntest du aus schwachem Weibe
Wachsen, Deutschland, groß und stark!
Da vom Moder der Verwesung,
Wo du lagest schwer und tief,
Gott zu plötzlicher Genesung
Dich des neuen Lebens rief!
Wenn nur auf dem Bau der Glieder
Gleich ein kriegerisches Haupt
Oben wollte wachsen wieder,
Das man dir im Schlaf geraubt!
Wenn nur Glieder nicht, die kleinen,
Statt ein Leib zu sein vereint,
Selber Leiber wollten scheinen,
Oder gar dem Ganzen feind!
Zu welch hohem Heldenleibe
Einer Riesin voller Mark
Könntest du aus schwachem Weibe
Wachsen, Deutschland, groß und stark!

Deutschlands Feierkleid.

Mit wie herrlich weitem Kleide
Ganz bedeckend deinen Leib,
Könntest du in Samt und Seide
Prangen, Deutschland, edles Weib!
Da du aus dem Sack der Aschen
Standest auf nach langer Rast
Endlich, und dein Kleid gewaschen
In dem Blut des Feindes hast!
Wenn nur in der Hand des Bösen
Deines Kleides nicht ein Stück,
Statt es ganz dir einzulösen,
Man vergessend ließ zurück!
Wenn nur jetzt nicht deine Kinder,
In nicht liebevollem Streit,
Jedes für sich einen Flinder
Riss' aus ihrer Mutter Kleid!

Mit wie herrlich weitem Kleide
Ganz bedeckend deinen Leib,
Könntest du in Samt und Seide
Prangen, Deutschland, edles Weib!

Der Dom zu Köln.

Der hohe Dom zu Köln!
Ein Denkmal alter Zeit,
Der deutschen Herrlichkeit,
In Alter längst ergraut,
Und noch nicht ausgebaut.
Der hohe Dom zu Köln!

Der hohe Dom zu Köln!
Der Meister, der's entwarf,
Baut' es nicht aus, und starb;
Niemand mocht' sich getraun,
Seitdem ihn auszubaun,
Den hohen Dom zu Köln!

Der hohe Dom zu Köln!
Die deutsche Herrlichkeit
Ging unter mit der Zeit;
Wer dacht', in solchem Graun,
Daran, ihn auszubaun,
Den hohen Dom zu Köln!

Der hohe Dom zu Köln!
Es lag in Finsternis
Des Meisters Plan und Riß;
Jüngst hat man aus der Nacht
Den Plan ans Licht gebracht
Vom hohen Dom zu Köln!

Der hohe Dom zu Köln!
Umsonst ward nicht entdeckt
Der Plan, der war versteckt.
Der Plan sagt es uns laut:
Jetzt soll sein ausgebaut
Der hohe Dom zu Köln!

Ein Gleichnis

von den Hirschen, dem wilden Jäger, und was St Hubertus sprach, ao. 1814.

Es war ein alter Eichenwald,
Des Ruhm in aller Welt erschallt,

Mit vielen Bäumen hoch und dicht;
Seinesgleichen war auf Erden nicht.
Es wohnt' im selben Eichenwald
Ein Volk von Wildbret mannigfalt,
Die Hirsch' von schönst' und größter Art,
Die Hindinnen recht weiblich zart.
Die gingen drin auf ihrer Weid',
Und thaten niemand was zuleid;
Sie waren gut und fromm und treu,
Mitunter etwas allzu scheu.
Sie hatten kein recht Selbstvertraun,
Auf ihr Geweihes Kraft zu traun,
Das sie gar wohl hätt' können schützen,
Wenn sie es wußten recht zu nützen.
Allein, solang' als wird gedacht,
War's so bei ihnen hergebracht,
Daß sie zerstreut in einzeln Rudeln,
Sich ließen nach Gefallen hudeln.
Es war kein Hund so putzig klein,
Wollt' er der Hirsche Meister sein;
Es war kein noch so schlechter Jäger,
Verstört' er dieses Wildes Läger,
Bedrängt die Tiere scharf und heiß,
Kühlt seinen Mut in ihrem Schweiß.
Seit langer Zeit der Eichenwald
Von ew'gem Jagdgeschrei erschallt,
Der Boden ward gefärbt vom Blut
Der heimisch jungen Hirschenbrut,
Und sie sind oftmals schrecklich worden
Gehetzt von fremden Jägerhorden.
Doch was von ihnen übrig blieb,
Nach altem Brauch es weiter trieb:
Sucht jeder sich in seiner Eck'
Für seine Haut nur ein Versteck,
Und wenn sie hatten ihre Weid',
Nicht dachten an der Brüder Leid.
Und so noch trieben sie's wohl jetzt,
Doch gar zu arg kam es zuletzt.
Ein wilder Höllenjäger kam,
Der gar nicht Schonung kannt' noch Scham;
Dem zu der Hatzjagd selbst der leid'sche
Teufel gab in die Hand die Peitsche.
Der mit entsetzlich blut'ger Spur

Drauf in den Wald der Hirschen fuhr,
Mit seines Jagdzugs tollen Koppeln
Den ganzen Wald zertrat zu Stoppeln.
Zuvor in seinen Sold er nahm
Die Hunderasse, die sonst zahm,
Jetzt aber völlig war verwildet,
Recht zu Bluthunden ausgebildet;
Die alle Sitte hatt' vergessen,
Den eignen Herren aufgefressen,
Und aller Greuel sich erfrecht:
Die waren jenem just so recht.
Die Hunde auch als neuen Herrn
Erkannten ihn, und folgten gern;
Und also zog mit seiner Meute
Er durch den Forst zu Blut und Beute.
Die Hunde recht mit Zähneknirschen
Ausrissen Fleisch den armen Hirschen;
Ihr Schütz' konnt' gar nicht satt sich hirschen.
Als er sie eben wollt' zertreten,
Huben die Hirschlein an zu beten.
St. Hubertus, der Jagdpatron,
Im Himmel hört' den Jammerton,
Sah seiner Hirsche Blut verspritzen,
Und fuhr hernieder, sie zu schützen.
Sein Augenmerk ließ er vor allen
Auf einen Sechzehnender fallen,
So schön im ganzen Forst war keiner,
Und keiner war von Flecken reiner;
Der König einer großen Schar
Der argbedrängten Hirsche war.
Der böse Feind mit argem Hohn
Wollt' reißen ihm vom Haupt die Kron'.
Hubertus stand auf einer Eichen,
Macht' über ihn ein heiligs Zeichen,
Ein flammend Kreuze sichtbarlich
Zeigt über jenes Haupte sich;
Und siehe, das erhobne Kreuz,
Dem Volk der Hirsche Rettung beut's.
Die Hirsche sammeln sich mit Mut
In ihres Kronenträgers Hut,
Und brennen ganz in Wunderflammen;
Die Schar der Hunde schreckt zusammen,
Und der bestürzte Jäger flieht,

Wie er das Kreuz erhoben sieht.
Doch damit war es nicht gethan:
Hubertus faßt beim Schopf ihn an,
Und unter gellendem Gewinsel
Schleudert ihn fern auf eine Insel;
Daß seine Hunde staunend stehn,
Die plötzlich sich verlassen sehn.
Auf ihn nicht mehr sie können pochen,
Da sind sie schnell zu Kreuz gekrochen.
Hubertus schritt davon in Glanz,
Und stellt es frei den Hirschen ganz,
Selbst an den Hunden sich zu rächen,
Das Urteil über sie zu sprechen.
Das Urteil drauf nach Hirschenart
Von ihnen so gesprochen ward:
Die Hirsche sollen frei allein
In ihrem Walde wieder sein,
Die Hund' in ihrem Hundeloch,
Und stehen unterm alten Joch
Des Stammesherrn, des Erben dessen,
Den sie zur Ungebühr gefressen.
Sie sollen richten ihren Zahn
Nicht mehr auf ihren Herrn fortan;
Sie sollen auch auf Gass' und Straßen
Die Leute sonst in Ruhe lassen,
Und mit den Hirschen Friedschaft halten,
Im übrigen bleibt es beim Alten.
Die Hirsche, da sie's so erdacht,
Meinten, sie hätten's gut gemacht,
Gingen in ihres Waldes Äste
Zurück, und hielten Friedensfeste.
Da sprach aus eines Eichbaums Ast
Hubertus zornig rauschend fast:
Ihr, freilich Hirsche, keine Leuen,
Fast sollte mich der Schutz gereuen,
Den ich so treu an euch gethan,
Weil ihr so schlecht ihn wendet an.
Meint ihr, daß Art von Art so schnell
Wird lassen, und weil sein Gebell
Er laut nicht lassen hören darf,
Des Hunds Gebiß sei minder scharf?
Sie haben euer Mark gefressen,
Und auf dem Nacken euch gesessen:

Das können sie noch nicht vergessen.
Sie wollen kaum den Maulkorb dulden
Von ihres neuen Herren Hulden;
Sie sehen noch sich grimmig stumm
Nach ihrem blut'gen Treiber um,
Der sie das Handwerk hat gelehrt,
Das sie gemacht hat so geehrt.
Sie hoffen allweg, daß der Böse
Den Maulkorb ihnen wieder lose.
Ihr neuer Herr darf kaum sich rühren,
Sie thun's ihm zu Gemüte führen:
Wir fraßen ja schon einen auf;
Wenn du uns nun nicht freien Lauf
Willst lassen, merk dir unsern Brauch,
So fressen wir dich eben auch.
Er nennt umsonst sie Freund' und Kinder;
Die Hund' nur folgen desto minder.
Er darf nur seine Sorg' verdoppeln,
Sonst reißen ihn die argen Koppeln
Mit sich selbst wider Willen hin,
Auf neue Hatzjagd auszuziehn.
Ihr Hirsche, seht, so ist's gekommen,
Weil ihr die Zeit schlecht wahrgenommen.
Warum habt ihr zur rechten Zeit
Sie nicht gelähmt auf Ewigkeit?
Zerschlagen sie bis auf die Knochen,
Die Zähne ihnen ausgebrochen?
Denn andre Eintracht wird gefunden
Niemalen zwischen Hirsch' und Hunden
Habt ihr's nicht noch zuletzt gesehn,
Als ihr nach Hause wolltet gehn,
Wie sie den Ärger schlecht verkappten,
Zum Abschied heimlich nach euch schnappten?
Ihr ließt von ihnen an euch pissen,
War't froh, daß sie euch nicht zerrissen.
Das nun nicht mehr zu ändern steht;
Doch jetzt, ihr Hirsche, hört und seht:
Gebt acht, wie ihr euch sicher stellt
In eurem grünen Laubgezelt;
Daß ihr dem Eichwald Ehre macht,
Wenn euer Erbfeind neu erwacht.
Gott gab aufs Haupt euch gute Hörner,
Und euern Forsten scharfe Dörner;

Gott geb' euch seinen guten Geist,
Daß ihr zusammen stehet dreist,
In wohlgegründeter Verfassung,
Euch selbst zu schützen ohn' Ablassung;
Daß ihr nicht kehrt mit Unvernunft
Gegen euch selber eure Brunft,
Mit euren Zacken euch zerreißt,
Statt daß ihr sie den Feinden weist.
Gott geb' euch einen edlen Herrn
Aus eures Eichwalds festem Kern,
Der als ein Forstherr klug und stark,
Zänn' um euch her solch einen Park,
Daß ihr darin könnt ruhig hecken,
Kein fremder Schnapphahn euch darf schrecken;
Ein Herr, der euch zur Lust beim Fest
Im Grünen um sich spielen läßt,
Nicht sich mit wildem Sinn ergötzt,
Wenn euch ein Vogt mit Peitschen hetzt:
Wünscht St. Hubertus euch zuletzt.

Der Bau der Welt.

(Erstes von drei Gesichten.)

Ich trat in der Johannisnacht
Aus meines Hüttleins Enge,
Und sah rings auf den Höh'n erwacht
Andächt'ger Feuer Menge;
Da sah ich vor mir, lichterhellt,
Ein Traumgesicht vom Bau der Welt,
Vom Anbeginn der Zeiten
Bis jetzt, vorübergleiten.
Erst sah ich, wie zum Paradies
Gott selber als Baumeister
Sich aus dem Himmel niederließ
Mit Scharen seiner Geister,
Und ließ durch seine Geisterschar
Ein Haus dem ersten Menschenpaar
Aus Glanz und Himmelsscheine
Baun ohne Kalk und Steine.
Der Himmel war des Hauses Dach,
Und seine Farb' azuren;
Die Erde war das Wohngemach,
Sein Estrich grüne Fluren;

Die Berge waren Scheidewand,
Und hoch als Säulenreihe stand
Der schlanke Wuchs der Palmen
Mit ewig grünen Halmen.

Darüber senkte sichtbarlich
In lichten Wolkensäumen
Die Herrlichkeit des Höchsten sich,
Ausruhend auf den Bäumen;
Und drunter hin ging Nacht und Tag,
Als Knecht und Magd, einander nach,
Abwechselnd mit der Leuchte,
Durchs Haus, das duftig feuchte.

Drin standen ordnend früh und spät
Zwei dienende Geschwister,
Der Lenz und Herbst, mit Prunkgerät,
Und heimlichem Gefluister;
Sie legten durch das Menschenhaus
Den Teppich bunter Blumen aus,
Und hingen an die Gänge
Der Säulen Fruchtgehänge.

Ein Engel stand vorm offnen Thor,
Mit einem Lilienstengel;
Der Mensch trat nicht daraus hervor,
Besuchend traten Engel
Zum Menschen in sein Haus hinein,
Und Tiere traten hinterdrein;
Die nannte, wann sie kamen,
Der Mensch bei ihrem Namen.

So sah ich stehn das Menschenhaus,
Dann sah ich es verschwinden,
Und sah hervor aus Schutt und Graus
Sich eine Schlange winden;
Dann trat das Menschenpaar hervor,
Und hinter ihm schloß sich das Thor;
Es hielt statt Lilienstengel
Ein bloßes Schwert der Engel.

Das ausgetriebne Menschenpaar,
Als es zurück zum Orte
Sah, wo sein erstes Haus einst war,
Sah die verschloßne Pforte:
Da wandt', erkennend sein Geschick,
Es vorwärts in die Welt den Blick,

Um auf der Erde Auen
Sich selbst sein Haus zu bauen.

In seines Angesichtes Schweiß
Baut' es aus ird'schen Stoffen,
Die erst dem Grund mit saurem Fleiß
Es abgewann, dem schroffen.
Zu seinem Dienste ließ das Heer
Der Engel sich nicht finden mehr;
Der Erdgeist hört' im Grimme
Auch nicht auf seine Stimme.

Scharf griff der Strauch mit seinem Dorn
Den Menschen an, den schwachen;
Der Stier bedräut' ihn mit dem Horn,
Der Löwe mit dem Rachen,
Mit Gift und Stachel Schlang' und Wurm;
Und oben drüber fuhr der Sturm,
Ihm schadenfroh die Hütten
Gleich wieder zu zerrütten.

Wie mit des Elementes Macht
Der Mensch so mußte kämpfen,
Konnt' in des Busens eignem Schacht
Die Gier er nicht mehr dämpfen;
Wie er das Tier sich machte zahm,
Ward wild er selbst, und schrecklich kam
Aus einer Mutter Nabel
Ein Kain zu jedem Abel.

Ich sah, wie auf des Herdes Brand
Das Blut des Tiers erst rauchte,
Und dann der Bruder selbst die Hand
Ins Blut des Bruders tauchte;
Zu Brudermord auf ew'ge Zeit
War hiermit das Geschlecht geweiht,
Hinfort die engen Hütten
Mit Blut sich zu verkitten.

Und wie sich das Geschlecht vermehrt,
Vermehrten sich die Sünden;
Es wollte jeder seinen Herd
Nur auf sich selber gründen.
Man brach, zu bauen seine Wand,
Die fremde, die daneben stand;
In Zank und Streit mit Grausen
Begannen sie zu hausen.

Da stieg empor, statt Lobgesang,
Das Hadern auf den Trümmern,
Zu Gott, um den der Mensch im Drang
Sich nicht mehr wollte kümmern;
Da sahe Gott von oben drein,
Und sprach: Es wird das beste sein,
Den ganzen Greu'l mit raschen
Sündfluten wegzuwaschen.
Da thaten sich die Fenster auf
Des Himmels, Ströme regnend,
Die Ströme nahmen ihren Lauf
Auf Erden sich begegnend;
Die Flut stand funfzehn Ellen hoch
Ob Bergen, und stieg höher noch,
Bis unter ihr der Knäuel
Lag aller Menschengreuel.
Ich sah das große Menschenhaus,
Die lebenvolle Erde,
Versunken in der Fluten Graus,
Samt der Bewohner Herde;
Der Menschen und der Tiere Zunft
Vergangen ohne Wiederkunft;
Und einsam in der Arche
Schwomm nur der Patriarche.
Doch Noe, auf des Herren Ruf,
Hatt' in der Arche Nahmen
Von allem, was der Herr einst schuf,
Genommen auf den Samen;
Da waren, die sonst führten Streit,
Nun Mensch und Tier in Einigkeit,
Und ruhten, bis die Fluten
Des Himmels wieder ruhten.
Und als sich nun die Flut verlief,
Da fühlten in dem Kasten
Die, deren Gier besänftigt schlief,
Von neu'm, daß sie sich haßten.
Der Kasten stand an trockner Statt
Auf dem Gebirge Ararat,
Und mit dem grünen Laube
Geflogen kam die Taube.
Und Noe that den Kasten auf,
Da ging daraus gerettet
Hervor der Tiere wilder Hauf',

Von Furcht und Zwang entkettet;
Scheu wieder flog, wie sonst, die Taub',
Und fürchtete des Adlers Raub;
Der Adler flog mit Kreischen
Ihr nach, sie zu zerfleischen.
Und also nun auch aus dem Schiff
Trat mit den Seinen Noe;
Des Patriarchen Hand ergriff
Ein Tier gleich, eh' es flohe,
Und bracht', erwürgt mit seiner Hand,
Dem Herrn es dar im Opferbrand:
Gleich ward des Rasens Grüne
Zu blut'ger Opferbühne.
Gott aber, als in Himmeln er
Den Opferduft gesogen,
Spannt' in den Wolken drüberher
Aus seinen Regenbogen,
Und sprach: Ich will mit meiner Flut
Nicht fürder ob vergoßnem Blut
Vertilgen von der Erde
Der Tier' und Menschen Herde.
Der Mensch ist bös von Jugend auf,
Gewaltsam arg sein Dichten,
Doch ich will in der Zeiten Lauf
Ihn nie mehr ganz vernichten.
Hinfort, solang' die Berge stehn,
Soll Lenz und Winter nicht vergehn,
Und das Geschlecht auch dauern
In Sonnenschein und Schauern.
Und wann es kommt, daß Wolken ich
Über die Erde führe,
Soll drin mein Bogen zeigen sich
Dem Menschen, daß er spüre,
Daß ich hab' einen Bund gemacht
Mit ihm, und jetzt daran gedacht,
Daß meine Flut die Erde
Nicht mehr heimsuchen werde.
So geht und breitet nun euch aus,
Mehrt euch, daß euer werde
Fein viel, und ein bewohntes Haus
Sei künftighin die Erde;
Ein jeder mache selber drin
Sich sein Gemach nach seinem Sinn;

Und bauet so die Halle,
Daß es auch mir gefalle.

Und Noe mit den Söhnen ging,
Mit Sem und Ham und Japhet;
Das Feld sich an zu bauen fing,
Gewirkt ward und geschaffet;
Aus Hütten stieg des Herdes Rauch,
Sie pflanzten sich den Weinstock auch,
Um mit der Erde Gaben
Berauschend sich zu laben.

Des Erdenrausches Schwindel kam
Ins menschliche Gehirne;
Da sah ein Sohn des Vaters Scham,
Und trug's mit eh'rner Stirne.
Der Bruder zwar, von Scheu erweckt,
Hat seinen Vater zugedeckt;
Doch jener blieb am Leben,
Und pflanzte fort die Reben.

Fort wuchs der Mensch nun gleich der Saat,
Und Gilde kam zu Gilde,
Bis sich ein Volk zusammen that
Auf Sinears Gefilde.
Sie waren unter sich im Bund,
Und wollten gleich auf ird'schem Grund
Baun einen Turm, des Spitze
Reicht' in des Himmels Sitze.

Sie sprachen: Viel ist unser Zahl,
Und groß sind wir geworden;
Wir woll'n uns nicht zerstreun zumal
Nach Süden, West und Norden.
Wir wollen, unsre Kraft zu schaun,
Hier eine Stadt und Turm uns baun,
Auf welchem man die Chöre
Der Engel singen höre.

Da sah ich, wie mit Werkgerät
Sie kamen aller Arten,
Und zu der Arbeit früh und spät
Sich keck zusammenscharten.
Sie reichten ihren Mörtelstein
Bis in die Wolken sich hinein,
Auf Sprossen ihrer Leiter
Aufklimmend weiter, weiter.

Aus einem Sinne dachten sie
Und sprachen eine Zungen;
Darum ihr Riesenbau gedieh,
Und wäre fast gelungen.
Doch ihre stolze Zung' erhob
Ihr eignes, nicht des Herren Lob;
Da fuhr herab im Sturme
Der Herr zu ihrem Turme.
Und sah den Turm an und die Stadt,
Und sprach: Ein Volk ist dieses,
Das solch ein Werk begonnen hat
Aus Stoffen ird'schen Kieses,
Und denken nicht an mich dabei;
Nicht glaub' ich, daß es möglich sei,
Daß sie von dem abkommen,
Was sie da unternommen!
Wohlan! Sie sprechen eine Zung',
Und die will ich verwirren,
Ob sie dann haben Kraft genung
In ihren Werkgeschirren.
In Länder will ich sie zerstreun,
Daß sie die Bauten dort erneun,
Mit ihrer einzlen Kelle
Sich kleiner baun die Schwelle.
Da kam von Gott aufs Volk herab
Die Sprach- und Sinnverwirrung,
Daß sie vom Turmbau ließen ab
In schnellentstandner Irrung;
Da keiner keinen mehr verstand,
Selbst hinderten sich Fuß und Hand,
Und was die einen huben,
Die andern untergruben.
Es stritt die Axt sich mit dem Beil,
Der Stein sich mit dem Kalke,
Die Leiter stritt sich mit dem Seil,
Mit Balken sich der Balke;
Und die Werkleute stritten sich,
Bis berstend unter ihnen wich
Der Grund, und von den Zinnen
Sie stürzten, selbst von Sinnen.
Da sangen hoch im Himmel wohl
Die Engel laut in Chören,
Doch konnten im Getümmel hohl

Die drunten es nicht hören;
Und hätten sie es auch gehört,
Verstanden hätten, sinnverstört,
Die nicht des Himmels Kunden,
Die selbst sich nicht verstunden.
Wie, wenn im Sturm zerbricht ein Schiff,
Man greift nach einzlen Scheitern,
So sah ich, wie hier jeder griff
Nach Baugerüst und Leitern;
Ein jeder nahm das nächste Stück,
Das andre ließen sie zurück,
Und wie vom Sturm zerschnoben
Sie auseinander stoben.
Der eine trug ein Winkelmaß,
Der andre einen Hammer,
Und was der dritt' als Schatz besaß,
War irgend eine Klammer,
Und irgend ein zerbrochner Schaft,
Und was in Eil' er aufgerafft;
So trugen sie die Pfänder
Zerstreut in alle Länder.
Nie eins mehr ward die Welt hinfort,
Seit Babels Massen brachen,
Die Völker, jed's an seinem Ort,
Getrennt nach Stamm und Sprachen,
Sie fingen an auf ihren Aun
Nach eigner Art ihr Haus zu baun,
Es mit geerbten Stücken
Des Weltbaus aufzuschmücken.
Und was von Kunst und Wissenschaft
Sie mit sich fortgetragen
Von der Verein'gung ihrer Kraft,
Eh' sich ihr Bau zerschlagen,
Behielten sie für sich fortan,
Und bildeten's nach eignem Plan
Je zu besondrem Wesen,
Wie sich's ihr Sinn erlesen.
Sie baueten sich Haus und Staat
Und bauten auch sich Tempel,
Und drückten drauf der eignen That
Gepräg' und eignen Stempel;
Sie machten ihre Götter sich:
Der große Gott im Himmel wich

Zurück von seinen Kindern,
Sie nicht im Spiel zu hindern.

Ich sah, wie eine Völkerschar
Im dunklen Land Ägypten
An Riesenbauten wunderbar
Die ird'schen Kräfte übten;
Wie sie, was Trotz den Zeiten bot,
Nicht für das Leben, für den Tod
Sich türmten Pyramiden,
In schauerlichem Frieden.

Wie in die selbstgeschaffne Nacht
Die Priester sich versenkten,
Mit des geheimen Wissens Macht
Das äußre Triebwerk lenkten;
Wie aus der düstren Nacht hinauf
Sie blickten nach der Sterne Lauf,
Und in den Kreislauf droben
Den irdischen verwoben.

Sie schmückten ihren Tempel aus
Mit dunklen Hieroglyphen,
Daß sie geheimnisvollen Graus
Um ihre Weisheit schüfen;
Sie träumten Göttertiergestalt
Und Rätselbilder mannigfalt
Vom Gott, der ward zerrissen,
In ihren Finsternissen.

Doch in die Finsternisse drang
Ein Strahl, der sie verschönte,
Davon berührt in hellem Klang
Die Säule Memnons tönte;
Und auch vom Bild der Gottheit, die
Verschleiert stand, weissagten sie,
Daß, wenn die Zeit entrollte,
Sie sich entschleiern sollte.

Drauf sah ich, wie im Palmenhain
Am heil'gen Strom des Indus
Ein andrer großer Volksverein
Sich sammelte der Hindus;
Die bauten nicht in düstre Gruft,
Sie bauten in des Himmels Luft:
Es wurden statt der Särge
Zu Tempeln ganze Berge.

Sie sonderten ihr großes Reich
In scharfgetrennte Kasten,
Von denen, die Gott waren gleich,
Bis auf die Gottverhaßten;
Der Krieger stand, der König, hoch,
Doch der Brahman viel höher noch,
Der Paria lag tiefer
Als Wurm und Ungeziefer.
Sie bauten reine Hütten sich
Am Bade reiner Quellen,
Und lebten still einträchtiglich
Mit Rehen und Gazellen;
Die Pflanz' ihr Bruder und Genoß,
Die sich, wie sie, dem Licht erschloß,
Aus deren Schoß mit Schweigen
Sie sahn die Gottheit steigen.
Vor ihrem Blick die Gottheit stand
In ihren drei Gestalten,
Doch in so üppiges Gewand
Verhüllt und solche Falten,
Daß sich am überbunten Flor
Ins einzelne der Blick verlor,
Umirrend oft nicht wußte,
Wo er sich finden mußte.
Sie sahen himmelab und auf
Der Wesen Stufenleiter,
Und rangen selber sich hinauf
Zu heben weit und weiter;
Sie rangen mit Gewalt hinan
Und wollten, allem abgethan,
Entzückt in Läuterungsbußen,
Kaum mehr auf Erden fußen.
Sie sahn in allem Gottes Spur,
Im Gras, im Halm, im Laube,
Und wollten sie nicht sehen nur
Am Bruder in dem Staube;
Den Höchsten wollten sie zumeist
Abspiegeln nur im eignen Geist,
Und hatten gottbesessen
Die Menschlichkeit vergessen.
Da wandt' ich mich von ihnen ab
Und sah hinauf nach Norden,
Und sah, beherrscht vom Runenstab,

Dort andre Völkerhorden:
Die bauten unter Waffenschall
Sich eine Welt aus Eiskrystall,
Graunvolle Paradiese,
Bewohnt von Zwerg und Riese.
Im Anfang war das Riesenbild,
Aus Eis geschmolzen, Ymer:
Nicht Himmel war noch Erdgefild',
Nicht Stern- noch Sonnenflimmer.
Er war allein und immerdar:
Und was noch nicht geschaffen war,
Meer, Erd' und Himmelsscheibe,
War Eins in seinem Leibe.
Und Odin mit den Brüdern kam,
Gezeugt aus andrem Stamme;
Dem Riesen er das Leben nahm
Mit seines Schwertes Flamme.
In Strömen floß des Riesen Blut,
Es ward daraus des Meeres Flut;
Es mußte selbst zur Erden
Der Leib des Riesen werden.
Als Himmel drüber ward gesetzt
Des Riesen große Stirne,
Darunter auch verstreut zuletzt
Als Wolken sein Gehirne.
Da wechselte nun Tag und Nacht,
Es leuchtete der Sonne Macht,
Der Mond an seiner Stelle,
Und aller Lichter Helle.
Inzwischen nahm der Götter Hand
Des Riesen Augenbraune,
Zog her sie um der Erde Rand
Zu einem starken Zaune;
Der Garten, der sich so erschuf,
Hieß Midgard, den sie zum Behuf
Des Menschenstamms umschanzten,
Den mittenin sie pflanzten.
Nun bauten Asen auch gesamt
Sich Asgard, ihre Feste;
Drin jeder Gott bei seinem Amt,
Und Odin Herr vom Feste:
Wenn dort er auf den Ehrensitz
Sich setzt mit seines Auges Blitz,

Kann er den Blick verbreiten
Durch aller Erde Weiten.

Gewärtig saßen seines Winks
Auch bei dem Mahl zwei Raben
Auf seinen Schultern rechts und links,
Die stets ihm Kundschaft gaben;
Sie flogen alle Welt hindurch,
Und kehrten dann zu Odins Burg,
Und brachten alle Worte
Vor seines Ohres Pforte.

Dann reitet auf achtfüßigem
Roß er aus goldnen Thüren,
Begleitet von nie müßigem
Gefolge der Walküren;
Die küren auf der Walstatt Graus
Dem Leichenvater Helden aus,
Die er zu seinem Hause
Geladen hat zum Schmause.

Wer nicht in Blut und Waffen fällt,
Der muß zur Hela sinken,
Kann nicht im großen Heldenzelt
Den Meth mit Odin trinken;
Drum stürzen mit Berserkerwut
Die Kämpfer blindlings sich in Blut,
Um unter Todeskrämpfen
Walhalla zu erkämpfen.

Es hält sie dunkle Zaubermacht
An eh'rnen Todesringen;
Sie hören in des Grabes Nacht
Des Vaters Waffen klingen;
Sie ziehen aus der Scheide Haus
Blutschwerter, die nicht eh'r ins Haus
Zurück sich lassen nöten,
Bis sie mit Blut sich röten.

Und thut nicht g'nug des Arms Gewalt
Mit Schwertern und mit Keulen;
So sieht man sie in Wolfsgestalt
Auch durch die Wälder heulen;
Und wenn sie sind zur Ruh' gebracht,
So reiten sie zu Mord und Schlacht,
In ihres Rosses Bügeln
Noch aus den Totenhügeln.

Und wenn zu kurz dem Heldendrang
Das Leben von der Norne
Gesponnen war, so muß mit Zwang
Sie's spinnen ihm von vorne,
Daß nochmals er die blut'ge Bahn
Durchläuft, und, wie er erst gethan,
Nochmals, in Blut gestürzet,
Die Bahn sich wieder kürzet.
Und noch nicht g'nügt ihm seine Bahn;
Er tritt zum dritten Male
Sie ungeboren wieder an,
Mit neugeschliffnem Stahle;
Bis an des Lebens drittem Schluß
Er's endlich doch nun lassen muß,
Und zu Walhalla wandern,
Zu ruhn dort mit den andern.
Doch ruht auch dort nicht Heldenstreit;
Sie streiten, wie sie stritten,
Noch miteinander allbereit
In grimmen Heldensitten;
Sie schlagen täglich im Gefecht
Sich tot einander, bis man zecht:
Zur Stunde sitzen wieder
Sie ganz, die Heldenglieder.
So lebt sich's droben ewig jung
Fort an den goldnen Tischen;
Doch schallt von Götterdämmerung
Ein graues Lied dazwischen:
Daß einstens, wann die Zeit ist voll,
Die Heldenwelt zertrümmern soll,
Walhallas Glanz sich neigen,
Und andre Sonne steigen.
Da ließ den Blick ich länger auch
Nicht mehr im Norden weilen,
Ich ließ ihn spähn durch Dampf und Rauch
Nach allen Himmelsteilen;
In allen Teilen lag umhüllt
Die Welt, von Rauch und Dampf erfüllt,
Der stieg von den Altären
Der Erde zu den Sphären.
Die Welt vor den Altären stand,
Mit mancherlei Geschirren,
Sich schürend ihrer Opfer Brand,

Mit Weihrauch bald und Myrrhen,
Mit Milch und Honig, reiner Flut;
Bald, heißvergossen, Tieresblut,
Selbst menschliche Gebeine
In trüber Flammen Scheine.
Und wie sich zu dem Himmel hob
Des Dampfs vermischte Fülle,
Scholl bald dazwischen helles Lob,
Bald tierisches Gebrülle;
Und all der Dampf und all der Duft
Gestaltete sich in der Luft
Zu bunten Götterbildern,
Bald grauseren, bald mildern.
Und jedes Volk der Erde lag
Vor denen in dem Staube,
Die eben im getrübten Tag
Sah über sich sein Glaube.
Die Götter führten in dem Dampf
Mit sich um ihre Völker Kampf;
Es führten Kampf nicht minder
Um sie die Menschenkinder.
Und durchs verwirrte Truggestrick
Des Götterdunstgewimmels
Drang flüchtig kaum ein heller Blick
Vom wahren Gott des Himmels,
Der über all den Göttern saß,
Vor denen ihn die Welt vergaß;
Noch wollt' er nicht den Brodem
Zerstreun mit seinem Odem.
Er ließ dem blinden Menschenkind
Das Spiel mit seinen Bildern,
Die, auch wo sie ein Zerrbild sind,
Doch seine Größe schildern;
Er schloß vor dem verwirrten Chor
Der Götternamen nicht sein Ohr,
Weil alle Namensscharen
Doch eins in seinem waren.
Er sah mit Wohlgefallen auch,
Wie sich die trüben Dünste
Des Tempeldiensts vom sanften Hauch
Erheiterten der Künste;
Und wie zuletzt im schönsten Sieg
Ein Glanzbild aus dem Dunkeln stieg,

Voll Schönheit und voll Milde,
Auf Griechenlands Gefilde.

Da war aus all dem Moderduft
Verworrner Heidentume
Gewachsen auf in Himmelsluft
Die allerschönste Blume;
Zwar Blume nur aus ird'schem Grund,
Doch die des Höchsten Preis gab kund
Mit ihrem blüh'nden Kerne,
So laut als seine Sterne.

Als ausgetobt Titanenwut,
Gedämpft vom Himmelsfeuer,
Auf Erden auch Heroenmut
Bekämpft die Ungeheuer:
Die Sphinx nicht mehr in Rätseln sprach,
Und aus des Bluts vergoßnem Bach
Versteinernder Medusen
Entsprang das Roß der Musen:

Die Zeit, die ihre Kinder fraß,
Die Zeugungskraft verloren,
Besiegt vom festen Zeitenmaß
Im sichern Tanz der Horen;
Den Drachen Python schlug Apoll,
Und das chaotische Geroll
Der Schlangen ward zum Knoten
Am Stab des Götterboten:

Da ward ein schönes Doppelreich
Im Himmel und auf Erden,
Die Menschen göttlich, Menschen gleich
Die Götter an Gebärden;
Die Götter stiegen zu den Aun,
Und zeugeten mit Erdenfraun
Die Helden, die in Siegen
Zum Himmel wieder stiegen.

Auf Erden stand der Götter Thron
Olympus mit dem Fuße,
Und neben ihn der Helikon
Mit brüderlichem Gruße;
Und wenn der Held auf seiner Bahn
Zu jenem mutig stieg hinan,
War der dem Dichter eigen,
Um drauf empor zu steigen.

Und droben war der große Staat
Gegründet aller Götter;
Sie saßen, und in ihrem Rat
Saß Momus selbst, ihr Spötter,
Und neben ihm Hephäst, ihr Spott,
Inmitten doch der Donnergott,
Der mit der Braue Flittern
Den Himmel macht' erzittern.
Und auf der Erde weitem Raum
War noch ein zweiter Himmel,
Da wohnt' in Fels und Quell und Baum
Ein göttliches Gewimmel;
Und wenn zu Phöbus Zitterschlag
Die droben schmaußen sah der Tag,
Sah tanzen die zur Flöte
Des Pan die Abendröte.
Und noch ein andres Götterheer,
Verteilt in schöne Rotten,
Wohnt' auch im unwohnbaren Meer,
Auf Muscheln und in Grotten;
Wo mit dem Dreizack, den er trug,
Neptun aus Felsen Rosse schlug,
Und sich Delphine schwangen,
Wann die Sirenen sangen.
Und auch der Abgrund war nicht leer,
Gleichwie der Himmelsbogen:
Es war ein andres Götterheer
Auch in die Nacht gezogen;
Wo Pluto saß im finstern Haus,
Und, mildernd seines Reiches Graus,
Die nie ganz eingewohnte
Gemahlin bei ihm thronte.
Wohin der Mensch sich wendete,
Auf allen seinen Wegen,
Da traten ausgesendete
Gottheiten ihm entgegen;
Sie führten ihn zu Feld, zu Schlacht,
Sie führten ihn selbst in die Nacht
Des Todes, wie ins Leben,
Daß er nicht durfte beben.
Da ward ein ringend Heldenspiel
Gewaltiger Alkiden;
Der eine rang nach goldnem Ziel

Der Frucht der Hesperiden,
Der andre nach dem goldnen Vließ;
Und alles, was nur Ruhm verhieß,
Wettrangen sie zu holen
Von allen Himmelspolen.
Bis um die Schönheit Helena
Das Ringen ward entzündet,
Das der, des Aug' es selbst nicht sah,
Hell im Gesang verkündet;
Da war sie selbst, um die man rang
Im Kampf, die Schönheit, im Gesang,
Der davon sich erschwungen,
Nun für die Welt errungen.
Achilleus, der die ganze Welt
Versinnlicht trug im Schilde,
Ward von dem Dichter hingestellt
Der Kunst zum Musterbilde,
Der Kunst, die drauf mit dem Gesang
Neu um den Preis der Schönheit rang,
In ihres Steines Massen
Des Himmels Hauch zu fassen,
Da sah ich ihren Säulengang
Die heitren Tempel weben,
Und als versteinerten Gesang
Sich in die Luft erheben,
Und drinnen auch von Erz und Stein,
Und auch von Gold und Elfenbein,
Die göttlichen doch kalten
Kunstbilder und Gestalten.
Ein Leben kam in Stein und Erz,
Und das fühllose fühlte;
Man konnte sehn, wie Lust und Schmerz
In Marmoradern wühlte.
Die höchste Kraft, die feinste Zier,
Sah man im Stein gefangen hier;
In Steinen war zu sehen
Ein Himmel von Ideen.
Und wie der Schönheit feste Norm
Sie ihrem Stein aufdrückten,
So sah ich, wie sie selbst zur Form
Die eignen Leiber schmückten;
Sie wurden selber, schön und kalt,
Bildsäulen edler Wohlgestalt:

Man konnte auf die Schwellen
Der Tempel selbst sie stellen!

So sah ich in Versteinerung
Der Kunst den Geist versunken,
Aus irdischer Verfeinerung
Entflohn des Himmels Funken;
Da wandt' ich von der Steinnatur
Mich ab und suchte Gottes Spur,
Und sah auf andren Triften
Ihn seine Hütte stiften.

Um zu des Lichtes künft'gem Tag
Die blinde Welt zu retten,
Die weit und breit gefesselt lag
In Götterdienstes Ketten,
Kam er zu Tharas Hütt' und nahm
Daraus den Jüngling Abraham,
Der Götzen schon als Knabe
Zerschlug mit seinem Stabe.

Den ließ er in die Fremde ziehn
Als einen frommen Hirten,
Und schaffte, daß die Völker ihn
Auf seinem Weg nicht irrten;
Er führt' ihn von Verderben frei,
Mit Weib und Herden dort vorbei,
Wo er mit seinem Odem
Verdarb Gomorr' und Sodem.

Er war der Schirmer seines Knechts,
Und ihm Verheißung that er,
Daß eines großen Volksgeschlechts
Er werden sollt' ein Vater,
Das, zahllos wie des Meeres Sand,
Bewohnen das gelobte Land
Sollt', und der Welt zum Frommen
Aus ihm der Heiland kommen.

Doch war er noch ein Häuflein nur,
Und noch kein großer Haufen,
Als er sich mußt' auf fremder Flur
Sein Erbbegräbnis kaufen;
Wo Isaak nun, nachdem er hub
Rebekka vom Kamel, begrub
Den alten Sohn des Thara
Zu seinem Weibe Sara.

Und Isaak auch ward noch nicht groß,
Dem Jakob nur, der schlaue,
Erwuchs, mit dem im Mutterschoß
Sich Esau stritt, der rauhe;
Dem jener drauf den Segen stahl,
Und nun erwuchs zu großer Zahl,
Als er zugleich Gemahel
Von Lea ward und Rahel.
Da hatte sich der eine Stamm
Zerteilet in zwölf Äste,
Bis von den Brüdern in den Schlamm
Geworfen ward der beste,
Und Gott ihn nach Ägypten trug,
Wo er in Keuschheit Wurzeln schlug,
Um dann mit Segensähren
Die teure Zeit zu nähren.
Die Kinder Israel nun dort
Wohnten im Lande Gosen;
Die Dornen pflückten sie sofort,
Als sie gepflückt die Rosen:
Sie mußten brennen Ziegelstein
In Knechtschaftsdienst, und obendrein
Dazu noch selbst die Halme
Sich lesen aus dem Malme.
Bis seines Volks der Herr gedacht,
Und ihnen kam zu Hilfe;
Da zog mit wundervoller Macht
Er Mosen aus dem Schilfe,
Dem er erschien im Feuerstrauch,
Und zu der Hand des Wunders auch
Ihm gab den Mund Aaronis
Vorm Antlitz Pharaonis.
Als fiel des Landes Erstgeburt,
Mußt' er sie ziehen lassen;
Doch an des Roten Meeres Furt
Dacht' er sie noch zu fassen.
Als Mose drauf die Wasser schlug,
Ging trocken durch der Seinen Zug;
Und Pharaonis Haufen
Kam nach um zu ersaufen.
Drauf ließ der Herr sie wunderbar
Mit Manna täglich speisen
Und durch die Wüste vierzig Jahr

Nach seinem Willen reisen,
Damit ein völlig neu Geschlecht,
Geweiht von Mose, seinem Knecht,
Nach Kanaan sie kämen,
Und dort ihr Land einnähmen.
Da ward, als alle Satzung nun
Ward ihnen vorgeschrieben,
Was lassen sie und sollten thun,
Zu nichts das Volk getrieben
So sehr wie zu dem einen, daß
Dem Götzendienst es trüge Haß,
Und nie sollt' in Gedanken
Vom Gott des Lebens wanken.
Wo Mose Gottes Tafeln trug,
Herab von Höh'n Sinais,
Bis wo die Harf' auf Zion schlug
Held David, Sohn Isais;
Der Richter Heldenreih' hindurch,
Bis zur gebauten Königsburg,
Und von des Reichs Erweitern
Bis zu desselben Scheitern:
Als Simson durch den glüh'nden Fuchs
Philisterjaat verbrannte,
Und drauf verlor der Haare Wuchs,
Und drauf sich neu ermannte;
Bis in die Angstbedrängnisse
Assyrischer Gefängnisse
Zu fremder Flüsse Borden
Sie abgeführet worden:
War alles nur ein großer Lauf
Von Gottes Führ- und Leitung,
Gegründet und gerichtet auf
Des Götzendiensts Bestreitung;
Daß Israel, im Gegensatz
Der ganzen Welt, den reinen Schatz
Des Lichts durch Schmach und Ketten
Zur Nachwelt sollte retten.
Es war in tausend Wundern klar
Zu jeder Zeit erschienen:
Solang' ihr Herz beim Herren war,
War auch der Herr mit ihnen;
Und wenn's verstockt vom Herren ab
Sich wandt' und fremden Göttern gab,

Schlug es der Herr mit Schrecken,
Es neu sich zu erwecken.

Verkehrtes Volk, daß, alsobald
Des Höchsten Donner schliefen
Ob ihrem Haupt, ohn' Aufenthalt
Sie nach den Götzen liefen;
Und eh'r nicht hörten seine Stimm',
Und eh'r nicht, als bis seinen Grimm
Sie fühlten sich bejochen,
Zum Herren wieder krochen!

Vom Tag an, wo herabgesandt
Ward Mose von den Staffeln
Des Sinai mit von der Hand
Des Herrn beschriebnen Tafeln,
Die, als er sah das goldne Kalb,
Er zornig hinwarf, daß deshalb,
Nach ersterer Verluste,
Gott andre schreiben mußte:

Wo der Abgötterei gefrönt
Selbst Aaron, Mosis Bruder;
Bis zu dem Tage, wo gekrönt
Saß an des Staates Ruder
Der weise König Salomo,
Der auch der Thorheit nicht entfloh,
Mit Heidentumes Greulen
Zu schänden Gottes Säulen.

Es war ein schlecht verderbt Gefäß,
Das sich der Herr erkoren,
Und oft im Zorn gereut' ihn des,
Was er ihm zugeschworen;
Doch, wenn er dacht' an seinen Ruhm,
Reut' ihn die Reue wiederum,
Daß er es nicht zerschlüge,
Bis seine Frucht es trüge.

Geleiten sah ich ihn darum
Erst seine Bundeslade,
Als ein beweglich Heiligtum,
Auf der Erob'rung Pfade;
Dann, wie von Händen Salomons
Er aus den Cedern Libanons,
Der Zukunft zum Exempel,
Erbauen ließ den Tempel.

Wie in der Zeit der Drängnisse
Gott seine Seher weckte,
Vor denen die Verhängnisse
Der Zukunft er entdeckte,
Die oft, was sie ergründeten,
Durch Gottes Geist, verkündeten,
Oft das auch künden mußten,
Des Sinn sie selbst nicht wußten.
Ich sah und hörte laut und hell,
Wie stets sie prophezeiten,
Daß an des ersten Tempels Stell'
Erbauen einen zweiten
In Zukunft würde Gottes Macht,
In solchem Glanz und solcher Pracht,
Daß ihm sich zu vergleichen
Nicht jener sollte reichen.
Und daß der Berg, auf welchem dann
Gott seinen Tempel werde,
Sein sollte höher anzuschaun
Als jeder Berg der Erde;
Das Heiligtum sollt' aufgethan
Den Völkern allen sein fortan,
Die würden anzubeten
Zu seinen Stufen treten.
Daß Gott würd' einen neuen Bund
Mit seinem Volke schließen,
Und aus der Wurzel altem Grund
Ein Reis des Sieges sprießen;
Vom Löwen kommen würd' ein Lamm,
Zu heil'gen den verderbten Stamm,
Zu heilen ihn von Nöten,
Und selbst den Tod zu töten.
Und als die Zeit nun war erfüllt,
Das Licht die Nacht durchbrochen,
Da lag vorm Blick der Welt enthüllt,
Was Sehermund gesprochen:
Es lag in Lebens Morgenrot
Geboren jener, dessen Tod
Zerbrach des Todes Hippe,
In Bethlehemscher Krippe.
Da blendet' erst die Welt das Licht,
Das ausging von dem Heiland,
Daß sie ihn selbst erkannten nicht,

Auf den sie hofften weiland.
Die Engel in der Luft allein,
Und an der Krippe hellem Schein
In ihrem dumpfen Sinne
Die Tiere wurden's inne.
Doch als nun auch sogar von fern
Der Stern des Herrn erschienen
Des Morgenlandes Magiern,
Die kamen, ihm zu dienen;
Da war umher die weite Welt
Von Ahnung schon des Lichts erhellt,
Das die verstockten nahen,
Die Juden nur nicht sahen.
Da war der neue Tempel doch
Im Kripplein schon gegründet,
Der werden sollte höher noch,
Als der Prophet gekündet;
Und als Er von dem Ölberg stieg,
Da war beschlossen doch der Sieg
Des Himmels ob dem Schwerte
Der Völker aller Erde.
Als auf dem Hügel Golgatha
Der Sieg nun ward entschieden,
War doch der Hügel höher ja
Als alle Berg' hienieden;
Am drauf gepflanzten Kreuzesholz
Zerscheiterte der Erde Stolz,
Und vor dem Dornenkranze
Verdorrte Blum' und Pflanze.
Die Wurzel Jesses hatt' ihr Reis
Des Sieges nun getragen,
Das herrschen sollt' im Erdenkreis,
Wie Gott zuvor ließ sagen;
Da senkte, die's hervorgebracht,
Die zähe Wurzel in die Nacht
Sich tiefer, selbst verschlossen
Vorm Heil, das ihr entsprossen.
Da ward das Erdgefäß, das Gott
Zum Dienste sich erkoren,
In ird'scher Dunkelheit zum Spott
Vorm Licht, das es geboren:
Aus dem geborstnen Rande floß
Das Licht in alle Welt, und bloß

Selbst die zersprungnen Scherben
Konnten davon nichts erben.

Da ward zu einem Werkzeug nur
Noch dieses Volk erlesen,
Daß heller würde Gottes Spur
Durch dessen finstres Wesen:
Um jenes Heil, das sie nicht sahn,
Vom Antritt bis zum Schluß der Bahn,
Im Tode zwischen Mördern
Zum Sieg empor zu fördern.

Ich sah die blinde Eiferung
Und die Zusammenrottung,
Die Geißlung und Begeiferung,
Und schmähliche Verspottung:
Ich sah, erfüllt durch ihre That,
Ohn' ihren Willen, Gottes Rat,
Vom Blutbad des Herodes
Bis zu dem Kreuz des Todes.

Ich sah die ersten Jünger auch
Schon um den Herrn sich sammeln,
Erweckt von seines Mundes Hauch,
Das erste Zeugnis stammeln:
Vom Rufer in der Wüsten an,
Der ihm bereitete die Bahn,
Bis zu des Namens zweiten,
Der lag an seiner Seiten.

So sah ich auch die frommen Fraun,
Die sich zusammenfanden,
Den Herrn in seinem Grab zu schaun,
Als er daraus erstanden;
Bei der, die eine Sünd'rin wär,
Die Reine, die den Sohn gebar,
Bei dessen Todesschmerzen
Ein Schwert ihr stand im Herzen.

Ich sah, wie Simon Petrus er
Genommen von den Netzen,
Als Fels des Glaubens in dem Meer
Des Sturmes ihn zu setzen:
Bis wo von seiner Stimm' erweckt,
Vom falschen Weg zurückgeschreckt,
Ward sein Verfolger Saulus
Zu seinem Eifrer Paulus.

Ich sah, wie mit den Zwölfen er
Den neuen Bund einsetzte,
Den andres Opferblut nicht mehr
Als nur sein eignes netzte;
Bis wo der Geist der Heiligung
In gottverliehner Rede Schwung,
Vom ersten zum geringsten,
Kam über sie zu Pfingsten.
Wie miteinander dorten sie
Sprachen in fremden Zungen,
War's von der großen Harmonie
Ein Vorbild, die erklungen
Aus allen Völkern sollte sein
Im künft'gen Glaubensweltverein,
Wohin die Gottgesandten
Zerstreuend jetzt sich wandten.
Da sah ich rings die ganze Welt
Schon vorbereitet lange,
Ein dunkles, aber offnes Zelt,
Zu neuen Lichts Empfange;
Die Lampe war herabgebrannt,
Die vorm Altar der Götter stand,
Daß am verqualmten Dochte
Man nicht mehr freun sich mochte.
Nicht vom versumpften Musenborn
Wollte der Geist mehr trinken,
Des Weihrauchs faulgewordnes Korn
Gab ihm statt Dufts ein Stinken;
Und vorm gebrauchten Heiligtum,
Das in den Körben man herum
Trug mit verschloßnen Deckeln,
Begann ihn auch zu ekeln.
Das Fleisch der Mutter Phantasei
War krank und ganz verdorben;
Und eine Stimm' erscholl: es sei
Der große Pan gestorben.
Und an demselben Tag, an dem
Der Vorhang in Jerusalem
Zerriß vorm Tabernakel,
Verstummten die Orakel.
Sie wollten auch den Fragenden
Nicht fürder Antwort geben.
Die Völker, die verzagenden,

Sahn Berg' und Länder beben:
Die Tempel standen auch nicht fest;
Durch ihre Hallen zog die Pest;
Und sich begraben mußten
Städt' unter Lavakrusten.
Es war der ganze Säulenbau
Des Heidentums zerrüttet,
Und konnt' im tiefsten Riß genau
Nie werden mehr verkittet:
Der Fittich Psyches dehnte sich
Aus morscher Hüll' und sehnte sich
Nach einem andern Freier,
Als dem in Bind' und Schleier.
Drum, als die frohe Botschaft kam
Aus der Apostel Munde,
Vom neuen Himmelsbräutigam
Und seinem Liebesbunde,
Der sich der Braut im sel'gen Tod
Zur ewigen Vermählung bot,
Wenn sie ihm treu im Herzen
Bewahrt der Liebe Kerzen:
Da mußte wohl die Botschaft sein
Mit Freuden aufgenommen,
Durch die ins leere Herz hinein
War solch ein Trost gekommen;
Drum überall entzündete,
Wo Christum man verkündete,
Ein Ringen sich, ein Kämpfen,
Das nicht mehr war zu dämpfen.
Da sah man übern Erdenkreis,
Mit seinen welken Kränzen,
Hinaus, nach einem höhern Preis,
Den sah man droben glänzen:
Das Leben Spreu, und Tod sein Kern!
Sie machten froh zu Martyrern
Sich und zu Martyrinnen,
Die Krone zu gewinnen.
Dort, wo der Thron der Herrlichkeit
Von Wolken stand umschlossen,
War jeglichem ein Stuhl bereit,
Der so sein Blut vergossen;
Da reihten, mit der Engel Chor
Vereint, sie sich am Thron empor,

Vorbitter und Vertreter
Der rückgebliebnen Beter.

Drum wie, im Kampfe mit der Welt,
Fiel einer unterm Würger,
War der Stadt Gottes nur gesellt
Ein neu erworbner Bürger;
Und wieder aus des einen Blut
Erwuchs für zehen andre Mut,
Ihm nach durch gleiches Sterben
Ums Bürgerrecht zu werben.

So war vergeblich, frech und dreist,
Des Erdengeistes Hadern
Mit dem erwachten Himmelsgeist,
Der schon aus festen Quadern
Erbaut hatt' und erfüllt genung
Mit mächtiger Bevölkerung
Die Stadt, die unvernichtbar
Im Himmel stand unsichtbar.

Doch auf der Erde lagen noch
Die grausen Dämmerungen;
Da sah ich hell im Himmel hoch
Gemacht Veranstaltungen,
Entworfen einen Plan, zu dem
Unsichtbaren Jerusalem
Nun auf der Erde Auen
Ein sichtbares zu bauen.

Und einen großen Mittelpunkt
Sah ich dazu erkoren,
Der mit dem höchsten Glanz geprunkt
Des Erdreichs, als geboren
Das Himmelreich ward, ihm so fern,
Daß er nicht träumte, welchem Herrn
Einst all das dienen sollte,
Was jetzt die Welt ihm zollte.

Ich sah, wie an der Tiber Strom
Auf seinen sieben Hügeln
Rom lagerte, ein Schreckphantom,
Mit weiten Riesenflügeln,
Darreichend einen Taumelkelch
Der ganzen Welt, nicht ahnend, welch
Unsichtbaren Gewalten
Sein Fall sei vorbehalten.

Ich sah, wie erst das Brüderpaar
Der wilde Kriegsgott zeugte,
Die Feuerpriest'rin sie gebar,
Und sie die Wölfin säugte,
Und daraus ein Geschlecht erwuchs,
Ein räub'risches, des Blick, ein Luchs,
Aus seiner sichern Stätte
Die Welt nach Raub durchspähte.
Erst jagt' es seiner Nachbarn Mark,
Den Zahn am Kleinen wetzend:
Dann, als es worden groß und stark,
Ging es die Größten hetzend;
Bis es geworden gar so groß,
Daß es, ein eherner Koloß,
Mit ausgespreizten Tritten
Weltteile hielt beschritten.
Da sah ich, wie in Glorien
Es saß auf seinen Hügeln,
Und von ihm rings Viktorien
Sich schwangen aus auf Flügeln;
Die ganze Welt durchflogen sie,
Und solches Tausches pflogen sie,
Daß sie hinaus Gesetze,
Heim mit sich trugen Schätze.
Weil ihm ein König war zu klein,
Vertrieb es seinen letzten;
Ein Volk von Kön'gen sollt' es sein,
Die nun zu Rat sich setzten;
Und wer ein Bürger war zu Haus,
Zog mit dem Feldherrnstab hinaus,
Dem sich mit krummen Rücken
Provinzen mußten bücken.
Ich sahe bald, wie im Triumph
Sie kehrten heim aus Schlachten,
In Fesseln den gebeugten Rumpf
Der Völker mit sich brachten;
Wie langsam sie in langem Zug
Zum Kapitol der Wagen trug,
An dem die Siegeszeichen
Ich sah aus allen Reichen.
Und aller Reiche Tempel sah
Ich von des Weltreichs Gründern,
Soweit sie reichten, fern und nah

Mit emsig'em Fleiße plündern;
Sie nahmen jeden Schmuck der Wand,
Und was sich fand, mit gier'ger Hand,
Zu Haus es zu bewahren
Bei ihren heim'schen Laren.
Ich sah, wie sie die Götterschar
Geholt des griech'schen Pindus,
Dann alles, was zu finden war
Vom Euphrat bis zum Indus;
Viel Beitrag mußte Syrien thun,
Und alle Welt: sie ließen ruhn
Auch nicht im alten Frieden
Ägyptens Pyramiden.
Da sah ich, wie ein Pantheon
Zuletzt sich draus erhoben,
Von Göttern aller Nation
Von unten voll bis oben;
Und weit war aufgethan sein Thor;
Zusammen sah ich bunten Chor
Dorthin aus allen Himmeln
Religionen wimmeln.
Und unter all den Göttern, die
Sie sich zusammenluden,
War auch der Gott, den kennen sie
Gelernt als Gott der Juden,
Der, als er drauf der Christen Gott
Geworden war, zuletzt zu Spott
Die andern alle machte,
Die Rom zusammenbrachte.
Derselbe Gott des Himmels hatt'
In seinem Rat beschlossen,
Daß darum sollt' in Eine Stadt
Zusammen sein geflossen
Die Götzenschaft, daß er zugleich
Sie treffen könnt' auf einen Streich,
Nicht einzeln jedes Stätte
Zu suchen nötig hätte.
Darum ließ Gott zum Haupt der Welt
Die Fürstin Roma werden,
Daß unter ihr Gebot gestellt
Der ganze Kreis der Erden
Würd' als ein Leib, daß, wenn das Haupt
Erst selbst zum Herrn sich kehrt' und glaubt',

Auch willig beugen nieder
Sich würden alle Glieder.

Darum ließ Gott der Herr geschehn,
Daß sich ein Volk erfrechte,
Und aus sein Wille durfte gehn
Den übrigen zum Rechte;
Daß Eine Sitt' und Eine Sprach',
Ja Ein Verderbnis, Eine Schmach,
Und endlich aller Bürde
Auch Eine Rettung würde.

Und als im Laufe nun der Zeit
Das Riesenhaupt erkrankte,
Daß durch den Körper weit und breit
Hin die Verwirrung schwankte,
Die Glieder auch sich rüttelten,
Daß sie das Haupt abschüttelten:
Sah ich das Heil herschreiten
Zugleich von zweien Seiten.

Ich sah, wie her vom Orient
Ein Lichtstrom kam geflossen,
Und wiederum vom Occident
Ein Machtstrom hergeschossen,
Und wie in Eins der Doppelstrom
Zusammenstrebte gegen Rom,
Und dort im Mittelpunkte
Zusammen blitzt' und funkte.

Von Osten kam mit stiller Macht
Das Christentum geschritten;
Doch aus der nord'schen Wälder Nacht
Völker mit eh'rnen Tritten,
Die ihren Sitzen sich entrafft
Zu ungeheurer Wanderschaft,
Von Gott zum Werk berufen,
Das sie zerstörend schufen.

Die hatten Romas Ketten nur
Von weitem hören klirren,
Sich nicht, am Nacken ihre Spur
Zu tragen, lassen kirren;
Die trugen in den Adern Kraft,
Zu leihen frischen Lebenssaft
Dem abgestandnen Leibe
Der röm'schen Erdenscheibe.

Die an den Grenzen lang' getobt
Mit dumpfem Wogenschwalle,
Und einzeln oft die Kraft erprobt
An manchem äußern Walle;
Die brachen jetzt in Machtverein
So über Zinn' und Dach herein,
Daß weiter sie zu hemmen
Half kein Entgegenstemmen.
Vom Norden kamen, die das Blut
Des jungen Lebens waren,
Zum Süden, wo in sie die Glut
Des Geistes sollte fahren,
Des Geistes, der vom Osten kam,
Durch dessen Anhauch würde zahm
Des Nordens Kraft, die wilde,
Daß sich der Westen bilde.
Ich sah die großen Lenkungen
Beschloßner Völkerrettung,
Berechnete Verschrenkungen
Zukünft'ger Weltverkettung;
Wie, für einander gegenseits
Bestimmt, sich suchend allbereits,
Sich fand Geist und Gefäße,
Das ihn, der es, besäße.
Ich sahe, wie, ein Völkerschwarm,
Germanen, unsre Ahnen,
Herströmten, hoch mit rohem Arm
Erhebend wilde Fahnen;
Bis ihnen kam entgegen mild
In Priesterhand das Kreuzgebild',
Dem sie die Fahnen senkten,
Es selbst darein verschränkten.
Da hatte seinen schönsten Schutz
Gefunden gleich das Zeichen,
Und ihren allerschönsten Putz
Die Fahnen auch desgleichen;
Ich sah, wie die Vereinigten
Nun ihre Kraft bescheinigten:
Es waren wilde Horden
Zu Völkern schon geworden.
Als erst der obre Schaumesgischt
Vom großen Völkerbrunnen
Verrauscht war, und die Spur verwischt

Der ungestümen Hunnen;
Und aus dem Schacht die reine Flut
Aufsprudelte, Germanenblut,
Und sich in klare Bäche
Verteilt' auf alle Fläche:
Sah ich, wie sie entgifteten
Die greuelvollen Fluren,
Und neues Leben stifteten
Auf des verwesten Spuren;
Sie nahmen aus dem Trümmergraus
Den Stoff vom Schutt des Römerbaus,
Und zogen Rahm und Leiste
Umher nach ihrem Geiste.
Sie bauten deutsches Wohngemach
Auf fremden Grundes Schwelle,
Der Kirchen neues Wunderdach
An alter Tempel Stelle:
Sie baueten, dem äußern gleich,
Sich auch nach innen Staat und Reich,
Mit Giebelschmuck und Zacke
Nach eigenem Geschmacke.
Da sah ich wie ein großes Zelt
Vor meinem Blick entfalten
Sich die gesamte neue Welt:
Und sahe zwei Gewalten,
Germanentum und Christentum,
Die gegeneinanderüber, stumm,
Verhüllt im Zelte saßen,
Das ganze Zelt durchmaßen.
Und zwischen beiden lag ein Kind,
Europa, in der Wiegen;
Ich sah es, selig aber blind,
Sich an die beiden schmiegen;
Sie hielten es auf ihrem Schoß,
Und zogen so das Kindlein groß,
Bis es war anzuschauen
Die schönste der Jungfrauen.
Und als es eine Jungfrau hoch
Geworden war, da hielten
Es jene beiden immer noch,
Die wechselnd es umspielten;
Die Jungfrau ward von beider Hand
Geschmückt mit Hals- und Busenband,

Mit Goldstoff und mit Seide
Und köstlichem Geschmeide.
Sie schmückten sie als eine Braut,
Und stellten dann als Freier
Sich selber dar und warben laut
Um sie in höchster Feier;
Die Jungfrau, unentschieden, klug,
Hielt in der Mitte sich, und trug
Im Auge Glaubens Kerzen,
Und deutschen Mut im Herzen.

Da sah ein andres Bild ich noch
Vom selben Gegenstande:
Ein Doppelprachtbau wunderhoch
Ragt' über alle Lande;
Der war im Widerstreit gebaut
Von jenen Werbern um die Braut,
Die zu verschiednen Thüren
Sie dachten drein zu führen.

Das eine war ein Herrscherschloß,
Ein Gotteshaus das andre:
So hoch war nichts zu sehn, so groß,
Wohin der Blick auch wandre,
Durch alle Räume weit und breit,
Ja durch den ganzen Raum der Zeit,
Als diese zwei Gebäude,
Voll Leben, Kraft und Freude.

Ich sahe vor der Kaiserburg
Und vor der Kirch' in Schweigen
Sich viel Jahrhunderte hindurch
Den ganzen Erdkreis neigen;
Er neigte sich unzweifelhaft
Der hocherhabnen Doppelkraft
Und machte nicht unzeitig
Den Vorrang ihnen streitig.

Es war mit Recht die neue Welt
Den beiden Mächten pflichtbar,
In denen sich hatt' hingestellt
Das Unsichtbare sichtbar:
Im europä'schen Weltsystem
Der Doppelwendepunkt, von dem
Gehalten die Planeten
Sich um das Centrum drehten.

Drum sah ich vor dem Mittelpunkt,
Dem alles Licht war eigen,
Solang' sein Doppelglanz geprunkt,
Sich alles andre neigen;
Und als schon war gebrechenhaft
Geworden mancher Säulenschaft,
Neigt' alles, von dem Schimmer
Geblendet, sich noch immer.
Und als ich sah zum Doppelbau,
Zu messen seine Höhe,
Erkannt' ich, wie in Atherblau
Die höchste Spitz' entflöhe;
Und, wo er auf der Erde stund,
Zur Hölle reichte tief der Grund,
Und aus nach allen Weiten
Des Horizonts die Seiten.
Und als ich, welch's der höh're sei,
Mit meinem Blick nun zielte,
Da sah ich, wie das Los der zwei
Sich wunderbar verhielte:
Ich sahe, wie mit Wechselsieg
Der eine sank, der andre stieg,
Und wie mit Gegenproben
Sie stürzten sich und hoben.
Und in der Kräfte Widerspiel,
Dem Gegensatz des Strebens,
Daß dieser stieg, wenn jener fiel,
Bestand der Schwung des Lebens;
Sie hielten, ringend tief und hoch,
Sich immer in der Schwebe doch:
In jedem schien zu thronen
Ein Herr mit andern Kronen.
Im einen Hause saß ein Greis
Mit einem goldnen Schlüssel,
Der hielt geheimnisvolle Speis'
Auf hochgeweihter Schüssel:
Vor ihm ein offnes Schuldenbuch,
Aus seinem Mund ging Heil und Fluch;
Die Reu' ihm lag zu Füßen,
Vergebung zu erküssen.
Und in den Vorgemächern stand
Der Dienerscharen Orden,
Hinaus sich reihend, Hand in Hand,

Vom Süden bis zum Norden;
Durch sie ging von des Vaters Haus
Sein Willen in die Welt hinaus:
Er konnte durch sein Denken
All' ihre Kräfte lenken.
Er schrieb in einen Brief sein Wort,
Und gab's der nächsten einem;
Der Brief durchlief die Reihn sofort,
Und ging vorbei vor keinem;
Da neigte jeder, der den Brief
Empfing und weitergab, sich tief:
Sie sahen in dem Siegel
Des Briefs Gott wie im Spiegel.
Doch in dem anderen Palast,
Auf röm'scher Lorbeerreiser
Ererbtem Schmuck, noch Jüngling fast,
Saß da der deutsche Kaiser.
Ich sah die Fürsten allesamt
Ihm dienen je nach ihrem Amt;
Ihn sah ich Ritter schlagen,
Und heißen Lehen tragen.
Und draußen in dem Vorgemach
War lautes Ungewitter
Von Rosses Hufstritt, Speeres Krach,
Und Klirren eh'rner Ritter;
Dann angestoßner Becher Klang,
Auch Harfenlispel-Minnesang,
Und sanftes Liebeskosen
Inmitten all dem Tosen.
Sie brachen Lanzen, bald zum Scherz
Und bald in ernster Fehde;
Sie hörten, pochend auf ihr Erz,
Nicht drin des Kaisers Rede;
Sie suchten Recht mit eigner Faust:
Doch, wenn sie sich herumgezaust
Ein Weilchen, führt' aufs neue
Zur Pflicht sie heil'ge Scheue.
So sah die beiden sitzen ich
Als Gottes Stellvertreter,
Im Kreise gleich gewaltiglich
Der Kämpfer und der Beter;
Beid' eingesetzt von Einem Herrn,
Und über jedem stand ein Stern,

Der Segen auf ihn träufte,
Mit Glanz ihn überhäufte.

Ich sah: Beim einen, glanzumspielt,
Halb schwebend, stand ein Engel,
Der eine Sonnenblume hielt
Gefaßt am schlanken Stengel;
Er hielt der Blumensonne Glanz
Der Erd' entgegen als Monstranz,
Daß freudig vor den Strahlen
Sie blüht' in allen Thalen.

Ein Herold bei dem andern stand,
Der hielt die stärkste Eiche,
Mit Kron' und Wurzel, in der Hand
Hinaus in alle Reiche!
Es fiel ein Schattenstreif hinaus
Erquickend in die Welt vom Strauß
Der großen vom Herolde
Gehaltnen Blumendolde.

Ich sah: Gespannt ums Haupt der Greis
Hatt' einen Regenbogen,
Und eine Taube silberweiß
Kam drüberher geflogen,
Die rosenrote Flügel schlug
Um ein demantnes Kreuz, und trug
In goldnen Krallen Blitze
Herab von Gottes Sitze.

Eine Gewitterwolke stand
Schwarz zu des Jünglings Häupten,
Ein schwarzer Adler ausgespannt
Mit Flügeln, die sich sträubten;
Er schlug des Wolkensaums Geroll
Im Zorn, daß draus ein Donner scholl,
Und trug in eh'rner Kralle
Die Welt gleich einem Balle.

Ich sah: An einem Kreuzesstamm
Auf einem Krummstab lehnte
Ein Hirt' und weidete ein Lamm,
Das seine Bande dehnte;
Das Lämmlein graft' auf grünen Aun
Mit Lust hinaus, bis an den Zaun,
Den ihm des Bandes Schlingen
Wehrten zu überspringen.

Und in dem Wald daneben ritt
Auf einem Roß, das brauste,
Ein Ritter so mit lautem Schritt,
Daß Lamm und Hirt oft grauste.
Doch mutig bäumte sich das Roß,
Und in der Hand das Wurfgeschoß,
Von Wölfen und von Räubern
Des Lammes Gau zu säubern.
So sah ich vor mir dargestellt
Die zwei, in mannigfalter
Beziehung, Gottes auf der Welt
Verordnete Statthalter,
Wie beid' in den bezirketen
Gebieten wechselwirketen,
Bedingend sich, begrenzend,
Begegnend und ergänzend.
Da sah ich noch einmal den Bau
Der mächt'gen zwei Statthalter:
Vom Haus des einen auf zum Blau
Des Himmels schollen Psalter;
Vom Schloß des andern Waffenklang
Scholl schütternd all die Erd' entlang:
Voll ward das Weltgebäude
Vom Doppelschall mit Freude.
Da so in hellem Chor vereint
Des Abendlandes Leben
Erklungen war, sah ich den Feind
Dagegen sich erheben,
Wie gegen Lichtglanz wilden Brand,
Herüberdräun aus Morgenland,
Und einen Mißlaut zwischen
Die Christenhymnen zischen.
Ich sahe, wie auf seinem Platz
Sich dort mit eh'rnen Kloben
Ein andrer Bau, im Gegensatz
Des christlichen, erhoben,
Wo gegen Christum als Prophet
Gestellt sich hatte Mahomed,
Dem Lichte Krieg verkündend,
Ein Gegenweltreich gründend.
Ich sahe, wie im Gegensatz
Gott ließ das dunkle Feuer
Entbrennen, daß der reine Schatz

Des Lichtes, doppelt teuer,
Geläutert werden sollt' im Dampf,
Und daß mit Mahomed im Kampf
Als Eins die ungetrennte
Welt Christi sich erkennte.
Ich hörte, wie das heil'ge Land,
Wo Gottes Fuß den Boden
Betreten, Wunder mit der Hand
Gethan und mit dem Odem,
Hervor aus eines Grabes Mund
Zurief dem fernen Christenbund,
Zu kommen, es von Ketten
Des Heidentums zu retten.
Ich sahe, wie durch Wogenschwall
Des Meeres, das mit Grimme
Dazwischen brauste, doch der Schall
Herüber drang der Stimme
Zu eines frommen Beters Ohr,
Der lauschend vom Gebet empor
Sich richtet', und zur Stunde
Verbreitete die Kunde.
Ich hörte, wie, als er erst rief,
Es nachrief bald in Chören,
Bis rings und ringsum, hoch und tief,
Ein Ruf nur war zu hören.
Da kamen Taube selbst herbei,
Und fragten, was die Kunde sei;
Und hell vom lauten Chore
Ward's selbst in ihrem Ohre.
Ich sahe, wie vom lauten Chor
Die Weltburg wiederhallte,
Und bald aus ihrem Doppelthor
Ein langer Kreuzzug wallte;
Der, sich durch Länder wälzend fort,
Zu wachsen schien von Ort zu Ort:
Es schienen selbst die Wellen
Des Meeres ihn zu schwellen.
Ich sah: Erhoben war das Kreuz
Als Zeichen hoch vorm Zuge;
Ich sah: Gewoben war das Kreuz
Den Fahnen ein zum Fluge;
Ich sah, die Arme fromm ins Kreuz
Geschlagen, sich vorm Kreuz, vorm Kreuz,

Zur Erde Scharen bücken
Und mit dem Kreuz sich schmücken.
Ich sahe, wie des Schwertes Griff
Ward zur Gestalt des Kreuzes;
Ich sah: Es ward als Mast aufs Schiff
Gepflanzt der Stamm des Kreuzes:
Und wenn sich nun das Meer erhob,
Und wenn der Sturm dazwischen schnob;
Beschwichtigt von den Kreuzen,
Konnt' er den Lauf nicht kreuzen.
Auf Kreuzen statt auf Schiffen schwomm
Begeist'rung hier vom Lande;
Mit Kreuzen statt mit Waffen klomm
Der Glaub' empor am Strande.
Da sah ich, wie im Hintergrund
Bereits mit staunensoffnem Mund
Zukunft und Nachwelt standen
Wie Leut' aus fremden Landen,
Die stumm die Häupter schüttelten,
Und nichts davon begriffen,
Was die vom Sturm Gerüttelten
Trieb nach dem Kreuz zu schiffen.
Ich wandte mich den zweien ab
Und blickte nach dem heil'gen Grab,
Das schon das Kreuz, das nahe,
Mit stillem Lächeln sahe.
Da sah ich her ums Grab gereiht
Die hellen Kriegesscenen,
Der Christenritter Tapferkeit
Mit tapfern Sarazenen;
Erbitterung und Glaubensglut,
Haß, Grausamkeit und Edelmut,
Und hohen Sinnes Proben,
An Heiden selbst zu loben:
Auch Christenfalschheit und Verrat,
Nicht minder zu verdammen;
Dagegen wieder Heldenthat
Und reine Zornesflammen;
Und, daß an gar nichts Mangel sei,
Die Lieb' allwegens auch dabei,
Bald heim voll Sehnsucht blickend,
Bald Abenteu'r beschickend;

Die Sonnenglut des Orients
Des Westen Keime brütend,
Und Hunger bald und Pestilenz
Durch ihre Reihen wütend;
Tod, Sklaverei und Ungemach,
Und Sieg und Schätze tausendfach:
Sah ich zu lebensfrischen
Gemälden sich vermischen.
Ich sah, wie einen langen Tanz
Sie um Burg Zion tanzten,
Die Christen bald im Siegeskranz
Darauf das Kreuz aufpflanzten;
Bald wieder das bekümmerte
Holz Heidenspeer zertrümmerte,
Bald wieder von den Streichen
Sich siegreich hob das Zeichen.
Und als sich nun gedämpft im Braus
Ihr Drang, ihr ungestümer,
Die Christenheit ihr Kreuz nach Haus
Trug, und nur eine Trümmer
Davon ließ stehn an Joppes Strand,
Und übers Meer mit schwacher Hand
Es schirmte kaum vorm Spotte
Der wilden Heidenrotte:
Beitrat ich einen Augenblick
Dem Paar im Hintergrunde,
Und fragte Gottes Weltgeschick
Mit meinem Menschenmunde:
Warum ein armes Völkerheer
Getrieben wurde übers Meer,
Daß es ein Grab sich grabe
Im Streit um einem Grabe?
Da ward mir keine Antwort zwar,
Als die ich selber geben
Mir konnte, daß, weil so es war,
Es gut so sein mußt' eben;
Doch als ich nach dem Grabe sah,
Um das der blut'ge Kampf geschah,
Sah ich doch etwas sprossen
Vom Blute, das geflossen.
Ich sah, wie vom geflossnen Blut
Entsproßten junge Rosen,
Die schlang ums Kreuz man wohlgemut

Dort unter Kampfes Tosen:
Das Kreuz, das aus der Heimat nackt
Hieher gekommen, scharfgezackt,
Es kehrte heim und glänzte
Nun milder, das bekränzte.
Es kam der Vogel Phönix auch,
Ein goldenes Geschirre
Im Schnabel, voll von Balsamhauch,
Voll Weihrauch und voll Myrrhe,
Voll duft'ger Würz' und süßem Seim;
Das bracht' er, eh' das Heer zog heim,
Es ihm zum Angedenken
Des Orients zu schenken.
Und andre Wundervögel mehr
Kamen heran im Fluge,
Und schlossen selbst mit ihrem Heer
Sich an des Heeres Zuge;
Ich sah, wie mitten in der Schar
Der Paradiesesvogel war,
Der mitzog, um zu nisten
Hinfort im Land der Christen.
Und die in stillen Bergen dort
Gehaust und tiefen Seen,
Ein Volk kam auch, und trat an Bord,
Von Zauberern und Feen,
Die, ohne zu entheiligen,
Sich zu der Schar der Heiligen
Und Heil'ginnen gesellten
In christlichen Gezelten.
Und als durchs alte Griechenland
Laut ging des Rückzugs Straße,
Kamen im fliegenden Gewand
Hernieder vom Parnasse
Die Musen, die geworden wach,
Die auch dem Heere folgten nach,
Und in der Kirche Staaten
Sofort in Dienste traten.
Ein Abglanz von dem Frühlingsschein,
In dem einst Hellas blühte,
Mit allen Gluten im Verein,
Darin der Osten glühte,
Kam an der Kreuzesträger Hand
Geführet nun ins Abendland,

Und breiteten zu Lenzen
Sich aus durch alle Grenzen.

Da war's auf heimischem Gefild',
An aller Ströme Borden,
Geworden warm und frühlingsmild
Bis hoch hinauf zum Norden;
Zur eignen Blüte schön gedieh
Die Wunderblume Poesie,
Um die der weitgereiste
Phantast'sche Vogel kreiste.

Der erst im Paradiese saß
Und Menschen lehrte reden,
Dann schweifend rings die Welt durchmaß,
Und einen Traum aus Eden
Der Menschheit brachte, wo er zog,
Hielt schwebend jetzt die Schwing', und sog
Hier ein mit Wohlgefallen
Der Frühlingsdüfte Wallen.

Gleichwie nach Gängen abgeteilt,
Ein weit umzäunter Garten,
Nach bunten Beeten abgezeilt,
Voll Blumen aller Arten,
Die streitend durcheinander blühn,
Verbunden durch ein gleiches Grün,
In allen ihren Gilden
Ein einig Reich doch bilden:

Gleichwie ein Wald, wo buntgemengt
Die Pinie steht bei Föhren,
Und Eichen mittendrein gesprengt,
Ist Widerstreit zu hören
Von Vogelschall, dem Echo lauscht;
Und Zephir, der dazwischen rauscht,
Die Stimmen so verbindet,
Daß aller Streit verschwindet:

So sah und hört' ich, hört' und sah,
Wie durch Europas Gauen,
Aus Wald und Gärten fern und nah
Sich hören ließ und schauen
Des Blühns und Klingens Doppelstreit,
Durch einen Geist der Einigkeit
In allen Farb' und Zungen
Erblüht und auch erklungen.

Da sah ich auch das Doppelschloß,
Das ich beschrieben habe,
Wie Hall' und Pforte sich erschloß
Der Lenzes Doppelgabe:
Das Blühen zog hinein und stand
Als Malerei hell an der Wand;
Das Klingen auf der Zinne
Stand hoch als Sang der Minne.
Da sah ich dort, wie Michael,
Der Cherubim furchtbarster,
Und du daneben, Raphael,
Der Seraphinen klarster,
Als Maler auf der Erd' erschienst,
Und maltet in der Kirche Dienst,
Daß Himmel selbst und Hölle
Aus eurem Pinsel quölle.
Da sah ich hier, wie schweigend stand
Vor seiner Burg ein Kaiser,
Und stellte selbst mit seiner Hand
Die edlen Vogelreiser;
Als er damit den Kaiseraar
Gefangen hatte, zog die Schar
Der andren Vöglein alle
Mit Schall in seine Halle.
Da sah ich hier, da sah ich dort,
Durch Feld und Wald und Heide,
Da war zu sehn an jedem Ort
Nur eine Vogelweide;
Da sangen alle Vögelein
Zusammen, mittel, groß und klein:
Hell sang, zum Trutz dem Tadler,
Er, der sonst kreischt, der Adler.
Da sah ich dort, da sah ich hier;
Da war zu einem Tönen
Geworden alles, was sonst schier
Nur ist ein wildes Dröhnen:
Die Waffe, die der Ritter schwang,
Das rauhe Erz gab milden Klang;
Vom Thron in hellem Tone
Klang Zepter selbst und Krone.
Da sah ich dort, und hier und dort,
Und sah an allen Orten
Dem Minnesang durch Zauberwort

Welt aufgethane Pforten;
Da sah ich alle Welt hindurch
Doch keine solche Sangesburg
Als auf den deutschen Auen
Die Wartburg war zu schauen.
Ich sah: Entgegen standen sich
Die wunderbaren Meister;
Und selbst zum Kampf verbanden sich
Gar mit dem einen Geister.
Der sang des Himmels Sternenkreis,
Der andre deutscher Fürsten Preis:
Ich denke, daß im Streite
Nicht unterlag der zweite.
Da hätt' ich, was gesungen ward,
Vernommen alles gerne
In heller naher Gegenwart,
Allein ich stand zu ferne:
Weit lag des Schlosses Herrlichkeit
Weit dort in der Vergangenheit;
Ich hier von Wolken, bangen,
Der Gegenwart umfangen.
Nun sah ich, wie der Wolkenflor
Sich oder mir entrollte,
Und vor mir weiter, Thor um Thor,
Den Weltbau führen wollte;
Ich aber, in mir selbst erregt,
War jetzt dazu nicht aufgelegt,
Und mußte fortzufahren
Auf andre Zeit versparen.

Zweites Buch.

Zum Neujahr 1816.

(Stuttgart.)

Im Schoß der Mitternacht geboren,
Worin das Kind bewußtlos lag,
Erwacht, zum Leben jetzt erkoren,
Das Jahr am ernsten Glockenschlag.
An seiner Wieg' ein Engel sitzet,
Dem vom zwiefachen Angesicht
Zwiefacher Glanz des Lebens blitzet,
Hier Abendrot, dort Morgenlicht.

Hier mit dem abendroten Blicke
Schaut er nach Westen hin, und sinnt
Zusammenfassend die Geschicke
Der Jahre, die vorüber sind:
Dort mit dem Morgenantlitz wendet
Er sich erwartungsvoll zum Ost,
Dem, was von dort die Zukunft sendet,
Entgegenblickend still getrost.
Dann, während in des Engels Mienen
Das Abendrot stets matter glüht,
Und immer heller ist erschienen
Auf ihnen, was wie Morgen sprüht,
Nimmt er das Kind aus seiner Wiegen,
Und aus des Engels Auge bricht
Die Thräne, die darein gestiegen,
Indes sein Mund zum Kindlein spricht:
O du, der jüngste jetzt der Söhne,
Die unsre Mutter Zeit gebar,
Sei mir in deiner Unschuld Schöne
Sei mir gegrüßt, du junges Jahr!
Schon manches hab' ich aus der Wiege
Genommen und zu Grab gelegt,
Damit ans Licht ein andres stiege,
Und süße Hoffnung stets gehegt:
Die Hoffnung aller Welt und meine,
Die jedem Jahr entgegentönt,
Ob endlich einmal das erscheine,
Von welchem sei das Werk gekrönt,
Ob endlich das sei angebrochen,
Von welchem uns erfüllet sei,
Was von den vor'gen ward versprochen?
Wenn du das bist, so sag' mir's frei.
Ich kann durch meiner Rührung Zähren
Nicht deine Züge deutlich sehn;
Ein Lächeln scheint sie zu verklären:
Sprich, soll durch dich uns Heil geschehn?
Willst du nicht wieder täuschend schwinden,
Wie vor dir deiner Brüder g'nug,
Daß wir den Glauben wieder finden,
Den uns geraubt der Zeiten Lug?
Willst du den bangen Knäul entwirren,
Der um der Menschheit Brust sich schlang,
Und lösen ird'scher Zwietracht Klirren

Auf in harmon'schen Sphärenklang?
Aufführen aus bewegten Stoffen
Den Bau, der auf sich selbst kann ruhn?
Kurz, was wir wünschen, was wir hoffen,
Ja, was wir fordern, willst du's thun?
O seligstes der Zeitenkinder,
Wenn das Geschick das Amt dir beut,
Zu sein der Ernte Garbenbinder,
Die jene vor dir ausgestreut!
So wünsch' ich dir vom Himmel heuer
Den besten Sonnenschein, der frommt,
Daß in die große Völkerscheuer
Der Weizen unberegnet kommt.
So wünsch' ich, daß ein neues Leben
Der alten Erde Mark durchdringt,
Daß aus des nächsten Herbstes Reben
Uns goldnes Heil entgegen springt:
Daß bei des Jahres Brot und Weine
Frei unter offnem Himmelssaal
Die Völker feiern im Vereine
Das große Bundesabendmahl.

Im Mai 1816.

(Ebendaselbst.)

Der Frühling, eh' er sonst ist eingetroffen,
Pflegt seine Boten doch voraus zu schicken,
Damit es wissen die, so auf ihn hoffen,
Und zum Empfang sich ziemend können schicken,
Daß Vögel ihre Kehlen halten offen,
Und Knospen von den Zweigen wartend blicken,
Damit, wenn er nun aufführt seine Schöne,
Fein alles ihm entgegen blüh' und töne.
Du aber, o erhabner Fürstensohn!
Wie lange zwar in Land und Stadt und Schlosse
Erwartung dir entgegenblickte schon,
Bist doch, gleich unerwartetem Geschosse,
Das eh'r am Ziel ist, als der Sehne Ton
Man schwirren hört, gekommen, daß der Rosse
Hufschlag allein gab Botschaft unsern Ohren,
Wie, fern geglaubt, du nahe seist den Thoren.
Das macht: Solch eine Gottheit ist im Wagen
Zur Seite dir gesessen, die den Zügel

Gefaßt, die, wenn uns Dichter Wahrheit sagen,
Auch schnellen Rossen leihn kann schnellre Flügel;
Die hat dich selbst, dir unvermerkt, getragen
So rasch hieher, daß du am letzten Hügel
Nicht minder überrascht dich finden mußtest,
Als du uns hier zu überraschen wußtest.
Wir wissen noch, wie einst vor Jahresfrist,
Als in der Ferne toste Kampfeswetter,
(Wo ist das Herz, das jenen Tag vergißt?)
Du, als ein Held und Vaterlandesretter,
Zurückgekehrt in unsre Mauern bist,
Begrüßt von freudetrunknem Volksgeschmetter,
So laut begrüßt, daß, was hier damals schallte,
Rings durch ganz Deutschland brausend wiederhallte.
Heut kehrest du zum heimischen Gefilde,
Aus anderm Kampf, mit anderm Siegespreis;
Der Helm ist abgelegt, und in dem Schilde
Anstatt des Lorbeers steht das Myrtenreis:
Der Stern der Kraft hat einem Stern der Milde
Sich zugewandt, verschlingend Kreis in Kreis;
Und aufgeht diese sel'ge Doppelhelle
Ob unsern Häuptern, an des Maimonds Schwelle.
O mögest du von diesem Liebessterne,
Den dir die Welt des Herzens zugesellt,
Jetzt sein und immerfort im tiefsten Kerne
Durchfunkelt so, von Freudenglanz durchhellt,
Daß Lust und Glück, ausstrahlend in die Ferne,
Ström' über aus dir selbst auf deine Welt,
Und sich in deines Himmels Wiederscheinen
Gedeihlich sonnen mögen all die Deinen.
Denn, wie auch über alles Volk hinaus
Ein Fürstenhaupt sich himmelan mag heben,
Zuvörderst muß ihm doch im eignen Haus
Die Liebe wohnen und im eignen Leben,
Wenn vom Palast sie in die Hütten aus
Soll gehn und segnend überm Lande schweben.
Das Heil ist jetzt, o Fürst, dir widerfahren;
Das wird dein Land an seinem Heil gewahren.
Der Saft ist gärend in des Baumes Zweigen,
Weil sich der Frühling in den Lüften regt;
Von Keimen, die zum Lichte wollen steigen,
Ist hoffnungsvoll des Landes Schoß bewegt.
Nun werden auch die Winterstürme schweigen,

Still wird die Blüte sein zu Tag gelegt,
Und grünen wird der Baum durch alle Glieder
Hoch von der Krone bis zur Wurzel nieder.
Du Württemberg, in deutscher Flur ein Garten,
An eignem Tranke reich und eigner Kost!
Die Winzer, welche deiner Reben warten,
Versichern, daß bis jetzt nichts that der Frost.
Ja, übertroffen ist ganz ihr Erwarten,
Begeistert sind sie schon vom künft'gen Most,
Der schäumen soll für dich in voller Tonne,
Gereift an Strahlen dieser Liebessonne.

Gespräch

zwischen einem Altwürttemberger und dem Freiherrn von Wangenheim.

(Gegenstück zu Uhlands „Gespräch" in dessen Gedichten.)

(November 1816.)

„Ich bin des Alten treuer Knecht,
Weil es ein Gutes ist."
Das Gute bessern, ist ein Recht,
Das nur ein Knecht vergißt.
„Vom Guten hab' ich sichre Spur,
Vom Bessern leider nicht."
Du schließest deine Augen nur,
Sonst zeigt' ich dir das Licht.
„Ich schwör' auf keinen einzlen Mann,
Denn Einer bin auch ich."
Wo dich das Ich nicht halten kann,
Sprich, woran hältst du dich?
„Ich halt' es mit dem schlichten Sinn,
Der aus dem Volke spricht."
Schlicht sinn'ges Sprechen ist Gewinn,
Verworrnes Schreien nicht.
„Ich lobe mir den stillen Geist,
Der mählich wirkt und schafft."
Doch fordert jedes Werk zumeist
Auch Schöpferarmes Kraft.
„Was nicht von innen keimt hervor,
Ist in der Wurzel schwach."
Doch einmal muß man sä'n zuvor,
Was wurzeln soll hernach.

„Du meinst es löblich, doch du hast
Für unser Volk kein Herz."
Für es trag' ich samt andrer Last
Auch dieser Kränkung Schmerz.

Zum Neujahr 1817.

Schwer genug gerungen
Haben Dämmerungen
Mit dem Licht, dem jungen
Durch das alte Jahr;
An des Haders Stelle
Soll des Friedens Helle
An des Neuen Schwelle
Jetzt aufleuchten siegreich klar
Wer ist dumpf beklommen?
Einen Stern entglommen
Seh' ich, uns zum Frommen,
Mitten aus der Nacht.
Daß die starren Krämpfe
Seine Milde dämpfe,
Die verworrnen Kämpfe
Friedlich schlichte seine Macht!
Dieses Sternes Funkeln
Bitt' ich, daß im Dunkeln
So es lass' entfunkeln
Seiner Strahlen Kraft,
Daß, wo Frost noch lauern
Mag mit alten Schauern
Hinter Herzensmauern
Ganz er werd' hinausgeschafft!
Die verstockt in Grimmen
Selber sich verstimmen,
Die in Flammen glimmen
Trüb unlautern Scheins;
Daß sie klärend alle
Himmelslicht durchwalle,
Daß empor mit Schalle
Jubel steig' und schall' in Eins!
Vor des Sternes Blinken
Wie vor Zauberwinken
Soll die Maske sinken
Jedem, der sie trägt,

So der Groß' als Kleine,
Daß, wie er es meine,
Vor der Welt erscheine,
Jedem sei sein Recht gewägt.
Daß sich Schlechtes schäme,
Rechtes nicht sich lähme,
Gutes selbst sich zähme,
Alles wachse frei!
Daß kein wildes Schwärmen,
Und kein lautes Lärmen,
Und kein stilles Härmen
Unter uns in Zukunft sei!

Gebet des Hausvaters.

Ich stand auf hohen Zinnen
Und sah ein kleines Haus,
Ich sahe, wie von drinnen
Der Vater trat heraus,
Der mit entblößtem Haupte
Der Sonn' entgegen trat,
Da er allein sich glaubte,
Und dies Gebete that:
O Herr, des Himmels Lenker,
Du Herr ob allen Herrn,
Du Gnadenlichtes Schenker
Gleich diesem deinem Stern!
Ich flehe, daß du schenkest
Auch heute mir dein Licht,
Und meine Schritte lenkest
Danach mit Zuversicht.
Ein Vater hat mit Sorgen
Dem Haushalt vorzustehn,
Zu ordnen, was vom Morgen
Bis Abend soll geschehn.
Wenn du versagst den Segen,
Ob sich die Sorge mehrt,
So geht auf allen Wegen
Der Haushalt doch verkehrt.
Das Haus, darin ich schalte,
So klein ist's im Vergleich,
Wenn ich dagegen halte
Manch andres groß und reich.

Und sind so groß die Sorgen
Im Hause, das so klein,
Wie müssen jeden Morgen
Erst dort die Sorgen sein.
Herr, der du siehst vom Äther,
Vereint von fern und nah
Des Vaterlandes Väter
Im größten Hause da,
Beschäftigt mit Entwürfen
Zur Ordnung einer Welt,
Die höhern Rats bedürfen
Als das, was ich bestellt!
O Herr des Himmels, schließe
Auch auf die Herzen dort,
Ja all dein Licht ergieße
Du über jenen Ort.
Wenn du's nur dort verliehest,
Will ich zufrieden sein,
Ob du mir's hier entziehest
Bis auf den letzten Schein.
Was hilft es, wenn im Dunkeln
Das Haus, das große, steht,
Ob auch ein einzles Funkeln
Durch unsre Hütten geht?
Wenn dort sich werden schüren
Die Flammen rein von Rauch,
So werden wir es spüren
In unsern Hütten auch.
O Herr des Himmels, sage
Mit deines Lichtes Strahl
An jedem neuen Tage
Es jenen dort zumal:
Es kann die rechte Haltung
Im kleinsten Haus nicht sein,
Bis ihr erst zur Gestaltung
Das Große laßt gedeihn.

Des Rheinstroms Gruß.

Als die deutschen Kriegesscharen,
Siegreich im Vereine,
Von Paris zurückgefahren
Kamen nach dem Rheine,

Weckten ihn die hellen Töne
Seiner kriegerischen Söhne,
Und aus seinen Flüssen
Stieg er, sie zu grüßen.

Eine bergkrystallne Schale
Haltend in der Linken,
Angefüllt mit Flutenstrahle,
Wie mit Silberblinken;
So in seinen Wassern stehend,
Freudig nach den Kriegern sehend,
Rief er den Genossen,
Die zur Seit' ihm flossen:

Saar und Mosel, meine Kinder
Von den linken Borden,
Knechte einst, und frei nicht minder
Jetzt, wie ich, geworden!
Und ihr von der rechten Seite,
Deutsche Ströme, mein Geleite,
Neckar, und vor allen
Main, mein Wohlgefallen!

Sehet euern Vater heute,
Wie der Stolz ihn schwellet,
Wonne ihm das stillerfreute
Vateraug' umhellet.
Heute steht vor mir erfüllet,
Was ein Traum mir jüngst enthüllet,
Meine Ströme, säumet,
Hört, was ich geträumet!

Mir das Haupt mit Trauernesseln
Kränzend, statt mit Schilfe,
Weil ich aus den Sklavenfesseln
Hoffte keine Hilfe,
Lag ich, eingewiegt vom Kummer,
Auf des feuchten Bettes Schlummer,
Und von Wintereise
Stockten meine Gleise.

Da war mir's, als ob geronnen
Plötzlich andre Wellen
Kämen, als aus euren Bronnen
Kommen, ihr Gesellen.
Alle Flüss' in deutschen Landen
Sah ich, wie sie sich verbanden,

Sendend um die Wette
Fluten meinem Bette.
Elbe, die hervor aus Böhmen
Sucht des Nordmeers Pfosten,
Donau, die mit ihren Strömen
Weit sich zieht nach Osten;
Und die andern Ströme alle,
Mit vermischtem Flutenschwalle,
Flossen, groß und kleine,
Nieder nach dem Rheine.
In die starren Adern flößten
Sie mir neue Säfte,
Und des Eises Bande lösten
Sich durch ihre Kräfte.
Als ich sah nach ihren Fluten
War es mir, als ob sie bluten,
Und ein Grausen machte,
Daß ich schnell erwachte.
Da sah ich im alten Gleise
Zwar die Ströme fließen,
Aber völlig neuer Weise
Völker sich ergießen,
Welche meine Stammsverwandten
Mir anstatt der Fluten sandten,
Daß sie zu mir kamen
In ganz Deutschlands Namen.
Die lebend'gen Fluten gossen
Über mich sich rauschend;
Ansah ich die Bundsgenossen,
Mich mit Stolz berauschend;
Kämpfen sah ich fern und nahe,
Furchtbar kämpfen, und ich sahe,
Daß von blut'gen Wogen
Nicht mein Traum gelogen.
Doch die Völkersühnflut schwemmte
Furchtbar hoch gewaltsam,
Was sich ihr entgegenstemmte,
Brechend unaufhaltsam,
Bis sich in freiwill'ger Hemmung
Endigt jetzt die Überschwemmung,
Und sie reich an Ehren
Heim in Friede kehren.

Siegerschar! mit Stolze seh' ich
Dich an meinen Flüssen,
Und mit meiner Schale steh' ich
Hier dich zu begrüßen.
Wie du deine Namen nennest,
Bund der Deutschen, eh' du trennest
Dich von diesem Orte,
Höre meine Worte:
Habt ihr in der Sünden Pfuhle,
Draus ihr jetzt zurücke
Kehret, habt ihr in der Schule
Des Verrats, der Tücke,
Euch verunreint? Keine Spuren
Tragt mit heim zu euern Fluren,
Hier in meine Schlünde
Werfet eure Sünde!
Wenn ihr selbst in euren Herzen
Habt nicht ganz vergessen,
Was, zum Weh euch, mir zum Schmerzen,
Euch getrennt vordessen,
Haß, der noch im stillen grimmet,
Zwietracht, die noch heimlich glimmet;
Wascht in meinem Becken
Ab die letzten Flecken.
Dann ihr alle, so gereinigt
Von dem fremden Greuel,
Alle ihr, nun so geeinigt
Zu der Eintracht Knäuel,
Hier zu ew'gem Bundesmahle
Reich' ich euch die volle Schale;
Trinkt aus ihrer Tiefe,
Daß vom Mund es triefe.
Was zusammen ward gelötet
Von des Krieges Hammer,
Was zusammen ward genötet
Unter Druck und Jammer;
Daß die Freiheit und der Friede
Stets es mehr zusammenschmiede,
Darauf, deutsche Zecher,
Trinkt aus meinem Becher.
Wenn ihr denn als einzle Glieder
In die Heimat fahret,
Denket zu dem Rheine nieder,

Wo ein Leib ihr waret!
Wenn ihr heim zu euren Flüssen
Kommt, sollt ihr von mir sie grüßen;
Gebt aus meinem Munde
Ihnen diese Kunde:
Deutsche Flüss', in der Gewässer
Noch so stolzer Fläche!
Einzeln seid ihr doch nicht besser
Als die Wiesenbäche;
Aber wenn ihr, deutsche Flüsse,
Strömet eure Wassergüsse
In ein Bett, in eines,
Das ist groß, ich mein' es.

Erhebung.

Ich stand auf Bergen hoch
Und übersah die Erde,
Die so gedrückt vom Joch,
Geschlagen so vom Schwerte.
Ich sah den blut'gen Greul,
Der lag auf ihren Tiefen,
Und hörte das Geheul
Der Stimmen, welche riefen.
Ich sprach: O wär' ich doch
All dieser Not entrücket!
Da ward vom Berg auf hoch
Ich in die Luft gezücket.
Aufschwebt' ich durch die Luft,
Und hört' und sah noch immer;
Zuletzt verschwamm in Duft
Das Blut und das Gewimmer.
Und als ich niedersah
Aus allerhöchster Ferne,
Da sah ich schimmern da
Den schönsten aller Sterne.
Was dort im hellen Licht
Ist das für eine Sphäre?
Da ward mir der Bericht,
Daß es die Erde wäre.
Der Engel sprach zu mir:
Es ist dir hier verschwunden,

Was einzeln drunten dir
Den wirren Blick umwunden.
Du hast die Höh' erreicht,
Wo dir erscheint das Ganze;
Und deine Erde weicht
Hier keinem Stern am Glanze.
Die Erd', in ihrem Kern
Von Wunden so durchwühlet,
Sieh, wie vorm Blick des Herrn
Sie sich genesen fühlet.
Der Ruf des Wehs verschwimmt;
Thu auf dein Ohr und höre,
Wie hell ihr Loblied stimmt
In ihrer Schwestern Chöre.

Sühnung.

Es zog das Schlachtgewitter
Verwüstend durch die Welt.
Es war so fest kein Gitter,
Das nicht davor zerschellt;
So hoch war keine Stelle,
Wohin nicht schlug die Welle.
Doch hielt in den Gebirgen
Ein Plätzlein sich versteckt,
Das blieb von Graus und Würgen,
Vom Greuel unbefleckt,
Das hat durch Gottes Walten
Sich völlig rein erhalten.
In diesen Felsenklüften
Erscholl kein fremder Fluch,
Es drang zu diesen Lüften
Kein Moderschlachtgeruch:
Zerknickt ward keine Blume
In diesem Heiligtume.
Es hat mit ihren Hunden
Der wilden Jagd Gebraus
Den Zugang nicht gefunden
Zu diesem stillen Haus,
Wo gleich zwei frommen Rehen
Unschuld und Friede gehen.
Hier einsam abgeschieden
Erharrten sie die Zeit,

Bis draußen sich befrieden
Würde der Erde Streit,
Um dann zu kehren beide
Hinaus zu freier Weide.
Jetzt ist des Himmels Wille,
Die Stunde ist erfüllt,
Ich tret' aus meiner Stille,
Da's draußen nicht mehr brüllt;
Auf daß zur Reinheit werde
Neu eingeweiht die Erde.
Ich seh' des Greuels Spuren
Noch hunderttausendfach,
Die Leichen auf den Fluren,
Das Blut in Fluß und Bach,
Und auch an Menschenhänden
Die Flecken, die sie schänden.
Hier spreng' ich reines Wasser,
Geschöpft aus einem Quell,
Der stets von Feind und Hasser
Blieb ungetrübt und hell;
Das Wasser soll die Flecken
Von Mensch und Erde lecken.
Hier trag' ich reines Feuer,
In Gottes Dienst bewahrt,
Das nie zum Ungeheuer
Im Sold des Krieges ward;
Dies Feuer soll das Zünden
Des andern Feu'rs entsünden.
Es reiniget der Bronnen
Sich in sich selbst vom Gift;
Und da wo Blut geronnen,
Blühn Blumen aus der Trift:
So möge Gott dem Leben
Die Reinheit wieder geben!

Frieden im Innern.

Wie die Welt aus diesem Zwange,
Der ihr Herzblut hemmt im Gange,
Soll gelöst sein, weiß ich nicht;
Doch daß sie gelöst muß werden,
Sprechen ihre Angstgebärden,
Wenn auch keine Zunge spricht.

Es ist eine große Spaltung
Sichtbar in der Welthaushaltung,
Die man klug umsonst verdeckt;
Sie will nicht sein überhullet,
Sondern gründlich ausgefüllet,
Und dazu erst aufgedeckt.

Könige und Nationen,
In dem Staub und auf den Thronen,
Die ihr nur umsonst euch schmückt
Mit des Sieges Purpurlappung,
Da ihr unter der Verkappung
Wohl fühlt, wo der Schuh euch drückt!

Von des fremden Zwingherrn Ketten
Konnt' euch wohl ein Wunder retten,
Doch damit ist nichts gethan,
Fangt von den geheimen Räubern
Eures Friedens ihr zu säubern
Nicht den eignen Haushalt an.

Nicht die künstlich äußre Straffung
Bei der innersten Erschlaffung,
Die dadurch kein Heil sich schafft!
Nicht der Glieder ekle Spannung
Bei der schrecklichsten Entmannung,
Die dadurch nicht kommt zu Kraft!

Fort den Trug, und fort die Lüge,
Fort die schlauen Winkelzüge
Des, was Politik sich heißt,
Die damit sich kläglich fristet,
Niemand als sich selbst belistet,
Nicht mehr ihren Feind, den Geist.

Nicht mit heiligen Allianzen
Werden Fürsten sich verschanzen,
Und mit Trotz die Völker nicht,
Sondern wenn sie mit Vertrauen
Auge sich in Auge schauen,
Und zu Gott mit Zuversicht.

Bittet Gott, der Korn beschieden,
Daß er senk' ein Körnlein Frieden
In der Trennung offnen Spalt,
Daß die Klaffung sich versühne,
Unsrer Wund' ein Halm entgrüne,
Der im Licht zum Himmel wallt.

Dieser Halm, ja diese Palme,
Mit dem schlanken Riesenhalme,
Sei der neue Freiheitsbaum!
Nicht mit Blut, mit Tau begossen,
Soll er rein zum Himmel sprossen,
Schattend überm Erdenraum.

Die Königskerze.

Oberon der Elfenkönig
Tanzet mit Titania;
Grillen, Heimchen zittertönig
Spielen auf von fern und nah.
Eine schlanke Königskerze
Von dem Boden sproßt empor,
Um sie dreht in leichtem Scherze
Tanzend sich der Elfen Chor.
Und die Elfen, aufzuhüpfen
Mühen sie sich unterm Tanz,
Möchten ab der Kerze strüpfen
Ihrer vielen Lichter Glanz.
Löschen wollen sie das Funkeln,
Daß Titanias strenger Mann
Ihre freien Scherz' im Dunkeln
Ihnen nicht verheben kann.
Doch die Königskerze hebet
Sich auf Oberons Geheiß
Höher, und zu leuchten strebet
Sie zum Trutz dem Elfenfleiß.
Wie sich auf ein Elfe strecket
Und ihr unten löscht ein Licht,
Ist ein neues angesteckt
Oben, und er merkt es nicht.
Wann die Morgenlüfte blasen,
Ist verweht der Elfen Spur;
Wo sie tanzten auf dem Rasen
Bleibt ein fahler Kringel nur.
Doch die Königskerze blühet
Höher jetzt und zeiget an,
Wie die Elfen sich bemühet,
Und kein Leides ihr gethan.

Der Frühling an der Grenze.

Der Frühling in einer warmen Nacht
Kam an die —*—sche Grenze,
Nach Deutschland wollt' er mit Bedacht
Aus Welschland bringen Kränze.
Herr Lenz! habt acht!
Der Grenzner wacht,
Den Schlagbaum läßt er fallen
Und seine Stimm' erschallen:

Wer bist du wandernder Gesell
Im flattrigen Gewande?
Woher des Nachts an dieser Stell'?
Wohin? aus welchem Lande?
Wie heißt du? „Lenz!"
Ei Pestilenz!
Herr Lenz, den Namen lasse
Mich sehn in deinem Passe.

„Vergessen hab' ich meinen Paß,
Ich habe den Paß verloren,
Ich hab' an Pässen keinen Spaß,
Bin ohne Paß geboren."
Ganz gut! doch muß,
Das ist der Schluß,
Ich einen Paß visieren,
Sonst kannst du nicht passieren.

Da ist der Lenz des Passens satt,
Er greift in seine Tasche,
Und wirft ein grünes Lindenblatt
Dem Zöllner zu: „Da hasche!"
Was ist denn das?
„Das ist mein Paß."
Der Zöllner ist übersichtig
Und meint, der Paß sei richtig.

Sag an, ich kann's im Paß nicht sehn,
Was ist der Zweck der Reise?
„Der Zweck ist, zwecklos zu besehn
Das Land auf meine Weise."
Und was ist, zeig,
Dein Nahrungszweig?
„O, es sind deren viele,
Auf kurzem und langem Stiele.

„Die grünen Zweig' in aller Welt,
Die lieb' ich für mein Leben.
Bin auch als Gärtner angestellt,
Doch zieh' ich Blumen nur eben."
Du solltest im Feld
Kohl ziehn fürs Geld,
Und fein zu Markt ihn bringen,
Die Steuern zu erschwingen.
„Ich war beständig steuerfrei,
Und die so mich belehnten
Mit meinem Gut, bedungen dabei
Sich nur von Blumen den Zehnten;
Den geb' ich gern
Auch euch, ihr Herrn.
Kohl pflanz' ich nicht, mein frommer
Vetter thut das, der Sommer.
„Doch treib' ich auch eine Handelschaft,
Ich führe hier im Täschchen
Fläschchen voll allerlei Blumensaft,
Da riech einmal dies Fläschchen!"
Der Grenzner niest,
Das ihn verdrießt:
Tabak riecht angenehmer;
Zum Teufel, Balsamskrämer!
„So habt ihr keine Freude gar
An allen lenzlichen Dingen?"
O ja! gern hätt' ich einen Star
In meinem Käfig singen.
Ich darf nicht 'raus
Aus meinem Haus,
Kann also keinen mir fangen.
„Da thu' ich dein Verlangen."
Der Grenzner spricht: Mein lieber Wicht,
Bist auch ein Vogelsteller?
Der Frühling spricht: Warum denn nicht?
Es fängt sie niemand schneller.
Ich fange nie
Mit Ruten sie,
Die Vöglein sind mein eigen
Auf allen grünen Zweigen.
Ich geh' frühmorgens aus ins Feld,
Und lasse den Vogelruf schallen,
Den jeder Vogel für seinen hält,

Lerchen und Nachtigallen
Lernen von mir
Ihn mit Begier,
Ich lern' ihn nicht von ihnen;
Kann ich damit dir dienen?
Er setzt' ein Pfeiflein an den Mund,
Und blies darein mit Machten:
Da thaten sich tausend Vöglein kund,
Die in der Nacht erwachten.
Der Grenzner stutzt:
Herr, das benutzt!
Wenn ihr euch Müh' wollt geben,
So könnt ihr davon leben.
Wir haben hier schon lange gesucht
Ein Mittel zu ersinnen,
Der Vöglein ungezähmte Zucht
Für unsre Sach' zu gewinnen.
Die Kunst besitzt
Ihr, seh' ich itzt,
Die Vöglein dahin zu bringen
Nach eurer Pfeife zu singen.
Seid uns willkommen, tretet ein
In unsres Reiches Grenze!
Besatzt euch nicht mit Kinderein,
Werft von euch eure Kränze,
Meldet euch frei
Der Polizei,
Und wollt zum Angedenken
Mir auch das Stärlein schenken.

Herr Kongreß.

Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
Er hat sich hingepflanzt,
Und hat nach einem schönen Plan
Anstatt zu gehn getanzt;
Frau Deutschheit war die Tänzerin,
Umtanzen mußte sie her und hin,
Was war ihr Gewinn?
Im Schwung französischer Tänze
Verlor sie vom Haupte die Kränze.
Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
Er hat sich hin postiert.

Und hat, anstatt zu gehn voran,
Herum karussellieret.
Frau Deutschheit karussellieren sich ließ,
Im Kreis herum wie der Braten am Spieß,
Was war der Ersprieß?
Sie konnt' es nicht vertragen,
Es ward ihr übel im Magen.
Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
Er war ein Mann von Welt,
Er hat, da es war Schlittenbahn,
Eine Schlittenfahrt angestellt.
Frau Deutschheit in dem Schlitten fuhr,
Gehüllt in Zobel und Pelzwildschur,
Wie bekam es ihr nur?
Sie hat die Ohren erfroren,
Den guten Ruf noch verloren.
Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
Er war ein tapferer Held,
Er hat mit Roß und Speer und Fahn'
Ein deutsch Turnier angestellt.
Frau Deutschheit, das deutsche Turnier ihr gefiel,
Die alte Sitt' in neuem Spiel,
Was war das Ziel?
Die Lanz', ihr zu Ehren gebrochen,
Hat ihr ein Aug' ausgestochen.
Und als Herr Kongreß nun müde ward
Von all dem Saus und Braus,
Tanz, Karussell und Schlittenfahrt
Und Turnier, da turniert' er nach Haus.
Frau Deutschheit, und wenn du's zufrieden bist,
So lad' ich dich ein auf andere Frist,
Wann Zeit dazu ist,
Zu Frankfurt an dem Maine,
Da warte, bis ich erscheine.
Du sollst mich als deutschen Bundestag
Maskiert auftreten sehen;
Wir wollen, wenn's Gott gefallen mag,
Uns wieder im Kreise drehen.
Frau Deutschheit, erhalte mir deine Huld,
Und falle mir nicht in Ungeduld!
Die Zeit ist schuld,
Daß alles mit Schaugepränge
So geht in die Breit' und die Länge.

Die lange Sorge.

Es ist eine Stadt, eine große,
In Deutschland wohl bekannt,
Darin ist eine Gasse
Die lange Sorge genannt.
Wenn man dieselbe Gasse
Durchgeht bis an ihr End',
Kommt man zum Gottesacker,
Den man den Friedhof nennt.
Wer nun die lange Sorge
Hatt' oft und lang' durchrennt;
Kam doch zum Friedhof endlich,
Da hatte die Sorg' ein End'.
Als der Franzos, der Dränger,
Bei uns war vor'ges Jahr,
Da schien es, daß noch länger
Die lange Sorge war.
Und wenn man, sich zu retten,
Gehn wollte dem Friedhof zu,
Sich dort in Friede zu betten,
War dort auch nicht Friede noch Ruh'.
Es hatt' als wie ein Eber
Des grimmen Feindes Zahn
Durchwühlt sogar die Gräber,
Und Schmach daran gethan.
Wie soll man tragen die Kette
Der langen Sorge nun,
Wenn an der letzten Stätte
Man auch nicht mehr darf ruhn?
Da schaute Gott vom Himmel
Mit seiner Einsicht drein:
Es soll im Weltgetümmel
Ein Ruhort wieder sein.
Seit man den Feind vertrieben,
Ist alles im alten Gang,
Die lange Sorg' ist geblieben,
Doch nicht mehr überlang.
Und wenn aus der langen Sorge
Man kommt zum Friedhof nun,
Ist man vor Sorgen geborgen,
Und kann in Frieden ruhn.

Die goldne Luft.

In Mainz ist eine Straße
Die goldne Luft genannt.
Als einst von Gasse zu Gasse
Die Pest die Stadt durchrannt,
Und, was darin gewohnet,
Hinraffte in die Gruft,
Da blieb allein verschonet,
Sagt man, die goldne Luft.

Und als die giftigen Lüfte
Vertrieb der goldne Hauch,
Erheiterten die Grüfte
Der Stadt sich wieder auch;
Ausgoß von dort allmählich
Sich neue Bevölkerung,
Und füllte bald unzählig
Die Stadt mit Alt und Jung.

So ward mir jüngst erzählet
Von einem, den ich mir
Zum Führer hatt' erwählet,
Der zeigte mir die Zier
Der Stadt, die altertümlich
Einst Deutschlands Schutz und Wall,
Jetzt wieder pranget rühmlich
Nach des Tyrannen Fall.

Die Pest, die hier gehauset,
Wem ist sie nicht bekannt?
Sie ist es, die durchgrauset
Das ganze deutsche Land;
Verschont ist nichts geblieben
Von ihrem Moderduft,
Bis daß sie ward vertrieben
Von goldner Freiheit Luft.

Auf allen deutschen Fluren
Seh' ich die Flecken noch;
So trägt wohl auch noch Spuren
Die Stadt vom alten Joch.
Und wenn sie mehr noch trüge,
Kein Wunder, da die Pest,
Von der uns nur die Flüge
Berührt, hier hatt' ihr Nest.

Es ist ein gutes Zeichen,
Daß auch schon hier sogar
Sichtbar die Spuren weichen
Des Übels, das hier war:
Ich sah die Überschriften
Verlöscht an Thür und Thor,
Die man mit welschen Schriften
Geschrieben hie zuvor.
Es treten die verwischten,
Die deutschen, neu heraus,
Die wieder aufgefrischten,
An jedes Krämers Haus;
Und dort an jener Gasse
Aus trübem Moderduft
Hebt selbst die Schrift, die blasse,
Sich wieder: goldne Luft.
Ich fasse bei dem Worte,
O goldne Luft, dich an:
Nun weh' an diesem Orte,
O goldne Luft, fortan,
Daß deutscher Geist sich gießet
Hindurch so voll und rein,
Wie außen niederfließet
Der alte deutsche Rhein.

Die Straßburger Tanne.

Bei Straßburg eine Tanne,
Im Bergforst, alt und groß,
Genannt bei jedermanne
Die große Tanne bloß,
Ein Rest aus jenen Tagen,
Als dort noch Deutschland lag;
Die ward nun abgeschlagen
An diesem Pfingstmontag.
Da kamen wie zum Feste
Zusammen fern und nah
In ganzen Scharen Gäste,
Und sahn das Schauspiel da.
Sie jauchzeten mit Schalle,
Als niedersank ihr Kranz,
Und hielten nach dem Falle
Im Forsthaus einen Tanz.

Hat einer wohl vernommen,
Was, als die Wurzel brach,
Im Herzen tief beklommen
Zuletzt die Tanne sprach?
Ein Wiederhall vernahm es,
Der trug von Ziel zu Ziel
Es weiter, und so kam es
Hier in mein Saitenspiel.
So sprach die alte Tanne:
Ich stehe nun der Zeit
Hier eine lange Spanne
In dieser Einsamkeit,
Von dieses Berges Gipfel
Mich streckend in die Luft;
Es webt um meine Wipfel
Noch der Erinn'rung Duft.
Ich sah in alten Zeiten
Die Kaiser und die Herrn
Im Lande ziehn und reiten;
Wie liegt das heut so fern!
Da mocht' ich wohl mit Rauschen
Sie grüßen in der Nacht,
Und mit den Winden tauschen
Gespräch von deutscher Macht.
Dann kam die Zeit der Irrung,
Des Abfalls in das Land,
Voll schmählicher Verwirrung,
Da ich gar traurig stand;
Es klirrten fremde Waffen,
Es zuckte mir durchs Mark,
Ich sah die Zeit erschlaffen,
Und blieb kaum selber stark.
Den Himmel sah ich säumen
Ein neues Morgenrot,
Es scholl aus fernen Räumen
Der Freiheit Aufgebot;
Ich sah auf alten Bahnen
Die neuen Deutschen gehn,
Die lang entwohnten Fahnen
Vom Rheinstrom her mir wehn.
Da schüttelten die Winde
Mein altes Haupt im Sturm;
Vor Schreck entsank der Rinde,

Der sie genagt, der Wurm:
Nun werden deutsch die Gauen,
Vom Wasgau bis zur Pfalz:
Und wieder wird man bauen
Hier eine Kaiserpfalz.
Doch als das große Wetter
Eilfertig, ohne Spur,
Wie Windesbauch durch Blätter,
Dahier vorüberfuhr: —
Mein Wipfel ist geborsten,
Es wird nicht mehr der Aar
In diesen Forsten horsten,
Der meine Hoffnung war.
Lebt, Adler, wohl und Falken!
Ich fall' in Schmach und Graus,
Und gebe keinen Balken
Zu einem deutschen Haus:
Man wird hinab mich schleppen,
Und drunten aus mir nur
Versehn mit neuen Treppen
Mairie und Präfektur.
Doch, jüngre Waldgeschwister,
Ihr hauchet frischbelaubt
Teilnehmendes Geflüster
Um mein erstorbnes Haupt:
Euch alle sterbend weih' ich
Zu schönrer Zukunft ein.
Und also prophezei' ich,
Wie fern die Zeit mag sein:
Einst einer von euch allen,
Wenn er so altergrau
Wird, wie ich falle, fallen,
Giebt Stoff zu anderm Bau,
Da wohnen wird und wachen
Ein Fürst auf deutscher Flur;
Dann wird mein Holz noch krachen
Im Bau der Präfektur.

Der fünfzehnte August.

(Lied des alten Einsiedlers an Mariä Himmelfahrtstag.)

Hier in stiller Klause,
Von der Welt Gebrause

Und Getümmel fern;
Fand vorlängst das Alter
In Gebet und Psalter
Mich vor Gott dem Herrn.
Stets aus fernen Hallen
Hört' ich Glocken schallen,
Wenn ein Festtag war,
Und ich ließ dazwischen
Sich mein Glöcklein mischen
Freudig immerdar.
Doch im Chor der Feste
Feiert' ich aufs beste
Eins mit frommem Sinn,
Das die Väter weihten
Der gebenedeiten
Himmelskönigin.
Schöner schmückt' und freier
Sich in stiller Feier
Immer die Natur,
Dich, o Tag, bekränzend,
Wo Maria glänzend
Auf zum Himmel fuhr.
Wer ist der empörte
Geist, der mir verstörte
Meines Festtags Lust;
Wer der Gottverhaßte,
Der sich dein anmaßte,
Fünfzehnter August?
In der Glocken Tönen
Mischet wild sein Dröhnen
Donnerndes Metall,
Und es ist als wehte
Mitten durch Gebete
Dumpfer Flüche Schall.
Als mit Palmenstengel
Gabriel der Engel
Einst gesendet ward,
Heil'ge, dir zu künden
Aus der Erde Gründen
Deine Himmelfahrt;
Als dem Tod du nahtest,
Mutter Gottes, batest
Du nur eins zumeist,

Daß im Todeskampfe
Dürfte dir mit Kampfe
Nahn kein böser Geist;
Daß du ungenecket
Schiedest, ungeschrecket;
Und du wardst erhört.
Duldest du, Erlöser,
Daß nun doch ein böser
Geist die Mutter stört?
Daß ein Weltverwüster,
Des Geburt war düster
In des Todes Nacht,
Kecken Angesichtes
Sich den Tag des Lichtes
Zum Geburtstag macht?
An so heil'gem Tage
Kann der Erde Plage
Nicht geboren sein;
Er, der pflegt mit Tücken
Alles zu verrücken,
Mischt auch hier sie ein.
Gott und Welt zum Hohne
Raubt er dir die Krone,
Himmelskönigin,
Und an dir bestimmter
Heil'ger Stätte nimmt er
Deine Opfer hin.
Kann auch auf die Tempel
Ihren eh'rnen Stempel
Drücken Tyrannei?
Sind des Zwingherrn Sklaven
Auch im stillen Haven
Des Gebets nicht frei?
Sünd'ge Huldigungen
Preßt man von den Zungen,
Presset vom Altar
Glut entweihter Kerzen,
Preßt aus Menschenherzen
Man Gebete gar?
Rot im Festkalender
Fälscht ein Heil'genschänder
Seinen Namen ein;
Und um zu entstellen

Auch des Himmels Zellen,
Heißt ein Stern dort sein.
Weich, o Unglücksnamen,
Aus dem heil'gen Rahmen,
Ekle Schmeichelei!
Und der Schmachstern falle
Von des Himmels Halle,
Denn die Welt ist frei!
O Gebenedeite,
Der dein Fest entweihte
Und die Erde, liegt;
Wieder wie vor Jahren
Nun zum Himmel fahren
Kannst du unbesiegt.
Tilge seine Spuren
Auf der Erde Fluren,
Und aus jeder Brust;
Daß die Welt in reinem
Lichte glänz' an deinem
Fünfzehnten August!
Daß die weite Erde
Dir ein Tempel werde,
Neugereinigt ganz,
Und der Stern' am Himmel
Glänzendes Gewimmel
Deiner Ehre Kranz!
Und da ich gesehen,
Wie aus ihren Wehen
Frei die Erde ward,
Laß mich ohne Klage
Sterben nun am Tage
Deiner Himmelfahrt.

Magdeburg.

O Magdeburg, du starke,
Des Reiches fester Halt,
Ein Riegel vor der Marke
Der preußischen Gewalt;
Du Hort, uns einst genommen
Durch unseren Verrat,
Und nun zurückgekommen
Durch Gott und unsre That!

Daß man dich recht bezeichne
Als unsern Edelstein,
Soll man dir eine eigne
Schutzheilige verleihn.
Die Königin Luise,
Die reine Himmelsmagd,
O Magdeburg, sei diese,
Warum? sei hier gesagt.
Als, mit uns Friede machend,
Von unserm Gut ein Stück
Der Sieger gab verlachend,
Dich gab er nicht zurück;
Damals nach der Besetzung,
In siegestrunknem Sinn
Begehrt' er Unterredung
Mit unsrer Königin.
So sollst du reine treue
Vor dem nun stehen itzt,
Der kaum noch ohne Scheue
Auf dich auch Gift gespritzt?
Sie wollte dies auch dulden,
Die viel gedulden schon,
Und trat in ihren Hulden
Hin vor Napoleon.
Da ward der starre Kaiser,
Getroffen von dem Strahl
Der Anmut, zum Lobpriser
Der Schönheit auch einmal:
„Ich hoffte eine schöne
Königin hier zu schaun,
Und finde, die ich kröne,
Als schönste aller Fraun."
Er pflückte eine Rose
Vom nahen Stocke dort,
Sie dir, o Makellose,
Darreichend mit dem Wort:
„So zu verdientem Ruhme,
Zum Zeichen ihres Rechts,
Reich' ich die schönste Blume
Der Schönsten des Geschlechts."
Hinnahm, ihr Herz bezähmend,
Die Königin das Pfand:
Wohl stach, die Rose nehmend,

Ein Dorn sie durch die Hand.
Daß er sie ehrend kränke,
Begehrt' er hochmutsvoll,
Daß sie noch ein Geschenke
Von ihm erbitten soll.
Sie sprach in hohen Sitten
Mit königlichem Sinn:
Ich habe nichts zu bitten
Als Preußens Königin;
Als Mutter meiner Söhne
Thu' ich die Bitt' allhie,
Zu geben mir die schöne
Stadt Magdeburg für sie.
Da stand der Mann von Eisen,
Des Scheins der Anmut bar;
„Ihr seid, sprach er, zu preisen
Als schöne Kön'gin zwar;
Doch schöner Königinnen
Einhundert sind zu leicht,
Wenn man sie mit den Zinnen
Von Magdeburg vergleicht."
O schönste von den Schönen,
Der Reinen reinste du,
So hörtest du das Höhnen,
Und schwiegest still dazu;
Du hobest in die Lüfte
Den nassen Blick hinauf,
Und wandtest über Grüfte
Bald selbst dorthin den Lauf.
Dort fandest du gelinder
Für deine Bitt' ein Ohr
Um die Burg deiner Kinder,
Die unsre Schuld verlor;
Dort hast du sie erbeten
Für uns von Gott zurück,
Und freust dich, zu vertreten
Im Himmel Preußens Glück.

Napoleons Sonnenwende.

An dem Tag der Sonnenwende,
Wo die Sonn' am höchsten steht,

Und von dannen ihrem Ende
Rasch entgegen niedergeht:
Trat, nicht achtend auf das Zeichen,
Das am Himmel vor ihm stand,
Mit dem Heer aus hundert Reichen
Jener an des Niemens Rand.
Franzenkaiser Bonaparte,
Hat dir nicht der Geist gesagt,
Welches Schicksal deiner warte,
Wenn du diesen Schritt gewagt?
An des Ruhmes letztem Rande
Bist du eben angelangt:
Trüben wohnt für dich die Schande,
Wenn dein Stolz danach verlangt.
Krösus in den alten Zeiten,
Als er das Orakel frug,
Ob er übern Halys schreiten
Sollte mit des Heeres Zug:
Hat ihn das Geschick betrogen,
Mit zweideutigem Göttermund,
Sprechend: Jenseit Halys Wogen
Richtest du die Macht zu Grund.
Und als er's ins Werk gerichtet,
Ward er es zu spät gewahr,
Daß er eine Macht vernichtet,
Doch daß es die seine war.
Wohnt ein Gott denn auch im Norden,
Der mit dunklem Doppelsinn,
Bonapart', an Niemens Borden
Hat berücket deinen Sinn?
Um den Hochmut zu bethören,
Braucht es Götterssprüche nicht:
Wollet ihr den Stolzen hören,
Wie er selbst sein Schicksal spricht?
Zu den ungezählten Scharen,
Die, gehofftter Beute froh,
Um ihn her versammelt waren,
Sprach der Franzenkaiser so:
Krieger, hier seid ihr berufen
Zu der großen Laufbahn Schluß;
Denn es muß von seinen Stufen
Steigen Rußlands Genius. —

Und umrauscht vom Waffenschalle
Seines Heeres, hört er nicht,
Wie ihm wird vom Wiederhalle
Nachgesprochen, was er spricht:

Ja es muß von seinen Stufen
Steigen Rußlands Genius;
Und ihr alle, her berufen,
Seid es, die er schlachten muß.

Aber als mit Roß und Wagen
Nun der ungeheure Zug
Übern Niemen war getragen,
Der die Last mit Seufzen trug;

Richtet' er aus seinen Wogen
Langsam sich mit Schütteln auf;
Und derweil sie vorwärts zogen,
Überzählt' er ihren Lauf.

Und nachdem er ausgezählet,
Sprach mit dumpfem Rauschen er:
Hat mir nicht die Kraft gefehlet
Um zu tragen solch ein Heer?

Sollt' ich doch auf meinem Rücken
Tragen es zum zweitenmal,
Würde rettungslos zerdrücken
Mich die ungeheure Zahl.

Solchen Schaden zu verhindern,
Bitt' ich dich, o Russenschwert,
Diese Überzahl zu mindern,
Bis sie hieher wiederkehrt.

Also sprach der Strom mit Tücke;
Damals sah, von Ahnung schwer,
Manches Aug' auf ihn zurücke,
Das ihn lebend sah nicht mehr;

Manches Ohr auch laut und leiser
Hörte, was sein Rauschen sprach:
Nur der taube Franzenkaiser
Jagte seinem Sturze nach.

Und er sah den Fluß nicht wieder,
Als bis er, von Moskows Brand,
Bettlerlumpen um die Glieder,
Trat allein an seinen Rand;

Da, als er in schlechtem Nachen
Überfuhr mit Scham und Hast,
Hört' er wohl den Flußgott lachen,
Weil ihm ward so leicht die Last.

Die linke Hand.

Ein Räubertrupp, berauscht von Blut,
Tritt in des Landmanns Hütten,
Und fangen an in Übermut
Den Haushalt zu zerrütten.
Sie nehmen, was zu nehmen ist,
Und lassen nichts am Platze,
Die Kuh im Stall, den Hahn vom Mist,
Und unterm Tisch die Katze.
Geduldig sieht's der alte Russ',
Von seinem Platz nicht rückend,
Und seinen schweigenden Verdruß
Im dichten Bart verschluckend;
Da tritt ihn selber einer an,
Läßt eine Hand sich reichen,
Und malt, als er sie hingethan,
Ihm drein ein rotes Zeichen.
Aufthut der Russe seinen Mund
Und fragt, was es bedeute?
Da thut es ein Polack ihm kund,
Der mit war von der Meute:
„Das ist des Kaisers Namenszug,
Der uns die Macht gegeben;
Und wer einmal dies Zeichen trug,
Ist eigen ihm fürs Leben.
Durch dieses Zeichen bist du nun
Geworden auch sein eigen."
Der Russe läßt die Blicke ruhn
Auf seiner Hand mit Schweigen;
Dann legt er hin sie auf den Tisch,
Die Hand, es war die linke,
Und aus dem Gürtel ziehet frisch
Das Beil die rechte flinke.
Er führt den Streich, und trifft so gut,
Daß hoch das Blut aufspritzet:
„Da nehmt die Hand, bedeckt mit Blut,
Und seht, was sie euch nützet!

Nehmt hin, was eures Kaisers ist,
Und was da trägt sein Zeichen!
Ihr werdet mit Gewalt und List
Nicht euern Zweck erreichen.
Ich geb' euch nur die linke Hand,
So bleibt noch mein die rechte,
Mit der ich für mein Vaterland,
Für meinen Kaiser fechte.
Und nehmt ihr auch die rechte hier,
So werd' ich nicht verzagen:
Die Rechte Gottes über mir
In Wolken wird euch schlagen."
Da hob er hoch, als wie zum Schwur
Des Armes blut'gen Stümmel,
Und die es sahn, ein Schreck durchfuhr,
Sie fliehen mit Getümmel;
Es war als säh'n sie aus dem Blut
Den Geist schon steigen rauchend,
Des rechter Arm sie schlug mit Mut,
Die linke Hand nicht brauchend.

Die Erfrorenen.

Es war ein Häuflein Krieger,
Zur Zeit der deutschen Schmach,
Die auch dem fremden Sieger
Nach Rußland folgten nach.
Sie zogen mit und stritten,
Nicht für Napoleon;
Es war in ihrer Mitten
Ihr teurer Fürstensohn.
Für seinen Fürsten sterben
Ist treuen Kriegers Brauch;
Der Ruhm war zu erwerben
Bei fremden Fahnen auch.
Es stürmten Gottes Wetter
In eis'ger Winternacht,
Davon wie welke Blätter
Zerstäubte Frankreichs Macht.
Es fühlten den Vernichter
Die Deutschen auch und flohn,
Und drängten sich nur dichter
Um ihren Fürstensohn.

Sie hatten, ihn zu schützen,
Nicht ihre Waffen mehr;
Da drängten sie als Stützen
Sich selber um ihn her.

Aus ihren Leibern schlossen
Sie einen Ring um ihn,
Daß vor des Frosts Geschossen
Er könnte sicher ziehn.

Und wo vor ihren Treibern
Sie ruhten aus bei Nacht,
Ward warm aus ihren Leibern
Ein Wall um ihn gemacht.

Sie boten alles Feuer
In ihren Adern auf;
Die Liebe hielt mit treuer
Gewalt ihr Blut im Lauf.

So zogen ohne Sorgen
Sie bis zum letzten Ort;
Da, als es wurde Morgen,
Zogen sie nicht mehr fort.

Ihr junges Herz erwachte,
Der Fürst, der warm geruht,
Und seinen Dank er brachte
Für Gottes treue Hut.

Da sah er die Genossen,
So früh sonst munter doch,
Die lagen eng geschlossen
Um ihn im Kreise noch.

Und als er hinsah wieder,
Sah er mit stummem Schmerz:
Es waren alle Glieder
Gestorben für das Herz.

Da fuhr ein kaltes Schaudern
Durchs warme Fürstenherz;
Er durfte doch nicht zaudern,
Er schied, und rief mit Schmerz:

Schlaft wohl und euch begrabe
Mit sanften Flocken Gott,
Damit kein gier'ger Rabe
Mit euch hier treibe Spott!

Und wenn die Flocken schmelzen,
Send' er der Wogen Heer,

Daß sie gelind euch wälzen
Hinab ins heil'ge Meer.
Dort ruhet sanft gebettet,
Wie ich bei euch geruht,
Da sterbend ihr gerettet
Mir habt des Lebens Glut.
Doch unvergeßlich bleibe
Dies Bild mir eingeprägt,
Solang' in seinem Leibe
Durch euch mein Herz nun schlägt.
Die ihr gelehrt mich habet,
Mit welcher treuen Glut
Ist innerlich begabet
Der deutschen Glieder Mut.
Wenn sie in fremdem Lande
So starke Funken sprühn,
Wie erst wenn sie im Brande
Der eignen Freiheit glühn!
Dann sollen diese Funken
Noch wuchern, die ich sog,
Wann ich einst freudetrunken
Dies Schwert für Deutschland zog.

Der ewige Nordschein.

Am Himmel ist ein Flammenrot,
Es ist nicht Abendröte,
Es ist auch nicht das Morgenrot,
Was ist's für eine Röte?
Die tief herauf aus Norden bricht,
Und fort und fort verlischet nicht,
Wie gestern so noch heute;
Wer ist, der es mir deute?
Da sprach der Geist, der bei mir stand,
Und deutete, wo's sprühte,
Zum Himmel auf mit seiner Hand,
Daß dran der Finger glühte;
Hast du vernommen von der Stadt,
Die sich gemacht zum Phönix hat,
Um aus der Flamme Wehen
Verjüngt hervorzugehen?
Ein Jahr ist, seit sie ausgebrannt,
Doch steht des Scheines Helle

Noch leuchtend über allem Land
Und auf derselben Stelle.
Vergehn wird noch ein ander Jahr,
Und stehn der Schein wird immerdar,
Vergehn noch viele Jahre,
Und stehn der Schein, der klare.
Solang' als Gottes Odem weht,
Und Himmelsströme feuchten,
Wird dieser Schein, der nie vergeht,
Dem, der ihn sehn kann, leuchten.
Weit über Raum und über Zeit,
Ein Zeugnis seiner Herrlichkeit
Wird Gott ihn lassen funkeln;
Wer will den Schein verdunkeln?

Oktoberfeuer.

Als am achtzehnten Oktober,
Jahrestag der Leipz'ger Schlacht,
Wo der große Weltdurchtober
Ward besiegt zur Ruh' gebracht,
Sich aus allen deutschen Herzen
Hell des Dankes Flamme wand,
Und in tausend Feuerkerzen
Sichtbar auf den Bergen stand:
Da ging solch ein starker Odem
Von dem Brand der Freiheit aus,
Daß er mich vom ird'schen Bodem
Riß empor mit Windesbraus.
Schwebend auf des Geistes Flügel
Sah ich, wie mein deutsches Land,
All ein Tempel, alle Hügel
Zu Altären habend, stand.
Droben war der Himmel offen,
Und die Engel sahen drein,
Und der Glaube und das Hoffen
Standen hell mit in den Reih'n.
Aber rings, nach Beterweise,
Traten zwischen Erd' und Luft,
Stehend in dreifachem Kreise,
Deutsche Geister aus dem Duft.
Die gewaltigen Germanen,
Welche in der alten Zeit,

Ungeschreckt von Römerfahnen,
Sich dem Freiheitstod geweiht,
Hermann und die Schar der Seinen,
Feiernd ihrer Enkel Preis,
In der Flamme Wiederscheinen
Standen sie als erster Kreis.
Die erlauchten minder alten,
Mittelalters Blum' und Stern,
Ritterliche Kriegsgestalten,
Sänger, Kaiser, Fürsten, Herrn,
Deutschen Reiches Herrlichkeiten,
Bildeten in hohem Rat
Um die Glut den Kreis, den zweiten,
Stolz auf ihrer Söhne That.
Endlich all die jung' und neuen
Helden aus dem großen Jahr,
Was fürs Vaterland in Treuen
In der Schlacht gefallen war:
Die, für die man Feuer schürte,
Standen als der nächste Kranz
Um die Feuer, wie's gebührte,
Und am hellsten war ihr Glanz.
Da in solchem Festgepränge
Rings die Welt der Geister stand,
Und dazwischen Menschenmenge
Schürte ihrer Feuer Brand;
Sah ich einen Cherub schreiten
Durch die Nacht hin, wunderbar,
Der, wie ich nach allen Seiten
Sah, zugleich auf allen war.
Über aller Berge Pfosten
Setzt' er seinen Glutentritt,
Und aus Süden, Nord und Osten
Nahm er Rauch und Flammen mit.
Endlich hell mir gegenüber
Auf des höchsten Berges Thron
Setzt' er sich; da war's als hüb' er
Also seiner Rede Ton:
Von den Engeln, die als Gäste
Droben sitzen, zuzusehn,
Als der Wirt bei diesem Feste
Bin ich heute ausersehn.
Die ihr meine Feuerflammen

So geschäftig dort umkreist.
Höret, Menschen allzusammen,
Denn ich bin der Feuergeist.
Vor dem Antlitz Gottes steh' ich,
Erster Diener seiner Schar,
Und von ihm als Bote geh' ich
Ausgesendet immerdar,
Strahlen seines Angesichtes
Tragend in die dunkle Welt,
Sonnen- oder Sternenlichtes,
Wie dem Herrn es wohlgefällt;
Daß, wo in den trägen Stoffen
Ew'ges schlummert in der Nacht,
Es, vom Himmelsstrahl getroffen,
Sei zum Leben angefacht;
Daß sich Funken in dem Steine,
Gluten regen in der Brust,
Und die ganze Erd' als eine
Bunte Flamme blüh' in Lust.
Aber wenn in Finsternisse
Sich der Tod im Abgrund hüllt,
Und, daß Gott von ihm nichts wisse,
Seinen Schlund mit Dampf erfüllt;
Wenn er ganz den Quell des Lebens
Hat verstockt in faulen Sumpf,
Und nach Trostes Licht vergebens
Blickt die Menschheit starr und dumpf:
Dann anstatt der Sonnenstrahle
Giebt mir in die Hände Gott
Einen Blitz, und spricht: Bezahle
Nun dem Spötter seinen Spott!
Wie ich blitzend niederfahre,
Lodert hell ein Weltbrand auf,
Wird die Erde zum Altare,
Und der Tod das Opfer drauf.
Solch ein Rächeramt vollbringend
Mit dem gottgeliehnen Blitz
Fuhr ich neulich, flammenschwingend,
Nieder von des Himmels Sitz,
Bin ein Jahr hindurch gefahren,
Das ein Feuer Gottes war,
Und zum Schluß mit meinen Scharen
Schür' ich heut den Festaltar.

O wie schlug das Kriegesfeuer
Von der Erde himmelwärts,
O wie brennend ungeheuer
Schlugst du auf, Europas Herz!
Deutschland, o in wieviel Schlachten
Warst du feuerhell und klar,
Aber nie mit solchen Machten,
Als in der vor einem Jahr:
Als die einzlen Siegesstrahlen,
Welche dort und hier gefunkt,
Strebten, Heere ohne Zahlen,
Hin in einen Mittelpunkt,
Dorthin, wo die himmelhohe
Schmach, seit Jahren aufgehäuft,
In dreitagelanger Lohe
Ward von Sühnungsglut ersäuft.
Damals haben in den Flammen
Tausend Herzen so geglüht,
Daß in Asche sie zusammen
Sind versunken und versprüht.
Aber seht ihr? Dort im Kreise
Stehn sie um die Glut herum,
Und es soll auf diese Weise
Brennen fort und fort ihr Ruhm.

Die Erscheinung.

Ich wollt' auf hohen Bergen
In dieser Festnacht stehn,
Um weitum die aus Särgen
Erstandne Welt zu sehn.
Und als ich hatt' erstiegen
Die höchste Schweizeralp,
Da sah ich vor mir liegen
Die Reiche beiderhalb.
Ich konnte links im Dunkeln
Ganz Frankreich liegen schaun,
Und rechts ein Freudenfunkeln
Durch alle deutsche Gaun.
Zum Himmel sah ich schlagen
Den allgemeinen Brand,
Da wollt' ich bei auch tragen
Dazu mit meiner Hand.

Ich wählt' aus Fichtenschüssen
Mir einen Fackelbrand,
Und schwang ihn hoch, zu grüßen
Mein brennend Vaterland.
Da trat aus Felsenspalten
Ein Mann zu mir und sprach,
Daß mir zum Fackelhalten
Hinfort der Mut gebrach:
Wohl meinen Namen kennen
Wirst du aus altem Lied,
Wenn ich mich werde nennen,
Ich bin Struth Winkelried,
Der Struth, der einen Drachen
In diesem Land einst schlug,
Der viel zuvor der Schwachen
In seinem Rachen trug.
Ich aber war der Starke,
Von Gottes Kraft geweiht,
Durch welchen diese Marke
Vom Drachen ward befreit.
Anstatt dafür zu loben
Den Herrn mit stillem Sinn,
Hab' ich mich überhoben,
Mir selbst zum Ungewinn.
Das Schwert, das blutbefleckte,
Das Schwert, mit welchem ich
Den Drachen tot hinstreckte,
Hoch schwang ich's über mich,
Davon aufs Haupt vom Schwerte
Ein Tropfen Bluts mir fiel;
Viel Tropfen trank die Erde,
Der eine war zu viel.
Der Tropfe von dem Schwerte,
Geschwungen ohne Not,
Er streckte mich zur Erde,
Er brachte mir den Tod.
Seitdem hat Gott zum Wächter
Mich in der Nacht bestellt,
Wenn irdische Geschlechter
Ein gleicher Siegsmut schwellt.
Ich seh', daß einen Drachen
Ihr auch erschlagen habt,
Nachdem ihr seinem Rachen

Lang' euch zu fressen gabt.
Es schwingen eure Hände
Kein Schwert mit Drachenblut,
Ihr schwinget Feuerbrände
In hoher Siegesglut.
Gebt Gott allein die Ehre,
Und schwingt nicht stolzen Brand,
Damit er nicht versehre
Die siegestrunkne Hand.
Ist tot das Ungeheuer,
So stecket ein das Schwert,
Und schürt des Friedens Feuer
Daheim am stillen Herd.

Nachtgesicht.

Fern abwärts vom Klang und vom Glanze der Nacht,
Bei trübem verqualmendem Feuer,
Was sitzen, entstiegen dem höllischen Schacht,
Beisammen für drei Ungeheuer?
Sie kenn' ich, soweit es erkennen sich läßt:
Das dort ist der Hunger, das hier ist die Pest;
Verzweiflung ist dieses, die dritte,
Stumm in der zwei anderen Mitte.
Der Hunger so hager, so scheußlich die Pest,
Verzweiflung so schrecklich erblassend,
Sie feiern im stillen ihr eigenes Fest,
Einträchtig zum Tanz sich umfassend;
Sie tanzen, umwirbelt von Qualm und von Rauch,
Berauschend sich eins an des anderen Hauch,
So drehn sie sich schwindelnd im Kreise,
Und heulen zusammen die Weise:
Ein Flammen ist wach in der Nacht, ein Getön,
Es läßt uns in Ruhe nicht schlafen;
Sie schüren und rühren die Feu'r auf den Höh'n,
Daß Blitz' in die Augen uns trafen.
So lasset uns feiern die Feier der Nacht,
Mitfeiern die mächtige Feier mit Macht;
Und laßt uns hier unten ermessen,
Was jene dort oben vergessen.
Sie singen und klingen von Krieg und von Sieg,
Vom Sieg, den die Welt sich erfochten,
Des Flamme, wie einmal zum Himmel sie stieg,

Soll steigen in ewigen Dochten.
Und stiege sie ewig und stiege sie hoch,
Viel höher gestiegen auf ewig ist doch
Der, welchen jetzt niemand will kennen;
Wir wollen ihn preisen und nennen.
Napoleon, dem sich die Welt hat gebeugt,
Napoleon, unser Berater,
Napoleon, der du mit Blut uns gesäugt,
Napoleon, Pfleger und Vater;
Napoleon, dein in der klingenden Nacht
Wird deiner von keinem in Ehren gedacht,
Wenn wir es nicht thäten in Treuen?
Es müsse die Treue dich freuen.
Napoleon, als du vom Weste zum Ost
Ausfuhrst auf zerschmetterndem Wagen,
Da hatten wir Futter, da hatten wir Kost
An Leichen, die hinter ihm lagen.
Satt fühlte der Hunger und Pest sich gesund,
Verzweifelung pries dich mit lachendem Mund,
Nun da du vom Wagen gefallen,
Soll unsere Klage nicht schallen?
Und bist du geworden den Völkern ein Spott,
Und willst du nicht wieder dich heben;
Doch bleibst du, wie du uns gewesen ein Gott,
Ein Gott uns, so lange wir leben.
Was jauchzen sie droben in trunkenem Wahn?
Ihr Schwestern wohlauf, und das Beste gethan!
Geheul soll den Klang übertäuben,
Daß ihnen die Haare sich sträuben.
O weh, dort am Feuer, am äußersten, steht
Ein Cherub mit flammendem Schwerte,
Er winkt, daß im Winde das Heulen verweht,
Und dräuet mit ernster Gebärde.
Wir sollen, wir dürfen zu dort nicht hinan;
So rufen von hier wir, so rufen wir dann:
Ist keiner von droben den Gästen,
Der nahn hier will unseren Festen?
Ist keiner dort oben, dem still noch im Sinn
Napoleon lebt und im Herzen?
Ist keiner, des Auge zum Dunkel sich hin
Gern kehrt, weil die Feuer es schmerzen?
Dort seid ihr fürwahr nicht am schicklichen Ort;
So macht euch hernieder, so machet euch fort!

Dort werden sie gern euch entlassen,
Und hier wir mit Lust euch umfassen.
Ihr Schwestern! den Ruf hat wohl mancher gehört;
Zu kommen will keiner doch wagen.
Sie eifern geschickt, wie das Herz sich empört,
Den Jubel zur Schau doch zu tragen.
Es treffe die Feigen ein schmählicher Tod,
Sie sind uns zu unserem Feste nicht not;
Laßt, rühmlichen Tod zu erwerben,
In enger Umarmung uns sterben!
Da faßte die beiden im Tanze so fest
Verzweiflung mit wilden Gelüsten;
Sie drückte den Hunger, sie drückte die Pest
Zusammen, daß beide sich küßten.
Sie starben, das ein' an des anderen Kuß:
Da faßte Verzweiflung sich selber zum Schluß,
Sich samt den Gesellen zerfleischend,
Und stürzt' in das Feuer sich kreischend.
Aufflackerte von der Verzweifelung Hauch
Das Feuer, den Raub zu verzehren,
Sich selbst und die Leichen verhüllend mit Rauch,
Dem Himmel den Anblick zu wehren.
Und als nun ein Lufthauch vertrieben den Dunst,
Da sah ich verschwunden die scheußliche Brunst,
Und hoch auf den Höhen die Flammen,
Die heiter ins Blaue verschwammen.

Die Gottesmauer.

„O Mutter, wie stürmen die Flocken vom Himmel,
Es wird uns in Schnee noch begraben,
Und mehr noch als Flocken im Dorf ein Gewimmel
Von Reitern, die reiten und traben.
Hätten wir nur Brot im Haus,
Macht' ich mir soviel nicht draus,
Im Quartier ein paar Reiter zu haben."
„„Es nachtet, o Kind, und die Winde sie wüten,
Geh, schließe die Thür und die Laden,
Gott wird vor dem Sturme der Nacht uns behüten
Und auch vor den Feinden in Gnaden.
Kind, ich bete, bete mit:
Wenn uns Gott der Herr vertritt,
So vermag uns der Feind nicht zu schaden.""

„O Mutter, was soll nun das Beten und Bitten?
Es kann vor den Reitern nicht helfen.
Horcht, Mutter, die Reiter, sie kommen geritten,
O hört, wie die Hündelein bellen.
Geht zur Küch' und rüstet ihr,
Wenn sie kommen ins Quartier,
Euch, so gut es will gehn, zu bestellen."

Die Mutter sitzet und geht nicht vom Orte,
Der Keller ist leer und die Kuche;
Sie hält sich am letzten, am einzigen Horte,
Sie betet beim Lämplein im Buche:
Eine Mauer um uns bau',
Daß davor den Feinden grau'.
Sie erlabt sich am tröstlichen Spruche.

„O Mutter, den Reitern zu Rosse zu wehren,
Wer wird da die Mauer uns bauen?
Sich lassen die Reiter, wohin sie begehren,
Vor Wällen und Mauern nicht grauen."
„„Kind, bedenk als guter Christ:
Gott kein Ding unmöglich ist,
Wenn der Mensch nicht verliert das Vertrauen.""

Es betet die Mutter, es lachet der Knabe,
Er horcht an verschlossener Pforte,
Er höret die Reiter, sie reiten im Trabe,
Es rennen die Bauern im Orte.
Thüren krachen dort und hie.
„Jetzt gewiß, jetzt kommen sie
Auch an unsre, der Mutter zum Torte."

Nichts kommt an die Thür, als des Windes Gebrause,
Ein Wehen und Weben und Wogen,
Die Reiter, verteilet von Hause zu Hause,
Vor diesem vorübergezogen.
Stiller wird es dort und hier.
„Alle, scheint's, sind im Quartier,
Und wir sind um die Gäste betrogen."

„„Kind, möge dich Gott für den Frevel nicht strafen,
Daß Glaube dein Herz nicht bewohnet.
Mit Reue bitt' ab ihm, und lege dich schlafen;
Er hat mein Vertrauen belohnet.""
„Ei, der Vetter Schultheiß hat
Wohl, wie er schon manchmal that,
Aus besonderer Gunst uns verschonet."

Einschlummert der Knabe mit weniger Ruhe,
Die Mutter mit vollem Vertrauen.
Drauf ist er schon wiederum auf in der Fruhe,
Den Abzug der Reiter zu schauen,
Wie er auf das Thürlein zieht,
Sieht er, staunt, und staunt und sieht,
Daß der Himmel doch Mauern kann bauen.
Das hat nicht der Vetter, der Schultheiß, gerichtet;
Die Diener des Himmels, die Winde,
Sie haben im stillen die Mauer geschichtet
Statt Steinen, aus Flocken gelinde,
Eine Mau'r ums Häuslein ganz
Steht gebaut aus schnee'gem Glanz,
Zum Beweis dem ungläubigen Kinde.
Da muß es der Mutter nun sagen der Knabe,
Er weckt sie vom Schlaf mit der Kunde.
Da hört er die Reiter, sie ziehen im Trabe,
Und möchte sie sehen zur Stunde.
Doch zur Straf' es ihm geschieht,
Daß er nicht die Reiter sieht,
Denn die Mauer sie steht in die Runde.
Da macht es die Mutter zur Strafe dem Knaben,
Den Weg durch die Mauer zu brechen.
Da muß er nun schaufeln, da muß er nun graben;
Und als er mit Hauen und Stechen
Durch ist, sind die Reiter fort,
Und die Nachbarn stehn am Ort,
Die sich über das Wunder besprechen.

Der Siegesbogen.

Es war ein deutscher Krieger,
Ein junger Hanseat,
Der in Paris als Sieger
Zum zweiten Mal eintrat.
Er war durch Siegesbogen,
Erbaut zu Deutschlands Schmach,
Das erste Mal gezogen,
Daß es das Herz ihm brach.
Nun dacht' er: es hat indessen
Der Deutschen Helden Kraft,
Als sie die Stadt besessen,
Den Bogen weggeschafft.

Doch als er eingezogen
Zum zweiten Male kam,
Da sah er sich betrogen,
Da stand noch ohne Scham,
Da stand der Siegesbogen
So hoch und höher noch;
Sein Schwert hat er gezogen,
Stillstehend unterm Joch,
Es sich ins Herz gestochen,
Daß hoch das Blut aufsprang,
Und sterbend so gesprochen,
Daß der Siegsbogen klang:
Ihr Helden deutscher Lande,
Ihr Helden voll Geduld,
Am Bogen eurer Schande,
Am Denkmal eurer Schuld!
Ist nicht die Schuld vernichtet
Durch Gottes Macht und Huld?
Warum steht aufgerichtet
Das Denkmal noch der Schuld?
Das Mal, um welches schwebet
Der Knechtschaft Seufzerhauch,
Das Mal, an welchem klebet
Der Freiheit Blut nun auch:
Wie dürft ihr frei euch nennen,
Wo ihr dies Brandmal seht?
Und heimlich wird's euch brennen,
Wenn ihr nach Hause geht.

Gottes Zorn.

Ich der Herr bin groß zu schonen,
Und dem Schonenden zu lohnen,
Aber auch zu zürnen groß;
Und ich denk' es dieser Rotte,
Daß sie mich gemacht zum Spotte,
Als sie meine Tempel schloß:
Als der Übermut sie schwellte,
Und auf den Altar sie stellte
Ihre eigene Vernunft.
Ihr, die ihr auf diese Schwellen
Jetzt wollt eure Großmut stellen,
Seid mir auch Abgötterzunft.

Die ihr meine Herden weidet,
Höret recht und unterscheidet,
Wollt ihr thun nach meinem Sinn!
Um zu führen meine Sache,
Hab' ich meine Dien'rin Rache,
Schonung meine Dienerin.
Wie ich, sichtbar eurem Blicke,
Diese hier, dort jene schicke,
Laßt sie gehn und hemmt sie nicht!
Schonet da, wo ich nicht schlage,
Schonet nicht am falschen Tage,
Wo ich halt' ein Strafgericht.
Saul, als die Amalekiter
Er verschonte, zahlt' es bitter,
Da ich ihm die Krone nahm,
Und mir einen Hirten wählte,
Den ich mir zum Kriegsmann stählte,
Der die Feinde machte zahm.
Die ihr meine Herden weidet,
Höret recht und unterscheidet,
Wollt ihr stehn auf euerm Stand!
Daß ich nicht den Saul verwerfe,
Und mein Schwert mit seiner Schärfe
Geb' in eines Davids Hand!

Gottes Rute.

Ihr, die ihr schauend in die Luft
Erkennet Gottes Finger,
Der heut hat in des Meeres Gruft
Gelegt den Weltbezwinger;
Die ihr jetzt jauchzt, wie ihr gebebt;
Daß nicht eu'r Stolz sich überhebt,
Hört, es ist Gott, der redet.
So spricht der Herr: Von bösem Stamm
Auf eines Eilands Grunde,
Gesäugt von giftig bösem Schlamm,
Schnitt ich zur bösen Stunde
Ein Reis, das ich zur Rute band,
Zu züchtigen das feste Land,
Ihr Völker habt's empfunden.
Ihr traget noch der Narben Spur,
Als ich die Geißel führte,

Doch sahet ihr den Stecken nur,
Den Arm nicht, der ihn führte;
Sich selber hielt das dürre Holz
Für Gottes Arm in seinem Stolz,
Fast habt ihr's angebetet.
Jetzt ist das Aug' euch aufgethan,
Ihr seht den nackten Stecken,
Und wendet euch von euerm Wahn
Zum wahren Gott der Schrecken;
So thu' ich mich des Schreckens ab,
Und werf' ins Meer den eh'rnen Stab,
Daß ihr nicht mehr sollt bluten.
Doch merken will ich mir den Ort,
Wo ich ihn hingeleget,
Um ihn zurückzufordern dort
Vom Eiland, das ihn heget,
Ihr Völker, beugt euch zitternd stumm,
Daß ich, der Herr, nicht wiederum
Muß nach der Rute greifen.

Der Götter Rat.

Die hohen Götter halten Rat,
Bestürzung ist im Himmel:
Denn schwirrend von der Erde naht
Von Stimmen ein Gewimmel,
Die Stimmen rufen all' so laut,
Daß fast davor den Göttern graut,
Sie rufen: Seid ihr droben,
So schaut jetzt her von oben!
Wir meineten, daß ihr's gethan,
Und wollten Dank euch sagen,
Als wir den Zwingherrn fallen sahn,
Aufs blut'ge Haupt geschlagen.
Er war in euerer Gewalt;
Zu einem sichern Aufenthalt
Verspracht ihr ihn zu bringen;
Was laßt ihr ihn entspringen?
War keine Hölle fest und groß
Genug für diese Hyder?
Ihr aber setzt im sanften Schoß
Ihn eines Eilands nieder,
Von welchem er herüberschnaubt;

Da hofft auf ihn, wer an ihn glaubt,
Und Schwachheit bebt beklommen
Vor seinem Wiederkommen.
Man sah ihn auf der Insel stehn,
Umwölkt von Nachtentwürfen,
Die, um ans feste Land zu wehn,
Nur eines Hauchs bedürfen;
Und eh' wir selbst es uns versahn,
Hat er den Riesensprung gethan,
Und steht auf unsern Küsten
Mit neuem Blutgelüsten.
Wes Schuld ist, daß die Fesseln bricht
Der alte blut'ge Schlächter?
Und welche blinde Zuversicht
Bethörte seine Wächter?
Wielang' und bis zu welchem Ziel
Ist euch die Ruh' der Welt ein Spiel?
Fast müssen wir, o Götter,
Euch leugnen gleich dem Spötter. —
Sie hörten, und ein Schauder fuhr
Durch ihre Götterglieder;
Sie sendeten den Gott Merkur
Vom hohen Himmel nieder;
Hin flog der Gott, und war bereit
Mit goldener Beredsamkeit
Den Aufruhr zu beschwichten,
Die Völker aufzurichten.
Da ward die Iris auch gesandt
Auf einem Regenbogen,
Die, zu des Nereus Reich gewandt,
Ihn fand auf seinen Wogen,
Wo er im Muschelwagen schlief;
Aufwacht' er, als die Göttin rief,
Ihn nach der Götter Ordern
Zur Rechenschaft zu fordern.
Und als er stand vor Jovis Thron,
Zu führen seine Sache,
Warum aus seiner Haft entflohn
Der ihm vertraute Drache;
Nicht weiß ich, wie vorm Götterrat
Der Meergott sich entschuldigt hat;
Ich blickt' indes zur Erde,
Zu sehn, was dort nun werde.

Zusammentreten sah ich da
Zwei mächtige Titanen,
Und alles Volk von fern und nah
Sich sammeln zu den Fahnen,
Die zu des Drachen Wiedersang,
Der aus der Götter Hut entsprang,
Ihr Herzblut nicht zu sparen
Noch einmal willig waren.
Mit ungeheuern Strömen Blut
Ist ihnen es gelungen!
Der Drache wieder war in Hut:
Und denen er entsprungen,
Die Götter nahmen wieder ihn,
Nach Haus sah ich die Völker ziehn;
Da sprach der Götter Vater
Im Kreis der Weltberater:
Das Volk der Erd' ist treu und gut,
Das hat es nun bewiesen,
Da wieder es sein Herzensblut
Verspritzt für uns und diesen.
Den geb' ich, Schiffer Nereus, hier
Noch einmal in Verwahrung dir;
Doch sieh nun, daß du besser
Verwahrst den Völkerfresser.
Der Drache soll zur Hölle nicht,
Weil er auf einem Throne
Gesessen; es ist Götterpflicht,
Zu ehren jede Krone.
Doch bringe du zum fernsten Port
Des Meeres ihn, und fessl' ihn dort
Mit diamantner Kette,
Daß keine Höll' ihn rette!

Der Papagei.

Das war die Schlacht von Waterloo,
Die Schlacht von Bellalliangs,
Die klang so laut, die klang so froh,
So ungestümen Klangs.
Das war die Schlacht von Waterloo,
Die Schlacht von Bellalliangs;
Da klang's doch nur dem Briten froh,
Nur froh dem Deutschen klang's.

Es wohnt' ein Franzmann nah dabei,
Dem klingt es noch im Ohr.
Der hatt' auch einen Papagei,
Der sprach so laut zuvor.
Der Papagei sprach mancherlei,
Französisch Tag und Nacht.
So laut noch sprach der Papagei
Am Tage vor der Schlacht,
Und als die Schlacht so laut nun sprach,
Da schwieg der Papagei;
Und als er wieder sprach hernach,
Sprach er nur einerlei.
Der Franzmann sprach: Bon jour, mein Matz;
Der Papagei sprach: Bum!
Der Franzmann sprach: Bon soir, mein Schatz;
Der Papagei sprach: Bum!
Und weißt du weiter nichts als Bum,
So bleibe lieber stumm!
Der Papagei blieb doch nicht stumm,
Der Papagei sprach Bum.
Und sagst du mir noch einmal Bum,
Den Hals dreht' ich dir um.
Bum! da dreht' er den Hals ihm um,
Und er sprach sterbend: Bum.
Nun ist der Franzmann doch nicht frei;
Noch ruft in jeder Nacht
Ihm sein erwürgter Papagei
Den Nachhall von der Schlacht.

Blücher.

1. Als Blücher auf dem Feld der Schlacht
Gewaltig disputieret,
Wo Gott der Herr mit seiner Macht
Ihm selber präsidieret;
Hat England ihn dafür
Nach Recht und nach Gebühr
Gemacht zum Doktor juris.
Doktor von echtem Ritterrang,
Das Schwert ist deine Feder,
Die Streitsach' ist ein Waffengang,
Das Schlachtfeld der Katheder;
Da trittst du mit Gewicht

Dem Feind vors Angesicht,
Als rechter Doktor juris.
Fahr nur in dem Prozesse fort,
Den du mit ihm begonnen,
Führ mit Kanonenschall dein Wort,
Bis daß du hast gewonnen.
Lehr unser deutsches Recht
Dem Franzmann im Gefecht,
Held Blücher, Doktor juris!

2. Als Blücher, der Held, und Wellington
Als Sieger zusammentraten,
Die beiden, die sich lange schon
Gekannt aus ihren Thaten;
Da sprach zu Wellington Blücher bald:
Du Held, so jung von Jahren,
An Klugheit und Bedacht so alt,
Wie ich mit grauen Haaren!
Da sprach zu Blücher Wellington:
Du Held von starker Tugend,
Von Locken so gealtert schon,
Das Herz so frisch von Jugend!
Da stand der Jüngling und der Greis,
Sie gaben sich die Hände,
Und fragten, ob auf dem Erdenkreis
Noch so ein Paar sich fände.

3. Als von Frankreich Blücher, der Held,
Nach England überfuhr,
Ward er geehrt wie auf der Welt
Man ehrt in England nur.
Als nah das Schiff der Küste war,
Das Deutschlands Helden trug,
Jauchzt' ihm vom Strand der Briten Schar
Entgegen laut genug.
Ein Kerl, stark wie ein Felsenriff,
Springt in die See vom Strand,
Und watet durch bis an das Schiff,
Hält's an mit seiner Hand.
Er langt hinein mit einem Griff,
Eh' er sich's recht besehn,
Und zieht hervor aus Blüchers Schiff
Mit beiden Armen wen?

Der da zuvorderst steht im Schiff,
Das muß der Blücher sein;
Drum nach dem Vordersten er griff;
Das muß der Blücher sein!
Er setzt ihn auf, durchs Meer ihn trägt;
Da von den Schultern spricht,
Der drauf sitzt und die Ehr' erwägt:
Ich bin der Blücher nicht.
„Und wenn du nicht der Blücher bist,
So mußt du in die Flut."
Wenn der ein guter Schwimmer ist,
So ist es für ihn gut.
Der Kerl noch einmal hin ans Schiff,
Und greift noch einmal drein,
Doch jetzt er nach dem Größten griff:
Das muß der Blücher sein!
Die Lieb' ist blind, die sich vergriff;
Seht! der ist Blücher, der!
Der Größt' und Vorderst nicht im Schiff,
Und doch der Blücher er!
Nun setzt ihn nur auf Schultern hoch,
Tragt ihn vor allen her!
So ist er nun der Größte doch,
Der Vorderste doch er.

4. Als Blücher durch die Straßen
Londons im Wagen fuhr,
Drängte sich ohne Maßen
Das Volk auf seine Spur.
Sie wollten all' ihn grüßen;
Da hielt er aus dem Schlag,
Weil man sie wollte küssen,
Die Hand den ganzen Tag.
Sie küßten auf und nieder,
Wo jeder kam dazu,
Die Hand durch alle Glieder,
Die Hand und ihren Schuh.
Da sprach der alte Streiter
Still zu sich mit Verstand:
Wenn das so fortgeht weiter,
So komm' ich um die Hand.
Man wird sie ab mir küssen;
Und ja nicht weiß ich doch,

Ob ich sie werde müssen
Nicht brauchen irgend noch.
Drauf eine Hand von Leder
Setzt' er an jener Statt:
Da küsse nun sich jeder
Nach Lust am Leder satt.
Sie sahn am Wagen baumeln,
Die Hand, die schlapp genug;
Sie küßten sie mit Taumeln,
Und merkten nicht den Trug.
Auffiel ihr welk Geschlotter
Doch einem von der Schar,
Der von Pudding und Potter
Genährt am besten war.
Goddam! sprach er verwegen:
Wie konnte diese Hand
Nur führen jenen Degen,
Der Frankreich überwand?

5. Da kamen, von dem Namen
Des deutschen Feldmarschalls
Gelockt, die brit'schen Damen
Herbei nun ebenfalls.
Begehrten von den Haaren
Des alten Feldmarschalls,
Als Schmuck sie zu bewahren
Am Busen, um den Hals.
Da zog er ohne Stocken
Den Hut vom Haupte fein,
Und zeigte, daß die Locken
Ihm ausgegangen sei'n.
Verzeihung, schöne Damen,
Daß ich mit solchem Flor
Nicht dienen kann, es kamen
Euch andre schon zuvor;
Die mir die Locken nahmen,
Und stritten drum zumal:
Die Jahre, schöne Damen,
Sind's, die mich machten kahl.
Die kriegerischen Jahre,
Sie nahmen alles schier,
Und diesen Rest nur spare
Ich noch für Deutschland hier:

Daß, wenn mir altem Tropfe
Wird dort mein Lorbeerkranz,
Er auf dem kahlen Kopfe
Sei ohne Halt nicht ganz.

6. Der König Wilhelm Friederich
Sprach sanft zu seinem Helden:
Ihr spielt, und zwar nicht niederig,
Wie ich mir höre melden.
Ich bitt' Euch, lieber alter Held,
Des bösen Beispiels wegen,
Stellt ein das Spiel um hohes Geld.
Da sprach der alte Degen:
Ich habe niedrig nie gespielt,
Seit ich das Spiel begonnen;
Und wo dem Feind die Bank ich hielt,
Da habt Ihr stets gewonnen.
So laßt, Herr König, also mich
Fortspielen, weil ich lebe.
Doch will ich nicht dadurch, daß ich
Ein böses Beispiel gebe.
Nicht viel verlieren darf, wer noch
Gewonnen keine Schlachten;
Wer sie gewinnt, spielt nie zu hoch,
Das mögen sie beachten.
Und sollt' ich auch mein Fürstentum
Im hohen Spiel verlieren,
Verlier' ich nie doch meinen Ruhm,
Noch meiner Preußen ihren.

7. „Bei Gott, ich muß mich zum Empfang
Des alten Helden schicken,
Den ich verfolgt hab' oft und lang'
Von hier mit meinen Blicken.
„Ich hab' gesehn in mancher Schlacht
Wohl seine Blitzesschnelle,
Und jetzund, eh' ich es gedacht,
Ist er auch hier zur Stelle.
„Weit drüben, dacht' ich, sei er noch,
Dazwischen weite Klüfte,
Er aber ist hin drüber hoch
Gesprungen durch die Lüfte.
„Als ob im Dampf er vor sich hab'
Den Graben einer Schanze,

Ist er gesprungen übers Grab,
Und ist schon nah im Glanze."
Im Himmel sprach's der alte Fritz,
Und hob des Blüchers wegen
Sich von dem hohen Heldensitz,
Und ging ihm stracks entgegen.
Der Blücher kam ihm doch zuvor,
Eintrat er gleich dem Blitze,
Und senkte, schreitend durch das Thor,
Vor ihm des Degens Spitze.
Vorbei schritt er dem alten Fritz,
Und trat, ohn' umzuschauen,
Hin, wo er sah auf ihrem Sitz
Die Königin der Frauen.
Da bracht' er seinen ersten Gruß
Der preußischen Luise,
Und beugte vor ihr seinen Fuß,
Daß er ihr Ehr' erwiese.
Worauf er den Bericht ihr gab
Von Grüßen, die ihr Gatte,
Sein König, für sie übers Grab
Ihm anbefohlen hatte.
Sie dankt' ihm mit Holdseligkeit;
Und so, nach abgethanen
Geschäften, trat er dienstbereit
Zu seines Königs Ahnen.

Die heimkehrenden Götter.

Die der Griechen Kunst erschaffen,
Und der Franze mit den Waffen
Schleppte nach der Seine Strand,
Die befreiten Götter leeren
Ihr Gefängnis jetzt, und kehren
In ihr altes Vaterland.
Als die Kunde war erschollen,
Daß, die sie erlösen sollen,
Kommen übern deutschen Rhein,
Zweifelten die Götterscharen,
Ob die nordischen Barbaren
Könnten ihre Retter sein?
Aber als sie nun die nahen
Helden selbst vor Augen sahen,

Zweifelten sie auch nicht mehr,
Sondern schnell mit Dankesregung
Setzte freudig in Bewegung
Sich das ganze Götterheer.
Zeus, der große Göttervater,
Mit dem Haupt ein Nicken that er,
Zündete die Blitze an;
So auf seines Adlers Flügeln
Schwebt' er nach den sieben Hügeln
Aus Lutetia voran.
Und die andern Götter alle,
Wie sie einst mit ihm die Halle
Auf dem Kapitol geteilt,
Alle, wie sie ihn begleitet
Ins Exil, ein jeder schreitet
Jetzo nach ihm unverweilt.
Juno, mit der königlichen
Stirne, der ihr Stolz entwichen
Nicht in der Gefangenschaft;
Und die krieg'rische Minerve,
Die mit unerschlaffter Nerve
Hält in starker Hand den Schaft.
Ceres mit den goldnen Garben,
Die im Kerker fast verdarben,
Die sie froh dem Licht enthüllt.
Mehr als einst, da Persephone
Sie gefunden, die entflohne,
Ist sie jetzt mit Lust erfüllt.
Vesta mit dem keuschen Schleier
Kommt hervor in stiller Feier
Mit des Feuers heil'ger Glut;
In der Stadt unheil'gem Schlamme
Wäre fast verlöscht die Flamme,
Trotz der Göttin treuer Hut.
Wie, von Grazien umfächelt,
Von Eroten angelächelt,
Venus sich Urania freut,
Der Kloake zu entrinnen,
Wo ihr feiler Priesterinnen
Schwarm unreines Opfer streut.
Amor auch und Psyche kommen
Ihrer Mutter nachgeschwommen;
O wie bebt die zarte Braut,

Daß versöhnt ist das Verhängnis,
Sie entnommen dem Gefängnis,
Neu dem Gatten angetraut.
Wie Diana leicht sich schwinget,
Und ihr Reh vor Freude springet,
Das mit ihr zur Freiheit eilt.
Um nach ihren Bruder blickt sie,
Und den Chor der Nymphen schickt sie
Aus, zu sehn, wo er noch weilt.
Doch Merkur, der leichtgefußte,
Naht, es naht der weichgebuste
Bacchus, dem die Hüfte schwillt.
Will Latonas Kind er haschen?
Oder ist es nur der raschen
Nymphen eine, der es gilt?
Warum fehlt der Esser Komus?
Und warum der Spötter Momus?
Sind sie nicht von unserm Zug?
Haben die Pariser Küche
Und der Hauptstadt witz'ge Sprüche
Sie noch nicht studiert genug?
Doch die Satyrn und die Faunen
Sind mit ihren besten Launen
Da, in schönster Wohlgestalt;
Und Silen auf seinem Esel —
Schreit das Tier nicht, daß von Wesel
Bis Paris es wiederhallt!
Seht die ungezähmten Bacchen,
Wie sie scherzen, wie sie lachen.
Giebt's ein römisch Karneval?
Giebt es griechische Mysterien?
Macht der süße Nam' Hesperien
Euch im voraus trunken all'?
Doch Apoll mit seinen Neunen,
Der nicht gern sich ließ umzäunen
Vom französischen Parnaß,
Schließt den Zug mit deutschen Toren,
Hemmt der Freude wildes Dröhnen
Mit der Leier ernstem Maß.
Er in aller Götter Namen
Dankt den Siegern, welche kamen,
Um die Götter zu befrein:
Dafür von den Göttern allen,

Die zu ihrer Heimat wallen,
Sollet ihr gesegnet sein.
Euch verschonen Jovis Blitze,
Und von seinem Wolkensitze
Träufle Regen eurer Flur.
Euere Gebärerinnen
Lasse Juno Kraft gewinnen,
Daß sie bringen Helden nur.
Mit dem Schilde der Medusen
Leihe Pallas eurem Busen
Rechten Sinn zu Rat und That.
Ceres pflanz' euch selbst die Ähre,
Daß das Land den Frieden nähre,
Das des Krieges Roß zertrat.
Vesta habe stets in treuer
Obhut euer heil'ges Feuer,
Daß es nie erlösch' hinfort;
Und des Liebesternes Funkeln
Lasse Venus nie verdunkeln
Über euch am Himmel dort.
Artemis in euern Forsten
Lasse Königsadler horsten,
Und das Wild vom Zaun umkreist.
Hermes' Fleiß sei beim Gewerbe,
Und in jeder vollen Scherbe
Sei des Vater Bacchus Geist.
Aber ich mit meinen Tönen,
Mit den Gaben der Kamönen,
Bleib' im Geiste bei euch hier.
Seit die griech'sche ging in Splitter,
Tönte niemals eine Zither
Lieber als die deutsche mir.
Deutsche, frei vom fremden Dränger,
Haben sollt ihr deutsche Sänger,
Jetzt und stets fortan von jetzt,
Sänger, die, was deutsche Helden
Deutsch vollbringen, deutsch auch melden,
Selbst den Helden gleichgesetzt.
Und nun sei es uns beschieden,
Daß wir unsern Platz in Frieden
Nehmen neben Peters Dom.
Und im Schmuck der Lorbeerreiser

Sei uns bald ein deutscher Kaiser
Dort gegrüßt als Vogt von Rom.
Mit der Hoffnung auf den Wegen,
Lassen samt der andern Segen
Wir euch selbst zwei Götter da:
Blücher, euren Gott des Krieges,
Und auf seiner Hand, des Sieges
Unterpfand, Viktoria.

Die preußische Viktoria.

Himmlische Kriegerin,
Göttliche Siegerin,
Bist du zurück zu den Deinen gekehrt!
Du uns geraubete,
Tot uns geglaubete,
Hast du uns unseres Irrtums belehrt,
Aus den Umnachtungen
Deiner Verachtungen
Unsern Betrachtungen wieder beschert!
Preußens Viktorie,
Unsere Glorie,
Konnten wir's dulden, als man dich geraubt?
Als man dich rüttelte,
Heilige, schüttelte
Sich nicht vor Unmut dein ehernes Haupt?
Als der Gebrüstete
Nach dir gelüstete,
Hast du, Entrüstete, Gluten geschnaubt.
Himmlische Siegerin,
Göttliche Kriegerin,
Rühre dich heute, dein Elend ist aus.
Nicht mehr gezügelte,
Wieder geflügelte,
Werde lebendig und fahre nach Haus,
Frei mit den schwebenden
Selber sich hebenden
Himmelanstrebenden Rossen voll Braus!
Unsere Glorie,
Preußens Viktorie,
Suche zum vorigen Sitze die Bahn,
Und zur Vergütigung
Deiner Demütigung

Fahr um zwei Stufen noch höher hinan,
Und zur Erwiderung
Deiner Erniederung
Sei dir Befiederung golden fortan!

Zum Empfang der rückkehrenden Preußen.

(Hildburghausen im Juli 1814.)

Nordischer Gäste
Bunteste Schar
Wurden aufs beste
Längst wir gewahr,
Welche gezogen
Kamen in Wogen
Siegreich vom Weste,
Lorbeer im Haar.
Aber was bringet
Heut das Getön,
Das sich erschwinget
Kriegerisch schön?
Klingender reden
Diese Drommeten,
Daß es durchdringet
Tiefen und Höh'n.
Heimische Töne
Treffen mein Ohr,
Nicht ein Gedröhne
Fremd wie zuvor.
Vaterlandskrieger,
Preußische Sieger,
Deutscheste Söhne —
Öffne dich, Thor!
Niemals durchritten
Hat dich ein Heer,
Milder von Sitten,
Tapfrer von Speer.
Wer in den Mienen
Lieset es ihnen,
Daß sie gestritten
Blutig so sehr?
Weil sie vor allen
Immer voraus
Waren mit Schallen

Erste im Strauß,
Darum mit Rechte
Nach dem Gefechte
Müssen sie wallen
Letzte nach Haus.
Traget die Knaben,
Mütter, heran,
Daß sie sich graben
Ein, was sie sahn;
Lehrt sie's verstehen:
Was nur geschehen
Großes ist, haben
Diese gethan.
Das sind die Spitzen,
Das ist der Schaft,
Welche gleich Blitzen
Feinde gerafft,
Das sind die Kreuze
Die, mit dem Reize
Sie zu besitzen,
Arme gestrafft.
Das sind die Narben,
Seht wie sie stehn,
Die sie erwarben
Kämpfend für wen?
Kämpfend für alle,
Die wir im Falle
Knechtisch erstarben,
Frei nun erstehn.
Darum gepriesen
Seien sie fein;
Holet zu diesen
Pforten sie ein!
Kommet, ihr Hehren,
Was euch von Ehren
Hier ist erwiesen,
Mög' es euch freun!
Seht ihr, vom Schlosse
Reiten euch zwei
Fürsten zu Rosse
Grüßend herbei.
Kund schon am Rheine
Ward euch der eine,

Euch als Genosse
Grüßt er so frei.
Aber hernieder
Dort vom Balkon,
Euerer Glieder
Krieg'rischem Ton
Horchet die hohe
Fürstin, die frohe;
Seht ihr sie wieder?
Kennt ihr sie schon? —
Ist doch mit Schmerzen,
Ist doch mit Lust
Euerem Herzen
Jene bewußt,
Welche von Thronen
Höherer Zonen
Hell euch wie Kerzen
Blickt in die Brust,
Eure Luise,
Die euch zur Schlacht
Vom Paradiese
Lenkte mit Macht!
Denkt ihr der Teuern?
Sehet, der Euern
Schwester ist diese;
Naht mit Bedacht!
All' ihr, uns heute
Gastlich genaht,
Unsere Beute,
Kommt und empfaht,
Was die verehrte
Fürstin bescherte,
Und die erfreute
Fürstliche Stadt!

Die Hungerjahre.

1.

Bei Bamberg in Franken da ackert ein Bauer,
Er ackert und strenget die Kräfte,
Es wird ihm so schwer und es wird ihm so sauer,
Er stocket in seinem Geschäfte,
Er sucht in den Taschen ein Krümelein Brot,

Und sei es kein Pfund, so sei es ein Lot,
O drückende Not!
Und als sich kein Krümlein dem Suchenden bot,
Da ackert er weiter den Acker,
Verackert den Hunger sich wacker.
Da denkt er beim Ackern: Wie lange wird's währen?
Nun bin ich, gottlob! doch beim Pflügen;
Und streu' ich den Samen, so sprossen die Ähren,
Dann muß mir die Hoffnung genügen;
Und wenn sie kein Regen zerstört und kein Frost,
Kein Hagel, kein Reif, kein Brand und kein Rost,
So ernt' ich getrost,
Dann bring' ich zu Müller und Bäcker die Kost,
Und wenn mich die zwei nicht betrügen,
So eß' ich, jetzt muß ich nur pflügen.
So pflügt er und ackert und hungert, da kollert
Ein Laib aus der Furch' ihm entgegen,
Ein Brotlaib, gebacken und fertig; er tollert
Begierig und hascht nach dem Segen.
Er greift nach dem Messer und schneidet hinein;
Da springt aus dem Laibe, von Fleisch und von Bein
Ein Männlein so klein,
Den Bauer verwandelt das Staunen zu Stein!
Drei Münzen auch siehet er rollen,
Hervor aus dem Laibe gequollen.
Die eine von Gold und von Silber die zweite,
So blank auf die Erde gefallen,
Die dritte, den glänzenden dunkler zur Seite,
Von Kupfer, die kleinste von allen.
Die silberne dünkt ihm von mittlerem Schlag,
Die goldne so groß, so schwer von Betrag,
Dergleichen er mag
Nie haben gesehn bis zum heutigen Tag.
Das Männlein mit spitzigen Fingern
Berührt sie, und redet beim Klingern:
Ihr Leute, so teuer, so teuer ist's heuer,
Doch wird es noch teurer auf Erden.
Ein Laiblein so groß als wie dieses, so teuer
Bezahlet mit Gold wird es werden;
Dann wird man es geben, noch einmal so groß,
Nicht teuerer als um den Silberling bloß,
O glückliches Los!
Dann wirft man ums Kupfer den Laib in den Schoß.

Zwar wenige werden's erleben,
Die aber genießen es eben.
So redet das Männlein, und neigt sich und schweigt,
Und schlüpft in den Boden zurücke;
Der Bauer ist gar nicht zum Essen geneigt,
Doch nimmt er von Geld die drei Stücke,
Und trägt sie zur Stadt, und das Laiblein dabei,
Anzeigt er's, damit es kein Schaden ihm sei,
Der Stadtpolizei;
Die sieht es, da ist's mit dem Zauber vorbei:
Das Geld und das Brot ist verschwunden,
Schlimm lauten im Lande die Kunden.

2.

Zu Stuttgart im Jahr tausendachthundertsiebenzehn
Hat man erzählt ein Wunder, wie keines je geschehn.
Zu Tübingen, wo blühet die Universität,
Hat es sich zugetragen, wie's hier geschrieben steht:
Ein Weib kam mit drei Kindern in Wochen auf einmal,
Die sprachen, wie geboren sie wurden, nach der Zahl,
Das erste: Bauet Scheuern! das zweite: Keller baut!
Das dritte: Bauet Särge! So furchtbar war der Laut.
So schön klingt: Bauet Scheuern! Das Jahr wird fruchtbar sein.
So schön auch: Bauet Keller! zum Brot gerät der Wein.
Was hilft's, wenn „Bauet Särge!" so dumpf dazwischen klingt,
Den Doppelerntesegen ein großes Grab verschlingt?
Das war mein Freund, Herr Uhland, als er das Wort vernahm,
Es dünkt' ihm so bedeutsam, er sprach in finsterm Gram:
„Und wenn das erst' und zweite nicht wird erfüllet sein,
So mag um desto sichrer das letzte treffen ein." —
Ich bitte Gott vom Himmel, daß er es anders kehrt,
Und besser seine Kinder auf ihn vertrauen lehrt;
Daß er uns lasse Scheuern und lasse Keller baun,
Und lasse vor den Särgen dahinter uns nicht graun.
Die Scheuern für die Körner, die Keller für den Wein,
Und soll der Sarg nicht fehlen, so soll ein Sarg es sein,
Darin der Mensch versarge den Unmut und den Wahn,
Daß Brot und Wein uns labe, dem Trauern abgethan.

3.

Man hat mir einen Schwank gesagt,
Ich sag' ihn euch, wenn's euch behagt.
Zwei Bauern in der Schenke saßen
Und wuch'risch ihren Schatz ermaßen,

Die Körnerfrucht in ihrer Scheuer,
Wiewohl der Kern schon wäre teuer,
Müßt' er viel höher noch hinauf,
Bevor sie schritten zum Verkauf;
Da sprach der eine im Verlauf:
Nicht eh'r verkauf' ich meinen Trödel,
Bis einen Gulden kost' ein Knödel.
Das hat der Wirt mit angehört;
Ob ihn der Wucher hat empört,
Oder hat ihn bloß der Schalk gestochen,
Genug, er hat es brav gerochen.
Denn da sich eben die Gesellen
Thäten ein Mittagsmahl bestellen,
Ließ er, sie wacker zu bedienen,
Kochen zwei Dutzend Knödel ihnen,
Die gar so wohl bereitet schienen,
Daß die zwei Bauern gar nicht stutzend
Von Knödeln jeder fraß ein Dutzend,
Drauf nach dem Mahl den Mund abputzend,
Sie nach der Zehrung fragten den Wirt.
Der sprach: Zwei Dutzend Knödel wird
Grad vierundzwanzig Gulden machen.
Da wollten erst die Bauern lachen:
Ob denn ein Knödel ein Gulden kost'?
Sprach der Wirt aber gar getrost:
Ihr habet selber ja gesagt,
Daß es nicht anders euch behagt,
Eh'r zu verkaufen euern Trödel,
Bis einen Gulden kost' ein Knödel;
So mögt ihr nun verkaufen getrost,
Weil das Knödel ein Gulden kost'.
Da schnitten's grämliche Gesichter,
Und appellierten an den Richter;
Der aber, zu gemeinem Frommen,
Verurteilt' auch sie zu der Summen
Und zu den Kosten obendrein.
Da mußten sie, um quitt zu sein,
Weil sie nicht hatten bare Gulden,
Um zu tilgen die Knödelschulden,
Vom aufgesparten Körnerhaufen
Ein tüchtig Zahl und Maß verkaufen,
Soviel es eben kosten will.
Der Wirt strich ein die Gulden still,

Und sprach: Ihr könnt in Frieden gehn,
Denn euer Will' ist heut geschehn;
Doch kehrt ihr künftig bei mir ein,
Werden die Knödel wohlfeiler sein.

Erntevögelein nach den teueren Jahren 16 und 17.

Ich hört' ein Sichlein klingen, wohl klingen durch das Korn;
Ich hört' ein Vöglein singen: „Vorbei ist Gottes Zorn."
Das Sichlein klang so köstlich, das Vöglein sang so laut;
Das Sichlein klang so tröstlich, das Vöglein sang so traut.
„Ich Vöglein in den Lüften bin frei von ird'scher Not;
Ich find' in Waldesklüften wohl auch mein täglich Brot.
Doch mehr als dunkle Wälder preis' ich an diesem Tag
Die hellen Ährenfelder mit reifem Erntertrag.
Ich hörte ferden klagen, als man das Korn hier schnitt,
Ich fing selbst an zu zagen, als litt' ich selbst damit.
Ich sah sie so sich grämen; ein einzig Körnlein nur
Hätt' ich nicht mögen nehmen, da man das Korn einfuhr.
Ich wollte, da sie droschen, und gar so wenig blieb,
Mir auch kein Körnlein haschen, um nicht zu sein ein Dieb.
Wohl hätt' ich einem Reichern recht viel genommen gern,
Der aber hielt in Speichern verschlossen seinen Kern;
Und wenn ein armes Knäblein stand bettelnd vor der Thür,
Reicht' er vom schwarzen Laiblein ein dünnes Stückchen für.
Ich sah die armen Knaben drauf in die Wälder gehn,
Nach wilden Wurzeln graben, das war hart anzusehn.
Ich konnt' es wohl ermessen, sie waren Brot gewohnt,
Und mit dem Wurzelessen war ihnen schlimm gelohnt.
Die Würzlein schmeckten bitter, der Hunger war der Koch,
Die Kindlein und die Mütter aßen die Würzlein doch.
Als nun sich Beerlein streiften mit rotem Glanz im Wald
Und überrot dann reiften, da freut' ich mich alsbald
Des armen Völkleins willen, daß Gott es nicht verließ,
Den Hunger ihm zu stillen, die Beerlein wachsen hieß.
Da sah ich einzeln laufen auch Kindlein hie und dar,
Doch nicht in hellen Haufen, wie ich's gedacht fürwahr.
Wie? können sie entraten das süße Waldgericht?
Da hört' ich, daß sie's thaten aus Furcht vor einem Wicht.
Es scheuchte sie der Jäger, daß nicht zertreten sei
Der Wald, verstört die Läger des Wildes vom Geschrei.
Ich war vor diesem Falle dem Jäger schon nie grün,
Jetzt hätt' ich Gift und Galle gar mögen auf ihn sprühn.

Da flog ich jeden Morgen vom Wald nun aus zu Feld,
Zu sehn, ob noch geborgen die Hoffnung sei der Welt.
Ich zählte jede Ähre, die auf dem Acker stand,
Als ob sie selbst mir wäre des Lebens Unterpfand.
Ich zählte alle Ähren, und überschlug im Flug,
Ob auch, das Land zu nähren, der Ähren wären g'nug.
Ich sah genug der Ähren, sie wuchsen schön heran;
Doch langsam schien's zu währen, wenn Hungernde sie sahn.
Ich sah auch Blumen drunter, das mühte sonst mich nie,
Ich dacht', es würde bunter nur das Getreid' durch sie;
Doch heuer hätt' ich gerne die Blumen ausgerauft,
Und einem Samenkerne ein Plätzlein mehr erkauft.
Für sanften Regenschauer sang ich sonst Gottes Lob:
Doch jetzt macht' er mir Trauer, weil er die Ernt' aufschob.
Und auch vor den Gewittern, davor mir nie ward leid,
Begann ich jetzt zu zittern fürs zitternde Getreid'.
Ihr denkt, daß für mein Nestlein hab' etwa mir gegraut?
Wißt, daß auf keinem Ästlein ich mir hab' eins gebaut.
Ach Gott, ich sah zerschlagen die Frucht in einem Gau,
Als man die Erntewagen schon rüstete zur Schau.
Nun, Gott sei, der im Schmettern der Wetterwolken wohnt,
Gelobt, daß er mit Wettern hat diesen Gau verschont.
Die Sicheln hör' ich klingen, so freudig ist der Klang:
Darüber soll sich schwingen zum Himmel mein Gesang.
Ihr Menschen, dir ihr erntet, und dazu schweiget noch,
Ich denke, daß ihr lerntet den Wert der Halme doch!
Ihr aber seid vom Qualme der Not noch so erstickt,
Daß ihr zum Schnitt der Halme kein Lied zum Himmel schickt.
Ja, laßt die Zunge schweigen, daß sie die Hand nicht stört;
Ich will für euch den Reigen anstimmen, daß ihr's hört.
O leset von dem Grunde die einzlen Hälmlein auf,
Und traget sie zu Bunde, und traget sie zu Hauf!
Nun sind so nah die Garben den Scheuern, körnerschwer;
Und die bis jetzt nicht starben, die sterben jetzt nicht mehr.
Laßt von des Grams Beschwerden aufatmen nur die Brust:
Ihr werdet satt nun werden, und satt werd' ich vor Lust.
Gott, dessen Gnadenleuchte am Himmel wieder wacht,
Gott, der den Hunger scheuchte durch seine Segensmacht,
Er möge nur die Seuchen, die mit dem gift'gen Hauch
Her hinterm Hunger keuchen, nun gnädig scheuchen auch;
Daß auf dem Erdenkreise nun wieder Leben sei,
Und wenn ich ihn durchreise, ich mich kann freun dabei.

Ich hab' an diesen Orten die Ernte nun gesehn,
Nun muß ich da und dorten sie auch zu sehen gehn.
Die vollen Garben nicken, ihr habet jetzt genug;
So darf ich denn wohl picken ein Körnlein auch im Flug.
Wollt es mir nicht versagen zu meines Singens Lohn!
Ich will's zum Opfer tragen hinauf an Gottes Thron.

Erntelied.

Windet zum Kranze die goldenen Ähren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.
Blumen allein
Können nicht nähren;
Aber wo Ähren die Nahrung gewähren,
Freuet der süße, der blumige Schein.
Windet zum Kranze die goldenen Ähren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.
Holet die Wagen, mit Garben beladen,
Aus dem Gefilde mit Sang und mit Klang.
Klang und Gesang
Kann ja nicht schaden;
Lange genug hat in Thränen sich baden
Kümmernis müssen in furchtbarem Drang.
Holet die Wagen, mit Garben beladen,
Aus dem Gefilde mit Sang und mit Klang.
Stellet an Gottes Altäre die Garben,
Der uns den himmlischen Segen verliehn.
Will er entziehn,
Müssen wir darben;
Alle, die nicht in Verzweifelung starben,
Leben und ernten und hoffen durch ihn.
Stellet an Gottes Altäre die Garben,
Der uns den himmlichen Segen verliehn.
Lobet mit hellem, mit feurigem Psalme,
Lobet den milden Ernährer der Welt.
Wilde im Zelt
Nähret die Palme;
Uns auf die leichten, die schwankenden Halme
Hat er des Lebens Bedürfnis gestellt.
Lobet mit hellem, mit feurigem Psalme,
Lobet den milden Ernährer der Welt.
Beuget dem Herrn euch mit stummem Erzittern,
Der in den Wolken, den donnernden, wohnt;

Daß er verschont
Mit den Gewittern,
Daß nicht die Halme, die schwanken, zersplittern,
Ehe den Fleiß sie des Schnitters belohnt.
Beuget dem Herrn euch mit stummem Erzittern,
Der in den Wolken, den donnernden, wohnt.
Lasset die Wunder des Höchsten uns preisen,
Der da, was not ist, am besten bedenkt,
Wenn er uns schenkt,
Was uns soll speisen,
Oben darüber mit sicheren Gleisen
Regen und Sonne zum Segen uns lenkt.
Lasset die Wunder des Höchsten uns preisen,
Der da, was not ist, am besten bedenkt.
Laßt uns das zarte Geheimnis bedenken,
Das aus dem nährenden Körnchen uns ruft.
Still in die Gruft
Muß es sich senken,
Eh' es zum Lichte die Spitze kann lenken,
Sprossen und reifen in himmlischer Luft.
Laßt uns das zarte Geheimnis bedenken,
Das aus dem nährenden Körnchen uns ruft.
Laßt uns der Arbeit Bedeutung erkennen,
Welche das irdische Leben bedingt:
Wie sie entringt
Körner den Tennen,
Und aus der Räder zermalmendem Rennen
Endlich den Stoff, den geläuterten, bringt.
Laßt uns der Arbeit Bedeutung erkennen,
Welche das irdische Leben bedingt.
Bittet den Herrn, daß er gebe den Segen
Allen Gewerken in Stadt und in Land,
Die den Verband
Hegen und pflegen:
Aber den sicheren Grundstein zu legen,
Segn' er uns zwiefach die säende Hand.
Bittet den Herrn, daß er gebe den Segen
Allen Gewerken in Stadt und in Land.
Flehet zum Herrn, daß die Herren der Erde
Gnädig von oben erleuchte sein Licht;
Daß sich die Pflicht
Und die Beschwerde,
Zwischen den Hirten und zwischen der Herde,

Teile mit rechtem gerechtem Gewicht.
Flehet zum Herrn, daß die Herren der Erde
Gnädig von oben erleuchte sein Licht.
Bittet, daß Gott, der uns Leben gegeben,
Gebe die Krone des Lebens dazu:
Friedliche Ruh',
Fröhliches Streben,
Daß, was da lebet, sich freu' auch am Leben,
Ab sich der langen Bekümmernis thu'.
Bittet, daß Gott, der uns Leben gegeben,
Gebe die Krone des Lebens dazu.
Windet zum Kranze die goldenen Ähren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.
Blumen allein
Können nicht nähren;
Aber wo Ähren die Nahrung gewähren,
Freuet der süße, der blumige Schein.
Windet zum Kranze die goldenen Ähren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.

Dank und Aussicht.

Der Himmel kann ersetzen,
Wo er entzogen hat;
Wo trübe Thränen netzen
Das Auge, weiß er Rat,
Daß leis in Duft zerfließen
Der Hungerregen muß,
Und drüber sich ergießen
Des Segens Überfluß.
Die kalten Schauer flossen
Herab ein ganzes Jahr,
Es schien der Quell verschlossen
Des Lichtes ganz und gar.
Schaut auf, es kommt vom Himmel
Neu auf die Flur das Licht,
Wo fröhliches Gewimmel
Den Kranz der Ernte flicht.
O jubiliert in Wonne
Gleich Lerchen himmelan,
Daß Gottes Gnadensonne
Noch Ähren reifen kann.
Er setzt uns an die Ähren

Die Körner voll Gedeihn,
Die teure Zeit zu nähren,
In siebenfachen Reih'n.
So werde siebenfaltig
Dem Herren Preis gezollt,
Dem Herren, der gewaltig
So segnet, wie er grollt.
Zu seinem Abendmahle
Gab er uns nun das Brot;
Es ist noch eine Schale
Des Weins dazu uns not.
Es werden auch die Reben,
Berührt von Gottes Licht,
Uns wohl die Schale geben,
Wenngleich die Tonne nicht.
Nun müsse seine Sonne
Sie heuer reifen gar,
Damit sie uns die Tonne
Versprechen übers Jahr.

Bleibet im Lande.

Bleibet im Lande und nähret euch redlich,
Rücket zusammen und füget euch fein.
Machte nur keiner zu breit sich und schädlich,
Wäre das Land nicht für alle zu klein.
Aber wo alle sich drängen und reiben,
Da ist für Menschen im Land nicht zu bleiben,
Flösse das Land auch von Milch und von Wein.
Ist denn nicht Schwaben ein fruchtbarer Garten,
Eine gesegnete Weide die Schweiz?
Wollen die Gärtner der Reben nicht warten,
Fasset die Hirten der Wanderschaft Reiz?
Über den Meeren und nahe den Polen
Will sich da Schätze die Dürftigkeit holen,
Wo sie schon längst nicht mehr findet der Geiz?
Meinet ihr, draußen sei's besser auf Erden?
Überall ist es auf Erden jetzt schlimm.
Nicht an dem Land, daß es besser soll werden,
Liegt es, am Menschen, es liegt nur an ihm.
Betet zu Gott, daß sein Licht hier besieget
Diese Verkehrtheit, an welcher es lieget;
Sein sei die Lenkung, nicht euer der Grimm.

Ziehet im Grimm nicht, im Unmut, von dannen,
Wendet der Heimat den Rücken nicht zu!
Will sich das Vaterland, soll sich's ermannen,
Wahrlich bedarf es der Männer dazu.
Aus der Verworrenheit gärendem Streben
Soll sich die Klarheit, die Ordnung erheben;
Bleibet, und wartet, und wirket in Ruh'.
Sehet! der Himmel im Land euch ernähren
Will er, er schenkt euch die Fülle des Korns.
Teilet euch nur in die reichlichen Ähren,
Trinkt nur verträglich begnügsam des Borns!
Daß nicht an euch sich das Beispiel erneue,
Nicht als verworfenes Volk euch zerstreue
Rings in die Länder die Rute des Zorns.
Bleibet im Lande und nähret euch redlich,
Rücket zusammen und füget euch fein.
Mache nur keiner zu breit sich und schädlich,
So ist das Land nicht für alle zu klein.
Wollet nur selbst euch nicht drängen und reiben,
So ist für Menschen im Land noch zu bleiben,
Und es wird fließen von Milch und von Wein.

Alphabetisches Verzeichnis

nach den Gedichtanfängen.

	Seite
Ach, daß ich so bescheiden bin	74
Ach, o weh, ich arme Frau	334
Ach wie ist der Mensch so eitel	267
Ach, wie ist der Mensch zerbrechlich	147
Adler, der du hast genistet	379
Als am achtzehnten Oktober	478
Als Blücher auf dem Feld	493
Als Blücher der Held	494
Als Blücher durch die Straßen	495
Als den Herrn ans Kreuz	167
Als die deutschen Kriegesscharen	449
Als die Tiere noch sprachen	136
Als Maria heut entwich	166
Als unser Herr nun war	168
Als von des Todes wohlerkannter	241
Als von Frankreich Blücher	494
Am achtzehnten des Julius	239
Am Himmel ist ein Flammenrot	477
Am Ostermorgen schwang	235
Am Rhein und am Main	44
An dem Himmel Wolkenwogen	29
An dem Tag der Sonnenwende	473
Anmut ist die Siegerkrone	7
Arbeit säst du in die spröden	28
Auch gewiß für mein Geschäfte	262
Auf dem Tische lag der	110
Auf der Wartburg sah ich	215
Aus Mantua von dem Walle	373
Bedeckt von Moos und Schorfe	360
Bei Bamberg in Franken	505
Bei Gott, ich muß mich	497
Bei Gott! Wenn euch nicht ganz	297
Bei Miltenberg am Maine	354
Bei Straßburg eine Tanne	464
Bleibet im Lande und nähret	514
Blühende Schwestern	275
Blühten alle Herrlichkeiten	27
Blumengarten	198
Borussia! gelegt in schwere Stricke	302
Brünstige Nachtigall	324
Bürger Braunschweigs, die ihr	364
Büßen muß der Dieb	209
Cicade, die, wo Tau	210
Da kamen, von dem Namen	496
Da noch der Ur	113
Das du mich geboren hast	282
Das Einzelne mögt ihr schelten	324
Das Feuer war in Asche	217
Das Glück kam gegangen	133
Das ist der deutsche Stein	388
Das Schwert, das Schwert	303
Das Vöglein zwitschert	48
Das war die Schlacht von Waterloo	492
Daß ich nur verzweifeln	64
Dem Ostermann, der, Böhmens	387
Dem Wandersmann gehört die Welt	269
Den Frühling laß ich gern	135
Der Ackersmann streut auch	242
Der alte Fritz saß drunten	303
Der Anblick einer Seele	240
Der Blücher hat die Macht	387
Der blutdurchwirkte Vorhang	296
Der Davoust sprach	329
Der Dorfkrautschneider	193
Der du noch jüngst durch deines	300
Der Forstherr kommt	64
Der Frühling, eh' er sonst	444
Der Frühling in einer warmen	458
Der Gärtner muß die Pflanze	218
Der grüne Baum und der	223
Der Herzog Wilhelm von Braunschweig	366
Der Himmel kann ersetzen	513
Der Himmel schlägt die Feinde	303
Der hohe Dom zu Köln	394
Der ich gebot von Jericho	300
Der Kapuziner Haspinger	374
Der König Wilhelm Friederich	497
Der Lenz verblüht, der Sommer	261
Der Liebe Leben ist schnell	30
Der Mann ist wacker, der	292
Der Morgen- und der Abendstern	212
Der Pfarrherr auf dem	194
Der Reiche mit überfülltem	227

Seite

Der Ries', aus ird'schem 89
Der Ritterbote Steigemeier . . . 171
Der Schäfer sprach zum Blütenblatt 49
Der Schustermeister Herr 188
Der Speckbacher, der Speckbacher . 375
Der Stumme sprach zum Blinden 291
Der Teufel hol' 190
Der Teufel und ein Reitersmann 316
Der Wanderbursche wollte 191
Der Weg nach Großenbarrdorf . . 177
Der wunderbare Vogel 276
Des Wissens ist, das du 222
Deutschland in Europas Mitte . . 36
Dich möcht' ich sehn, der du . . . 298
Die Blum' am Anger spricht . . . 213
Die der Griechen Kunst 498
Die Elfen sitzen im Felsenschacht . 119
Die Engelein, liebes Maidelein . . 50
Die Erd' ist ein gehöhlter Becher 27
Die Fahnen flattern 123
Die Gelegenheit ist ein Schwert . 221
Die goldne Zeit ist nicht 90
Die hohen Götter halten Rat . . . 490
Die ihr mit dem Odem linde . . . 18
Die Jungfrau, die verzaubert . . . 191
Die Mädchen sind zu Rocken . . . 187
Die Mägdelein 183
Die Mühle wogt wohl Tag 54
Die Nixe kämmt ihr langes . . . 121
Die Nixen han im Fluß 117
Die Politik ein Herz zu rühren . 243
Die schöne Sommerzeit ist hin . . 65
Die soll nicht meine Freundin . . 232
Die Sonne deckt mit Gold die . . 18
Die Sprache ging durch Busch . . 221
Diese Welt mit zwei 226
Diesem siebenköpf'gen Drachen . . 209
Diesen Mai, ich muß dir 277
Dieser Unteroffizier 346
Dir liegt mein Herz und all . . . 24
Doch mit meinen Brücken 310
Dort rinnet der Bronnen 122
Dort, wo die Sonnen hinuntergehn 31
Drei Kindlein, die der Tod vor . 242
Drei Reiche weiß ich der Natur . 257
Du Ackermanns-Geschlechte 115
Du bist ein edles Ringelein . . . 66
Du findst in dir die Ruhe 216
Du kalte Jungfrau mit der 295
Du Reiter, du toller 137
Du sprichst: Es giebt der Bücher 256
Du stilles Thal, in deinem 35
Du, unserm Bündnis 229

Ei, Ei 305
Eia, wie flattert der Kranz 53
Ein allegorischer Jäger 57
Ein Einsiedler hieß ich 93

Seite

Ein halbgehöhlter Zahn 215
Ein Herr und Diener wohnt . . . 216
Ein junger Dichter eines alten . . 258
Ein Liebchen hatt' ich 111
Ein Räubertrupp, berauscht von . 474
Ein Regentag ist, heißt's 283
Ein Ruf ist erklungen 352
Ein schön französisch Mägdlein . . 347
Ein Schwesterlein ist angekommen 171
Einem, der einst auf der Jagd . . 62
Einen Haushalt klein und fein . . 85
Emsigkeit der Biene sucht 218
Er ist in Bethlehem geboren . . . 233
Es begegneten heut in meinem . . 111
Es braust der Wald 114
Es hat aus der Naturgeschichte . . 164
Es ist, bei Gott, nicht wohlgethan 220
Es ist der Kopf ein Lustgezelt . . 28
Es ist ein undankbares Geschäft . 259
Es ist eine Stadt, eine große . . . 462
Es ist eine Wüstung gelegen . . . 116
Es ist nicht alles für den 63
Es kam das zarte Fräulein 272
Es locket ein Spätzchen 43
Es saß das Volk der Maden . . . 378
Es steigt ein Geist, umhüllt . . . 296
Es stieg ein trüber Nebelwind . . 298
Es walten mancherlei 66
Es war die heil'ge Barbara . . . 107
Es war ein alter Eichenwald . . . 394
Es war ein deutscher Krieger . . . 487
Es war ein Häuflein Krieger . . . 475
Es war einmal gar andre Zeit . 15
Es war nunmehr der Pfarrersohn 154
Es will zu seinem Haufen 341
Es zog das Schlachtgewitter . . . 454

Fänd' ich doch auf ird'scher Flur 22
Fern abwärts vom Klang 483
Franzosen muß man fassen 383
Frau Barbe saß an ihrem 159
Frau Selbstzufrieden 224
Frau'n Preußens, nehmt für . . . 299
Freund! von deinen reichen . . . 17
Füll mich mit edlen 388

Geh im Fürstenparke nicht 218
Gehe zum Raine 37
Gehöret hab' ich, und ich kann . . 240
Gen Westen, auf des sanften . . . 107
General Vandamme 304
Gen'ral Wrede 306
Gerissen aus meinem Gleichgewicht 231
Gestern sah ich noch gefangen . . 32
Gestern vor dem aufgethanen . . 252
Gleichwie ein stolzer Strom . . . 240

Habt ihr gehört von jenem 298
Habt ihr von den Drei'n 200

	Seite
Hast du je in deinem	74
Hat dir ein Stoß von ungefähr	220
Hat dir nicht dein Ohr	91
Hatt' ich ihr soviel gegeben	61
Herr Gott, großmächtiger Herr	130
Herr Pfarrer hat zwei Fräulchen	153
Hervor aus unterird'schen	246
Herz, o was ringest du	201
Heut auf die Nacht	67
Heute da die Sterbeglocken	280
Heute nur noch und morgen	71
Hier bring' ich dir ein Blümchen	38
Hier in stiller Klause	466
Hier war's, in eurer Schattennacht	34
Hier wo vom kühlen Schleier	41
Himmlische Kriegerin	502
Hoch auf des Nordens schneebedeckten	301
Honigdiebchen	224
Hör zu, mein lieber Enkel	347
Horch auf, Berlin, horch	301
Höre, mein Arzt, womit	143
Ich bin am Don geboren	314
Ich bin des Alten treuer	446
Ich bin ein fränkisches Mädchen	320
Ich bin geboren schöner als	223
Ich bin, wenn du recht gut	290
Ich dachte, daß g'nug der Bäume	231
Ich der Herr bin groß	488
Ich, der schönste Besenbinder	81
Ich edele Jungfraue	391
Ich habe mir nun einmal	207
Ich hört' ein Sichlein klingen	509
Ich hört' oft genug	132
Ich hörte Nachtigallen	231
Ich möchte nur wissen	10
Ich müßte mich schämen, ein	309
Ich schaut' am Neujahrsabend	278
Ich sang aus Zorn und Liebesdrang	322
Ich seh' dein Bild vor mir	24
Ich sollte lernen malen	195
Ich spielte mit Kieseln	135
Ich stand auf Bergen hoch	452
Ich stand auf hohen Zinnen	448
Ich stand im hohen Garten	184
Ich stürze meinen Wogenschwall	9
Ich trat in der Johannisnacht	399
Ich über Berg und Hügel	76
Ich war als Faun geboren	91
Ich war in Nacht geboren	25
Ich wäre, wenn ich kein Mensch	258
Ich weiß der Lieder viele	196
Ich weiß ein schönes Märchen	112
Ich weiß nicht, soll ich junger	262
Ich weiß nicht, was es mich	219
Ich wollt' auf hohen Bergen	481
Ich wollte, daß du so häßlich	73
Ich zog auf meinen	212
Ich zog eine Wind' am Zaune	230
Ihr deutschen Grenadier'	335
Ihr, die ihr klebt an eurem	293
Ihr, die ihr schauend	489
Ihr, ernsthaft tummelnd eure	293
Ihr Kindlein aber, die	243
Ihr kühnen Lützowschen Jäger	361
Ihr Ritter, die ihr haust	294
Ihr seid gewiß nicht echtes	388
Ihr Zwitterdeutsche, trächtig	389
Im Dorf Leinach an der	194
Im Jahr tausendachthundert	386
Im Kloster zu Bildhausen	175
Im Schoß der Mitternacht	442
Im Schwerterklirren	97
In deinem Namen freu' ich mich	251
In dem großen Strom	261
In dem Tannich droben	181
In den hellen Pfingstentagen	287
In den Lüneburger Thoren	344
In der Kette menschlichen	226
In der Wiege lag der Knabe	87
In des Donnrers Vorgemache	200
In des Waldes grüner Nacht	11
In dieses Seins unsicherem	241
In einem Lande möcht'	285
In goldnen Abendschein getauchet	15
In Mainz ist eine Straße	463
In meinem Feld geht	227
In Morgenlanden	104
Irrlichter, die Knaben	118
Issest du dein Brot allein	224
Ist betrogen, wer es weiß	75
Ist das Jahr ein Bild des	284
Ist des Herbstes Abend nah	22
Jäger gut	63
Jahr achtzehnhundert dreizehn	141
Jedem Menschen für sein Leben	261
Jedes Kräutchen, jedes	173
Jüngst an Mittags heißem	286
Jüngst stieg ich in mein	214
Kaiser Napoleon	331
Kam ein alter, rost'ger	259
Kann denn kein Lied	309
Kannst doch alles	148
Keinen Vogel trifft mein	63
Komm, geliebteste der Bräute	248
Komm, laß uns gehn	231
Komm, nun will ich ganz	206
Komm, sprach das Mädchen	56
Kommt Schwestern, helft mir	38
Kommt zu meinen	210
Lang' nun schon ist auf der	52
Lasse ja dich, was du thust	208
Lasset uns neuen	99
Lasset uns zählen	311

	Seite
Lebe von der Welt geschieden	227
Lebt wohl ihr Geschwister	47
Leicht ist dreierlei anzufangen	225
Lerchen-Abendsang	16
Liebchen, sieh dies Rabenei	169
Liebe Vögel, bleibet nur	162
Liebes Schwesterchen Sophie	161
Liebster Herr, bei vielen	145
Liederseelen, Papilione	149
Locken, fliegende, trug ich	280
Mächtiger, der du die Wipfel	19
Man hat mir einen Schwank	507
Marschall Vorwärts	307
Mein Bruder zieht ins Feld	304
Mein hochgebornes Schätzelein	290
Mein Leben ist noch nicht	243
Mein Leben war ein einziger	232
Meiner träumenden, meiner	276
Mich dauert doch ihr lieben	289
Mit dem ersten Strahl der Sonne	287
Mit ehrner Zunge	102
Mit Recht gerühmt wird	239
Mit Sammlerblicken scharf	163
Mit wie herrlich weitem Kleide	393
Möcht' ich doch der Felsen sein	30
Möcht' ich doch leben	134
Muse, Hexe, müß'ge Dirne	282
Muß denn endlich die blühendste	45
Napoleon von Kaiserthronen	332
Nehmt euch in acht vor den Bächen	308
Nehmt es, solang's euch gutdünkt	297
Neulich kam ich auch gefahren	155
Neulich kamen unsre Muhmen	154
Neulich mit 'nem hölzern' Beine	255
Neulich traf ich auf der	111
Nicht an allen Orten	16
Nicht mehr das Gold und Silber	299
Nicht mit Wahrheit könnt' ich	288
Nicht schelt' ich sie, die mit	297
Nicht täglich darf ich es wohl	39
Nie ward noch einem Munde	380
Nikomedische Martyrin	106
Nordischer Gäste	503
Nun geht der Herr, der Ostern	236
Nun helfet geschwinde	197
Nur meinen ruhigen Garten	92
Nur mit diesem Unterschiede	257
O daß ich stünd' auf einem	292
O du schmählich halb Vergeßner	186
O heiliger Martine	109
O Herakles Musagetes	149
O Magdeburg, du starke	469
O Mutter, wie stürmen	485
O Nelke, die noch gestern	42
O süße Mutter	33
O wenn ich doch nur rede	66
O wie ruft die Trommel so laut	318
O wie schön ist das Dasein	211
Oberon der Elfenkönig	457
Oft rannen die Stunden mir	217
Oftmals, wenn ein schön Gefühl	289
Ohne Licht um Mitternacht	73
Phantasie, das ungeheure	138
Prinz Karl, du teurer Held	367
Prinz Koburg, Friederich	370
Reine Jungfrau, ewig	75
Rittersporn und Eisenhut	224
Rosen, Rosen, rote Rosen	244
Saat von Gott gesäet	359
Sagt mir doch, ihr lieben	281
Sagt mir, wo man finden	199
Schäferin, o wie haben	48
Schaffe dir selbst eine Nötigung	287
Scharnhorst, der edle Horst	387
Scherzend schöne lange Wochen	40
Scheuche doch mit deinem Pfeile	37
Schmachtend vor Liebe	43
Schmücke doch, du Hand	45
Schön bist du, daß weißt du	41
Schön bist du, doch der	42
Schön bist du, o Mädchen	42
Schön im goldnen Ährenkranz	14
Schöne Göttin Morgenröte	8
Schwalben hatten an meinem	260
Schwer genug gerungen	447
Sechs Monat' ist's, seit ich	337
Seejungfrau, spielende mit Aols	296
Seht den Stabstrompeter	342
Sei bescheiden, nimm fürliebe	52
Seit der König Salomo	203
Sensen hört' ich dengeln	182
Siebenundzwanzig Franzosen	386
Siehst du wie die Vögelein	26
Sind die Boten, die ich	202
So oft der Herbst die Rosen	233
So sprach der Haj', da er	63
Solch ein Hüttchen und	45
Solch einen Mantel wünscht'	281
Soll ich die Arbeit thun	218
Sonst galt es: Ein Ring	225
Spielendes Liebchen	95
Sprengt eure Pforten auf	294
Spricht der Vater zu der	111
Sproßte doch für jeden Kuß	36
Stand ich auf der Lauer	62
Sterne	19
Stets und immer, dort und da	36
Süß ist es, im Schwertertanze	353
Trage nicht zu viel Gestein	209
Traurigkeit ist immer Sünde	211
Tritt der Verstand zur Polizei	139

	Seite
Umringt von bunten Schmetterlingen	23
Unser Hauswesen	220
Unser Herr Gevatter Schneider	193
Unter Bäumen saß der	146
Verklungen ist der Kampfestos	362
Vier Elemente liegen	86
Vier Namen flecht' ich in den	389
Vierundzwanzig Mädchenbeine	57
Vögel, wenn ihr bauen	160
Vöglein hat sich heißer gesungen	31
Vom Himmel laut ruft Nemesis	295
Von des Morgenrotes Pfaden	21
Von Fabian Sebastian	172
Von Moskow nach Paris	301
Von Ostern sieben Wochen	93
Von zwei schönen Schwesterrosen	39
Vor dem Mühlenthore	157
Wann die Sonn' am tiefsten	236
Wann mein Liebchen	204
Wann sich der Himmel schwärzt	219
Wärst du wie die Felsenklippe	37
Was du gethan, hast du	216
Was fliehest du vor dem	216
Was hat Herr Kongreß	460
Was hilft's, daß Eckart-Arndt	390
Was ich auf ersten Blick	217
Was schmiedst du, Schmied	293
Was singt ihr und sagt	44
Weder Liebesblick' aus schönen	280
Wehe, Windchen	55
Weil der schwarze Rab'	63
Weil niemand mir eins	140
Welche buntbelebte Gegend	79
Welche chaotische	83
Wenn auch mich ein Gott	262
Wenn deinesgleichen nicht	230
Wenn dieser Brief wird	67
Wenn du hast eine große	225
Wenn du, Vater, voraus	229
Wenn du willst in	214
Wenn eben auf der Wies'	72
Wenn ein Unglück dich hat	219
Wenn Gottes Hauch in dir	216
Wenn ich allhier, im Schoße	142
Wenn ich durch die Fluren	35
Wenn ich, früh vom Lager	280
Wenn ich mir einst eine	64
Wenn nicht ein Zauberer mit	294
Wenn nicht scheu vor'm	63
Wenn sich die rohe Menge	279
Wenn wie nichts Gut's dich	262
Wenn wir spielen Haschen	185
Wer als einen Schatz das Leben	28
Wer bist du, Geist, der ungesehn	14
Wer dort drüben wäre	288
Wer durchs Lebensmeer	208
Wer erschlug den Hahn Gockel	137
Wer mit Füchschen	224
Wer sich unter vielen treibt	227
Wer warst du? Ein Schneider	351
Wessen Mund die Blüt'	186
Wie der Abend stiller wird	20
Wie die bunten Schmetterlinge	17
Wie die Welt aus diesem Zwange	455
Wie du nur ein Gut	228
Wie ein Felsen stand ich	32
Wie ein Säugling an der	27
Wie erworben ohnegleichen	205
Wie herrlich ist die Poesie	211
Wie ich erst den Bart verloren	254
Wie seltne Sprachgewandtheit	205
Wie Sonne die Augen	228
Wie war sonst der Wald	60
Wieviel Lüftlein auf den Höh'n	69
Willkomme, wann du immer	283
Windet zum Kranze	511
Wir armen Lebenden, von Nacht	241
Wir Flattergespinste	96
Wir geflügelten Poeten	79
Wir haben eine gnäd'ge Frau	152
Wir haben einen gnäd'gen Herrn	149
Wir haben lang' mit stummem	302
Wir hatten keinen Storch	152
Wir kleine freiwillige	343
Wir schlingen unsre Händ'	300
Wir wollen's uns nicht nehmen	237
Wir ziehen aus in kleiner Zahl	319
Wo der Regenbogen steht	31
Wo du immer dich vergangen	217
Wo habt ihr her die Feldmusik	340
Wo ist das Lieben	89
Wo von keines Menschen Tritte	270
Wo willst du hin, o edles Weib	390
Wo willst hinaus, mein	124
Wo wohnen denn die Telle	377
Wohl mir, daß ich nicht	216
Wozu, daß vom Himmel	28
Zeislein, Zeislein	21
Zittr', o Erde, dunkle Macht	147
Zu Ebern hält man Hochgericht	117
Zu Ottensen auf der Wiese	355
Zu Stuttgart im Jahr	507
Zu welch hohem Heldenleibe	393
Zwei Stutzer, alt und neue	220
Zwei wunderliche Gevattern	223
Zwei Wünsche sind es	228
Zwölf Freier möcht' ich haben	73

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Neue Leipziger
Klassiker-Ausgaben

mit Biographien und Porträts.

Verlag von Gustav Fock in Leipzig.

Chamisso. Biographie v. Dr. K. Siegen.
Eichendorff. Biogr. v. Dr. G. Karpeles.
Gaudy. Biographie von Dr. K. Siegen.
Goethe. Biogr. v. Prof. Dr. S. M. Prem.
Auswahl in 16 Bänden.
Hauff. Biographie von A. Kofahl.
Heine. Biographie v. Dr. G. Karpeles.
H. v. Kleist. Biogr. von Dr. K. Siegen.
Körner. Biographie von Ad. Kofahl.
Lenau. Biographie v. Dr. G. Karpeles.
Lessing. Biographie von Dr. M. Brasch.
— Poet. u. dramat. Werke. 2 Bände.
Rückert. Biogr. v. Prof. Dr. C. Beyer.
Schiller. Biographie von Dr. G. Karpeles.
Shakespeare. Übersetzt v. Schlegel u. Tieck.
Biographie von Rob. Prölß.
Uhland. Biographie v. Ludw. Geiger.

Vorzügliche Ausstattung!

Unübertroffene Korrektheit!

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00044 1796